

Geschichtliche Darstellung

des

Handels, der Gewerbe

und

des Ackerbaus

der

bedeutendsten handeltreibenden Staaten unsrer Zeit,

von

Gustav von Gülich.

Zweiter Band.

K. U. B. E.

Mit 8½ Bogen Tabellen.

J e n a ,

Friedrich Frommann.

1 8 3 0 .

W o r t.

Nachdem ich im ersten Theile dem Publicum die geschichtliche Darstellung des Handels, der Gewerbe und des Ackerbaus von Großbritannien und Irland, Portugal, Spanien, den Niederlanden, von Rußland, Schweden und Norwegen übergeben, lasse ich im zweiten Theile die Entwicklung dieser Zweige der Cultur in Ostindien, Westindien, den vormals spanischen und portugiesischen Besitzungen auf dem amerikanischen Festlande, in den vereinigten Staaten und in Deutschland folgen, hänge dem Ganzen einige allgemeine Abhandlungen über die Vermehrung der in den Handel kommenden Waaren, der Tauschmittel u. s. w. an, und beleuchte zuletzt den gegenwärtigen Zustand der Industrie der wichtigsten Handelsstaaten, und die Aussichten, welche sich für dieselbe zeigen. Bevor ich einige Bemerkungen über die in diesem zweiten Theile behandelten Gegenstände voranschicke, darf ich noch einen Augenblick auf den Inhalt des ersten Theils zurückkommen, und insbesondere die Anzeige untersuchen, welche eins der neuern Blätter der preussischen Staatszeitung (die Beilage zu Nr. 71.) über denselben enthält.

Der Herr Referent findet, obgleich er meine Schrift der Beachtung nicht unwerth hält, daß die große Masse von Thatsachen, welche sie enthält, ohne leitende Theorie eher verwirren als aufklären könne, und hält es deßhalb für nothwendig, daß ich am Schlusse des Werks nachweise, in wie weit die Theorie aus der großen Masse von Erfahrungen berichtigt werden könne, und wo umgekehrt die Praxis durch Verschmähung der Wissenschaft in thörichte und gefährliche Irrthümer gerathen sei. Diese Untersuchung aber liegt außer dem Bereiche meiner Behandlung; ich bin bei derselben, wie ich solches schon in der Vorrede zum ersten Theile ausgesprochen, von der Ansicht ausgegangen, daß die Kunde

der gegenwärtigen Lage der Industrie, auf deren Verbreitung, zumal im deutschen Vaterlande, es mir besonders ankam, nur durch eine genaue Kenntniß von dem frühern Zustande derselben erlangt werden kann, und fand mich um so mehr veranlaßt, zu der Verbreitung dieser Kunde beizutragen, da gerade dieser Zweig der Geschichte mir ganz besonders vernachlässigt schien. Ist aber der von mir eingeschlagene Weg nicht der richtige, und erreiche ich meinen Zweck, auf diese Weise die Gegenwart durch die Vergangenheit zu erklären, nicht, so ist entweder überhaupt falsch, daß das Studium der Geschichte Licht über den gegenwärtigen Zustand der Dinge verbreite, oder die Art meiner Darstellung ist fehlerhaft und verworren. fand jedoch der Herr Referent dieß letztere, so durfte ich von ihm erwarten, er werde nachweisen, wo ich Fehler begangen. Solches ist aber nicht geschehen, sondern er hat vielmehr, wie ich gleich näher zeigen werde, den wichtigsten Inhalt des Buchs unbeachtet gelassen. So hat er namentlich übersehen, welche Umstände in Großbritannien früher auf die Fortschritte der Landwirthschaft einwirkten, und daß ohne diese die spätern nicht möglich gewesen sein würden; am meisten indeß irrt er, wenn er glaubt, daß die Verminderung der Waldungen und die Verwandlung derselben in Ackerland hier die Hauptsache der vermehrten Getreideproduction war. Diese ging, wie mehrfach gezeigt worden, zwar zum Theil aus diesem Umstande, so wie aus der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens hervor, ganz besonders indeß aus der großen Fleischconsumtion in England, der dadurch veranlaßten Nachfrage nach fettem Viehe und den großen Düngervorräthen, welche die Viehmastung auf den Landwirthschaften erzeugte. Auch ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß diese Mastung vorzüglich aus dem Grunde die Ackerkultur förderte, weil sie meist nur durch künstlichen Anbau von Futterkräutern, welcher auf den englischen Ackerbau von so höchst wohlthätigem Einflusse war, bewirkt werden konnte.

Ich gehe zu einer andern Bemerkung des Herrn Referenten über. Derselbe findet es grundfalsch, zu behaupten, der Krieg erzeuge und mehre Handel und Verkehr, während der Friede hemme, lähme und zerstöre. Diese Behauptung

aber ist, wie sehr ich auch für nöthig gehalten habe, auf den Einfluß der Kriege aufmerksam zu machen, nirgend von mir aufgestellt worden, sondern ich habe mich bemüht, zu zeigen, wie in dem einen Falle der Krieg, in dem andern der Frieden den Verkehr erweiterte und belebte. Es kann dieß hier nicht für jeden einzelnen Fall nachgewiesen werden; ich verweise in dieser Hinsicht auf das Buch selbst, indeß mögen einige Beispiele hier angeführt werden. Der Krieg, welcher zwischen den vereinigten Niederlanden einerseits und Spanien andererseits gegen Ende des sechszehnten und in den frühern Zeiten des siebzehnten Jahrhunderts geführt wurde, hob, während er einen großen Theil des Handels Spaniens und des mit demselben verbundenen Nachbarlandes, Portugals, vernichtete, den Verkehr der Engländer und besonders der Holländer gar sehr; die letztern würden ohne diesen Krieg sich wahrscheinlich nie zu einer so bedeutenden Handelsmacht erhoben haben, als sie gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts behaupteten. Auch die spätern Kriege waren Spaniens Handel meist sehr nachtheilig, und nicht viel weniger schädeten mehrere derselben dem Verkehre der Franzosen; die meisten der im achtzehnten Jahrhunderte von ihnen mit den Britten geführten Kriege störten Frankreichs Verbindung mit seinen Colonien außerordentlich, und veranlaßten, daß mehrere derselben dem Mutterlande entrisen wurden, was sich ganz besonders im Revolutionskriege zeigte, welcher, gleichwie mehrere der frühern Kriege, auch dem Ackerbau verderblich, für diesen jedoch späterhin dadurch wohlthätig wurde, daß daraus die Befreiung der Ackerbauer von gutsherrlichen und andern Lasten hervorging. Auch ward Frankreich in den spätern Jahren des Kriegs durch den vermehrten innern Verkehr ein nicht unwichtiger Ersatz für den Verfall seines Seehandels. Dieser Ersatz entging dagegen den Niederlanden und Spanien größtentheils; auf diese Länder wirkte der Krieg fast nur verderblich ein. Desto mehr belebte er den Verkehr der Britten, indem er ihnen die Gelegenheit verschaffte, einen großen Theil des Handels der gedachten Nationen an sich zu reißen, und indem er die Nachfrage nach Waffen, Kleidungsstücken und andern Bedürfnissen der Heere in England

selbst außerordentlich vermehrte. Beides war auch schon in den frühern Kriegen des achtzehnten Jahrhunderts der Fall gewesen, doch in weit beschränktem Umfange als jetzt. Die Einwirkung der Kriege auf die vereinigten Staaten, auf Deutschland und mehrere andere Länder wird erst im zweiten Theile näher beleuchtet, und gezeigt werden, daß Deutschlands Handel zu keiner frühern Zeit sich mehr hob als während des amerikanischen und besonders des französischen Revolutionskriegs, und daß diesem die nordamerikanische Union großentheils die Bedeutung verdankte, welche sie in den letzten vier bis fünf Jahrzehenden erlangte. So wie die Neutralität der Freistaaten während des größten Theils des Kriegs ihren Handel außerordentlich belebte, ging aus dieser auch der Aufschwung des Verkehrs der Dänen und Schweden hervor; sie rissen in diesem, so wie auch schon in dem amerikanischen Kriege einen nicht unbedeutenden Theil des Handels der Holländer und Franzosen an sich.

Daß aber die Erweiterung des Handels der europäischen Staaten, zumal des Inselreichs, während der Kriege oft nur dadurch möglich ward, daß die Staatsausgaben, welche während derselben den Verkehr nährten, durch Anleihen gedeckt wurden, daß diese die Staatsschuld sehr vermehrten¹⁾, und aus dieser Vermehrung eine immer größere Belastung der Völker mit Abgaben aller Art hervorging, welche nur so lange ohne großen Druck getragen werden konnten, als der durch den Krieg und andere außerordentliche Umstände erweiterte Erwerb der meisten Volksklassen fort dauerte, ist keineswegs von mir übersehen worden, wird gewiß Niemand in Abrede stellen, der dem ersten Theile einige Aufmerksamkeit geschenkt hat, und muß auch dem minder auf-

1) M. vergl. Joseph Lowe, S. 39. „In wie weit nun diese (durch den Krieg veranlaßte) Ausgaben von geborgten Geldern besfritten wurden und zugleich die productive Industrie ermütherten, kann man sie eine Prämie nennen, welche der jetzigen Generation auf Kosten ihrer Nachkommenschaft gereicht wurde. Es kann diese Kriegsausgabe mit einem Strome verglichen werden, der zwar aus einer unnatürlichen und kurz vorhaltenden Quelle fließt, aber doch um sich her Wächsthum und üppige Fruchtbarkeit verbreitet, so lange sein Fließen dauert.“

merksamen Leser bei der Durchsicht des zweiten Theils in die Augen fallen.

Da der Kriegs- oder Friedenszustand von so großem Einflusse auf Handel und andere Zweige der Industrie war, so mögen, im Bezug auf die gedachte Anzeige, hier auch noch einige Fälle, in welchen der Friede den Handel sehr belebte, erwähnt werden. In Frankreich wirkte dieser namentlich zwischen d. J. 1713 und 1739, so wie auch später zwischen d. J. 1783 und 1789 sehr günstig auf denselben ein, und würde in der letztern Periode denselben noch mehr belebt haben, hätten nicht die durch die frühern Kriege sehr vermehrten öffentlichen Abgaben diese und andere Zweige der Industrie außerordentlich gedrückt. Ferner hob die kurze Friedensperiode von 1802 bis 1803 den Verkehr der Franzosen, so wie auch den der Holländer und Spanier gar sehr. Für den Verkehr der letztern Nation aber war besonders die Friedensperiode v. J. 1783 bis 1792 sehr günstig; Spaniens Handel hatte zu keiner frühern Zeit so sehr geblüht als während derselben. Auch fast alle Industriezweige des Inselreichs machten in diesem Zeitraume raschere Fortschritte als zu irgend einer frühern Zeit; Rückschritte des Handels dagegen zeigten sich jetzt in Dänemark und Schweden, da die Verhältnisse, welche kurz zuvor ihren Handel gehoben, aufgehört hatten.

Daß, wie der Herr Referent ferner bemerkt, der Handel auch in der allerneuesten Friedensperiode, seit d. J. 1815 bedeutende Fortschritte machte, ist von mir schon im ersten Theile nachgewiesen worden, und wird weiter im zweiten Theile gezeigt werden, ganz besonders aber auch, daß diese Fortschritte nicht allgemein sichtbar waren, sondern häufig in manchen Ländern eine Abnahme desselben sich zeigte, und daß nicht selten in ein und demselben Lande der eine Zweig des Handels, der Manufacturen u. s. w. sich hob, der andere dagegen sank. Der Herr Referent scheint zu meinen, daß vorzüglich nur in Spanien und Portugal der Handel jetzt verfiel, und nimmt hinsichtlich Spaniens als Hauptursache davon die verkehrten Maaßregeln der spanischen Regierung seit d. J. 1823 an. Bei dieser Bemerkung jedoch ist völlig übersehen, daß der Verfall des Handels der Halbz-

insel sich schon seit längerer Zeit, schon gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts, zeigte, daß er zuerst vorzüglich aus Spaniens Kriegen gegen England, und später ganz besonders aus dem Abfall seiner wichtigsten amerikanischen Colonien, welche das Mutterland seit Jahrhunderten mit den Mitteln versorgt hatten, deren es bedurfte, um mit den übrigen europäischen Ländern zu verkehren, hervorging. Dieser Abfall führte den Geldmangel auf der Halbinsel herbei; der letztere war die Wirkung, nicht, wie der Herr Referent annimmt, eine der Hauptursachen des Verfalls des Handels von Spanien und Portugal, wenn gleich späterhin dieser Mangel das Sinken ihres Verkehrs allerdings vermehrte.

In einer andern Bemerkung spricht der Herr Referent aus, das Sperrungssystem mehrerer Staaten, zumal Rußlands, könne nicht als Rechtfertigung dieses Systems gelten. Ich verstehe nicht recht, ob derselbe meint, es sei von mir die Rechtfertigung dieses Systems übernommen worden. Dieß ist nirgend geschehen, und scheint mir gänzlich außerhalb der Grenzen einer geschichtlichen Darstellung der Industrie zu liegen. Wer übrigens beide Theile mit Aufmerksamkeit liest, wird nicht läugnen, daß in den meisten Fällen dieses System die Fortschritte der Gewerbe und andere Betriebe förderte, und daß auch, was der Herr Referent nicht zu glauben scheint, in Preußen dieselben größtentheils aus diesem Systeme hervorgingen; indeß wird man andererseits auch nicht übersehen, daß, da die Sperrung in vielen Ländern die Ausfuhr ihrer Erzeugnisse begünstigt, während sich der Markt für dieselben nicht erweitert, vielmehr meist beschränkter wird, das Sperrungssystem am Ende dahin führen muß, den Handel zwischen manchen Ländern zu vernichten, und zum Theil schon jetzt dahin geführt hat. Dieses wird besonders im zweiten Theile näher gezeigt werden, und vorzüglich auch, daß besonders aus dem Grunde nicht schon früher die Sperrung eine gleiche Wirkung in Europa äußerte, weil sie noch nicht in solchem Umfange als in neuern Zeiten bestand, und weil ferner Länder vorhanden waren, welche die Metalle, deren man sich seit undenklichen Zeiten als Tauschmittel bediente, an an-

dere Länder gegen die Waaren der letztern überließen, und daß diese Länder, Spanien und Portugal, solches vernochten, ohne sich von Baarschaften zu entblößen, weil sie diese aus andern Gegenden, aus ihren Colonien, immer wieder ersetzen konnten.

Dieser Zufluß der edeln Metalle aus Spanien und Portugal setzte mehrere europäische Länder, welche im Allgemeinen keinen gewinnreichen Handel mit dem Auslande unterhielten, in Stand, ihre Baarschaften zu vermehren, welchen letztern aber auch nicht selten hier dadurch ein Zuwachs wurde, daß solche Länder Subsidien von andern Staaten bezogen oder reiche Einwanderer und reisende Fremde bei sich aufnahmen; wie der erstere Fall bei Deutschland, der zweite bei mehreren amerikanischen Staaten, der letztere wenigstens neuerlich, bei Frankreich eintrat. Dieser Umstand verdient besonders deshalb berücksichtigt zu werden, weil er sowohl die Meinung Derjenigen widerlegt, welche meinen, ein Land könne sich einzig und allein dadurch bereichern, daß es mehr für verkaufte Waaren vom Auslande einnehme, als an dieses auszahle, als auch ferner die Meinung der Gegner der Erstern, welche durch den Umstand, daß nicht selten die klingende Münze auch in den Ländern, welche mehr vom Auslande kaufen als an dasselbe verkaufen, sich vermehrt, die Behauptung ihrer Gegner zu widerlegen suchen. Von den letztern, zu welchen auch der Herr Referent zu gehören scheint, ist indeß besonders auch noch ein anderer Umstand übersehen, nämlich der, daß, gleichwie der einzelne Verkäufer dem einzelnen Käufer, um nur recht viel verkaufen zu können, einen großen Credit giebt, dieser auch von dem einen Staate dem andern ertheilt wird, sowohl dadurch, daß Privaten des erstern der Regierung des letztern borgen, als auch dadurch, daß viele Kaufleute des erstern den von ihnen Kaufenden des letztern creditiren, was um so mehr der Fall sein muß, wenn den Capitalisten und Kaufleuten des erstern Landes sich keine Gelegenheit zeigt, auf andere Weise als durch die gedachte Hülfsleistung an das ärmere Land ihre Capitalien vortheilhafter zu benutzen. Wie dieses Vorgehen in neuern Zeiten besonders noch durch die erleichterte Communication zwischen den verschied-

denen Ländern, den vermehrten Geld- und Wechselhandel, und den Umstand, daß das Geld immer mehr zur Waare und von den damit Handelnden immer mehr von einem Lande ins andere geschafft ward, gefördert wurde, ist im ersten Theile schon gezeigt, und wird noch häufiger im zweiten erörtert werden; so wie auch, daß die mit dem Geld- und Wechselhandel beschäftigten Personen in Deutschland und in andern Ländern in den letzten Jahrzehenden, zumal seit dem Frieden v. J. 1815, eine immer größere Bedeutung erlangten, und daß diese in der letztern Periode sowohl daraus hervorging, daß, während die meisten Zweige des Waarenhandels wenig Gewinn brachten, der Geld- und Wechselhandel, die welche ihn trieben, wenigstens die welche ihn ins Große trieben, oft sehr bereicherte, als auch daraus, daß die Geld- und Wechselhändler im Besitze eines sehr großen Theils der Staatspapiere, welche seit dem Frieden außerordentlich im Preise stiegen, waren; so wie auch endlich noch berührt werden wird, daß die relative Bedeutung, welche diese Classe erlangte, um so größer war, da während ein wichtiger Theil ihres Eigenthums sich im Preise hob, das der Besitzer liegender Gründe und Waaren meist sehr im Preise fiel. Der Herr Referent meint zwar, dieses Mißverhältniß werde sich dadurch ausgleichen, daß der Zinsfuß der Capitalien überhaupt und der der Effecten insbesondere sinke. Dieses Sinken jedoch hat sich bis jetzt noch nirgend in dem Maße als das der meisten Waaren und Grundstücke gezeigt, und wird sich hinsichtlich der Staatspapiere wohl erst dann zeigen, wenn die Staaten nicht mehr die Mittel haben werden, die Zinsen dieser Papiere zu bezahlen. Ob ihnen die Mittel auch langhin noch beschieden sind, muß davon abhängen, ob die wichtigsten Classen der Bevölkerung, die mit dem Ackerbau, den Gewerben und andern Industriezweigen Beschäftigten, künftig noch im Stande sein werden, die Abgaben zu tragen, welche der Staat ihnen, um jene Zinsen und andere Leistungen abtragen zu können, auferlegt hat. Die Lösung dieser Frage, zumal hinsichtlich Großbritanniens, nimmt die letzten Bogen des zweiten Theils ein; ich habe bei derselben die Erfahrungen, welche das Studium der Geschichte der Industrie

gibt, und von welchen die vorhergehenden Abschnitte des Buchs die Resultate liefern, nach Möglichkeit benützt, und mich bei dieser Arbeit aufs Neue überzeugt, daß mir dieses Studium, nicht die Theorien der Staatswirthe hier Licht verbreiten können. Aus glaube ich, werden die Leser, welchen das Studium solcher Theorien nicht das unbefangene Urtheil benommen, der Meinung sein, daß der von mir eingeschlagene Weg der richtige ist, und daß die eben vorgenommene Beleuchtung der von dem Herrn Referenten aufgestellten Sätze mehr als hinreichend ist, um zu zeigen, daß sie in dem einen Falle richtig, in dem andern unrichtig sind, daß nur eine genaue Kunde der Vergangenheit über den gegenwärtigen Zustand der behandelten Zweige der Cultur Licht verbreiten kann, und daß das Studium der Geschichte hier um so weniger zu verschmähen sein möchte, da die Erfahrung der allerneuesten Zeit lehrt, ein wie großes Licht dieses Studium über andere Wissenschaften verbreitet, und keine Wissenschaft weniger zu vernachlässigen sein dürfte als die, welche sich mit dem Zustande des größten und wichtigsten Theils der Bevölkerung der bedeutendsten Staaten und zumal der uners Vaterlands beschäftigt.

Jetzt noch, auf die Aufforderung des Herrn Referenten, nachzuweisen, in wiefern die Theorie der Staatswirthe überhaupt durch die Praxis widerlegt worden, scheint mir kaum nöthig, und werden besonders die Leser überflüssig finden, welche diesem zweiten Theile eine nähere Aufmerksamkeit schenken. Auch glaube ich dieser weitem Untersuchung hier um so mehr überhoben zu sein, da neuerlich von einem der scharfsinnigsten Schriftsteller, welche je über Staatswirthschaft geschrieben, sehr ausführlich nachgewiesen worden ist, (von Sismondi in seinen *nouveaux principes d'économie politique, seconde édition*) wie irrig die meisten Theorien der Staatswirthe, zumal der neuern Staatswirthe, sind, und daß ihre Irrthümer größtentheils daraus hervorgehen, daß sie die Kunde der Praxis, und also vorzüglich auch das Studium der Geschichte des Handels und der damit verwandten Industriezweige oft völlig vernach-

läßt; und den gegenwärtigen Zustand derselben meist sehr oberflächlich beachtet haben.

Ich habe jetzt, wiewohl ich Gelegenheit fand, in der eben angestellten Untersuchung auch den Inhalt des zweiten Theils zu berühren, noch Einiges hinsichtlich desselben zu erwähnen. Ueber die Entwicklung der Industrie in den wichtigsten Gegenden Amerikas und in Ostindien giebt derselbe zwar nur eine kurze Uebersicht; indeß hoffentlich eine nicht ganz oberflächliche, und es möchte solche um so mehr der Beachtung werth sein, da der Zustand des Handels und anderer Gewerbezweige dieser Gegenden, zumal der Staaten des amerikanischen Festlandes, von dem allergrößten, oft in Europa namentlich in Deutschland, wenig beachteten Einflusse auf die Industrie unsers Welttheils ist, und ich ferner bei Behandlung dieser Abschnitte aus Quellen geschöpft habe die in Europa, und namentlich im deutschen Vaterlande, wenig bekannt sind.

Ausführlicher als die geschichtliche Darstellung der Industrie der oben genannten Gegenden ist die der Entwicklung dieses Zweigs der Cultur in Deutschland; ich habe auf keinen Abschnitt einen größern Fleiß verwandt als auf diesen, bin indeß dennoch leider nicht im Stande gewesen, hier Vollständigkeit zu erreichen; Mangel an geschichtlichen Kenntnissen und an Materialien standen gerade hier besonders im Wege. Doch ging nicht weniger die mangelhafte Behandlung dieses Theils des Buchs aus der Sache selbst hervor; Jeder, der dem vorliegenden Gegenstande nur einige Aufmerksamkeit geschenkt, und sich nur etwas mit unserer vaterländischen Literatur über denselben bekannt gemacht hat, wird gestehen, daß es nicht leicht ist, die Entwicklung der Industrie in Deutschland nachzuweisen, und daß das, was früher hier über dieselbe geschrieben ist, meist nur den Zustand des Handels und der verwandten Industriezweige längst verfloßener Zeiten behandelt, oder sich nur auf einzelne Länder unsers Vaterlandes bezieht. Ich bin daher sehr weit entfernt, darauf Anspruch zu machen, hier eine vollständige Geschichte der Industrie desselben zu liefern, und halte mich verpflichtet, einige der Mängel, welche sich bei diesem Abschnitte des Buchs zeigen, besonders herauszuheben. Ein

ner der wesentlichsten ist, daß, während die Behandlung bei einigen deutschen Ländern und Städten sehr ins Einzelne geht, sie andere nur allgemein berührt; so wie auch ferner dieser Theil meiner Arbeit deshalb mangelhaft erscheinen muß, weil er zu wenig von dem Zustande des Handels u. s. w. in den frühern Zeiten sagt. Beide Mängel gingen aus den eben gedachten Ursachen hervor; der letztere indeß auch daraus, daß ich mich nicht entschließen konnte, nachzuschreiben, was schon von andern, zumal von in Deutschland sehr bekannten Schriftstellern, wie besonders von Fischer und Sartorius gesagt worden war; und vorzüglich noch daraus, daß es mir, wie ich solches auch schon im Vorworte zum ersten Theile angegeben, weniger darauf ankam, den Zustand der Industrie unsers Vaterlandes im Mittelalter als in spätern, besonders in den allerneuesten Zeiten zu schildern, und mir, um manche Leser nicht abzuschrecken, selbst zweckwidrig schien, die frühern Zeiten ausführlich, und ausführlicher zu behandeln, als das Verständniß dessen, was ich über die spätern Zeiten sage, fordert.

Weniger als dieser Mangel läßt sich der auch so eben gedachte, daß ich nämlich manche Theile Deutschlands einzeln ausführlicher, andere nur einer sehr allgemeinen Behandlung unterworfen habe, rechtfertigen. Es war mir indeß oft bei dem besten Willen, und mit dem größten Kostenaufwande nicht möglich, mir immer die Materialien zu verschaffen, deren ich bedurft haben würde, um dieser Unvollständigkeit zu entgehen. Doch wird man hoffentlich nicht übersehen, daß ich gewöhnlich bei den deutschen Ländern ins Einzelne gegangen bin, welche sich durch ihre Industrie, und zumal durch ihren auswärtigen Handel vor andern auszeichnen; und wird ferner nicht unbeachtet lassen, daß nur die Benutzung einiger von deutschen Schriftstellern bis jetzt wenig benutzten Quellen, als die Nachrichten, welche ich von Privaten, Kaufleuten, Fabrikanten und Landwirthen einzog, der Gebrauch mancher englischen und französischen Werke u. s. w. mir die Mittel lieferten, ein solches Licht über die Verhältnisse der Industrie der neuern Zeit, und zumal über Deutschlands auswärtigen Handel zu verbreiten, als meines Wissens bis jetzt noch

nicht über denselben verbreitet worden ist. Auch wird der, welcher den ersten Theil mit Aufmerksamkeit gelesen hat, nicht übersehen, wie sehr die Bekanntschaft mit dem Inhalte desselben das Studium des Abschnitts über Deutschland erleichtert, und daß endlich das letztere auch dadurch gefördert wird, daß ich dem Abschnitte über Deutschland die über die außereuropäischen Länder voranschicke.

Die einzelnen Abhandlungen, welche auf Deutschland folgen, behandeln mehrere einzelne Gegenstände, während die frühern Abschnitte sich mit der Behandlung einzelner Länder beschäftigen. Dieß konnte nicht geschehen, ohne daß ich in den erstgedachten Abschnitten gar Vieles wiederholte, was schon in den vorhergehenden vorgekommen, und ich läugne nicht, daß der letztere Umstand mich fast davon abgeschreckt hätte, mit diesen Gegenständen mehrere Bogen anzufüllen. Indes schien mir dieß bei näherer Ueberlegung doch nicht überflüssig, da in den eben erwähnten Abhandlungen die Entwicklung der Industrie aus einem allgemeinen und aus einem andern Gesichtspunkte als in den frühern Abschnitten betrachtet worden ist; sie zugleich die Widerlegung mehrerer beliebten Theorien mancher Staatswirthe unserer Zeit enthalten, und sie ferner, wie schon im Vorworte zum ersten Theile gesagt worden ist, als eine Recapitulation des wichtigsten Inhalts des ganzen Buchs angesehen werden können. Man wird sie übrigens nur dann verstehen, wenn man das letztere mit Aufmerksamkeit gelesen, und dabei die Tabellen benutzt hat. Die wichtigsten derselben enthält das dem ersten Theile beigegebene Heft, doch werden für den, welcher dem von mir behandelten Gegenstande überhaupt einige Aufmerksamkeit schenkt, auch die zum zweiten Theile gehörenden Tabellen nicht unwillkommen sein. Sie enthalten namentlich über den Handel und andere Zweige der Industrie der amerikanischen Freistaten, des vormals spanischen Amerika, der westindischen Inseln, zumal über die Ausfuhr von Caffee und Zucker aus denselben und andern außereuropäischen Gegenden nach unserm Welttheile nicht unwichtige, bis jetzt in Deutschland wenig bekannte, Notizen. Weniger wollte es mir gelingen, die Fortschritte einiger der wichtigsten Handelszweige Deutschlands durch Tabellen zu

erläutern. Indes werden auch die Aufstellungen über den Handel des preussischen Staats und der Hansestädte nicht ohne Interesse sein. Noch mehr jedoch wird man erkennen, wie auch besonders die Handelsgeschichte des deutschen Vaterlandes durch die Tabellen erläutert wird, wenn man bei dem Studium derselben vorzüglich auch das erste Heft dieser Aufstellungen, und zumal die Großbritannien betreffenden benutzt. Daß übrigens die Tabellen nur als eine Zugabe des Buchs, nicht als die Hauptsache des Ganzen angesehen werden dürfen, wird, obwohl der Herr Referent der mehrgedachten Anzeige dieß übersehen zu haben scheint, kaum erst zu erinnern sein; das Buch selbst kam, wie schon im Vorworte zum ersten Theile bemerkt worden, allenfalls ohne Benutzung der Tabellen verstanden werden, diese aber haben, wenn man nicht zugleich das Buch beachtet, kaum einigen Nutzen, wenigstens wird man daraus über die Entwicklung der Industrie nicht belehrt werden.

Ich komme auf den letzten Abschnitt der Schrift, der über die Mittel handelt, welche anzuwenden sein möchten, dem Verfall der Industrie in Deutschland vorzubauen. Es ist mir mehr als wahrscheinlich, daß gerade dieser Abschnitt den Leser am wenigsten befriedigen werde. Die vorgeschlagenen Mittel selbst, meist neu, und ohne sehr große Opfer nicht anzuwenden, werden sich des Beifalls Weniger erfreuen, und die Wenigen, welche sie der Beachtung werth halten, wahrscheinlich das ausföchtig finden, daß über die Art, wie sie angewandt werden könnten, nur einiges Allgemeine gesagt worden ist. Zu meiner Rechtfertigung aber darf ich hier anführen, daß es nicht der Zweck des Buchs war, Alles zu erschöpfen, sondern hauptsächlich nur zu zeigen, wie der gegenwärtige Zustand der Industrie aus dem frühern hervorgegangen, und daß der erstere in Deutschland der Art sei, daß er einer kräftigen Aufhülfe bedürfe, und einer andern Art von Aufhülfe bedürfe, als der Industrie bis jetzt selbst in den deutschen Ländern geworden, wo für dieselbe am meisten geschehen. Sollte mir gelungen sein, dieß zu zeigen, und die sehr verbreitete Meinung zu schwächen, daß die gegenwärtige Lage des Gewerbflusses in Deutschland sehr erfreulich sei, und insbesondere darzuthun, daß das

Wohl der mit dem Ackerbau, den Gewerben und andern Industriezweigen beschäftigten Volksklassen, der wichtigsten fast aller Stände, zumal in den deutschen Staaten, nicht darin bestehe, daß Viel producirt wird sondern darin, daß die Production von der Art ist, daß sie das Glück der Producirenden fördert, so werde ich mich hinreichend für meine Arbeit belohnt halten, und darf zugleich überzeugt sein, daß wenn man das Irrige der ebengedachten Ansicht erkennt, man auch die Ueberzeugung gewinnen wird, daß nichts dringender ist, als der Industrie eine solche Richtung zu geben, wie die Zeit fordert, und man nicht verschmähen wird, die Mittel einer nähern Prüfung zu unterwerfen, welche ich in dieser Hinsicht vorgeschlagen; und daß man ferner, hält man sie nicht der Beachtung werth, doch nicht unterlassen wird, andere Mittel statt ihrer vorzuschlagen. Allein es wird dieß nur dann geschehen, wenn man sich von der Ansicht, daß Ackerbau, Gewerbe und Handel im Fortschreiten seien, frei machen kann. Solches aber möchte nur dem gelingen, welcher unbefangenen die frühere und gegenwärtige Lage dieser Zweige der Cultur prüft. Möge mir es daher geglückt sein, diese Prüfung durch meine Schrift zu erleichtern!

Inhalt.

Außereuropäische Länder. S. 1—126.

Ostindien, China und Japan. S. 3—29.

Bis gegen das Ende des	Von 1702 bis 1776.	S. 11
funfzehnten Jahrhun-	Von 1776 bis 1793.	— 14
derts.	S. 3 Von 1793 bis 1814.	— 18
Von 1498 bis 1702.	— 4 Von 1814 bis 1823.	— 22
	Von 1823 bis 1828.	S. 26

Westindien. S. 30—52.

Bis um die Mitte des sie-	Von 1713 bis 1776.	S. 33
benzehnten Jahrhun-	Von 1776 bis 1793.	— 39
derts.	S. 30 Von 1793 bis 1802.	— 41
Von der Mitte des sieben-	Von 1802 bis 1814.	— 43
zehnten Jahrhunderts	Von 1814 bis 1824.	— 46
bis z. J. 1713.	— 31 Von 1824 bis 1828.	— 49

Die vormals spanischen Colonien auf dem amerikanischen Fest-

lande. S. 53—72.

Bis um die Mitte des acht-	zehnten Jahrhunderts	
zehnten Jahrhunderts	S. 53 bis z. J. 1810.	S. 56
Von der Mitte des acht-	Von 1810 bis 1824.	— 61
	Von 1824 bis 1828.	S. 65

Brasilien. S. 73—81.

Bis 1755.	S. 73	Von 1808 bis 1815.	S. 76
Von 1755 bis 1808.	— 75	Von 1815 bis 1828.	— 79

Vereinigte Staaten von Nordamerika. S. 82—126.

Von der Entdeckung Nord-	Von 1807 bis 1815.	S. 99
amerikas bis z. J. 1713.	S. 82 Von 1815 bis 1819.	— 103
Von 1713 bis 1775.	— 84 Von 1819 bis 1824.	— 108
Von 1775 bis 1793.	— 88 Von der Mitte d. J. 1824	
Von 1793 bis 1807.	— 92 bis zu Ende d. J. 1828.	— 116

Deutschland. S. 127—516.

Deutschland mit Einschluß von ganz Preußen. S. 129—516.

Erste Periode. Bis um die Mitte des zwölften Jahrhunderts. S. 129

Einwirkung Karls des Großen auf den Ackerbau. Zustand desselben im neunten Jahrhunderte u. s. w.	— 131
Zustand der Gewerbe unter Carl dem Großen.	— 134
Zustand des Handels im achten und besonders im neunten und zehnten Jahrhunderte.	— 134
Zustand der Landwirtschaft in den spätern Zeiten des neunten, im zehnten, elften und der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts.	— 137
Zustand des Handels u. s. w. im elften und in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts.	— 139

Zweite Periode. Von der Mitte des zwölften bis gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts. — 141

Einfluß der Kreuzzüge.	— 141
Handel der niederdeutschen Städte, Aus- und Einfuhren.	— 147
Handel der binnenländischen Städte insbesondere.	— 153
Gewerbe.	— 156
Landwirtschaft	— 159
Luxus und Wohlleben.	— 164

Dritte Periode. Vom Ende des funfzehnten Jahrhunderts bis z. J. 1648. — 165

Verfall des Handels der niederdeutschen Städte.	— 165
Einfluß der innern Verhältnisse auf Deutschlands Industrie, besonders auf den Handel der niederdeutschen Städte.	— 173
Handel von Hamburg, Bremen, Lübeck u. s. w.	— 176
Handel der oberdeutschen, einiger binnenländischen Städte Norddeutschlands u. s. w.	— 180
Gewerbe.	— 183
Ackerbau.	— 190
Vermehrung des Luxus.	— 193

Vierte Periode. Vom Ende des dreißigjährigen bis zum Anfange des nordamerikanischen Kriegs oder von 1648 bis 1776. — 197

Zustand der Industrie besonders kurz nach dem dreißigjährigen Kriege, Einfluß des letztern und anderer Zeitverhältnisse auf dieselbe.	— 197
Einfluß des erweiterten Colonialhandels der Völker des westlichen Europa auf den deutschen Handel.	— 199
Einfluß der Niederlassung der französischen Refugeés in Deutschland.	— 212
Ackerbau	— 215
Ueber die Industrie Süddeutschlands insbesondere.	— 230
Zustand der Industrie in der preussischen Monarchie.	— 235
a. Unter den Vorgängern Friedrichs II.	— 235
b. Einwirkung Friedrichs II. auf die Industrie seines Landes.	— 242
Allgemeines über die Industrie des preussischen Staates.	— 247
Zustand der Industrie in den nichtpreussischen Ländern Norddeutschlands.	— 253

Zustand der Industrie in den südwestlichen, einigen noch nicht genannten Gegenden des westlichen Deutschland und in Franken.	— 272
Zustand der Industrie in den östreichischen Staaten und in Baiern.	— 280
Zustand des Handels einiger norddeutschen Seestädte, vorzüglich Hamburgs und Bremens.	— 286

Fünfte Periode. Von 1776 bis 1788. — 293

Allgemeines	— 293
Manufacturen, Fabriken besonders im preussischem Staate, Meschan- del u. s. w.	— 297
Gewerbe u. s. w. im Churfürstenthume Sachsen, in den braunschweigischen und einigen andern Ländern.	— 299
Handel u. s. w. der Seestädte.	— 300
Fortschritte der Industrie in den östreichischen Staaten.	— 305
Zustand der Industrie in Baiern, Würtemberg, dem südwestlichen Deutschland überhaupt und in Franken.	— 308
Luxus und Wohlleben.	— 309

Sechste Periode. Von 1789 bis 1803. — 310

Einfluß der Coniuncturen auf den Handel der Seestädte und Deutschlands Industrie überhaupt.	— 310
Gewerbe, Handel einiger Städte des Binnenlandes u. s. w.	— 316
Zustand des Handels seit 1799.	— 319
Vermehrtes Capitalvermögen, Güterhandel u. s. w.	— 321
Zustand der Landwirtschaft gegen Ende der Periode.	— 323
Manufacturen und Fabriken.	— 326
Luxus u. s. w.	— 328
Einwirkung der Regierungen auf die Industrie u. s. w.	— 328
Zustand der Industrie in den östreichischen Staaten und in Baiern.	— 331
Zustand der Industrie im südwestlichen Deutschland, zumal am Rheine und in Franken.	— 333

Siebente Periode. Von 1803 bis 1814. — 336

Zustand der Industrie in d. J. 1803, 1804 u. s. w.	— 336
Zustand der Industrie im nordöstlichen Deutschland, zumal in den preussischen Staaten nach der Schlacht von Jena.	— 339
Zustand der Industrie im nordwestlichen und einigen andern Gegenden Deutschlands vom Ende d. J. 1806 bis 1814.	— 344
Allgemeines über die Einwirkung der Continentsperre auf die Manufacturen und Fabriken Norddeutschlands.	— 348
Einfluß der Continentsperre auf den Ackerbau.	— 351
Noch einiges Allgemeines über den Einfluß der Continentsperre.	— 354
Einfluß des Kriegs von 1813 auf die Industrie mehrerer Gegenden Deutschlands.	— 355
Zustand der Industrie in den östreichischen Staaten, in Baiern, dem südwestlichen Deutschland und einigen benachbarten Gegenden.	— 357

Achte Periode. Von 1814 bis 1819. — 361

Allgemeines.	— 361
Landwirtschaft insbesondere.	— 365
Manufacturen und Fabriken, Zustand der Industrie in den früher zum Königreiche Westphalen vereinigten Ländern, in Sachsen; Woll-, Schaafhandel u. s. w.	— 368
Handel mit Staatspapieren.	— 375
Handel der norddeutschen und preussischen Seestädte.	— 376
Zustand der Industrie in Oestreich, Baiern und andern süddeutschen Ländern insbesondere.	— 384

Neunte Periode. Von 1819 bis 1824.	S. 390
Allgemeines.	— 390
Wollhandel, Schaafzucht und Landwirtschaft überhaupt.	— 391
Zustand der Landwirtschaft in den preussischen Marken u. s. w.	— 398
Zustand der Landwirtschaft in Mecklenburg, Pommern, Ostpreußen, mehrern andern Provinzen des Königreichs Hannover u. s. w.	— 401
Garnspinnerei und Leinweberei.	— 412
Fabriken und Manufacturen überhaupt.	— 417
Zustand der Industrie in Oestreich, Baiern, Württemberg und andern süddeutschen Ländern.	— 428
Handel mit Staatspapieren u. s. w.	— 434
Lurus und Wohlleben.	— 437
Zehnte Periode. Vom Anfange des J. 1825 bis zu Ende des J. 1828.	— 443
Zustand des Ackerbaus u. s. w. beim Anfang der Periode.	— 443
Schaafzucht, Wollhandel u. s. w.	— 447
Kornhandel, Ackerbau u. s. w.	— 452
Erwartungen von der Erweiterung des Seehandels, Manufacturen, Fabriken u. s. w.	— 456
Genaueres über den Zustand der Manufacturen und Fabriken in Deutschland, zumal in Norddeutschland.	— 467
Gewinn der Fabrikanten, Preis des Arbeitslohns.	— 486
Zustand der Industrie in den östreichischen Staaten insbesondere.	— 490
Zustand der Industrie im südwestlichen Deutschland insbesondere.	— 492
Zollverband zwischen Baiern und Württemberg, mitteldeutscher Han- delsverein, Folgen dieser Verbindung u. s. w.	— 500
Noch Einiges über die vermehrte Consumtion mancher, besonders ausländischer Waaren, den Einfuhrhandel der Seestädte u. s. w.	— 507

Anhang. S. 517 — 673.

I. Allgemeines über die Vermehrung der in den Handel kom- menden Waaren, der Tauschmittel, die Einführung der Schutzsteuern u. s. w.	— 519
Vom J. 1492 bis gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts.	— 522
Vom Ende des siebenzehnten Jahrhunderts bis z. J. 1756.	— 524
Von 1756 bis 1802.	— 530
Von 1802 bis 1814.	— 535
Von 1814 bis 1829.	— 542
II. Ueber den Geldhandel insbesondere	— 560
III. Ueber die Preise der Waaren, den Gewinn bei den Handelsgeschäften u. s. w.	— 569
Von 1492 bis zum Ausbruche des französischen Revolutionskriegs.	— 571
Vom Ausbruche der französischen Revolution bis z. J. 1806	— 574
Vom Ende des J. 1806 bis z. J. 1815	— 576
Von 1815 bis 1829.	— 578
IV. Allgemeine Betrachtungen über die gegenwärtige Lage der Industrie der wichtigsten Handelsstaaten und die Aussichten für dieselbe.	— 582
V. Ueber die gegenwärtige Lage von Deutschlands Indu- strie insbesondere und die Mittel, den Verfall derselben abzuwenden.	— 630

Außereuropäische Länder.

Ostindien, China und Japan.

Bis gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts.

Der Handel der Europäer mit Indien ist einer der ältesten, dessen die Geschichte erwähnt; schon lange vor den Zeiten der Römer unterhielten die Völker am Mittelmeere einen Verkehr mit dem östlichen Asien¹⁾. Dieselben besuchten schon vor August's Zeiten, besonders aber unter diesem Kaiser, die eben gedachten Gegenden; indische Gewürze und Stoffe gehörten bei den Römern zu den Hauptgegenständen des Luxus²⁾. Indeß beschränkte sich ihr Verkehr auf Vorderindien, die Gegenden jenseits des Ganges waren ihnen gar nicht, oder wenig bekannt. Die stürmischen Zeiten des frühesten Mittelalters störten zwar auch den Handel zwischen Europa und Indien sehr, vernichteten ihn indeß nicht; und schon im achten, wenigstens im neunten Jahrhundert, verkehrten mehrere italienische Städte, besonders Amalfi, Pisa, Genua und Venedig mit dem Oriente. Doch ward dieser Handel meist mittelbar betrieben, indem die Italiener die indischen Waaren vorzüglich in Constantinopel und Alexandrien einhandelten. Weit wichtiger aber ward der Verkehr dieser Städte, wenigstens Venedigs und Genua's, mit dem Morgenlande in Folge der aus den Kreuzzügen hervorgehenden erweiterten Verbindung des abendländischen Europa mit Constantinopel; welche Stadt jetzt immer mehr der Mittelpunkt des Handels zwischen dem Oriente und Occidente ward. Auch der Verkehr über Alexandrien hörte nicht auf, ob-

1) Heeren, Ideen, Th. 2. S. 283 und Description géographique et commerciale de Java, p. 122.

2) Anderson, b. 3. 1501 und Description, p. 125.

gleich er durch die feindlichen Verhältnisse zwischen den Christen und Muhamedanern häufig unterbrochen ward. Nicht weniger suchten diese Städte den Verkehr mit Indien durch ihre Niederlassungen am schwarzen Meere zu fördern. Auch auf den Märkten der Bucharei, namentlich zu Buchara, Samarkand und Balk, tauschten die Italiener indische Waaren ein, welche vorzüglich in Gewürzen, als Muscatnüssen, Muscatblüthen, Ingwer, Zimmt und Pfeffer bestanden, so wie in seidenen und halbseidenen Zeugen. Man gab dafür, außer einigen wenigen Kunstproducten des westlichen Europa, besonders Silber und andere Metalle zurück. Indien selbst ward, wie es scheint, nicht, oder höchst selten, von Kaufleuten des Abendlandes besucht¹⁾.

Von 1498 bis 1702.

Einen ganz veränderten Character erhielt der indische Handel der Europäer, seitdem Vasco de Gama i. J. 1498 das Vorgebirge der guten Hoffnung umschiffte, und dadurch Veranlassung zu den Niederlassungen der Portugiesen in Ostindien gegeben hatte²⁾. Diese verkehrten jetzt direct mit den Eingebornen. Der Anbau und die Manufacturen der genannten Gegend, durch Klima, Boden und große Bevölkerung sehr begünstigt, waren seit Jahrhunderten so blühend, daß die europäischen Eroberer, auch ohne Sorge für dieselbe zu tragen, sehr geschätzte Gegenstände der Ausfuhr hier fanden³⁾. Statt der Italiener versorgten seit Anfang des sechzehnten Jahrhunderts die Portugiesen das ganze westliche Europa mit indischen Zeugen und Gewürzen, deren Verbrauch, durch die zunehmende Civilisation und die seit der Entdeckung Amerika's sehr vermehrten Tauschmittel gefördert, hier jetzt immer allgemeiner ward. Sowohl der Markt von Lissabon als der von Antwerpen wurde um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts durch den Handel mit diesen Gegen-

1) Hüllmann, Geschichte des byzantinischen Handels, S. 6, 19, 43, 50 u. s. w.

2) Heeren, Staatensystem der drei letzten Jahrhunderte, S. 42.

3) Daselbst, S. 43.

ständen sehr belebt¹⁾. Die Herrschaft der Portugiesen in Indien hatte jetzt ihre größte Höhe erreicht; sie hatten hier sowohl in den Gegenden diesseits des Ganges als in andern Theilen Indiens, besonders auch auf den Gewürzinseln eine große Anzahl wichtiger Besitzungen erworben. Doch gelang es ihnen nur an wenigen Orten, am glücklichsten noch auf Ceylon, tiefer in das Land einzubringen²⁾; welcher Umstand sie vorzüglich verhinderte, einen der Hauptzweige des Handels dieser Weltgegenden, den Verkehr in Indien selbst an sich zu reißen; auch wollten die Mohren (Mauren, Araber), seit langer Zeit im Besitz desselben, sich nicht aus diesem Handel verdrängen lassen. Dagegen war der Verkehr der Portugiesen zwischen Ostindien und ihren afrikanischen Besitzungen bedeutend. Noch wichtiger für sie wurden die in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts mit China und Japan angeknüpften Handelsverbindungen³⁾. Der Handel der Portugiesen zwischen Indien und Europa, stets der wichtigste Zweig ihres Verkehrs mit Asien, hätte übrigens vielleicht noch bedeutender werden können, hätte nicht die portugiesische Regierung ihn lästigen Beschränkungen unterworfen⁴⁾.

Nachdem jedoch in der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts der Heldengeist der ersten portugiesischen Eroberer erstorben war, ein schlechter Sinn sich der Verwaltung und zügellose Sitten sich der ganzen portugiesischen Bevölkerung in Ostindien bemächtigt, und den Fall der Herrschaft Portugals in diesem Theile Asiens vorbereitet hatten⁵⁾, ward dieser besonders noch durch die Vereinigung Portugals mit Spanien, welche auch die Portugiesen mit in den Krieg gegen die Niederlande verwickelte, befördert und beschleunigt⁶⁾. Die Holländer, nachdem ihnen der Markt von Lissabon, von woher sie indische Waaren zu holen pflegten, versperrt worden war, wurden jetzt

1) Anderson, b. J. 1501, 1508, Heeren a. a. O. u. Guicciardini, S. 159.

2) Lüder, S. 103.

3) Heeren, Staatensystem, S. 98 und Description, p. 144.

4) Heeren, S. 142. 5) Heeren, S. 142. 6) Daselbst, S. 144.

um so mehr veranlaßt, zu versuchen, diese aus der ersten Quelle sich zu verschaffen, da die Schifffahrt nach Ostindien der immer mächtiger werdenden Republik sowohl reichen Handelsgewinn als auch reiche Beute zur See versprach¹⁾. Nachdem die Holländer, gleich wie kurz zuvor die Engländer, vergeblich versucht hatten, einen nordöstlichen Weg nach Indien aufzufinden, gelang es ihnen, auf dem von den Portugiesen aufgefundenen, um das Vorgebirge der guten Hoffnung, Ostindien zu erreichen²⁾; und hier, begünstigt durch den Haß der Eingebornen gegen die Portugiesen³⁾, bald auf Unkosten der letztern wichtige Niederlassungen zu gründen. Besonders verdrängten sie die Portugiesen aus den sundischen und moluckischen Inseln. Nicht, wie die ersten portugiesischen Eroberer von Herrschucht, sondern vorzüglich von dem Wunsche nach unmittelbarem Handelsgewinn geleitet, suchten die Holländer fast überall sich ihre Handelsverbindungen mit den Eingebornen durch Verträge mit den Fürsten derselben zu sichern, ohne jedoch zu vernachlässigen, ihren Niederlassungen durch Anlegung von Forts Bestand zu geben⁴⁾. Letzteres war ein Hauptaugenmerk der i. J. 1602 gegründeten ostindischen Compagnie, welcher große Rechte von den vereinigten Provinzen eingeräumt wurden. Wenn gleich in spätern Zeiten dieses Institut der Erweiterung des holländisch-ostindischen Handels im Wege stand, so trug es doch während des Kriegs zwischen Holland und der pyrenäischen Halbinsel wesentlich zu der Ausdehnung des Verkehrs der Republikaner in Ostindien bei⁵⁾; Privatkauflleute würden eine so ausgebreitete Handels Herrschaft hier nicht haben gründen können. Schon in den ersten Jahren des siebzehnten Jahrhunderts war der Verkehr zwischen Indien und Europa größtentheils in den Händen der Holländer, und

1) Raynal, Th. 1. S. 450. 2) Lüder, S. 101.

3) Heeren, S. 145, 148 u. f. w.

4) Lüder, S. 115 u. f. w.

5) Schon i. J. 1603 gingen 13 Schiffe aus den Niederlanden nach Ostindien ab, in den folgenden Jahren aber, wie es scheint, eine geringere Anzahl. Hugo Grotius, b. J. 1603 u. 1607.

bedeutender als der frühere Handel der Portugiesen zwischen diesen Weltgegenden; und noch mehr erweiterte sich derselbe, seitdem nach Ablauf des zwölfjährigen Waffenstillstands zwischen Spanien und den vereinigten Niederlanden (1620) der Krieg zwischen diesen Ländern aufs Neue ausgebrochen, und den Holländern dadurch aufs Neue Gelegenheit verschafft worden war, sich in Ostindien auf Unkosten der Portugiesen auszudehnen. Zuerst setzten sie sich auf Amboina und einigen benachbarten Inseln (1607), bald darauf (1618) auf Java fest, und zuletzt vertrieben sie die Portugiesen auch aus Ceylon (1658)¹⁾. Durch die hier gegründete Niederlassung erhielt besonders der Zimthandel der Holländer eine große Ausdehnung. Die aus den Molucken von ihnen ausgeführten Gegenstände bestanden fast ausschließlich in Muskatnüssen, Muskatblüthen, Pfeffer und einigen andern Gewürzen. Die Cultur derselben ward hier nicht nur von ihnen nicht gefördert, sondern noch dadurch beschränkt, daß sie einen großen Theil der sie hervorbringenden Bäume, namentlich Muskat- und Nelkenbäume, ausrotteten²⁾, um dadurch das Sinken der Preise ihrer Früchte zu verhindern. Auch in einigen Gegenden des indischen Festlandes, wie insbesondere auf der Küste von Coromandel, gründeten die Holländer Handelsetablissemens, welche indeß nie einen sehr bedeutenden Verkehr veranlaßten; wenigstens blieb derselbe dem auf den Molucken weit untergeordnet, und Gewürze waren stets die Haupteinfuhr der Holländer in Europa³⁾; sie versorgten damit die meisten Länder dieses Welttheils. Indesß führten sie auch Zeuge, von einigen indischen Inseln, größtentheils aber vom benachbarten Continente, in Europa ein. An den Verkehr mit Indien schloß sich bald auch noch der mit Japan und China an. Nach Japan lieferten die Holländer mehrere europäische Fabrikate, als Tücher, leinene und seidene Stoffe; doch erhielten beide Länder,

1) Heeren, S. 193 und Eichhorn, Geschichte der drei letzten Jahrhunderte, Th. 5. S. 49.

2) Lüder, S. 118 und Brougham, Th. 1. S. 326.

3) Lüder, S. 117.

vorzüglich wohl China, besonders auch Silber von ihnen. Sie nahmen dagegen, wie es scheint, hauptsächlich Porcellan und Zeuge zurück¹⁾. Noch war der Handel der Holländer in Indien selbst dadurch insbesondere für sie wichtig, daß sie von ihren Niederlassungen auf den Moluckten einen Theil des indischen Festlandes, namentlich die Küste von Coromandel, mit Gewürzen versorgten²⁾. Dieser Verkehr in den indischen Gewässern verschaffte den holländischen Schiffen eine sehr erweiterte Beschäftigung. Auch durch die Erwerbungen der Republikaner auf der Halbinsel Malacca (1641), welche jedoch nie sehr bedeutend wurden, ward diese gefördert³⁾. Der Verkehr zwischen Holland und den gedachten Gegenden Asiens überhaupt wurde den Republikanern noch erleichtert, seitdem sie im Jahre 1653 auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung eine Colonie gegründet hatten⁴⁾.

Die Engländer hatten fast gleichzeitig mit den Holländern einen Handel nach Ostindien angeknüpft, und diesem durch Gründung der ostindischen Compagnie v. J. 1600 Consistenz gegeben⁵⁾; und bald entstand ein Wettstreit zwischen den Insularen und den Holländern in Indien, zumal auf den Moluckten; in welchem indeß die letztern den Sieg davon trugen. Die Engländer, unter Jacob I. überall langsam im auswärtigen Handel fortschreitend, und während der folgenden Regierungen zu sehr mit ihren innern Angelegenheiten beschäftigt, vernachlässigten diesen Verkehr, und gaben ihren ostindischen Niederlassungen dadurch namentlich weniger Haltbarkeit, daß sie dieselben nicht mit so guten Forts versahen, als man in den holländischen Etablissements fand⁶⁾. Die Republikaner verdrängten die Engländer fast überall, bis Cromwell auch diesen Zweig des englischen Handels durch das größere Ansehen, welches er dem Seewe-

1) Raynal, Th. 1. S. 330.

2) Lüder, S. 116 und Raynal Th. 1. S. 329 u. 453.

3) Lüder, S. 110 u. s. w. und Raynal, Th. 1 S. 389.

4) Heeren, S. 194.

5) Anderson, b. J. 1601 u. Heeren, S. 156.

6) Lüder, S. 118 u. s. w.

sen des Landes verschaffte, sehr hob. Die Engländer erweiterten jetzt besonders ihre Handelsverbindungen mit dem indischen Festlande, wo sie, auf der Küste von Malabar und Coromandel, schon im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts Factoreien angelegt hatten¹⁾. Auch der Verkehr mit den Inseln nahm zu, blieb indeß dem der Holländer hier weit untergeordnet. Die Einfuhren aus Ostindien in England bestanden daher weniger in Gewürzen, als in baumwollenen und seidenen Zeugen²⁾; welche bekanntlich hauptsächlich in diesen Gegenden des indischen Festlandes gefertigt werden, und deren Einfuhr im Inselreiche durch den hier vermehrten Verbrauch solcher Stoffe gefördert ward. Auch Indigo, Salpeter, Zucker und rohe Seide erhielt man aus diesen Gegenden; von Gewürzen vorzüglich Pfeffer und Muskatnüsse³⁾. So wie die Holländer betrieben auch die Engländer, wenigstens gegen das Ende dieser Periode, einen Handel zwischen den Inseln und dem Festlande Indiens⁴⁾.

Auch die Franzosen versuchten schon in den frühern Zeiten des siebzehnten Jahrhunderts, einen Antheil an dem ostindischen Handel zu erwerben⁵⁾, doch ohne Erfolg; die Concurrenz der Holländer und Engländer stand ihnen hier um so mehr entgegen, da Frankreichs Seewesen noch durchaus vernachlässigt war. Erst nachdem Colbert auch dem ostindischen Handel seine Aufmerksamkeit geschenkt, und ihn auf mehrfache Weise, besonders durch Gründung der sehr begünstigten ostindischen

1) Heeren, S. 197.

2) Besonders ward Nesteltuch aus Ostindien in England eingeführt; man lernte dasselbe hier zuerst i. J. 1670 kennen. Anderson, b. J. 1670.

3) Im J. 1680 sandte die englisch = ostindische Compagnie 2 Schiffe nach Bantam, 3 nach Surate und dem benachbarten Indien, 4 nach Bengalen, 2 nach China. Thee wurde aus diesem Lande, wie es scheint, noch nicht in England eingeführt; man hatte ihn erst eben in Europa kennen gelernt. Anderson, b. J. 1680 und Raynal, Th. 2. S. 218.

4) Raynal, Th. 2. S. 213.

5) Anderson, b. J. 1611 u. Heeren, S. 281.

Compagnie (1664), in Schutz genommen hatte¹⁾, machte derselbe einige Fortschritte, blieb aber immer weit hinter dem der Holländer und Britten zurück. An dem Gewürzhandel nahmen die Franzosen nur einen sehr unbedeutenden, und an dem Zeughandel nie einen großen Antheil; der erstere ward zu sehr von den Holländern, der letztere zu sehr von den Britten beherrscht. Auch standen der Einfuhr ostindischer Zeuge in Frankreich die Fortschritte der Seiden- und auch der Baumwollmanufacturen in diesem Lande entgegen, welche die Regierung mehr noch als den indischen Handel zu begünstigen suchte, und ferner wurde das Aufkommen des Handels der Franzosen in Ostindien dadurch erschwert, daß sie keine gute Wahl bei ihren Niederlassungen trafen, was wenigstens von der i. S. 1664 auf Madagascar gegründeten gilt, da es hier fast nichts einzutauschen gab²⁾. Auch das Etablissement in Surate wollte nicht gedeihen. Von größerer Wichtigkeit war die Anlage von Pondichery auf Coromandel.

Neben den genannten Nationen gingen auch schon in dieser Periode die Dänen an, nach Ostindien zu verkehren; sich auf Ceylon niederzulassen, hatten sie i. S. 1620 vergeblich versucht; glücklicher waren sie zwar auf der Küste von Coromandel, wo sie eine dauernde Niederlassung, Tranquebar, erwarben; doch blieb auch hier ihr Handel unbedeutend. Die ostindische Compagnie, welcher man denselben übergeben hatte, verfiel schon i. S. 1634; eine neue dagegen wurde i. S. 1670 errichtet, deren Verkehr indeß auch nicht erheblich ward³⁾.

Nicht viel bedeutender war der Handel der Portugiesen, nachdem diese in einem mehr als achtzigjährigen Kampfe gegen die Holländer fast alle ihre Besitzungen in Ostindien an die letztern verloren, und nach dem Vertrage mit denselben v. S. 1669 nur noch Goa und Diu behalten hatten.

Alle europäischen Nationen tauschten die indischen Waaren

1) Arnould, de la balance du commerce, P. 1. p. 276.

2) Raynal, Th. 1. S. 290.

3) Raynal, Th. 2. S. 370, Heeren, historische Werke, Th. 9. S. 267 u. Eichhorn, Th. 5. S. 57.

meist gegen edele Metalle, besonders gegen Silber ein; und schon in dieser Periode floß ein sehr großer Theil des aus Amerika in Europa eingeführten Silbers nach Asien ab. Unter den übrigen Ausfuhrartikeln aus dem erstern Welttheile nach dem letztern standen Blei, Zinn, einige andere Metalle und Tücher oben an¹⁾. Eine directe Ausfuhr von Silber aus Amerika nach Indien fand nur dadurch Statt, daß seit d. J. 1579 die Spanier einen Handel zwischen Mexico und Manilla, der Hauptstadt der von ihnen im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts besetzten Philippinen, eröffnet hatten. Doch ward derselbe nicht bedeutend, wenn gleich er diesen Colonien ansehnliche Summen zuführte²⁾.

Der ostindische Handel der Britten hatte zwar unter Cromwell etwas an Ausdehnung gewonnen, unter den folgenden Regierungen indeß aufs Neue vernachlässigt, noch besonders durch den Streit zwischen der ältern und der jetzt errichteten ostindischen Compagnie gelitten. Erst als sich unter Wilhelm III. Englands auswärtiger Handel mit fast allen Ländern hob, machte auch der mit Ostindien wichtige Fortschritte, besonders nachdem man i. J. 1702 die eben gedachten beiden Compagnien zu einer vereinigt hatte. Die gute Verwaltung derselben konnte um so mehr zur Förderung des indischen Handels beitragen, da die Nachfrage nach den Gegenständen, welche die Engländer aus Indien in Europa einfuhrten, hier sehr zunahm.

Zwar hörte in dem Inselreiche selbst der Verbrauch der indischen seidenen und baumwollenen Zeuge fast auf, nachdem man hier i. d. J. 1700 und 1721 zu Gunsten der inländischen Manufacturen den Gebrauch dieser Stoffe verboten hatte¹⁾; dagegen aber fanden dieselben auf dem benachbarten Festlande, zumal in Deutschland, einen so sehr vermehrten Absatz, daß der gedachte Zeughandel der Britten, ungeachtet jenes Verbots, sehr zunahm; während die Einfuhr mehrerer rohen Stof-

1) Anderson, b. J. 1677 u. Raynal, Th. 2. S. 337 u. 363.

2) Heeren, S. 144 u. Description, p. 150.

3) M. s. Th. 1. S. 89.

fe, namentlich der Seide und des Salpeters, durch die Fortschritte der brittischen Fabriken und Manufacturen gefördert ward. Eine noch größere Erweiterung des Handels der Inselaner mit Asien, zumal gegen die Mitte dieser Periode, ging aus dem zunehmenden Verbräuche des Thees in Großbritannien hervor¹⁾; er legte den Grund zu dem in den spätern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts so höchst wichtigen Handel der Britten mit China. Dieser Verkehr, der ostindische Handel überhaupt und besonders auch der Handel in Indien selbst ward außerordentlich durch die erweiterte Herrschaft der Britten auf dem indischen Festlande begünstigt. Schon in der vorigen Periode hatten sie hier mehrere wichtige Forts angelegt, ohne jedoch großen Landbesitz zu erwerben. Zu diesem gelangten sie erst, nachdem durch die sinkende Macht des Großmoguls ihnen erleichtert worden war, ins Innere vorzudringen, und die Streitigkeiten der indischen Fürsten ihnen Gelegenheit verschafft hatten, sich in die innern Angelegenheiten derselben zu mischen. Indes stand ihnen hier das Streben der Franzosen nach der Herrschaft auf dem indischen Continente entgegen, welche die Partei der mit den Britten und ihren Verbündeten kriegsführenden Landesfürsten zu nehmen pflegten; wodurch die Kriege zwischen England und Frankreich in den spätern Zeiten dieser Periode sich auch auf Ostindien übertrugen. Erst nachdem die Britten auch hier den siebenjährigen Krieg siegreich beendigt hatten, gelang es ihnen, ihre indischen Besitzungen, zumal auf der Halbinsel diesseits des Ganges, sehr zu erweitern, und den Grund zu ihrem ungeheuren indischen Reiche zu legen. Die Franzosen dagegen vermochten nicht nur auch jetzt nicht

1) In den ersten Jahrzehnden dieser Periode ward der Thee weniger direct, als vom europäischen Festlande in England eingeführt; späterhin nahm die directe Einfuhr aus China sehr zu; was jedoch in einem noch höhern Grade der Fall gewesen sein würde, hätte nicht der hohe auf diesen Artikel gelegte Zoll fortwährend die Einfuhr desselben durch Schleichhandel gefördert, und hätte nicht das Monopol, welches die ostindische Compagnie über diesen Verkehr ausübte, die Theilnahme der brittischen Privatkauflleute ausgeschlossen. Man vergl. Anderson, b. J. 1745.

ihren Niederlassungen in diesen Gegenden Indiens eine größere Ausdehnung zu geben, sondern sahen diese auch immer mehr durch die der Britten verdunkelt. Der Handel zwischen denselben und Frankreich, welcher ein Paar Jahrzehnde früher sich bedeutend gehoben hatte¹⁾, gerieth nach dem pariser Frieden von 1763 sehr in Abnahme. Dagegen vermehrten sich die Ausfuhren aus den Inseln Isle de France und Bourbon, wenigstens aus der erstern, in Folge der hier in der ersten Hälfte dieser Periode eingeführten Caffeeultur²⁾; ohne daß jedoch der Handel auch mit diesen Colonien für das Mutterland sehr wichtig ward.

Die Holländer erhielten sich diese ganze Periode hindurch in ihren ostindischen Niederlassungen und vermehrten diese noch etwa um die Mitte derselben durch Etablissements auf Borneo; sie blieben daher im fast ausschließlichen Besitze des Gewürzhandels. Indes waren nirgend erhebliche Fortschritte ihres asiatischen Handels sichtbar, und ein Stillstehen mußte jetzt, in einer Zeit, wo die meisten Zweige des Handels der Europäer im Fortschreiten waren, als ein Rückschreiten betrachtet werden. Und auch dieses zeigte sich gegen das Ende der Periode in Folge der Mißbräuche, welche sich in der Verwaltung der Angelegenheiten der ostindischen Compagnie eingeschlichen hatten. Vielleicht hätte die Theilnahme der holländischen Privatkauflleute eine Erweiterung des holländisch-ostindischen Handels veranlaßt, wäre diese nicht durch das der Compagnie zustehende Monopol ausgeschlossen gewesen. Der Hauptzweig des eben gedachten Verkehrs indes, der Gewürzhandel, ließ keine große Ausdehnung zu, da der Verbrauch der Gewürze in Europa nicht wie der des Zuckers und Caffees und anderer, vorzüglich in Westindien gebauten, Producte zunahm. Vielleicht die einzige erhebliche Erweiterung der Ausfuhren der Hol-

1) Besonders unterhielt l' Orient um die Mitte dieser Periode einen bedeutenden Handel mit Ostindien; i. J. 1734 liefen hier 12 Schiffe von daher ein, welche vorzüglich Zeuge, Caffee, Thee, Gewürze und Porcellan brachten. Anderson, b. J. 1735.

2) Raynal, Th. 2. S. 350 u. s. w.

länder aus Ostindien ward durch den in dieser Periode sehr erweiterten Caffeebau auf Java veranlaßt.

Der ostindische Handel der Dänen, nur durch die einzige Niederlassung auf der Küste von Coromandel, Tranquebar, unterstützt, machte jetzt keine bedeutende Fortschritte, ihre Ausfuhr vom indischen Festlande bestanden fast nur in einigen baumwollenen Zeugen. Dagegen sängen die Dänen gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts an, einen größern Antheil an der Theeausfuhr aus China nach Europa zu nehmen. Auch die Schweden erwarben einen Antheil an diesem Verkehre; er ward durch die i. J. 1731 gegründete schwedisch-asiatische Compagnie betrieben, welche indeß höchstens zwei Schiffe jährlich nach Asien abzuschicken pflegte ¹⁾. Noch unbedeutender war die Theilnahme der von Friedrich dem Großen i. J. 1751 errichteten emder Compagnie an diesem Handel ²⁾. Die unter Carl VI. i. J. 1722 gegründete ostendische Compagnie, die neben andern Zweigen des asiatischen Handels vorzüglich auch den mit Thee betreiben wollte, bestand nur wenige Jahre, da die Eifersucht der Britten und Holländer ihre baldige Aufhebung veranlaßte ³⁾.

Von 1776 bis 1793.

Der amerikanische Krieg war in mehrfacher Hinsicht von Einfluß auf die Herrschaft und den Handel der Europäer in Ostindien. Zuerst ging daraus ein neuer Krieg zwischen den Franzosen und Britten auch in Ostindien hervor, welcher für diese, bei der Energie, mit welcher der Sultan von Mysore, Hyder=Ali, in Verbindung mit den Maratten den Krieg gegen die Engländer führte, sehr nachtheilige Folgen gehabt haben möchte, wäre es ihnen nicht gelungen, denselben (1784) durch einen leidlichen Frieden zu beendigen, der ihnen ihre früheren Eroberungen erhielt ⁴⁾. Günstig war dagegen der Einfluß, welchen

1) Maynal, Th. 3. S. 57.

2) Daselbst, Th. 3. S. 84.

3) Heeren, S. 331.

4) Mit den Maratten wurde der Friede schon i. J. 1782 geschlossen, mit dem Reiche Mysore indeß erst i. J. 1784, doch erlebte Hyder=Ali denselben nicht mehr, sondern sein Sohn und Nachfolger, Tippu=Saib, welcher den Krieg seines Vaters gegen die

die Verflechtung Hollands in den amerikanischen Krieg auf die Handelsherrschaft der Britten in Ostindien hatte, indem von diesen im Frieden v. J. 1783 ihre Besitzung auf der Küste von Coromandel, Negapatam, an die Engländer abgetreten, diesen eine freie Schifffahrt auch in den Gewässern der Moluckn zugestanden, und ihnen dadurch ein größerer Antheil an dem Gewürzhandel verschafft ward ¹⁾.

Besonders günstig aber für den asiatischen Handel der Britten war die Friedensperiode von 1783 bis 1793; die englische Regierung schenkte jetzt diesem Handel und namentlich auch der Verwaltung der großen Besitzungen in Indien eine besondere Aufmerksamkeit. Diese, bisher bloß der Compagnie untergeordnet, wurden jetzt unter eine unmittelbarere Aufsicht des brittischen Gouvernements gestellt; der Anbau, namentlich des Zuckers und Indigos, zumal in Bengalen, ward befördert, und dem Handel mit China durch Herabsetzung des Einfuhrzolls auf Thee in Großbritannien eine viel größere Ausdehnung gegeben, indem man dadurch den Verbrauch dieser Waare hier vermehrte, und der Einfuhr desselben durch Schleichhandel entgegenarbeitete ²⁾. Zugleich trug die Erweiterung der brittischen Seidenmanufacturen zur Vermehrung der Einfuhr ostindischer Seide bei. Auch die der indischen Zeuge, zur Wiederausfuhr nach dem europäischen Festlande, war bedeutend. Ferner ward noch dadurch, daß eine immer größere Anzahl brittischer Unterthanen in den ostindischen Besitzungen Anstellung fand, und bei der Rückkehr in das Vaterland meist große Schätze zurückbrachte, der ostindische Verkehr für das Inselreich immer wichtiger. Diese Schätze waren jetzt schon so bedeutend, daß sie einen nicht ganz unerheblichen Ersatz für die Ausfuhr von edelen Metallen gaben, welche, so wie in andern europäischen Ländern,

Britten fortgesetzt hatte, schloß den Frieden mit den letztern. Eichhorn, Th. 5. S. 85 und Heeren, historische Werke, Th. 9. S. 117.

1) Vüder, S. 249 u. s. w. und Politisches Journal, J. 1783. S. 906.

2) Sullivan, tracts upon India, p. 334. Politisches Journal, J. 1784 S. 924, J. 1785 S. 81 u. 947.

auch in Großbritannien fortwährend durch den Handel mit Indien veranlaßt ward, und welche jetzt noch durch den vermehrten Theeverbrauch in Europa, zumal im Inselreiche, zugezogen hatte, indem der chinesische Handel verhältnißmäßig fast noch mehr Silber als der indische erforderte 1).

Eine andere Folge des amerikanischen Kriegs und der aus demselben hervorgehenden Emancipation der brittischen Colonien in Nordamerika war die Handelsverbindung, welche die vereinigten Staaten mit Ostindien und China anknüpften. Dieselben waren bisher, als brittische Colonien, mit indischen Waaren und mit Thee, dessen Gebrauch besonders in Neuengland großen Eingang gefunden hatte, durch die englisch-ostindische Compagnie versorgt worden; allein bald nachdem ihre Verhältnisse zu Großbritannien aufgehört, eröffneten sie einen directen Verkehr mit den gedachten Gegenden Asiens, welcher gegen das Ende dieser Periode schon einige Fortschritte gemacht hatte 2).

Daß der Handel der Holländer mit Ostindien in diesem Zeitraume abnahm, geht schon aus dem, was so eben von ihren Abtretungen an die Britten gesagt worden, hervor. Doch litt derselbe auch während des Kriegs noch besonders durch die Wunden, welche dieser dem Seewesen der Republikaner schlug; so wie andere Zweige des Seehandels der Holländer, kam besonders auch ihr Verkehr mit Ostindien in die Hände der neutralen Nationen, zumal der Dänen, Schweden und Belgier. Zwar hörte dieses Verhältniß nach dem Kriege auf, indeß hatten die gedachten Nationen, vorzüglich die Dänen, sich einmal so fest in diesem Verkehre gesetzt, daß die Holländer sie um so weniger aus demselben verdrängen konnten, da die Handels-

1) Die Chinesen förderten, wie es scheint, seit den frühesten Zeiten die Einfuhr der edelen Metalle und konnten dies deßhalb leichter wie die meisten Nationen, weil sie nicht viele Kunstzeugnisse aus dem Auslande bezogen. Uebrigens wurden manche der letztern durch Schleichhandel eingeführt. Description, p. 133.

2) J. J. 1784 erschienen zuerst amerikanische Schiffe in dem indischen Archipelagus. Description, p. 140.

macht der letztern überhaupt und namentlich in Ostindien sehr im Sinken war; was hier auch noch durch die immer mehr zunehmenden Mißbräuche in der Verwaltung der Angelegenheiten der Compagnie befördert ward.

Die Herrschaft der Franzosen in Ostindien war seit ihrem unglücklichen Kriege in den fünfziger und sechsziger Jahren gegen die Britten auf dem inländischen Festlande so sehr gesunken, daß die französische Regierung ihre indischen Besitzungen, unter welchen Pondichery und Chandernagor die wichtigsten waren, als bloße Handelsétablissements ansah. Der Verkehr derselben mit Frankreich hob sich indeß in dieser Periode etwas; vielleicht in Folge der bessern Einrichtung, welche dieser Handel durch die Errichtung einer neuen französisch-ostindischen Compagnie i. J. 1785 erhielt. Doch bestand diese nur kurze Zeit, da die französische Nationalversammlung i. J. 1790 den ostindischen Handel allen Franzosen frei gab. Die Haupteinfuhren aus Ostindien in Frankreich waren seidene, baumwollene Zeuge und einige Gewürze, als Pfeffer, Zimmt u. s. w. Man handelte diese Waaren meist gegen Piaster ein, und führte etwas Wein, Brantwein, und einige Metallwaaren aus Frankreich nach Ostindien aus 1).

Der ostindische Handel der Portugiesen, gegen das Ende der vorigen Periode durch Pombal gehoben, ward, wie bereits erwähnt worden, durch das Sinken des holländisch-ostindischen Handels begünstigt. Namentlich nahm der Theehandel der Portugiesen während des amerikanischen Krieges zu; aus Lissabon fand während desselben eine nicht ganz unbedeutende Theeausfuhr nach dem nördlichen Europa Statt. Auch der Handel mit indischen Zeugen war in dieser Stadt erheblich; man erkaufte dieselben in den ostindischen Besitzungen mit Wein, Papier, Metallwaaren u. s. w.; deren Werth jedoch viel minder

1) Der Werth der gegen Anfang der französischen Revolution jährlich aus Frankreich nach Asien ausgeführten Waaren wird auf 17 Millionen Livres, der der Einfuhren aus diesem Welttheile nach dem erstern Lande auf mehr als 26 Millionen angegeben. Arnould, Th. 1. S. 283. u. Raynal, Th. 3. S. 119.

bedeutend war, als der Werth der für solche und andere Waaren nach Ostindien ausgeführten Baarschaften.

Der spanisch = ostindische Handel, bekanntlich auf den Verkehr mit den Philippinen beschränkt, ward, so wie andere Zweige des auswärtigen Handels, jetzt von der spanischen Regierung befördert; namentlich suchte man denselben durch Errichtung einer eigenen Handelscompagnie i. J. 1785 (der philippinischen Compagnie) zu erweitern. Doch ward dieser Verkehr nie sehr bedeutend, was sowohl der Einrichtung dieser Compagnie, als besonders den wenigen Gegenständen der Ausfuhr der Philippinen zuzuschreiben ist; die Bodencultur blieb hier sehr vernachlässigt, und man exportirte nach Europa fast nichts als etwas Zucker ¹⁾.

Von 1793 bis 1814.

Einen noch größern Einfluß als der amerikanische Krieg hatte der durch die französische Revolution veranlaßte auf den ostindischen Handel. Der schon in den letzten Jahren der vorigen Periode aufs Neue zwischen den Britten und Tipposaib ausbrechende Krieg ging zwar nicht aus demselben hervor, doch ward er am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts dadurch mit in den Krieg, welchen die Britten mit den Franzosen führten, verflochten, daß die letztern den Krieg, welcher jetzt wiederum zwischen den Britten und Tipposaib ausbrach, beförderten, und in dem bald folgenden Kriege der Maratten gegen die Britten die erstern unterstützten ²⁾. Besonders groß aber war der Einfluß, den der Krieg zwischen Großbritannien und Holland auf den ostindischen Handel äußerte, indem derselbe mehrere Inseln der Holländer, und mit ihnen fast den ganzen Gewürzhandel in die Hände der Britten brachte. Zwar wurden dieselben, mit Ausnahme von Ceylon, im Frieden von Amiens den Holländern zurückgegeben, indeß in dem im folgenden Jahre aufs Neue ausbrechenden Krieg wiederum von den Britten er-

1) Brougham, Th. 1. S. 431.

2) Heeren, historische Werke, Th. 9. S. 223 u. s. w.

obert ¹⁾. Gleiches Schicksal traf die französischen Colonien ²⁾. Der englisch = ostindische Handel nahm jetzt um so mehr zu, da die Fortschritte desselben durch den vermehrten Anbau von Zucker, Indigo und Baumwolle in den brittischen Besizungen, zumal in Bengalen, begünstigt wurden. Die außerordentlich vermehrte Nachfrage nach Indigo in den brittischen Manufacturen ward größtentheils aus Ostindien befriedigt; denn der Anbau desselben in Westindien und auf dem amerikanischen Festlande war nicht sehr vorgeschritten. Die Einfuhr des ostindischen Zuckers wurde in der zweiten Hälfte dieses Zeitraums schon so bedeutend, daß die Interessenten des westindischen Handels darüber in England große Klagen erhoben, und daß man, zu Gunsten des westindischen Zuckers, den ostindischen mit sehr hohen Eingangszöllen im Inselreiche belegte. Auch die Einfuhr des Salpeters vom indischen Festlande nach Großbritannien, gefördert durch den ungeheuren Pulververbrauch dieser Zeiten, ward immer wichtiger. Die Einfuhr roher Seide aus Bengalen, schon gegen das Ende der vorigen Periode sehr im Steigen, hob sich in den letzten Jahren dieses Zeitraums besonders deshalb gar sehr, weil durch die Continentsperre die Beziehung italienischer Seide für die Engländer sehr erschwert wurde. Minder bedeutend war die Seidenausfuhr aus China nach Großbritannien, wenn gleich diese sich ebenfalls sehr hob.

Auch der Handel der Britten in Ostindien selbst erhielt durch die Eroberungen derselben in diesen Gegenden Asiens einen weit größern Umfang; die Engländer, im Besiz eines ungeheuren Reichs auf dem indischen Festlande, waren jetzt im Stande, ihren Verkehr weiter ins Innere auszudehnen und die Besetzung der holländischen Niederlassungen lieferte ihnen

1) Die holländisch = ostindische Compagnie, seit längerer Zeit verfallen, ward schon i. J. 1795 aufgelöst. Heeren, Th. 9. S. 227.

2) Gleich nach dem Frieden von Amiens knüpften die Franzosen wieder eine Handelsverbindung mit Ostindien an, und große Erwartungen wurden davon in Frankreich genährt. Der Ausbruch des Kriegs i. J. 1803 vereitelte indeß diese Hoffnungen. Magazin des Handels und der Gewerbkunde, J. 1803. Th. 1. S. 116.

den Handel zwischen den Inseln und dem Festlande in die Hände. Der wichtigste Zweig dieses Verkehrs war der zwischen den Molucken und Bengalen, welches Land von denselben besonders Gewürze, Blei und Gold erhielt; und dagegen baumwollene Stoffe und Opium zurückgab. Auch der wichtige Handel zwischen Java und China kam seit der Eroberung dieser Insel durch die Britten i. J. 1811 in den Besitz der letztern; indeß ward dieser Verkehr größtentheils von den Chinesen betrieben. Die Ausfuhr aus China bestanden in Thee, Porcellan, Eisenwaaren, baumwollenen und seidenen Stoffen, Papier u. s. w.; wogegen dieses Reich Pfeffer, Gewürznelken, Blei, Wachs, rohe Baumwolle und andere Ausfuhrartikel der Inseln erhielt.

Noch ging dadurch eine große Veränderung im indischen Handel vor, daß die indischen baumwollenen Zeuge in Europa seit Anfang dieser Periode immer mehr durch die hier verfertigten Baumwollwaaren verdrängt wurden. In frühern Zeiten hatten die europäischen Manufacturen in den meisten Fällen deshalb mit denen in Indien nicht Preis halten können, weil in Indien roher Stoff und Arbeitslohn sehr viel wohlfeiler als in Europa waren; seitdem aber gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts den europäischen, zumal den brittischen, Manufacturen die rohe Baumwolle, sowohl aus Ostindien als besonders auch aus den vereinigten Staaten von Nordamerika, immer reichlicher geliefert, und besonders seitdem die Anwendung von Maschinen im Inselreiche immer allgemeiner wurde, ward es den Britten nicht nur möglich, ihre Baumwollwaaren eben so wohlfeil, und oft wohlfeiler als die indischen in Europa zu verkaufen, sondern gegen Ende dieser Periode dieselben sogar mit Vortheil auf die indischen Märkte zu bringen. Auf Java und andern Inseln kamen jetzt die brittischen baumwollenen Zeuge bei den Eingebornen in größern Gebrauch; im brittischen Ostindien besonders bei der europäischen Bevölkerung, die hier immer bedeutender wurde. Bei den Eingebornen dieses Theils von Indien dagegen, bei den Hindus, fan-

den diese Stoffe, wie überhaupt europäische Kunstzeugnisse, wenig Eingang.

Von den Nationen des europäischen Continents nahmen während des französischen Revolutionskriegs die Dänen einen nicht unbedeutenden Antheil an dem asiatischen Handel, indem sie, wie im amerikanischen Kriege, ihre Neutralität benutzend, mehrere Gegenden Europas mit Thee und indischen Zeugen versorgten¹⁾. Späterhin jedoch sank auch der Handel dieser Nation, zuerst durch die von Großbritannien beschränkten Rechte der Neutralen, und dann besonders durch die von Napoleon angeordnete Continentsperre, und durch den Krieg, welcher im J. 1807 zwischen England und Dänemark ausbrach. Der schwedisch-ostindische Handel, nie bedeutend, ward es auch nicht in dieser Periode. Wichtiger war die von den Russen nach China eröffnete Handelsverbindung, doch wurde auch diese nicht sehr erheblich. Chinas wichtigster Ausfuhrartikel, der Thee, fand keinen großen Absatz in Rußland, zur Wiederausfuhr nach andern Ländern aber kam derselbe, da man ihn größtentheils zu Lande holen mußte, zu theuer zu stehen. Ganz erfolglos war der Versuch der Russen, i. J. 1804 einen Verkehr mit Japan einzuleiten²⁾. Sehr dagegen nahm der von den vereinigten Staaten schon in der vorigen Periode angeknüpfte Handel mit Ostindien und China zu; durch den vermehrten Verbrauch von Thee und indischen Zeugen in Nordamerika gefördert, hob er sich besonders auch durch die Vortheile, welche für die vereinigten Staaten aus ihrer Neutralität während des größten Theils dieser Periode und aus ihrer wohlfeilen Schifffahrt hervorgingen; so wie durch das ihnen i. J. 1794 von den Britten gewordene Zugeständniß, nach mehreren ihrer ostindischen Besitzungen handeln zu dürfen, welches indeß in den spätern Zeiten dieser Periode wieder aufgehoben ward.

1) Politisches Journal, J. 1796. S. 4202. J. 1802. S. 228.

2) Description, p. 145.

Von 1814 bis 1823.

Die Holländer und Franzosen, im pariser Frieden v. J. 1814 durch die Britten wieder in den Besitz des größten Theils der an diese im Kriege verlorenen ostindischen Colonien gesetzt, fingen wieder an, Theil an dem Handel mit Asien zu nehmen. Indesß wurde derselbe nicht so bedeutend, als er in frühern Zeiten gewesen war. Die Holländer erwarben den fast ausschließlichen Gewürzhandel nicht wieder, indem die Britten fortfuhren, Antheil an demselben zu nehmen; diese erhielten einige der wichtigsten Gewürze in größerer Menge von ihren Besitzungen auf dem indischen Festlande, und knüpften Handelsverbindungen mit mehreren Landesfürsten der Gewürzinseln an. Auch gaben sie eine der wichtigsten Niederlassungen der Holländer, die auf Ceylon, diesen nicht zurück, und beherrschten daher auch jetzt den Handel mit Zimmt, welchen bekanntlich fast nur diese Insel hervorbringt. Ferner hatte der Gewürzhandel durch den abnehmenden Verbrauch mehrerer Gewürze in Europa vieles von seiner Wichtigkeit verloren¹⁾. Dann auch ward die Einfuhr derselben aus Ostindien in Europa durch den vermehrten Anbau einiger Gewürze in Guyana und andern Gegenden der neuen Welt beeinträchtigt²⁾; und endlich noch nahm der Gewürzhandel der Nordamerikaner auf Unkosten der Niederländer zu³⁾. Einigen Ersatz für die Abnahme dieses Verkehrs gab den Holländern der, wie es scheint, sehr erweiterte Caffeebau auf Java; welcher die Einfuhren von dieser Insel nach Holland nicht wenig vermehrte⁴⁾. Auch der Verkehr dieser und anderer Inseln des östlichen Archipelagus

1) J. J. 1621 wurden 450,000 fl Gewürznelken in Europa verbraucht, von 1786 bis 1791 jährlich 553,000 fl und von 1814 bis 1818 jährlich 365,000 fl . Eben so nahm, wie es scheint, der Verbrauch mehrerer andern Gewürze ab. Description, p. 56.

2) Schon gegen Anfang des neunzehnten Jahrhunderts hatte die Cultur der Muskatblüthe, mehr wohl noch die des Pfeffers Fortschritte im französischen Guyana gemacht. Magazin des Handels, J. 1803. Th. 1. S. 254 u. J. 1804. Th. 2 S. 111.

3) Description, p. 153.

4) Gegen das Ende dieser Periode brachte Java etwa 26 Mil-

mit China und Japan kam wieder in die Hände der Holländer. Von dem Handel mit dem letztern Lande blieben fast alle andern Nationen ausgeschlossen, da man hier nur mit den Niederländern verkehren wollte. Die Britten und Nordamerikaner hatten fast gleichzeitig mit den Russen sich um die Anknüpfung eines Verkehrs mit Japan vergeblich bemüht¹⁾. Die Ausfuhr der Holländer aus diesem Lande bestanden hauptsächlich in Thee, Reis, Porcellan und Seidenzeugen. Die letztern waren von vorzüglicher Güte, die erstern drei Artikel aber erhielt man von besserer Beschaffenheit aus China. Uebrigens beschäftigte dieser Handel jährlich nur vier bis fünf Schiffe; noch unbedeutender war der Verkehr der Holländer mit China; der Erweiterung desselben stand die Mitbewerbung der Britten und Nordamerikaner entgegen, welche diesen Handel, namentlich die Theeausfuhr von Canton, fast ausschließlich betrieben.

Der Handel der Franzosen mit Ostindien hatte für diese seinen Werth größtentheils dadurch verloren, daß auch in Frankreich die Baumwollmanufacturen so sehr fortgeschritten waren, daß die ostindischen Baumwollenzeuge mit den französischen auf den Märkten dieses Landes nicht Preis halten konnten. Auch waren diesen letztern, so wie den indischen seidenen Stoffen die zum Schutz der inländischen Manufacturen in Frankreich eingeführten Zölle ungünstig. Die Einfuhr roher Stoffe aber aus dem französischen Ostindien nach Frankreich blieb wahrscheinlich deshalb unbedeutend, weil man sich dieselben, wie besonders Indigo und Baumwolle, hier wohlfeiler von den Britten und Nordamerikanern verschaffen konnte. Ferner nahm der Verkehr der Franzosen mit Ostindien dadurch ab, daß sie im Frieden

tionen Pfund Caffee hervor, wovon $\frac{1}{10}$ nach Europa ausgeführt wurden. Description, p. 154.

1) Description, p. 145. „Les Américains cherchèrent à faire le commerce du Japon en 1801 et 1802, ils ne furent pas reçus. Des Anglais du Bengale firent des tentatives en 1803, elles n'eurent aucun succès; pendant la même année les Russes envoyèrent une ambassade au Japon, le sincère et véridique Krusenstern nous en fait connaître les résultats infructueux.“

vom J. 1814 eine ihrer wichtigsten Colonien, Isle de France, (Mauritius) den Britten abgetreten hatten ¹⁾). Auch der Handel der Dänen mit indischen Zeugen konnte wegen der ungünstigen Conjunctionen für dieselben in Europa nicht wieder aufkommen. Ueberhaupt sank der asiatische Handel dieser Nation zur völligen Unbedeutendheit herab ²⁾; was hinsichtlich der Theeeinfuhr aus China vorzüglich durch das Uebergewicht der Britten und Nordamerikaner in diesem Handel veranlaßt ward. Die Theilnahme der letztern an demselben war in mehreren Jahren reichlich so bedeutend als die der Britten ³⁾. Hauptsächlich führten die Nordamerikaner Thee, doch auch Seidenstoffe in großer Menge aus China aus; den Thee nicht nur für die vereinigten Staaten, sondern auch für einen großen Theil des europäischen Festlandes. Die Britten konnten mit den Republikanern in diesem Handel nicht concurriren; was zum Theil eine Folge des Monopols sein mochte, welches fortwährend die ostindische Compagnie über den Theehandel ausübte ⁴⁾. Diese versorgte daher fast nur das Inselreich und einige seiner Colonien mit Thee, holte indeß, da der Theeverbrauch hier bedeutender als im übrigen Europa und in Amerika insgesammt war, ein größeres Quantum dieser Waare aus China als alle übrigen Nationen zusammen.

Die Ausfuhr der Britten vom indischen Festlande mehrten sich auch jetzt, in Folge des noch erweiterten Anbaus des Zuckers ⁵⁾,

1) Heeren, Th. 9. S. 403.

2) Börsenliste, 25. Novbr. 1824.

3) J. J. 1818 betrug der Gehalt der im Handel mit China beschäftigten nordamerikanischen Schiffe 16,000 Tonnen, und der Werth der Ausfuhr aus den vereinigten Staaten nach diesem Lande 7 Millionen Dollars, der der Ausfuhr der Britten dahin 6½ Million Dollars. Dagegen war der Gehalt der englischen in diesem Verkehr beschäftigten Schiffe bedeutender, nämlich 20,000 Tonnen. Trade to China, p. 25 ect.

4) Edinburgh Review, Janr. 1823. p. 438.

5) Die Einfuhr des Zuckers aus Ostindien in England hatte schon i. J. 1810 so sehr zugenommen, daß die westindischen Plantagebesitzer sehr besorgt wurden, der ostindische Zucker werde den

der Baumwolle und des Caffees ¹⁾). Auch die Ausfuhr von Indigo war sehr bedeutend, wenn gleich man bei derselben in dieser Periode keine solche Zunahme bemerkte als bei der der zuerst genannten Waaren. Die Einfuhr des ostindischen Zuckers erregte immer mehr die Unzufriedenheit der Interessenten des westindischen Handels. Doch wuchs sie nicht sowohl in Folge der erweiterten Zuckercultur auf dem indischen Continente als der auf Mauritius (Isle de France), welche Insel, wie gedacht worden, die Franzosen den Britten im Frieden v. J. 1814 abgetreten hatten ²⁾). Auch die Einfuhr von Seide, aus Bengalen und China, in Großbritannien ward noch bedeutender. Indesß blieb die aus China der aus dem erstern Lande sehr untergeordnet ³⁾.

In den Einfuhren der Britten in Ostindien und China ging durch die schon erwähnte größere Ausfuhr brittischer Fabrikate nach diesen Gegenden, besonders nach Indien, eine große Veränderung vor, indem jetzt verhältnißmäßig ein kleinerer Theil der Einfuhren von daher mit edeln Metallen bezahlt wurde als

westindischen auf den brittischen Märkten verdrängen. J. J. 1817 wurden in Liverpool aus Ostindien eingeführt 6220 Ballen Zucker, i. J. 1821. 12,900. Börsenliste, 2. Janr. 1822.

1) Trade to China, p. 5.

2) Die Zuckereinfuhr aus dieser Insel nach England ward dadurch gefördert, daß der Mauritius-Zucker einem geringern Zolle in England unterworfen war als der aus Bengalen und andern Gegenden des indischen Festlandes. Der Zoll des letztern wurde schon in der vorigen Periode mehrfach erhöht; i. J. 1813 zahlte er 10 Schilling vom Centner mehr als der westindische, und im J. 1821 ward überhaupt an Zoll vom ostindischen Zucker 40 bis 45 Sch. erlegt. Edinburgh Review, Febr. 1823. p. 209. u. Börsenliste, 18. Juni 1824.

3) Vom J. 1770 bis i. J. 1820 stieg die Quantität der jährlich aus Ostindien in Großbritannien eingeführte Seide etwa auf das Fehnfache; von 1819 bis 1823 wurden jährlich aus Bengalen nach England gebracht 5,176,640 R roher Seide, aus China dagegen nur 1,302,940 R . Dupin, Système de l'administration Britannique en 1822. p. 67 u. 72. und Moreau, Rise and Progress of the Silk Trade, p. 9.

in frühern Zeiten. Zwar trug sich diese Veränderung allmählig zu, und war, wie angedeutet ist, bereits in der vorigen Periode bemerkbar, in weit geringerem Maße indeß, als in der gegenwärtigen¹⁾. Besonders fanden wollene und baumwollene Zeuge, so wie auch Metall- und Glaswaaren, in diesen Theilen Asiens einen sehr erweiterten Markt²⁾. Uebrigens ward der Handel zwischen Indien und England jetzt nicht bloß von der ostindischen Compagnie, sondern auch von Privatkaufläuten betrieben, seitdem i. J. 1813 auch diesen der Verkehr mit Asien zugestanden worden war; ihr Handel erweiterte sich fast von Jahr zu Jahr, und beschränkte den der Compagnie immer mehr. Auch den Handel in Indien selbst theilten sie mit der letztern. Indes erhielt diese sich auch jetzt im ausschließlichen Besitze mehrerer Zweige des asiatischen Handels, wie besonders des Theehandels. Nicht weniger wurden der Bodencultur in Indien, zumal in Bengalen, von der Compagnie manche Fesseln angelegt. So war z. B. den brittischen Unterthanen nicht erlaubt, Zuckerplantagen hier einzurichten, nur der Anbau von Indigo und einigen andern Gewächsen ward zugestanden³⁾.

Von 1823 bis 1828.

Diese kurze Periode war in mehrerer Hinsicht wichtig für die Besitzungen der Europäer in Ostindien; zuerst dadurch, daß die Niederländer ihre noch übrigen Etablissements auf dem indischen Festlande den Britten gegen die Niederlassungen der letztern auf Sumatra abtraten. Es scheint, daß die erstern auf

1) Tydeman, Advii over de Verhandeling der hollandschen Maatschappii der wetenschappen ect. Haarlem, 1828. p. 28. u. s. w.

2) Monthly Review, August 1824. p. 394. Evening Post, 17 May 1827, et Description, p. 168.

3) Dieser Beschränkung der Zuckercultur auf dem indischen Festlande wird vorzüglich die geringere Güte des ostindischen, im Vergleich mit dem westindischen und andern Zucker zugeschrieben. Auf Mauritius, wo Engländer die Kultur desselben betreiben durften, ward weit besserer Zucker erzeugt. Sehr viele Zuckermüsten wurden hier, zumal in den letzten Jahren der Periode, aus England eingeführt. Edinburgh Review, Decbr. 1828. p. 338 ect.

diese Weise eine Erweiterung ihres Gewürzhandels, die Britten dagegen (wenigstens durch die Erwerbungen auf Malacca) gelegene Punkte für den Handel mit China und andern östlichen Gegenden zu erlangen dachten. Welche dieser beiden Mächte den besten Tausch gemacht, darüber kann wohl erst die Folge entscheiden. Daß die Niederländer nicht gesonnen waren, ihren Verkehr in Indien zu beschränken, scheint aus der Beförderung, welche die Ausfuhr belgischer und holländischer Fabrikate neuerlich fand, hervorzugehen. Die früher schon erwähnte, i. J. 1824 im Königreiche der Niederlande gegründete Handelsmaatschappii, bezweckte ganz vorzüglich den ostindischen Handel und den Absatz der Landesproducte neu zu beleben, und große Versendungen derselben, besonders baumwollener Zeuge aus Gent, wurden nach Java und andern Gegenden Indiens gemacht. Daß übrigens der Gewürzhandel der Holländer seit dem eben gedachten Vertrage sich nicht erweitert und der der Britten nicht bedeutend abgenommen hat, erhellt aus den englischen Einfuhrlisten.

Auch die Britten waren bemüht, immer größere Massen ihrer Fabrikate in Ostindien abzusetzen. Unter vielen andern Gegenständen dieser Art fanden jetzt hier nicht nur baumwollene Zeuge, sondern selbst baumwollene Garne (Twiste) aus Großbritannien einen Markt. Die Ueberlegenheit, welche die Anwendung von Maschinen den englischen Manufacturen über die indischen verschafft hatte, zeigte sich immer mehr. Auch die indischen Seidenstoffe wurden seit längerer Zeit, besonders aber in dieser Periode mit Erfolg in den brittischen Seidenmanufacturen nachgemacht. Doch vermehrte, wie es scheint, sich die Einfuhr indischer Seidenzeuge in Großbritannien etwas seit der hier i. J. 1825 in dem Bolle auf fremde Stoffe dieser Art getroffenen Veränderung; indes stockte der Absatz dieser Zeuge, nachdem man im folgenden Jahre die brittischen Märkte mit denselben überfüllt, und die Seidenmanufacturen des Inselreichs selbst sich immer mehr erweitert hatten. Wohl noch mehr mochten einige Handelsplätze Indiens mit europäischen, zumal brittischen, Kunstproducten überfüllt werden, da neben den Englän-

den und Holländern, besonders auch die Nordamerikaner und einige europäische Nationen hier concurrirten; welchen letztern, so wie den Republikanern, auch mehrere Häfen des brittischen Ostindien offen standen. So eröffneten namentlich die deutschen Hansestädte, vorzüglich Hamburg, einen directen Verkehr mit Ostindien und China; der jedoch nicht bedeutend ward. Noch geringer war Dänemarks Handel mit diesen Gegenden; man pflegte zu Anfang dieser Periode nur ein Schiff von hier nach Ostindien auszurüsten. Der indische Handel der Portugiesen, Schweden und Spanier hatte fast aufgehört, und der der Franzosen war nicht erheblicher als in der vorigen Periode; wenn gleich man in Frankreich den Verkehr mit Indien dadurch zu fördern suchte, daß man zu Gunsten der eigenen außereuropäischen Niederlassungen die Einfuhr des Indigos aus andern Ländern, namentlich aus England, mit höhern Zöllen belegte ¹⁾.

Schon aus dem, was wiederholt von der vermehrten Ausfuhr europäischer Kunstproducte nach Asien und von dem verminderten Verbrauche indischer Baumwollentoffe in Europa gesagt worden, folgt, daß der Abfluß der edeln Metalle aus Europa verhältnißmäßig weit geringer als in frühern Zeiten war ²⁾. Daß aber die Silbereinfuhr in Asien überhaupt ab-

1) Wie sehr der indische Handel seit Ende des funfzehnten Jahrhunderts zugenommen hatte, geht aus der folgenden Uebersicht hervor. Vom Jahr 1497 bis z. J. 1640 schickten die Portugiesen, in deren fast ausschließlichem Besitze sich während des größten Theils dieses Zeitraums derselbe befand, 980 Schiffe nach diesen Gegenden, oder jährlich nicht völlig 8 Schiffe; die holländische Compagnie erhielt von 1614 bis 1730 1621 Ladungen aus Ostindien, oder jährlich etwa 14, zu einer Zeit, welche als die blühendste des holländisch-ostindischen Handels angesehen wird. J. J. 1819 dagegen expedirte bloß Liverpool 120 Schiffe nach Ostindien. Description, p. 141.

2) Gegen Anfang des neunzehnten Jahrhunderts wurden überhaupt etwa 25½ Million Piaster aus Europa nach Asien ausgeführt, wovon man um das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Indien und China 17½ Million exportirte. Indien selbst, besonders Borneo und einige andere Inseln, brachten viele edle Metalle, wenigstens Gold, hervor, doch fand dieses nur in Asien, zumal in Ven-

nahm, ist deshalb zu bezweifeln, weil, wie schon erwähnt worden, der Verkehr zwischen Amerika und Asien sich sehr gehoben hatte, und in demselben vorzüglich mericanische Piaster zum Eintausch der Erzeugnisse Asiens angewandt wurden. Uebrigens nahm neben den vereinigten Staaten und Brasilien an diesem Handel jetzt auch die englisch-ostindische Compagnie Theil, indem sie die brittisch-nordamerikanischen Colonien mit Thee und indischen Zeugen versorgte; welcher Verkehr früher von den vereinigten Staaten betrieben worden war ¹⁾.

Auch die neuen amerikanischen Freistaaten verkehrten mit Asien, wenigstens Mexico; meist indeß wohl durch die Vermittlung der Nordamerikaner. Uebrigens fand eines der wichtigsten Erzeugnisse dieses Welttheils, der Thee, hier weniger Eingang als in Europa und Nordamerika.

gaten und China, seinen Markt. Gegen Anfang dieser Periode nahm man an, daß die Inseln des indischen Archipelagus überhaupt jährlich fast 3 Millionen Piaster an Gold ausführten. Humboldt, Th. 2. S. 660. und Description, p. 166.

1) Gegen 1823 schlug man den jährlichen Theeeverbrauch in Canada auf 10,000 Kisten an, wovon über 7000 aus den vereinigten Staaten durch Schleichhandel eingeführt wurden. Edinburgh Review, July 1824.

Westindien.

Bis um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts.

Nachdem Hispaniola (Domingos) Bergwerke von den Spaniern erschöpft worden, ward diese Insel von ihnen vernachlässigt¹⁾; sie lieferte um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts dem auswärtigen Handel bloß etwas Cacao, Taback, Baumwolle, Färbehölzer und Zucker; hievon indeß, wie es scheint, bei weitem nicht genug für den Bedarf Spaniens; noch weniger konnte dieses Land davon an andere europäische Länder überlassen. Doch mochten einige der hier genannten Waaren auch wohl nach Antwerpen zu Markte gebracht werden, jedoch, wie es scheint, in sehr geringer Menge; der hier um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts verkaufte Zucker kam meist von den canarischen Inseln; so wenig Domingo als das übrige Westindien lieferten jetzt schon diese Waare in bedeutender Menge nach Europa²⁾. Ein erweiterter Anbau der gedachten Insel wird durch die Entvölkerung derselben, welche die von den Spaniern gegen die Eingebornen ausgeübte Verfolgung herbeiführte, und die harte Arbeit beim Bergbau, welche sie ihnen auferlegten, verhindert. Auch lag den Spaniern fast nur die Gewinnung von Gold und Silber am Herzen; dieses aber fanden sie, nachdem sie ihre Eroberungen auf dem amerikanischen Festlande erweitert, vorzüglich nur hier. Aus diesem Grunde ward denn auch der Anbau aller übrigen Antillen von ihnen vernachlässigt³⁾. In den spätern Zeiten dieser Periode wurde

1) Heeren, Staatensystem der drei letzten Jahrhunderte, S. 40.

2) M. vergl. Guicciardini, S. 159. und Eichhorn, Geschichte der drei letzten Jahrhunderte, Th. 6. S. 631.

3) Anderson, b. J. 1511.

der westindische Archipelagus zwar auch von andern Europäern besucht; es waren indeß nur einzelne Abenteuerer, welche mehr auf Seeraub als dauernde Niederlassungen ausgingen. Dieser zog in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts besonders die Engländer, und noch mehr die Holländer, hieher¹⁾; eine unermessliche Anzahl reicher Ladungen aus dem spanischen Amerika fiel ihnen in die Hände²⁾. Auch die Franzosen, welche sich um diese Zeit hier (zuerst, und gleichzeitig mit den Engländern auf St. Christoph, i. J. 1625) niederließen, vernachlässigten den Anbau des Bodens³⁾ und nährten sich meist von Jagd und Seeraub⁴⁾. Franzosen wie Engländer wurden bei ihren Niederlassungen wenig vom Mutterlande unterstützt. Die Holländer versorgten die letztern mit den meisten europäischen Waaren⁵⁾.

Von der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts bis a. J. 1713.

Erst gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts erlangten die westindischen Inseln eine größere Wichtigkeit für Europa. Die Bevölkerung in den Niederlassungen der Engländer und Franzosen, schon in den letzten Jahrzehnden der vorigen Periode im Wachsen, vermehrte sich sehr; die der englischen Colonien besonders durch die vielen Auswanderungen, welche die Unruhen im Mutterlande veranlaßten; die der französischen durch die große Aufmerksamkeit, welche das Mutterland diesen Etablissemments schenkte; Colberts Einfluß auf Frankreichs Handel erstreckte sich insbesondere auch auf den mit den Niederlassungen der Franzosen in Westindien⁶⁾. Er suchte diese fester an das Mutterland zu knüpfen, und den Holländern

1) Heeren, Staatensystem, S. 195 u. 198.

2) Brougham, Th. 1. S. 338.

3) Heeren, S. 200.

4) Die Jäger wurden bekanntlich Bucaniers, die Freibeuter Tibustiers genannt. M. vergl. Heeren, S. 275.

5) Eichhorn, a. a. D. S. 757.

6) Auch Richelieu hatte dem französischen Westindien einige Aufmerksamkeit geschenkt, die indeß von keinem erheblichen Erfolge war; die Inseln brachten während seiner Verwaltung fast nur Baumwolle, Ingwer und schlechten Taback hervor. Anderson, b. J. 1638.

den Handel mit denselben zu entreißen, indem er i. J. 1664 eine französisch-westindische Compagnie gründete, und als diese nicht gedeihen wollte, zehn Jahre später der Compagnie ihr Privilegium abkaufte und den Verkehr mit Westindien allen Franzosen frei gab ¹⁾.

Die Besitzungen der Engländer erlangten besonders dadurch, daß diese Jamaica von den Spaniern (1655) eroberten, eine sehr vermehrte Wichtigkeit ²⁾. Doch war es vorzüglich der erweiterte Anbau des Zuckers und die vermehrte Nachfrage nach dieser Waare, wodurch die Inseln der Engländer und Franzosen jetzt einen so großen Werth für sie erhielten ³⁾. Er wurde halb so bedeutend, daß der hier gewonnene Zucker nicht nur für den Bedarf Frankreichs und Englands hinreichte, sondern davon auch noch nach andern europäischen Ländern ausgeführt werden konnte. Statt daß bisher das übrige Europa größtentheils seinen Zucker über Portugal aus Brasilien erhalten hatte ⁴⁾, lieferte denselben jetzt vorzüglich England ⁵⁾. Die Wiederausfuhr dieser Waare aus Frankreich machte, ungeachtet der sehr erweiterten Cultur des französischen Westindien, noch keine sehr großen Fortschritte. Durch mehrere Beschränkungen wurden dieselben aufgehalten, wie besonders durch die hohen Abgaben, welchen der Zucker bei der Einfuhr in Frankreich unterworfen war, durch die Hindernisse, welche man, zu Gunsten der inländischen Zuckerfabriken, der Wiederausfuhr des Zuckers hier in den Weg legte, und durch

1) Heeren, S. 277 und Eichhorn, a. a. D. S. 758.

2) Heeren, S. 198.

3) Das Zuckerrohr soll zuerst von Sicilien nach Madeira, von hier nach den canarischen Inseln, von diesen nach Brasilien, von hier nach Westindien verpflanzt worden sein. Auf Barbados machte die Zuckercultur schon gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts bedeutende Fortschritte, etwas später auch auf Jamaica und andern Inseln. Macpherson, b. J. 1641 u. 1660.

4) Anderson, b. J. 1627 u. 1641.

5) Schon i. J. 1659 unterhielt Barbados einen nicht unbedeutenden Verkehr mit dem Mutterlande und führte besonders Zucker dahin aus. Macpherson, b. J. 1659.

die Bestimmung, daß die aus Frankreich nach Westindien segelnden Schiffe in dieselben Häfen wieder einlaufen sollten, aus welchen sie ausgelaufen waren ¹⁾.

Der Anbau der spanischen Inseln blieb auch in dieser Periode völlig vernachlässigt; sie brachten außer etwas Zucker nur solche Producte hervor, welche geringe Cultur erfordern, als Baumwolle, Taback und Cacao. Bedeutend dagegen waren die Culturfortschritte in den holländischen Besitzungen auf dem südamerikanischen Festlande. Vorzüglich ward Surinam, welche Colonie die Holländer i. J. 1667 den Engländern entrißen, und diese den erstern im Frieden von Breda abgetreten hatten, sehr sorgfältig von ihnen angebaut, und mit vielen Zuckerplantagen versehen ²⁾. Die von den Holländern schon in der vorigen Periode besetzten Inseln, St. Eustachius und Curacao, waren von zu geringem Umfange und zu felsig, um einen bedeutenden Anbau zuzulassen; indeß hatten sie für die Holländer des Schleichhandels wegen, der von hieraus mit dem amerikanischen Festlande der Spanier unterhalten ward, einen nicht geringen Werth ³⁾; wenn gleich die Engländer und Franzosen immer mehr anfangen, diesen Verkehr mit den Republikanern zu theilen ⁴⁾. Auch die Dänen erwarben schon Besitzungen in Westindien, welche indeß noch geraume Zeit von geringer Wichtigkeit blieben.

Von 1713 bis 1776.

Für die Britten erhielten die westindischen Besitzungen seit dem Utrechter Frieden dadurch einen noch höhern Werth, daß der Schleichhandel zwischen denselben und dem spanischen Amerika durch das ihnen im Frieden gewordene Zugeständniß, jährlich mit einem Schiffe den Hafen von Porto-Bello zu besuchen, sehr begünstigt ward ⁵⁾. Dieser Verkehr wurde jetzt ein immer wichtigerer Zweig des Handels der westindischen Inseln ⁶⁾.

1) Eichhorn, a. a. D. S. 760.

2) Heeren, S. 283.

3) Luder, S. 280, 327 u. f. w.

4) Brougham, Th. 1. S. 452.

5) Heeren, S. 314.

6) Raynal, Th. 4. S. 236.

Auch die französischen und holländischen Inseln fuhren fort, an demselben Theil zu nehmen; und seine Bedeutung nahm in eben dem Maße zu, in welchem die Nachfrage nach europäischen Waaren in diesen Gegenden des amerikanischen Continents und die Gewinnung der edeln Metalle in denselben sich erweiterten. Zugleich waren die Fortschritte des Anbaus in den meisten westindischen Colonien außerordentlich groß; sie beschränkten sich nicht mehr auf die Cultur des Zuckers und anderer minder wichtigen Bodenerzeugnisse, sondern man bemerkte dieselben jetzt ganz vorzüglich auch bei dem Anbau des Caffees. Er hatte in den ersten Jahren dieser Periode in Surinam, bald darauf in Martinique Eingang gefunden, verbreitete sich von hieraus bald über die wichtigsten französischen Inseln, und ward in der letzten Hälfte dieser Periode vorzüglich in dem französischen Antheile von Domingo außerordentlich bedeutend¹⁾. Ueberhaupt nahm die Cultur und der Reichthum dieser, durch Umfang und trefflichen Boden ausgezeichneten Besizung immer mehr zu; sie lieferte in der letzten Hälfte des Zeitraumes fast so viel Zucker als alle übrigen Inseln des Archipelagus insgesammt. Auch auf Martinique und Guadeloupe machte der Anbau des Zuckers und Caffees sehr große Fortschritte. Nicht wenig wurden dieselben, so wie der Anbau der französischen Inseln überhaupt, durch die Aufhebung mehrerer der oben erwähnten Beschränkungen des Zuckerhandels in Frankreich gefördert²⁾. Die französischen Colonien lieferten nicht nur reichlich das, was das Mutterland von westindischen Producten bedurfte, sondern so viel Zucker und Caffee, daß ein sehr großer Theil des europäischen Festlandes damit von hier aus versorgt werden konnte; wie hievon an einem andern Orte bereits die Rede gewesen ist.

Auch in dem brittischen Westindien nahm die Cultur des Zuckers zu, doch weit weniger als im französischen; die Inseln der Engländer standen an Umfang und an Güte des Bodens

1) Raynal, Th. 7. S. 32 u. f. w.

2) Daselbst, Th. 7. S. 20 u. f. w. und Arnould, Th. 1. S. 326.

den französischen weit nach; und Jamaica, bei weitem die wichtigste Besizung der Britten in Westindien, konnte sich in dieser Hinsicht durchaus mit Domingo nicht messen¹⁾. Auch ward dadurch die Cultur auf den französischen Inseln sehr gefördert, daß die Plantagebesitzer meist hier lebten und selbst die Aufsicht über ihre Pflanzungen führten; was auf den brittischen Inseln selten der Fall war, indem die Eigenthümer der Plantagen auf denselben sich meist in England aufhielten²⁾. Der hieraus für die brittischen Colonien hervorgehende Nachtheil konnte nicht durch die größern Capitalien, welche ihnen, im Vergleich mit den französischen, zu Gebote standen, ersetzt werden. Die Zuckerausfuhr aus dem englischen Westindien betrug um die Mitte dieses Zeitraumes nicht viel über die Hälfte der Ausfuhr aus den französischen Inseln³⁾ und die Wiederausfuhr des Zuckers aus Großbritannien nach andern Ländern war unbedeutend; was jedoch auch dem sehr vermehrten Zuckerverbrauche im Inselreiche selbst zuzuschreiben ist⁴⁾. Höchst unerheblich aber war die Erweiterung der Caffeecultur in den brittischen Inseln; sie ward durch die eben berührten Umstände, insbesondere auch wohl durch den geringen Caffeeverbrauch in Großbritannien, wo bekanntlich schon in dieser Periode der Thee allgemeines Getränk

1) Nach Brougham (Th. 1. S. 521) brachte eine gleiche Fläche Landes in Domingo das dreifache Quantum von Zucker hervor, wie in Jamaica.

2) Auch wurde die Cultur des Zuckers auf den französischen Inseln dadurch gehoben, daß den Pflanzern das Raffiniren des Rohzuckers erlaubt war; was man ihnen in den brittischen Colonien (um die Zuckersabrikanten des Mutterlandes zu begünstigen) untersagt hatte. Brougham, Th. 1. S. 152, 241 u. 520.

3) J. J. 1742 wurden aus den französischen Inseln 1,470,500, aus den brittischen nur 791,400 Ct. Zucker ausgeführt. Anderson, b. J. 1748.

4) J. J. 1742 wurden überhaupt etwa 61,000 Orhoft Zucker aus Westindien in Großbritannien eingeführt, wovon fast 56,000 im Lande selbst verbraucht, und nur etwa 5000 wieder ausgeführt wurden; i. J. 1775 betrug die gedachte Einfuhr etwa 2 Millionen Pfund, wovon nur 345,000 wieder ausgeführt wurden. Anderson, b. J. 1747 und Macpherson, b. J. 1775.

war, zurückgehalten; so wie auch ferner durch den hohen Zoll, welchem der Caffee bei der Einfuhr in England unterworfen war¹⁾. Sehr bedeutend dagegen waren die Fortschritte des Caffeebaus in den holländischen Besitzungen auf dem südamerikanischen Festlande, zumal in Surinam²⁾. Auch die Production von Zucker nahm hier zu³⁾, wenn gleich sie gegen das Ende des Zeitraums sehr der des Caffees nachstand⁴⁾. Von geringer Bedeutung war die Culturverweiterung in dem französischen Guyana, und die Bemühungen des Mutterlandes für dieselben, zum Theil den Localverhältnissen nicht angemessen, hatten keinen günstigen Erfolg.

Die Inseln der Holländer in Westindien blieben für sie wegen des Schleichhandels mit dem spanischen Amerika wichtig, und waren es besonders während der Kriege zwischen Frankreich und England. Die Neutralität dieser Inseln machte sie dann fast zum Centralpunkte des westindischen Handels, und die Häfen von Curacao und Cusiachus waren in solchen Zeiten nicht nur mit holländischen Schiffen, sondern vorzüglich auch mit denen der kriegführenden Länder angefüllt⁵⁾. Aus demselben Grunde erhielten auch schon in dieser Periode die dänischen Inseln, wenigstens St. Thomas, eine vermehrte Bedeutung; der Anbau derselben dagegen war noch nicht erheblich⁶⁾. Die Cultur des spanischen Westindien, bis gegen das Ende dieses Zeitraums vernachlässigt, hob sich merklich, seitdem Spaniens aufgeklärtere Colonialpolitik sich auch auf diese Inseln erstreckte. Schon um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts hatte der Anbau von Cuba Fortschritte gemacht; besonders aber wurden diese bemerkt, seitdem i. J. 1765 die spanische Regierung allen Spaniern

1) Edwards, S. 241.

2) Luder, S. 294 u. f. w. und Brougham, Th. 1. S. 360.

3) Die jährliche Zuckerproduction dieser Colonie wurde im J. 1736 auf 30 bis 40,000 Orhost angegeben. Anderson, b. J. 1736.

4) Stedman, Th. 1. S. 97.

5) Brougham, Th. 1. S. 366.

6) J. J. 1754 waren im dänisch-westindischen Handel 7 Schiffe beschäftigt. Brougham, Th. 1. S. 495.

den Handel mit Cuba und den übrigen westindischen Inseln frei gegeben hatte. Uebrigens wurde die Verbindung zwischen denselben und dem Mutterlande wiederholt durch die Kriege zwischen England und Spanien gestört, besonders durch den siebenjährigen, welcher Cuba und große Schätze auf dieser Insel in die Hände der Britten brachte. Gleiches Schicksal traf während desselben Martinique und mehrere andere französische Inseln. Und auch zwischen Frankreich und seinen westindischen Besitzungen ward der Verkehr jetzt sehr gestört; Frankreich sah sich dadurch genöthigt, den neutralen Schiffen seine westindischen Häfen zu öffnen, durch welche während des Kriegs ein großer Theil des Handels zwischen dem französischen Westindien und Europa unterhalten ward¹⁾.

Die Vermehrung der Bevölkerung und des Reichthums der westindischen Inseln trug sehr zu der erweiterten Nachfrage nach europäischen Erzeugnissen auf denselben bei; aus Europa wurden Kunstserzeugnisse aller Art, Baumaterialien und Lebensmittel eingeführt. Schon in der vorigen Periode war von den westindischen Colonialmächten der Grundsatz festgestellt worden, daß nur die Mutterländer, mit Ausschluß anderer europäischer Länder, mit ihren Colonien verkehren sollten; und es ward davon, wenigstens von Seiten Englands, Frankreichs und Spaniens, meist nur in außerordentlichen Fällen abgegangen. England indeß, wie streng es auch durch die Navigationsacte seine westindischen Colonien an das Mutterland gebunden hatte, ließ den Verkehr zwischen diesen und seinen nordamerikanischen Besitzungen zu. Der Handel der letztern mit dem brittischen Westindien, schon in der vorigen Periode bestehend, hatte sich um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts sehr erweitert; der ausgedehntere Ackerbau und Fischfang, die wachsende Schiffahrt Neuenglands und der benachbarten Colonien setzten sie immer mehr in Stand, Westindien mit Mehl, Holz und Fischen zu versorgen. Sie beschränkten sich nicht auf die brittischen Inseln, sondern fuhrten damit auch nach dem französischen West-

1) Sheffield, S. 59 und Raynal, Th. 7. S. 108.

indien, und holten von hier Zucker, Melassen und andere tropische Erzeugnisse¹⁾. Zwar wurden diese Inseln mit den genannten Waaren größtentheils von Frankreich versorgt; doch vermochten die Franzosen, besonders während ihrer Kriege mit England, nicht diesen Verkehr der Nordamerikaner zu hindern; und hatten deshalb Grund, ihn zu dulden, weil die letztern ein bedeutendes Quantum der Erzeugnisse dieser Inseln ausführten. Auch die Britten, deren westindische Inseln durch den Verkehr der Angloamerikaner mit dem französischen Westindien litten, indem der Absatz ihrer Erzeugnisse dadurch vermindert ward, konnten diesen Handel nicht hindern. Doch trugen vielleicht die Klagen der Pflanzer im brittischen Westindien über den durch diesen Umstand verminderten Absatz ihrer Producte bei, den letztern dadurch zu erweitern, daß man, gegen die Bestimmung der Navigationsacte, i. J. 1739 die directe Ausfuhr von Zucker aus den gedachten Inseln nach dem südlichen Europa erlaubte; wodurch indeß die Ausfuhr dieses Artikels doch nicht sehr gehoben ward²⁾.

Der Handel der Europäer an der Westküste von Afrika war schon früher eng mit dem amerikanischen Handel verbunden, indem, seit Las-Casas (1517) die Einfuhr von Negern im spanischen Amerika veranlaßt hatte, eine regelmäßige Ausfuhr derselben nach der neuen Welt Statt fand; sehr erweiterte sich diese indeß mit dem zunehmenden Anbau der westindischen Inseln³⁾. In der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts ward schon eine große Anzahl dieser unglücklichen Geschöpfe in Westindien eingeführt, und die Holländer, Engländer und Franzosen suchten einander aus diesem Handel zu verdrängen. Er war um so wichtiger für sie, da sie nicht nur ihre eigenen Besi-

1) Anderson, b. J. 1731.

2) J. J. 1742 wurden aus dem brittischen Westindien nach Großbritannien ausgeführt 70,000 Orhost, nach allen übrigen Ländern 5000, von welcher letztern Ausfuhr ein großer Theil nach dem brittischen Nordamerika ging. Macpherson, b. J. 1739 und Anderson, b. J. 1748.

3) Brougham, Th. 2. S. 410.

zungen in Amerika, sondern auch die der Spanier häufig mit Negern versorgten, theils auf dem Wege des Schleichhandels, theils in Folge besonderer Zugeständnisse von der spanischen Regierung. Ein solches ward während des spanischen Successionskriegs den Franzosen, und nach demselben (1713) den Britten. Als dieses (der bekannte Asiento-Tractat) i. J. 1750 aufgehoben worden war, versorgten die Spanier selbst ihre Colonien mit Sklaven, wenn gleich auch jetzt der Schleichhandel anderer Nationen mit denselben nicht ausgeschlossen werden konnte¹⁾.

Von 1776 bis 1793.

Der amerikanische Krieg zeigte besonders einen großen Einfluß auf den Handel des brittischen Westindien, indem er den Verkehr zwischen den im Aufstande gegen England begriffenen nordamerikanischen Colonien mit demselben sehr störte. Die Britten suchten ihn auf alle Weise zu hindern und versorgten jetzt die westindischen Inseln mit mehreren der ihnen früher meist aus Neuengland gewordenen Waaren, namentlich mit Lebensmitteln, größtentheils aus Europa, wodurch indeß diesen Colonien dieselben theurer zu stehen kamen. Zugleich litt das brittische Westindien durch die vielen Capereien, welchen die englischen Schiffe in diesem Kriege mehr als in einem der frühern ausgesetzt waren. Auch nach wiederhergestelltem Frieden kam die Handelsverbindung mit den vormaligen nordamerikanischen Colonien der Britten nicht wieder auf den frühern Fuß, indem England denselben keinen freien Verkehr mit seinen westindischen Inseln zugestand. Dagegen suchte dieses Land den Handel zwischen den ihm noch übrigen nordamerikanischen Besitzungen und dem brittischen Westindien zu fördern; was nicht ganz mißlang, indem das letztere von daher jetzt mehr Holz und Fische erhielt, ohne daß jedoch der Verkehr zwischen diesen Gegenden so bedeutend ward, wie der zwischen den abgefallenen Colonien und den westindischen Inseln gewesen war. Namentlich vermochten die treugebliebenen Colonien nicht, diese Inseln mit den nöthigen Lebensmitteln zu versorgen; der Anbau in densel-

1) Edwards, S. 143 u. f. w., Raynal, S. 330, Gee, S. 56, und Politisches Journal, J. 1815. S. 220.

ben war noch zu sehr zurück, und ihr Fischfang nicht ausgedehnt genug. Das brittische Westindien erhielt daher auch jetzt, wenn gleich auf Umwegen, einen Theil seiner ersten Lebensbedürfnisse aus den vereinigten Staaten. Die Zufuhr derselben aus Europa nahm immer mehr ab, da sie von dort nicht so wohlfeil als aus Nordamerika geliefert werden konnten. Die Erweiterung des Anbaus auf den brittischen Inseln ward um die Mitte dieser Periode noch besonders durch heftige Stürme aufgehalten, welche in mehreren Jahren dieselben, zumal Jamaica, heimsuchten. Sehr dagegen nahm die Cultur, besonders die des Zuckers, auf Cuba zu. Noch vor wenigen Jahrzehnden hatte diese Insel nicht so viel Zucker geliefert, als das Mutterland bedurfte, gegen die Mitte der Periode dagegen konnte Spanien ein bedeutendes Quantum dieser Waare andern Ländern überlassen¹⁾. Auch der Anbau auf den französischen Inseln, schon in der vorigen Periode sehr im Fortschreiten, nahm ferner zu, wenn gleich verhältnißmäßig nicht so sehr als der von Cuba. Aus Frankreich versorgten sich fortwährend mehrere europäische Länder, insbesondere Deutschland und der Nordosten, mit Zucker und Caffee. Auch auf den dänischen Inseln erweiterte sich der Anbau, zumal der des Zuckers auf St. Croix; doch erhielten diese Inseln, wenigstens St. Thomas, ihre Hauptwichtigkeit durch den Schleichhandel mit dem spanischen Amerika, welcher besonders während des amerikanischen Kriegs hier in großer Ausdehnung betrieben ward. Die dänischen Inseln besaßen jetzt durch ihre Neutralität in dieser Hinsicht den Vorzug vor denen aller andern Nationen, wenigstens seitdem auch Holland (1781) mit in den Krieg verwickelt worden war²⁾. Uebrigens

1) In den frühern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts waren in dem Handel zwischen Cuba und dem Mutterlande etwa 6, gegen das Ende dieser Periode etwa 200 Schiffe beschäftigt. Diese Fortschritte gingen sowohl aus der vernünftigen Handelspolitik Spaniens hervor, als auch besonders daraus, daß seitdem dieses Land sich in der Versorgung seiner Colonien mit Negerclaven unabhängig von England gemacht hatte, es diesen weniger an Menschenhänden fehlte. Brougham, Th. 2. S. 95, 156 u. f. w.

2) J. J. 1782 waren 246 Schiffe im dänisch-westindischen Han-

wurde dem Schleichhandel der westindischen Inseln mit dem Festlande des spanischen Amerika in dieser Periode, zumal nach dem amerikanischen Kriege, von Spanien mit größerm Erfolge entgegengearbeitet. Namentlich ward dieses Land auf den Handel zwischen seinen amerikanischen Colonien und den brittischen Inseln aufmerksam, als England, um den Verkehr derselben mit den benachbarten Besitzungen der andern europäischen Nationen zu beleben, die Häfen auf Jamaica und einigen andern Inseln zu Freihäfen erklärte¹⁾.

Von 1793 bis 1802.

Die in Frankreich zu Ende des vorigen Zeitraums ausbrechende Revolution erstreckte sich bekanntlich auch auf die westindischen Colonien dieses Landes und richtete hier, wenigstens in Domingo, noch größere Verwüstungen als im Mutterlande an. Der Aufstand der Sklaven, die Beraubung, die Ermordung, die Flucht der Pflanzer zog den völligen Untergang der Bodencultur nach sich²⁾. Die Plantagen, meist vernichtet, konnten auch in den spätern Zeiten dieser Periode nicht wieder hergestellt werden; es fehlte an Sicherheit des Eigenthums, an Capitallen, an Menschenhänden. Frankreich empfand die Folgen dieser Vorgänge auf Domingo um so mehr, da in dem Kriege mit England die noch übrigen Colonien meist in die Hände des Feindes fielen; der früher so bedeutende französisch-westindische Handel war jetzt völlig vernichtet. Glücklicher wirkten die Zeiten auf die Inseln der übrigen Mächte ein. Die Preise fast aller westindischen Producte, zumal des Zuckers und Caffees, hatten sich in Folge der Verwüstungen auf Domingo außerordentlich gehoben; und der Anbau auf den Inseln der Britten, Spanier und anderer Nationen ward dadurch sehr ermuntert. Die Cultur des Zuckers und Caffees auf Jamaica und den übrigen englischen Inseln, besonders auch auf Cuba, machte bald

del beschäftigt; um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, wie eben erwähnt worden, nur 7. Brougham, Th. 1. S. 441, 445 u. f. w.

1) Brougham, Th. 1. S. 245.

2) Heeren, historische Werke, Th. 9. S. 218.

ungeheure Fortschritte. Die Zufuhren aus Westindien nach Großbritannien mehrten sich außerordentlich ¹⁾, und so wie früher Deutschland, der europäische Nordosten und andere Gegenden aus den französischen Häfen mit Zucker und Caffee versorgt worden waren, erhielten sie diese Gegenstände jetzt von London und Liverpool. Doch eigneten sich auch andere Nationen, zumal die Nordamerikaner, die Dänen und auch schon die Deutschen einen Antheil an dem westindischen Handel zu ²⁾. Der der Holländer dagegen lag ganz danieder, seitdem auch dieses Land i. J. 1795 in den Krieg mit England verwickelt worden war. Den geringen Antheil, welchen die Holländer und Franzosen noch an dem westindischen Verkehr behaupteten, konnten sie sich nur dadurch erhalten, daß sie diesen Handel unter der Flagge der Nordamerikaner betrieben; die Republikaner brachten nicht nur einen großen Theil der westindischen Producte nach Europa, sondern lieferten auch europäische Waaren nach mehreren der Antillen. Besonders aber nahm die Ausfuhr inländischer Producte aus den vereinigten Staaten nach Westindien zu. Auch der Verkehr zwischen diesen Freistaaten und den brittischen Inseln ward aufs Neue belebt, seitdem den Schiffen der erstern durch den Handelstractat zwischen Großbritannien und den vereinigten Staaten v. J. 1794 die Häfen des brittischen Westindien geöffnet worden waren ³⁾. Die Republikaner setzten sich bald in diesem Verkehr so fest, daß sie die den Engländern noch

1) J. J. 1787 wurden etwa 2 Millionen Pfund Zucker aus Westindien in Großbritannien eingeführt, gegen Ende dieser Periode jährlich dagegen etwa 3 Millionen. Noch mehr nahm die Einfuhr des Caffees zu; sie stieg in dem gedachten Zeitraume fast auf das Sechsfache. Macpherson, b. J. 1787 und Ody, S. 470.

2) Die Deutschen verkehrten besonders mit St. Thomas, von wo jetzt ein außerordentlich großer Schleichhandel mit dem benachbarten Festlande, zumal mit Laguayra betrieben wurde. Namentlich führte man dahin viele Leinwand aus, und erhielt dagegen meist Waarschaften zurück; sie vermehrten sich jetzt auf der gedachten Insel ungeheuer, und viele Kaufleute bereicherten sich hier jetzt in kurzer Zeit.

3) Sheffield, S. 136.

übrigen Colonien in Nordamerika fast aus demselben verdrängten. Noch trug zur Erweiterung des westindischen Handels der Freistaaten der Umstand bei, daß seit dem Ausbruch des Kriegs zwischen den Britten und Spaniern i. J. 1796 auch diese von demselben immer mehr ausgeschlossen wurden, was jedoch keinen nachtheiligen Einfluß auf den Anbau von Cuba hatte, der, wie eben erwähnt worden, sich sehr erweiterte.

Nach dem Frieden von Amiens, in welchem den Franzosen und Holländern fast alle amerikanische Besitzungen von den Britten zurückgegeben wurden, nahmen die erstern beiden Nationen aufs Neue Antheil an dem westindischen Verkehre, doch in weit beschränktem Maaße als früher; die wichtigste der französischen Colonien, Domingo, kehrte nicht in die Abhängigkeit der Franzosen zurück, und der nie sonderlich angebaute spanische Antheil dieser Insel, welcher von Spanien an Frankreich kam, erlangte für das letztere Land nie einige Bedeutung; auch hatten die Nordamerikaner und andere Nationen sich so fest in diesem Handel gesetzt, daß die Franzosen und Holländer sie um so weniger aus demselben verdrängen konnten, da diese bald nach dem Frieden aufs Neue mit England in Krieg geriethen. Die letztern beiden Nationen wurden jetzt, wie vor dem Frieden, wiederum von diesem Handel fast gänzlich ausgeschlossen; eben so die Spanier, als auch sie i. J. 1804 wieder mit in den Krieg verwickelt wurden. Aufs Neue kamen die Britten, die Nordamerikaner und andere Neutrale in fast ausschließlichen Besitz des Handels mit den Antillen. Indes ward die Theilnahme der Neutralen schon in den ersten Jahren dieser Periode durch die Britten sehr beschränkt und hörte fast ganz auf, seitdem gegen 1806 der Krieg und das Continentalsystem den Nationen des europäischen Festlandes den Seehandel immer mehr erschwerten. Nur die Nordamerikaner vermochten die Britten nicht vom westindischen Handel auszuschließen; die geographische Lage, die Producte und die Schiffahrt ihres Landes gab den Republikanern zu große Vortheile in diesem Handel; sie versorgten fortwährend einen großen Theil Westindiens mit den ersten Lebensbe-

dürfnissen, und um so mehr, je weniger man diese, wegen der unterbrochenen Schiffahrt mit einem großen Theil des europäischen Continents und der hohen Preise fast aller Waaren in Europa, jetzt von hier beziehen konnte. Wegen der letztern sahen sich auch die Britten genöthigt, den Handel der Nordamerikaner mit ihren westindischen Inseln zu dulden, wenn gleich sie ihn mehreren Beschränkungen unterwarfen¹⁾. Erst durch die von Napoleon eingeführte Continentsperre, und die bald folgenden Geheimerath-Beschlüsse der brittischen Regierung, wodurch die Schiffahrt der Neutralen fast vernichtet ward, und durch das hieraus hervorgehende Embargo in den vereinigten Staaten litt der Handel derselben mit Westindien gar sehr, und wenn gleich, nachdem das letztere im folgenden Jahre wieder aufs Neue aufgehoben worden, die Nordamerikaner die westindischen Inseln mit den Erzeugnissen ihres Landes versorgten, so wurde doch ihr Zwischenhandel zwischen diesen und Europa nicht sehr bedeutend. Auch ward durch den einige Jahre später (1812) ausbrechenden Krieg zwischen Großbritannien und den vereinigten Staaten der Verkehr zwischen den letztern und dem brittischen Westindien völlig unterbrochen. Einen Ersatz für diesen Verlust erhielten die Nordamerikaner durch die immer mehr zunehmende Wichtigkeit von Cuba; Anbau und Bevölkerung machten auch besonders in dieser Periode hier rasche Fortschritte, und ein großer Theil des auswärtigen Handels dieser Insel ward von den Nordamerikanern betrieben, besonders seitdem i. J. 1809 Havanna zum Freihafen erklärt worden war²⁾. Auch der Handel der Republikaner mit Domingo erweiterte sich in Folge der hier, wenn gleich langsam, wieder auflebenden Cultur. Uebrigens lieferte diese Insel sehr wenig für den Ausfuhrhandel; der Zuckerbau auf derselben wurde fortwährend vernachlässigt, und die Cultur des Caffees war weit minder bedeutend als in frühern Zeiten. Die Ausfuhr dieser und anderer Producte aus dem brittischen Westindien blieb zwar sehr er-

1) Edinburgh Review, V. 14. p. 98 und Heeren, historische Werke, Th. 9. S. 214.

2) Börsentiste vom 13. Novbr. 1820.

heblich, indeß waren die Conjunctionen demselben deshalb weit weniger günstig als in dem vorigen Zeitraume, weil die Preise des Zuckers und Caffees, in Folge des vermehrten Anbaus des brittischen Westindien selbst¹⁾ und anderer tropischen Gegenden, zumal Cuba's und Brasiliens, so wie auch wegen der Continentsperre sehr im Sinken waren; was selbst durch den sehr vermehrten Zuckerverbrauch in Großbritannien nicht verhindert werden konnte, welchen man namentlich durch die Beförderung des Branntweimbrennens aus Rohzucker in England zu erweitern suchte²⁾. Auch ward hier schon gegen das Ende dieser Periode über die Concurrenz des ostindischen Zuckers mit dem westindischen geklagt; wenn gleich man den letztern dadurch begünstigte, daß man ihn einem niedrigeren Eingangszolle als den ostindischen unterwarf. Doch auch dieser, der Zoll auf westindischen Zucker, ward so wie fast alle übrige Abgaben im Inselreiche während des Kriegs bedeutend erhöht, worüber ebenfalls die westindischen Pflanzler nicht wenig klagten³⁾.

Für Westindien im Allgemeinen war die Abschaffung des Sklavenhandels, welche in diese Periode fällt, von großer Wichtigkeit. Dänemark hatte schon i. J. 1802 bestimmt, daß dieser Handel in seinen westindischen Besitzungen aufhören solle; England traf eine gleiche Verfügung für seine westindischen Besitzungen i. J. 1807. Da nun in mehreren andern Inseln dieser Handel noch eine Zeitlang fordauerte, und dieselben daher reichlicher mit Arbeitern versehen waren als das brittische Westindien, so mußte auch dieser Umstand den letztern nachtheilig sein⁴⁾.

1) Besonders hatte sich die Zuckercultur auf Jamaica in der vorigen Periode gehoben; von 1793 bis 1799 wurden hier jährlich etwa 83,000, i. J. 1802 dagegen 143,000 Orhofs producirt. Edinburgh Review, Febr. 1823. p. 210.

2) Edinburgh Review, a. a. O.

3) Schon zu Anfang der vorigen Periode wurde der Zoll auf westindischen Zucker in England erhöht; i. J. 1791 betrug er 12 Sch. vom Centner, i. J. 1799 20 Sch., i. J. 1805 27 Sch. A Letter on the causes of the rapid and progressive Depreciation of West-India Property, p. 23 und Thoughts on value and importance of the colonial trade, p. 49.

4) Heeren, historische Werke, Th. 9. S. 216.

Von 1814 bis 1824.

Die Franzosen und Holländer, durch den pariser Frieden v. J. 1814 wieder in Besitz ihrer meisten an die Engländer in Westindien und Südamerika verlorenen Colonien gesetzt, singen aufs Neue an, einen lebhaften Antheil an dem Verkehre der Europäer mit diesen Gegenden zu nehmen. Doch wurde dieser bei weitem nicht so erheblich, als er vor der französischen Revolution gewesen war; Domingo blieb für Frankreich verloren, und die holländischen Inseln erlangten wegen der veränderten Verhältnisse im spanischen Amerika den frühern Werth für das Mutterland nicht wieder. Seitdem der größte Theil dieser Länder sich der Abhängigkeit vom Mutterlande entzogen, hatten die Nordamerikaner ihren Verkehre mit denselben auf Unkosten der übrigen Seemächte des europäischen Festlandes erweitert, was ihnen um so leichter ward, da diese bis z. J. 1814 fast gänzlich vom Handel mit Amerika ausgeschlossen waren; und die Republikaner besaßen so große Vortheile in diesem Verkehre, daß die eben gedachten Nationen auch nach dem Frieden sie nicht aus demselben zu verdrängen vermochten. Die letztern nahmen nur einen geringen Antheil an diesem Handel. Die Engländer dagegen fuhren fort, einen bedeutenden Verkehre über ihre westindischen Inseln mit dem benachbarten Festlande zu betreiben. Sehr erheblich war auch der Handel von Cuba mit Mexico; er trug sehr bei, die Wichtigkeit dieser Insel noch zu vermehren. Sie ward von verschiedenen europäischen Nationen, besonders den Britten, Franzosen und Deutschen, vorzüglich aber von den Nordamerikanern immer regelmäßiger besucht. Britische, deutsche Leinen und andere europäische Kunstzeugnisse mancher Art fanden in Havanna den bedeutendsten Markt in Westindien und dienten sowohl zur Wiederausfuhr als zur Befriedigung der sehr vermehrten Nachfrage auf der Insel selbst nach Gegenständen dieser Art. Nicht weniger wurden die Erzeugnisse der vereinigten Staaten und ihrer Fischereien hier abgesetzt; ein großer Theil der ersten Lebensbedürfnisse ward von den Nordamerikanern geliefert. Auch nahmen sie einen nicht geringen Antheil an der Einfuhr der europäischen Waaren. Wie auf Cuba wa-

ren auch auf Domingo die Republikaner jetzt die erste Handelsnation. Auch der Handel dieser Insel hatte sich gegen die Mitte der Periode wieder gehoben, blieb indeß dem von Cuba sehr untergeordnet. Die letztere Insel führte unter allen westindischen Eilanden den meisten Zucker, und auch viel Caffee aus¹⁾; die Ausfuhr von Domingo dagegen beschränkte sich fast allein auf die von Caffee, und auch diese erreichte den frühern Umfang nicht wieder²⁾. Große Fortschritte der Caffeecultur bemerkte man auch auf Portorico; der Caffee dieser Insel, in den meisten europäischen Ländern früher kaum dem Namen nach bekannt, kam hier, besonders in Deutschland, jetzt immer mehr in den Handel, eben so in den vereinigten Staaten. Dem brittischen Westindien war die Culturverweiterung auf diesen Inseln nicht günstig, indem die Erzeugnisse derselben immer mehr mit denen von Jamaica und den übrigen englischen Inseln auf den Märkten des europäischen Festlandes concurrirten³⁾. Auch in Großbritannien selbst blieb diese Concurrenz nicht aus, da man hier, um in Stande zu sein, sich einen Antheil an dem Verkehre mit dem fremden Westindien zu erhalten, auch die Einfuhr der Erzeugnisse des letztern im Inselreiche erlauben mußte, wenn gleich man dieselben höher als die der eigenen Colonien besteuerte. Fast noch nachtheiliger für den Absatz der Producte der brittisch-westindischen Inseln in Großbritannien war die vermehrte Einfuhr solcher Erzeugnisse, zumal des Zuckers, aus dem brittischen Ostindien, obwohl man auch diesen mit einem höhern Zolle als den

1) J. J. 1786 wurden aus Cuba ausgeführt etwa 63,000 Kisten Zucker, i. J. 1790 fast 78,000, i. J. 1800 142,000, i. J. 1810 über 186,000, i. J. 1822 über 263,000. Vom Anfange d. J. 1815 bis 1819 bedurfte man 11,679 Schiffe für die Ausfuhr der Erzeugnisse dieser Insel. Börsenliste, 13. Novbr. 1821 und 20. Octbr. 1823.

2) Die Cultur des Caffees kam deshalb hier wieder mehr in Aufnahme als die des Zuckers, weil sie nicht so große Capitalien und nicht so viele Menschenhände erforderte als die des Zuckers. Die Menschenhände fehlten besonders aus dem Grunde, weil die freien Neger wenig zur Arbeit aufgelegt waren.

3) Edinburgh Review, p. 211. u. f. w.

westindischen Zucker belegt hatte¹⁾. Auch die niederländischen Colonien, insbesondere Surinam, litten sehr durch den erweiterten Anbau anderer tropischen Gegenden. Nirgend ward dieser in solcher Ausdehnung als in Brasilien bemerkt; die vermehrte Cultur des Zuckers und Caffees in dem neuen Kaiserreiche trug in den letzten Jahren dieser Periode außerordentlich zur Entwerthung der Plantagen der westindischen Inseln bei²⁾. Vor mehreren derselben hatte Brasilien durch die Güte seines Bodens vieles voraus; vor allen dadurch, daß hier nicht wie in Westindien der Sklavenhandel abgeschafft war; Brasilien erhielt fortwährend jährlich eine große Anzahl von Sklaven aus Afrika. Zwar wurden deren auch noch viele nach den meisten westindischen Inseln gebracht, doch kamen sie dort, da dieses nur durch Schleichhandel geschehen konnte, theurer zu stehen³⁾. Ferner war der sich sehr erweiternde Zuckerbau in den südlichen Gegenden der vereinigten Staaten, zumal in Louisiana, nachtheilig für

1) Edinburgh Review, a. a. O.

2) Auf mehreren, namentlich einigen brittischen, Inseln sanken die Plantagen auf den dritten Theil ihres frühern Werths; die von Caffee ließ man an einigen Orten ganz liegen.

3) In der vorigen Periode war, wie gezeigt ist, der Sklavenhandel im brittischen und auch im dänischen Westindien abgeschafft; jetzt aber führten fast alle Colonialmächte solche Bestimmungen ein. Frankreich entsagte in dem mit England am 30. Mai 1814 geschlossenen Tractate diesem Handel; Spanien und die Niederlande trafen in den folgenden Jahren ähnliche Uebereinkünfte mit Großbritannien; von den vereinigten Staaten und Schweden war dieß schon früher geschehen. Auch Portugal kam wegen Abschaffung des Sklavenhandels mit England überein, doch mit der Beschränkung, daß dieser Verkehr in den südlich vom Aequator gelegenen portugiesisch-afrikanischen Colonien fortbestehen sollte. Aus diesen wird nun noch jetzt Brasilien mit Negerklaven versorgt. Nach einer neuern Bestimmung würde indeß auch dieser Handel in einigen Jahren aufhören. Durch Schleichhandel wurden aber auch nach Westindien fortwährend Sklaven aus Afrika ausgeführt. Von 1814 bis 1827 soll diese Ausfuhr sich auf eine Million belaufen haben. Heeren, historische Werke, Th. 9. S. 308, Revue encyclopédique, Juillet 1828. p. 211 und Politisches Journal, J. 1818. S. 236.

Westindien. Zwar wurde von dort kein Zucker nach Europa ausgeführt, indeß verdrängte das Erzeugniß dieser Gegenden immer mehr den westindischen Zucker von den nordamerikanischen Märkten, was durch hohe Zölle, welche man in den vereinigten Staaten auf fremden Zucker gelegt hatte, befördert wurde. Dessen ungeachtet nahm im Allgemeinen der Anbau auf den westindischen Inseln nicht ab; der vermehrte Verbrauch von Zucker und Caffee in Europa verschaffte ihren Erzeugnissen immer noch Absatz, wenn gleich, wenigstens gegen das Ende dieser Periode, zu niedrigeren Preisen. Die Cultur des Indigos und der Baumwolle, schon längst der des Zuckers und Caffees sehr nachstehend, ward dagegen immer unbedeutender, da der Anbau dieser Producte sich auf dem amerikanischen Festlande und in Ostindien noch mehr erweiterte¹⁾.

Von 1824 bis 1828.

Dieser kurze Zeitraum war in mehrfacher Hinsicht für Westindien höchst wichtig. Zuerst nahm in Folge der Anerkennung der aus den vormals spanischen Colonien auf dem amerikanischen Festlande entstandenen Staaten von Seiten Englands, der Zwischenhandel zwischen Europa und diesen Gegenden in Westindien außerordentlich ab. Statt daß bisher die Britten fast nur über Jamaica und andere westindische Inseln mit Südamerika und Mexico verkehrt hatten, betrieben sie jetzt einen großen Theil dieses Handels auf directem Wege²⁾, und auch die übrigen seefahrenden Nationen Europas folgten ihnen hierin bald. Die Hansestädte, die Dänen und Schweden, und späterhin

1) In Liverpool, dem Hauptmarkte für den Baumwollhandel in Europa, wurden i. J. 1791 aus Westindien fast 26,000 Ballen Baumwolle eingeführt, i. J. 1823 dagegen nur 11 bis 12,000, während in demselben Zeitraume die Einfuhr aus den vereinigten Staaten von 64 Ballen auf mehr als 410,000 stieg. Smithers, S. 147.

2) Schon in der vorigen Periode hatte, wie wir gesehen, der Verkehr der Britten mit den vormals spanischen Colonien auf dem amerikanischen Festlande zugenommen; sehr groß indeß ward diese Zunahme erst in den letzten Jahren der vorigen und in der gegenwärtigen Periode. Börsenliste, 22. Novbr. 1823.

besonders die Franzosen rüsteten Schiffe nach den neuen amerikanischen Staaten aus. Der directe Verkehr nach Mexico nahm noch dadurch besonders zu, daß, seitdem die Spanier aus diesem Lande völlig vertrieben worden, hier der Handel mit Cuba, von wo man früher den größten Theil der europäischen Waaren erhalten hatte, aufs strengste verboten wurde ¹⁾. Auch die noch erweiterte Handelsverbindung der Nordamerikaner mit dem vormals spanischen Amerika trug sehr bei, Westindien einen großen Theil seines Zwischenhandels zu entziehen. Cuba, Jamaica und andere, zumal die holländischen und dänischen Inseln, die ihre Bedeutung fast nur dem Handel mit dem benachbarten Festlande verdankten, litten dadurch gar sehr, und um so mehr nahm Westindiens Wohlstand ab, da die Erzeugnisse desselben, besonders der Caffee, hauptsächlich in Folge des noch vermehrten Anbaus anderer tropischen Gegenden, immer mehr im Preise sanken. Die Plantagen konnten meist nur mit Verlust cultivirt werden, und würden vielleicht größtentheils unbebaut geblieben sein, hätten nicht die Besitzer die Cultur derselben in Hoffnung auf bessere Zeiten fortgesetzt, und wäre es ihnen leicht gewesen, die darin steckenden Capitalien auf andere Weise zu belegen ²⁾. Diese ungünstigen Verhältnisse, welche besonders Jamaica empfand, veranlaßten die englische Regierung, diese Insel dadurch zu begünstigen, daß sie (1825) die Häfen derselben den Schiffen des europäischen Festlandes öffnete ³⁾. Sie hoffte, wie es scheint,

1) Die Einfuhren in Havanna aus Europa betragen jetzt etwa nur die Hälfte von dem, was sie um die Mitte der vorigen Periode betragen hatten, und dienten fast nur zum eigenen Verbrauch der Insel.

2) Schon in der vorigen Periode war der Preis der Plantagen auf den meisten, zumal den englischen, Inseln außerordentlich gesunken; so wurden z. B. auf Barbados i. J. 1822 mehrere solcher Besitzungen für die Hälfte dessen verkauft, was sie i. J. 1819 gekostet hatten. Noch mehr sank der Werth derselben, besonders der Caffeeplantagen, in den folgenden Jahren. National Gazette, Philadelphia, 4. Novbr. 1823.

3) On the increasing importance of the British West-Indian Possessions. London 1826. p. 16.

denselben hiedurch einen bedeutenden Antheil an dem Zwischenhandel zwischen Europa und dem amerikanischen Festlande zu erhalten; vielleicht auch ihre Verbindung mit dem übrigen Westindien zu beleben. Nur die Nordamerikaner, welchen gegen das Ende der vorigen Periode von den Engländern ein freier Verkehr mit dem brittischen Westindien zugestanden worden war, wurden jetzt, weil man sich über einige streitige Punkte mit ihnen nicht einigen konnte, völlig von diesem Verkehre ausgeschlossen. Dieß trug zur Erweiterung des Handels zwischen dem brittischen Westindien und den englischen Colonien in Nordamerika bei, da nun von hier die brittischen Inseln wieder mehr mit solchen Gegenständen versorgt wurden, welche sonst meist aus den vereinigten Staaten kamen. Auch Deutsche und andere Nationen des europäischen Festlandes besuchten die Häfen von Jamaica; doch ward dieser Verkehr nicht erheblich ¹⁾, was daher rühren mochte, daß die Britten selbst ihre Colonien reichlich mit europäischen Kunstproducten versahen, und den Nordamerikanern nur der unmittelbare, nicht aber der mittelbare Handel mit dem brittischen Westindien abgeschnitten war, indem sie über Cuba und andere Inseln mit demselben verkehren konnten. Die letztern, so wie Domingo und mehrere andere Inseln dieses Archipelagus, wurden fortwährend durch die Republikaner mit Holz, Fischen, Mehl und andern Lebensbedürfnissen versorgt. Auch erlitt ihre Mehleinfuhr dadurch keinen Abbruch, daß die Deutschen anfangen, Mehl in Westindien einzuführen; es blieb bei bloßen Versuchen, und das von ihnen importirte Mehl stand dem amerikanischen an Güte sehr nach ²⁾. Auch die französische

1) Columbus, April 1826. S. 445.

2) Den größten Theil des aus Europa zugeführten Mehles erhielt, gleichwie in frühern Zeiten, Cuba auch jetzt noch aus Spanien; doch lieferte auch dieses Land der gedachten Colonie weit weniger von dem genannten Artikel als Nordamerika, von wo man hier i. J. 1827 etwa 81,000 Barrets (Fässer von nicht völlig 200 lb) und fast noch einmal so viel Mehl als aus dem Mutterlande erhielt, obgleich man die Einfuhr dieses Artikels aus Spanien dadurch begünstigte, daß man sie mit einem weit niedrigeren Zolle, als die Mehleinfuhr aus andern Gegenden, belegte. Es war näm-

schen Inseln erhielten die eben genannten Artikel größtentheils aus den vereinigten Staaten, wenn gleich die französische mehr als andere europäische Regierungen den Handel ihrer westindischen Colonien mit fremden Ländern beschränkte. Für Frankreichs Handel mit Westindien war übrigens die von diesem Lande i. J. 1826 mit der Regierung von Hayti geschlossene Uebereinkunft sehr wichtig, indem diesem Reiche für die von ihm aufgegebenen Ansprüche auf Domingo nicht nur eine bedeutende Entschädigungssumme, sondern auch wesentliche Begünstigungen in dem Handel mit der gedachten Insel wurden. Die Bezahlung dieser Entschädigungssumme aber trug dadurch sogleich zur Erweiterung des Handels zwischen Frankreich und Domingo bei, daß dieselbe, statt in baarem Gelde, wegen mangelnder Baarschaften auf Domingo, meist in jährlichen Caffeezufuhren von dort nach Frankreich geleistet ward.

lich das spanische Mehl einer Abgabe von $3\frac{1}{10}$ Dollar unterworfen, das Mehl aus allen Ländern dagegen zahlte $7\frac{1}{2}$ D.

Die vormals spanischen Colonien auf dem amerikanischen Festlande. S. 53

Bis um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

Wie schon erwähnt worden, erhielt in den ersten Zeiten nach der Entdeckung Amerikas Spanien von daher fast nur edle Metalle; über dem Golddurst und dem Befehrungseifer der Spanier blieb die Cultur in diesen von der Natur so begünstigten Gegenden völlig vernachlässigt¹⁾. Auch ward das Aufkommen derselben durch die Entvölkerung in den gedachten Ländern ungemein erschwert; in Mexico, Peru und andern Gegenden des amerikanischen Festlandes erlag ein großer Theil der Eingebornen den Verfolgungen der Spanier²⁾. Zwar wurden, gleich wie auf den westindischen Inseln, auch auf dem amerikanischen Festlande, bald nach der Entdeckung der neuen Welt, Neger-
slaven eingeführt; mehr jedoch für die Bebauung der Bergwerke als der des Bodens. Auch fehlte es häufig an solchen Menschen, da die Spanier, diesen Handelszweig vernachlässigend, wegen der Zufuhr derselben in die Abhängigkeit anderer Nationen gekommen waren. Carl V. hatte den Sklavenhandel nach dem spanischen Amerika den Niederländern überlassen; diese traten ihn den Genuesern ab; von diesen kam er an die Portugiesen; im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts überließ die spanische Regierung ihn den Franzosen, und im ütrecchter Frieden den Britten³⁾, welche sich bis zu Ende dieser Periode im

1) Heeren, Staatensystem, S. 89 u. f. w.

2) Ganz besonders, und weit mehr noch als Mexico, litt Peru durch die Verfolgungen, welche die Eingeborenen von den Spaniern zu erdulden hatten. Raynal, Th. 4. S. 164.

3) Heeren, Staatensystem, S. 96 u. 314 und Raynal, Th. 4. S. 329.

Besitz desselben erhielten. Die Ausfuhren aus den genannten Colonien bestanden um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, außer in edlen Metallen, fast nur in Perlen, Edelsteinen, Cochenille und Sassaaparilla. Auch Ochsenhäute wurden um diese Zeit ausgeführt¹⁾; das von den Spaniern bald nach der Entdeckung des amerikanischen Continents hier eingeführte Hornvieh hatte sich, wie es scheint, schon jetzt sehr vermehrt. Die Nachfrage nach europäischen Kunstproducten in diesen Gegenden war noch so gering, daß Spanien, ungeachtet seiner sinkenden Industrie, dieselben fast allein versorgen konnte. Erst nachdem diese unter Philipps II. und den folgenden Regierungen immer mehr verfallen war, und die an europäische Bedürfnisse gewöhnte Bevölkerung im spanischen Amerika sich bedeutend vermehrt hatte, mußte der Gewerbleiß anderer europäischer Völker für dasselbe in Anspruch genommen werden. Diese, besonders die Holländer, Franzosen und Engländer, versorgten in den spätern Zeiten des siebzehnten Jahrhunderts, sowohl über Spanien als ihre westindischen Besitzungen, die spanischen Colonien mit europäischen Waaren aller Art und bereicherten sich außerordentlich durch diesen Verkehr. Vorzüglich unterhielten die Holländer einen sehr lebhaften Schleichhandel über Suracao mit der benachbarten Terra = Firma²⁾. Die Engländer nahmen an demselben, besonders seitdem sie sich auf Jamaica festgesetzt, einen großen Antheil; die Franzosen vorzüglich in spätern Zeiten, nachdem Martinique bedeutend geworden war, von welcher Insel sie diesen Handel hauptsächlich betrieben³⁾. Auch in Folge der Kriege zwischen Spanien und den Holländern, so wie den Engländern, floß den letztern beiden Nationen ein großer

1) Hugo Grotius, b. J. 1595 und Guicciardini, S. 158.

2) Brougham, Th. 1. S. 421 und Raynal, Th. 4. S. 93.

3) Bei weitem den größten Theil der europäischen Waaren erhielten diese Gegenden von den eben gedachten Nationen, die indes wenig mit den übrigen Theilen des spanischen Südamerika, wie namentlich mit Peru, Chile und Buenos = Ayres verkehrten; diese lagen ihnen schon zu entfernt, und boten zum Theil auch minder bedeutende Gegenstände des Handels dar als der nördliche Theil Südamerikas.

Theil des aus dem spanischen Amerika ausgeführten Goldes und Silbers zu. Doch war diese Quelle nicht so anhaltend als die aus dem Handel entspringende. Die Engländer erweiterten ihren Verkehr mit dem spanischen Amerika noch dadurch, daß sie die Provinz Yucatan in Mexico besuchten, um hier Holz zu sälen, was schon bald nach der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts geschah¹⁾. Bedeutender ward der Handel, welcher für sie aus dem ihnen von den Spaniern im ütrechter Frieden gewordenen Zugeständniß, jährlich mit einer Schiffsladung den Hafen von Porto = Bello zu besuchen, hervorging, indem ihnen dadurch der Schleichhandel mit dem spanischen Südamerika sehr erleichtert ward²⁾. Zwar unterließ die spanische Regierung nicht, diesem Verkehre der Fremden entgegenzuarbeiten, doch waren die zu diesem Ende getroffenen Maasregeln so schlecht berechnet, daß sie, statt denselben zu hindern, ihn vielmehr beförderten; wie dieß namentlich durch die schon von Carl V. getroffene Bestimmung geschah, nach welcher alle aus spanischen Häfen nach den amerikanischen Colonien auslaufenden Schiffe in den Hafen von Sevilla zurückkehren mußten, und durch welche diese Stadt fast ein ausschließliches Monopol für den gedachten Verkehr erhielt. Als späterhin (1720) der Guadalquivir so sehr versandete, daß er großen Seeschiffen nicht mehr zugänglich war, ging dieser Alleinhandel auf Cadix über³⁾. Auch in Amerika war der Handel mit dem Mutterlande auf einige wenige Städte, auf Veracruz, Porto = Bello und Carthagena, beschränkt. Aller Verkehr zwischen Spanien und Mexico wurde durch die s. g. Flotten und aller Handel zwischen Spanien und seinen südamerikanischen Besitzungen durch die Galeonen unterhalten; die erstern, zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, aus etwa 27 Schiffen bestehend, liefen nur alle drei Jahre in

1) Anderson, b. J. 1662 und 1717.

2) Die Dauer des Assientotractats war im ütrechter Frieden bis z. J. 1753 festgesetzt. Er ward indes schon, in Folge einer Bestimmung im aachener Frieden, i. J. 1750 aufgehoben. Anderson, b. J. 1748 u. 1750.

3) Brougham, Th. 1. S. 413.

Veracruz ein; die Galeonen jährlich einmal in Porto-Vello; man schätzte ihre Zahl auf etwa 23¹⁾. Noch ward der Handel dieser Colonien dadurch gefesselt, daß den Colonisten untersagt war, selbst Schiffe nach dem Mutterlande auszurufen, und daß man auch den Verkehr der Colonien unter sich großen Beschränkungen unterworfen hatte. So ernteten bloß einige wenige Kaufleute in Spanien und die Ausländer den Gewinn von dem Handel mit diesen reichen Gegenden.

Von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis z. J. 1810.

Schon in den letzten Jahrzehnden der vorigen Periode hatte man in Spanien angefangen, den Nachtheil dieser Beschränkungen des gedachten Handels zu fühlen, und denselben von einigen drückenden Fesseln befreit; mehr noch geschah dieses seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts²⁾. Durch die Guipuzcoa oder Caraccas-Compagnie (gegründet i. J. 1728), welcher man den ausschließlichen Handel mit dieser Provinz übergeben hatte, war der Anbau von Cacao in derselben so sehr gefördert worden, daß die Compagnie nicht nur den Holländern die Versorgung Spaniens mit Cacao entreißen, sondern mehr davon liefern konnte, als dieses Land bedurfte. Von weit umfassendern Folgen aber waren die Bestimmungen, durch welche in den ersten Jahrzehnden dieser Periode nach und nach der Handel mit allen Theilen der amerikanischen Colonien freigegeben ward. Sie trugen sehr bei, den Anbau dieser Gegenden, so wie ihren Verkehr mit dem Mutterlande³⁾, zu erweitern und den Handel der Fremden mit denselben zu beschränken. Im Anfange der Periode fand nur eine unbedeutende Ausfuhr von Bodenproducten Statt; mehr als zwei Drittel des Gesamtwertes aller Ausfuhren bestand

1) Heeren, Staatsystem, S. 97 und Brougham, Th. 1. S. 415.

2) M. vergl. Th. 1. S. 281.

3) Von besonders großem Einflusse war die liberalere Handelspolitik Spaniens auf den Handel dieses Landes mit Peru und Chile. Bisher hatte man mit diesen Gegenden nur über die nördlichen Colonien verkehrt, und erst jetzt begann eine directe Handelsverbindung mit denselben, indem die Spanier zuerst i. J. 1740 um das Cap Horn dahin schifften. Raynal, Th. 4. S. 242.

in Gold und Silber und der der Waaren blieb, im Vergleich mit dem der aus Westindien ausgeführten Producte, höchst unbedeutend. Schon in den achtziger Jahren hatte die Ausfuhr der Bodenerzeugnisse aus Mexico und Südamerika sehr zugenommen; allein noch weit mehr bemerkte man dies in den ersten Jahren des neunzehnten Jahrhunderts. Besonders hob sich die Ausfuhr des Indigos aus Caraccas und Guatimala, die der Cochenille und der Vanille aus Mexico, so wie die von Cacao aus Caracao, auch wohl die der China aus Peru, und ferner vorzüglich noch die der Häute aus Buenos-Ayres und aus einigen nördlichen Gegenden Südamerikas¹⁾. Auch die Zuckercultur hatte sich auf der Terra-Firma und in Mexico erweitert, ohne indeß einen erheblichen Gegenstand der Ausfuhr zu liefern²⁾. Eben so wurde der Caffee in mehreren Gegenden des spanischen Amerika nur für den inländischen Bedarf gebaut. Dagegen ward von Taback, besonders aus Caraccas, ein Bedeutendes ausgeführt³⁾. Fast noch mehr als die Ausfuhr dieser und einiger andern Waaren nach Europa nahm die der Einfuhren von daher zu; die europäische Lebensweise, und mit ihr die Nachfrage nach europäischen Kunstproducten machte in diesem Zeitraume außerordentliche Fortschritte. Es ging daraus ein nicht geringer Vortheil für die spanischen Fabriken und Manufacturen hervor, da diese seit der Erweiterung des Handels von Spanien mit seinen überseeischen Besitzungen in Folge der vernünftigen Handelspolitik und seitdem man hier angefangen, dem Gewerbleiß eine größere Aufmerksamkeit zu schenken, glücklicher mit den brittischen, französischen und andern Manufacturen

1) Die Ausfuhr von Häuten, so wie die Exportation aus Buenos-Ayres nach Spanien überhaupt, war selbst um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts höchst unbedeutend; der Werth derselben betrug nicht den 19ten Theil der Gesamtausfuhr aus dem spanischen Amerika nach dem Mutterlande, und belief sich nicht völlig auf 1 Million Livres. Raynal, Th. 4. S. 472.

2) Die Cultur des Zuckers hatte in Mexico schon im sechszehnten Jahrhunderte nicht unbedeutende Fortschritte gemacht, wurde aber späterhin vernachlässigt. Humboldt, Th. 2. S. 425.

3) Walte-Brun, S. 328, 336, 424, 451, 539 u. f. w.

concurrirten. Wie sehr sich indeß auch die Ausfuhr spanischer Erzeugnisse nach Amerika vermehrte¹⁾, so vermochte Spanien doch nie, den Fremden den Handel mit diesen Colonien völlig abzuschneiden. Er nahm vielmehr gegen das Ende des Zeitraums in Folge des Kriegs zwischen England und Spanien zu²⁾, da Spanien, diesem Lande zur See nicht gewachsen, den Verkehr der Britten mit den überseeischen Besitzungen jetzt am wenigsten zu hindern vermochte³⁾. Für die Engländer war er um so einträglicher, da die Ausbeute der Bergwerke im spanischen Amerika, zumal in Mexico, sich noch vermehrt hatte. Bis zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts war sie fast unaufhörlich und so sehr gestiegen, daß daraus eine große Vermehrung der edeln Me-

1) Eine Vermehrung bemerkte man, gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, besonders auch in der Ausfuhr des Quecksilbers aus Spanien nach Mexico und Südamerika; welches Metall man hier in großer Menge bei der Gewinnung des Silbers anwandte; Mexico allein gebrauchte davon jährlich gegen 16,000, und die sämtlichen spanischen Colonien 25,000 Etr. Der größte Theil der gedachten Waare kam aus Almaden in Spanien, ein kleiner Theil aus Oestreich, ein noch kleinerer aus Peru, wo die Gewinnung des Quecksilbers im sechszehnten Jahrhunderte sehr bedeutend gewesen war, seitdem aber sehr abgenommen hatte. Edinburgh Review, Novbr. 1811. p. 189.

2) Politisches Journal, J. 1799. S. 523.

3) Am bedeutendsten war, wie es scheint, der Verkehr zwischen Spanien und seinen amerikanischen Besitzungen, zumal zwischen Neuspanien und dem Mutterlande, gleich nach dem Frieden von Amiens. J. J. 1802 wurden in Veracruz, dem Haupthafen des erstern Landes, aus Spanien eingeführt für mehr als 11 Millionen Piafter inländische und für mehr als 8 Millionen ausländische Erzeugnisse. Der Werth der Ausfuhren aus Veracruz nach Spanien betrug fast 34 Millionen Piafter, wovon über 25 Millionen in gemünztem Gelde bestanden (die Ausfuhr der edeln Metalle in ungemünztem Zustande war bekanntlich stets verboten). Unter den ausgeführten Producten waren Cochenille und Indigo die wichtigsten; der Werth eines jeden derselben betrug etwa 3 Millionen Piafter, der des Zuckers nicht völlig 1½ Million. Uebrigens war die Cultur des Indigos in Mexico vernachlässigt, weniger in Guatemala. Humboldt, Th. 2. S. 699.

talle in Europa, in den vereinigten Staaten von Nordamerika und im spanischen Amerika selbst hervorging¹⁾, welche indeß noch weit bedeutender gewesen sein würde, wäre nicht der größte Theil des in Europa und den eben genannten Freistaaten eingeführten Silbers wieder nach Asien abgestossen²⁾.

Auch der Verkehr der spanischen Colonien in Amerika unter sich erweiterte sich in dieser Periode sehr. So erhielt namentlich die Verbindung zwischen Buenos-Ayres und Tucuman einerseits und Peru und Chile andererseits eine größere Ausdehnung; die letztern Länder bezogen aus den erstern Mauthiere und anderes Vieh, und gaben dagegen edle Metalle, Zucker, Pfeffer, Indigo, Branntwein u. s. w. zurück. Auch Paraguay erhielt diese Waaren von daher, und führte dagegen, außer Vieh, vorzüglich das sogenannte Paraguay-Kraut, welches in Südamerika auf ähnliche Weise als der Thee in Europa genossen wird, dahin aus. Auch zwischen Peru und Chile bestand ein lebhafter Austausch; das fruchtbare Chile überließ dem weniger angebauten Peru insbesondere Getreide, und erhielt dafür aus dieser Colonie edle Metalle, Zucker, grobe in Peru verfertigte Wollwaaren u. s. w.³⁾. Diese letztere Manufactur, so wie die Verfertigung baumwollener Stoffe in Mexico, war übrigens von geringem Umfange⁴⁾; der Arbeitslohn in allen diesen Gegenden stand viel zu hoch, als daß die hier erzeugten

1) An Gold und Silber wurden aus dem spanischen Amerika nach dem Mutterlande überhaupt jährlich ausgeführt v. J. 1492 bis z. J. 1500, 250,000, v. J. 1500 bis z. J. 1545, 300,000, v. J. 1545 bis z. J. 1600, 11,000,000, v. J. 1600 b. z. J. 1700, 16,000,000, v. J. 1700 bis z. J. 1750, 22,500,000, v. J. 1750 bis z. J. 1803, 35,300,000 Piafter. Humboldt, Th. 2. S. 634.

2) Gegen Anfang des neunzehnten Jahrhunderts betrug die jährliche Einfuhr von Gold und Silber aus Amerika in Europa etwa 43½ Millionen Piafter; die Ausfuhr aus dem letztern Welttheile nach Asien 25½ Millionen. Humboldt, Th. 1. S. 660.

3) Malte-Brun, S. 269, 270, 201, 470, 519 u. f. w., Politisches Journal, J. 1781. S. 451, J. 1803. S. 501, J. 1805. S. 48 und Fischer, Beiträge zur Kenntniß des spanischen Amerika, S. 146.

4) Humboldt, Th. 2. S. 447.

Fabrikate mit den europäischen hätten concurriren können¹⁾; auch waren die Eingebornen, wenigstens in den wärmern Gegenden, namentlich in Mexico, von Natur unthätig und dem Gewerbsleiß wenig ergeben. Dann lag es auch nicht im Interesse des Mutterlandes, Fabriken und Manufacturen hier emporzubringen. Auch der Ackerbau, wenn gleich in einigen Gegenden, wie namentlich in einem Theile des nördlichen Südamerika und in Chile²⁾ etwas gehoben, blieb vernachlässigt, und mehrere der Colonien, namentlich Mexico, bedurften der Kornzufuhren aus Europa und den vereinigten Staaten. Die auch besonders die Bodencultur drückenden Bestimmungen der spanischen Regierung dauerten selbst in den letzten Zeiten dieser Periode fort. So war der Anbau von Wein, Flachs, Hanf, Safran verboten, und die Cultur der Oliven nur unter großen Beschränkungen erlaubt, weil man die Fortschritte des Anbaus dieser Gewächse dem Handel Spaniens mit den gedachten Colonien schädlich hielt. Auch der innere Verkehr derselben ward durch harte Abgaben, besonders die, wie schon erwähnt worden, auch in Spanien bestehende Alcala, sehr gedrückt. Die Indianer, namentlich in Peru und Quito, seufzten fortwährend unter den härtesten Lasten³⁾; und die Entwicklung des aus-

1) Der Tagelohn in Mexico betrug gegen Anfang des neunzehnten Jahrhunderts 2 bis 2½ Realen. Humboldt, Th. 2. S. 395.

2) Raynal, Th. 4. S. 129.

3) Göttingische gelehrte Anzeigen, Juni 1828. S. 1019. „Die Indianer waren zwar dem Gesetze nach weder Sklaven noch Leibeigene, sondern ausdrücklich freigesprochen, allein ihre Lage war viel trauriger als diejenige der Sklaven in irgend einer europäischen Colonie, indem die Habsucht der Beamten, der Geistlichen und der Minenbesitzer sie zwang, ihr ganzes Leben unter den härtesten Arbeiten zuzubringen, ohne daß ihnen auch nur der geringste Theil ihres Erwerbes zu Gute gekommen wäre, ja ohne daß, wie es doch bei Sklaven der Fall ist, ihre Peiniger ihnen auch nur die nothdürftige Kost gereicht, oder die Art von Sorgfalt für sie gehabt hätten, u. s. w.“ Besonders auch wurden die Indianer durch die Corregidores gedrückt; diese maachten sich nicht nur den Alleinhandel mit den Erzeugnissen ihrer Districte, sondern auch den mit den europäischen Waaren an, und zwangen die Indianer, ihnen zu sehr

wärtigen Verkehrs wurde durch die fortdauernden strengen Verbote gegen allen Handel mit fremden Nationen aufgehalten, was man besonders in den am stillen Weltmeere gelegenen Colonien bemerkte; da diese dem Schleichhandel weniger zugänglich waren als die an das atlantische Meer und an den westindischen Archipelagus stoßenden¹⁾.

Von 1810 bis 1824.

Durch die seit d. J. 1810 sich nach und nach über die verschiedenen Gegenden des spanischen Amerika verbreitende Revolution nahm der Verkehr desselben mit dem Mutterlande immer mehr ab. Das letztere, schon in den spätern Jahren der vorigen Periode bei der Schwäche seiner Seemacht oft nicht im Stande, sich in regelmäßiger Verbindung mit den amerikanischen Besitzungen zu erhalten, vermochte dieses noch weit weniger, als die Unruhen hier so zunahmen, daß mehrere derselben sich bald im offenen Aufstande gegen Spanien befanden. Der Handel mit Südamerika und Mexico kam jetzt immer mehr in die Hände der Britten und Nordamerikaner; sie waren, wenigstens in der ersten Hälfte dieses Zeitraums, die einzigen Nationen, welche eine ausgebreitete Schifffahrt in den amerikanischen Gewässern unterhielten. Die Engländer lieferten dem spanischen Amerika, sowohl direct als über ihre westindischen Besitzungen, europäische Fabrikate aller Art, zumal auch Waffen. Die Nordamerikaner fanden hier besonders für ihre Bodenproducte einen weiten Markt; der Mehilverkauf in demselben hatte in den letzten Jahren dieser Periode außerordentlich zugenommen, was 3. Th. durch die während des Kriegs in mehreren dieser Gegenden vernachlässigte Bodencultur veranlaßt werden mochte. Mit dieser gerieth auch der Bergbau in Abnahme; es fehlte demselben an Menschenhänden, da die bisher den Indianern auferlegten Zwangarbeiten in den Bergwerken aufhörten²⁾, und wenige Neger eingeführt wurden. Die Aus-

hohen Preisen ein willkürlich von den Corregidores bestimmtes Quantum dieser Gegenstände jährlich abzukaufen.

1) Malte-Brun, S. 363, 371 u. s. w.

2) Die den Indianern von den Spaniern auferlegten Frohn-

beute von Gold und Silber im spanischen Amerika, zumal in Mexico, betrug kaum die Hälfte ihres frühern Belaufs¹⁾. Dieser Umstand trug nicht wenig bei, den für die Fremden aus dem erweiterten Verkehre mit diesen Gegenden hervorgehenden Vortheil zu schmälern; was auch besonders dadurch geschah, daß es dem Lande, in welchem sich vorzüglich eine vermehrte Nachfrage nach europäischen Waaren zeigte, der vormaligen Generalcapitania Caraccas, an Tauschmitteln fehlte, da hier keine oder wenige Bergwerke waren und der Anbau tropischer Gewächse hier erst geringe Fortschritte gemacht hatte. Es fehlte diesen Gegenden, wo bekanntlich der Krieg am heftigsten wüthete, so sehr an dem Nöthigsten, daß die Heere fast fortwährend an Brod Mangel litten. Fleisch indeß hatten sie meist in Ueberfluß; die unzähligen Heerden von Hornvieh in den ebenen Gegenden des nordöstlichen Südamerika lieferten es in großer Menge. Ein anderes Erzeugniß derselben, Häute, machte den Hauptgegenstand der Ausfuhr aus. Doch hatte gegen das Ende dieser Periode in dem an den westindischen Archipelagus stoßenden Theil dieser Provinz des heutigen Columbien der Anbau des Indigos, Caffees und der Baumwolle einige Fortschritte gemacht; wie dieses wenigstens die vermehrte Ausfuhr dieser Artikel anzudeuten scheint.

Mehr als in diesen Gegenden erweiterte sich der Handel der Nordamerikaner und Britten in Buenos-Ayres; fast in keiner Gegend Südamerika's hatte die Revolution den fried-

dienste (Mita), welche sowohl auf den Gütern, als besonders in den Minen großer begünstigter Eigenthümer verrichtet wurden, waren zwar durch die leyes de Indias ausdrücklich abgestellt, allein die Klagen derjenigen, denen die Mita zu Gute kam, besonders der Bergwerksbesitzer, veranlaßten die Wiedereinführung derselben; was wenigstens von Peru und Quito gilt. Göttingische gelehrte Anzeigen, a. a. O. S. 1022.

1) Gegen Anfang des neunzehnten Jahrhunderts belief sich das jährliche Product der Gold- und Silberbergwerke Neuspaniens auf etwa 23 Millionen Piaster; v. J. 1811 bis 1825 dagegen wurden jährlich hier nur 10 bis 11 Millionen geprägt. Humboldt, Th. 2. S. 633 und Ward, S. 11.

lichen Verkehr weniger gestört als in dieser. Auch fanden wohl in keiner europäische Sitten und mit ihnen die Nachfrage nach europäischen Waaren einen größern Eingang als hier. Die Engländer versorgten dieses Land mit einem großen Theil der ersten Lebensbedürfnisse; außer mit Fabrikaten mancher Art, namentlich auch mit Butter und Steinkohlen. Der Werth der Einfuhren aus Britannien hob sich in der letzten Hälfte dieser Periode fast von Jahr zu Jahr; viele englische Kaufleute hatten sich hier niedergelassen. Die Nordamerikaner lieferten vorzüglich Mehl, Möbeln und auch europäische Waaren. Wohl noch mehr würde sich dieser Handel erweitert haben, hätte es nicht auch dem Lande an Ausfuhrartikeln gefehlt. Dieselben beschränkten sich fast auf Häute, wovon vorzüglich die eben genannten, in den spätern Zeiten dieser Periode aber auch andere Nationen, zumal die Deutschen, viel ausführten. Auch Wolle bezog man aus Buenos-Ayres; sie war indeß schlecht, und fand daher nur einen sehr beschränkten Absatz. Dagegen nahm, wie es scheint, die Ausfuhr an der Sonne getrockneten Rindfleisches nach Westindien zu¹⁾, von woher man Zucker und Caffee einführen mochte; wenn gleich man diese und andere tropische Producte besonders aus Brasilien erhielt.

Auch der Handel der Britten mit Chile erweiterte sich in dieser Periode, doch erst in der letztern Hälfte derselben. Auch blieb er, obgleich jetzt rasch zunehmend, dem Verkehre mit Buenos-Ayres sehr untergeordnet. In Valparaiso, dem Haupthafen Chile's, fanden ebenfalls europäische Producte einen größern Eingang²⁾; indeß erstreckte sich die Bekanntschaft mit den-

1) 3. Jahre 1827 wurden allein in Cuba 80,210 Centner getrocknetes Fleisch aus Südamerika überhaupt eingeführt.

2) J. J. 1813 wurden an brittischen Waaren für 404,200 Pf. St. nach Buenos-Ayres ausgeführt, i. J. 1818 für 665,135, im J. 1823 für 1,161,765. Der Handel mit Valparaiso nahm, wie es scheint, erst i. J. 1818 seinen Anfang; der Werth der von den Britten dahin ausgeführten Waaren betrug indeß in diesem und den folgenden beiden Jahren nicht über einige zwanzig Tausend Pf. St., i. J. 1821 jedoch schon über 144,000 und i. J. 1823 fast 463,000 Pf. St. Smithers, S. 164.

selben in diesem Lande und in Peru wenig über die Küstengegenden hinaus, und selbst die höhern Stände in Perus Hauptstadt, Lima, waren gegen das Ende dieser Periode mit den europäischen Bedürfnissen noch wenig bekannt. Auch in diesen Ländern fehlte es an Mitteln, viele fremde Waaren einzutauschen; man führte hauptsächlich nur China, Balsam, einige andere Materialwaaren und vorzüglich edele Metalle von hier aus; an welchen letztern indeß wegen des verminderten Bergbaus Mangel war. Die reichen Kupferbergwerke lieferten etwas Kupfer für den auswärtigen Absatz; doch wurden sie eben so nachlässig als die Gold- und Silberminen bearbeitet; es fehlte sowohl an Menschenhänden als an geschickten Berg- und Hüttenleuten ¹⁾.

Glücklicher als in dem Handel mit Südamerika erhielten sich die Spanier während eines großen Theils dieser Periode in dem Handel mit Mexico, da sie bis in den letzten Jahren derselben einen Theil dieses Landes im Besiz hatten. Doch war auch hier der Verkehr der Fremden, vorzüglich der Britten und ganz besonders der Nordamerikaner, im Fortschreiten. Diese versorgten Neuspanien nicht nur mit mehrern Erzeugnissen ihres Landes, namentlich mit Mehl, sondern auch mit europäischen Waaren. Indes ward dieser Verkehr nur zum Theil direct, sondern größtentheils über Cuba betrieben; welche Insel, so lange die Spanier noch nicht ganz aus Mexico verdrängt waren, einen sehr lebhaften Handel mit diesem Lande unterhielt. Aus demselben führte man ganz vorzüglich edele Metalle, besonders Silber, aus, dann auch Cochenille, Indigo, Campecheholz und einige Materialwaaren. Eingeführt wurden alle Arten europäischer Fabrikate, insbesondere Leinwand, Tücher,

1) Die reichen Kupferminen in Chile erregten bei mehrern sich hier niederlassenden Europäern große Erwartungen; das Kupfer konnte hier sehr viel wohlfeiler als in England gewonnen, und auch das Feuermaterial leicht angeschafft werden. Indes ward die Gewinnung dieses Metalls nicht bedeutend; die Europäer wurden von solchen und andern Unternehmungen namentlich auch durch das Mißtrauen zurückgehalten, welches die Eingebornen gegen sie zeigten. Monthly Review, August 1826. p. 366.

Baumwollwaaren, Zwirn, Glas-, Eisen-, Stahlwaaren, Papier u. s. w. Die Ausfuhr edeler Metalle nach Europa von hier, schon durch den verminderten Ertrag der mexicanischen Bergwerke sehr im Abnehmen, ward besonders noch durch die große Silberausfuhr aus Mexico nach den vereinigten Staaten viel unbedeutender¹⁾. Auch in Mexico selbst und in den übrigen Theilen der neuen Welt hatte sich die Nachfrage nach Gold und Silber sehr vermehrt.

Durch die allmählig wiederkehrende Ruhe in dem vormals spanischen Amerika und die Beförderung, welche der Handel der Fremden in mehreren der neuen Freistaaten fand, hatte sich schon zu Ende der vorigen Periode derselbe gar sehr erweitert, besonders aber ward dieß durch die Anerkennung der neuen amerikanischen Republiken von Seiten Großbritanniens i. J. 1824 veranlaßt. Die Ernennung von Consuln in diesen verschiedenen Staaten und die Handelstractate, welche die brittische Regierung mit denselben schloß, verschafften den Engländern wesentliche Vortheile in diesem Verkehre, und erregten die ausschweifendsten Erwartungen in Britannien, welche sich bald auch dem benachbarten Festlande mittheilten; sowohl in England als in Deutschland, selbst im Nordosten, beeiferte man sich, große Vortheile aus den Veränderungen in der neuen Welt zu ziehen. Auch die Franzosen blieben nicht zurück, und nahmen gegen das Ende der Periode einen sehr großen Antheil an diesem Handel, was auch schon wohl früher der Fall gewesen sein würde, hätte nicht die französische Regierung die Anerkennung der neuen amerikanischen Staaten verweigert. Uebrigens war der Verkehr aller Nationen des europäischen Continents insgesammt mit diesen Ländern nicht so bedeutend als der der Britten mit denselben. Diese machten, wie schon an einem andern Orte erwähnt worden, gleich nach Anerkennung der gedachten Staaten

1) Besonders wurde gegen Ende dieser Periode aus den nördlich von Veracruz gelegenen Gegenden viel Gold und Silber, meist durch Schleichhandel, nach den vereinigten Staaten, zumal nach Neuorleans ausgeführt. Ward, in der Vorrede, S. 23.

so ungeheure Versendungen von Fabrikaten aller Art dahin¹⁾, daß dadurch eine Ueberfüllung fast aller Märkte Südamerikas und Mexicos entstand, und daß diese Waaren oft selbst zu den allerniedrigsten Preisen nicht verkauft werden konnten. Gleiches Schicksal hatten die deutschen und die Fabrikate anderer europäischer Länder. Die Masse dieser Waaren ward noch durch Kunstzeugnisse aus den vereinigten Staaten vermehrt; zwar erhielten, wie schon angedeutet ist, Mexico und Südamerika von daher besonders Bodenproducte, indes machten in der vorigen und noch mehr in dieser Periode die Gewerbe der vereinigten Staaten, zumal durch vermehrte Anwendung von Maschinen, solche Fortschritte, daß sie schon ein Bedeutendes ausführen konnten. So erhielt das vormals spanische Amerika namentlich mehrere baumwollene Stoffe aus den vereinigten Staaten.

Der Absatz der europäischen Kunstzeugnisse in Südamerika und Mexico ward aber vorzüglich auch durch die fortwährend geringen Tauschmittel dieser Gegenden, durch die langsam fortschreitende Cultur in denselben, und durch die aufs Neue hier ausbrechenden Unruhen beschränkt. Buenos-Ayres, einer der wichtigsten Märkte für die gedachten Waaren, litt in den letzten beiden Jahren so sehr durch den Krieg mit Brasilien, daß der Absatz sich hier außerordentlich verminderte. Ja die Blokade des Laplata-Stromes durch die Brasilianer hemmte fast allen Handel mit dieser Republik. Die Kräfte derselben wurden aufs Außerste erschöpft; der allgemeine Credit, der Werth des Papiergeldes sank ungeheuer; Ackerbau und Gewerbe, welche zu Ende der vorigen Periode anfangen, einige Fortschritte zu machen, lagen völlig danieder. Eben so stockte der früher bedeutende Verkehr mit den nordwestlichen Platastaaten, mit Para-

1) Allein in den letzten fünf Monaten d. J. 1824 segelten von Liverpool 124 Schiffe, meist mit Fabrikaten beladen, nach dem spanischen Amerika ab; die Zahl der zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts aus Spanien jährlich hier ankommenden Schiffe dagegen mochte sich auf etwa 35 belaufen. M. vergl. Th. 1. S. 282 und Evening-Post, 26. Juny 1825.

guay, Chile und andern Gegenden¹⁾. Fast nicht besser war der Zustand Columbiens, wo stete Parteiungen eine fortwährende Gährung unterhielten. Auch hier herrschten Creditlosigkeit, großer Geldmangel, allgemeines Mißtrauen und wenig Sicherheit des Eigenthums, wodurch den Einwanderern der Muth zu allen Unternehmungen benommen ward²⁾. Peru, wo am Ende der vorigen Periode kaum der Bürgerkrieg beendet war, wurde i. J. 1828 durch den Krieg mit Columbien aufs Neue bedrängt. Mexico litt gegen das Ende dieses Zeitraums sehr durch die Verbannung der Hispanier. Diese, die reichsten Leute des Landes, unter welchen sich besonders viele angesehene Kaufleute befanden, nahmen große Schätze mit sich; wodurch die auch hier schon früher bemerkte Stockung³⁾ des Handels sehr vermehrt ward.

Uebrigens war Mexico unter den neuen Freistaaten bei weitem das wichtigste Land für die Fremden. Schon seit langer Zeit hatten hier europäische Bedürfnisse eine große Nachfrage nach ausländischen Fabrikaten erzeugt. In der vorigen Periode verkehrten hier, wie eben gedacht worden, vorzüglich die Nordamerikaner und Britten; neben diesen erwarben jetzt aber auch die Deutschen, vornehmlich die Hamburger und Bremer, wie auch die rheinisch-westindische Compagnie, einen sehr bedeutenden Antheil an diesem Handel. Sie lieferten schlesische und andere deutsche Leinwand, bergische, sächsische, baumwollene Fabrikate, Eisen-, Stahl- und Glaswaaren nach Alvarado und Vera-Cruz. Diese beiden Häfen, bei weitem die wichtigsten Neuspaniens, waren im Besiz von mehr als der Hälfte des Gesammthandels der Republik mit dem Auslande. Auch die Franzosen erweiterten ihren Verkehr mit Mexico in den letzten

1) Columbus, August 1826. S. 126.

2) Die Unternehmungen der hier eingewanderten Fremden beschränkten sich meist auf den Handel, da auch für Fabriken und Manufacturen die Verhältnisse ungünstig waren. Unter den letztern Industriezweigen werden allein die Pulvermühlen als bedeutend genannt. Columbus, August 1826. S. 95.

3) Columbus, Septbr. 1826. S. 209, Ward, in der Vorrede, S. 22 und Bremer Zeitung v. 27. Febr. 1829.

beiden Jahren gar sehr; unter andern Fabrikaten führten sie namentlich seidene, einige andere Stoffe und Papier hier ein. Die vereinigten Staaten, durch ihre Lage im Handel mit Mexico so sehr begünstigt, fuhren nicht nur fort, eine Hauptrolle in demselben zu spielen, sondern suchten ihn auch noch durch die Anknüpfung eines Landhandels zwischen dem Staate Missouri und Neumerico zu erweitern ¹⁾, welcher Verkehr indeß nicht bedeutend ward; es fehlte noch an einer guten Landstraße, und die mexicanische Regierung kam der der vereinigten Staaten in der Beförderung desselben nicht entgegen. Uebrigens erweiterte sich der Verkehr der gedachten Nationen mit Mexico auf Unkosten ihres Handels mit Cuba; da, seitdem die Spanier ganz aus Mexico vertrieben worden, fast alle Handelsverbindung zwischen diesem Lande und Cuba aufgehoben war. Wenig bedeutend war der Handel, welchen Schweden und Dänemark mit Mexico angeknüpft hatten; wichtiger der zwischen diesem Lande und Asien. Auch die Italiener nahmen einen nicht ganz geringen Antheil an dem Verkehr mit Neuspanien ²⁾.

Der Handel der Nordamerikaner und Europäer mit Guatimala machte, wie es scheint, in den letzten Jahren einige Fortschritte; doch wurden auch hier diese durch den wenig geordneten Zustand des Landes aufgehalten ³⁾. Auch zeigte sich in

1) Ward, in der Vorrede, S. 24.

2) J. J. 1826 liefen in den mexicanischen Häfen 1262 Rauffahrteischiffe ein, wovon 40 von Lima, Guayaquil und andern Häfen des Südmeers; 399 von den vereinigten Staaten; 6 von Columbien; 55 aus England; 25 aus Westindien; 49 aus Frankreich; 15 aus Holland; 6 aus Italien; 1 aus Dänemark; 2 aus Deutschland; 1 aus Preußen; 1 aus Schweden; 1 aus Spanien; 15 von Gibraltar; 5 aus China; 626 mexicanische Fahrzeuge; 3 Prisen; 10 Wallfischfahrer; 2 aus Asien. Der Verkehr zwischen Italien und Mexico wurde wohl meist durch amerikanische Schiffe betrieben; eben so der zwischen dem letztern Lande und Asien. Elberfelder Zeitung v. 2. Novbr. 1827.

3) J. J. 1826 hatte man besonders von dem Handel mit diesem Lande, welches die meisten tropischen Gewächse, so wie auch Gold und Silber hervorbringt, große Erwartungen; die indeß we-

Guatimala keine große Nachfrage nach europäischen Fabrikaten; die Einwohner waren meist in der Cultur noch sehr zurück, und der den Anbau tropischer Gewächse sehr begünstigende Boden war noch wenig angebaut. Er lieferte etwas Indigo, Baumwolle und Rothholz für den auswärtigen Handel, welchen die Nordamerikaner und Britten fast ausschließlich betrieben.

Die Handelsverbindung der letztern erhielt noch besonders durch die Anleihen, welche fast alle hier genannte Staaten am Ende der vorigen und in dieser Periode in Großbritannien contrahirten, eine außerordentliche Ausdehnung. Der Geldmangel dieser früher mehrere Welttheile mit edeln Metallen versorgenden Gegenden war so groß, daß sie der Baarschaften aus dem Auslande bedurften, und wenn gleich England einen großen Theil dieser Anleihen in Waaren leistete, so veranlaßten sie doch auch große Baarsendungen aus dem Inselreiche nach Amerika ¹⁾. Auch die sich in England bildenden Compagnien für

nig erfüllt wurden. Auch kam das Project, durch den Nicaragua-Canal das atlantische mit dem stillen Weltmeere zu verbinden, nicht zur Ausführung, oder schritt doch höchst langsam fort. Evening-Post, 23. Sept. und 3. Octbr. 1826, Columbus, Aug. 1826. S. 136, Revue encyclopédique, Aug. 1826. p. 522 und Politisches Journal, Juli 1828. S. 615:

1) Im Columbus v. J. 1826 (Th. 1. S. 279) findet sich folgende Uebersicht der auf der londoner Stockbörse mit amerikanischen Staaten abgeschlossenen Anleihen.

1. Im Jahre 1824.

		In Gold u. Pro-
		ducten gezahlt.
Januar, Mexico, .	zu 5 pEt., groß 3,200,000 Pf. St.	844,000 Pf. St.
April, Colombia, .	zu 6 pEt., „ 4,750,000 „	3,157,500 „
Mai, Peru, .	zu 6 pEt., „ 750,000 „	468,750 „
Juli, Buen.-Ayres, .	zu 6 pEt., „ 1,000,000 „	540,000 „
August, Brasilien, .	zu 5 pEt., „ 1,200,000 „	616,000 „

2. Im Jahre 1825.

Januar, Brasilien, .	zu 5 pEt., groß 2,000,000 Pf. St.	1,060,000 Pf. St.
Februar, Mexico, .	zu 6 pEt., „ 3,200,000 „	1,861,500 „
Mai, Peru, .	zu 6 pEt., „ 616,000 „	368,080 „
Juli, Guatimala, .	zu 6 pEt., „ 1,468,571½ „	244,543 „
Sept., Guadalarara-		
Bergwerks-Actien, .	zu 6 pEt., „ 600,000 „	288,000 „

Nach Ward, (S. 27) war i. J. 1825 die Einfuhr von Gold und

die Urbarmachung von Ländereien in Südamerika, namentlich in Columbien und Buenos-Ayres, vermehrten die Verbindung zwischen diesen Gegenden und dem Inselreiche. Indes hatten diese Projecte geringen Erfolg; die durch die gedachten Compagnien zur Auswanderung veranlaßten Europäer fanden in den neuen Staaten selten etwas zu ihrem Empfange vorbereitet, und sahen sich oft den größten Entbehrungen Preis gegeben, oder in die Nothwendigkeit versetzt, nach Europa zurückzukehren¹⁾. Auch wurden, wie namentlich in Columbien, die gewerbleißigen Fremden von den Eingebornen häufig mit neidischen Augen betrachtet, und fanden bei ihnen selten religiöse Duldung. Da, wo sie diese noch am ersten zu erwarten hatten, in Buenos-Ayres, ward die Colonisation in den allerletzten Jahren durch den Krieg dieses Landes mit Brasilien gehindert.

Wichtiger war der Verkehr, welcher zwischen Großbritannien und dem vormals spanischen Amerika aus der Bildung der amerikanischen und anderer amerikanischer Bergwerks-Compagnien im Inselreiche hervorging; außerordentlich große Summen wurden hier am Ende der vorigen und zu Anfang dieser Periode zur Bebauung von Gold- und Silberbergwerken in Neu-Spanien und andern Gegenden der neuen Welt zusammengeschossen, von welchen Unternehmungen man sich die glänzendsten Erwartungen machte. Mehrere dieser Projecte kamen, wie viele andere in dieser Zeit des allgemeinen Schwindels entstandene Entwürfe, gar nicht zur Ausführung, andere traten in den ersten Jahren dieser Periode ins Leben. Von den Resultaten derselben ist das Nähere noch nicht bekannt; nach den in dem letzten Jahre aus Mexico eingegangenen Nachrichten indes scheint hervorzugehen, daß viele der bisher bebauten Minen noch nicht erschöpft, und eines fernern bedeutenden Ertrags fähig sind; daß auch die Entdeckung bisher noch nicht bebauter Gänge nicht

Silber aus England in Mexico so bedeutend, daß daraus eine nicht geringe Vermehrung der abnehmenden Baarschaften in diesem Lande hervorging.

1) Evening-Post, 5. Octbr. 1826.

zu bezweifeln ist, daß jedoch der ältere Bergbau zum Theil schon in großer Tiefe betrieben und daher sehr kostspielig wird, und daß überall die Kosten des Bergbaus in diesen Gegenden sehr groß sind, was sowohl durch den Mangel an geschickten Dirigenten solcher Unternehmungen, als vorzüglich durch den Mangel an gemeinen Bergleuten veranlaßt wird. Die Eingebornen, nicht mehr wie in frühern Zeiten zum Bergbau gezwungen, sind zu unthätig, um, selbst für sehr hohen Lohn, sich diesen Arbeiten hinzugeben, und gemeine Bergleute in großer Menge aus Europa herbeizuschaffen, würde mit fast unerschwinglichen Kosten verbunden sein¹⁾.

Noch verdienen die Zölle angeführt zu werden, welche in allen hier genannten amerikanischen Staaten Eingang gefunden, und welche einen wesentlichen Einfluß auf den Handel anderer Länder mit denselben hatten. In mehreren dieser Staaten wurden sie bald nach ihrer Emancipation, in andern in den spätern Zeiten der vorigen Periode eingeführt, und in mehreren derselben späterhin bedeutend erhöht. Sie bildeten überall den größten Theil der Staatseinnahme, und man konnte diese durch Erhebung bedeutender Zölle auf fremde Waaren großentheils, und um so mehr auf Unkosten des Auslandes erheben, da die Preise dieser Gegenstände, wenigstens in den neuesten Zeiten, bei der ungeheuren Zufuhr solcher Waaren, weniger durch die Abgaben, welchen sie bei der Einfuhr unterworfen waren, als durch die große Concurrenz bestimmt wurden²⁾. Obgleich zunächst die dringenden Finanzbedürfnisse der jungen Republiken die Anlegung der Zölle veranlassen mochten, so suchten dieselben doch zugleich auch die inländische Industrie durch solche Abgaben zu fördern. Besonders ward der Ackerbau durch dieselben in Schutz

1) Der Tagelohn eines gewöhnlichen, nicht mit besonderer Kunstfertigkeit versehenen Arbeiters betrug in dieser Periode etwa eben so viel als in frühern Zeiten, nämlich 1 bis 1½ Piafter.

2) Es war nicht selten, daß in den neuen amerikanischen Staaten Fabrikate und andere aus Europa eingeführte Waaren zu einem wohlfeileren Preise verkauft wurden, als zu welchem man sie in diesem Welttheile eingekauft hatte.

genommen, indem man fast überall Getreide und Mehl, so wie auch Branntwein mit den höchsten Zöllen belegte. Auch die Erzeugnisse der eigentlichen Handwerke, als fertige Kleider, Schuhe, Stiefeln und Möbeln wurden sehr hoch besteuert; weniger die Producte von Fabriken und Manufacturen; doch hatten auch diese, wie namentlich baumwollene, wollene, leinene und seidene Stoffe, wie auch Eisen-, Stahl-, Glaswaaren u. s. w. selten weniger als den vierten, oft mehr als den dritten Theil ihres Werths zu bezahlen. Unbedeutenden oder gar keinen Zöllen waren die bei dem Bergbau gebrauchten Geräthschaften, physicalische, chirurgische und ähnliche Instrumente, Bücher, Kupferstiche u. s. w. unterworfen. Die Bodencultur, so wie auch mehrere Handwerke hoben sich, ungeachtet der unruhigen Zeiten, in Folge dieser Zolleinrichtung in Mexico und auch in den südamerikanischen Staaten ¹⁾).

1) Columbus, Janr. 1826. S. 53, 57, 60, 62 u. s. w. und Börsenliste, 1. Octbr. 1824.

Bis 1755.

Auch in Brasilien blieb in den ersten Zeiten nach der Entdeckung dieses Landes der Anbau vernachlässigt; die Portugiesen waren so sehr mit dem ostindischen Handel beschäftigt, daß sie wenig Werth auf den Verkehr mit ihren amerikanischen Besitzungen legten, wo nicht, wie in Indien, durch die Eingebornen alles schon zu einem reichen Handel vorbereitet war. Um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts ward fast nur Farbeholz von hier nach Europa ausgeführt¹⁾; die Goldminen waren noch nicht aufgefunden. Dieser Umstand aber trug bei, daß hier nicht so lange als im spanischen Amerika die Bodencultur vernachlässigt ward²⁾. Auch fehlte es in Brasilien weniger an gewerbfleißigen Menschen, seitdem die unter Johann III. aus Portugal verbannten Juden sich größtentheils hier niederließen. Noch ward der Anbau durch die Besitzungen der Portugiesen in Afrika befördert, indem von hieraus Brasilien reichlich mit Negerclaven versorgt ward. Nicht weniger trug die Vertheilung der von den Portugiesen in Besitz genommenen Gegenden Amerikas in große Lehne an die ersten Einwanderer, wie schädliche Folgen aus dieser Einrichtung auch für eine entferntere Zukunft hervorgehen mochten, deßhalb zu der Erweiterung des Anbaus in Brasilien bei, weil sie die Inhaber dieser Lehne veranlaßte, Einwanderungen zu befördern³⁾. Schon in der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts machte die Cultur des von Madeira eingeführten Zuckerrohrs große Fortschritte⁴⁾, und bis zur Zeit

1) Heeren, Staatensystem, S. 44 und Brougham, Th. 1. S. 469.

2) Heeren, S. 99.

3) Heeren, a. a. O.

4) Die Fortschritte der Zuckercultur wurden besonders bemerkt,

der Erweiterung des Zuckerbaus in Westindien in der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts versorgte Brasilien den größten Theil des westlichen Europa mit dieser Waare. Gleich den übrigen europäischen Colonialmächten beschränkte auch Portugal den auswärtigen Handel seiner Colonien auf das Mutterland, und hier durften nur Lissabon und Dporto an demselben Theil nehmen, während in Brasilien nur den Städten Olinda, St. Salvador, Paraíba und Rio Janeiro der Verkehr mit Portugal zustand¹⁾. Diese Beschränkungen, wenn gleich sie minder drückend als die dem spanischen Colonialhandel angelegten Fesseln waren, hielten die Erweiterung des Verkehrs zwischen Brasilien und dem Mutterlande auf. Noch nachtheiliger war demselben die Abhängigkeit, in welche Portugal von Spanien gerathen war, und woraus die Eroberung eines großen Theils von Brasilien durch die Holländer hervorging²⁾; doch hatte dieselbe keinen sehr nachtheiligen Einfluß auf den Anbau dieses Landes. Johann VI., unter dessen Regierung die Holländer wieder aus Brasilien vertrieben wurden, suchte die Cultur dieses Landes zu heben. Die Fortschritte derselben waren indeß nicht sehr sichtbar; Portugal nahm sich nicht mit solchem Eifer als England und Frankreich seiner amerikanischen Besitzungen an; es zeigte sich hier kein Verlangen, durch Erweiterung des Colonialhandels den Fabriken und Manufacturen des Landes aufzuhelfen; diese waren unbedeutend. Und als im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts die Engländer den größten Theil des auswärtigen Handels von Portugal an sich rissen, zogen diese auch aus dem Handel mit Brasilien einen größern Gewinn als die Portugiesen selbst, wie hievon schon an einem andern Orte die Rede gewesen ist. Vorzüglich aber ward dieser Verkehr für sie wichtig durch die Entdeckung der Goldminen in Minas = Geraes (1696) unter der Regierung Peters II.³⁾. Die Goldzu-

seitdem die Einfuhr von Negerclaven i. J. 1570 ihren Anfang genommen hatte. Raynal, Th. 5. S. 37, Heeren, S. 100 und Brougham, Th. 1. S. 470 u. f. w.

1) Brougham, Th. 1. S. 472.

2) Heeren, S. 195.

3) Heeren, S. 285.

fuhren aus Brasilien nach Portugal wurden jetzt bald sehr bedeutend¹⁾; und noch ward der Werth der Ladungen aus dieser Colonie durch den Diamantenreichtum Brasiliens vermehrt, mit welchem man erst gegen 1730 bekannt ward. Indes blieb auch der Zucker ein sehr wichtiger Ausfuhrartikel derselben, und obgleich England und Frankreich sich seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts fast nur aus ihren westindischen Besitzungen mit Zucker versorgten, so fand der brasilische doch in mehreren europäischen Continentalländern, besonders in Deutschland, einen großen Absatz. Minder bedeutend war die Ausfuhr von Taback, Baumwolle, Caffee, Reis, Cassaparilla und einigen andern Materialwaaren aus Brasilien. Dagegen lieferte, gleich wie das benachbarte spanische Amerika, dieses Land eine bedeutende Anzahl von Häuten nach Europa. Auch hier hatte sich das von den ersten Einwanderern ausgesetzte Hornvieh, so wie auch die Pferde, sehr vermehrt. Man traf davon große Heerden in der Provinz St. Paulo und andern ebenen Gegenden.

Von 1755 bis 1808.

Um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, zu einer Zeit, wo man in mehreren europäischen Ländern, namentlich in Spanien, den Colonialhandel von manchen Fesseln befreite, ward der portugiesisch-brasilische Handel durch die Errichtung dreier Compagnien, welchen der ganze Handel mit Brasilien übergeben wurde (der Para-, Fernambuco- und Maragnon-Compagnie), noch mehr beschränkt²⁾. Man bemerkte bald eine bedeutende Abnahme in dem Handel mit dieser Colonie; und erst nachdem man einige Jahrzehnden später diese Beschränkungen 8. Th. wieder aufgehoben hatte, hob sich Portugals Handel mit Brasilien aufs Neue. Von glücklichern Folgen als die eben gedachte Bestimmung Pombals waren für den Anbau Brasiliens

1) Gegen das Ende dieser und im Anfange der folgenden Periode wurden in Minas = Geraes fast 19 Millionen Livres Gold gewonnen, in den übrigen Provinzen nicht völlig 5 Millionen, und überhaupt in Brasilien über 25 Millionen. Raynal, Th. 5. S. 150.

2) Brougham, Th. 1. S. 476 und Raynal, Th. 5. S. 95 und 105.

die größern Freiheiten, welche er den Eingebornen dieses Landes zugestand¹⁾.

Die Erweiterung des Handels zwischen Brasilien und dem Mutterlande, welche man gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts bemerkte, ging ganz vorzüglich aus der vernichteten Cultur auf Domingo hervor. Die Nachfrage nach Zucker aus Brasilien ward dadurch in Europa sehr gefördert²⁾, und der bisher unbedeutende Anbau von Caffee in jenem Lande ermuntert. Für Portugal erhielt jetzt der Handel mit Brasilien eine um so größere Wichtigkeit, da die eigene Handelsthätigkeit der Portugiesen, durch Pombals Regierung und die Zeitverhältnisse ermuntert, sich vermehrt hatte. Die Erzeugnisse dieses Landes, so wie auch seiner afrikanischen und asiatischen Colonien, insbesondere Wein aus Portugal und Madeira, Früchte und ostindische Zeuge, fanden einen sehr erweiterten Markt in Brasilien. Auch hatte Portugal in den frühern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts und jetzt dadurch viel vor den übrigen Colonialmächten des europäischen Festlandes voraus, daß die Kriege dieser Zeiten die Verbindung mit seinen Colonien weniger störten; was Portugal sowohl seiner geographischen Lage als besonders seiner Verbindung mit Großbritannien verdankte. Auch war Brasilien aus diesem Grunde, und wegen seiner größern Entfernung von Westindien dem Schleichhandel anderer europäischer Nationen weniger ausgesetzt als ein großer Theil der amerikanischen Colonien der Spanier.

Von 1808 bis 1815.

Erst i. J. 1807 empfand die Handelsverbindung Portugals mit Brasilien die Folgen der in Europa vorgehenden Unwärlungen. Durch den Einfall der Franzosen in Portugal gerieth, mit fast allen übrigen Zweigen des portugiesischen Handels, auch der mit Brasilien in den größten Verfall. Außerordentlich bedeutend aber waren die Folgen, welche für diesen Verkehr

1) Brougham, Th. 1. S. 477.

2) Besonders fand der brasilische Zucker in der letzten Hälfte dieser Periode in Hamburg eine außerordentlich große Nachfrage. Walbi, Th. 1. S. 151.

und den brasilischen Handel überhaupt aus der Einwanderung des durch die Franzosen aus Europa vertriebenen portugiesischen Hofes in Brasilien hervorgingen. Die Verbindung zwischen diesem Lande und Portugal, schon durch den Krieg gestört, nahm nun auch besonders dadurch ab, daß Brasilien, jetzt ein selbstständiges Reich, directe Verbindungen mit andern Ländern, vorzüglich mit Großbritannien, anknüpfte. Dieses Land erhielt unter allen die größten Handelsbegünstigungen in Brasilien; die englischen Waaren wurden (gemäß dem Handelstractate v. J. 1810) den niedrigsten, selbst niedrigern Zöllen als die portugiesischen, unterworfen¹⁾. Britische Kunstzeugnisse fanden hier jetzt einen um so weitem Markt, da die europäische Lebensweise in Brasilien, wenigstens in den größern Städten, mehr Eingang als in fast irgend einer andern Gegend Südamerika's fand. Besonders verbreitete das Beispiel des Hofes in der Hauptstadt, Rio Janeiro²⁾, einen außerordentlichen Luxus³⁾. Die Einwanderung desselben war aber auch noch von einer andern Seite sehr wichtig für Brasilien. Die Landesregierung nahm sich jetzt der Fortschritte des Anbaus sehr an. Diese, zumal in der Cultur des Zuckers, Caffees und der Baumwolle waren sehr sichtbar. Die Ausfuhr dieser Artikel, vorzüglich nach England und auch den vereinigten Staaten, welches Land ebenfalls einen Verkehr mit Brasilien angeknüpft hatte, wurden gegen das Ende dieser Periode immer bedeutender. Auch dem Gewerbfleiß suchte man, besonders durch Förderung der Einwanderungen aus Europa, aufzuhelfen; und mehrere Gewerbe, wie u. a. die Verarbeitung des Eisens, die Fabrikation des Zuckers, der Schiffstau und einiger andern

1) Die britischen Waaren zahlten bei der Einfuhr einen Zoll von 15, die portugiesischen von 16, die aller übrigen Länder von 25 pCt. Spir und Martius, Th. 1. S. 121 u. 134.

2) Vielleicht nahm die Bevölkerung seiner Stadt in dieser Periode so sehr zu als die von Rio; i. J. 1808 zählte man in derselben etwa 50,000, i. J. 1817, 110,000 Einwohner. Spir und Martius, Th. 1. S. 97.

3) Vorzüglich kamen in der Hauptstadt englische wollene und baumwollene Stoffe in größere Aufnahme.

Waaren machten Fortschritte¹⁾. Die Verfertigung grober baumwollener Zeuge, schon seit längerer Zeit in Minas-Geraes betrieben, ward durch den vermehrten Anbau der Baumwolle begünstigt²⁾. Eine große Erweiterung der Gewerbe indes konnte auch hier wegen der immer noch mangelnden Menschenhände und des hohen Tagelohns nicht Statt finden³⁾. Bei der Bodencultur ward dieser Mangel weniger bemerkt, da man sich bei dieser der zu andern Arbeiten wenig geschickten Negerclaven bediente. Der fortwährend stark betriebene Clavenhandel begünstigte den Anbau des Bodens hier sehr, und verschaffte Brasilien einen wesentlichen Vortheil vor den meisten westindischen Inseln und dem spanischen Amerika. Vor dem letztern hatte es noch besonders durch seinen friedlichen Zustand viel voraus, vor einem großen Theile Westindiens durch die größere Güte seines Bodens.

Auch mit Asien, besonders mit dem portugiesischen Ostindien und China eröffnete Brasilien bald nach seiner Emancipation einen directen Handel, der durch den großen Verbrauch indischer, zumal seidener Stoffe in Brasilien sehr bedeutend ward. Diese, Thee und andere asiatische Waaren, tauschte man vorzüglich gegen Gold und Silber ein. Statt daß früher Brasilien diese Gegenstände über Portugal erhalten hatte, flossen für dieselben jetzt direct Waarschaften nach Asien, nur mit dem Unterschiede, daß dieser Abfluß viel bedeutender wurde, als er

1) Man fand in mehrern Gegenden des Landes ein sehr vorzügliches Eisenerz, namentlich einen ausgezeichneten Magneteisenstein, und legte einige Eisenhütten an, unter welchen die zu Panama vorzüglich wichtig war; man hatte schwedische Hüttenleute für dieselbe kommen lassen. Spir und Martius, Th. 1. S. 247 u. 398.

2) Diese Manufactur, welche jedoch nur sehr grobe Zeuge lieferte, versorgte besonders die Negerclaven in mehrern Gegenden Brasiliens mit der nöthigen Kleidung. Spir und Martius, Th. 1. S. 156.

3) Der Tagelohn eines gemietheten Negers betrug gegen das Ende dieser Periode 160 bis 240 Reis, der eines freien Handwerkers 1 bis 2 spanische Thaler. Spir und Martius, Th. 1. S. 131.

je von Portugal gewesen war. Die auf diese Weise aus Brasilien ausgeführten Summen waren so groß, daß durch diese Ausfuhr mehrere Male drückender Geldmangel veranlaßt ward¹⁾.

Von 1815 bis 1828.

Nach wiederhergestelltem Frieden in Europa gingen bald auch andere europäische Nationen an, nach Brasilien zu handeln. Die Deutschen, Holländer, und besonders die Franzosen fanden hier einen wichtigen Markt für die Erzeugnisse ihres Landes. Die erstern; zumal die Hamburger und Bremer, lieferten namentlich Leinwand, Metallwaaren, Seidenzeuge, Nürnberger Waaren, Glas u. s. w.; Holland, außer einigen der eben genannten Artikel, besonders Papier und Genever. Auch aus Rußland und Schweden wurde Mehreres, als Eisen, Stahl, Kupfer, russische Seegeltücher, Theer u. s. w. eingeführt. Aus den vereinigten Staaten, mit welchen der Handel in dieser Periode sehr zunahm, erhielt man vorzüglich Mehl, Thran, Theer, Pottasche, Möbeln u. s. w.²⁾. Der Handel mit Portugal, wenn gleich für dieses Land minder vortheilhaft als in frühern Zeiten, blieb ihm doch, wenigstens in der ersten Hälfte der Periode, immer sehr wichtig; seine Handelsverbindungen mit der vormaligen Colonie waren zu fest geknüpft; die portugiesischen Waaren zahlten geringere Abgaben als die anderer europäischer Continentalländer, und die Nachfrage nach allen europäischer Waaren hatte in Brasilien zu große Fortschritte gemacht. Die Einfuhren aus Portugal und dessen Inseln bestanden hauptsächlich in Wein, Del, Mehl, Zwieback, Salz, Butter, Fischen,

1) Spir und Martius, Th. 1. S. 131. „Die Ostindien- und Chinafahrer nehmen meist haares Geld, entweder spanische Piaster oder portugiesisches Gold, aus dem Hafen mit, wodurch plötzlich ein so großer Mangel an Metall entsteht, daß nicht bloß das Gold zu einem außerordentlichen Werthe im Course steigt, sondern auch die Zinsen in Wechselgeschäften durch Cession oder Endossement, bis auf 20 oder 22 pEt. steigen. Unter diesen Conjunctionen dauert es oft mehrere Monate bis sich der directe Geldmangel verliert.“

2) Spir und Martius, Th. 1. S. 123 u. f. w.

Früchten u. s. w. Dem Absatze des portugiesischen Weins in Brasilien indeß war die vermehrte Einfuhr französischer Weine nachtheilig ¹⁾. Der Handel des neuen Kaiserreichs ward jedoch für keine Nation vortheilhafter als für die Britten. Alle Arten von Kunstzeugnissen des Inselreichs, vornehmlich baumwollene, einige wollene und irdene, besonders auch Metallwaaren, fanden hier einen sehr weiten Markt.

Noch größer waren die Fortschritte des Ausfuhrhandels von Brasilien; in keinem der tropischen Länder machte der Anbau des Zuckers, und zumal des Caffees, solche Fortschritte als hier. Brasilien besaß nicht nur durch die Güte seines Bodens, sondern auch durch die regelmäßige Einfuhr von Negerclaven fortwährend Vorzüge vor Westindien und den meisten Ländern des amerikanischen Festlandes. Der Clavenhandel, in Brasilien nicht wie in diesen verboten, machte hier einen der wichtigsten Zweige des auswärtigen Verkehrs aus ²⁾.

Indeß hob sich die Cultur mancher andern Gewächse, so wie die Landwirthschaft überhaupt nicht sehr. Brasilien erzeugte nicht einmal das für seine Bevölkerung nöthige Getreide und führte fortwährend Mehl aus den vereinigten Staaten, und auch wohl Korn aus Europa ein ³⁾. Die Colonisation der Europäer, welche schon bald nach der Einwanderung des portugiesischen Hofes ihren Anfang genommen hatte, und von welcher man in dem letzten Zeitraume in Deutschland und andern Ländern große Erwartungen hegte, machte geringe Fortschritte; und viele europäische Einwanderer, in ihren Hoffnungen getäuscht, kehrten nach dem Vaterlande zurück, oder hatten im

1) Watbi, Th. 1. S. 151.

2) J. J. 1823 gab man die Zahl der jährlich eingeführten Neger auf 40,000 an. In den folgenden Jahren soll sie noch größer gewesen sein. Uebrigens soll auch hier dieser Verkehr in einigen Jahren aufhören. *Revue encyclopédique*, Aug. 1826. p. 525.

3) In mehrern Gegenden Brasiliens wurden die Fortschritte der Bodencultur besonders auch durch die schlechten, oft grundlosen Wege aufgehalten, welche die Fortschaffung ihrer Erzeugnisse, die hauptsächlich nur in den größern Städten des Landes einen Markt fanden, sehr erschwerten.

amerikanischen Kaiserreiche mit großem Mangel zu kämpfen. Ueberhaupt hob die Industrie sich hier jetzt weit weniger als in den vorigen beiden Perioden, was zum Theil durch den Krieg zwischen Brasilien und Buenos-Ayres veranlaßt ward; er kostete beiden Ländern große Opfer, und brachte namentlich auch das Geldwesen in Brasilien sehr in Unordnung. Selbst nach wiederhergestelltem Frieden fehlte es diesem Lande, welches, wie gedacht worden, früher viele Baarschaften ausführte, so sehr an denselben, daß man gezwungen war, neue Anleihen in England zu eröffnen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Von der Entdeckung Nordamerikas bis z. J. 1713.

Die Colonien der Europäer in diesem Theile der neuen Welt machten anfänglich sehr langsame Fortschritte; die ersten Einwanderer, nicht wie im spanischen Amerika durch die Aufindung edeler Metalle begünstigt, fanden außer Fischen und Pelzwerk keine Gegenstände des Austausches vor, welche sie zur Unterhaltung eines bedeutenden Handelsverkehrs mit den Mutterländern in Stand gesetzt hätten, und hatten dabei mit den Verfolgungen der Indianer, einem in manchen Gegenden rauhen Klima und selbst mit Mangel an Lebensmitteln zu kämpfen. Die Niederlassungen der Engländer, Franzosen, Holländer und Schweden blieben unbedeutend; und erst nachdem unter Jacob I. und seinen Nachfolgern die Auswanderung aus dem Inselreiche nach Neuengland, Virginien u. s. w. sehr zugenommen und sich hier die Bodencultur erweitert hatte, kam das englische Nordamerika, mit welchem jetzt bald auch die Niederlassungen der Holländer und Schweden vereinigt wurden, in größere Aufnahme¹⁾. In Virginien hatte sich schon unter Jacobs I. Regierung der Tabacksbau so sehr verbreitet, daß er einen regelmäßigen Ausfuhrartikel nach England lieferte, der hier besonders begünstigt ward. Den nordöstlichen Colonien wurden zuerst dadurch die Mittel zur Erweiterung ihres auswärtigen Handels, daß die Flibustier einen großen Theil der von ihnen den Spaniern abgenommenen Schätze hieher brachten, um dafür Fische und andere Waaren einzutauschen. Noch mehr besör-

berte in der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts der erweiterte Anbau Westindiens die Fortschritte des Wohlstandes dieser Colonien. Sowohl der englischen Inseln als auch die der Franzosen erhielten ihren Bedarf an Baumaterialien und Lebensmitteln größtentheils durch die Neuengländer, deren Schifffahrt sich gegen das Ende dieser Periode schon sehr erweitert hatte¹⁾. Auch nach Europa, sowohl nach England als dem europäischen Festlande, führten sie Fische und Pelzwerk aus. Der Handel mit diesen letztern Gegenden, so wie mit dem nichtenglischen Westindien, war zwar durch die Schifffahrtsacte verboten; indes wurde diese nie gegen die Nordamerikaner in strenge Ausführung gebracht, und auch, wenigstens in spätern Zeiten, wohl zu Gunsten derselben beschränkt²⁾. Uebrigens fehlte es den Neuengländern immer noch sehr an Gegenständen der Ausfuhr nach Europa, und sie würden ihre Einfuhren von daher nicht so sehr haben vermehren können, wären sie nicht durch den vortheilhaften Handel mit Westindien dazu in Stand gesetzt worden. Der Anbau des Bodens in den englisch-nordamerikanischen Colonien wurde gegen das Ende dieser Periode durch die Kriege zwischen den Engländern und Franzosen in Nordamerika, an welchen die Angloamerikaner einen lebhaften Antheil nahmen, sehr aufgehalten; was man indes mehr in Neuengland und den benachbarten als in Virginien, Maryland und den übrigen südlichen Colonien bemerkte. Nicht nur waren diese mehr vom Kriegsschauplatze entfernt, sondern man hatte hier auch mehr als in den nördlichen Colonien angefangen, die fehlenden Menschenhände durch Einführung von Negerclaven zu ersetzen. Dadurch bekam der Anbau des Bodens hier denselben Character als in Westindien, wo bekanntlich seit den frühesten Zeiten die Plantagen durch Neger bebaut wurden. Die Bodencultur in Carolina und den benachbarten Colonien erhielt gegen das Ende dieser Periode durch den hier i. J. 1702 einge-

1) Anderson, b. d. J. 1541, 1584, 1608, 1610, 1620, 1621, 1622, 1623, 1624, 1625, 1629, 1632, 1637, 1646, 1655 u. Heeren, S. 199 u. 236.

1) In den sechsziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts hatte Massachusetts einen nicht unbedeutenden Handel, und gegen 80 eigene Schiffe. Ebeling, Th. 1. S. 636, 656, 658 u. f. w.

2) Anderson, b. J. 1660 und Ebeling, Th. 1. S. 595.

führten Reißbau eine nicht unbedeutende Erweiterung¹⁾. Den Taback hatten die Engländer in Virginien schon im sechszehnten Jahrhundert gefunden. Erheblich scheint die Ausfuhr desselben nach dem Mutterlande gegen die Mitte des siebzehnten geworden zu sein; die englische Regierung nahm diesen Handel mehrfach in Schutz; indeß blieb die Tabackskultur auf die beiden Colonien Virginien und Maryland beschränkt²⁾.

Von 1713 bis 1775.

Schon unter Wilhelm III. geschah von der brittischen Regierung viel für die nordamerikanischen Colonien, und auch unter den folgenden Regierungen blieb es Grundsatz derselben, ihren Wachsthum möglichst zu fördern. Dieser jedoch ward fortwährend durch die Kriege zwischen den Engländern und Franzosen aufgehalten, und erst nachdem durch den Utrechter Frieden eine dauerndere Ruhe herbeigeführt worden, fingen Ackerbau und Handel im brittischen Nordamerika an, sehr sichtbare Fortschritte zu machen, welche indeß größtentheils aus der noch vermehrten Wichtigkeit Westindiens hervorgingen. Hier, zumal auf den französischen Inseln, fanden die Erzeugnisse Neuenglands einen sehr weiten Markt. Zwar suchten die Engländer, zu Gunsten ihrer westindischen Inseln, den Handel der Nordamerikaner mit dem fremden Westindien, so wie mehrere andere Zweige des auswärtigen Verkehrs der letztern zu beschränken, doch konnten sie ihn nie ganz verhindern³⁾. Auch den Handel der Nordamerikaner mit dem europäischen Festlande waren sie bemüht zu beschränken, und dem Inselreiche den Zwischenhandel zwischen diesen Gegenden und den gedachten Colonien zu erhalten; verstatteten indeß diesen einen Verkehr mit einem großen Theile des südlichen Europa; welcher durch den Absatz, der sich hier für mehrere nordamerikanische Erzeugnisse eröffnete, für die Angloamerikaner sehr wichtig ward; fast in

1) Anderson, b. d. J. 1702, 1730, 1733 u. s. w.

2) Anderson, b. d. J. 1584 u. 1661.

3) Gloyer, das vereinigte Nordamerika als Colonie und Freistaat; im Auszuge im Politischen Journale, J. 1815. S. 334 und 489.

keinem Lande fanden sie einen so weiten Markt für ihre Fische und ihr Mehl als in Spanien und Portugal¹⁾. Den ausgebreitetsten Handel indeß unterhielt das brittische Nordamerika mit dem Mutterlande; der Taback aus Maryland, Virginien u. s. w. ward fast nur hier, der Reis größtentheils im Inselreiche abgesetzt²⁾. Minder wichtig waren die Ausfuhren der mittlern und nördlichen Colonien nach Großbritannien, und wenn gleich mehrere Producte derselben, als besonders Pelzwerk, Bauholz (zumal Schiffbauholz) und etwas Mehl hier Absatz fanden³⁾, so war der Werth derselben doch nicht groß, und weit geringer als der der Einfuhren aus dem Mutterlande in diese Colonien; und die letztern würden nicht im Stande gewesen sein, dieselben zu bezahlen, hätte ihnen nicht der Handel mit Westindien, und auch wohl der mit Spanien bedeutende Baarschaften geliefert. Democh fehlte es an denselben in dem größten Theile des brittischen Nordamerika so sehr, daß in fast allen Colonien schon im Anfang dieser Periode Papiergeld in Umlauf gesetzt ward⁴⁾, dessen Masse bald so sehr anwuchs, und in einem solchen Mißverhältnisse zu den circulirenden Baarschaften stand, daß es gegen diese nur mit großem Verluste umzusetzen war⁵⁾. Uebrigens ward durch diese neue Münze die Erweiterung des Handels, besonders des innern Handels erleichtert, auf der andern Seite aber auch die Unsicherheit des Eigenthums vermehrt.

Der Ackerbau des brittischen Nordamerika blieb auch in dieser Periode in den meisten Gegenden noch sehr hinter dem im westlichen Europa, vorzüglich hinter dem englischen Ackerbau

1) Schon in der ersten Hälfte dieser Periode ward Mehl nach Spanien ausgeführt. Anderson, b. J. 1739, und Politisches Journal, J. 1815. S. 66.

2) In den dem Jahre 1709 vorhergehenden zehn Jahren betrug die jährliche Durchschnittseinfuhr des Tabacks der nordamerikanischen Colonien in England 28,858,666 fl . Anderson, b. J. 1709.

3) Anderson, b. d. J. 1703, 1711, 1727, 1729.

4) Ebeling, Th. 1. S. 721.

5) 100 Pf. St. baaren Geldes waren gegen Ende der Periode in mehrern dieser Colonien gegen 130, in andern etwa 1100 Pf. St. in Papiergelde werth. Adam Smith, Th. 2. S. 97.

zurück; doch wurden die Fortschritte desselben in Neuengland, Pennsylvanien und andern Colonien durch die Vermehrung der Bevölkerung¹⁾ und durch Einwanderungen aus Europa gefördert²⁾. Nicht nur der Kornbau, sondern auch die Cultur des Hanfes und Flachses machte einige Fortschritte. Die brittische Regierung ermunterte sie in Neuengland und andern nördlichen Colonien durch Prämien³⁾. Doch wurde die Absicht derselben, durch diese eine bedeutende Ausfuhr von Flachs und Hanf nach England zu veranlassen, nicht erreicht; es fehlte dieser Cultur in Nordamerika noch zu sehr an Menschenhänden. Noch geringern Erfolg hatten die Bemühungen der gedachten Regierung, den Seidenbau in Carolina zu heben. Erfolgreich dagegen waren die Aufmunterungen, welche sie der Holzausfuhr und dem Schiffbau Neuenglands angeheißen ließ⁴⁾. Schon in den frühern Zeiten dieser Periode ward viel Schiffbauholz von hier nach dem Mutterlande ausgeführt, und eine große Anzahl von Schiffen in Massachusetts und den benachbarten Colonien gebaut; welche häufig nach England, so wie auch nach Spanien und Portugal befrachtet, und mit der Ladung dort verkauft wurden⁵⁾.

Die Manufacturen und Fabriken im brittischen Nordamerika blieben diese ganze Periode hindurch unbedeutend; die Bevölkerung war fast nur mit Handel, Schiffahrt und Ackerbau beschäftigt, und der Arbeitslohn hier weit höher als in Europa. Doch hatte bei dem Landmann eine häusliche Manufactur Ein-

gang gefunden; in manchen Gegenden verfertigte er sich seine Leinen- und Wollwaaren selbst, was man jedoch hauptsächlich nur in Pennsylvanien, Neuengland und andern nördlichen, wenig in den südlichen Colonien bemerkte, wo der Anbau des Tabacks und des Reises den größten Theil der ländlichen Bevölkerung in Anspruch nahm, wenn gleich auch hier der Getreidebau nicht ganz zurückblieb. Aus mehreren dieser Colonien ward auch Mehl, und aus Nordcarolina namentlich noch Terpentın, Theer und Pech ausgeführt. Gewerbe, welche auch für den Ausfuhrhandel arbeiteten, gab es fast noch nirgend im brittischen Nordamerika; wenn man den Schiffbau und die Rumbremereien Neuenglands ausnimmt; die letztern, besonders in Boston betrieben, hatten sich gegen das Ende dieser Periode sehr gehoben¹⁾. Ein großer Theil des in England verbrauchten Rums ging aus denselben hervor; man setzte ihn indeß dem aus Westindien nach. Das rohe Material für dieses Gewerbe, die Melassen, erhielten die Neuengländer vornehmlich aus den französischen Colonien, in welchen dieser Artikel den Hauptgegenstand der Ausfuhr nach Nordamerika ausmachte.

Auch die Eisen-, Hut- und einige andere Fabriken hatten in Neuengland schon zu Anfang dieser Periode Fortschritte gemacht²⁾; welche indeß dadurch aufgehalten wurden, daß die brittische Regierung aus Besorgniß für den Absatz der Fabrikate des Inselreichs in diesen Colonien, denselben entgegenarbeitete. Wenigstens untersagte sie eine größere Verfeinerung mancher Stoffe; so durfte z. B. nur Roheisen, nicht eigentliche Eisenwaaren in dem brittischen Nordamerika verfertigt werden³⁾. Die Erzeugung des Roheisens suchte man selbst durch Ermunterung der Ausfuhr nach dem Mutterlande zu befördern; sie ward jedoch nicht bedeutend⁴⁾.

1) Ebeling, Th. 1. S. 720.

2) Macpherson, b. 3. 1715.

3) Anderson, b. 1. 1750, Adam Smith, Th. 2. S. 509 und Gee, S. 101 und 127.

4) Anderson, b. 3. 1715, 1729, 1730. Eisen wurde insbesondere in Virginien und Massachusetts verfertigt; in der letztern Colonie auch Hüte. Man zog indeß das englische Eisen dem hier erzeugten vor.

1) Gee, S. 133.

2) Anderson, b. 1. 1722.

3) Gee, S. 174.

Kein Industriezweig der gedachten Colonien erhielt in dieser Periode eine größere Erweiterung als der Fischfang; die benachbarten fischreichen Meere, der unternehmende Geist und die Schiffahrtskunde der Angloamerikaner, die Gelegenheit zum Absatz der Fische nach Westindien und dem südlichen Europa, begünstigte hier dieses Gewerbe mehr als in irgend einem andern Lande. Die wichtigsten Zweige desselben waren der Stockfisch- und Wallfischfang; welcher letztere wohl erst seit Anfang dieser Periode in einiger Ausdehnung betrieben ward ¹⁾.

Von 1775 bis 1793.

Der i. J. 1775 zwischen Großbritannien und seinen nordamerikanischen Colonien ausbrechende Krieg hatte sogleich einen sehr nachtheiligen Einfluß auf den Handel der letztern. Die den Ausfuhren dieser Colonien im Mutterlande eingeräumten Begünstigungen wurden nicht nur aufgehoben, sondern der Verkehr mit Großbritannien fast gänzlich unterbrochen, den Schiffen der Nordamerikaner die Häfen des brittischen Westindien verschlossen, und dieselben den Capereien der Engländer ausgefetzt. Der innere Handel, der Ackerbau und die Gewerbe litten in mehreren Gegenden der abtrünnigen Colonien durch die Verwüstungen, welche der Krieg herbeiführte; das Geldwesen derselben gerieth in die äußerste Unordnung ²⁾; und ein ungeheures Mißverhältniß zwischen dem umlaufenden baaren und dem Papiergelde, welches letztere man während des Kriegs außerordentlich vermehrt hatte, bemerkte man fast überall. Indes zeigten sich schon in diesen unruhigen Zeiten einige glückliche Folgen der aufgehörenden Abhängigkeit dieser Colonien vom Mutterlande; ihre Handelsverbindungen mit dem europäischen Festlande und andern Gegenden, namentlich dem nichtbrittischen Westindien,

1) Besonders betrieb Massachusetts eine sehr ausgedehnte Fischerei; in den letzten Jahren des Zeitraums sandte diese Colonie jährlich auf den Stockfischfang über 600, auf den Wallfischfang gegen 90 Schiffe aus. Ebeling, Th. 1. S. 219 u. 233.

2) Im Anfang d. J. 1777 war in Pennsylvanien 1 Dollar in baarem Gelde $1\frac{1}{2}$ in Papiergelde werth, gegen Ende des Jahrs 3 bis 4, i. J. 1778 4 bis 6, i. J. 1779 8 bis $41\frac{1}{2}$, i. J. 1780 $40\frac{1}{2}$ bis 75 Dollars. Ebeling, Th. 4. S. 440.

erweiterten sich; und der Krieg, wie störend er übrigens auch einwirken mochte, trug dadurch zur Belebung des innern Verkehrs mehrerer Gegenden Nordamerikas bei, daß er die Masse des baaren Geldes in demselben vermehrte.

Auch in den auf den Frieden v. J. 1783 folgenden Jahren waren wenig Fortschritte in dem Handel der vereinigten Staaten sichtbar. Die erweiterte Handelsverbindung mit Frankreich, Holland, Deutschland und andern europäischen Continentalländern ¹⁾ gab einen geringen Ersatz für das Aufhören der frühern Handelsverhältnisse mit Großbritannien; welche zwar gleich nach dem Frieden wieder angeknüpft wurden, ohne daß jedoch die den Producten der nordamerikanischen Colonien hier eingeräumten Vortheile wieder hergestellt worden wären. Eine große Ausdehnung des Handels der vereinigten Staaten mit dem europäischen Festlande ward sowohl dadurch verhindert, daß die Ausfuhren aus denselben sich wenig vermehrten, und, wegen der alten Handelsverbindungen dieser Freistaaten, auch jetzt dem Continente meist über England zugeführt wurden; als auch dadurch, daß den amerikanischen Kaufleuten in den Continentalländern kein so ausgebreiteter Credit als im Inselreiche zu Gebote stand ²⁾. Die Gründung desselben ward jetzt besonders noch durch die ausschweifenden Speculationen vieler amerikanischen Handelshäuser verhindert ³⁾. Auch die wenig geordneten politischen Verhältnisse der vereinigten Staaten hielten das Fortschreiten ihrer Industrie und ihres auswärtigen Verkehrs auf. Erst nachdem durch den Unionsvertrag v. J. 1787 die verschiedenen Staaten in ein engeres Verhältniß zu einander getreten waren, kam mit einem geordnetern Zustande der Verwaltung

1) Mit mehreren derselben wurden Handelstractate geschlossen; mit Frankreich 1778, mit den vereinigten Niederlanden 1782, mit Schweden 1783, mit Preußen 1785, späterhin (1795) auch mit Spanien. Heeren, historische Werke, Th. 9. S. 212.

2) V. vergl. Politisches Journal, J. 1815. S. 481. u. Ebeling, Th. 4. S. 443.

3) Ebeling, Th. 4. S. 443, Politisches Journal, J. 1782. S. 405. J. 1785, S. 213, 749. J. 1787, S. 813.

auch ein größeres Leben in den Handel¹⁾; was nicht weniger äußere Verhältnisse begünstigten. Der Verkehr derselben mit Westindien ward sowohl durch den blühenden Zustand der französischen Inseln, den erweiterten Anbau auf Cuba²⁾, als auch besonders dadurch gefördert, daß bei dem Steigen der Preise der Lebensmittel, zumal des Getreides, in Europa Westindien immer weniger von hier, sondern fast nur von Nordamerika mit solchen Waaren versorgt wurde. Ja auch in Europa, besonders auf der pyrenäischen Halbinsel und in Frankreich, fand das amerikanische Getreide jetzt einen weit größern Absatz.

Diese günstigen Handelsverhältnisse trugen sehr zur Erweiterung der Bodencultur in Neuengland, Pennsylvanien und andern Gegenden der vereinigten Staaten bei. Doch auch jetzt blieb der Ackerbau hinter dem in mehreren europäischen Ländern zurück; man baute das Land mit geringer Sorgfalt, vernachlässigte die Cultur der Futterkräuter, die Viehzucht und Düngung, und dehnte den Anbau auf zu weite Strecken aus³⁾; auch fehlte es diesem fast überall sehr an Menschenhänden⁴⁾ und an Capitalien; welche letztern im Handel reichlichere und lohnendere Beschäftigung fanden⁵⁾. Doch nahm im Allgemeinen der Wohlstand des Landmanns zu; der Boden lieferte auch ohne

1) Eichhorn, Geschichte der drei letzten Jahrhunderte, Th. 11. S. 433. Politisches Journal, J. 1788. S. 263.

2) Ebeling, Th. 4. S. 887.

3) Wie wenig dennoch die Bodencultur sich, im Vergleich mit spätern Zeiten, erweitert hatte, zeigt sich schon dadurch, daß einer der am besten angebauten Staaten, Massachusetts, nicht zur Hälfte cultivirt war. Ebeling, Th. 1. S. 194.

4) Der Mangel an Menschenhänden ging besonders auch daraus hervor, daß es hier auch wenig bemittelten Personen sehr leicht wurde, so viel zu erwerben, daß sie selbst Grundeigenthümer werden konnten. Unter diesen Umständen ließ sich nicht wohl Landwirtschaft im Großen betreiben. Es fehlte für dieselbe sehr an Anechten; nur arme Einwanderer pflanzten sich als solche zu vermehren. Ebeling, Th. 1. S. 198.

5) In der Gegend von Boston ertrugen die im Landbau angelegten Capitalien selten über 3 pCt. Ebeling, Th. 1. S. 198, 313 u. Th. 4. S. 129, 177 u. f. w.

sorgfältige Bearbeitung in vielen Gegenden einen reichlichen Ertrag; der Landmann hatte wenige Bedürfnisse, und wenige baare Ausgaben. Seine Kleidung, besonders Leinwand und Wollwaaren, schaffte er sich größtentheils selbst, so wie auch seine Getränke; Bierbrauerei und Branntweinbrennerei waren in mehreren Staaten ländliche Gewerbe; Ahornsaft wurde in vielen Gegenden statt des Zuckers gebraucht.

Auch die Manufacturen und Fabriken, von den ihnen vom Mutterlande angelegten Fesseln befreit, machten einige Fortschritte; der Schiffbau, die Rumbrennereien, die Sägemühlen, die Woll- und Leinenmanufacturen, die Eisen-, Papier-, Glas- und andern Fabriken vermehrten sich¹⁾ und auch die Verfertigung der baumwollenen Zeuge fing an sich zu heben. In mehreren dieser Gewerbe fand die Anwendung von Maschinen schon Eingang²⁾; das Aufkommen derselben, so wie die Fortschritte der Industrie überhaupt, wurden durch Einwanderungen aus Europa, zumal aus den brittischen Inseln, gefördert. Der größte Theil indeß der in den vereinigten Staaten, wenigstens in den Städten, verbrauchten Kunstzeugnisse ward aus diesem Welttheile, vorzüglich aus England, eingeführt. Die Zufuhren aus dem letztern Lande wurden fast von Jahr zu Jahr bedeutender³⁾. Auch aus Frankreich bezog man Wein und einige Manufacturwaaren, aus Deutschland namentlich Leinwand in größerer Menge, und gab dagegen Taback, Reis und andere amerikanische Producte zurück. Mit Spanien und Portugal bestand nicht nur der frühere Verkehr fort, sondern erweiterte sich, wie es scheint, noch durch eine vermehrte Ausfuhr von Mehl und Fischen nach diesen Ländern⁴⁾. Der Fischfang der Ame-

1) Ebeling, Th. 1. S. 76. Th. 2. S. 1127. Th. 4. S. 377 u. f. w.

2) J. J. 1789 wurde in Massachusetts schon die von Arkwright erfundene Spinnmaschine angewandt. Ebeling, Th. 1. S. 322.

3) J. J. 1783 betrug der Werth der aus England eingeführten Waaren etwa 1 Million Pf. St., i. J. 1782 über 4 Millionen. Moreau, Uebersicht des brittischen Handels.

4) Besonders unterhielt Newyork einen ausgebreiteten Handel

rikaner hatte sich in Folge des ihnen von den Britten im Frieden v. J. 1783 gewordenen Zugeständnisses, an dem Stockfischfang bei Neufundland Theil nehmen zu dürfen, seit dem Kriege nicht wenig gehoben ¹⁾). Auch der Wallfischfang wurde lebhafter von ihnen, zumal den Neuengländern, betrieben. Die Letztern beschäftigten sich auch vorzüglich mit den eben gedachten Gewerben; doch traf man auch in Pennsylvanien, zumal in Philadelphia, mehrere derselben an. In Newyork machte der Pelzhandel einen Hauptgewerbzweig aus; indeß nahm dieser Staat auch neben den ebengenannten an der Ausfuhr von Mehl und andern Lebensmitteln Antheil; wie denn auch mehrere der südlichen Staaten diesen Handel betrieben, wenn gleich ihre wichtigsten Exporten in Taback und Reis bestanden. Auch Indigo und Baumwolle ward von hier versandt; Indigo indeß, wie es scheint, stets nur in geringer Menge; die Ausfuhr von Baumwolle fing erst später an bedeutend zu werden. Bei weitem der größte Theil dieses Verkehrs, so wie des Handels der vereinigten Staaten überhaupt, ward durch die Schiffe derselben betrieben ²⁾).

Von 1793 bis 1807.

Die französische Revolution und besonders der daraus hervorgehende Krieg zwischen Großbritannien und Frankreich legte den Grund zu den ungeheuren Fortschritten des Handels der vereinigten Staaten, welche seit Anfang dieser Periode sichtbar wurden ³⁾. — Frankreich, Holland und später auch Spanien, außer Stande, durch eigene Schiffe den Verkehr mit ihren Co-

mit Spanien und Portugal, welchen man hier um so vortheilhafter achtete, da man von dort viele edle Metalle erhielt, welcher man zum Ankauf brittischer Fabrikate bedurfte. Außer Gold und Silber bezog man von der Halbinsel Weine, Südfrüchte und einige Waaren aus den Colonien derselben. J. d. J. 1792 u. 1793 sandte Newyork allein nach Cadix 23 Schiffe. Ebeling, Th. 2. S. 889.

1) Politisches Journal, J. 1783. S. 251.

2) J. J. 1786 liefen aus den Häfen von Südcarolina 800 Schiffe, und darunter 566 amerikanische aus. Politisches Journal, J. 1787. S. 476.

3) Politisches Journal, J. 1793. S. 853.

lonien zu unterhalten, sahen sich genöthigt, diesen größtentheils den Neutralen und vorzüglich den Nordamerikanern zu überlassen. Ihre Lage, ihre Vortheile beim Schiffbau, bei der Schiffsausrüstung, ihre Kühnheit zur See, ihre Schiffahrtskunde setzten diese Republikaner vorzugsweise zur Unterhaltung des Handels zwischen Westindien und den gedachten so wie auch andern europäischen Ländern in Stand. Auch rissen sie schon einen Theil des Verkehrs zwischen Asien und dem europäischen Festlande an sich. Bald nach dem Frieden v. J. 1783 hatten die Nordamerikaner eine Handelsverbindung mit Ostindien eröffnet, welche bereits in der vorigen Periode einige, doch keine große Erweiterung erhielt ¹⁾. Diese ward besonders erst sichtbar, nachdem durch den Handelstractat v. J. 1794 zwischen Großbritannien und den vereinigten Staaten den Letztern ein Verkehr mit dem brittischen Ostindien zugestanden worden war ²⁾. Auch auf den Handel der Nordamerikaner mit Westindien hatte dieser Vertrag einen günstigen Einfluß, indem er ihnen auch hier die brittischen Häfen öffnete ³⁾. Ihr Handel mit dem französischen Westindien litt durch die Revolution auf Domingo gar sehr, dagegen erweiterte sich der mit den holländischen, dänischen und besonders spanischen Inseln ganz außerordentlich; Cuba ward jetzt einer der wichtigsten Märkte für die Erzeugnisse der vereinigten Staaten. Nicht wenig trugen die, meist durch den Krieg veranlaßten hohen Kornpreise in Europa zu der Erweiterung des Absatzes der nordamerikanischen Producte in Westindien bei. Früher hatten die Angloamerikaner die Märkte dieser Inseln nur neben den Europäern mit Mehl und andern Lebensmitteln versorgt, jetzt erhielt man dieselben fast nur aus den vereinigten Staaten, da man sie aus Europa nur zu weit höhern Preisen

1) Ebeling, Th. 5. S. 467. 2) Macpherson, b. J. 1794.

3) Es geschah unter der Beschränkung, daß die Amerikaner nur mit Schiffen von weniger als 70 Tonnen diese Häfen besuchen und die von hier exportirten Waaren nur nach den vereinigten Staaten verführen sollten. Die Ausfuhr aus dem brittischen Westindien stiegen in Folge dieses Zugeständnisses auf mehr als das Vierfache. Edinburgh Review, V. 14 p. 98 und Sheffield, S. 139.

beziehen konnte. Zwar ward das brittische Westindien auch aus den noch übrigen englischen Colonien in Nordamerika mit solchen Waaren versorgt; doch kam nur ein sehr kleiner Theil derselben von daher. Diese Besitzungen, im Anbau, in der Schifffahrt und in anderer Hinsicht den vereinigten Staaten weit nachstehend, lieferten nur wenig Getreide, Fleisch und andere Lebensmittel für den Ausfuhrhandel, wenn gleich dieser seit Anfang der vorigen Periode einige Fortschritte gemacht hatte¹⁾.

Fast noch mehr als die Einfuhr der Nordamerikaner in Westindien hob sich ihre Ausfuhr von dort; sowohl durch den vermehrten Verbrauch westindischer Producte in den vereinigten Staaten als vorzüglich dadurch, daß die Angloamerikaner einen großen, vielleicht den größten Theil des europäischen Festlandes mit Zucker, Caffee und andern Erzeugnissen Westindiens versorgten²⁾. Dieser Handel nahm nicht nur auf Unkosten der Franzosen, Holländer und Spanier, sondern selbst auf Unkosten der Britten außerordentlich zu. Die englischen Schiffe konnten bei weitem nicht für so niedrige Frachten fahren als die der vereinigten Staaten, welche sowohl durch ihre Neutralität als ihre wohlfeilern Ausrüstungskosten sehr begünstigt wurden. Auch ein großer Theil des Ausfuhrhandels des europäischen Festlandes nach Westindien ward von den Nordamerikanern betrieben. Auf diese Weise stieg der Zwischenhandel der vereinigten Staaten zu einer beispiellosen Höhe³⁾; Newyork, Philadelphia,

1) Die Ausfuhr von Nutz- und andern Holze aus dem brittischen Nordamerika nach dem englischen Westindien hatte sich in den letzten Jahren der vorigen Periode sehr gehoben, sank aber in Folge des erweiterten Verkehrs der Nordamerikaner mit dem brittischen Westindien in den letzten fünf Jahren des achtzehnten Jahrhunderts auf etwa ein Viertel dessen, was sie in den vorhergehenden Jahren betragen hatte. Sheffield, S. 171.

2) Besonders nahm die Ausfuhr des Zuckers der Nordamerikaner aus Westindien außerordentlich zu; sie hatte i. J. 1791 nicht völlig 75,000 H betragen, stieg i. J. 1792 auf mehr als 1 Million, i. J. 1793 auf mehr als 4 Millionen; i. J. 1794 auf etwa 17 Millionen; i. J. 1796 auf fast 35 Millionen H . Börsenliste, 10. Mai 1822.

3) Sheffield, S. 96.

Boston und andere Städte der Union erhoben sich zu den ersten Handelsstädten der Welt.

Allein nicht nur der Zwischenhandel dieser Staaten und die Ausfuhr der eigenen Erzeugnisse derselben nach Westindien, sondern auch die Ausfuhr der letztern nach Europa machte außerordentliche Fortschritte. Der durch den Krieg in diesem Welttheile vermehrte Bedarf von Getreide veranlaßte in Frankreich, England¹⁾ und andern Ländern eine sehr große Nachfrage nach amerikanischem Mehle²⁾; dasselbe, wie auch Taback und Reis fanden jetzt hier zu sehr erhöhten Preisen Absatz. Aber noch wichtiger als die Ausfuhr dieser Artikel ward für die südlichen Staaten der Union die der Baumwolle. Diese, gegen das Ende der vorigen Periode noch höchst unbedeutend, stieg seitdem von Jahr zu Jahr, und bereicherte Georgien, einige benachbarte Staaten und besonders das i. J. 1803 erworbene Louisiana auf eine außerordentliche Weise³⁾. Bei weitem der größte Theil der von hier ausgeführten Baumwolle fand seinen Markt in England, welcher sich in eben dem Maaße erweiterte, in welchem hier die durch Anwendung von Maschinen begünstigten Baumwollmanufacturen an Ausdehnung gewannen; gegen das Ende dieser Periode ward in Großbritannien mehr Baumwolle aus den vereinigten Staaten eingeführt als aus allen andern Gegenden insgesammt. Auch der Absatz der amerikanischen Pottasche im Inselreiche wurde durch die Fortschritte der brittischen Manufacturen und Fabriken sehr vermehrt. Fast noch

1) Ody, S. 508.

2) J. J. 1791 wurden aus den vereinigten Staaten 619,681, i. J. 1793, 1,074,639 Fässer Mehl ausgeführt. (Aus der Bremer Zeitung vom August oder Septbr. 1825.)

3) J. J. 1791 wurden nicht mehr als 64 Ballen Baumwolle aus den vereinigten Staaten in Liverpool eingeführt, 1795 etwa 2000, 1798 über 12,000, 1807 gegen 144,000. Schon in den ersten Jahren dieses Zeitraums erfand man in den Gegenden der Union, in welchen die Cultur der Baumwolle betrieben wird, eine Maschine, um die Frucht von der Pflanze zu trennen, welcher Umstand die Gewinnung derselben im Großen sehr förderte. Smithers, S. 128 u. f. w.

mehr als der Ausfuhrhandel nach Großbritannien nahm der Einfuhrhandel von daher zu; mit dem steigenden Wohlstande der vereinigten Staaten wuchs der Verbrauch europäischer Kunstzeugnisse in denselben; kein Land aber vermochte diese von größerer Güte, wohlfeiler, auf längern Credit, und mehr nach dem Geschmack der Amerikaner zu liefern als England. Ueberhaupt blieb der Handel mit diesem Lande der wichtigste Zweig des auswärtigen Verkehrs der jungen Freistaaten; er betrug etwa die Hälfte ihres Gesamthandels ¹⁾.

Was den Verkehr der vereinigten Staaten mit dem europäischen Festlande anlangt, so ist von der Erweiterung ihres Handels mit Holland, Frankreich und Spanien bereits die Rede gewesen, und gezeigt worden, daß dieselbe größtentheils aus der durch den Krieg gestörten Verbindung dieser Länder mit ihren Colonien und dem vermehrten Kornbedarf derselben hervorging. Doch wurde die Einfuhr aus Nordamerika in Frankreich gegen das Ende dieser Periode auch noch durch die Erweiterung der französischen Baumwollmanufacturen vermehrt, da auch diese ihren rohen Stoff meist aus den vereinigten Staaten erhielten. Auch die Einfuhren in die letztern aus Frankreich mochten durch den hier zunehmenden Verbrauch französischer Weine und Branntweine bedeutender werden; doch kamen diese Getränke hier nie sehr in Aufnahme; der Weinverbrauch war in Nordamerika überall nicht sehr groß; auch hatte man sich, gleich wie in England, mehr an die Weine südlicherer Länder, an spanische, portugiesische und Madeira-Weine, gewöhnt ²⁾. Dem französischen Branntwein war besonders auch die Concurrnz mit dem, größtentheils in den vereinigten Staaten gebrannten Rum

1) Brougham, Th. 1. S. 265.

2) In den letzten sechs Jahren dieser und in den ersten vier Jahren der folgenden Periode wurden in den vereinigten Staaten jährlich eingeführt 306,217 Gallons Madeira-, 281,000 G. portugiesischer, 842,000 G. spanischer Wein, mit Einschluß des von Teneriffa und einigen andern Inseln importirten; aus allen übrigen Gegenden, 1,874,000. Aurora and Franklin Gazette, Philadelphia, 12. January 1828.

nachtheilig; welches Getränk hier sehr allgemein genossen wurde. Vorzüglich erweiterte sich noch die Handelsverbindung der Angloamerikaner mit den Hansestädten; der amerikanische Taback fand in keinem Lande des europäischen Continents einen so weiten Markt als in Deutschland und Holland; und auch westindische Producte lieferten die Republikaner in großer Menge nach Deutschland, zumal nach Hamburg; ihr Handel mit diesen Waaren hatte sich seit Anfang der Periode ungeheuer vermehrt. Der Verkehr der vereinigten Staaten mit dem europäischen Nordosten hob sich ebenfalls; der Verbrauch von russischem Hanse, so wie von schwedischem Eisen ward durch die vermehrte Industrie, besonders den noch ausgedehntern Schiffbau in denselben, immer größer. Auch Segeltuch erhielt man in größerer Menge aus Rußland; Flächseleinen dagegen besonders aus dem brittischen Inselreiche und aus Deutschland.

Der Verkehr mit allen diesen Ländern, so wie der Handel der vereinigten Staaten überhaupt, selbst der mit Großbritannien ward fortwährend fast nur durch die Schiffe der Freistaaten betrieben ¹⁾; auch begünstigte man hier die eigene Schifffahrt durch höhere Abgaben auf fremde Schiffe in den Häfen dieser Staaten; die Zahl ihrer Schiffe vermehrte sich auf eine beispiellose Weise. Auch die Erweiterung des Fischfangs der Angloamerikaner und der zunehmende Küstenhandel zwischen den verschiedenen Staaten der Union trug zu dieser Vermehrung bei. Der Wachsthum des Küstenhandels ging großentheils aus der zunehmenden Wichtigkeit der südlichen Staaten hervor; nicht nur ward der Verbrauch ihrer Erzeugnisse, des Tabacks, der Baumwolle u. s. w. in den nordöstlichen Staaten bedeutender, sondern dieselben wurden auch über Newyork, Boston und andere Handelsstädte dieses Theils der Union in größerer Menge nach Europa versührt. Ferner kamen die Erzeugnisse einiger

1) J. J. 1789 betrug der Gehalt der im Handel zwischen den vereinigten Staaten und Britannien beschäftigten amerikanischen Schiffe 21,000 Tonnen, der der brittischen 72,000; i. J. 1808 dagegen der der amerikanischen 110,000, der der brittischen 14,000. Sheffeld, S. 29.

westlichen Staaten, vorzüglich in Getreide, Fleisch und Vieh bestehend, hier jetzt in größerer Menge zu Markte; die sich weit in das Innere erstreckende Flußschiffahrt der vereinigten Staaten erleichterte die Herbeischaffung dieser Waaren ungemein.

Der Ackerbau derselben machte ebenfalls in dieser Periode große Fortschritte; mehr indeß dadurch, daß bisher wüste Striche angebaut, als dadurch, daß die schon früher cultivirten Ländereien besser bebaut wurden¹⁾; die Cultur derselben blieb selbst in den am besten bevölkerten Gegenden, als in einem großen Theile Neuenglands, Pennsylvaniens u. s. w., noch sehr mangelhaft; fast überall erstreckte sich der Ackerbau über zu große Flächen, fast überall fand man vortheilhafter, neue Ländereien urbar zu machen, als den schon länger cultivirten durch bessere Bearbeitung, Viehhaltung und Düngung einen höhern Ertrag abzugewinnen. Tausende von Menschen wanderten, zumal in den letzten Jahren des Zeitraums, jährlich aus den atlantischen in die westlichen Staaten aus, um dort sehr wohlfeiles Land zu kaufen, dieses urbar zu machen, und es dann mit Nutzen wieder zu verkaufen²⁾. Dennoch bemerkte man in Neuengland und einigen benachbarten Staaten hin und wieder eine bessere Bodencultur; größere Capitalien flossen schon derselben zu; reiche und einsichtsvolle Städtebewohner fingen hie und da an, sich mit der Landwirthschaft zu beschäftigen; auch machten die hohen Preise fast aller Erzeugnisse derselben diese immer lohnender. Sehr groß waren, wie schon erwähnt ist, die Fortschritte der Bodencultur in mehreren der südlichen Staaten, indem der Anbau der Baumwolle sich hier sehr erweiterte. Zu diesem gesellte sich, namentlich in Georgien und vorzüglich in Louisiana, auch der des Zuckers, welcher gegen das Ende dieser Periode schon sehr bedeutend war. Doch wurde der hier er-

1) Man berechnet, daß von 1784 bis 1799, 15 Millionen Acker Land in Cultur genommen wurden. Politisches Journal, J. 1806. S. 714 und *Economica*, a statistical Manual, p. 92.

2) Dieser Handel brachte häufig großen Gewinn, indeß gab er zu großer Schwinderei Veranlassung, und nicht selten verloren die Anbauer ihr Vermögen in demselben. *Economica*, p. 98.

zeugte Zucker nur in den vereinigten Staaten verbraucht, nicht ausgeführt. Diese Cultur konnte in der gedachten Gegend übrigens nur durch vermehrte Anwendung der Negerelaven eingeführt werden; die Arbeit freier Menschen würde viel zu theuer gekommen sein.

Auch bei den Gewerben, welche in enger Verbindung mit Handel und Schiffahrt standen, wie besonders beim Schiffbau, ward eine große Erweiterung sichtbar; im Allgemeinen indeß bemerkte man keine sehr bedeutende Fortschritte der Fabriken und Manufacturen. Die meisten Kunstzeugnisse kamen aus Europa; man konnte sie in den vereinigten Staaten nicht so wohlfeil erzeugen, als von daher beziehen. Auch wandten sich diesen Erwerbzweigen noch keine großen Capitalien zu; sie fanden nicht nur beim Handel, der Schiffahrt und dem Ackerbau hinreichende Beschäftigung, sondern die eigenen Capitalien der vereinigten Staaten reichten für diese Industriezweige nicht einmal hin, und brittische Capitalien mußten manche Lücke ausfüllen. Unter diesen Umständen ist begreiflich, daß man die inländischen Gewerbe nicht sehr durch hohe Eingangszölle auf fremde Kunstproducte zu begünstigen suchte. Indeß bestanden die in frühern Zeiten aufgekommenen Gewerbe fort, und manche derselben, durch die Localität begünstigt, bereicherten ihre Unternehmer. Es waren dieß jedoch fast nur solche Industriezweige, welche wenige Menschenhände erfordern. An letztern fehlte es für diese Beschäftigungen sehr, und der Arbeitslohn war in fast allen Gegenden der vereinigten Staaten viel höher als in England, und überstieg noch mehr den auf dem europäischen Festlande üblichen¹⁾.

Von 1807 bis 1815.

Schon der Friede v. J. 1802, welcher den Seehandel der Franzosen, Holländer und Spanier wieder herstellte, hatte dem Handel der vereinigten Staaten großen Abbruch gethan; ihr Frachthandel war zur Unbedeutendheit herabgesunken; allein dieser Friede war von so kurzer Dauer, und der 1803 aufs Neue

ausbrechende Krieg zwischen England und Frankreich und den mit dieser Macht verbündeten Continentalländern stellte die frühern Verhältnisse so sehr wieder her, daß die vereinigten Staaten nicht nur ihren frühern Antheil an dem allgemeinen Welthandel wieder an sich rissen, sondern diesen noch erweiterten. Ihre Frachtschiffahrt erhielt, zum Theil auf Unkosten der Briten, einen noch größern Umfang. Sehr störend aber wirkten das von Napoleon am Ende d. J. 1806 eingeführte Continentsystem und die daraus hervorgehenden Gegenmaafregeln der brittischen Regierung auf den Handel der vereinigten Staaten. Der Seehandel, auch der Neutralen, ward dadurch fast gänzlich vernichtet und selbst die amerikanische Flagge fand jetzt keine Sicherheit mehr. Dieß bewog die Regierung der gedachten Republik gegen Ende d. J. 1807 ein Embargo auf die eigenen Schiffe zu legen, und diese dadurch in den Häfen der vereinigten Staaten zurückzuhalten; aus welcher Maafregel eine fast gänzliche Vernichtung ihres Seehandels hervorging¹⁾. Zwar ward dieses Embargo im folgenden Jahre wieder aufgehoben, ohne daß dadurch jedoch die frühern Handelsverhältnisse wieder herbeigeführt werden konnten, da sowohl die französische als die englische Regierung bei ihrem Verfahren gegen die Neutralen beharrte; und wenn gleich die nicht sehr strenge Handhabung des Continentsystems i. d. J. 1809 und 1810 in Deutschland und andern Ländern des europäischen Festlandes den Zufuhren der Amerikaner hier einen etwas größern Eingang verschaffte, so waren diese günstignern Verhältnisse doch nur von sehr kurzer Dauer, und ein höchst trauriger Zustand für den Handel derselben ward aufs Neue durch die strengere Bewahrung der holländischen, deutschen und andern Küsten seit Ende d. J. 1810, ganz besonders aber durch den i. J. 1812 zwischen Großbritannien und den vereinigten Staaten ausbrechenden Krieg herbeigeführt²⁾. Der Ausfuhrhandel

1) Der Beschluß für die Maafregel wurde auf Jeffersons Veranlassung am 22. Decbr. 1807 von dem Congresse der vereinigten Staaten gefaßt.

2) Viele Bankerotte brachen in diesen Jahren in den Freistaaten aus, und die Seeplätze derselben waren fast eben so verödet,

der Freistaaten nach Großbritannien hatte i. d. J. 1810 und 1811 noch den bedeutendsten Zweig des auswärtigen Verkehrs der Amerikaner ausgemacht und ihr Mehl und besonders ihre Baumwolle hier selbst einen sehr erweiterten Markt gefunden; dieser Handel, so wie der mit den meisten europäischen Ländern ward nun durch den Krieg gänzlich unterbrochen¹⁾, und der Verkehr mit Großbritannien fast nur noch durch Schleichhandel und auf Umwegen, wie namentlich über Canada, betrieben.

Diese Verhältnisse waren nicht nur für den Handel und die Schiffahrt, sondern auch für den Ackerbau der vereinigten Staaten von dem größten Nachtheile, da es dessen Erzeugnissen sehr an Absatz fehlte. Für den der Baumwolle, des Tabacks und des Reises waren kaum noch einige europäische Märkte übrig; das amerikanische Mehl fand fast nur in Spanien und Portugal Absatz. Hier zeigte sich jetzt eine größere Nachfrage nach demselben, da der Krieg den Anbau in diesem Lande gestört und die Geldmittel in einigen Gegenden derselben vermehrt hatte. Auch wurde den Amerikanern durch die in dieser Periode beginnende directe Handelsverbindung mit dem spanischen und dem portugiesischen Amerika einiger Ersatz für die Abnahme des Handels mit Europa. Doch blieb dieser Verkehr noch von geringem Umfange; es fehlte im spanischen Amerika an Geldmitteln; auch führten die vereinigten Staaten nach diesen Gegenden hauptsächlich nur Mehl und einige andere Lebensmittel aus; zwar auch wohl europäische Kunstproducte, indeß ward dieser Handel durch den gestörten Verkehr der Angloamerikaner mit Europa sehr beschränkt; und in Brasilien stand ihnen auch die Mitbewerbung der Britten sehr im Wege. Dann wirkte in den letzten Jahren dieses Zeitraums auch der Krieg auf diesen, so wie auf alle wie die des europäischen Festlandes. Politisches Journal, J. 1808. S. 545, J. 1809. S. 30, 152 und 298.

1) Vorzüglich verfiel der Handel der Republikaner in dem letzten Jahre des Kriegs mit England; der Werth der Gesamtausfuhr aus den Freistaaten, welche i. J. 1807, dem Jahre des höchsten Aufschwungs, über 108 Millionen Dollars betragen hatte, sank auf etwa 7 Millionen; der der Ausfuhr fremder Producte von etwa 59 Millionen auf 145,000 Dollars. Bristed, S. 46.

Zweige des Handels der Amerikaner, selbst auf ihren Küstenhandel, ungünstig ein.

Diese traurige Lage, in welcher der auswärtige Verkehr der vereinigten Staaten sich von Anfang bis zu Ende der Periode, mit geringen Unterbrechungen, befand, veranlaßte die Regierung derselben, diejenigen Zweige des Gewerbfließes zu heben, welche am wenigsten von äußern Verhältnissen abhängig sind. Wie schon gezeigt ist, waren in der vorigen Periode die Umstände den Manufacturen und Fabriken weit weniger günstig als dem auswärtigen Handel und auch dem Ackerbau; nur sehr wenige Kunstproducte der Freistaaten vermochten in denselben die Concurrenz mit denen des Auslandes zu bestehen. Jetzt hingegen waren diese entweder gar nicht, oder nur zu sehr hohen Preisen zu haben; welche man nun noch durch bedeutende Zölle auf fremde Kunstproducte erhöhte. Hiedurch wurde die Erweiterung der Manufacturen und Fabriken um so mehr gefördert, da Menschenhände und Capitalien bei Handel und Schifffahrt weniger Beschäftigung als in frühern Zeiten fanden. Manche Gewerbe, wie unter andern die Baumwoll- und Wollmanufacturen, die Eisen-, Glas-, Papier- und andere Fabriken machten große Fortschritte; welche nicht wenig durch die Geschicklichkeit der Angloamerikaner in mechanischen Arbeiten und ihre trefflichen Maschinen, die selbst den englischen nicht nachstanden, begünstigt wurden ¹⁾.

Das Fortschreiten der eben gedachten Industriezweige hatte die Erweiterung des Binnenhandels zur Folge; rohe Materialien wurden in größerer Menge aus einer Gegend in die andere geschafft, und die Gewerbe mehrerer Staaten, besonders die von Pennsylvanien, Massachusetts und einigen benachbarten Gegenden hoben sich so sehr, daß dadurch eine bedeutende Ausfuhr von Fabrikaten nach andern Staaten der Union, vornehmlich den westlichen und südlichen, veranlaßt ward. Die letztern dagegen lieferten den Baumwollenmanufacturen der östlichen Staaten das rohe Material; so wie denn auch die Zuckersabriken dieses Theils

1) Bristed, S. 71.

der Union mit demselben meist aus den genannten Gegenden versorgt wurden. Die Wollmanufacturen, ebenfalls meist in den östlichen Staaten befindlich, erhielten dagegen den rohen Stoff größtentheils aus diesen und den ihnen benachbarten Staaten. Sehr ward dieser Verkehr in einem Theile der Union durch die größere Aufmerksamkeit, die man der Verbesserung der Landstraßen schenkte, und noch mehr durch die allgemeinere Benutzung der schiffbaren Ströme erleichtert; für welche die Erfindung der Dampfschiffe schon gegen Ende dieser Periode sehr wichtig wurde ¹⁾.

Von 1815 bis 1819.

Der genter Friede stellte zwar die Handelsverbindung der vereinigten Staaten mit Europa wieder her ²⁾; ohne daß jedoch der auswärtige Verkehr derselben eine solche Ausdehnung erhielt, als er vor der Einführung des Embargo gehabt. Wie wir gesehen, hatten sich Handel und Schifffahrt der Nordamerikaner meist auf Unkosten der kriegsführenden Nationen zu einer so ungeheuren Höhe erhoben. Nach dem allgemeinen Frieden aber rissen diese wieder einen großen Theil des ihnen durch die Republikaner genommenen Seehandels an sich und zugleich sanken, in Folge der größern Sicherheit zur See, die Frachten außerordentlich. Unter diesen Umständen konnte der Zwischenhandel der Nordamerikaner zwischen Europa und Westindien nicht bedeutend werden und bei weitem nicht alle Schiffe der vereinigten Staaten Beschäftigung finden ³⁾. Zwar suchte der Unternehmungsgestalt der Republikaner neue Handelszweige auf; welche Versuche indeß oft sehr unglückliche Folgen hatten und viele Bankerotte

1) Die Engländer behaupten zwar, die Erfinder der Dampfschiffe zu sein; angewandt wurden dieselben indeß zuerst in den vereinigten Staaten. Man versuchte die Dampfschifffahrt hier schon i. J. 1787, doch ohne sonderlichen Erfolg; später (1803) ward ein erfolgloser Versuch in Frankreich mit denselben gemacht. Practisch benutzt wurde die Erfindung erst i. J. 1807, in welchem ein Dampfschiff auf dem Hudson von Newyork nach Albany fuhr. Nämlich allgemein ward diese Art der Schifffahrt in den letzten Jahren der Periode. *Revue encyclopédique*, Decbr. 1824. p. 305 col.

2) Politisches Journal, J. 1815. S. 311.

3) Bristed, S. 43.

in der Union herbeiführten. Weit nachtheiliger aber würden die Conjunctionen nach dem Frieden auf den Handel der Freistaaten eingewirkt haben, wäre nicht die Ausfuhr der Landesproducte derselben aufs Neue sehr bedeutend geworden. Für Taback, Reis, Pottasche, Mehl, Baumwolle und andere Erzeugnisse der Freistaaten öffneten sich nicht nur die ihnen in den letzten Jahren des Kriegs meist verschlossenen europäischen Häfen, sondern die Ausfuhr mehrerer Producte, zumal die der Baumwolle, nach denselben nahm auch oft noch zu. Letztere, meist nach Großbritannien gerichtet, stieg von Jahr zu Jahr, und hatte sich am Ende der Periode wenigstens auf das Zehnfache von dem gehoben, was sie zwanzig Jahre früher betrug¹⁾. Das amerikanische Mehl fand besonders i. d. J. 1817 und 1818 im Inselreiche und andern europäischen Ländern zu sehr erhöhten Preisen einen großen Absatz. Aber auch die Mehlausfuhr nach andern Gegenden Amerikas ward durch die Umstände begünstigt. In Westindien wurden Cuba und Domingo immer wichtigere Märkte für diesen Handel der Nordamerikaner; außer Mehl führten sie Fleisch, Fische und andere Lebensmittel, so wie Holz und manche andere Waaren dahin aus. Auch die westindischen Inseln der Britten und Franzosen wurden mit solchen Handelsgegenständen, wenn auch oft auf Umwegen, durch die Nordamerikaner versorgt; die hohen Preise der Lebensmittel in Europa gestatteten den gedachten beiden Nationen nicht, ihnen dieselben von hier zuzuführen und die brittischen Colonien in Nordamerika waren immer noch nicht im Stande, das englische Westindien ausschließlich mit den eben erwähnten Erzeugnissen zu versorgen. Ganz vorzüglich jedoch erweiterte sich die Ausfuhr der Nordamerikaner nach Südamerika und Mexico; mehrere der sich aus dem spanischen Amerika bildenden Staaten und auch Brasilien bedurften großer Mehlausfuhren aus den vereinigten Staaten. Auch lieferte dieses Land ihnen einige andere

1) J. J. 1799 wurden aus den vereinigten Staaten nach Großbritannien etwa 14,000 Ballen Baumwolle ausgeführt, i. J. 1819 dagegen über 175,000, und noch mehr hob sich verhältnißmäßig die Exportation dieses Artikels nach dem europäischen Festlande. N. vergl. Smithers, S. 146.

der von hier nach Westindien ausgeführten Waaren, namentlich Hausgeräthe und Schiffe; auf deren Bau man sich in Neuengland und andern Staaten der Union weit besser als in den zuvorgedachten Gegenden verstand. Nicht weniger führten die Nordamerikaner manche europäische Waaren, zumal leinene und andere Stoffe, in denselben ein. Der Verkehr mit diesen Theilen der neuen Welt, wenigstens mit Mexico, war für die Letztern um so wichtiger, da er nicht nur ihre Waarschaften vermehrte, sondern ihnen auch das wichtigste Tauschmittel für den Handel mit Asien, Silber (meist in Gestalt von Piastern), verschaffte. Der Verkehr der Nordamerikaner mit diesem Welttheile hob sich jetzt gar sehr; an dem Handel mit und in Ostindien nahmen sie neben den Britten und Holländern einen sehr bedeutenden Antheil und ihre Handelsverbindung mit China kam fast der der Britten gleich; vor denen sie noch dadurch einen Vortheil in dem Verkehre mit Canton hatten, daß sie um geringern Preis einige von Chinesen besonders begehrte Waaren, Pelzwerk, Sandelholz u. s. w. hieher liefern konnten als die europäischen Nationen. Auch ward ihnen die Concurrenz mit den Britten durch den Umstand erleichtert, daß bei diesen der Theehandel im ausschließlichen Besitze der ostindischen Compagnie war, welche denselben nicht mit so geringen Kosten als Privatleute, am wenigsten als die Nordamerikaner, betreiben konnte, die auch noch durch ihre wohlfeilere Schiffahrt vor den Britten in diesem Verkehre begünstigt waren. Sie versorgten nicht nur die vereinigten Staaten und einen Theil von Canada (durch Schleichhandel) mit Thee, sondern auch, wenigstens gegen das Ende dieser Periode, Deutschland und andere Gegenden des europäischen Festlandes. Auch im Fischfange, sowohl bei Neufundland als in der Südsee, concurrirten die Nordamerikaner immer glücklicher mit den Britten. Hier hatten sie sowohl durch ihre wohlfeilere Schiffahrt als auch ihre geographische Lage vor den Letztern Vieles voraus.

Der Handel der vereinigten Staaten mit Europa indeß erhielt nach dem Frieden nicht nur durch die vermehrte Ausfuhr amerikanischer Producte nach diesem Welttheile, sondern besonders auch durch die sehr zunehmenden Einfuhren von daher eine

große Erweiterung. Frankreich lieferte Wein und einige Kunst-erzeugnisse, Italien Früchte und besonders Stroh Hüte, der Nord-osten Eisen, Hanf und Segeltücher, Deutschland Leinwand, Glas und einige andere Kunstproducte in größerer Menge. Nur der Handel mit Spanien und Portugal, welchen die Verhältnisse der vorigen Periode begünstigt hatten, mochte abnehmen. Der mit Frankreich verdankte seine Zunahme indeß vorzüglich auch der vermehrten Ausfuhr von nordamerikanischer Baumwolle nach diesem Lande. Der Verkehr mit keinem europäischen Lande hob sich übrigens nach dem Frieden so außerordentlich als der mit Großbritannien, und fast mehr in Folge der ungeheuren Einfuhr von brittischen Waaren aller Art in die vereinigten Staaten als der wachsenden Ausfuhr aus diesen nach dem Inselreiche. Gleich nach dem Frieden wurden alle Handelsstädte der Union mit brittischen Fabrikaten überhäuft, wodurch die Preise derselben, die während des Kriegs sehr hoch gestanden hatten, so sehr gedrückt wurden, daß daraus ein großer Schaden für die Gewerbe der vereinigten Staaten hervorging. Viele Fabrikbesitzer gaben ihre Geschäfte auf und legten ihre Capitalien in Handel und Ackerbau an; andere wurden ein Opfer der veränderten Con-juncturen; noch andere hielten nur mit Mühe ihre technischen Betriebe aufrecht ¹⁾.

Glücklicher als den Fabriken und Manufacturen waren die Zeitverhältnisse dem Ackerbau. In den südlichen Staaten erwei-terte sich die durch die hohen Preise der Baumwolle und des Zu-ckers ermunterte Cultur dieser Gewächse, während die des Rei-ses und Tabacks wenigstens in ihrem frühern Umfange betrieben ward; in Neuengland, Newyork, Pennsylvanien und in den west-lichen Staaten belebten die günstigen Con-juncturen für den Han-del mit Mehl, Fleisch und andern Lebensmitteln den Anbau fast noch mehr; ohne daß jedoch eine bessere Bodencultur großen Eingang gefunden hätte. Dieser stand fortwährend der schon

1) Nach Bristed (S. 71) waren während des Kriegs mit Eng-land etwa 1000 Millionen Dollars in Fabriken und Manufacturen der vereinigten Staaten angelegt; i. J. 1818 etwa nur 500 Mil- lionen.

früher berührte Umstand entgegen, daß die ackerbautreibende Bevölkerung sich über gar zu große Strecken verbreitete ¹⁾, und zu keiner Zeit war dieses so sehr der Fall, als jetzt, indem fortwäh-rend ungeheure Schaaren von Auswanderern aus den atlanti- schen Staaten in die westlichen Gegenden der Union zogen ²⁾, wo sie Land in beliebiger Menge um sehr niedrigen Preis und zum Theil auf Credit kaufen konnten. Auch viele Britten, Ir- länder, Deutsche und andere Europäer vermehrten die Zahl dies-er Wanderer; zu keiner Zeit trieben ungünstige Verhältnisse in der alten Welt und große Erwartungen von den Niederlassungen in den jugendlichen Freistaaten größere Schaaren von Auswan-derern über das Meer als in den letzten Jahren dieser Periode ³⁾. Viele derselben, kaum mit dem nöthigen Reisegelde versehen, und aller Mittel zum Fortkommen in dem neuen Vaterlande ermangelnd, geriethen hier in eine traurige Lage; andere kamen bei Ackerbau und Handwerken glücklich fort, noch andere legten bedeutende Capitalien in Grundstücken an. Der Handel mit denselben, besonders in den weniger angebauten Gegenden der Union, seit längerer Zeit sehr bedeutend, erreichte, ermuntert durch die hohen Getreidepreise gegen das Ende dieser Periode, einen un-geheuren Umfang; große und kleine Landstrecken wurden fortwäh-rend gekauft und bald, oft mit enormem Gewinn, wieder verkauft. Ueberhaupt erweiterte sich der innere Verkehr der vereinigten Staa-ten jetzt auf eine außerordentliche Weise. Nicht würde dieses in dem Maaße möglich gewesen sein, hätte man nicht die verschiede- nen Theile der Union durch Verbesserung der Heerstraßen, so wie besonders durch Anlage von Canälen, die immer allgemeiner wer- dende Dampfschiffahrt auf diesen und den ungeheuren, sich tief ins Innere erstreckenden Strömen, einander sehr genähert und

1) Tudor, S. 234 u. f. w.

2) Man nahm gegen das Ende dieser Periode an, daß die Zahl der jährlich aus den ätern Staaten in die westlichen auswandernden Personen sich zu den Geburten in den erstern verhielt, wie 1 zu 3. Bristed, S. 30.

3) Ein sehr großer Theil der Einwanderer ließ sich in den west-lichen Staaten, in Ohio, Illinois u. s. w. nieder. Monthly Re- view, Vol. 41, J. 1820. S. 319.

hätte man nicht auch die Tauschmittel durch noch größere Anwendung des Papiergeldes bedeutend vermehrt. Da die äußern Handelsverhältnisse den Freistaaten günstig waren, und durch diese so wie durch die Einwanderung mancher reichen Europäer ¹⁾ sich auch die umlaufenden Baarschaften vermehren mochten, so bemerkte man kein Mißverhältniß des Papiergeldes zu den letztern.

Von 1819 bis 1824.

Als aber gegen das Jahr 1819 günstigere Witterung und besserer Anbau des Bodens in Europa die Nachfrage nach amerikanischem Mehle so sehr vermindert hatte, daß dasselbe hier auch zu sehr viel niedrigeren Preisen nur einen höchst beschränkten Absatz fand; als hier mit den Preisen des Getreides zugleich die des Tabacks sehr fielen, und als der Anbau der Baumwolle in den vereinigten Staaten selbst, in Südamerika und in Ostindien so sehr erweitert worden war, daß auch mit dieser Waare die europäischen Märkte überfüllt wurden; als ferner die nachtheiligen Folgen der verminderten Tauschmittel Spaniens und Portugals und anderer europäischen Länder auch den Nordamerikanern fühlbar geworden, und dadurch mehrere ihrer Handelszweige, namentlich ihre Fischereien nicht mehr so einträglich für sie waren, wurde sowohl im innern als äußern Verkehre der vereinigten Staaten eine außerordentliche Stockung sichtbar; überall bemerkte man traurige Folgen der zu weit ausgebreiteten Handels speculationen aller Art; unzählige Bankerotte brachen in allen Theilen der Union aus, fast überall zeigte sich ein ungeheures Mißverhältniß zwischen dem baaren Gelde und den so außerordentlich vermehrten Banknoten; eine große Anzahl von Banken stellte ihre Zahlungen ein; Grundstücke und fast alle Waaren fielen sehr im Preise ²⁾ und Neigung und Mittel, Ländereien zu

1) Zu diesen gehörten besonders die durch politische Verhältnisse aus ihrem Vaterlande vertriebenen Franzosen, von denen sich, wie bekannt, eine große Anzahl in den nordamerikanischen Freistaaten niederließ.

2) In der Gegend von Baltimore waren 1823 die Grundstücke um 30 bis 40 pCt., in andern, namentlich in den westlichen Staaten noch weit mehr gesunken. Monthly Review, Novbr. 1824 p. 260.

kaufen, nahmen um so mehr ab, da die Preise des Getreides und anderer Lebensmittel auch in den spätern Zeiten dieser Periode meist sehr niedrig standen.

Noch nachtheiliger würden die ungünstigen Veränderungen im Handel mit Europa auf die vereinigten Staaten eingewirkt haben, hätte ihnen nicht der erweiterte Absatz von mehreren ihrer Producte nach Südamerika und Mexico einigen Ersatz gebracht. Besonders war die Mehlausfuhr dahin um die Mitte dieser Periode bedeutend. Auch europäische Waaren führten die Nordamerikaner in größerer Menge nach diesem Theile der neuen Welt aus; der Zwischenhandel von Newyork, Philadelphia, Boston und andern Städten am atlantischen Meere war in den spätern Jahren dieses Zeitraums sehr erheblich. Ferner war der Verkehr der Angloamerikaner mit Westindien sehr bedeutend und ward noch dadurch gefördert, daß ihnen i. J. 1822 aufs Neue die Häfen des brittischen Westindien geöffnet wurden. Die wichtigsten Märkte für sie indes waren fortwährend Cuba und Domingo; bei weitem der größte Theil der diese Inseln besuchenden Schiffe bestand in amerikanischen ¹⁾. Auch der Handel der vereinigten Staaten mit Asien erhielt sich in seinem frühern Umfange und nahm vielleicht noch zu ²⁾. Nicht weniger wurden mehrere Zweige der Fischerei, zumal der Stockfischfang bei Neufundland und der Wallfischfang in der Südsee, in großer Ausdehnung von

1) Die Zahl der in Havanna einlaufenden amerikanischen Schiffe ward dadurch nicht wenig vermehrt, daß ein Theil des Handels zwischen Spanien und Cuba durch dieselben betrieben wurde.

2) J. J. 1823 betrug der Werth der aus China in den vereinigten Staaten eingeführten Waaren fast 7 Millionen D., der der Einfuhren aus dem brittischen und holländischen Ostindien $\frac{3}{4}$ Million. Vorzüglich erhielt man indische Zeuge, Gewürze, und auch wohl Zucker, Caffee und Baumwolle, besonders aber Thee aus diesen Gegenden. Mehrere der genannten Artikel wurden wieder ausgeführt, sowohl nach andern Theilen der neuen Welt als nach dem europäischen Festlande. Der Gehalt der gegen 1821 mit diesem Verkehre beschäftigten Schiffe ward auf 30,000 Tonnen geschätzt, wovon mehr als $\frac{2}{3}$ den Staaten von Neuengland gehörten. National Gazette, 1. Apr. 1824 und Tudor, S. 120.

den Angloamerikanern betrieben ¹⁾). Dennoch konnte der Verkehr mit diesen Gegenden ihnen die Abnahme des Handels mit Europa nicht ersetzen. Uebrigens wirkten diese ungünstigen Conjunctionen verschieden auf die verschiedenen Gegenden der Union ein, indem mehrere der südlichen Staaten, wie besonders Louisiana, Mississippi, Alabama und Tennessee, deren Hauptausfuhr in Baumwolle besteht, einigermassen den für sie aus dem sinkenden Preis dieses Artikels hervorgehenden Ausfall durch eine sehr vermehrte Production desselben ersetzen; daß dagegen ein solcher Ersatz den östlichen Staaten, welche vornehmlich Mehl, Fleisch, einige andere Lebensmittel und Holz ausführen, nicht werden konnte, da diese Waaren, bei sehr gesunkenen Preisen, nicht in größerer Menge als früher exportirt wurden. Auch schadete den letztern der vermehrte Anbau der westlichen Gegenden der Union; denn auch die Ausfuhr dieser Staaten, als die von Ohio, Indiana, Illinois u. s. w. bestand hauptsächlich in Mehl und andern Lebensmitteln, welche größtentheils über Neuorleans nach Westindien und Südamerika exportirt wurden ²⁾). Auch mehrere der mittlern Staaten, als Maryland, Virginien u. s. w., deren Ausfuhrhandel sich hauptsächlich mit Mehl und Taback beschäftigt, waren nicht im Stande ihre Exporten zu vermehren; in manchen Gegenden derselben hatte der langjährige Tabacksbau den Boden sehr erschöpft. Unter diesen Umständen ist begreiflich, daß die Ausfuhren der südlichen Staaten, welche sich schon in frühern Zeiten sehr gehoben, jetzt einen noch größern Antheil der Gesamtausfuhren aus der Union ausmachten. Mit dem Anbau der Baumwolle hatte auch der des Zuckers, wie schon erwähnt worden, große Fortschritte gemacht, und fand, bei dem zunehmenden Verbrauch dieser Waare in den

1) Der Fischfang ward fortwährend meist von Boston und andern Städten Neuenglands betrieben; einen sehr großen Antheil an demselben nahm besonders auch die zum Staate Massachusetts gehörende Insel Nantuket. Man zählte auf derselben 30 Wallrathsfischereien, und sie sandte jährlich gegen 60 Schiffe auf den Wallrathfang aus, deren Gehalt man auf 20,000 Tonnen schätzte. *Bostonische v. 26. Apr. 1821 u. Columbus Januar 1826 S. 33.*

2) Monthly Review, 1824. p. 260.

vereinigten Staaten und gefördert durch einen hohen Zoll auf fremden Zucker, hier einen immer weitem Markt. Neuorleans, begünstigt durch eine sehr weite Flußverbindung mit dem Innern der Union, ward durch den Handel mit diesen Waaren, vorzüglich aber auch durch die eben gedachte Mehlausfuhr eine sehr wichtige Handelsstadt. Diese Ausfuhr erweiterte sich sowohl in Folge des zunehmenden Anbaus der westlichen Staaten, besonders der Gegenden am Ohio, als auch vornehmlich dadurch, daß man in der vorigen Periode angefangen hatte, den Mississippi mit Dampfschiffen zu befahren. Durch diese ward der Verkehr zwischen der gedachten Stadt und den Staaten Mississippi, Tennessee, Illinois, Ohio, selbst mit einigen Gegenden Pennsylvaniens und anderer nördlichen Staaten, sehr belebt ¹⁾.

Diese ungünstigen Handelsverhältnisse, welche man besonders in den nordöstlichen und einigen der mittlern Staaten bemerkte, waren den Manufacturen und Fabriken derselben vortheilhaft. Sie hatten sich, wie wir gesehen, während des Embargos und des Kriegs mit England sehr gehoben, nach dem Frieden mit diesem Lande aber, durch die großen Zufuhren von Kunstzeugnissen aller Art aus Großbritannien und andern Gegenden Europas, wieder sehr gelitten. Um diese Gewerbe nicht zu tief sinken zu lassen, war von der Regierung der vereinigten Staaten i. J. 1816 ein nicht unbedeutender Zoll auf ausländische Fabrikate gelegt worden. Obgleich dieser nun nicht beträchtlich genug war, um die Fabriken und Manufacturen derselben in Stand zu setzen, die Concurrenz ihrer europäischen Rivalen auf den Märkten der Union zu vermindern, so trug er doch bei, manche der erstern aufrecht zu erhalten; ja einige Gewerbe der Freistaaten machten selbst in diesen Zeiten Fortschritte; meist jedoch nur solche, welche in naher Verbindung mit dem auswärtigen Handel standen, oder solche, in welchen nicht sehr viele Menschenhände gebraucht werden, wie die Mahlmühlen, Zuckerriedereien, Eisen- und andere Me-

1) In den ersten Jahren nach dem Kriege wurde der Mississippi noch kaum mit Dampfschiffen befahren, i. J. 1826 dagegen schlug man die Zahl der von Louisville u. Neuorleans hin und her fahrenden Dampfbote auf 100 an. *Columbus, August 1826. S. 136.*

tall-, auch Glas-, Papierfabriken u. s. w. Am ungünstigsten waren die Zeitverhältnisse den eigentlichen Manufacturen, wie denen in Wolle, Leinwand, Baumwolle u. s. w. Sie konnten bei dem hohen Arbeitslohne, welcher fast das Doppelte von dem in England, das Dreifache von dem in Frankreich üblichen betrug, nicht gedeihen¹⁾. Dennoch erhielten sich in verschiedenen Gegenden der Union auch mehrere dieser Gewerbe, was nur durch eine außerordentlich große Anwendung von Maschinen möglich ward, auf welche man hier fast noch mehr als in England rasfinirte²⁾. Als aber mit dem Anfang dieser Periode der auswärtige Handel der vereinigten Staaten durch die oben angegebenen Umstände sehr zu leiden anfang; viele mit dem auswärtigen Verkehr bisher beschäftigten Hände jetzt unthätig Arbeit suchten und diese auch beim Ackerbau weniger fanden, da auch für dieses Gewerbe ungünstigere Verhältnisse eingetreten waren, ferner die sehr wachsende Bevölkerung mehrerer der größern Städte sich auch besonders noch durch Einwanderung vieler, größtentheils in Handwerkern und andern Manufacturisten bestehenden Europäer sehr vermehrt³⁾, und endlich die ungünstigen Conjunctionen vielen Capitalisten die Gelegenheit genommen hatten, Capitalien mit Vortheil im Handel zu belegen, so wandten diese und viele Menschenhände sich aufs Neue den Fabriken und Manufacturen zu. In Massachussetts, Newyork, Pennsylvanien und andern

1) J. J. 1819 betrug der Tagelohn eines nicht mit besondern Kunstfertigkeiten ausgerüsteten Arbeiters in den meisten Gegenden der Union gegen 1 Dollar. M. vergl. Bristed, S. 67.

2) Zu den wichtigsten Fabriken und Manufacturen zählte man i. J. 1818 die in Wolle, Baumwolle, Flachs, Eisen und verschiedenen andern Metallwaaren; die Glas-, Papier-, Pulver- und Zuckerrfabriken. Von noch größerer Bedeutung waren fortwährend der Schiffbau, die Sägemühlen und die Rumbrennereien. Die meisten dieser Industriezweige wurden in Neuengland und in den benachbarten Staaten, und hier besonders in Philadelphia, Pittsburg und einigen andern Gegenden Pennsylvaniens betrieben. Bristed, S. 64.

3) Besonders bemerkte man dieses in Newyork, wo schon zu Anfang der Periode die Zahl der Armen, größtentheils in Folge der Einwanderungen aus Europa, nicht wenig angewachsen war.

Staaten der Union trat wiederum ein regeres Leben der Gewerbe ein; Eisen-, Glas-, Papier- und andere Fabriken, so wie auch Woll- und besonders Baumwollmanufacturen blüheten aufs Neue auf¹⁾. Die letztern wurden nicht wenig durch den wohlfeilen Preis des rohen Materials, welches die vereinigten Staaten selbst erzeugten, begünstigt²⁾. Die Fabrikation gröberer baumwollenen Stoffe nahm so sehr zu, daß man gegen Ende dieser Periode schon anfang, dieselben nach Südamerika und Mexico auszuführen³⁾. Auch Wolle lieferten die vereinigten Staaten in größerer Menge⁴⁾; doch ward dieselbe, wie es scheint, größtentheils durch die früher erwähnte häusliche Manufactur verarbeitet, indem besonders viele Landleute ihr Erzeugniß an Wolle und Flachs selbst verspannen und verwebten, wenn gleich man auch in diesem Theile der neuen Welt bemerkte, daß die gedachte Manufactur durch den zunehmenden Luxus der Landleute und die wohlfeilern Preise solcher Zeuge abgenommen hatte⁵⁾.

In den letzten Jahren dieser Periode hatte die Classe der Fabrikanten in der Union schon eine solche Bedeutung erlangt, daß ihr Interesse für eins der wichtigsten angesehen werden konnte.

1) M. vergl. Politisches Journal, Sept. 1826. S. 768.

2) Es scheint, daß den meisten Baumwollmanufacturen der vereinigten Staaten das rohe Material um 15 bis 20 pCt. wohlfeiler zu stehen kam als den brittischen.

3) Selbst nach einigen Häfen des mittelländischen Meers sollen die Nordamerikaner i. J. 1824 Baumwollwaaren ausgeführt haben, welche Ausfuhr indeß nicht bedeutend sein mochte. Politisches Journal, Sept. 1826. S. 771.

4) Die Zahl der Schaafe in den vereinigten Staaten ward zu Anfang dieser Periode auf 20 Millionen geschätzt, und mochte einige Jahre später noch bedeutender sein.

5) Besonders bewirkten, wie es scheint, die niedrigen Preise der Baumwollwaaren in den vereinigten Staaten eine Verminderung der Fabrikation von Leinwand; die erstern Stoffe kamen hier noch in weit allgemeinem Gebrauch als in Europa. So wurden z. B. gegen Ende dieser Periode von einem großen, vielleicht dem größten Theile der Bevölkerung, wenigstens in den Städten, nicht leinene, sondern baumwollene Hemden getragen. Auch ersetzte man die leinenen Tischgedecke häufig durch baumwollene.

Da nun für dieses immer noch die Concurrenz mit den europäischen Fabriken und Manufacturen sehr nachtheilig war, indem man mit deren Erzeugnissen fast alle amerikanischen Märkte überfüllt hatte ¹⁾, so entstand bei den Fabrikanten der vereinigten Staaten der Wunsch nach erhöhten Eingangszöllen auf jene, welcher sowohl im Congresse als in Schriften die heftigsten Debatten zwischen der eben gedachten Classe und denen, welche bei einem freien Handel interessirt waren, veranlaßten. Diese wandten gegen die Einführung eines erhöhten Tarifs ein: die jetzigen Zölle seien schon fast zu hoch für einen freien Verkehr, und hinreichend, die Gewerbe des Landes gegen fremde Concurrenz zu schützen, und die vereinigten Staaten haben keine Hände für Manufacturen übrig; die, welche sich nicht durch Handel ernähren, können nützlicher beim Ackerbau als bei Gewerben beschäftigt werden; man könne vieler ausländischen Producte, als namentlich der zum Schiffbau erforderlichen, wie des russischen Segeltuchs u. s. w. nicht entbehren; der Ausfuhrhandel nach den Ländern, deren Erzeugnisse man mit einem höhern Zoll belegen wolle, werde abnehmen, und daraus ein großer Schaden für den Ackerbau mehrerer Staaten der Union und für die Schifffahrt derselben hervorgehen, was von dem nachtheiligsten Einflusse auf den Schiffbau und alle mit diesem in Verbindung stehenden Gewerbe sein müsse. Vorzüglich aber fand man unbillig, daß, zum Vortheil der Fabrikanten, alle übrigen Classen für die von ihnen gebrauchten Kunstproducte höhere Preise bezahlen sollten; welche nothwendig aus der von jenen projectirten Zollerhöhung hervorgehen müßten. Auch erhoben sich Klagen gegen die Besteuerung mehrerer halbfabricirten Stoffe, wie z. B. gegen

1) Besonders nachtheilig ward diese Concurrenz für die Fabriken und Manufacturen noch dadurch, daß viele der in den Freistaaten eingeführten fremden Kunstzeugnisse oft sehr wohlfeil in Auctionen verkauft wurden. Diese öffentlichen Versteigerungen hatten in den letzten Jahren der Periode so sehr zugenommen, daß große Klagen darüber bei den amerikanischen Fabrikanten entstanden, und jetzt, so wie auch später noch, darauf angetragen wurde, man möge durch Abgaben diese Art des Verkaufs solcher Waaren erschweren. Bremer Zeitung, 20. Februar, 1829.

die des schwedischen und russischen Roh- und Stabeisens. Dasselbe werde in den vereinigten Staaten zu Blech, Nägeln und Stahl verarbeitet, welche Waaren wichtige Ausfuhrartikel nach Westindien ausmachen und deren Ausfuhr sehr abnehmen müsse, sobald man den rohen Stoff, aus welchem sie versertigt würden, einem höhern Zolle unterwerfe. Hierauf ward von den Fabrikanten erwiedert, es seien nicht nur Hände für Handel und Ackerbau in hinreichender Menge vorhanden, sondern es fehle, bei den ungünstigen Conjunctionen für diese, den geringern Classen, wenigstens in mehreren größern Städten, an Beschäftigung, welche ihnen nicht besser als in Fabriken und Manufacturen werden könne; der Handel mit fremden Ländern werde durch höhere Besteuerung ihrer Erzeugnisse sich nicht vermindern, da dieselben, insbesondere Europa, die Producte der vereinigten Staaten nicht entbehren können; die Schifffahrt der letztern, statt abzunehmen, werde durch größere Begünstigung der inländischen Manufacturen und Fabriken gewinnen, indem dieselbe eine Erweiterung des Küstenhandels zwischen den südlichen und nördlichen Staaten zur Folge haben müsse; dieser Verkehr aber sei einer der wichtigsten des Landes und bisher nicht gehörig gewürdigt ¹⁾; für die Ausfuhr der Baumwolle aus den südlichen Staaten könne aus der gewünschten Zollerhöhung auf fremde Baumwollenwaaren nur Vortheil hervorgehen, da solche einen sehr vermehrten Verbrauch dieser Waare in den vereinigten Staaten veranlassen werden ²⁾.

Bekanntlich trug die letztere Partei den Sieg davon, indem der neue Tarif in der ersten Hälfte d. J. 1824 mit einer kleinen Stimmenmehrheit angenommen ward. Diese indeß wür-

1) Nach einigen Angaben betrug der Tonnengehalt der im Küstenhandel der vereinigten Staaten beschäftigten Schiffe zwei Drittheile des Tonnengehaltes der überhaupt im Seehandel dieser Staaten beschäftigten Schiffe.

2) Unter den Männern, welche das Interesse der Manufacturen und Fabriken vertheidigten, befanden sich die angesehensten Staatsmänner. M. vergl. u. a. Evening Post vom 10. Juli 1824, und Politisches Journal, Septbr. 1826, so wie besonders die National Gazette von den ersten Monaten d. J. 1824.

de nicht vorhanden gewesen sein, hätte sich nicht das Interesse der Ackerbauer mit dem der Fabrikanten dadurch vereinigt, daß auch mehrere Erzeugnisse der Landwirthschaft, wie besonders Hanf, Flachs, Wolle und Talg, mit höheren Zöllen belegt wurden¹⁾. Hiedurch gewann man besonders diejenigen westlichen Staaten, welche, neben Getreide, hauptsächlich nur jene Producte hervorbringen, nicht aber die, welche besonders Baumwolle, Taback und Zucker ausführen. Diese, Louisiana, Mississippi, Georgien, die beiden Carolinen, Virginien u. s. w., sehr für die Abnahme des Handels mit Europa fürchtend und höhere Preise der wenig in denselben erzeugten Kunstproducte besorgend, bildeten die Hauptopposition gegen den neuen Tarif.

Im Anfang dieser Periode belebte der zunehmende Verkehr fast aller Handelsnationen mit Südamerika und Mexico auch den Handel der Nordamerikaner; unmittelbar durch vermehrte Versendungen nach diesen Gegenden, mittelbar durch die große Zunahme der Baumwollausfuhr nach Europa, zumal nach Großbritannien. Denn auch diese veranlaßte hauptsächlich die erweiterte Handelsverbindung aller Fremden, vorzüglich der Engländer, mit den neuen amerikanischen Staaten; wie solches an einem andern Orte gezeigt worden ist. S. J. 1825 erreichte die Ausfuhr von Baumwolle aus den vereinigten Staaten die größte Höhe und zu außerordentlich gesteigerten Preisen fand diese Waare im Inselreiche und auf dem europäischen Festlande Absatz. Nicht nur die südlichen, sondern auch mehrere der nordöstlichen Staaten der Union gewannen durch diesen Verkehr, indem dieselben, besonders die größern Handelsstädte, Newyork²⁾,

1) Der in dem neuen Tarife festgesetzte Zoll betrug von den meisten dieser und den übrigen fremden Waaren über 25 pCt. ihres Werths, von einigen gegen 50 pCt. National Gazette, 20. Janr. 1824.

2) In den ersten sechs Monaten d. J. 1824 wurden von Newyork 37,045 Ballen Baumwolle ausgeführt, in den ersten sechs Monaten d. J. 1825 dagegen 100,622. Diese letztere Ausfuhr war fast doppelt so groß als die des folgenden Jahrs. Fast eben so außer-

Philadelphia, Boston u. s. w. einen großen Theil der Baumwolle nach Europa ausführten; welchen Handel sie indeß mit dem immer wichtiger werdenden Neuorleans zu theilen hatten¹⁾. Viele amerikanische Handlungshäuser bereicherte dieser Verkehr. Doch war die Conjunction nur von kurzer Dauer; am Ende des Jahrs trat hier dieselbe Crisis wie in England ein und unzählige Bankerotte erfolgten auch in den vereinigten Staaten. Der Absatz der Baumwolle in Europa stockte und die Preise derselben sanken ungeheuer. Den Verkehr mit Südamerika lähmte zuerst die Concurrenz der Europäer, welche die Märkte dieser Länder mit Waaren aller Art überschwemmten, später der anarchische Zustand in mehreren Staaten Südamerikas und der Krieg zwischen Brasilien und Buenos-Ayres. Nicht nur europäische Kunstproducte, sondern auch Mehl und andere amerikanische Erzeugnisse konnten die Nordamerikaner in dieser Periode weniger in Südamerika und Mexico absetzen. Sowohl Engländer als Deutsche und Franzosen versorgten die Märkte dieser Länder mit Fabrikaten. Ja auch Korn und Mehl ward aus Europa, wenigstens aus Deutschland, dahin, namentlich nach Brasilien, ausgeführt. Doch konnten in dieser Hinsicht die Europäer nicht mit den Nordamerikanern concurriren, obgleich die Getreidepreise in mehreren Jahren niedriger in Deutschland und dem europäischen Nordosten standen als in den vereinigten Staaten. Nachtheiliger für den Mehlabsatz der letztern in den gedachten Ländern waren die erhöhten Zölle, welche in der vorigen und zu Anfang dieser Periode in den neuen amerikanischen Staaten, namentlich in Columbien und Buenos-Ayres, eingeführt, und von welchen ganz besonders die Bodenproducte getroffen wurden. Auch erlitt noch der Handel der Nordamerikaner mit diesen Gegenden durch die geringen Zahlungsmittel derselben großen Nachtheil; der Ver-

ordentlich war die Ausfuhr des Reises i. J. 1825. Columbus, Septbr. 1826. S. 226.

1) J. J. 1825 liefen 723 Schiffe in den Hafen von Neuorleans ein; die Ausfuhr von Baumwolle in diesem Jahre betrug 166,430 Ballen, und war um mehr als ein Viertel stärker als die im J. 1823. Columbus, April 1826. S. 464 u. Septbr. 1826. S. 225.

kehr mit Westindien dadurch, daß i. J. 1825 die Häfen der brittischen Inseln den Schiffen der vereinigten Staaten aufs Neue verschlossen wurden¹⁾. Zwar hörte der Verkehr der Nordamerikaner mit diesen nicht völlig auf, indem er indirect, über Cuba und andere westindischen Inseln, betrieben ward, indefs erweiterte sich der Handel der englischen Colonien in Nordamerika mit dem brittischen Westindien auf Unkosten der vereinigten Staaten, wenn gleich diese Colonien immer noch sehr im Anbau hinter den letztern zurück, ihre Ausfuhr von Lebensmitteln nicht bedeutend waren und sie mehrere derselben wie besonders Mehl in großer Menge aus den benachbarten Freistaaten einfuhrten. Auch einige europäische Continentalländer verkehrten, wie an einem andern Orte erwähnt ist, jetzt mit dem brittischen Westindien; welcher Handel jedoch nicht bedeutend wurde: Auf Cuba und Domingo waren die Nordamerikaner fortwährend die erste Handelsnation, allein auch der Verkehr mit der erstern Insel ward durch die Zeitverhältnisse nicht begünstigt; durch die zunehmende directe Handelsverbindung der Europäer und Nordamerikaner mit Mexico und die unterbrochene Verbindung Cubas mit diesem Lande verminderte sich der Handel hier sehr. Der Verkehr der Nordamerikaner mit Asien blieb auch in dieser Periode bedeutend, ohne daß indefs eine Zunahme derselben sichtbar wurde, welche vielleicht der Umstand verhinderte, daß den Republikanern ein Haupttauschmittel für diesen Handel, das mexicanische Silber, nicht so reichlich als in frühern Zeiten zufließ, obgleich sie auch jetzt einen sehr ausgebreiteten Verkehr mit

1) Nachdem in den vorhergehenden Jahren zwischen Großbritannien und den vereinigten Staaten mehrere Differenzen über den Verkehr zwischen den letztern und dem brittischen Westindien Statt gefunden, wurden solche dadurch beseitigt, daß England i. J. 1822 den Schiffen der Freistaaten mehrere Häfen dieser Inseln öffnete, da aber den brittischen Schiffen darauf die Begünstigungen in den Häfen der vereinigten Staaten nicht wurden, welche die englische Regierung erwartet hatte, so fand diese sich dadurch i. J. 1825 veranlaßt, den amerikanischen Schiffen aufs Neue die Häfen des brittischen Westindien zu schließen. Evening Post, 11. Janr. 1826. p. 254.

Mexico betrieben. Dann mochte diesem Handel der verminderte Theeabsatz auf dem europäischen Festlande nachtheilig sein, welcher durch die zunehmende directe Verbindung dieser Gegenden, namentlich Hamburgs, mit China und Ostindien veranlaßt ward, wenn gleich diese keine sehr bedeutende Fortschritte machte¹⁾. Auch der Fischfang der Nordamerikaner erweiterte sich wie es scheint nicht, wenigstens nicht der Stock- und Wallfischfang; dem erstern war seit längerer Zeit die Verminderung der Fischconsumtion in Europa ungünstig, welche auch in den letzten zehn Jahren in Folge der niedrigen Getreidepreise und der beschränkten Zahlungsmittel der pyrenäischen Halbinsel noch mehr abnehmen mochte; der Erweiterung des Wallfischfangs standen in der vorigen Periode die niedrigen Delpreise auf dem europäischen Festlande entgegen, indem dadurch der Absatz des von den Nordamerikanern seit einiger Zeit nach diesem Welttheile ausgeführten Südseethrans vermindert ward. In den letzten vier bis fünf Jahren stiegen zwar die Delpreise in Deutschland und den benachbarten Ländern in Folge der wiedereröffneten Einfuhr von Rapsaamen in Großbritannien; doch nicht hinlänglich, um die eben gedachte Einfuhr aus den vereinigten Staaten hier sehr zu fördern. Dagegen nahm, wie es scheint, der Theeverbrauch in diesem Lande selbst zu, und war so bedeutend, daß daraus immer noch eine große Beschäftigung für die Schiffahrt der Nordamerikaner, zumal der Neuengländer, welche vorzüglich diesen Verkehr betrieben, hervorging.

Auch auf die Manufacturen und Fabriken der vereinigten Staaten war die Crisis von 1825 von nachtheiligem Einfluß; während desselben hatten die Fabrikanten sich zu hohen Preisen

1) Der in der vorigen Periode begonnene directe Verkehr zwischen Ostindien und den norddeutschen Seestädten wurde sowohl durch brittische als deutsche, zumal hamburger, Schiffe betrieben; meist indefs durch amerikanische, indem viele der letztern die asiatischen Waaren entweder nach Neuyork und andern Städten der Union, und von hier nach dem europäischen Festlande oder auch direct aus Indien hieher brachten. Doch war, wie es scheint, dieser Verkehr der Amerikaner zwischen Asien und Deutschland nicht so bedeutend als ihr Theehandel nach dem letztern Lande.

mit rohen Stoffen versorgt, und konnten doch nur kurze Zeit ihre Fabrikate zu etwas höhern Preisen verkaufen; denn nach dem gegen Ende des Jahrs die Ueberfüllung aller Märkte mit Kunstproducten die Preise derselben sehr gedrückt hatte, empfangen, gleich den europäischen Fabrikanten, auch die der vereinigten Staaten den allgemeinen Nothzustand; wenn gleich diesen die außerordentlich erhöhten Zölle einen bedeutenden Schutz gewährten. Die Folgen des letztern aber wurden in den spätern Zeiten dieser Periode sehr sichtbar, indem die Manufacturen und Fabriken in vielen Staaten der Union immer mehr aufblühten; was nicht wenig die fortwährend ungünstigen Handelsverhältnisse beförderten¹⁾. Viele, früher im auswärtigen Handel angelegten Capitalien wandten sich den Gewerben zu; in Massachusetts, Newyork, Pennsylvanien, Newjersey, Maryland und andern Staaten wurden Baumwoll- und Wollmanufacturen, Glas-, Steingut-, Eisen- und andere Metallfabriken errichtet²⁾. Auch dem Bergbau schenkte man größere Aufmerksamkeit; Steinkohlen wurden seit dem Ende der vorigen Periode in Pennsylvanien, früher schon in Virginien, gewonnen³⁾, Blei

1) Auch das Sinken des Arbeitslohns förderte die Fortschritte der Manufacturen und Fabriken; es scheint, daß derselbe vom Anfange der vorigen Periode bis um die Mitte der gegenwärtigen gegen 20 bis 30 Pct. gefallen war. Zum Theil mochte dieß dadurch veranlaßt werden, daß die Auswanderungen aus den atlantischen nach den westlichen Staaten, weniger Gewinn als in frühern Zeiten versprechend, nicht nur abnahmen, sondern auch viele der früher in die letztern Ausgewanderten, zumal Handwerker und Manufacturarbeiter wieder zurückkehrten, um sich in den östlichen Staaten niederzulassen. Cooper, Th. 3. S. 91.

2) Die Woll- und Baumwollmanufacturen hoben sich besonders in Philadelphia, in Newyork und mehrern Gegenden von Massachusetts; die letztern vornehmlich auch in Paterson in Newjersey; sie verbrauchten hier jährlich fast 2 Millionen Pfund rohe Baumwolle. Auch Leinengarn wurde hier durch Maschinen gesponnen (jährlich etwa 600,000 H).

3) Auch die Eisenhütten machten in mehrern der nordöstlichen und mittlern Staaten Fortschritte; doch war das amerikanische Eisen zur Stahlfabrikation im Allgemeinen nicht sehr geeignet; für

in Missouri, Kupfer in mehrern Gegenden der Union, Gold in Nordcarolina. Auch Salz erzeugte man in größerer Menge, besonders in Massachusetts.

Diese Betriebsamkeit förderte sehr die Anlage von Kunststraßen und Canälen. Schon in den vorigen Perioden hatte man in mehrern Gegenden der vereinigten Staaten Canäle angelegt. Das größte Werk dieser Art, der Canal, welcher den Hudson mit dem Erie-See verbindet und eine Wasser Verbindung zwischen diesem und dem atlantischen Meere bewirkt, ward erst am Ende der letzten Periode (1824) vollendet. Dieses Riesenwerk, bloß vom Staate Newyork zu Stande gebracht, kostete demselben mehr als manches deutsche Königreich in einem Jahre aufbringt¹⁾. Die dadurch sehr erweiterte Wasser Verbindung veranlaßte, daß viele Gegenden der nordwestlichen Staaten, welche bisher ihren Ausfuhrhandel über Neuorleans betrieben hatten, jetzt denselben über Newyork leiteten; was nicht wenig beitrug, dieser Stadt ihr Handelsübergewicht über eine jede andere der Union zu erhalten, und die Hoffnung in derselben auf fernere Erweiterung ihres Verkehrs zu erregen. Die letztere gründete sich besonders auch auf den vermehrten Anbau, welchen man schon jetzt in Folge dieser Wasser Verbindung im Norden der Staaten Ohio, Pennsylvanien und in andern, dem Erie-See nahe gelegenen, Gegenden bemerkte.

Aber auch in andern Städten der Union suchte man Canalanlagen zu Stande zu bringen. In Philadelphia hatte schon in der vorigen Periode das Bedürfnis nach Steinkohlen einen Canal, wodurch der Stadt dieses Material zugeführt wurde, ins Leben gerufen; und jetzt projectirte man eine Wasser Verbindung, wodurch der Ohio mit dem Delaware verbunden und be-

diese bezog man das Material meist aus Schweden. Die Verfertigung des Gußstahls war noch wenig versucht. Everett, Amerika, Th. 2. S. 181 u. f. w., Revue encyclopédique, Sept. 1827. p. 764.

1) Die Schulden, welche der Staat Newyork zum Behuf der Anlage des Erie- und Champlaincanals, so wie einiger minder bedeutenden gemacht hatte, wurden im Febr. 1829 auf 7,730,156 Dollars geschätzt; die Einnahme von diesen Wasserverbindungen auf 1,210,387. Bremer Zeitung, 25. März 1829.

wirkt werden sollte, daß nicht Newyork, fast vor allen andern Städten der Union durch seine neue Wasserverbindung begünstigt, den Handel mit Pittsburg und andern Städten am Ohio (größtentheils auf Unkosten Philadelphias) an sich zöge. Auch Baltimore nahm an diesem Wettstreit Theil; besorgt, der Handel mit den Gegenden am Ohio möge dieser Stadt von den ebengenannten entrisen werden, entwarf man hier den Plan zur Anlage einer Eisenbahn nach dem gedachten Flusse. Ueberhaupt suchte man in mehrern Staaten die Gegenden, welche nicht durch Canäle mit einander verbunden werden konnten, durch Eisenbahnen einander näher zu rücken.

Diese Verbindungsmittel mußten für den Landbau in vielen Gegenden der Union höchst vortheilhaft sein; Getreide und andere, theure Frachten nicht zulassende, Erzeugnisse derselben fanden jetzt Absatz nach weit entfernten Gegenden. Auch die hohen Zölle wirkten günstig auf mehrere Zweige der Landwirthschaft, zumal auf die Wollproduction, ein. Schon vor mehrern Jahrzehnden hatte man hin und wieder angefangen, die Schaafzucht zu veredeln, ohne daß indeß erhebliche Folgen davon bemerkt wurden. Zwar erzeugte man in den vereinigten Staaten bei weitem den größten Theil der hier verarbeiteten Wolle; doch bezog man fortwährend die feinem Gattungen größtentheils aus dem Auslande, besonders aus Deutschland. Seit Ende der vorigen Periode aber nahm das Bestreben der Landwirthe, zumal in Neuengland, auch solche Wolle hier mehr zu produciren, gar sehr zu und veranlaßte die Einfuhr einer großen Anzahl veredelter Schaafe. Auch dem Mangel an guten Hirten, welcher früher vorzüglich die Verbesserung der Schäfereien aufgehalten hatte, suchte man dadurch abzuheben, daß man mit den Schaafe auch Hirten kommen ließ; in welcher Hinsicht besonders Sachsen, wie auch andere Gegenden Norddeutschlands, aushalfen.

Obgleich man hinsichtlich der Beackerung, selbst in Neuengland und in andern besser angebauten Gegenden, auch jetzt in den vereinigten Staaten noch hinter mehrern europäischen Ländern zurück sein, und namentlich den Anbau von Futterkräutern, die Wartung des Viehs, Eindeichung sumpfiger Ländereien, noch

vernachlässigen mochte¹⁾, so bemerkte man doch auch hierin in den nordöstlichen Staaten, in Pennsylvanien und in andern Gegenden Fortschritte. Das Interesse der höhern Stände für die Landwirthschaft ward allgemeiner; größere Capitalien flossen diesem Gewerbe zu; man suchte eine gute Landwirthschaft durch Prämien zu fördern, indem man an mehrern Orten eine Viehschau, so wie das in England übliche Wettpflügen in Aufnahme brachte. Auch mochte in einigen Gegenden der Landwirth durch einen größern Absatz an die sich mehrende gewerbtreibende Bevölkerung gewinnen; welcher hier merkbarer als in Europa sein konnte, da diese Classe in den vereinigten Staaten einen reichlichen Erwerb fand, und der Genuß des Fleisches bei derselben allgemeiner war²⁾.

Auch fand sich die Cultur mehrerer Gewächse, namentlich des Hanfes, des Flachses, so wie auch die Seidenzucht, durch die erhöhten Zölle ermuntert. Der Flachsbau hatte schon in frühern Zeiten nicht unwichtige Fortschritte gemacht, wie dieses namentlich daraus hervorgeht, daß ein großer Theil der Landleute sich seine Leinwand aus selbst gezogenem Flachse verfertigte, wie auch daraus, daß schon vor dem französischen Revolutionskriege Leinsaamen aus den vereinigten Staaten nach Europa ausgeführt ward; indeß war diese Cultur, wie es scheint, in spätern Zeiten vernachlässigt worden, wahrscheinlich weil der Landmann bei den hohen Getreidepreisen dieselbe wenig vortheilhaft fand. Doch hob sie sich seit dem Sinken der letztern; wie dieß wenigstens die sehr vermehrte Ausfuhr von Leinsaamen wahrscheinlich macht³⁾. Fremder Flachs ward auch in den vorigen Perioden selten, noch seltener in der gegenwärtigen eingeführt. Auch wurde in dieser

1) M. vergl. Wiener Jahrbücher, Th. 34. S. 234.

2) Namentlich fand man die Manufacturarbeiter in den meisten Gegenden der Union weit besser gekleidet und genährt, als in Europa, und der Genuß des Fleisches war bei dieser Classe sehr bedeutend.

3) J. J. 1810 wurde für 301,000, i. J. 1816 für 1,082,000 Dollar Leinsaamen aus den Freistaaten exportirt, und späterhin soll diese Ausfuhr sich fast in demselben Verhältnisse vermehrt haben, wenn gleich sie, wegen der niedrigeren Preise dieses Artikels, dem Capitalwerthe nach, nicht so bedeutend sein mochte als im J. 1816. M. vergl. Brauns, über die Auswanderung nach Amerika, S. 77.

kaum noch fremde Leinwand in den vereinigten Staaten verbraucht¹⁾; sie ward indeß nicht nur durch den erweiterten Flachsbau und die größere Leinwandfabrikation in Nordamerika, sondern auch besonders dadurch verdrängt, daß hier die Anwendung der baumwollenen Zeuge statt jenes Stoffes immer allgemeiner geworden war; welche letztere in den allerneuesten Zeiten gar sehr durch die niedrigen Preise der rohen Baumwolle und die Erweiterung der Baumwollmanufacturen der vereinigten Staaten gefördert ward.

Der Hanf, dessen Neuengland und andere Staaten der Union für ihren Schiffbau in so großer Menge bedurften, ward, wie schon erwähnt worden, auch in der vorigen Periode noch größtentheils aus Rußland eingeführt, durch welche Einfuhr die Fortschritte der Cultur dieses Gewächses in Kentucky und andern Gegenden gestört wurden; sie nahm sich aber, wie es scheint, in den allerletzten Jahren, insbesondere auch in Maine, wieder auf.

Ungeachtet der sehr erhöhten Eingangszölle auf fremde Waaren und der Erweiterung der Manufacturen und Fabriken der vereinigten Staaten in diesem Zeitraume, welche auch noch durch die vermehrte Ausfuhr eigener Fabrikate aus denselben nach Südamerika und Mexico, wohin man besonders viele gröbere Baumwollwaaren ausfuhrte²⁾, sichtbar ward, beengten fortwährend fremde, zumal brittische, Kunstproducte den Absatz der inländischen Fabrikate auf den Märkten der Freistaaten³⁾; und diese Concurrenz drückte um so mehr den Preis solcher Waaren, da die Fremden, wenigstens die Britten, dieselben oft zu äußerst niedrigen Preisen, und so verkauften, daß man sah, es sei ihnen

1) Zwar führten die Freistaaten immer noch deutsche und andere europäische Leinwand ein, doch nicht in großer Menge und zum Theil zur Wiederausfuhr nach Mexico und andern Gegenden der neuen Welt.

2) J. J. 1825 wurden für 1,138,125 Baumwollwaaren verschiedener Art aus den vereinigten Staaten, und davon nach Südamerika und Mexico für 711,959 Dollars ausgeführt. Edinburgh Review, Decbr. 1828. p. 401.

3) Besonders führte man fortwährend sehr viele feinere Baumwollwaaren aus Europa, zumal aus Britannien, ein; der Werth dieser Einfuhr i. J. 1826 betrug gegen 18 Millionen Dollars. Edinburgh Review, a. a. D. S. 400.

nur daran gelegen, ihre Waaren los zu werden¹⁾. Hiedurch wurden die amerikanischen Fabrikanten wohl hauptsächlich veranlaßt, auf eine nochmalige Erhöhung der Zölle im Congresse v. J. 1828 anzutragen, wobei sie indeß einer noch weit heftigern Opposition als i. J. 1824 zu begegnen hatten. Träte eine nochmalige Zollerhöhung ein, äußerte diese, so sei es um den auswärtigen Handel der vereinigten Staaten geschehen, wollte man den Woll-, Baumwoll-, Eisen- und andern Waaren aus Großbritannien, dem Eisen und Hanse aus dem europäischen Nordosten, den französischen Weinen, Seidenwaaren u. s. w., den italienischen Strohhüten und andern europäischen Producten den Eingang noch mehr erschweren, so werde auch die Ausfuhr nach Europa fast aufhören; Manufacturen und Fabriken passen für die überfüllten europäischen, nicht für die vereinigten Staaten von Nordamerika, wo der Ackerbau die natürlichste Beschäftigung, und noch Land in Menge urbar zu machen sei; man gehe darauf aus, den Grund zu einer unsittlichen und elenden Volksklasse und zu einer für die Freiheit des Landes gefährlichen Aristokratie zu legen; denn beides sei von großen Manufacturen unzertrennlich; große Fabrikanten wollen sich auf Unkosten des Gemeinwesens bereichern; nur diesen könne Vortheil aus den Schutzsteuern zufließen. Auf solche und andere Behauptungen ward erwidert: man lege einen viel zu großen Werth auf den Handel mit dem Auslande, einen zu geringen auf den innern Verkehr und den Küstenhandel; wie diese Erwerbszweige sich, meist in Folge der erhöhten Zölle, erweitert haben, und welche Erweiterung ihnen noch bevorstehe, liege vor Augen; der innere Handel sei weit sicherer als der auswärtige; dieser, von manchen politischen Ereignissen abhängig, sei steten Schwankungen unterworfen, wie dieß die Geschichte der letzten Jahrzehnde lehre; ganz besonders werde auch der Ackerbau durch Begünstigung der Fabriken und Manufacturen gewinnen, aus welcher ein sehr vermehrter Verbrauch landwirthschaftlicher Producte hervorgehen

1) Zu Anfang d. J. 1829 wurde behauptet, daß manche englische Fabrikate oft wohlfeiler in den westlichen Staaten der Union als im Inlande selbst verkauft würden; wie man dieß namentlich in Cincinnati am Ohio bemerken wollte.

müsse; daß ihm viele Hände durch jene entzogen würden, sei nicht zu besorgen; es fehle dem Ackerbau jetzt nicht daran; auch bestehe der größte Theil der in den eigentlichen Manufacturen beschäftigten Personen in Weibern und Kindern.

So heftig war bei diesem Streite die Opposition der verschiedenen Staaten der Union gegen einander, daß man eine völlige Trennung derselben besorgte. Für den neuen Tarif waren fast alle nordöstliche, mehrere der mittlern und die der meisten westlichen, gegen denselben die südlichen, südwestlichen und einige andere Staaten. Nur mit einer sehr geringen Stimmenmehrheit ging die Bill, wodurch die neuen Zölle vorgeschlagen wurden, im Congresse durch. Viele derselben waren so hoch, daß sie einem Verbote gleich kamen ¹⁾.

Die Staatseinnahme der Union hob sich durch die Vermehrung der Zölle außerordentlich ²⁾; diese machten die wichtigsten und fast die einzigen öffentlichen Lasten aus ³⁾. Die Staatsschuld verminderte sich von Jahr zu Jahr, und der Credit der Union war sehr groß; sie bezahlte kaum höhere Zinsen als die europäischen Staaten.

1) Schon i. J. 1790 hatte man Zölle von eingeführten Waaren, zumal Fabrikaten, in den vereinigten Staaten erhoben, mehr indeß wohl, um sich dadurch eine Einnahme zu sichern, als um die inländischen Gewerbe zu heben; zu diesem Zwecke waren sie zu niedrig; man fing indeß schon i. J. 1798 an, sie zu erhöhen. Der Zoll von fremden Wollwaaren ward jetzt von 5 auf 12½ pEt. gesetzt, i. J. 1804 auf 15, i. J. 1812 (während des Kriegs mit England) auf 27. Man verminderte ihn jedoch nach dem Frieden, erhöhete ihn aber aufs Neue i. J. 1824, indem man ihn auf 33½ pEt. fixirte. Weit mehr indeß ward er i. J. 1828 erhöht, bei manchen Wollwaaren um mehr als das Doppelte; einige derselben zahlten jetzt gegen 80 bis 90 pEt. *Edinburgh Review*, Decbr. 1828 p. 397.

2) J. J. 1825 betrug die Zölle von den eingeführten Waaren gegen 25 Millionen Dollars; davon wurden an Rückzöllen für wieder ausgeführte Waaren bezahlt nicht völlig 7 Millionen.

3) J. J. 1826 wurde ein Theil der Schulden der Freistaaten mit 6, ein anderer mit 4 bis 5, ein nicht unbedeutender aber auch nur mit 3 pEt. verzinsset. *Evening Post*, 5. Janr. 1826.

S. 127-128

D e u t s c h l a n d.

Erste Periode.

Bis um die Mitte des zwölften Jahrhunderts.

Zu den Zeiten der ersten römischen Kaiser befand sich die Landwirthschaft in Deutschland noch völlig in ihrer Kindheit; nur ein Theil der Felder ward jährlich bebaut, ein großer Theil lag brach; ungeheure Striche des Landes bestanden in Sümpfen und Wäldern; das Clima des größten Theils Germaniens war so rauh, daß das Land die Früchte, welche man in demselben jetzt gewinnt, nicht hervorbrachte. Auch standen Ackerbau und Gewerbe bei den Germanen in geringer Achtung; der erstere blieb den Sklaven überlassen, die letztern diesen und den Weibern; die freien Männer lebten fast nur dem Kriege und der Jagd. Der Luxus hatte noch kaum Fortschritte gemacht; die Lebensmittel waren höchst einfach, sie bestanden meist in wildem Obste, frischem Wilde, geronnener Milch und in einem aus Gerste und Weizen verfertigten Getränke; die Kleiderpracht hatte selbst bei den Vornehmern kaum Eingang gefunden, und die allgemeine Tracht waren die Häute wilder Thiere. Indesß wurden schon leinene, vielleicht auch wollene Zeuge, zumal für den Gebrauch der Weiber gewebt, ohne jedoch, wie es scheint, Gegenstände des Handels auszumachen. Solcher gab es überall noch sehr wenige, und eben so fehlten die Tauschmittel, wenigstens wurden die Metalle, deren man sich später als solcher bediente, das Gold und Silber, wenig geachtet. Auch die Gewinnung und der Gebrauch anderer Metalle, namentlich des Eisens, war allem Anscheine nach sehr beschränkt. Nur bei den germanischen Stäm-

men, welche durch ihre Lage zu einem Verkehre mit den Römern veranlaßt, oder von diesen unterjocht worden waren, hatten, wenigstens in den späteren Zeiten der römischen Herrschaft, Industrie und Wohlleben größere Fortschritte gemacht; wie insbesondere am Rhein, an der Donau, und einigen andern Gegenden des südlichen und südwestlichen Deutschland, so wie auch wohl bei einigen an der Ostsee wohnenden Stämmen, welche, wenigstens die Aesther, an die Römer den von diesen vorzüglich geschätzten Bernstein verhandelten. Im südlichen und südwestlichen Deutschland blüheten schon angesehene Communen, unter denen Cöln, Mainz, Trier, Speier und mehrere Städte an der Donau sich auszeichneten, während man in den weiter östlich gelegenen Gegenden Germaniens noch keine Städte antraf. Auch war der Verkehr der Rheingegenden nach dem benachbarten Gallien nicht unbedeutend, und wurde durch die Anwesenheit vieler Römer in diesen Theilen Germaniens genährt; welche auch die Fortschritte der Bodencultur in denselben nicht wenig förderte¹⁾. Indes hatte selbst in den spätern Zeiten der Römer die Bodencultur, zumal der Kornbau, hier sich doch noch nicht sehr gehoben, wie solches wenigstens dadurch wahrscheinlich wird, daß man für die am Unterrheine stehenden römischen Legionen der Getreidezufuhr aus Britannien bedurfte²⁾. Auch die Weincultur stand der in Italien sehr nach, und kam erst unter dem römischen Kaiser Probus auf³⁾.

Die Zeit der Völkerwanderung war, wie in fast allen Theilen Europas, auch in Deutschland dem Fortschreiten der Industrie höchst ungünstig, und wirkte meist vernichtend auf diese ein, indem viele Gegenden in den schon besser cultivirten Theilen Germaniens durch die von Osten hereinbrechenden Barbaren verheert wurden. Doch erhielt sich hier, im südlichen und südwestlichen

1) Caesar, de bello Gallico lib. VI. und Tacitus Germania V. VI. XIV. XVII. XXIII. XLV. ect. M. vergl. Fischer, Th. 1. S. 152.

2) Ammianus, XVIII. 1.

3) Namentlich entstanden jetzt Weinberge um Speier, Worms und Mainz. Anton, Geschichte der deutschen Landwirthschaft, Th. 1. S. 106.

Deutschland, Manches von der frühern Cultur; wie dieß wenigstens der Umstand wahrscheinlich macht, daß auch nach diesen stürmischen Zeiten hier noch viele der früher bedeutenden Communen als solche bestanden¹⁾. Günstig war diesen und andern Gegenden Deutschlands die Erweiterung des fränkischen Reichs und die damit verbundene Verbreitung des Christenthums; welchem die Franken in allen deutschen Ländern, die sie sich unterwarfen, Eingang verschafften. Vorzüglich wirkten die Befehrer vortheilhaft auf den Ackerbau ein, indem sie in bisher uncultivirten Gegenden Klöster und andere geistliche Stiftungen gründeten, und einen bessern Anbau über dieselben verbreiteten. Zuerst bemerkte man, gleich wie in Gallien, dieß besonders im südlichen und südwestlichen Germanien²⁾, später jedoch auch im nördlichen. In manchen Gegenden mochte auch die Bodencultur durch die Einwanderung von Befehrern aus Gallien und den brittischen Inseln gefördert werden³⁾, in welchen Ländern der Ackerbau sich schon mehr als in Germanien gehoben hatte. Einwirkung Carls des Großen auf den Ackerbau. Zustand desselben im neunten Jahrhunderte u. f. w.

Im Norden dieses Landes, im alten Sachsen, standen, wie es scheint, der Ackerbau und andere Zweige der Industrie auch noch bis gegen das Ende des achten Jahrhunderts auf derselben Stufe als zu den Zeiten der Römer⁴⁾, und hoben sich hier erst seitdem Carl der Große auch die Sachsen dem fränkischen Reiche unterworfen, und das Christenthum bei ihnen eingeführt hatte. So wie im siebenten und achten Jahrhunderte in den Gallien und Italien näher gelegenen Gegenden die Bodencultur meist von den Klöstern und verwandten Stiftungen ausgegangen war, wurde sie jetzt von diesen auch im Sachsenland gefördert⁵⁾, noch mehr indes von Carl dem Großen selbst,

1) M. vergl. Heeren, über die Folgen der Kreuzzüge, S. 141.

2) M. vergl. v. Hazzi gekrönte Preisschrift über Güterarrondierung, S. 17.

3) M. f. Th. 1. S. 46.

4) M. vergl. Spittler, Geschichte des Fürstenthums Calenberg, Th. 1. S. 11.

5) Spittler, Th. 1. S. 12 u. f. w.

der mehr als alle seine Vorgänger und als die meisten seiner Nachfolger für den Ackerbau, die Gewerbe und den Handel besorgt war. Indeß wurden die Fortschritte der Industrie durch die unruhigen Zeiten, und in vielen Gegenden auch durch den rohen Zustand des Landes aufgehalten, was man nirgend mehr als im Sachsenlande bemerkte; die Kriege mit den Franken hatten dasselbe sehr entvölkert; ein großer, wohl der größte Theil des Landes war noch mit Wald bedeckt, und nur in der Nähe der Stifter und der Güter des Kaisers mochte derselbe jetzt schon gelichtet werden ¹⁾. Die Zahl dieser letztern aber war noch sehr gering, und man fand deren hier bei weitem weniger, als im südlichen und südwestlichen Deutschland. Hier, zumal am Rheine, zählte man derselben eine große Menge ²⁾, und fand sie meist gut angebaut; wenigstens bemerkte man dieß unter Carl dem Großen, der indeß ganz vorzüglich auch die gute Bewirthschaftung solcher Güter zu fördern suchte, wie aus den zu diesem Ende von dem Kaiser erlassenen Vorschriften (Capitularien) hervorgeht. So hatten namentlich die Beamten auf eine gehörige Bestellung der Felder, auf die Wartung und die Vollständigkeit des Viehbestandes, die Erhaltung der Vorräthe von Getreide, Wolle, Honig, Wachs und andern landwirthschaftlichen Erzeugnissen; auf die gehörige Leistung der Hand- und andern Dienste, sowie auf die übrigen Wirthschaftszweige und auch darauf zu achten, daß der Zehnte richtig an die Geistlichkeit abgetragen wurde ³⁾. Diesen zog die letztere von allen nicht geistlichen Gütern, selbst von denen des Kaisers und des Adels. Schon dieser Umstand mußte sie veranlassen, die Erweiterung des Anbaues sehr zu fördern. Solches geschah be-

1) Blum, Geschichte von Hildesheim, Th. 1. S. 267.

2) Besonders lagen sehr viele der kaiserlichen Güter an der linken Seite des Rheines, eine geringere, doch immer bedeutende, Zahl an dem rechten Ufer dieses Flusses, eine nicht unbedeutende an der Donau und unweit derselben, weit zerstreuter lagen sie in Westphalen und noch zerstreuter in Niedersachsen. Hüßmann, Finanzgeschichte, S. 79 u. f. w.

3) Anton, Geschichte der deutschen Landwirthschaft, Th. 1. S. 177.

sonders dadurch, daß man immer mehr Wald in Ackerland umschaffte ¹⁾; das Holz hatte, bei dem Ueberflusse desselben, um so weniger Werth, da bei der meist noch sehr dünnen Bevölkerung und den geringen Fortschritten der Gewerbe, die Nachfrage nach demselben nicht sehr groß war. Uebrigens ward der Ackerbau in Vergleich mit spätern Zeiten noch sehr unvollkommen betrieben; wie dieß schon daraus hervorgeht, daß häufig eine allgemeine Hungersnoth eintrat; in manchen Gegenden fast alle fünf Jahre ²⁾. Auch fehlte es den Aekern nicht selten an Dünger, da die Zahl des Viehes, wenigstens des gutgenährten Viehes, nicht groß war; was zum Theil daher rühren mochte, daß es demselben an Winterfütterung fehlte. Doch bemerkte man dieß besonders hinsichtlich des Viehes, welches einer größeren Pflege bedarf, nämlich der Schaafe. Größer war, wie es scheint, verhältnißmäßig die Zahl des Hornviehes, und noch größer die der Schweine ³⁾; eine natürliche Folge des damaligen Zustandes der Landwirthschaft, indem das Vieh nicht nur während des Sommers, sondern auch eines großen Theiles des Winters auf der Weide lebte, und diese, meist wohl Holzweide, am leichtesten die Schweine nährte, welches Vieh bekanntlich der geringsten Pflege bedarf. Doch mochte auch der allgemeine Genuß des Schweinefleisches eine große Haltung dieses Viehes fördern; Schinken und Speck gehörten zu den gewöhnlichsten Nahrungsmitteln.

Ganz vorzüglich stand die Pferdezucht in Ansehen; eine bedeutende Anzahl von Pferden, namentlich Zuchtstuten, fand

1) Anton, S. 369, 459 u. f. w.

2) Dasselbst, Th. 1. S. 384 und Blum, Geschichte von Hildesheim, Th. 1. S. 143.

3) Die Zahl der auf den größern Gütern des Kaisers befindlichen Schaafe betrug, wie es scheint, selten über 400 Stück, die der Schweine dagegen stieg fast eben so hoch; mithin fand in dieser Hinsicht ein ganz anderes Verhältniß, als in unsern Tagen, Statt, indem auf den größern Landgütern bekanntlich die Zahl der Schaafe nicht selten das Fünf-, ja wohl das Acht- und Zehnfache der Schweine beträgt. M. vergl. Anton, Th. 1. S. 244, 251 u. f. w.

man auf den Gütern des Kaisers, und wahrscheinlich auf fast allen größern Landbesitzungen ¹⁾).

Zustand der Gewerbe unter Carl dem Großen.

Auch die Gewerbe wurden durch Carl den Großen gehoben, indes befanden sie sich auch jetzt noch in einem sehr unvollkommenen Zustande, wurden fast ausschließlich von den Leibeigenen und vorzüglich den Weibern betrieben, und lieferten sehr wenige Gegenstände des Handels, indem die Gewerbetreibenden fast nur für ihre Herren arbeiteten. Für diese verfertigten sie, zumal die Weiber, besonders leinene und wollene Zeuge. Vornehmlich wurden auf den Gütern des Kaisers die Handwerke in großer Ausdehnung betrieben; man fand auf denselben Gold- und Silberarbeiter, Schuhmacher, Drechsler, Wagenmacher, Schwertfeger, Seifensieder, Bäcker, Brauer u. s. w. ²⁾, und eine große Anzahl von Weibern war (in den s. g. Frauenhäusern) mit Weben beschäftigt; und die Kunst des Webens, sowie auch die des Stüekens hatte nicht ganz unbedeutende Fortschritte gemacht ³⁾. Der rohe Stoff für die meisten dieser Gewerbe, wenigstens für die Webereien, wurde auf den Gütern selbst producirt, und die Beamten Carls des Großen hatten besonders dafür zu sorgen, daß es an solchen, wie namentlich an Flachs, Wolle, Waid und andern Farbekräutern, nicht fehlte ⁴⁾.

Zustand des Handels im achten und besonders neunten und zehnten Jahrhundert.

Bei diesem Zustande des Ackerbaus und der Gewerbe konnte auch der Handel noch nicht sehr bedeutend sein; er beschränkte sich meist auf Binnenhandel, welcher vorzüglich in der Nähe der Stifter und Klöster, zumal bei festlichen Gelegenheiten, bei welchen viele Menschen sich hier versammelten, betrieben ward. An diesem Verkehre, und an dem Kleinhandel überhaupt nahmen besonders die Juden ⁵⁾, und auch wohl schon die Italiener

(Lombarden) Antheil ¹⁾. Mit dem Auslande verkehrten besonders die Gegenden am Rhein, indem sie, gleich wie zu den Zeiten der Römer, einen Handel mit dem westlichen Nachbarlande betrieben; so wie ferner die Gegenden an der Nordsee, welche jedoch wenig mit dem westlichen, sondern meist mit dem nördlichen Europa, zumal mit Scandinavien und den preussischen Küstengegenden, vielleicht auch schon mit England verkehrten ²⁾. Doch betrieben sie diesen Handel nur zum Theil direct, zum Theil über näher gelegene Handelsplätze, unter welchen besonders Schleswig, Riepen und ganz vorzüglich Bineta genannt zu werden verdienen ³⁾. In dieser letzteren Stadt versammelten sich viele fremde Kaufleute; manche derselben, wie namentlich die Russen, aus sehr entfernten Gegenden. Die Handelsgegenstände, welche hier umgesetzt wurden, sind nicht genau bekannt, doch mochten es größtentheils Landeserzeugnisse sein, da, wie man behauptet, die slavischen Gegenden an der Ostsee viele Producte des Ackerbaus lieferten ⁴⁾; von geringerer Wichtigkeit waren wohl die orientalischen Waaren,

Vasel einen bedeutenden Verkehr. Hüllmann, Geschichte des Ursprungs der Stände, Th. 2. S. 74 u. Th. 3. S. 15.

1) Fischer, Th. 1. S. 136. u. s. w. und Hüllmann, Geschichte des Ursprungs der Stände, Th. 3. S. 15.

2) Fischer, Th. 1. S. 161.

3) Die Nachrichten über den Handel von Bineta und über diese Stadt selbst sind höchst unbestimmt, und es ist nicht einmal ausgemacht, ob sie mit Julin ein und dieselbe Stadt gewesen. Diejenigen Schriftsteller, welche beide von einander unterscheiden, geben an, daß die erstere, Bineta, auf der Insel Usedom, Julin dagegen auf der Insel Wollin, am Ausflusse der Oder, gelegen habe, und daß Bineta, nachdem sie i. J. 811, oder i. J. 830 durch die Dänen und Schweden eines Theils ihrer Reichthümer beraubt worden war, i. J. 1043 vom König Magnus von Danemark, Julin dagegen i. J. 1170 von dem dänischen Könige Waldemar II. zerstört ward. Durch den Untergang dieser Stadt ward die Aufnahme von Wisby auf der Insel Gotthland, von welcher weiter unten die Rede sein wird, sehr gefördert. Fischer, Th. 1. S. 180, 212, 213, und 392. Anderson, b. 3. J. 811 und Büschings Magazin, Th. 8. S. 389.

4) Fischer, Th. 1. S. 170.

1) Anton, Th. 1. S. 349, 421 u. s. w.

2) Fischer, Th. 1. S. 41 u. s. w.

3) Dasselbst, S. 4. u. s. w. 4) Anton, Th. 1. S. 212.

5) Namentlich betrieben die Juden in Worms, Straßburg und

welche man hier zu Markte brachte ¹⁾). Auch mit den Niederlanden verkehrten die Gegenden an der Nordsee und zwar besonders mit dem unweit Utrecht gelegenen Handelsorte Wyk te Durstede ²⁾), von wo wieder ein nicht ganz unbedeutender Handel mit den oberen Rheingegenden, zumal mit Köln, betrieben ward. Diese Stadt führte besonders Wein aus, und zwar selbst nach sehr entfernten Gegenden; denn es scheint wenigstens, daß der Wein, den man in der schwedischen Stadt Birka fand, vom Rheine bezogen wurde ³⁾). Auch hatte Köln vielleicht schon jetzt den Grund zu seinem später bedeutenden Handel mit London gelegt ⁴⁾).

Ein Verkehr zwischen Nord- und Süddeutschland wurde besonders von Bardowik über Alten = Celle und Magdeburg nach den Donaugegenden unterhalten ⁵⁾). Vielleicht stand derselbe in einiger Verbindung mit dem Verkehre, welchen die letztern mit Constantinopel betrieben. Dieser wurde jedoch nicht direct, sondern durch Vermittlung der Bulgaren geführt, welche hier im neunten Jahrhunderte an die Stelle der Awaren getreten waren, die bis gegen den Ausgang des achten den Handel zwischen

1) Daß orientalische Waaren auf den slavischen Märkten an der Ostsee, zumal zu Vineta, zu Markte gebracht wurden, möchte wohl nicht geläugnet werden können, da auf denselben die Russen einen und, wie es scheint, nicht ganz unbedeutenden Verkehr betrieben, und diese, wie wir an einem andern Orte gesehen haben, einen Handel mit Constantinopel, dem Hauptmarktplatz der gedachten Waaren, unterhielten. Daß jedoch viele orientalische Waaren überhaupt und namentlich auf diesem Wege nach Deutschland gebracht wurden, möchte deßhalb nicht anzunehmen sein, weil, allem Anscheine nach, der Verbrauch solcher Waaren hier noch sehr beschränkt war. M. vergl. Fischer, Th. 1. S. 196 und Stüve, Beiträge zur Geschichte des westphälischen Handels im Mittelalter im Archive für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens von Wigand, Heft 3. S. 14, so wie auch Th. 1. S. 404.

2) M. vergl. Stüve, a. a. D. S. 14.

3) Stüve, a. a. D. S. 15.

4) Sartorius, Geschichte des hanseatischen Bundes, Th. 1. S. 81.

5) Fischer, Th. 1. S. 139 und Stüve a. a. D., S. 14.

Deutschland und dem orientalischen Kaiserreiche betrieben hatten ¹⁾).

Was noch den Verkehr zwischen dem Süden und Westen von Deutschland anlangt, so macht schon das bekannte Project Karls des Großen, den Rhein mit der Donau zu verbinden ²⁾), wahrscheinlich, daß derselbe nicht so ganz unbedeutend war. Die Kriege zwischen den Franken und Sachsen, und später zwischen den Deutschen und Slaven, Normannen, Ungern u. s. w., wie verderblich sie übrigens auch sein mochten, äußerten doch dadurch einen belebenden Einfluß auf den Handel, daß sie einen vorzüglichsten Gegenstand des Austausches lieferten, indem die Kriegsgefangenen meist verkauft, und oft in sehr entfernte Gegenden verschifft wurden. So brachten die Franken gegen Ende des achten Jahrhunderts viele Sachsen zu Markte und ein noch größerer Handel ward in spätern Zeiten von den Sachsen und andern Völkern mit den gefangenen Slaven getrieben. Namentlich sah man auf den französischen Märkten, wie unter andern zu St. Denys viele deutsche Slaven zum Verkaufe ausgestellt; nicht weniger in den Theilen Deutschlands, wo die slavischen und germanischen Gegenden sich begrenzten. Und selbst nachdem man wiederholt diesen Handel gesetzlich beschränkt hatte, hörte er nicht auf, und dauerte bis ins elfte Jahrhundert fort; was jedoch nicht mit der Ausfuhr von Slaven aus dem südöstlichen Deutschland nach Constantinopel der Fall war, welche wohl schon im zehnten Jahrhunderte aufhörte ³⁾).

Zustand der Landwirthschaft in den spätern Zeiten des neunten, im zehnten, elften und der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts.

Schon in den spätern Zeiten des neunten Jahrhunderts wurden die Fortschritte der Landwirthschaft durch die Kriege in

1) Hüllmann, Geschichte des byzantinischen Handels, S. 74.

2) Diese Verbindung sollte durch die Vereinigung der Altmühl und Rednitz mittelst eines Canals bewirkt werden, von welchem jedoch nur ein kleiner Theil vollendet ward. Fischer, Th. 1. S. 144.

3) Fischer, Th. 1. S. 28, 45 u. s. w. Heeren, S. 327 und Hüllmann, byzantinischer Handel, S. 107.

Deutschland, zumal durch die Einfälle der Normänner und Ungern, welche weite Striche verheerten ¹⁾, sehr aufgehhalten. Dasselbe bemerkte man im zehnten und eilften Jahrhunderte; während eines großen Theiles des erstern dauerten die Kriege der Deutschen mit diesen Völkern so wie mit den Slaven fort, und während des eilften Jahrhunderts litten viele Gegenden durch den anarchischen Zustand des Reichs, welcher unter Heinrich IV. eintrat. Auch dauerte der slavische Zustand des Landmanns nicht nur fort ²⁾, sondern ward oft noch durch den Druck, welchen die Beamten des Kaisers und besonders die Voigte der Klöster über denselben ausübten ³⁾, verschlimmert. Auf diese Weise ward der gute Einfluß, welcher daraus hervorging, daß die Klöster fortfuhren, unbebaute Gegenden zu cultiviren, nicht wenig geschwächt und der größte Theil Deutschlands, zumal Niederdeutschlands, war fortwährend schlecht angebaut ⁴⁾. Doch dehnte sich der Ackerbau über immer größere Strecken aus, da man besonders jetzt viele Wälder lichteete ⁵⁾. Uebrigens schieden die Gewerbe sich schon mehr von der Landwirthschaft, indem die erstern nicht mehr fast ausschließlich auf den Gütern des Kaisers und andern Landgütern, sondern größtentheils schon in Städten betrieben wurden ⁶⁾. Die Zahl derselben vermehrte sich sehr; viele Höfe des Kaisers, manche Stifter und Burgen des Adels bildeten sich zu Städten aus, und nicht wenige Städte wurden neu

1) M. vergl. Moser, Osnabrückische Geschichte, Th. 1. S. 394, 397 u. f. w.

2) M. vergl. Heeren, S. 143.

3) Anton, Th. 2. S. 57 u. f. w.

4) M. vergl. M. Adami de situ Daniae Cap. 209.

5) Anton, Th. 2. S. 249 und S. 329.

6) Wenigstens war dies da der Fall, wo manche städtische Einrichtungen sich noch aus den Zeiten der Römer erhalten hatten, wie am Rhein und an der Donau. In mehreren dieser Städte, namentlich in Aachen, traf man zu Anfange des zwölften Jahrhunderts schon freie Tuchmacher und Leinweber. M. vergl. Eichhorn, Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft, B. 1. Heft 2. S. 216 und Hüllmann, Geschichte des Ursprungs der Stände in Deutschland, Th. 3. S. 15.

gegründet ¹⁾. Dieser Umstand mußte wohlthätig auf die Landwirthschaft einwirken, und eine vermehrte Nachfrage nach ihren Erzeugnissen veranlassen, indeß trug er auch bei, das platte Land zu entvölkern, indem, wenigstens zu Ende dieser Periode, viele Landleute, in den Städten mehr Sicherheit findend, dahin flohen und sich in denselben ansiedelten.

Aber auch dadurch wurden im westlichen Deutschland dem Ackerbau viele Hände entzogen, daß eine nicht geringe Anzahl von Landbewohnern nach den slavischen Gegenden auswanderte, was in eben demselben Maaße zunahm, in welchem die deutschen Kaiser sich diese Gegenden unterwarfen ²⁾. Auch hier förderten die neu angelegten Stifter und Klöster die Bodencultur, ohne daß jedoch dieselbe wieder in einen so blühenden Zustand kam, als der war, in welchem sie sich während der slavischen Herrschaft befand; was wenigstens von denjenigen Gegenden gilt, in welchen die Kriege eine große Entvölkerung veranlaßten, nicht aber von denen, in welchen wegen der sumpfigen Beschaffenheit des Bodens der Ackerbau noch wenig fortgeschritten, oder durchaus vernachlässigt war. Die Cultur der letztern Gegenden hob sich vorzüglich erst gegen das Ende dieser Periode dadurch, daß man viele Holländer und Flamländer, die das Eindeichen sumpfiger Ländereien und das Austrocknen der Moore besonders verstanden, in denselben ansiedelte. Diesen Ansiedelungen verdankten ein großer Theil Holsteins, mehrere Gegenden an der Elbe und Havel, ein Theil von Thüringen, Meissen und andere Gegenden des nördlichen Deutschland ihre spätere Cultur ³⁾.

Zustand des Handels u. f. w. im eilften und in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts.

Auch der Handel ward durch die Erweiterung des deutschen Reichs nach Osten gefördert, indem die Deutschen dadurch in den Besitz der Dsiseeküsten kamen, und ihren Verkehr mit andern an

1) M. vergl. Anton, Th. 2. S. 22 u. f. w. Heeren, S. 141 und Hüllmann, Geschichte des Ursprungs u. f. w. Th. 3. S. 13 u. f. w.

2) Anton, Th. 2. S. 4. Spittler, Th. 1. S. 29.

3) Wersebe, über die niederländischen Colonien, Th. 1. S. 25 u. f. w. und Heeren, S. 28 u. f. w.

diesem Meere gelegenen Ländern erweitern konnten; was, wie es scheint, besonders in Ansehung des Verkehrs mit den preussischen und liefländischen Küsten der Fall war¹⁾. Diese, zumal die erstern, wurden schon im Anfange des Zeitraumes häufig von deutschen Kaufleuten besucht, welche hier namentlich Pelzwerk einhandelten und dagegen wollene Zeuge zurückgaben²⁾. Auch mochte die Erweiterung der Herrschaft der Deutschen in den slavischen Gegenden wesentlich beitragen, die Tauschmittel bei denselben zu vermehren, indem sie dadurch in den Besitz der böhmischen Bergwerke gesetzt wurden, die, wie es scheint, sowohl jetzt als auch schon in frühern Zeiten viel Gold und Silber lieferten³⁾. Indes nicht nur diese, sondern auch andere Gold- und Silberbergwerke, wurden jetzt bebaut, denn man fing an, die edeln, so wie mehrere andere Metalle am Harze, in Schlesien, am Rheine und auch wohl schon im Oestreichischen und in einigen andern Gegenden Deutschlands zu gewinnen⁴⁾. Es scheint, daß ein Theil derselben seinen Weg in das Ausland nahm, indem der Gold- und Silberausfuhr nach dem Nordosten, namentlich nach Scandinavien und nach England erwähnt wird⁵⁾. Doch setzte man nach diesen Ländern auch Waaren ab; nach dem Nordosten nicht nur, wie oben gedacht worden, wollene, sondern auch wohl schon leinene Stoffe und Getreide⁶⁾; nach dem Oriente besonders Waffen, welche vorzüglich die Gegend von Lüttich lieferte⁷⁾. Der Waarenzug vom nordöstlichen in das südöstliche Deutschland mochte auch jetzt noch meist über Bardowik und Magdeburg gehen, indes nicht so bedeutend sein als der aus diesem Theile unsers Vaterlandes nach Constantinopel. Dieser Verkehr, wie wir gesehen, zuerst besonders durch die Vermittlung

1) M. vergl. Anton, Th. 1. S. 13 u. f. w.

2) Stüve, S. 17.

3) Fischer, Th. 1. S. 88.

4) Dasselbst, S. 270 und Hüllmann, byzantinischer Handel, S. 112.

5) Fischer, Th. 1. S. 273. Macpherson, s. J. 1189. Auch nach Constantinopel wurden wahrscheinlich schon edle Metalle exportirt. Hüllmann, Geschichte des byzantinischen Handels, S. 112.

6) Stüve, S. 20, Hüllmann, a. a. O., S. 107.

7) Hüllmann, S. 74 u. 95 und Heeren, S. 333 u. 336.

der Waren, dann durch die der Bulgaren betrieben, war jetzt meist in den Händen der Ungern, welche einen lebhaften Handel zwischen dem südöstlichen Deutschland und Constantinopel unterhielten. Doch fingen gegen das Ende der Periode Kaufleute aus Wien, Ulm, Regensburg, Augsburg, Nürnberg und einigen andern süddeutschen Städten schon an, selbst nach Constantinopel zu verkehren ¹⁾. Uebrigens blieb während dieser ganzen Periode der Handel größtentheils Tauschhandel, der Großhandel war noch unbedeutend, und der Verkehr im Innern ward meist durch hausirende Krämer betrieben ²⁾.

Von der Mitte des zwölften bis gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts.

Einfluß der Kreuzzüge.

Schon gegen das Ende der vorigen Periode äußerten die Kreuzzüge einigen Einfluß auf Deutschlands Landwirthschaft und Handel, indem mehrere Gegenden dadurch entvölkert, und die Handelsverbindung des südöstlichen Deutschland mit dem Oriente, wenigstens mit Constantinopel, dadurch vermehrt wurde. Indesß war, da, wie bekannt, die Deutschen an dem ersten Kreuzzuge nur einen geringen Antheil nahmen, dieser Einfluß nicht groß, sondern er zeigte sich besonders erst seitdem die Theilnahme Kaiser Conrad's III. an den Zügen nach dem gelobten Lande veranlaßte, daß große Schaaren deutscher Ritter mit ihren Vasallen nach dem Oriente zogen. Gleichwie in Frankreich und Italien trug jezt auch in Deutschland der heilige Krieg dazu bei, die Nation, zumal die höheren Stände, mit dem Luxus der griechischen Kaiserstadt bekannt zu machen, und das Verlangen nach den Fabrikaten derselben, nach asiatischen Stoffen und besonders

1) Möser, Osnabrückische Geschichte, Th. 2. S. 217 und Fischer, Th. 1. S. 334.

2) Heeren, S. 40.

indischen Gewürzen zu vermehren¹⁾; wie nicht weniger für den Landmann, der an den Zügen Theil nahm, daraus ein Vortheil hervorgehen mochte, daß er in Folge dieser Theilnahme von Abgaben, die er dem Adel und der Geistlichkeit zu leisten hatte, befreit wurde. Doch zeigte sich dieser unmittelbare Einfluß der Kreuzzüge nur in einem kleinen Theile Deutschlands und in weit beschränkterem Maaße als jenseits der Alpen und des Rheins²⁾. Desto größer ward der mittelbare Einfluß, den auch in Deutschland diese Züge äußerten, indem zuerst ein erweiterter Verkehr der Gegenden, welche, wie besonders die an der Donau, schon früher mit Constantinopel verkehrt hatten, so wie auch ein lebhafterer Handel zwischen diesen und den italienischen Städten daraus hervorging, und ferner die Züge nach dem Oriente eine erweiterte Heidenbekehrung im nordöstlichen Europa nach sich zogen, diese letztere aber wieder eine große Erweiterung des Handels der niederdeutschen Städte mit den eben gedachten Gegenden veranlaßte³⁾. Schon in der vorigen Periode hatte, wie wir gesehen, die Bekehrung der Heiden, zumal der Slaven im östlichen Deutschland und den benachbarten Gegenden die Gründung christlicher Colonien in denselben gefördert, noch weit mehr jedoch war dieß der Fall, seitdem die Deutschen solche in der letzten Hälfte des zwölften und im dreizehnten Jahrhunderte in weit größerem Umfange betrieben; wie man dieß besonders während der Herrschaft Heinrich's des Löwen, und nach der Niederlassung des deutschen Ordens in Preußen, und der des

1) Heeren, S. 63. „Hier war es, wo den Kreuzfahrern zuerst eine neue Welt sich öffnete, eine Welt, die sie anstaunten, aber sie nicht faßten. Welche Hauptstadt des Abendlandes (Rom und Italien hatten nur Wenige gesehen) — hätte mit der des Orients Vergleichung aushalten können? Jene Pracht der Gebäude, der Kirchen und der Paläste, jene Menge der Kunstwerke, aus der halben Welt zusammengeschleppt, jener Reichthum der Geräthschaften, jener Anblick der Schätze Asiens, die hier aufgehäuft lagen, waren wohl geschickt, jene Empfindung zu erregen.“

2) M. vergl. Heeren, S. 276.

3) M. vergl. Sartorius, Th. 1. S. 185 und Fischer, Th. 1. S. 332.

damit in Verbindung stehenden Schwertordens in Liefland bemerkte. In diesem, so wie in den weiter westlich gelegenen Ostseegegenden wurde ein großer Theil des Landes jetzt mit deutschen Anbauern bevölkert, und es erhoben sich Städte von großer Bedeutung in denselben, unter welchen vornehmlich Riga, Reval, Culm, Thorn, Danzig, Stettin, Rostock, Wismar, Stralsund, Greifswalde, Cöln a. d. Spree, und besonders Lübeck genannt zu werden verdienen¹⁾. Diese letztere verdankte ihren Anwachs besonders dem Verfall von Bardowik, indem sie nicht nur den Handel dieser von Heinrich dem Löwen zerstörten Stadt²⁾ größtentheils erbte; sondern sich auch viele der Einwohner Bardowiks in dem neuen Handelsplatze niederließen, deren Aufblühen noch durch die Begünstigung, welche Heinrich ihr angedeihen ließ, gefördert ward³⁾. Ihre vorzügliche Bedeutung aber erhielten die genannten und andere niederdeutsche Städte besonders erst dadurch, daß sie sich in den spätern Zeiten des dreizehnten Jahrhunderts zu einem Bunde, der späterhin so berühmten deutschen Hanse, verbanden⁴⁾. Diese, so wie mehrere andere

1) Sartorius, Th. 1. S. 83, 185 u. f. w. Heeren, S. 199 u. f. w. und Willebrandt, S. 14, 22 u. f. w.

2) Fischer, Th. 1. S. 538.

3) Sartorius, Th. 1. Fischer, Th. 1. S. 533 und Willebrandt, S. 24.

4) Ueber die Entstehung der Hanse herrschen verschiedene Meinungen; von Einigen wird angenommen, daß sie schon im zwölften Jahrhunderte bestanden habe, von Andern, daß erst durch das Bündniß, welches die Städte Lübeck und Hamburg, um sich gegen die Räubereien des Adels in ihrer Nachbarschaft zu schützen, im J. 1241 errichteten, der Grund zu der Verbindung der niederdeutschen Städte, welche erst in den spätern Zeiten mit dem Namen der Hanse bezeichnet wurde, gelegt worden sei. Gewiß ist, daß diese Verbindung erst im vierzehnten Jahrhunderte große Bedeutung erlangte. Man giebt die Zahl der in diesem und dem folgenden Jahrhunderte zu dem Bunde gehörenden Städte auf fünf und siebenzig an. Sie waren in vier Quartiere, in das westphälische, sächsische, wendische und preussische eingetheilt. Diesem stand Danzig, dem westphälischen Cöln, dem sächsischen Braunschweig, dem wendischen Lübeck vor, welche letztere Stadt zugleich das Haupt

Verbindungen ähnlicher Art wurden vorzüglich durch die Fehden und Räubereien des Adels, so wie auch durch die Unsicherheit, mit welcher der Seehandel verbunden war¹⁾, veranlaßt, indem die Städte meist nur dadurch, daß sie sich mit einander verbanden, diesen Gefahren begegnen, und namentlich ihrem Handel größere Sicherheit verschaffen konnten²⁾.

Ein solches Bedürfnis empfanden nicht nur die niederdeutschen, sondern auch die oberdeutschen Städte, denn auch im südlichen und südwestlichen Deutschland störten die Räubereien des Adels das Gewerbe der Städte³⁾. So wie die norddeutschen und die weiter östlich gelegenen Städte sich daher zu dem Hansebunde verbanden, eben so traten die Städte am Rhein, und späterhin die an der Donau und einigen andern Gegenden Süddeutschlands zusammen; die erstern zu dem rheinischen, die letztern zu dem schwäbischen Bunde⁴⁾. Auch traten dem rheinischen Bunde nicht bloß die im südwestlichen Deutschland gelegenen Städte, sondern auch mehrere am Unterrheine und in dessen Nähe gelegene bei, wie namentlich Cöln, Wesel, Münster und mehrere andere Orte⁵⁾. Cöln gehörte selbst zu den bedeutendsten Mitgliedern dieses Bundes. In dieser Stadt concentrirte sich der Handel zwischen dem südwestlichen und nordwestlichen Deutschland⁶⁾, und auch mit dem nordöstlichen Theile unsers Vaterlands

der ganzen Hanse war. Sartorius, Th. 1. S. 51, 54, 71 u. f. w. und Th. 2. S. 125 und Fischer, Th. 2. S. 118.

1) Die Seeräubereien waren, zumal in den frühern Zeiten der Periode, außerordentlich häufig, und wurden besonders von den meist an den mecklenburgischen Küsten hausenden Victualianern, den Bewohnern der Insel Gotthland und den Ostfriesen, zumal den Emdnern, betrieben. Fischer, Th. 2. S. 60, 360, 382 u. 414.

2) Fischer, Th. 2. S. 18.

3) M. vergl. Hüllmann, Geschichte des Ursprungs der Städte, Th. 2. S. 104.

4) Schon unter König Wilhelm (um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts) hatten sich, wie man erzählt, gegen siebenzig Städte des obern Deutschland und am Rhein zu einem Bunde vereinigt. Sartorius, Th. 1. S. 53 und Fischer, Th. 2. S. 70, 232 u. f. w.

5) Fischer, Th. 2. S. 66, 70 u. f. w.

6) Fischer, Th. 1. S. 538.

unterhielt sie einen wichtigen Verkehr. Unter den weiter südlich gelegenen Städten des gedachten Bundes verdienen besonders Straßburg, Speier, Worms und Frankfurt angeführt zu werden¹⁾.

Indeß erlangte diese Städteverbindung doch keine so große Bedeutung, als der schwäbische Bund. Die zu demselben gehörenden Städte, wie vornehmlich Augsburg, Regensburg, Ulm, Nürnberg, Costanz, Eßlingen, Neutlingen, Kempten u. f. w. blüheten besonders dadurch auf, daß im dreizehnten Jahrhunderte der Donauhandel, gefördert durch die größere Handelsverbindung mit Constantinopel, immer wichtiger wurde²⁾, und daß im folgenden Jahrhunderte die süddeutschen Städte ihren Verkehr mit den italienischen Handelsrepubliken sehr erweiterten. Derselbe, in frühern Zeiten kaum bestehend, hob sich jetzt, zumal aber im funfzehnten Jahrhunderte so sehr, daß er einen der wichtigsten Zweige des auswärtigen Handels unsers Vaterlandes ausmachte³⁾. Auch mit dem südlichen Rußland und einigen andern Gegenden des östlichen Europa knüpften die süddeutschen Städte eine Handelsverbindung an⁴⁾, die indeß nicht so erheblich als die mit Italien und der mit dieser in enger Verbindung stehende Verkehr mit dem nördlichen Deutschland ward. Denn ein großer Theil der aus Süddeutschland nach Italien und Constantinopel ausgeführten Waaren bestand in Fabrikaten des nördlichen Deutschland, und ebenso wurden die über die Alpen und aus dem Oriente bezogenen Waaren, zumal indische Gewürze, größtentheils von oberdeutschen Städten weiter nach Niederdeutschland verführt. Einen solchen Verkehr unterhielt insbesondere Augsburg, indem es die aus Italien be-

1) Fischer, Th. 2. S. 70.

2) Heeren, S. 386 und Fischer, Th. 2. S. 232, 248, 282 u. f. w. und Heeren, S. 290.

3) Hüllmann, Geschichte des byzantinischen Handels, S. 45 u. f. w. und Haggi, S. 63.

4) Namentlich ward Kiew im zwölften Jahrhunderte von Kaufleuten aus Regensburg und österreichischen Städten besucht. Hüllmann, Geschichte des byzantinischen Handels, S. 124.

zogenen Handelsartikel über Nürnberg und einige nördlicher gelegene Städte, insbesondere über Erfurt, Köln und Braunschweig nach dem Norden versandte ¹⁾).

Aber nicht nur fremde, sondern auch eigene Erzeugnisse exportirten die süddeutschen Städte auf diesem Wege, unter welchen letztern besonders einige Gewebe und andere Fabrikate genannt zu werden verdienen. Zwar lieferten mehrere derselben auch die niederdeutschen Städte, doch nicht in solcher Vollkommenheit als die oberdeutschen. Den Vorzug, den die letztern in dieser Hinsicht behaupteten, verdankten sie ebenfalls der größern Bekanntschaft der süddeutschen und italienischen Städte mit dem Oriente; denn von den Griechen lernten die Italiener gegen das Ende der vorigen und in dieser Periode die Fabrikation mehrerer Kunstzeugnisse ²⁾, und von diesen ging dieselbe auch auf die süddeutschen Städte über; wie solches namentlich mit der Verfertigung der feinem wollenen Zeuge und auch schon der seidenen Stoffe der Fall war ³⁾, wenn gleich die Fabrikation dieser letzteren auch selbst gegen das Ende des gegenwärtigen Zeitraums noch keine großen Fortschritte in Deutschland gemacht hatte, und man fortwährend die Seidenzeuge hier meist aus Italien beziehen mochte ⁴⁾).

Doch auch noch dadurch wirkte der erweiterte Verkehr mit Italien und der Residenz der griechischen Kaiser auf Deutschlands Industrie ein, daß daraus für die Erzeugnisse derselben ein erweiterter Markt hervorging; insbesondere fanden jetzt, zumal in der letzten Hälfte dieser Periode, mehrere deutsche Fabrikate, namentlich Stahl-, einige andere Metallwaaren und Leinwand einen nicht unbedeutenden Absatz im Auslande; die erstern besonders in Constantinopel, die letztere mehr in Italien. Und zwar wurden die oben genannten Artikel nicht bloß von den süddeutschen, sondern vorzüglich auch von den mittel- und norddeutschen Städten geliefert; Nürnberg, Magdeburg, Lüttich,

1) Heeren, S. 393. 2) Heeren, S. 401.

3) In mehrern der oberdeutschen Städte wanderten Handwerker, zumal Tuchmacher, aus Italien ein. v. Haggi, S. 63.

4) M. vergl. Fischer, Th. 1. S. 399.

Isferlohn und mehrere Gegenden Westphalens verdankten diesem erweiterten Absatze ins Ausland größtentheils ihren fortschreitenden Wohlstand ¹⁾).

Handel der niederdeutschen Städte, Aus- und Einfuhren u. s. w.

Indeß zeigte sich die Vermehrung dieses Absatzes für die norddeutschen Städte im Allgemeinen doch weit mehr im Nordosten und Nordwesten von Europa als im Südosten und in Italien ²⁾. Wie oben erwähnt worden, unterhielten dieselben schon im neunten Jahrhunderte einen Verkehr mit Dänemark, Schweden und wahrscheinlich auch mit Norwegen. Er war jedoch allem Anscheine nach nicht bedeutend, und machte auch, wenn gleich wohl nicht völlig aufhörend, in den folgenden Jahrhunderten keine Fortschritte. Diese zeigen sich erst seitdem die niederdeutschen Städte in engere Verbindung mit einander getreten, und durch ihre überwiegende Seemacht fast allen seefahrenden Nationen des nördlichen und nordwestlichen Europa furchtbar geworden waren. Dieses Uebergewicht zur See wußten die Hanseaten besonders in der Ostsee geltend, und sich um so mehr zu Herren des Handels in den nordischen Reichen zu machen ³⁾, da die Fürsten derselben, wenigstens in Scandinavien und Dänemark, der Deutschen bedurften; sowohl deshalb, weil ihre eigenen Unterthanen, der Capitalien und Handelsverbindungen ermangelnd ⁴⁾, nicht im Stande waren, den auswärtigen Handel zu betreiben, als auch besonders deshalb, weil diese Fürsten nicht selten die Unterstützung der genannten Frem-

1) Hüßmann, Geschichte des byzantinischen Handels, S. 107. Fischer, Th. 2. S. 265 und Stüve, S. 20.

2) M. vergl. Sartorius, Th. 1. S. 81.

3) Zwar concurrirten in Scandinavien auch andere Nationen, zumal die Engländer, doch nahmen diese bis in die spätern Zeiten der gegenwärtigen Periode einen untergeordneten Antheil an dem Handel mit dem genannten Lande; auch versäumten die Hanseaten nichts, wodurch sie den Verkehr anderer Fremden hier beschränken konnten. M. vergl. Sartorius, Th. 1. S. 224.

4) Sartorius, Th. 2. S. 382.

den in ihren Kriegen mit den Nachbarn und auch wohl gegen ihre eigenen Unterthanen in Anspruch nehmen mußten ¹⁾).

Fast noch mehr wurden die Hanseaten in Preußen und Lief-land durch die Verhältnisse begünstigt; in beiden Ländern nahm man sie vor allen andern Fremden in Schutz, ja sie wurden kaum als solche angesehen, da die Gegenden, mit denen sie hier verkehrten, meist von deutschen, vornehmlich niederdeutschen, Colonisten bevölkert waren ²⁾. Auch mit Esthland unterhielten die Hanseaten einen nicht unerheblichen Verkehr ³⁾; wichtiger jedoch war der, welchen sie bald nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts mit Rußland, zumal mit der sich sehr hebenden Handelsstadt Nowogrod ⁴⁾ anknüpften. Auch hier, so wie in fast allen gedachten Gegenden, erwarben die deutschen Kaufleute wichtige Privilegien, und die russischen Großfürsten sahen gern, daß sie die Erzeugnisse ihres Reichs ausführten.

Auch mit Wisby auf der Insel Gotthland verkehrten die Hanseaten noch, und es concentrirte sich hier ein großer Theil ihres Handels mit dem Nordosten, zumal mit Rußland ⁵⁾. Doch mußte dieser Verkehr durch die Erweiterung des directen Handels leiden, noch nachtheiliger jedoch war ihm die Eroberung der ebengedachten Insel durch den dänischen König Waldemar III. (1360), welche den gänzlichen Verfall desselben herbeiführte ⁶⁾.

Die Erweiterung des Handels mit dem Nordosten ward aber auch nicht wenig durch die des Verkehrs mit mehreren Gegenden des westlichen Europa gefördert. Schon in frühern Zeiten hatten, wie angedeutet ist, die Deutschen mit den Niederlanden und England verkehrt; doch war auch dieser Handel von keiner großen Bedeutung, und erhielt diese hinsichtlich der

1) Sartorius, Th. 1. S. 287, Th. 2. S. 253 und Fischer, Th. 1. S. 432 u. f. w.

2) Fischer, Th. 2. S. 34. 3) Fischer, Th. 2. S. 36.

4) Fischer, Th. 2. S. 32, 137 u. f. w.

5) Viele russische Kaufleute hatten sich in Wisby angesiedelt, und besaßen hier ihre eigene Handels-Niederlassung und ihre griechischen Tempel. Sartorius, Th. 1. S. 189, 421 und Fischer, Th. 2. S. 42 und 524.

6) Fischer, Th. 2. S. 135.

Niederlande erst dadurch, daß die Märkte dieser Gegend, zumal Brügge, gegen Ende des dreizehnten und besonders in den folgenden beiden Jahrhunderten der Mittelpunkt des Handels zwischen dem nordöstlichen und südwestlichen Europa wurden ¹⁾. Auch dieser Verkehr war zum Theil eine Folge des erweiterten Handels mit dem Oriente, indem die Nation, welche den letztern vorzüglich betrieb, die Italiener, seit Anfang des vierzehnten Jahrhunderts besonders auch die niederländischen Märkte besuchte, und hier nicht nur den Inländern, sondern auch den Fremden, welche des Handels wegen hieher kamen, italienische Fabrikate, und besonders indische Gewürze verkaufte ²⁾. Zu diesen Fremden aber gehörten ganz vorzüglich die Deutschen, zumal die Hanseaten, welche nicht nur deutsche Producte, sondern vornehmlich auch die der entferntern Ostseegegenden hier an die Niederländer selbst und an die Nationen des südwestlichen Europa verhandelten. Unter diesen waren zwar die Italiener die wichtigste ³⁾, doch wurden, wie an einem andern Orte gedacht ist, die niederländischen Märkte, wenigstens Brügge, im vierzehnten und in den folgenden Jahrhunderten auch vorzüglich von den Spaniern besucht ⁴⁾.

1) Zwar verkehrten die niederdeutschen Städte nicht bloß in den südlichen, sondern auch in den nördlichen Gegenden der Niederlande, doch war ihr Handel mit den letztern von geringerer Bedeutung, was theils daher rührte, daß in den nördlichen Niederlanden sich nicht wie in den südlichen der Handel zwischen dem Nordosten und Südwesten concentrirte; theils und besonders aber auch daher, daß die Städte der erstern Gegenden, insbesondere die holländischen und seeländischen selbst mit den Gegenden Handel trieben, aus welchen die Deutschen vorzüglich die niederdeutschen Märkte mit Waaren versorgten, indem diese, die nordischen Reiche, auch von den Holländern und Seeländern besucht wurden, wenn gleich, wie wir an einem andern Orte gesehen, ihr Verkehr hier dem der Deutschen weit nachstand; indem diese bemüht waren, auch die niederländischen Städte, obwohl die meisten, wenigstens die bedeutendern derselben, zur Hanse gehörten, von diesem Verkehr auszuschließen. M. vergl. Sartorius, Th. 1. S. 328.

2) Fischer, Th. 2. S. 290. 3) Dasselbst, Th. 2. S. 211.

4) M. vergl. Th. 1. S. 305 und Willebrandt, b. J. 1472.

Der directe Verkehr der Deutschen mit dieser letztern Nation und den Portugiesen war von keiner Bedeutung; eben so wenig der mit Frankreich. Doch fingen die Hanseaten in den spätern Zeiten der Periode an, das letztere Land häufiger zu besuchen, und namentlich Salz von hier auszuführen ¹⁾. Ihre Weinausfuhr aus Frankreich dagegen war von keiner Erheblichkeit, und der französische Wein in Deutschland und dem Nordosten wenig bekannt.

Weit wichtiger als der Handel mit Frankreich war für die Hanseaten der Verkehr mit England; derselbe, schon in frühere Zeiten begonnen, hob sich in diesem Zeitraume gar sehr, und zwar meist durch eine vermehrte Ausfuhr aus der Insel, welche die gedachten Fremden fast mehr als die Engländer selbst betrieben ²⁾, und welche in demselben Maaße zunahm, in welchem die Production mancher Waaren sich in England mehrte. Diese Vermehrung aber ward, wie uns schon bekannt ist, um die Mitte und in der letzten Hälfte der Periode sehr bedeutend, und England lieferte jetzt für den auswärtigen Handel nicht nur Wolle, sondern auch Lächer in großer Menge ³⁾. Die erstern wurden von den Hanseaten sowohl nach Deutschland als auch den Niederlanden exportirt, wenn gleich ihr Verkehr zwischen dieser Gegend und England dem der Niederländer und Engländer untergeordnet sein mochte. Fast ausschließlich aber betrieben die Deutschen die Ausfuhr der englischen Lächer nach ihrem Vaterlande und dem Nordosten, und erst gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts fingen die Engländer an, einen bedeutenden Antheil an diesem Verkehre zu nehmen ⁴⁾.

Doch auch die Einfuhr der Hanseaten in England war sehr erheblich, sie führten nicht nur die Erzeugnisse ihres Vaterlandes, sondern vorzüglich auch die Producte Scandinaviens und anderer Gegenden des Nordosten als Holz, Pech, Theer u. s. w. hier ein ⁵⁾.

1) Cartorius, Th. 2. S. 568 und Fischer, Th. 1. S. 411.

2) Fischer, Th. 2. S. 179. 3) M. vergl. Th. 1. S. 57.

4) Cartorius, Th. 1. S. 184.

5) M. vergl. Th. 1. S. 51 u. s. w.

Gleichwie in den nordischen Reichen erwarben die Deutschen auch in den Niederlanden und in England wichtige Privilegien. Besonders ward durch dieselben ihr Handel im letztern Lande sehr gefördert, und sie erhoben sich gegen die Mitte der Periode hier zu der ersten Handelsnation; und ihr Verkehr mit London, Hull, Newcastle und einigen andern Städten des Inselreichs war so bedeutend, daß der der Engländer selbst immer mehr dadurch beschränkt wurde.

Wie schon aus dem, was so eben über den Handel der Hanseaten gesagt worden, hervorgeht, bestand derselbe fast mehr darin, daß sie den Verkehr zwischen dem Nordosten einerseits und England und den Niederlanden andererseits betrieben, als darin, daß sie viele Waaren aus Deutschland selbst, wenigstens aus dem Innern dieses Landes exportirten, und hier einfuhrten. Doch war die Zahl der von ihnen seewärts aus Deutschland verführten Artikel nicht gering; so brachten sie um die Mitte dieses Zeitraums nach Scandinavien mehrere deutsche Producte, als besonders Bier, Salz, Getreide ¹⁾ und Leinwand; letztere beiden, zumal den allerlehten Artikel, auch nach England; und nach den Niederlanden namentlich Stahl, Eisen, Messing, Leinwand, Rheinweine, nürnbergische kurze Waaren ²⁾ und auch wohl schon Lächer. Denn, wenn gleich man in den Niederlanden solche von besserer Güte verfertigte als in Deutschland, so konnte man doch hier der deutschen Wollwaaren (meist grobe Lächer) nicht entbehren. Eben so finden sich Nachrichten von der Ausfuhr deutscher wollener Stoffe nach England ³⁾. Der wichtigste Ausfuhrartikel für Deutschland aber war besonders in den spätern Zeiten der Periode, wie es scheint, die Leinwand, indem man dieselbe nicht nur nach England und den Niederlanden, sondern

1) Die Nachfrage nach Getreide war meist in Scandinavien, wenigstens in Norwegen, sehr groß, und man sah die Einfuhr dieses Artikels hier lieber als die der übrigen von den Hanseaten zugeführten Waaren, namentlich als die von Gold und Silber. Fischer, Th. 2. S. 44.

2) Cartorius, Th. 2. S. 541. Fischer, Th. 2. S. 200.

3) Insbesondere wurden aus Westphalen Lächer dahin exportirt. Stüve, a. a. O. S. 20.

auch nach Italien und dem Nordosten verführte¹⁾); in welcher letztern Gegend, zumal in Norwegen, sich jedoch besonders auch eine große Nachfrage nach Bier, Getreide und Salz zeigte. Dem Oriente führte man vorzüglich noch Waffen und einige andere Metallwaaren zu, welche letztern ebenfalls zu den Hauptausfuhrartikeln unsers Vaterlandes, zumal Norddeutschlands, gehörten. Gegen diese und mehrere andere Waaren tauschten die Deutschen vorzüglich ein, Fettwaaren, Fische²⁾, vielleicht auch Baumaterialien aus Scandinavien; Pelzwerk, Honig, Wachs, Hanf und Flachß aus Rußland; Wolle, Zinn, Felle und Tücher aus England; ferner auf den niederländischen Märkten Tücher, welche besonders zu Leyden gefertigt wurden³⁾, einige andere niederländische Fabrikate, und vorzüglich wohl noch Südfrüchte und italienische Stoffe, ganz besonders aber auch indische Gewürze⁴⁾.

Indeß ist nicht klar, ein wie großer Antheil der von den Deutschen aus den genannten Gegenden exportirten Waaren für Deutschland selbst bestimmt war, da, wie eben gedacht ist, ein großer Theil der von den Hanseaten aus andern Ländern ausgeführten Waaren wieder aus den deutschen Häfen nach andern Gegenden exportirt wurde, oder Deutschland wohl gar nicht einmal berührte; wie letzteres besonders mit den Ausfuhren der Hanseaten aus dem Nordosten nach England und aus den Niederlanden nach dem Nordosten der Fall sein mochte⁵⁾.

1) So wurde namentlich aus Westphalen schon sehr früh, vielleicht im dreizehnten Jahrhunderte Leinwand ausgeführt. Stüve, a. a. D. S. 20.

2) Der Fischhandel der Hanseaten wurde dadurch besonders gegen die Mitte der Periode sehr bedeutend, daß sie ihren Heeringsfang, zumal an der Küste von Schoonen, sehr erweiterten. Fischer, Th. 1. S. 404 u. f. w.

3) Leydener Tücher wurden in Niederdeutschland, namentlich in Niedersachsen, im funfzehnten Jahrhunderte für die vorzüglichsten gehalten. Spittler, Th. 1. S. 120.

4) Cartorius, Th. 1. S. 214, 218 und Th. 2. S. 223, 382, 419, 463 u. f. w. Fischer, Th. 1. S. 154, 200 und 415.

5) M. vergl. Cartorius, Th. 1. S. 327.

Daß übrigens der Werth der in Deutschland eingeführten Waaren größer, als der von hier ausgeführten war, scheint sehr wahrscheinlich, wenn man berücksichtigt, daß allen Angaben nach die Ausfuhr von Gold und Silber aus Deutschland und die Importation dieser Metalle aus dem ebengenannten Lande in England, dem Nordosten, zumal in Scandinavien und Rußland, vielleicht auch in Constantinopel nicht unerheblich war¹⁾.

Diese Ausfuhr aber setzt voraus, daß Deutschlands Bergwerke nicht wenig Gold und Silber hervorbrachten; und dieß war, wie es scheint, wenigstens in den spätern Zeiten dieser Periode auch der Fall, wenn gleich die Nachrichten von der Ausbeute der deutschen Bergwerke oft übertrieben sein mögen.

Die böhmischen und zumal die sächsischen Bergwerke, so wie auch die im Mansfeldischen, am Harze, in Steiermark, im Salzburgischen und einigen andern Gegenden kamen, besonders im funfzehnten Jahrhunderte, in große Aufnähme, und mehrere derselben lieferten ein Bedeutendes an Gold und Silber. Auch die Gewinnung einiger andern Metalle, wie namentlich des Zinns, nahm in den spätern Zeiten der Periode zu; doch brachten hauptsächlich nur Böhmen und Sachsen das letztere hervor²⁾. Der Bergbau wurde, wie es scheint, in Deutschland besser als in andern Ländern betrieben, und in mehrern der letztern, namentlich in England, ließ man Bergleute aus Deutschland kommen.

Handel der binnenländischen Städte insbesondere.

Schon aus dem, was so eben von Deutschlands auswärtigem Handel gesagt ist, geht hervor, daß an demselben besonders die Seestädte, und die oberdeutschen Städte Theil nahmen, indem diese vorzüglich den Handel mit Italien, jene besonders den mit dem Nordosten, mit England und den Niederlanden betrieben. Indesß war die Theilnahme der Seestädte wieder sehr verschieden und zwar besonders dadurch, daß die Städte an der Ostsee, zumal Lübeck, den Verkehr mit dem Nordosten, fast der

1) N. vergl. Th. 1. S. 156. Fischer, Th. 2. S. 155 u. Hüllmann, S. 112.

2) Fischer, Th. 1. S. 320. Th. 2. S. 114 und 320. Smelin, Geschichte des deutschen Bergbaus, S. 88, 121, 186.

wichtigsten Gegend für den Handel Norddeutschlands, beinahe ausschließlich beherrschten, und die an der Nordsee, selbst die bedeutendsten unter diesen, Hamburg und Bremen, nur einen sehr untergeordneten Antheil an demselben nahmen ¹⁾).

Doch blühte auch der Handel dieser letztern Städte auf, namentlich durch einen erweiterten Verkehr mit England ²⁾. An diesem nahmen auch Braunschweig und Cöln einen nicht geringen Antheil, welche beiden Städte zu den wichtigsten des Hansebundes gehörten, und deren Verkehr nicht nur durch einen erweiterten Seehandel, sondern auch durch eine zunehmende Handelsverbindung mit dem innern Deutschland gefördert ward. Denn beiden Orten wurden in den spätern Zeiten dieser Periode italienische und orientalische Waaren aus Süddeutschland zugeführt ³⁾.

Diesem Verkehre verdankte auch Erfurt sein Aufblühen ⁴⁾, welches jedoch, so wie der zunehmende Verkehr einiger andern thüringischen Städte, zum Theil auch aus dem erweiterten Anbau von Handelsgewächsen, zumal Baid und andern Farbekräutern, hervorging ⁵⁾, auf welchen die Fortschritte des Tuchmachergewerbes, von dem gleich noch weiter die Rede sein wird, günstig einwirkten ⁶⁾. Ganz besonders hob sich auch der Handel meh-

1) Bremen war, wie es scheint, schon gegen die Mitte des zehnten Jahrhunderts ein nicht unbedeutender Handelsort; Hamburg dagegen wurde durch die häufigen Einfälle der Dänen und Slaven verhindert, sich so früh zu heben. Im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte betrieb diese Stadt einen bedeutenden Verkehr und beide Orte handelten namentlich nach England; nach dem Nordosten jedoch bei weitem weniger als Lübeck und andere Städte an der Ostsee. N. vergl. Büsch, Geschichte der hamburgischen Handlung, S. 14. u. Stüve, S. 16. Willmanns, Gemähde von Bremen, S. 375.

2) Sartorius, Th. 2. S. 131 und Fischer, Th. 1. S. 538, 542 u. f. w. und Th. 2. S. 49.

3) Fischer, Th. 2. S. 264 und Th. 3. S. 600 und Heeren, S. 393.

4) Heeren, S. 393.

5) Fischer, Th. 2. S. 266 und 620.

6) Namentlich bezogen die Färber in den westphälischen Städten, wenigstens in Ösnabrück, in der folgenden, und ohne Zweifel

rerer Städte des innern Westphalens; verschiedene derselben, zumal Münster, Ösnabrück, Dortmund und vornehmlich Soest, zu Anfang der Periode noch unbedeutende Orte, wurden um die Mitte derselben zu den bedeutendsten Städten der Hanse gezählt ¹⁾; sie verkehrten nicht nur mit näher gelegenen, sondern auch sehr entfernten Gegenden; so unterhielt Soest einen nicht unbedeutenden Handel mit England und nahm, wie auch die andern genannten Orte, einen Antheil an dem Handel mit dem Nordosten und den Niederlanden ²⁾, wenn gleich sie diesen, wenigstens den Verkehr mit dem Nordosten, zum Theil nicht direct, sondern meist durch Vermittlung der See-, insbesondere der wendischen Städte betreiben mochten. Ein anderer nicht unbedeutender Handel für die westphälischen Städte war der nach Italien, wohin einige derselben, namentlich Ösnabrück, besonders Leinwand ausführten, während einige der südlichen Städte Westphalens dahin einen Theil der hier, vorzüglich in Hserlohn, verfertigten Metallwaaren absetzen mochten, welche, wie wir schon gesehen, auch nach Constantinopel verführt wurden. So wie die letztere Ausfuhr wurde auch die der Leinen meist zu Lande, über Nürnberg betrieben ³⁾.

Weniger als die westphälischen Städte hoben sich im Allgemeinen die niedersächsischen, wenn gleich die meisten derselben, wenigstens die größern, ebenfalls zu der Hanse gehörten; sie verkehrten meist nur durch Vermittlung der an der Ostsee und Nordsee gelegenen Städte mit den überseeischen Gegenden, und setzten insbesondere Bier auf diesem Wege ab, wie dieß namentlich mit Cimbeck der Fall war ⁴⁾. Der Wohlstand dieses Ortes, der von Göttingen und der benachbarten Städte, hatte ebenfalls in den spätern Zeiten der Periode sehr zugenommen.

auch schon in den spätern Zeiten der gegenwärtigen Periode Farbekräuter aus Thüringen.

1) Fischer, Th. 1. S. 541 und Th. 2. S. 263 u. Stüve, a. a. O. S. 17.

2) Daselbst, Th. 2. S. 265 u. f. w. und Sartorius, Th. 1. S. 86.

3) Stüve, S. 9 und Hüllmann, S. 74.

4) Heß, Th. 2. S. 368.

Mehrere binnenländische Städte, wie besonders Leipzig und Frankfurt a. M., gewannen im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert auch schon durch die Einrichtung von Messen, welche von vielen fremden Kaufleuten besucht wurden¹⁾. Frankfurt betrieb auch noch einen nicht unbedeutenden Handel auf dem Main und Rheine; der indeß durch die vielen Zölle an diesen Flüssen sehr belästigt ward²⁾. Ueberhaupt drückten die Zölle den Flußhandel sehr, während nicht nur diese, sondern auch der Straßenzwang und die überall noch sehr schlechten Wege³⁾ den Landhandel sehr erschwerten. Doch trugen diese Hindernisse, so wie besonders auch das Stapelrecht, welches mehrere der größern Handelsstädte sich verschafften, nicht selten dazu bei, den Handel dieser letzteren zu fördern; welcher Fall namentlich bei Köln, Magdeburg und einigen andern Städten an dem Rheine und der Elbe eintrat.

Gewerbe.

Unter den Gewerben blühten ganz besonders die Leinen-, die Wollwebereien und die Bierbrauereien auf. Das erstere, die Leinenweberei, ward meist auf dem Lande, insbesondere an der Donau und in mehreren Gegenden des nordwestlichen Deutschland, als namentlich in Hessen und vorzüglich in Westphalen betrieben⁴⁾; die Verfertigung der Tücher und das Bierbrauen dagegen machten den Haupterwerb der Städte, zumal der niederdeutschen Städte, aus. Die Bierbrauerei blühte in denselben fast überall gar sehr; wie unter andern in Cimbeck, Braunschweig, Hannover, Hildesheim, Minden, Hamburg und Bremen⁵⁾; und der Tuchweberei nebst den damit verwandten

1) Fischer, Th. 2. S. 441, 462 u. f. w.

2) Daselbst, Th. 2. S. 292 u. f. w.

3) Kunststraßen, deren man in den frühern Zeiten dieser Periode doch schon in den Niederlanden antraf, gab es, wie es scheint, noch in keiner Gegend Deutschlands. M. vergl. Anton, Th. 2. S. 375.

4) v. Haxzi, S. 63. Hüllmanns Geschichte des byzantinischen Handels, S. 74 und dessen Finanzgeschichte, S. 191. Stüve, S. 20. Schlökers Staats-Anzeigen, Bd. 11. J. 1787. S. 5.

5) Spittler, Th. 1. S. 213. Willmanns, Gemähtde von Bremen, S. 384 und Heß, Th. 1. S. 263.

Industriezweigen verdankten sehr viele Städte, wie namentlich Magdeburg, Quedlinburg, Hildesheim, Osnabrück, Braunschweig, Soest, Lenney und besonders Aachen¹⁾, so wie mehrere Städte in der Mark Brandenburg und in der Lausitz ihren fortschreitenden Wohlstand²⁾. Doch ward mancher Orten der Aufschwung der Wollweberei dadurch aufgehalten, daß es derselben häufig an guter Wolle fehlte, und man nicht selten dieselbe, wenigstens für die bessern Tücher, aus dem Auslande beziehen mußte³⁾, was namentlich im fünfzehnten Jahrhunderte in der Thurmarch geschah⁴⁾, so wie ferner, wenigstens gegen das Ende dieser Periode, auch dadurch, daß die zunehmende Ausfuhr der englischen Wollwaaren den Absatz der deutschen auf mehreren fremden Märkten, wie insbesondere wohl im Nordosten erschwerte⁵⁾. Doch wirkte diese vermehrte Ausfuhr dadurch günstig auf das gedachte Gewerbe in Deutschland ein, daß mit derselben zugleich die Exportation der ungefärbten Tücher aus der Insel nach Deutschland zunahm, und hiedurch die Färbereien in mehreren niederdeutschen Städten, wie unter andern in Hamburg, nicht wenig gehoben wurden⁶⁾. Denn in der Färberei blieben die Deutschen den Engländern, selbst nachdem die Fabrikation der Tücher in England sich sehr gehoben hatte, noch

1) Unter den während Edwards III. Regierung in England einwandernden fremden Tuchmachern werden auch Weber aus Aachen genannt, und die aachenschen Tücher fanden im fünfzehnten Jahrhundert Absatz auf mehreren deutschen Messen. Fischer, Th. 2. S. 443.

2) Hüllmanns Geschichte des byzantinischen Handels, S. 74, 109. Stüve, S. 20. Schlöker, Briefwechsel, Th. 4. S. 105 und Fischer, Th. 2. S. 86 und 496.

3) Die in den niederdeutschen Städten gemachten Tücher waren meist von geringer Güte und standen, wie schon bemerkt worden, den niederländischen und auch den englischen sehr nach. Man vergl. Stüve, S. 20.

4) Historische Beiträge, die Königl. preussischen und benachbarten Staaten betreffend, Th. 1. S. 186.

5) M. vergl. Th. 1. S. 56.

6) Heß, Beschreibung von Hamburg, Th. 1. S. 358.

lange überlegen, wie man dieß auch noch im sechszehnten Jahrhundert bemerkte.

Nicht weniger als in den niederdeutschen Städten erweiterte sich das Tuchmagergewerbe in den oberdeutschen; doch wurde es vielleicht in diesen nicht so allgemein als in jenen betrieben. Dagegen verfertigte man in einzelnen süddeutschen Städten, wie insbesondere in Augsburg und Regensburg¹⁾, feinere Stoffe als in den norddeutschen; so wie denn überhaupt die eine größere Kunst voraussetzenden Gewerbe mehr in den oberdeutschen als in den niederdeutschen Städten betrieben wurden²⁾, was zum Theil eine Folge der genauern Handelsverbindung der ersten mit dem Lande, in welchem die Gewerbe die größten Fortschritte gemacht hatten, mit Italien, sein, doch zum Theil auch daher rühren mochte, daß im südlichen Deutschland der Luxus schon mehr Eingang als im nördlichen gefunden hatte; was ebenfalls der größere Verkehr mit Italien, nicht weniger indeß auch wohl der größere Reichtum der oberdeutschen Städte veranlaßte³⁾.

Von den Gewerben, welche außer der Verfertigung feinerer wollenen Zeuge in dieser Periode, wenigstens im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte, in den oberdeutschen Städten Fortschritte machten, verdienen genannt zu werden, die Leinen-, die Seidenweberei, und die Verarbeitung des Goldes und Silbers⁴⁾. Gold- und Silberarbeiter, so wie auch Leinweber⁵⁾ traf man besonders in Augsburg, wie denn überhaupt diese Stadt sich nicht nur durch ihren ausgebreiteten Handel, zumal mit Italien, sondern auch durch ihre Gewerbe auszeichnete⁶⁾. Noch mehr blüheten die letztern in Nürnberg; man fand hier zu Anfang des

1) Hüllmann, Geschichte des byzantinischen Handels, S. 110.

2) Poppe, Geschichte der Technologie, Th. 1. S. 27. und Fischer, Th. 2. S. 239, 265 u. 414.

3) M. vergl. Spittler, Th. 1. S. 139.

4) Fischer, Th. 2. S. 304, 312.

5) Die Leinweberei wurde besonders in Augsburg betrieben, und es scheint, daß man hier vornehmlich feine Leinwand verfertigte. Fischer, Th. 2. S. 302.

6) M. vergl. Poppe, Geschichte der Technologie, Th. 1. S. 27.

funfzehnten Jahrhunderts Handwerker und Künstler aller Art, insbesondere Bildhauer, Mahler, Kupferstecher, Modellirer, Puffirer, Steinschneider, Orgelmacher, Fingerhutmacher, Instrumentenmacher, Drechsler, Medaillirer, allerlei Mechaniker u. s. w.¹⁾; und die Erzeugnisse aller dieser Handwerker wurden hier in solcher Vollkommenheit geliefert als in keiner andern deutschen, ja als vielleicht in keiner andern Stadt der Welt; und die nürnbergischen Waaren fanden nicht nur ihren Absatz nach England und andern benachbarten europäischen Ländern, sondern auch nach der Levante²⁾.

Landwirthschaft.

Der Anwachs der Städte und die Fortschritte des Handels, so wie der Gewerbe förderten jetzt nicht wenig die der Landwirthschaft; in manchen Gegenden traf man zu Anfang dieser Periode noch kaum Städte an, und um die Mitte derselben war ihre Anzahl fast überall schon bedeutend³⁾; fast überall zeigte sich eine größere Nachfrage nach landwirthschaftlichen Producten. Auch fuhr man in dem ersten Jahrhunderte des Zeitraums fort, die den Slaven abgenommenen, meist sehr verheerten, Gegenden mit niederländischen Ansiedlern zu besetzen, und viele Gegenden des östlichen Deutschland verdankten diesen Colonisten und den Einwanderern aus dem westlichen Deutschland das Fortschreiten ihrer Bodencultur, was man besonders im Holsteinischen, in den Marken und vorzüglich in Preußen bemerkte⁴⁾. Dieses letztere Land, nach der Eroberung durch die Deutschen schrecklich verheert, befand sich ein Jahrhundert später (gegen die Mitte dieser

1) Poppe, Th. 1. S. 27. und Th. 2. S. 13. u. s. w.

2) Poppe, Th. 1. S. 27. und Fischer, Th. 2. S. 608.

3) Mehrere niedersächsische Städte, wie namentlich Hannover, Hameln, Minden, Göttingen, Osterode und Einbeck bestanden kaum im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts als solche, und Braunschweig so wie auch Lüneburg erhielten jetzt erst einige Bedeutung. Später noch entstanden die meisten Städte an der Ostsee, wie insbesondere Stralsund, Rostock, Stargard, Greifswalde, Stolpe u. s. w., und selbst Lübeck fing jetzt erst eben an, sich zu heben. Spittler, Th. 1. S. 33. und Sartorius, Th. 1. S. 32.

4) Fischer, Th. 2. S. 270.

Periode) in einem sehr blühenden Zustande, und die Kornausfuhr aus demselben, gefördert durch die vermehrte Nachfrage nach Getreide in England und den Niederlanden, bereicherte die Einwohner gar sehr; Preußen und Polen waren jetzt schon die Kornkammer des westlichen Europa¹⁾. Auch Pommern, Mecklenburg und das Magdeburgische sängen schon an Getreide auszuführen²⁾; doch war diese Ausfuhr bei weitem nicht so erheblich als die aus den zuvor gedachten Ländern, wenn gleich auch der Anbau in diesen Gegenden Deutschlands sich jetzt merklich hob. Solches nahm man auch in mehreren Theilen Süddeutschlands, namentlich in Baiern³⁾, so wie auch noch im nordwestlichen Deutschland wahr. Hier brachten ebenfalls einige Landstriche so viel Korn hervor, daß man davon an das Ausland überlassen konnte, was namentlich in Westphalen der Fall war, von wo man im funfzehnten Jahrhunderte Getreide nach den Niederlanden ausfuhrte⁴⁾.

1) Fischer, Th. 2. S. 148. „J. J. 1392 kamen eine Menge fremder Schiffe nach Preußen, die ungeheure Ladungen von Korn hinwegführten. Durch diesen Handelswohlstand der Nation geschah es, daß die Pracht und die Reichthümer des Ordens dergestalt zunahm, daß der Hofmeister Konrad von Walrode eine Ehrentafel hielt, wobei 30 Gedecke nach einander aufgetischt, und bei jedem Einsatze frisches Silbergeschirr gereicht wurde. Die Trinkgefäße waren ebenfalls von Silber, oder von klarem Golde, und jedermann hatte die Freiheit, seinen Pokal nach Hause zu nehmen. Das ganze Gastmahl kam auf 500,000 Mark Silber zu stehen;“ und S. 354. „Unter dem Hochmeister Konrad von Jungingen bestand sich das Land auf dem höchsten Gipfel seines Wohlstands, hatte 55 Städte, 48 Schlösser, 18,368 Dörfer, 640 Pfarrdörfer und 2000 Freihöfe. Nur die ordentlichen Einkünfte des Ordens beliefen sich allein auf 800,000 Rheinische Gulden.“ Mögen nun auch diese Angaben übertrieben sein, so ist doch gewiß, daß der Wohlstand dieser Gegenden gar sehr zunahm, und derselbe gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts außerordentlich groß war. Daß um diese Zeit viel Getreide über Danzig nach dem westlichen Europa, zumal nach den Niederlanden, und auch nach England und Frankreich exportirt ward, geht auch aus andern Nachrichten hervor. M. vergl. Th. 1. S. 435.

2) Fischer, Th. 2. S. 472. 3) v. Hazzzi, S. 47.

4) Stäube, S. 4.

Auch die Viehzucht machte Fortschritte; die Schaafherden nicht mehr wie früher hauptsächlich des Fleisches, sondern mehr der Wolle wegen, nach welcher, wie wir gesehen, eine sehr vermehrte Nachfrage entstanden war, gehalten¹⁾, und daher auch die Güte der Wolle mehr beachtet. Hin und wieder suchte man sogar die Race durch Einführung fremder Böcke zu verbessern; wie man dieß im funfzehnten Jahrhunderte in Pommern bemerkte, wo man Böcke aus England kommen ließ²⁾. Auch der Hornviehzucht, besonders aber der Pferdezucht ward eine größere Aufmerksamkeit zu Theil. Nicht weniger fing man an, die Wälder mehr als in frühern Zeiten zu achten; in manchen Gegenden waren sie schon so sehr gelichtet, daß sich Holzmangel zeigte³⁾.

Für den Ackerbau ging noch daraus ein Vortheil hervor, daß der Zustand des Landmanns verbessert wurde. Dieß bemerkte man in den frühern Zeiten der Periode besonders da, wo die Gelegenheit, welche dem Landmanne verschafft war, in die eben gegründeten Städte oder in die slavischen Gegenden zu entfliehen, den Adel veranlaßte, seinen Hörigen billigere Bedingungen einzuräumen⁴⁾; so wie auch ferner da, wo man die slavischen Gegenden mit niederländischen und deutschen Colonisten bevölkerte, welche letztern hier meist unter besondern Begünstigungen aufgenommen wurden⁵⁾.

Indeß lebte im Allgemeinen der Landmann fortwährend in einem elenden Zustande, in manchen Gegenden selbst in der drückendsten Knechtschaft; wie dieß namentlich mit den Eingeborenen der von den Deutschen eroberten slavischen Gegenden; in Mecklenburg, Pommern, den Marken, der Lausitz u. s. w. der Fall war. Und selbst in den westlichen Gegenden war seine Lage oft nicht viel besser; man hatte zwar angefangen, diese dadurch erträglicher zu machen, daß man die Dienste der Bauern näher bestimm-

1) Anton, Th. 3. S. 402.

2) Schöfers Briefwechsel, Th. 2. S. 44.

3) Anton, Th. 3. S. 410. 4) Spittler, Th. 1. S. 107.

5) Spittler, Th. 1. S. 107 und Anton, Th. 3. S. 161.

te¹⁾), indeß waren dieselben häufig so lästig, daß dem Bauern wenig Zeit für die Beackung seiner eigenen Felder übrig blieb²⁾). Auch dauerten die drückenden Abgaben an Früchten, namentlich der Zehnte, überall fort³⁾), und besonders trafen noch die steten Kriege und Befehdungen, welche vorzüglich in dieser Periode in Deutschland herrschten, den Landmann sehr hart. Nicht weniger drückte ihn der Zwang, welchen mancher Orten die Städte dem Verkauf seiner Producte zu Gunsten der städtischen Nahrung anlegten⁴⁾); fast überall war diese im Streit mit der des Landmannes⁵⁾).

Diese Umstände, und auch die geringe Kenntniß der Landwirthschaft verhinderte, daß die letztere sehr bedeutende Fortschritte machte; nicht nur auf den Höfen der Bauern, sondern auch auf denen des Adels waren sie im Allgemeinen nicht erheblich. Zwar wurde dieser nicht von solchen Abgaben, wie der Bauer, gedrückt, dagegen aber hielt der kriegerische, dem Ackerbau wenig geneigte Sinn des Adels die Verbesserung der Cultur seiner Güter auf; und selten mochte der Geldertrag derselben bedeutend sein. Nur in einigen Gegenden Deutschlands fand eine sehr verbesserte Vordencultur Eingang, wie namentlich in den flacheren Theilen Thüringens, hin und wieder am Rhein und in der Nähe einiger be-

1) In vielen der ältern deutschen Gegenden war es gewöhnlich, daß der Bauer drei Tage in der Woche diente. Anton, Th. 3. S. 127 und 143.

2) Anton, Th. 3. S. 127 und von Haggi, S. 65.

3) Der Zehnte ward nicht nur von fast allen Feldfrüchten, sondern auch vom Viehe entrichtet; in einigen, doch wohl erst in sehr wenigen Gegenden ward diese Abgabe in Gelde abgetragen. Anton, Th. 3. S. 180.

4) M. vergl. Beiträge, die Königl. preussischen u. a. Staaten betreffend, Th. 1. S. 12. Anton, Th. 3. S. 209 ic.

5) Besonders drückend für den Ackerbau, zumal den Kornabsatz, war der in vielen Gegenden bestehende Straßenzwang, durch welchen demselben manche Heerstraßen gesperrt waren, und besonders das Stapelrecht, welches sehr viele, vielleicht die meisten der bedeutendern Handelsstädte besaßen, und welches dem Landmann die Verpflichtung auferlegte, seine Producte nur nach gewissen Städten zu Märkte zu bringen. M. vergl. Fischer, Th. 2. S. 292.

sonders aufblühenden Städte. Letzteres war unter andern bei Nürnberg der Fall; der Anwachs dieser Stadt förderte die Cultur der benachbarten Felder ungemein; in Thüringen dagegen gingen die Fortschritte derselben wohl hauptsächlich aus dem schon erwähnten Anbau von Handels-, zumal Färbekräutern, hervor¹⁾); während am Rheine der Weinbau die Cultur hob. Doch fand dieser letztere jetzt, wenigstens in der zweiten Hälfte des Zeitraums, auch in andern Gegenden Deutschlands, selbst in Norddeutschland, Eingang, wie besonders in Thüringen, der Mark Brandenburg, in mehreren Gegenden Niedersachsens, vorzüglich jedoch wohl in Franken²⁾).

Daß aus mehreren Gegenden Getreide ausgeführt ward, ist so eben bemerkt worden, indeß genügte dennoch der Kornbau in fast allen Gegenden Deutschlands der Consumption des Landes so wenig, daß nicht selten Getreidemangel und Hungersnoth eintraten³⁾), welcher letztern um so weniger abzuhelpen; da bei

1) Die außer den Färbekräutern besonders gebauten Handelsgewächse waren der Senf, Safran, Mohn und vornehmlich der Hopfen, welches letztere Gewächs in den so verbreiteten Bierbrauereien viel gebraucht ward, namentlich gewann man dasselbe in Sachsen, Böhmen und Schwaben. Anton, Th. 3. S. 292, 293, 334. u. s. w. und Fischer, Th. 2. S. 288.

2) Spittler, Th. 1. S. 114 und Fischer, Th. 2. S. 444.

3) Getreidemangel trat selbst in den Gegenden Deutschlands nicht selten ein, welche in neuern Zeiten zu den vorzüglichsten Kornausführenden Ländern gehören, wie in Mecklenburg, dem Magdeburgischen u. s. w. Man bemerkte hier solches besonders dann, wenn große Nachfrage nach Korn im Auslande eine bedeutende Getreideexportation veranlaßt hatte; und der Mangel, der daraus entstand, mochte um so größer sein, da es fast überall noch an großen Speichern, um das Getreide längere Zeit aufzuheben, und auch an Capitalien für den Kornhandel im Großen fehlte. Dieser letztere Umstand war eine Hauptursache von der großen Schwankung der Kornpreise, die man das ganze Mittelalter hindurch, und selbst noch später bemerkte, und welche sehr viel größer war, als die, welche sich in neuern und selbst in den Zeiten zeigte, in welchen die außerordentlichsten Conjunctionen auf diese Preise einwirkten; wie wir dies an einem andern Orte noch näher beleuchten werden.

den mangelhaften Transport- und den beschränkten Zahlungsmitteln selten fremdes Getreide anzuschaffen war; auch gab es ja der fornausführenden Länder überall noch sehr wenige. Oft war die Hungersnoth in Deutschland so drückend und so allgemein, daß daraus ansteckende Krankheiten hervorgingen, welche einen großen Theil der Bevölkerung hinrafften ¹⁾).

Auch die Viehzucht wurde selbst gegen das Ende der Periode noch sehr mangelhaft betrieben, und stand in fast allen Gegenden Deutschlands der in den Niederlanden und in England sehr nach; in beiden Ländern fand man besseres Hornvieh, und die englischen Schaafse lieferten weit bessere Wolle als die deutschen. Nur die Schweine mochten in Deutschland besser sein; dieses, geringer Pflege bedürfende Vieh fand in den großen Eichenwäldungen, zumal in Niederdeutschland, eine vorzügliche Nahrung, und Schinken wurden, wie es scheint, schon jetzt aus Deutschland ausgeführt ²⁾).

Lurus und Wohlleben.

Daß auch Lurus und Wohlleben in dieser Periode Fortschritte machten, ist schon erwähnt worden, doch waren diese in den verschiedenen Gegenden Deutschlands sehr verschieden, und im Ganzen größer in Süd- als in Nord-Deutschland, was zum Theil dadurch veranlaßt werden mochte, daß die erstere Gegend, in genauerer Verbindung mit dem Lande, in welchem die feinern Lebensgenüsse sich am meisten verbreitet hatten, mit Italien, stand. In Oberdeutschland fanden, wie es scheint, nicht nur die indischen Gewürze, sondern vorzüglich auch die seidenen, mit Gold verbrämten und andere Stoffe größern Eingang als in Niederdeutschland. Hier wurden die letzteren wohl nur in einigen wenigen Gegenden, welche sich durch den auswärtigen Han-

M. vergl. Unger, von der Ordnung der Fruchtpreise, Th. 1. S. 197 u. 205.; Willebrandt z. J. 1310; auch v. Hazzi, S. 76.

1) Im Magdeburgischen, Mansfeldischen und in einigen benachbarten Gegenden fielen in dem kurzen Zeitraume von 1218 bis 1279 acht Hungerjahre ein, und nicht viel seltener zeigten sich solche in der ersten Hälfte des folgenden und im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts. Unger, a. a. O.

2) Anton, Th. 3. S. 387, 402. u. f. w.

del ganz besonders bereichert hatten, getragen¹⁾). Auch in wollenen Stoffen fand hier kein großer Luxus Statt, und die vorzüglich geschätzten leydener Tücher wurden meist nur von dem Adel und den bemitteltern Städtern gekauft. Das gewöhnlichste Getränk war das Bier; der Wein wurde nur in den Gegenden, in welchen die Cultur desselben größern Eingang gefunden, viel genossen; in den übrigen Gegenden Deutschlands nur von einem kleinen Theile der Bevölkerung und bei festlichen Gelegenheiten²⁾).

Noch geringern Eingang als die Kleiderpracht und der Genuß ausländischer Getränke und Gewürze hatte eine bequemere und gefälligere Einrichtung der Wohnungen gefunden; sie waren, wenn wir die Kirchen und einige andere öffentliche Gebäude ausnehmen, noch in einem sehr unvollkommenen Zustande. So gab es namentlich auch gegen das Ende der Periode in mehreren der angesehenern niedersächsischen Städte noch wenige mit Ziegeln gedeckte Häuser, und selbst in noch viel späteren Zeiten fand man in einigen der bedeutendern norddeutschen Städte viele Strohdächer. Auch scheinen die gepflasterten Straßen in dem gegenwärtigen Zeitraume noch sehr selten gewesen zu sein³⁾).

Dritte Periode.

S. 165

Vom Ende des funfzehnten Jahrhunderts bis
z. J. 1648.

Verfall des Handels der niederdeutschen Städte.

Wie blühend auch der auswärtige Handel der niederdeutschen Städte die ganze vorige Periode hindurch sein mochte, so

1) Unter den Städten, welche sich durch ihren Luxus im nördlichen Deutschland auszeichneten, verdient Eöln genannt zu werden; hier vermehrte im funfzehnten Jahrhunderte der Anwachß des Reichthums Kleiderpracht und Wohlleben gar sehr. M. vergl. Stüve, S. 7.

2) M. vergl. Spittler, Th. 1. S. 139 und Stüve, S. 7.

3) Spittler, Th. 1. S. 49, 50, 56 u. 116.

zeigten sich doch zu Ende derselben schon manche Spuren des Verfalls, und besonders da, wo die Hansestädte vorzüglich ihre Handels Herrschaft begründet hatten; wie man dieses besonders in Rußland bemerkte, wo schon gegen Ende der vorigen Periode die Niederlassung der Hanse in Nowgorod zerstört wurde¹⁾, und wo, wie auch in den übrigen nordischen Reichen, die Concurrenz der Engländer und noch mehr der Holländer sehr zunahm. Dessenungeachtet behaupteten noch geraume Zeit und selbst noch in den ersten Jahrzehnden der gegenwärtigen Periode die Hansestädte ihr Uebergewicht über ihre Mitbewerber in fast allen diesen Gegenden, und wenn gleich die Concurrenz der Holländer immer fühlbarer, und immer nachtheiliger wurde, so erhielten sich doch fortwährend die Hanseaten im Besitz eines bedeutenden Handels zwischen dem Nordosten und Nordwesten von Europa; so daß sie auch noch in den sechsziger Jahren des sechszehnten Jahrhunderts an dem Orte, wo der Mittelpunkt dieses Verkehrs war, zu Antwerpen, eine der allerangesehensten Handelsnationen ausmachten²⁾. Ihre Einfuhren daselbst aus dem Nordosten hatten sich vielleicht noch vermehrt; sie bestanden hauptsächlich in Bauholz, vorzüglich Schiffsbaumholz, gefalzenen und getrockneten Fischen, Pelzwerken, Bernstein³⁾ und vorzüglich noch in Getreide. Von deutschen Producten führten sie ein Krapp, Waid, Bier, Rheinwein, auch wohl Kupfer und etwas Wolle⁴⁾.

Auch wußten sich die Hansestädte, vornehmlich Lübeck und die benachbarten wendischen Städte, (denn die letztern verkehrten hauptsächlich in den nordischen Gegenden) während der ersten

1) M. vergl. Th. 1. S. 406. 2) Guicciardini, S. 149.

3) Die Ausfuhr des Bernsteins aus Preußen, wie bekannt, zu den Zeiten der Römer sehr bedeutend, war allem Anscheine nach in den früheren Zeiten des Mittelalters von keiner Erheblichkeit, hob sich aber wieder gegen das funfzehnte Jahrhundert vielleicht dadurch, daß die Nationen des südlichen Europa, zumal die Italiener, jetzt ihren Verkehr mit dem nördlichen Europa erweiterten, und die gedachte Waare besonders schätzten. M. vergl. Guicciardini, S. 154.

4) Guicciardini, S. 155.

Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts mehrfach die Bestätigung ihrer Privilegien von den dänischen und schwedischen Königen zu verschaffen¹⁾, indeß waren die hieraus hervorgehenden Vortheile nicht von langer Dauer; die nordischen Könige fühlten ihre zunehmenden Kräfte und die sinkende Macht der Hanse zu sehr, als daß es der letztern hätte glücken können, ihre Handels Herrschaft ferner in diesen Ländern auszuüben. Und es mußte diesen Herrschern um so leichter werden, sich derselben zu entledigen, da in diesem Streben ihnen die wachsende Handelsmacht der Holländer und der, wenn gleich langsam fortschreitende Wohlstand ihrer eigenen Unterthanen zu Hülfe kamen²⁾. Sie vermochten daher jezt auch den Fehden mit den Hanseaten zur See glücklicher zu begegnen³⁾.

Unter diesen Umständen nahm etwa seit Mitte des sechszehnten Jahrhunderts die Handels Herrschaft der deutschen Städte in Schweden, Dänemark und Norwegen immer mehr, und so sehr ab, daß kaum ein Schatten derselben übrig blieb⁴⁾.

Noch ungünstiger war das Schicksal der Hanseaten in Rußland. Nachdem, wie eben gedacht ist, ihre Niederlassung zu Nowgorod zerstört worden, unterhielten dieselben zwar noch einen bedeutenden Verkehr über Liefland mit Rußland, doch entspann sich hier bald ein Streit zwischen den liefländischen, ebenfalls zur Hanse gehörenden und den westlichen Städten, indem jene sich in den alleinigen Besitz des Handels mit den Russen setzten, und an demselben den westlichen Bundesgenossen keinen Antheil zugestehen wollten⁵⁾.

Fast noch mehr als durch diese Streitigkeiten litt der Handel der letztern durch die mit den preussischen Städten, welche zu Gunsten ihres eigenen Handels den Verkehr der westlichen

1) Sartorius, Th. 3. S. 134 und 157.

2) M. vergl. Th. 1. S. 440, 456 u. f. w.

3) Selbst in Verbindung mit den Dänen in den sechsziger Jahren des sechszehnten Jahrhunderts vermochten die Hanseaten nicht, die schwedischen Flotten zu demüthigen. Sartorius, Th. 3. S. 171.

4) Daselbst, S. 137, 153 u. f. w.

5) Sartorius, Th. 3. S. 188 und 209.

Städte mit Preußen, Polen und Liefland zu stören bemüht waren. Zwar suchten die deutschen Städte ihren Handel mit Rußland sich dadurch zu erhalten, daß sie nach der Zerstörung der Niederlassung zu Nowgorod einen Verkehr mit Narwa anknüpften, indeß stand ihnen hier nicht nur die Concurrenz mit andern Nationen, namentlich den Engländern und Holländern, entgegen, sondern dieser Verkehr ward auch noch von den Schweden und Dänen gestört, welche ihn in ihre benachbarten Besitzungen zu ziehen bemüht waren¹⁾. Gar sehr aber verfiel der Handel der Deutschen nach Rußland, seitdem (1553) die Engländer einen Weg nach den russischen Küsten am weißen Meere aufgefunden hatten; und hiedurch ging der schon früher sehr verminderte Handel der Hanseaten zwischen Rußland und England um so mehr verloren, da das Seewesen dieses Landes sich jetzt sehr hob und seine Schiffe immer mehr entfernte Länder besuchten. Die Insulaner rissen jetzt, wie wir an einem andern Orte gesehen, den Handel mit Rußland so sehr an sich, daß selbst die Holländer an demselben, wenigstens an dem mit den Küsten am weißen Meere, nur einen geringen Antheil nehmen konnten; die Hanseaten aber blieben fast gänzlich von demselben ausgeschlossen²⁾.

Nicht viel glücklicher waren die Hanseaten in England und den Niederlanden. So wie in mehrern der nordischen Reiche gelang es ihnen zwar auch hier in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts mehrfach die Bestätigung früherer Privilegien zu erwirken; in England namentlich unter Heinrich VII. und mehrern seiner Nachfolger und besonders unter Maria; indeß ging doch schon jetzt Manches der frühern Vorrechte verloren, und immer gefährlicher ward der Kampf mit den aufstrebenden englischen Kaufleuten, vorzüglich mit den Adventurern³⁾. Dennoch blieb ein großer Theil von Englands auswärtigem Handel im Besitze der Deutschen; und sie fuhrn nicht nur fort, fast ohne Concurrenz der Engländer, den Handel mit Deutschland

zu betreiben, sondern auch neben diesen einen bedeutenden Antheil an dem Verkehre zwischen England und den Niederlanden, so wie zwischen England und dem Nordosten zu nehmen. Anders wurde es unter Elisabeth; vergeblich strebten jetzt die Hanseaten nach Erneuerung der frühern Privilegien; man fühlte in England, daß man ihrer nicht mehr bedurfte. Ja die Königin forderte auch gleiche Rechte für ihre Unterthanen in Deutschland, als die Deutschen in England in Anspruch nahmen. Und als man diese nicht bewilligte, sondern nach langem Deliberiren ein Mandat des Kaisers Rudolph II. (1597) erlassen war, welches den englischen Kaufleuten, wenigstens den Adventurern, den Aufenthalt in Deutschland untersagte, wurden bald darauf auch die Deutschen aus England verwiesen¹⁾; und nie war wieder an die Erlangung ähnlicher Begünstigungen zu denken, als früher die deutschen Städte in England besessen hatten²⁾. So ging der Handel zwischen England und Deutschland für die Hanseaten großentheils, und der Antheil, den sie so lange und in so großer Ausdehnung an dem Verkehre zwischen England und andern Ländern genommen hatten, fast gänzlich verloren; und dieses um so mehr, da gleichzeitig sich auch in den letztern nachtheilige Veränderungen für die Hanseate zugetragen hatten. Besonders schädlich ward den Deutschen in dem Verkehre mit England die erweiterte Theilnahme der englischen Kaufleute, insbesondere der ebengedachten Adventurer, an der Ausfuhr wollener Stoffe, die sich zumal um die Mitte der Periode zeigte. Auch wurde dieser Zeughandel deshalb minder vortheilhaft für die Deutschen, weil die Engländer anfingen, die Ausfuhr ungefärbter Stoffe zu erschweren, und dadurch den niederdeutschen Städten einen Haupterwerb, die weitere Appretur dieser Zeuge, zu entziehen³⁾.

1) Eichhorn, Staats- und Rechtsgeschichte, Th. 4. S. 310.

2) M. vergl. Sartorius, Th. 3. S. 402.

3) Noch um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts führten die Hanseaten sehr viel mehr Lächer aus England aus, als die englischen Kaufleute, und i. J. 1551 betrug (nach einer vielleicht absichtlich übertriebenen Angabe der letztern) die Exportation der deutschen 44,000 Stück, die der englischen Kaufleute nur 1100; ferner

1) M. vergl. Th. 1. S. 407.

2) M. vergl. Th. 1. S. 64 und 407.

3) M. vergl. Th. 1. S. 62 u. f. w.

Der Verfall des deutschen Handels in den Niederlanden ward nicht sowohl durch den Verlust alter Privilegien als durch die aufblühende Handelsmacht der Holländer bewirkt, welche, wie oben bemerkt ist, sich schon in den letzten Jahrzehenden der vorigen Periode sehr zum Nachtheile der deutschen entwickelt hatte, und besonders gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts außerordentlich, und so sehr zunahm, daß schon jetzt Amsterdam anfang, sich neben Antwerpen zu dem Mittelpunkt des Handels zwischen Nordosten und Südwesten zu erheben. Die hier eingeführten Waaren wurden meist auf holländischen Schiffen gebracht, deren Zahl sich sehr mehrte, während die der Hanseaten, wie es scheint, an diesem Verkehre einen höchst untergeordneten Antheil nahmen. Sehr bedeutend dagegen war fortwährend der Handel der Deutschen in Antwerpen, allein auch diesen traf bald nach der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts durch die Unruhen in den Niederlanden ein gewaltiger Stoß, und die Eroberung Antwerpens durch die Spanier (1576) führte den gänzlichen Untergang dieses Verkehrs herbei.

Der Handel der deutschen Städte mit Frankreich, Spanien und Portugal war auch in dieser Periode, wenigstens in den frühern Zeiten derselben, nicht erheblich, und zwar vorzüglich deshalb nicht, weil diese westlichern Länder ihren Handel mit denen des Nordosten meist auf den niederländischen Märkten, vorzüglich in Antwerpen, betrieben. Nach dem Fall dieser Stadt jedoch nahm der directe Verkehr der Hansen mit dem südwestlichen Europa zu; und die französischen Häfen, schon in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts häufiger von den Hanseaten besucht, sahen diese jetzt immer regelmäßiger. Indes war ihr Verkehr mit Frankreich doch auch jetzt nicht sehr bedeutend; die Erzeugnisse des Nordosten wurden diesem Lande mehr von

führten die Hanseaten i. J. 1554 36,000 Stück solcher Zeuge aus, wovon etwa nur ein Drittheil gefärbt, zwei Drittheile aber ungefärbt waren. Seit dieser Zeit aber scheint die Tuchausfuhr der Hanseaten, vorzüglich jedoch ihre Exportation der ungefärbten Tücher aus England sehr abgenommen zu haben. M. vergl. Sartorius, Th. 3. S. 324, 333 und 347.

den Niederländern als den Deutschen geliefert, und Deutschlands Producte fanden in Frankreich wenig Nachfrage; eine größere der französische Wein in Deutschland, indes fing die Einfuhr desselben hier erst eben an bedeutender zu werden. Erheblicher mochte die Ausfuhr der Hanseaten von Seesalz aus Frankreich sein, womit sie jedoch wohl mehr den Nordosten als Deutschland versorgten¹⁾.

Nach Spanien und auch nach Portugal lieferten gegen Ende des sechszehnten und zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts die Deutschen besonders Korn, Bauholz und andere Erzeugnisse des Nordosten in größerer Menge²⁾. Die vermehrte Nachfrage nach diesen Waaren in Spanien während des Kriegs und die vernachlässigte Bodencultur auf der Halbinsel begünstigten den gedachten Verkehr, und um so vortheilhafter schienen diese Verhältnisse für die Hansen zu sein, da den Holländern durch den Krieg mit Spanien die Theilnahme an diesem Handel sehr erschwert wurde. Dggleich nun derselbe einer der vortheilhaftesten Handelszweige für die Hansen sein mochte, und sie von der spanischen, so wie früher schon von der portugiesischen³⁾ Regierung mehrfach begünstigt wurden⁴⁾, so gelang es ihnen doch nicht, die Holländer gänzlich von demselben auszuschließen, und diese fuhrn mitten im Kriege fort, Spanien mit Producten des Nordosten und andern Waaren zu versorgen, obwohl nicht nur von spanischer, sondern selbst von holländischer Seite mehrere Male Verbote gegen diesen Handel ergingen⁵⁾.

Auch die Entdeckung von Amerika und die Auffindung des Wegs um das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Ostindien blieb nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf den Handelsverkehr der niederdeutschen Städte. Zwar litt dieser nicht unmittelbar dadurch, denn er beschränkte sich ja hauptsächlich auf den Ver-

1) M. vergl. Sartorius, Th. 3. S. 431 bis 440 u. f. w.

2) M. vergl. Willebrandt, z. J. 1587, 1598 u. f. w.

3) In Portugal erwarben die Hanseaten, namentlich unter Emanuel dem Großen, nicht ganz unwichtige Privilegien. M. vergl. Th. 1. S. 253.

4) Sartorius, Th. 3. S. 448. 5) Hugo Grotius, b. J. 1599.

kehr zwischen dem europäischen Nordosten und Südwesten, so wie auf den Handel zwischen England, den Niederlanden und Deutschland; indefs mittelbar schadete, wenigstens für jetzt, doch der nach andern Welttheilen erweiterte allgemeine Verkehr dem Gewerbe der deutschen Städte, indem durch denselben die Kräfte ihrer Rivalen, der Engländer und Holländer, einen außerordentlichen Zuwachs erhielten. Besonders trug, wie bekannt, der ostindische Handel zu dem Aufblühen der Handelsgröße der Republikaner bei, während Holländer und Engländer sich durch Erbeutung eines großen Theils der spanisch-amerikanischen Schätze bereicherten¹⁾.

Nicht nur der Handel dieser Nationen ward durch den nach den gedachten Gegenden erweiterten Verkehr vielfach belebt, sondern auch die Schifffahrt erhielt dadurch einen ungemeinen Zuwachs; die der Engländer insbesondere durch den Fischfang bei Neufundland. Dann wurde, wie wir ebenfalls gesehen haben, besonders noch das Seewesen beider Nationen durch die öftern Entdeckungsreisen, in welchen zumal die Engländer sehr glänzten, und durch die glücklichen Erfolge in ihren Kriegen gegen Spanien außerordentlich gefördert²⁾. Wie hätte unter solchen Umständen die alternde Hanse ferner noch die Concurrnz mit diesen Nebenbuhlern aufnehmen können! Sie vermochte ja nicht einmal, sich in ihren Niederlassungen in den benachbarten Ländern zu behaupten; noch viel weniger war an eine Theilnahme am indischen Handel zu denken. Indefs möchte vielleicht der Verfall der Hanse nicht so groß geworden sein, wäre es zu einer innigen Verbindung zwischen ihr und Spanien gekommen, welche man von spanischer Seite zu wünschen schien, um dadurch das Gegengewicht gegen die Macht der Holländer und Engländer zu vermehren, und auch um sich, statt wie bisher durch die Holländer, künftig durch die Hanseaten mit Producten des Nordosten versorgen zu lassen. Hier stand indefs der Protestantismus der Hansestädte im Wege; er ließ kein wahres Vertrauen zwischen ihnen und den Spaniern aufkommen. Auch

1) M. vergl. Th. 1. S. 65 und 370.

2) M. vergl. Th. 1. S. 64 und 369 u. f. w.

war der Bund schon zu sehr erschlafft, das Interesse der Glieder zu sehr getheilt, als daß überhaupt kräftige Maaßregeln gegen den allgemeinen Verfall zu Stande kommen konnten; Uneinigheit zwischen den verschiedenen Hansegenossen hatte sich schon längst auf mannigfaltige Weise gezeigt, und seit dem Verluste der Privilegien in England bestand das Bündniß kaum noch dem Namen nach¹⁾.

Einkuß der innern Verhältnisse auf Deutschlands Industrie, besonders auf den Handel der niederdeutschen Städte.

Ganz vorzüglich aber trugen noch die innern Verhältnisse des deutschen Reichs bei, den Verfall des Handels der niederdeutschen Städte vollständig zu machen. Der allgemeine Landfriede, durch welchen zwar größere Sicherheit für den innern Verkehr herbei geführt wurde, war den Hansestädten nicht günstig. Sie verdankten ihr Ansehen größtentheils der Jahrhunderte hindurch besessenen Freiheit, in ihren Händeln mit Fürsten und Adel sich mit gewaffneter Hand Recht zu verschaffen. Daß dieses nun aufhören sollte, mußte um so mehr zum Nachtheil der gedachten Städte gereichen, da zugleich das Ansehen und die Sicherheit derselben seit Anwendung der Feuegewehre sehr im Sinken war; früher wurde manche Stadt für unüberwindlich gehalten, welche jetzt durch das neue Geschos eine leichte Eroberung der Belagerer ward. Besonders wurde diese Veränderung fühlbar, seitdem durch die Erweiterung der Landeshoheitsrechte sich die Macht der Fürsten nicht wenig vermehrt, und zugleich deren Mittel, wenigstens die der protestantischen Fürsten durch Einziehung der geistlichen Güter einen nicht geringen Zuwachs erhalten hatten²⁾.

Während daher das Ansehen der Landesfürsten immer mehr zunahm und sich zu einer an Souverainität gränzenden Macht ausbildete, sank das der Städte immer tiefer, und um so unauf-

1) M. vergl. Sartorius, Th. 3. S. 648.

2) M. vergl. Eichhorn, Staats- und Rechtsgeschichte, Th. 4. S. 384. Auch dadurch nahm in manchen Fällen die Macht der deutschen Fürsten zu, daß der Uebertritt zu der neuen Lehre ihnen das Vertrauen ihrer Untertanen gegen den Kaiser sicherte.

haltbarer, da diese auch an den Kaisern keine Stütze fanden¹⁾. Wäre auch ihre Entfernung von denselben nicht dadurch vermehrt worden, daß, gleichwie die oberdeutschen Städte, auch die niederdeutschen größtentheils zur protestantischen Religion übergegangen waren, so möchte, bei dem geringen Interesse, was von jeher die Kaiser der Hanse bewiesen hatten, auch in diesen Zeiten von ihnen wenig Hülfe zu erwarten gewesen sein.

Aller dieser ungünstigen Verhältnisse ungeachtet, würde die Lage der norddeutschen Handelsstädte gegen Ende dieser Periode doch nicht so jammervoll gewesen sein, hätten nicht die Religionskriege im sechszehnten und in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts so verderblich auf dieselben eingewirkt. Schon in den ersten Jahrzehnden nach Luthers Auftreten wurde ein großer Theil von Deutschland durch die hier ausbrechenden Unruhen hart getroffen; wie insbesondere durch den Bauernkrieg in Thüringen u. s. w., dann durch den Krieg des schmalkaldischen Bundes gegen Carl V., wodurch zumal Magdeburg gar sehr litt. Und selbst der passauer Vertrag (1552) verschaffte Deutschland nicht einmal auf einige Jahrzehende völlige Ruhe. — Entlassene Kriegerschaaren, an Raub und Plündern gewöhnt, trieben ihr Unwesen auch während des Friedens fort. Bekannt ist, wie Moritz von Sachsen gegen seinen frühern Bundesgenossen, den Markgrafen von Brandenburg Culmbach, zu Felde ziehen mußte, um dessen verderblichen Streifereien zu steuern. Und kaum war dieser durch die Schlacht bei Sievershausen zu Paaren getrieben, als Westphalen durch die Einfälle der Spanier und Niederländer aufs ärgste bedrängt ward. Schon i. J. 1579 fielen sie in das Osnabrückische ein, und richteten überall Verheerungen an, die um so verderblicher wurden, da schon einige vorhergegangene schlechte Ernten den größten Mangel an Lebensmitteln erzeugt hatten²⁾. Auch das Paderbornische, das Clevische und andere Gegenden Westphalens blieben von diesen, überall Verwüstung hinterlassenden Gästen nicht

1) Eichhorn, Th. 4. S. 309.

2) Stüve, Osnabrückische Geschichte, Th. 3. S. 74.

verschont. Viel weiter indes verbreitete sich diese seit dem Anfange des dreißigjährigen Kriegs. Bekannt sind die verheerenden Züge Mansfelds und Christians von Braunschweig, welche einen großen Theil Norddeutschlands, insbesondere wieder Westphalen trafen. Namentlich wurde das Paderbornische, Münstersche und Ostfriesland arg mitgenommen. Mehr noch litt Niedersachsen, zumal das Göttingische und Braunschweigische, durch die Dänen und besonders durch die ligistischen Truppen unter Tilly. Vorzüglich wurden nach der Schlacht bei Lutter am Barenberge die Städte Münden, Göttingen und Nordheim in die traurigste Lage versetzt. Fast noch mehr verbreitete das Wallensteinische Heer Verderben über Norddeutschland; die Gelderpressungen, schon früher alles Maaß übersteigend, erreichten jetzt die größte Höhe. Fast unerschwingliche Contributionen, ohne Erbarmen von den wilden Kriegern beigetrieben, drückten sowohl den Landmann als den Städter; vielen Gegenden Deutschlands ward fast alles baare Geld entzogen¹⁾. Und zugleich führten die meisten Heere, besfreundete und feindliche, Hungersnoth, Seuchen und Brand in ihrem Gefolge. Auch die Schweden wurden bald gefürchtete Gäste, wenn gleich bei ihrem ersten Erscheinen unter ihnen bessere Kriegszucht als unter den andern Heerhaufen herrschte.

Die beispielloseste Entvölkerung und Noth jeder Art ging hieraus für Deutschland hervor, und von dem früheren Wohlstande der Städte blieb kaum noch eine Spur übrig. Auch die Moralität sank aufs tiefste herab; an die Stelle emsigen Gewerbfleißes trat ungezügelter rohe Kriegslust²⁾.

1) Namentlich bereicherten sich schwedische und schottische Kriegsteute, und legten das in Deutschland gewonnene Geld in ihrem Vaterlande an.

2) Es wird nicht unangemessen sein, noch näher zu zeigen, wie der dreißigjährige Krieg und die ihm vorhergehenden Unruhen auf die einzelnen Gegenden Norddeutschlands einwirkten.

Das Osnabrückische, welches Land verhältnißmäßig wenig litt, hatte schon gegen die Mitte der siebziger Jahre des sechzehnten Jahrhunderts viel von den aus Holland nach Westphalen sich ziehenden Kriegsunruhen zu erdulden. Eine schreckliche Pest verwü-

Handel von Hamburg, Bremen, Lübeck u. s. w.

Unter solchen Umständen mußte der Handel der norddeutschen Städte fast gänzlich zu Grunde gehen. Nur einige See-

stete drei Jahre hindurch Stadt und Land; oft starben an einem Tage dreißig bis fünfzig Menschen allein in der Stadt, ganze Straßen wurden menschenleer, und noch ward das Uebel durch mehrere unfruchtbare Jahre vermehrt; das Korn stieg auf einen enormen Preis und großer Futtermangel raffte das Vieh hin. Fast das ganze Jahrhundert hindurch, ja beinahe bis zum Anfange des dreißigjährigen Kriegs wurde dieses Land und die benachbarten Gegenden von Spaniern und auch Holländern aufs härteste bedrängt. Hiezu kam i. J. 1613 noch ein großer Brand, wodurch ein bedeutender Theil der Stadt in Asche gelegt ward. Jetzt schon war die Bürgerschaft fast völlig verarmt, und doch waren die bald folgenden Zeiten um nichts glücklicher; denn gleich zu Anfang des dreißigjährigen Kriegs wurde, wie eben erwähnt ist, ein großer Theil Westphalens durch die verheerenden Züge Christian von Braunschweig, Mansfelds und der Ligue hart mitgenommen. Noch größer ward die Bedrängniß, als sich Christian von Braunschweig nach der Schlacht bei Lutter über Hameln nach Westphalen zog, wohin Lilly ihm auf dem Fuße folgte. Von den Völkern dieses Feldherrn hatte nun besonders auch das Ösnabrückische gar vieles zu leiden. Die Stadt war i. J. 1640 so herunter gekommen, daß von 1786 Haushaltungen, die man i. J. 1623 in derselben gezählt hatte, nur noch 830 übrig waren; unerschwingliche Contributionen wurden auferlegt, und zwar nicht nur von den Ligistischen sondern auch den Schweden, als jene vor diesen das Land räumen mußten.

Auch die benachbarten Bisthümer, besonders Paderborn; ferner das Clevische, Bergische, Jülichische und die Grafschaft Mark litten sehr durch die Einfälle der Spanier, Niederländer und durch Mansfelds und des Braunschweigers Heerzüge. Mansfeld haufete i. J. 1622 besonders arg im Münsterschen und in Ostfriesland. Dann wurde namentlich das Paderbornische in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre durch die Schweden und Hessen, so wie auch durch die Kaiserlichen mit Verheerungen heimgesucht; welche im J. 1636 eine so kärgliche Ernte veranlaßten, daß darauf Hungersnoth und Pest folgten; das Land ward entschädlich entvölkert und Contributionen waren auch hier an der Tagesordnung. Fast noch mehr wurden die Gegenden an der Oberweser, an der Leine und die benachbarten Striche verheert. Das Eichsfeld litt besonders vor der Schlacht bei Lutter durch die Einfälle der Dänen. Vorzüg-

städte erhielten sich in dem allgemeinen Sturme; unter diesen besonders Bremen, und ganz vorzüglich Hamburg, welche nebst

lich traurig aber war das Schicksal der Städte Minden und Göttingen; in Minden wurde nach der Einnahme der Stadt durch die Kaiserlichen nicht nur fast die ganze Garnison, sondern auch ein großer Theil der Bürgerschaft von den Siegern aufgerieben. Der Schaden, den diese kleine Stadt auf solche Weise erlitt, wird auf 313,638 Rthlr. angegeben. Und doch hatten die Drangsale damit noch nicht ihr Ende erreicht, denn auch in den späteren Zeiten dieses Kriegs ward Minden von den Kaiserlichen und auch den Schweden durch Contributionen und auf andere Weise sehr mitgenommen. Fast noch mehr hatte Göttingen zu leiden; während die Stadt von den Kaiserlichen belagert wurde, wüthete in derselben so schrecklich die Pest, oder andere epidemische Krankheiten, daß täglich fünfzig bis sechzig Menschen begraben wurden. Hiezu kam der äußerste Mangel an Lebensmitteln; für das Vieh fehlten diese so sehr, daß man sich der abgerissenen Strohdächer als Futter bedienen mußte; an Contribution hatte die Stadt gleich nach der Eroberung 18,000 Rthlr. zu zahlen. Drückender noch mochten für die erschöpfte Bürgerschaft die Lasten sein, die ihr die mehr als fünf Jahre dauernde Anwesenheit der Kaiserlichen zuzog. Auch durch die große Unsicherheit der benachbarten Landstraßen ward der Nothzustand noch vermehrt. Nordheim wurde von ähnlichen Bedrängnissen heimgesucht. Auch Wolfenbüttel und die benachbarten Gegenden blieben nicht verschont. Hameln mußte in neun Jahren 189,000 Rthlr. an Contributionen aufbringen, und der Stadt Minden soll die zweijährige Besatzung der Kaiserlichen 600,000 Rthlr. gekostet haben. Auch hier wüthete, wie im Paderbornischen und in andern Gegenden i. J. 1636 die Pest. Fast schwerer noch drückte der Krieg die Elbgegenden. Schon vor der Eroberung von Magdeburg waren das Magdeburgische und die benachbarten Länder hart mitgenommen worden; die schrecklichsten Scenen aber zeigten sich bei dem Falle dieser Stadt, Plünderung, Raub und Mord waren allgemein, und eine furchtbare Feuerbrunst legte binnen zwölf Stunden fast die ganze Stadt in Asche; nur 139 Häuser und der Dom entgingen der Wuth der Flammen. Die Zahl der umgekommenen Menschen schätzt man auf 20,000. Ganz besonders wurden noch die Gegenden jenseits der Elbe von furchtbaren Verheerungen getroffen. Im Brandenburgischen fühlte man dieß besonders von 1620 bis 1633. Bekanntlich erfuhr dieses Land, sowie viele andere Gegenden Deutschlands, Wallensteins und seiner Völker wilde

Lübeck, seitdem der dreißigjährige Krieg den alten Hansebund auch der Form nach aufgelöst hatte, unter dem Namen der Hansestädte fortbestanden ¹⁾).

Der Verfall der Hanse schadete ihnen wenig; ihre Verbindung mit derselben war seit langer Zeit erschlaft; sie fanden es vortheilhafter, gesondert von den übrigen Städten, ihr Handelsinteresse in andern Ländern zu verfolgen, als sich für den Bund zu waffnen, und sich in die Fehden der Ostseestädte mit den nordischen Reichen zu mischen. Und was sie durch die Abnahme des Verkehrs in Norwegen und den benachbarten Ländern verlieren mochten, gewannen sie reichlich wieder durch ihre zunehmende Handelsverbindung mit England, den Niederlanden, Frankreich und andern westlichen Ländern; zwar ist wohl nicht genau nachzuweisen, in welchem Maaße der auswärtige Handel dieser beiden Städte sich erweiterte; daß jedoch eine solche Erweiterung Statt fand, scheint keinem Zweifel unterworfen zu sein; Hamburg sowohl als Bremen werden öfter in den Handelsgeschichten anderer Länder erwähnt; und höchst wahrscheinlich eigneten sie sich in diesen, zumal in England, einen großen Theil des früher von der Hanse insgesammt betriebenen Handels zu. Auch zogen sie, wenigstens in den letzten Zeiten dieser Periode, den Einfuhrhandel Norddeutschlands mehr und mehr an sich. Und dieser nahm, ungeachtet der traurigen Zeitverhältnisse, wohl

Kriegsflust in ihrem größten Umfange. Auch Mecklenburg und Pommern litten viel davon. Mecklenburgs monatliche Contribution betrug gegen 30,000 Rthlr. Dabei ward dieses, gleich wie manche andere Länder, mit schlechten Münzen überschwemmt.

Stüve, Th. 3. S. 72, 81, 94, 111, 120, 146, 161, 185, 197 und 215. Bessen, Geschichte des Paderbornischen, Th. 2. S. 161, 167—193 u. f. w. Spittler, Th. 1. S. 431 u. f. w. Büschings Magazin, Th. 7. S. 519. Venturini, Th. 3. S. 382, 387 u. 465. Weddigen, Westphälisches Magazin, Hft. 1. S. 46. Dreihaupt, Th. 1. S. 389 §. 46 u. 47. Beiträge, die Königlich Preussischen und benachbarten Staaten betreffend, Th. 1. S. 54 und Schlußker, Staatsanzeigen, Th. 3. S. 169.

1) M. vergl. Eichhorn, Staats- und Rechtsgeschichte, Th. 4. S. 311.

nicht ab; denn auch in Deutschland fanden, wie wir weiter unten sehen werden, manche ausländische Waaren jetzt größern Eingang.

Zwar gerieth auch in Lübeck und in andern Ostseestädten der Verkehr nicht in einen solchen Verfall als in den Städten des Binnenlandes, indeß litten doch die Ostseestädte weit mehr als die an der Nordsee durch die Abnahme des Handels in Nordosten. Auch wurden sie von den Folgen des dreißigjährigen Kriegs härter getroffen als die erstern. Diese, wenigstens Hamburg und Bremen, erfuhren von den schrecklichen Zeiten vergleichungsweise wenig, und während fast das ganze übrige Deutschland dem größten Elende Preis gegeben war, nahm der Wohlstand hier zu. Doch mochte ganz vorzüglich dieses nur in Hamburg der Fall sein. Nicht wenig trug zum Aufblühen ihres Handels die Aufnahme der Adventurer, welche seit 1611 hier ihren beständigen Sitz aufschlugen, bei ¹⁾. Auch wurden Capitalien und Handelskenntnisse so wie auch besonders einige Manufacturen sehr durch die Ankunft einer Anzahl niederländischer Flüchtlinge vermehrt ²⁾. Vielleicht gaben diese den Plan zu der i. J. 1619 errichteten hamburgischen Bank an, deren Begründung für den Verkehr dieser Stadt in der Folge so wichtig wurde. Bremen ward durch mehrere Umstände verhindert, sich so zu heben, als das von der Natur mehr begünstigte Hamburg. Bekanntlich müssen die zur See nach Bremen kommenden Waaren an einem mehrere Meilen unterhalb der Stadt gelegenen Orte umgeladen werden, indem nur kleinere Fahrzeuge bis zu dieser Stadt die Weser befahren können, wohingegen auf der Elbe die größten Schiffe unmittelbar bis in den Hafen von Hamburg gelangen. Auch hat, wie ferner bekannt ist, in der Wasser Verbindung mit dem innern Deutschland Hamburg große Vorzüge vor Bremen, indem die Elbe zu jeder Jahreszeit und auch für größere Schiffe bis tief in Deutschland hinein schiffbar, das Flußgebiet der Weser

1) Hefß, Th. 1. S. 358.

2) Unter den Manufacturen, welche durch diese Fremdlinge emporgebracht wurden, werden die in Leinwand, Sammt und Seide genannt. Hefß, Th. 3. S. 263 und Büsch, Geschichte von Hamburg, S. 27.

dagegen von weit geringerer Ausdehnung ist, und dieser Fluß nur von kleinern Fahrzeugen befahren werden kann. Dann aber entgingen Bremen die Vorzüge, die durch die ebergedachte Niederlassung der Adventurers und durch die Ansiedelung der Niederländer der Schwesterstadt zu Theil wurden. Indesß war noch besonders das Aufblühen von Emden Bremens Wachstume in dieser Periode nachtheilig.

Handel der oberdeutschen, einiger binnenländischen Städte Nord-
deutschlands u. s. w.

Die oberdeutschen Städte litten gleichwie die meisten niederdeutschen durch die unruhigen Zeiten gar sehr; und mehrere wurden von den fast unaufhörlichen Kriegen, zumal dem dreißigjährigen, sehr hart getroffen ¹⁾. Indesß ging der Verfall ihres Handels nicht sowohl hieraus, als daraus hervor, daß in Folge der Auffindung des Weges um das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Ostindien durch die Portugiesen diesen der Handel der Italiener meist zu Theil ward, indem statt der letztern jetzt die Portugiesen den größten Theil des westlichen Europa mit indischen Gewürzen und Stoffen versorgten; und ferner diese Veränderung die Abnahme des Handels des südlichen Deutschland nach sich zog, da jetzt nicht mehr wie früher Augsburg und einige andere hier gelegene Städte Deutschland mit den gedachten Waaren größtentheils versorgten. Indesß zeigte sich der Verfall dieses Verkehrs doch erst allmählig, und noch während eines großen Theils des sechszehnten Jahrhunderts dauerte der Waar-

1) Besonders litten in Baiern die Städte, so wie das platte Land, gar sehr. M. vergl. v. Haggi, S. 105. „Darüber ward Baiern zur allgemeinen Brandstätte. Nie war vielleicht die Menschheit größerm Jammer und Grausamkeiten preisgegeben als zu dieser Zeit. Dazu kam auch oft Hungersnoth und Stend aller Art. Es ist da keine Stadt, kein Flecken, kein Dorf, das nicht Schreckenisse und Verwüstung noch an der Stirne trägt. Viele Flecken, Klöster und Dörfer sind davon bis zur Stunde unter Wäldern, Heiden und Morästen begraben. Selbst die großen Wälder um München zeugen durch die noch sichtlichen Furchen, daß an ihrer jetzt wüsten Stelle ehemals freundliche Dörfer und Fluren hausten. Man zählte im Lande Tausende von öden Höfen.“

renzug aus Italien über die Alpen nach Deutschland fort; und Augsburg, Nürnberg und einige andere Städte des obern Deutschland gehörten fortwährend zu den ersten Handelsplätzen dieses Landes; und die Kaufleute derselben waren denen aller übrigen deutschen, ja fast aller übrigen europäischen Städte durch ihren Reichthum und ihre ausgebreiteten Handelsverbindungen überlegen. Diese erweiterten sich gegen Anfang des sechszehnten Jahrhunderts besonders dadurch, daß sie an dem Handel der Portugiesen nach Ostindien Theil nahmen und Niederlassungen im nördlichen Südamerika versuchten. Beide Unternehmungen hatten jedoch wenig Erfolg, und die Geschäfte der großen Handlungshäuser Süddeutschlands beschränkten sich in den zunächst folgenden Zeiten vorzüglich darauf, daß sie Geldgeschäfte in großem Umfange betrieben.

Mit der Einfuhr aus Italien nahm jetzt auch die Ausfuhr dahin ab, doch blieb auch diese, und vielleicht länger als die erstere, eine geraume Zeit hindurch noch bedeutend; und zwar nicht nur die Exportation aus Oberdeutschland nach dem gedachten Lande, sondern auch die aus Norddeutschland nach Italien. So wurde namentlich aus Westphalen, insbesondere von Osnabrück bis zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts Leinwand über Nürnberg nach dem letztern Lande ausgeführt; und erst der dreißigjährige Krieg machte, wie es scheint, diesem Verkehre völlig ein Ende ¹⁾.

Mehrere der Städte des südlichen Deutschland, zumal Nürnberg, litten auch nicht wenig durch den verminderten Verkehr der Hanseaten, indem durch diese ein großer Theil ihrer Fabrikate, zumal nürnbergische kurze Waaren, ins Ausland verführt wurden. Ueberhaupt nahm der Handel fast keiner Stadt mehr ab, als

1) Dieses geht aus Papieren, welche sich im Archive der Stadt Osnabrück finden, hervor. Namentlich besagt ein hier noch vorhandener Geleitsbrief, daß i. J. 1599 ein, wie es scheint, nicht unbedeutender, für Italien bestimmter, Leinentransport über Nürnberg von Osnabrück abging. Auch noch i. J. 1627 wurde Leinwand aus dieser Stadt nach Nürnberg gesandt, welche indesß wegen der Kriegsunruhen in Cassel liegen bleiben mußte.

der von Nürnberg; in den frühern Zeiten der Periode war sie neben Augsburg noch der Mittelpunkt des Verkehrs zwischen Süd- und Norddeutschland, und gegen Ende des Zeitraums war ihr Handel, verglichen mit den bedeutendern Handelsstädten dieser Zeit, nur noch von geringer Bedeutung.

Auch Erfurt und Braunschweig litten durch den Verfall des Verkehrs zwischen Ober- und Niederdeutschland; die letztere Stadt aber auch besonders durch die Streitigkeiten mit ihrem Landesherrn ¹⁾; und Erfurt, so wie einige andere thüringische Städte durch die Abnahme des Handels mit Waid und andern Färbekräutern, welche aus der Einführung des Indigos in Europa hervorging.

Glücklich erhielt sich der Handel von Frankfurt a. M. und Leipzig; die Messen dieser beiden Städte, schon in der letzten Hälfte der vorigen Periode bedeutend, nahmen, wie es scheint, auch selbst in diesen unruhigen Zeiten zu. Zu Leipzig wurde wohl besonders der Austausch zwischen dem südöstlichen und nordöstlichen Deutschland betrieben; doch unterhielt diese Stadt auch einen Handel mit Frankfurt a. M., von wo man besonders französische Waaren beziehen mochte; die Zufuhr derselben, vorzüglich wohl der französischen Manufacturwaaren, namentlich schon der seidenen Zeuge, hatte bereits um die Mitte des Zeitraumes sehr zugenommen. Auch mochte Frankfurt einen nicht unbedeutenden Verkehr zwischen Italien und Norddeutschland unterhalten. Besonders aber förderte die Erweiterung des Handels der Holländer, welche sich vornehmlich auch auf den Verkehr mit dem südwestlichen Deutschland erstreckte, den Anwachs des Handels der gedachten Stadt.

Weit weniger günstig waren die Zeitverhältnisse dem Handel von Köln und Aachen; beide Städte litten sehr durch die Unruhen, welche die Reformation herbeiführte; und Köln besonders noch durch den Verfall des auswärtigen Handels der Hanse, an welchem sie, zumal an dem mit England, einen sehr großen Antheil genommen hatte.

1) Hassel und Wege, Beschreibung der Fürstenthümer Wolfenbüttel und Blankenburg, Th. 1. S. 302.

Der Verfall des Handels und der Gewerbe von Aachen aber förderte sehr die Nahrung in einigen benachbarten Städten, indem viele Gewerbetreibende aus der erstern auswanderten und sich in den letztern niederließen, wie man solches namentlich in Stollberg bemerkte ¹⁾.

Auch die Fortschritte der Gewerbe in Eiberfeld und einigen benachbarten Orten, welche sich schon gegen die Mitte dieser Periode zeigten, gingen zum Theil aus der Einwanderung einer Anzahl industriöser Menschen, welche die Religionsverfolgungen aus den überrheinischen Gegenden vertrieben hatten, hervor.

Die meisten westphälischen Städte indes litten so sehr durch den Druck der Zeit, zumal durch den dreißigjährigen Krieg, durch den Verfall des ausländischen Handels und den ihrer Wollmanufacturen, daß der Zustand derselben höchst traurig war. So lag namentlich die Nahrung von Soest, Dortmund, Dsnabück und mehreren andern Orten gegen Ende des Zeitraums fast ganz danieder. Doch würde in der letztern und in einigen andern westphälischen Städten dieß noch mehr der Fall gewesen sein, wäre ihnen nicht einiger Ersatz durch den erweiterten Verkehr mit Holland, welcher aus dem Aufschwunge des Handels dieses Landes hervorging, geworden, so wie auch besonders durch den erweiterten Absatz der in der Nähe dieser Städte verfertigten Leinen ins Ausland, von welchem sogleich noch weiter die Rede sein wird.

Gewerbe.

Daß die Fortschritte der Gewerbe in Norddeutschland in dieser Periode nicht groß sein konnten, bedarf kaum noch der Anführung; sie lieferten in der ersten Hälfte des Zeitraums zwar dieselben Gegenstände der Ausfuhr als früher; vielleicht nahm

1) Besonders ließen sich gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts Messingfabrikanten, welche die Religionsunruhen aus Aachen, wo früher ihr Gewerbe, so wie der Kupferhandel, sehr geblühet hatte, vertrieben in Stollberg nieder und legten hier schon jetzt den Grund zu den später so bedeutenden Messingfabriken dieses Orts. Denkwürdigkeiten des Fleckens Stollberg und der benachbarten Gegend, S. 60.

indefß schon die Exportation des deutschen Biers ab¹⁾, da der Genuß des Weins, in geringerm Grade auch schon des Branntweins, allgemeiner wurde, und auch in andern Ländern jetzt schon besseres Bier gebraut werden mochte. Auch die deutschen Tücher fanden schon in dieser Zeit wohl nicht mehr einen so ausgedehnten Absatz als früherhin; die erweiterte Concurrenz mit den englischen und niederländischen Tüchern nicht nur auf den Märkten des Inselfreichs und der Niederlande, sondern vorzüglich auf denen des Nordostens war ihrem Absatze nachtheilig, zumal da, während in Holland und England die Wollmanufacturen nicht unbedeutende Fortschritte gemacht hatten, diese in Deutschland sehr unerheblich waren²⁾.

Zwar kam schon bald nach der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, bei Gelegenheit der Streitigkeiten zwischen der Hanse und den englischen Kaufleuten, die Beförderung der inländischen Wollmanufaktur und namentlich die Einführung der Fabrikation feiner Tücher in Deutschland zur Sprache³⁾. Hiebei blieb es indefß meist, das verschiedene Interesse der Hansestädte, auch wohl die Einrichtung der Zünfte stand ernstlichen Verbesserungen im Wege. Da wo hin und wieder die Verfertigung besserer Tücher aufkam, waren dieß nur fast Versuche⁴⁾.

Auch der Verfall der mit der Tuchfabrikation in naher Verbindung stehenden Färbereien vermehrte, wie schon erwähnt ist,

1) Zu den in den frühern Zeiten dieser Periode am meisten verfolgten Biergattungen gehörte wohl der i. J. 1526 in Hannover erfundene Vrothan, welcher namentlich in Hamburg viel getrunken ward. Spittler, Th. 1. S. 281 und Hef, Th. 2. S. 368.

2) Fischer, Th. 4. S. 136.

3) Es war die Rede von Besteuerung der englischen Tücher und von einem Ausfuhrverbote der inländischen Wolle. Nie kam indefß eine allgemeine Maafregel dieser Art zu Stande, Eichhorn, Th. 4. S. 308 und Sartorius, Th. 3. S. 414.

4) Unter andern fing man an, in Hamburg feinere Tücher zu verfertigen, doch scheint diese Fabrikation nicht bedeutend geworden, wenigstens nicht von Bestande gewesen zu sein, da die Tuchweberei überall in Hamburg gegen Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts in Abnahme gerieth.

die Abnahme des städtischen Gewerbes in Niederdeutschland nicht wenig. Fremde zumal englische Tücher wurden gegen Ende dieser Periode wohl fast nirgend mehr in Deutschland gefärbt.

Dennoch zeigte sich in einzelnen Gegenden Norddeutschlands während der ersten Hälfte dieser Periode eine Verbesserung in den Gewerben, welche, wenn auch nicht sogleich, doch in spätern Zeiten höchst wichtig für dieselben wurden; ganz besonders war dieß im Churfürstenthume Sachsen der Fall. Hier hob Churfürst August um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts die Industrie seines Landes sehr dadurch, daß er, auf den Vorschlag des brandenburgischen Edelmanns von Armin, viele fremde Künstler, Kaufleute, Handwerker, Ackerbauer und Bergleute unter günstigen Bedingungen aufnahm¹⁾. Die Zahl der Handwerker mancher Art vermehrte sich seitdem in kurzer Zeit, und Sachsens Gewerbefleiß zeichnete sich bald vor dem aller benachbarten Länder aus. Denn auch im Brandenburgischen, wo die Gewerbe, wenigstens die Wollmanufacturen, sich wohl noch in einem bessern Zustande befanden, und wo dafür mehr als in den meisten andern deutschen Ländern geschah²⁾, geriethen diese in der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts in Abnahme³⁾. Ferner hob sich in der Grafschaft Ravensberg um die Mitte dieser Periode die Industrie etwas; längst bestand hier ein nicht unerheblicher Garnhandel und eine bedeutende Leinwandfabrikation, indem man das hier gesponnene Garn in das Bergische zur weitem Fabrikation verführte⁴⁾, und eine gröbere Gattung Leinwand

1) Fischer, Th. 4. S. 95 und Beiträge, die Königlich Preussischen Staaten u. s. w. betreffend, Th. 1. S. 53. „Des vorgedachten Cammer-Directors Sohn Franz von Armin aber ging Anno 1554 nach Sachsen zum Churfürsten August, und verschaffete, auf seines Vaters Instruction, durch Ausführung dessen entworfener Anschläge dem sächsischen Lande sehr großen Nutzen, indem an 300 Vorwerker zergliedert, viele tausend Familien aus fremden benachbarten und entfernten Landen, an Künstlern, Kaufleuten, Handwerkern, Ackerleuten, Weinmeistern und Bergleuten angefohlet, und dadurch das Land so volkreich geworden, daß zum Anbau keine wüste Oerter mehr vorhanden waren.“

2) Beiträge, Th. 1. S. 186. 3) Fischer, Th. 4. S. 136.

4) Die Bleichen bei Elberfeld und Barmen hoben sich schon ge-

(das s. g. Löwentlinnen) hier verfertigte. Indes erhielt jetzt dadurch der Gewerbefleiß dieser Gegend einen wichtigen Zuwachs, daß die Fabrikation feinerer Leinwand Eingang fand. Der Grund zu diesem für das Ravensbergische in spätern Zeiten so wichtigen Industriezweige ward hauptsächlich wohl durch die hier einwandernden Niederländer gelegt, welche durch Unruhen in Gent, Antwerpen u. s. w.¹⁾ aus ihrem Vaterlande vertrieben worden waren.

Zwar mochten die Fortschritte des gedachten Gewerbes Anfangs nicht rasch sein; die Zeitverhältnisse begünstigten sie zu wenig, indes fand man doch schon zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts Bleichen von einiger Bedeutung in der Nähe von Bielefeld²⁾.

Nicht weniger hob sich die Fabrikation der Leinwand in Schlesien; wenigstens wird der Ausfuhr der letztern nach den Niederlanden und Spanien, von wo sie zum Theil schon nach Amerika wieder ausgeführt werden mochte, erwähnt. Doch wurde, wenn gleich man vorzüglich feine Leinen aus Schlesien exportirte, hier nicht immer die letzte Hand an dieselben gelegt, sondern sie erhielten ihre Appretur, zumal wohl die Bleiche, besonders in Holland³⁾. Auch aus dem Hessischen, der Lausitz und mehreren andern Gegenden wurde Leinwand nach den Niederlanden und andern Ländern ausgeführt, während die Exportation dieser Waaren aus dem Sächsischen nicht nur fortbauerte, sondern, wie es scheint, noch bedeutender ward. Ueberhaupt blüthete, während die meisten Gewerbe Deutschlands, zumal die Wollmanufacturen, verfielen, die Leinweberei auf⁴⁾, und ward vorzüglich dadurch gefördert, daß sich im westlichen Europa, wenigstens

gen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts. Schon früher jedoch wurde leinenes Garn in der Nähe, bei Werden, Witten und andern Orten an der Ruhr, gebleicht. Sonderland, Geschichte von Barmen, S. 23.

1) Weddigen, westphälisches Magazin, Th. 1. S. 102.

2) Dasselbst, 4. Heft, S. 95. 3) Fischer, Th. 4. S. 509.

4) N. vergl. Stüve, Beitrag zur Geschichte des westphälischen Handels im Archive für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens, 4. Heft S. 9.

in Holland, England und Spanien, eine größere Nachfrage nach Leinwand zeigte; eine Folge sowohl der vermehrten Zahlungsmittel und der mit diesen gleichen Schritt haltenden größern Consumtion der gedachten Länder, als auch der Nachfrage, welche sich schon in den Colonien derselben nach europäischer Leinwand zeigte. Kein Land aber war im Stande, solche wohlfeiler zu liefern als Deutschland, da hier nicht nur der Flachsbau seit langer Zeit und oft in großer Vollkommenheit betrieben, sondern auch Garn und Leinwand nirgend wohlfeiler fabricirt wurden, indem im westlichen Europa fast überall der Arbeitslohn höher als in Deutschland war, was zum Theil der Umstand veranlaßte, daß man hier diesen Industriezweig als ländliches Nebengewerbe betrieb; und ferner im Nordosten Spinnerei und Weberei noch sehr geringe Fortschritte gemacht hatten. England und die Niederlande bedurften der deutschen Leinen so sehr, daß sie, während sie anfangen, die Einfuhr fast aller fremden Fabrikate mit erhöhten Zöllen zu belegen, die Einfuhr der Leinen wenig erschwerten. Die deutschen Wollwaaren dagegen wurden nicht nur von diesen Zöllen hart getroffen, sondern die Fabrication derselben litt auch dadurch noch vorzüglich, daß man in dem Lande, aus welchem Deutschland die Wolle zu den bessern Zeugen zum Theil bezogen hatte, in England, zu Gunsten der inländischen Manufacturen die Ausfuhr derselben erschwerte¹⁾, während in Deutschland selbst die Fortschritte der Schaafzucht durch die unruhigen Zeiten und den schlechten Zustand der Landwirthschaft, welchen wir gleich noch näher beleuchten werden, sehr aufgehalten wurden.

Von den Gewerben, die außer den Woll- und Leinenmanufacturen noch für den auswärtigen Handel arbeiteten, verdienen besonders die Metallfabriken genannt zu werden; man betrieb sie vornehmlich in den südlichen Gegenden Westphalens, zumal in und bei Iserlohn und auch wohl schon im Oestreichischen und in Thüringen. Aus der erstern Gegend wurden insbesondere Stahl und Waffen, ersterer namentlich auch nach England exportirt; nicht weniger setzte man einige baumwollene Stoffe,

1) M. vergl. Th. 1. S. 64 u. f. w. und Fischer, Th. 4. S. 136.

vornehmlich Barchent ins Ausland ab; man verfertigte dieselben in mehrern oberdeutschen Städten, vorzüglich in Augsburg¹⁾. Auch hatte gegen das Ende der Periode diese Fabrikation in mehrern niederdeutschen Städten, zumal in Hamburg, gefördert durch die Einwanderung belgischer Flüchtlinge, einige Fortschritte gemacht. Im Allgemeinen jedoch waren die Fortschritte der städtischen Gewerbe sehr gering; und die wichtigsten unter ihnen geriethen in den spätern Zeiten der Periode in immer größern Verfall. Zu denselben gehörten insbesondere auch die Bierbrauereien; der Absatz des deutschen Biers ins Ausland nahm, wie wir gesehen, sehr ab, und auch in Deutschland selbst wurde, wenigstens in den spätern Zeiten der Periode, dieses Getränk nicht mehr so viel als früher genossen. Für mehrere Gewerbe, namentlich für die Fabrikation feinerer Stoffe und anderer Luxusartikel in den oberdeutschen Städten, mochte auch der Aufschwung der Industrie in Frankreich und den Niederlanden noch besonders nachtheilig sein, indem man jetzt von hier einige auswärtige Märkte, welche sich früher meist nur aus Deutschland mit Kunstproducten versorgt hatten, mit solchen versah.

Das Fortschreiten aller Gewerbe aber wurde durch die unruhigen Zeiten, zumal während des dreißigjährigen Kriegs, außerordentlich aufgehalten, und fast überall befanden sie sich am Ende desselben in einer weit traurigern Lage, als beim Anfange des Kriegs; nur in einigen Gegenden, wie namentlich in Sachsen, verfielen sie nicht ganz; und die schon erwähnten Verbesserungen der Industrie konnten hier um so mehr Wurzel fassen, da vergleichungsweise dieses Land nicht sehr durch den dreißigjährigen Krieg litt²⁾. Auch in Hamburg erweiterten sich mit dem auswärtigen Handel sowohl die eben angeführten Baumwollma-

1) Namentlich fand der deutsche Barchent um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts in Antwerpen Absatz. Die Fabrikation desselben soll in Augsburg schon im funfzehnten Jahrhunderte im Gange gewesen sein. Guicciardini und Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, Th. 8.

2) Beiträge, die königlich Preussischen und benachbarten Staaten betreffend, Th. 1. S. 187.

nufacturen als mehrere andere Gewerbe; nur die Wollmanufacturen und insbesondere die damit eng verbundenen Färbereien sanken auch hier, die letztern zumal gegen das Ende des Zeitraums besonders dadurch, daß die Ausfuhr der ungefärbten Wollwaaren aus England, welche man früher in den niederdeutschen Städten in großer Menge gefärbt hatte, fast ganz aufhörte. Auch der Bergbau, namentlich der auf Gold und Silber, wurde, wie es scheint, in diesem Zeitraume minder lebhaft betrieben als in dem vorigen; was zum Theil eine Folge der unruhigen Zeiten, mehr indeß wohl noch des verminderten Werthes der edeln Metalle, welcher aus der Entdeckung von Amerika hervorging, sein mochte. Denn bei der viel größern Reichhaltigkeit der Gruben der neuen Welt an Gold und Silber konnten diese Europa leichter mit denselben versorgen als die, zum Theil schon erschöpften, Bergwerke des letztern Welttheiles.

Die Vermehrung der edeln Metalle in Europa wurde in der letztern Hälfte dieses Zeitabschnittes auch in Deutschland bemerkt, und ungeachtet des wenig vortheilhaften auswärtigen Handels dieses Landes zeigte sich auch hier ein solcher Anwachs derselben, daß die Preise der meisten Waaren sehr stiegen¹⁾; was vielleicht noch mehr der Fall gewesen sein würde, wäre nicht der Abfluß der edeln Metalle nach Stalien, für Ablassbriefe u. s. w. so wie auch der, welchen die häufige Türkensteuer veranlaßte, so höchst bedeutend gewesen. Auch war die gedachte Vermehrung hier bei weitem nicht so bedeutend als in Spanien, Frankreich, England und den Niederlanden, wo man um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts ein viel größeres Steigen der Waarenpreise bemerkte.

1) Namentlich war dieß in der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts mit den Kornpreisen der Fall; in Braunschweig betrug v. J. 1500 bis 1560 der Durchschnittspreis eines Hympten Weizens 2 Schill. 4 Pfenn.; v. 1561 bis 1600 dagegen 7 Schill. 7½ Pfenn.; es hob sich mithin derselbe etwa in dem Verhältnisse von 1 zu 3. M. vergl. Hassel und Bege, Beschreibung der Fürstenthümer Wolfenbüttel und Blankenburg, Th. 1. S. 131.

Ackerbau.

Der Ackerbau, gefördert durch den Aufschwung des Handels und der Gewerbe, hatte sich, wie gezeigt ist, schon in der vorigen Periode gehoben, und machte auch in den frühern Zeiten der gegenwärtigen einige Fortschritte, stand indeß dem englischen und besonders dem niederländischen Ackerbau sehr nach; sowohl auf der Insel als in mehrern Gegenden der Niederlande¹⁾ ward er weit mehr durch die vermehrte Nachfrage nach landwirthschaftlichen Producten in den Städten, durch den vermehrten Reichthum der letzteren, welcher sich hin und wieder hier auch schon dadurch zeigte, daß sich der Landwirthschaft größere Capitalien zuwandten, gefördert; und während in England der Adel schon sehr aufmerksam auf den Ertrag seiner Güter wurde, und man hier den Druck des geringern Landmannes immer mehr verminderte, blieben in Deutschland Krieg und Jagd die Hauptbeschäftigung des Adels, und die Lasten der zuvor gedachten Classe meist dieselben als in frühern Zeiten. Nur in einzelnen Gegenden mochten sie sich vermindern, im Allgemeinen waren sie sehr hart, und der Landmann wurde seines Lebens um so weniger froh, da ihn ganz besonders die Drangsale der in dieser Periode kaum aufgehenden Kriege trafen²⁾. Bekannt ist, daß die Noth desselben in

1) In den Niederlanden zeigten sich die Fortschritte der Landwirthschaft in den spätern Zeiten der Periode besonders in Holland, weniger in Belgien, wo vielmehr, wie an einem andern Orte gezeigt worden, der Ackerbau sehr durch den Krieg mit Spanien litt, doch hob sich auch hier die Landwirthschaft bald wieder, und befand sich, allem Anscheine nach, gegen Ende des Zeitraums in einem viel bessern Zustande als in den meisten deutschen Ländern. Man vergl. Th. 1. S. 376.

2) Spittler führt (Th. 2. S. 69) bei Gelegenheit der Steuern, die Bürger und Bauer gegen Ende dieser Periode im Calenbergischen zu bezahlen hatten, aus einem Aufsatze des Herrn v. Münchhausen an: „Der gemeine Mann ist einmal der Last und Sklave rei gewohnt, er empfindet nicht, ob er sich des Tages ein paar Stunden mehr oder weniger quälen, monatlich ein paar Pfennige mehr oder weniger in die Collecte liefern muß, wenn er nur weiß, woher er das Geld nehmen soll.“

manchen Gegenden so außerordentlich groß war, daß dadurch der Bauernkrieg um die Mitte dieser Periode veranlaßt wurde¹⁾.

Vorzüglich mochte sich die Landwirthschaft nur da gehoben haben, wo die Nähe bedeutender Handelsstädte oder schiffbarer Ströme den Absatz ihrer Producte förderte; wie man solches am Rheine, an der Donau und in einigen Elbgegenden bemerkte. Diese brachten Korn, die Gegenden an der Donau und dem Rheine Wein zur Ausfuhr hervor. Vorzüglich groß waren, wie es scheint, die Fortschritte des Ackerbaus im Slevischen und Sütlischen²⁾, was sowohl durch die Güte des Bodens dieser Länder, als besonders durch die günstige Lage für den Absatz nach den Niederlanden veranlaßt werden mochte.

Dann auch fand man in den Gegenden, in welchen die Cultur von Handelsgewächsen, zumal Farbekräutern, seit längerer Zeit Eingang gefunden, einen bessern Anbau; wie dies zumal in Thüringen der Fall war. Doch nahm diese Cultur gegen Ende der Periode dadurch ab, daß, wie bekannt ist, der Indigo den Waid in den deutschen und andern europäischen Färbereien verdrängte.

In wenigen deutschen Ländern hob sich die Landwirthschaft dadurch, daß die Landesfürsten sie förderten; doch war dies im Churfürstenthume Sachsen der Fall. Sie kam hier sehr in Aufnahme, seitdem der Minister des Churfürsten August die schon erwähnten Verbesserungen hier eingeführt hatte. Für den Ackerbau bestanden sie besonders in der Vermehrung der Menschenhände, welche durch eine größere Theilung des Eigenthums veranlaßt ward, die aus der Parcelirung der landesherrlichen Güter hervorging. Dreihundert herrschaftliche Vorwerke wurden zergliedert und mit Anbauern besetzt³⁾.

Auch das Brandenburgische und die benachbarten Gegenden scheinen im sechszehnten Jahrhunderte ziemlich gut angebaut gewesen zu sein⁴⁾. Hier ward namentlich der Weinbau in nicht

1) M. vergl. Fischer, Th. 4. S. 144.

2) Fischer, Th. 4. S. 497.

3) Beiträge, Th. 1. S. 153.

4) Fischer, Th. 4. S. 123.

geringer Ausdehnung betrieben¹⁾), was auch noch in mehreren andern Gegenden Norddeutschlands der Fall war, wenn gleich er dadurch abnehmen mochte, daß der Genuß des fremden, zumal des französischen, Weins bei den höhern Ständen in den spätern Zeiten dieser Periode allgemeiner wurde.

Auch in mehrern Gegenden Westphalens und Niedersachsens, namentlich im Mindenschen, Ravensbergischen, Dsnabrückischen, Hildesheimischen und einigen benachbarten Gegenden war die Bodencultur nicht ganz schlecht, wie dieß wenigstens daraus hervorzugehen scheint, daß man hier den Flachsbau, der doch schon eine leidliche Bestellung des Ackers voraussetzt, in nicht unbedeutender Ausdehnung betrieb, und daß man aus Westphalen, wenigstens aus dem Dsnabrückischen, auch in dieser Periode zu Zeiten Getreide nach Holland exportirte, welches Land sich damit jedoch meist aus den Ostseegegenden versorgte. Auch brachte Westphalen davon nicht genug hervor, um in Jahren des Mangels des fremden Getreides entbehren zu können; man war sogar wohl genöthigt, dasselbe aus großer Ferne zu beziehen, wie solches wenigstens i. J. 1483 der Fall war, in welchem Erfurt und Mühlhausen Korn nach Westphalen ausführten²⁾. Uebrigens mochte die Bodencultur mehrerer Gegenden dieses Kreises und einiger niedersächsischen Länder durch die größere Bevölkerung des platten Landes gefördert werden, welche sich größtentheils vom Spinnen und Weben nährte. Das Garn ward sowohl hier zu Leinwand verarbeitet als auch nach andern Gegenden exportirt. So war namentlich die Ausfuhr desselben aus dem Hildesheimischen und Ravensbergischen nach Elberfeld in den spä-

1) Man sehe Marperger, geographisch = historische Beschreibung der Königlich Preussischen Länder. Berlin 1710 S. 111. „Nächst diesem Getrayde haben auch einige dieser Provinzien einen stattlichen Weinwachs, und zwar abermahl in solcher Abundance, daß auch außerhalb Landes davon kan verführet werden, wie dann jährlich eine gute Quantität des um Potsdamum herum wachsenden Weines, welcher vor andern trinkbar gehalten wird, nach Hamburg gehet, und daselbst unter den Frankwein einsteigen muß, von wannen er wieder zurückkommet und gut Französisch reden kan.“

2) Unger, S. 208.

tern Zeiten der Periode schon ganz gewöhnlich¹⁾. In Oberdeutschland, wo schon in der vorigen Periode der Anwachs der Städte den Landbau sehr gefördert hatte, zeigte sich auch jetzt noch ein sehr günstiger Einfluß derselben auf den letztern; wie man dieß besonders in Baiern und Schwaben bemerkte; die Bodencultur ward hier, wie es scheint, in manchen Gegenden vorzüglich betrieben, und das Spinnen und Weben hob auch hier den Wohlstand des Landmannes²⁾, wenn gleich das erstere Gewerbe hier vielleicht mehr als in Norddeutschland in den Städten betrieben ward³⁾.

Die Kornproduction ward indeß in keiner Gegend jetzt mehr durch die Conjunctionen gefördert als in Preußen; während die letztern in vielen Gegenden Deutschlands ungünstig auf dieselbe einwirkten, hob sie sich hier dadurch, daß Holland, Spanien und andere Länder des südlichen und westlichen Europa immer mehr Korn aus den Ostseegegenden bedurften; wenigstens nahm allem Anscheine nach die Getreideausfuhr aus Danzig und einigen benachbarten Häfen gar sehr zu. Doch war das von hier exportirte Korn nicht bloß das Erzeugniß Preußens, sondern es wurde auch sehr viel, und vielleicht zum größten Theile, polnisches Korn von hier ausgeführt.

Vermehrung des Luxus.

Obgleich auch der Bürgerstand in dieser Periode hin und wieder zu einem größern Wohlleben überging, so fand dieses doch bei demselben weit weniger Eingang als bei dem Adel und vorzüglich an fürstlichen Höfen⁴⁾. Zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts waren überall die Lebensbedürfnisse noch höchst

1) Aus der Gegend von Herford ward, namentlich i. J. 1553, Garn nach Elberfeld versandt; von Hildesheim verführte man solches i. J. 1600 nach Wesel, und nicht viel später auch nach Elberfeld und nach Holland. M. vergl. Weddigen, Th. 1. S. 101.

2) von Haggi, S. 104.

3) Nicht nur die Woll-, sondern auch die Leinweberei war in mehreren oberdeutschen Städten, zumal in Augsburg, sehr bedeutend; man verarbeitete hier jedoch wohl meist feine Leinwand. M. vergl. Nicolai, Th. 8. S. 23.

4) M. vergl. Spittler, Th. 1. S. 270.

einfach; in den höhern Ständen bewirkte jetzt indeß bald das Beispiel Kaiser Karls V. eine sehr merkbare Veränderung: Durch ihn wurden Fürsten und Adel mit den Sitten Spaniens und der Niederlande bekannt; größere Kleiderpracht und feinere Genüsse des Gaumens fanden auch in Deutschland, und zwar nicht bloß in Ober- sondern auch in Niederdeutschland Eingang. Bis dahin waren Kleider von leybener und aachener Luche an den niederdeutschen Höfen gewöhnliche Tracht, und einheimisches Bier sehr in Ehren gewesen, jetzt dagegen kamen seidene Zeuge auf, und fremde Weine und Biere wurden gewöhnlicher¹⁾. Doch trug sich, ungeachtet der Klagen, die schon Luther über den Luxus seiner Zeit führte²⁾, im Ganzen diese Veränderung sehr allmählig und langsamer, als in den benachbarten westlichen Ländern, zu; und selbst an manchen Höfen in Niederdeutschland blieb man noch eine geraume Zeit der alten Weise ziemlich treu und hinter dem Luxus, welcher an den süddeutschen, zumal dem kaiserlichen Hofe herrschte, weit zurück³⁾, wie dieß z. B. in

1) Spittler, Th. 1. S. 280, 333 und 334 u. Schlökers Briefwechsel, Th. 7. S. 268.

2) M. sehe Schlökers Briefwechsel, Th. 7. S. 265. „Aber der ausländische Kaufhandel, der aus Kalikut und Indien, und dergleichen War herbringt, als solch köstlich Seiden- und Goldwerk und Würze, die nur zur Pracht und keinem Nutz dient, und Land und Leuten das Geld ausfaugt, sollte nicht zugelassen werden, wo wir ein Regiment und Fürsten hätten. Doch hievon will ich jetzt nicht schreiben; denn ich achte es werde zuletzt, wenn wir nicht mer Geld haben, von ihm selbst ablassen müssen, wie auch der Schmuck und Fraß; es will doch sonst kein Schreiben noch Lern helfen bis uns die Not und Armut zwinget. Gott hat uns Deutsche dahin geschleudert, daß wir unser Gold und Silber in fremde Länder stoffen, alle Welt reich machen, und selbst Bettler bleiben. England sollte wol weniger Golds haben, wenn Deutschland ihm sein Tuch ließe, und der König von Portugal sollte auch weniger haben, wenn wir ihm seine Würze ließen u. s. w.“ Weiter unten, wo er von den Handelsgesellschaften spricht: „Daher kommts, daß man in aller Welt muß die Würze so teuer kaufen, als sie wollen, und treiben den Wechsel. Heuer steigern sie den Ingber, über ein Jar den Saffran u. s. w.“

3) Schon während der Regierung des Kaisers Marimilian I.

Braunschweig und Hessen wenigstens in den frühern Zeiten der Periode der Fall war¹⁾. Erst gegen Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts scheint ein sehr viel größerer Luxus auch an den niederdeutschen Höfen allgemein geworden zu sein, welcher sich dann auch auf den Adel übertragen mochte, zumal da dieser durch die Kriegsdienste, die er häufig in französischen, spanischen und andern fremden Heeren zu übernehmen pflegte, mit den verfeinerten Sitten der Nachbarländer bekannt wurde.

zeichnete sich Wien durch seinen Luxus vor andern deutschen Städten sehr aus; eine große Kleiderpracht hatte hier schon jetzt Eingang gefunden, und Wein ward in großer Menge genossen. Nicolai, Th. 8. S. 30.

1) Dem Landgrafen Philipp von Hessen, dessen Regierung in die letzte Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts fällt, galt ein wälscher Hahn noch für einen besondern Lckerbissen. Dieser Fürst bekümmerte sich um manche Details seines Haushalts, so kaufte er z. B. den Bedarf desselben an Weine und Schlachtvieh, namentlich Hammeln, selbst ein. (Schlökers Briefwechsel, Th. 7. S. 198). In Braunschweig war die Lebensart bis auf die Regierung Herzogs Heinrich Julius noch sehr einfach; während derselben indeß wurde das Fortschreiten des Luxus bei Hofe und bei den höhern Ständen sehr merkbar, wie dieses aus folgender Stelle bei Spittler (Th. 1. S. 332) erhellt: „So war kein altes Schloß, kein altes Wohnhaus dem jungen Herrn prächtig genug; es sollte ganz stattlich, auswendig mit neuen Giebeln, inwendig mit schönen gewaltigen Säulen und geräumigen Gemächern geziert sein, Schieferstein brauchte man statt der Ziegel. Marmor und Marmor wurden erst vor kurzem selbst auch im Braunschweigischen entdeckt und gebrochen. Welche gewaltige häßliche Kraufen trugen nicht die Hofjunker; welsch ein Aufwand wurde mit Pluderhosen gemacht, Gottes Gabe mißbraucht, da sich ein halb Duzend Arme in den Ueberfluß hätten kleiden können; welche Knebelbärte zog man sich recht auf türkische Manier. Die Doctores bei Hofe gingen in Seide und Sammt, wie sollten sich Ritter noch in leidenschlichen oder aachenschnen Luche zeigen können. Noch vor sechsßzig Jahren hatte Herzog Erich zum Wohlgenusse für sich und seine fürstliche Freunde Cimbeckisches Bier auf den Reichstag nach Worms führen lassen, nun wurden bei einer adelichen Hochzeit achtzig Ohm Wein ausgetrunken, Bier aller Art nach der Fülle gebraucht und allerhand süße Getränke geschürft.“

Weit weniger konnte auch jetzt diese veränderte Lebensweise schon deshalb auf den Bürgerstand übergehen, weil der Wohlstand desselben, wie aus dem bereits Angeführten erhellet, sehr im Abnehmen war. Nur wo der allgemeine Verfall sich nicht zeigte, wie besonders in einigen Seestädten, wurden ohne Zweifel gegen Ende dieser Periode die Fortschritte einer verfeinerten Lebensweise auch bei dem Bürgerstande sehr sichtbar, und nicht nur eine größere Kleiderpracht, sondern auch indische Gewürze mochten hier jetzt größern Eingang finden. Die am meisten gebrauchten blieben, wie es scheint, überall in Norddeutschland Ingwer und Pfeffer, doch kam wahrscheinlich Zucker schon in größern Gebrauch. Nicht weniger war dieß mit dem Branntwein der Fall, welches Getränk wenigstens in den spätern Zeiten schon ziemlich häufig genossen ward ¹⁾.

1) Der Branntwein mochte in Deutschland schon um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts bekannt sein, doch war er jetzt erst ein nur Wenigen bekanntes Getränk. Auch gegen Ende des Jahrhunderts wurde er noch sehr selten genossen, und im Anfange des sechzehnten der Gebrauch desselben von den Landesfürsten beschränkt, und nur den Apothekern das Auschenken dieses Getränkes erlaubt, wie solches noch gegen d. J. 1530 im Hessischen geschah. Zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts aber wurde, wie es scheint, das Branntweintrinken in Norddeutschland schon ziemlich allgemein, doch bei weitem noch nicht in dem Maße als in spätern Zeiten. Auch hörten die Fürsten nicht auf, den Genuß dieses Getränkes durch gesetzliche Bestimmungen zu beschränken, welche jedoch oft um so geringern Erfolg haben mochten, da die fürstlichen Cammern nicht selten ihrem Interesse angemessen fanden, das Brennen des Branntweins gegen eine Abgabe zu erlauben. Uebrigens ward im sechzehnten Jahrhunderte meist nur rheinischer, aus Weinhefen bereiteter, Branntwein getrunken; der Fruchtbranntwein war selbst zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts noch wenig bekannt, und noch um die Mitte desselben hielt man dieses Getränk für höchst schädlich. Schloßers Staats-Anzeigen, 12. Bd. J. 1788. S. 184. Spittler, Th. 1. S. 281 u. 335 und Meiners und Spittlers Göttingisches Magazin, Th. 4. S. 613.

Vierte Periode.

Vom Ende des dreißigjährigen bis zum Anfange
des nordamerikanischen Kriegs oder
von 1648 bis 1776.

Zustand der Industrie besonders kurz nach dem dreißigjährigen Kriege; Einfluß des letztern und anderer Zeitverhältnisse auf dieselbe u. s. w.

Während in den letzten Zeiten der vorigen und zu Anfang der gegenwärtigen Periode in England der Grund zu dem blühenden Zustand des Ackerbaus, der Gewerbe und der künftigen Handelsgröße des Landes gelegt ward, während die Industrie der Holländer ihre Höhe erreichte, und während Colbert sein System für Frankreichs Handel und Gewerbe entwarf, bot Deutschlands Gewerbefleiß den traurigsten Anblick dar; fast überall sah man nur Spuren des allgemeinen Verfalls, überall hatte der dreißigjährige Krieg die schrecklichsten Folgen zurückgelassen. Ackerbau, Handel und Gewerbe empfanden dieselben auf gleiche Weise. Die Felder lagen unbebaut mit Disteln bewachsen, unzählige Dörfer waren eingäschert; es fehlte dem Acker an Dünger, dem Viehe an Futter. Dabei hatte das Wild außerordentlich überhand genommen; nicht nur wilde Schweine und anderes Hochwild gab es in außerordentlicher Menge, sondern man fand auch viele Gegenden von Wölfen angefüllt. Die menschliche Bevölkerung dagegen war besonders auf dem Lande aufs Aeußerste zusammengeschmolzen, und dabei bestand sie oft aus einem durch lange Leiden verkrüppelten und demoralisirten Stamme. Nicht viel besser sah es in den Städten aus; der vormalige Wohlstand, schon vor dem dreißigjährigen Kriege meist untergraben, war während desselben völlig zu Grunde gerichtet. Der frühere Handelsverkehr bestand nicht mehr; der Verkehr mit dem Nordosten von Europa und andern Gegenden, wo der deutsche Handel einst blühte, war andern Nationen zugefallen; der Verkehr im Innern, durch die Ereignisse vor dem dreißigjährigen Kriege häufig unterbrochen, hatte während desselben

fast aufgehört, und konnte nach demselben nicht wieder angeknüpft werden. Die Hauptgewerbe der Städte, die Wollmanu-
 facturen und Bierbrauereien waren fast überall versallen. In-
 deß ging der Verfall dieser und anderer städtischen Gewerbe
 nicht bloß aus dem dreißigjährigen Kriege, sondern fast mehr
 noch aus den veränderten Handelsconjuncturen hervor. Was
 zuerst die Wollmanu-
 facturen anlangt, so hatte sich, wie bereits
 angedeutet worden, zum Nachtheile der deutschen der Absatz
 der englischen und niederländischen Tuchmanu-
 facturen schon in
 den frühern Zeiten der vorigen Periode sehr erweitert. Noch
 mehr bemerkte man solches gegen das Ende derselben und im ge-
 gegenwärtigen Zeitraume, und zwar nicht nur im Nordosten und
 auf andern fremden Märkten, sondern auch vorzüglich in Deutsch-
 land selbst, und dieß um so mehr, da man hier nur in wenigen
 Ländern die Einfuhr fremder Fabrikate durch Zölle erschwerte; wie
 solches in England, Frankreich und den Niederlanden geschah.
 Sowohl hiedurch, als besonders auch durch den vermehrten Ab-
 satz nach den Colonien, so wie durch die bessere Gelegenheit,
 sich das rohe Material für die Wollmanu-
 facturen zu verschaffen,
 wurden die letztern in den gedachten Ländern sehr gefördert,
 während dieses Gewerbe in Deutschland immer mehr verfiel.
 Besonders fehlte es hier den Tuchmachern an besserer Wolle,
 seitdem um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts in England
 die Ausfuhr des letztern Stoffes immer strenger verboten ward.
 Die spanische Wolle aber war in Deutschland noch wenig be-
 kannt, und kam hier, wenigstens in dem Innern des Landes,
 wie es scheint, weit theurer zu stehen als in England und den
 Niederlanden, wo man schon zu Anfang der Periode diese Wolle
 in größerer Menge einfuhrte. Der Mangel an fremder Wolle
 mußte jetzt um so drückender sein, da die unruhigen Zeiten, zu-
 mal der dreißigjährige Krieg besonders auf die deutsche Schaaf-
 zucht sehr nachtheilig eingewirkt hatten. Unter diesen Umständen
 den verfiel auch in der gegenwärtigen Periode das Tuchmacher-
 gewerbe der deutschen Städte immer mehr; wozu vielleicht auch
 noch der Zwang, den das hier bestehende Zunftwesen diesem Ge-
 werbe auflegte, beitragen mochte. Doch war der Verfall des-

selben nicht überall gleich; denn während die Wollmanu-
 facturen in den meisten Gegenden Westphalens, in der Lausitz, in Baiern
 und mehrern andern Gegenden immer tiefer sanken, erhielten
 sie sich glücklicher in Schlessien und einigen andern Theilen des
 östlichen Deutschland. In diesen letztern wurden sie zunächst
 wohl dadurch gefördert, daß es hier weniger an dem rohen Ma-
 teriale fehlte, doch auch dadurch, daß, wie wir bald näher se-
 hen werden, die Landesregierungen hier, zumal im Branden-
 burgischen dieses Gewerbe mehr in Schutz nahmen.

Noch ungünstiger waren die Conjuncturen den Bierbrau-
 ereien; schon in der vorigen Periode durch den verminderten Ab-
 satz des deutschen Bieres im Nordosten und andern fremden
 Märkten sehr leidend, nahmen sie jetzt nicht nur dadurch ab,
 daß derselbe fast gänzlich aufhörte, sondern vorzüglich auch da-
 durch, daß der Genuß des Bieres in Deutschland selbst sich ver-
 minderte, indem, besonders in den spätern Zeiten der Periode,
 Wein, Branntwein und Caffee immer mehr an die Stelle des
 Biers traten.

Der Verfall der ebengedachten beiden Gewerbe mußte aber
 um so mehr verhindern, daß die niederdeutschen Städte sich von
 den Folgen des dreißigjährigen Kriegs erholten, da sie in den
 Gegenden, mit welchen sie früher besonders verkehrt hatten, fast
 gänzlich von den Holländern und Engländern verdrängt worden
 waren, indem diese sowohl den Handel in ihrem Vaterlande
 als auch im Nordosten jetzt fast ausschließlich betrieben, und den
 Deutschen nur einen sehr kleinen Theil an demselben übrig ließen.

*Einkauf des erweiterten Colonialhandels der Völker des westlichen Europa auf
 den deutschen Handel.*

Auch in diesem Zeitraume zeigte der zunehmende Verkehr
 der Europäer mit den fremden Welttheilen keinen großen un-
 mittelbaren Einfluß auf den Handel der Deutschen. Diese, selbst
 nicht in dem Besitz von Colonien, blieben von einem directen
 Verkehre mit denselben um so mehr ausgeschlossen, da die Co-
 lonialmächte nur den eigenen Unterthanen den Verkehr mit ih-
 ren außereuropäischen Besitzungen zu gestatten pflegten. Des-
 sto größer war der mittelbare Einfluß, welcher aus dem er-

weiterten Colonialhandel auf Deutschland hervorging; er veranlaßte die Erweiterung des Handels dieses Landes mit fast allen Gegenden des westlichen Europa, und trug sehr bei, die Zahlungsmittel und die Einfuhr fremder Waaren in Deutschland zu vermehren. Deutschlands Ausfuhrhandel nach den ebengedachten Gegenden, früher fast nur dadurch bedeutend, daß die niederdeutschen Städte denselben die Erzeugnisse des Nordostens und einige deutsche Producte zuführten, hob sich, während dieser letztern Verkehr sehr abnahm, jetzt dadurch nicht wenig, daß sich eine sehr vermehrte Nachfrage nach deutscher Leinwand in England, den Niederlanden und Spanien zeigte; welche zwar auch durch die wachsende Consumtion dieser Länder, vorzüglich jedoch durch die vermehrte Nachfrage in den Colonien derselben nach europäischem Leinen veranlaßt wurde. Besonders nahm diese sehr zu, seitdem gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts die westindischen Inseln durch vermehrten Anbau und erweiterten Handel mit dem benachbarten Festlande eine immer größere Bedeutung erlangten; und es zeigten sich jetzt immer mehr die großen Vorzüge, welche Deutschland in der Leinwandfabrikation vor allen europäischem Ländern besaß; nirgend, wenn wir einige Gegenden der Niederlande ausnehmen, wurde dieses Fabrikat von solcher Güte und so wohlfeil verfertigt als in Deutschland; und England so wenig als die Niederlande konnten, wenn gleich auch hier, zumal im Inselreiche, sich diese Fabrikation hob, der deutschen Leinen entbehren; während der Absatz der französischen auf den fremden Märkten nicht wenig dadurch litt, daß es den Deutschen glückte, mehrere der in Frankreich verfertigten Leinen nachzumachen ¹⁾. Doch nicht nur die Ausfuhr der Leinwand, sondern auch die des leinenen Garns ward jetzt für mehrere Gegenden Deutschlands sehr bedeutend. Auch dieses bezogen die Länder des westlichen Europa in größerer Menge auf denselben; vorzüglich jedoch bedurften England und Holland

1) Namentlich wurden in Schlessen mehrere der in der Bretagne und andern Gegenden des nördlichen Frankreich verfertigten Leinen nachgemacht, welche Gattungen noch jetzt die Namen ihres Ursprungs, als Bretagnes u. s. w. an sich tragen.

des deutschen Garns für ihre fortschreitenden Leinwandmanufacturen. Indesß war diese Ausfuhr vielleicht nicht so bedeutend als die nach einigen zu Deutschland selbst gehörenden Gegenden, wie besonders nach dem Herzogthume Berg, wo, wenigstens in Elberfeld, die Leinweberei jetzt große Fortschritte machte, und wo man des Materials für dieselben um so mehr aus andern Gegenden Deutschlands bedurfte, da in der erstern der Flachsbau wenig betrieben ward. Das Hildesheimische, das Ravensbergische und mehrere benachbarte Gegenden setzten sowohl schon in den spätern Zeiten der vorigen, als besonders in der gegenwärtigen Periode viel Garn ins Bergische ab.

Auch die Ausfuhr mehrerer andern deutschen Producte ward durch den erweiterten Colonialhandel der Länder des westlichen Europa befördert, indem sich hier jetzt eine weit größere Nachfrage nach solchen Waaren zeigte, und die Tauschmittel sich hier in Folge der zunehmenden Einfuhr der edeln Metalle aus Amerika sehr vermehrt hatten. So fanden, wie wir an einem andern Orte gesehen, insbesondere die zum Schiffbau dienenden Materialien, Holz, Eisen, Pech, Theer, Hanf u. s. w. jetzt einen viel größern Absatz in England, den Niederlanden, Frankreich und auf der pyrenäischen Halbinsel. Und die meisten dieser Materialien lieferten mehrere Gegenden Deutschlands und vorzüglich Preußen, wenn gleich nicht in so großer Menge als die nordischen Reiche, aus welchen die gedachten Länder sich zum größten Theile mit denselben versorgten. Nicht weniger zeigte sich in mehreren benachbarten Ländern, zumal in Holland, eine größere Nachfrage nach deutschen Weinen, während auch die Exportation des Viehes, vornehmlich der Pferde und des Hornviehes, nach Frankreich und einigen andern Ländern erheblich wurde.

Ferner wirkte dadurch der erweiterte Colonialhandel auf Deutschlands Verkehr mit den benachbarten Ländern ein, daß in diesen den Deutschen jetzt die Gelegenheit ward, bereichernde Geschäfte zu treiben, und mit dem Erworbenen in ihr Vaterland zurückzukehren. Besonders bemerkte man dieß in Westphalen, von wo jährlich eine große Anzahl von Landleuten nach

Holland ging, hier landwirthschaftliche Arbeiten übernahm, und mit einem nicht unbedeutenden Sparspennig in die Heimath zurückkam; und aus welcher Gegend ferner sich nicht selten Kaufleute und Andere in den holländischen Colonien niederließen, und oft von da sehr bereichert heimkehrten. Eben so ließen sich viele Deutsche, zumal Niedersachsen und Westphalen, in England besonders in London als Kaufleute nieder, welche jedoch nur zum Theil, dann aber oft als sehr vermögende Leute nach Deutschland zurückkamen¹⁾.

Noch viel wichtiger aber wurde der Verkehr mit den Ländern des westlichen Europa für Deutschland dadurch, daß von den erstern nach diesem bedeutende Summen als Subsidien und als Sold für die in Deutschland kriegsführenden fremden Heere flossen²⁾. Schon während des dreißigjährigen Kriegs waren viele Baarschaften diesem Lande aus Frankreich zugeströmt, die indeß wohl größtentheils den Schweden zufielen, und von diesen nach ihrem Vaterlande gebracht wurden.

Anhaltender war der Geldzufluß aus Frankreich, den man in den folgenden Jahrzehnden bemerkte; das letztere Land bezahlte jetzt bedeutende Summen an mehrere deutsche Fürsten, damit diese im französischen Interesse handelten. Noch weit erheblicher indeß waren die, welche England im siebenjährigen Kriege an mehrere deutsche Höfe zahlte; wohl nie waren diesem Lande so viele Geldsendungen aus dem Auslande geworden, als jetzt. Auch die frühern Kriege, zumal der nordische, hatten in mehreren Gegenden Deutschlands die Baarschaften gar sehr vermehrt.

Dieser letztere Umstand verschaffte mehr noch als die größere Ausfuhr seiner Producte unserm Vaterlande die Mittel, seine Einfuhren aus andern Ländern außerordentlich zu vermeh-

ren¹⁾. Man bemerkte diese Vermehrung besonders hinsichtlich

1) Zwar würde sehr schwierig sein, einen genauen Vergleich zwischen den Summen anzustellen, welche Deutschland durch seinen Handel, und denen, welche diesem Lande als Subsidien und dadurch zufließen, daß hier viele Baarschaften für die in Deutschland kriegsführenden fremden Truppen verwandt wurden; doch werden die folgenden Daten einen Beweis geben, wie sehr die letztern Hülfquellen Deutschlands Zahlungsmittel vermehrten, und ferner wie gering vergleichungsweise der Gewinn war, den dieses Land aus seinem auswärtigen Handel zog, und daß nach mehreren Ländern aus demselben mehr baares Geld abfloß, als von daher eingeführt wurde. Eine solche Einfuhr fand wohl nur aus Spanien Statt, indem der Werth der aus Deutschland dahin exportirten Leinen und einiger minder bedeutenden Ausfuhr den der aus Spanien in Deutschland eingeführten Waaren übersteigen mochte. Indes konnte dieser Ueberschuß zu Gunsten Deutschlands so sehr bedeutend nicht sein, da auch England, Holland und Frankreich Leinwand nach Spanien exportirten, die hier eingeführte Leinwand meist nur zur Wiederausfuhr nach den Colonien diente, und der Gesammtwerth der dahin aus Spanien exportirten fremden Leinen um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, zu einer Zeit, in welcher dieser Handel sich schon sehr gehoben hatte, jährlich etwa nur 5 Mill. Thaler betrug. Nach Portugal mochten die deutschen Seestädte zwar auch etwas Leinwand und einige andere deutsche Producte ausführen, doch war ihr Handel mit diesem Lande, durch den Verkehr der Briten mit demselben sehr beschränkt, nicht bedeutend, und bestand mehr darin, daß man aus Portugal in Deutschland einige Producte des erstern Landes und seiner wichtigsten Colonie, Brasilien, bezog, als darin, daß man deutsche Waaren nach demselben ausfuhrte. Der Handel mit Holland brachte nur einigen Gegenden Deutschlands, als den Rheinlanden, Westphalen u. s. w. bedeutenden Gewinn; andere Gegenden mochten der Republik mehr für Colonialwaaren und einige Fabrikate zahlen, als von dieser zurückempfangen. Der Verkehr mit Frankreich vermehrte nur besonders die Baarschaften der wenigen deutschen Länder, welche, wie Franken, einige Gegenden Schwabens u. s. w. Hornvieh, oder welche, wie mehrere Küstengegenden, Pferde und in einzelnen Jahren Getreide dahin ausfuhrten; während, betrachten wir Deutschland im Ganzen, dieses an Frankreich für von daher eingeführte Waaren weit größere Summen zahlte, als es von dem letztern Lande zurückempfang. Der Werth der Einfuhren aus Deutschland in Frankreich gegen d. J. 1720 wird von französischen Schriftstellern auf

1) M. vergl. Röser, patriotische Phantasien, Th. 1. S. 93, 106 u. f. w.

2) Mühs, historische Entwicklung des Einflusses der Franzosen auf Deutschland und die Deutschen, S. 21, 25, 39, 41, 53, 73 u. f. w.

der Importation fremder Kunstzeugnisse und der außereuro-

9 Mill. Livres angegeben, der Werth der Ausfuhr aus Frankreich nach Deutschland um diese Zeit dagegen auf 14 Mill. In dieser Berechnung ist jedoch nicht der Austausch mit den Hansestädten mitbegriffen; der Handel mit diesen wurde in Frankreich mit dem mit den nordischen Reichen zusammengestellt. Man führte von daher gegen 1720 für 2,300,000 Livres Waaren verschiedener Art ein, und exportirte dagegen dahin für fast 7 Mill.; bei welcher Berechnung jedoch zu bemerken ist, daß die Einfuhr aus den letztern Gegenden weniger in deutschen, als in Producten der nordischen Reiche bestand. Uebrigens war Frankreichs Handel sowohl mit den Hansestädten als mit Deutschland überhaupt um die ebengedachte Zeit bei weitem nicht so bedeutend als zu Ende der Periode; wie dies schon daraus hervorgeht, daß derselbe bis zu Anfang der französischen Revolution fast unaufhörlich stieg. Gegen d. J. 1789 führte Frankreich nach Deutschland, Belgien und Polen für 95—96 Mill. Livres Waaren aus, und importirte dagegen für etwa 64 Mill. von daher, und der Werth der Ausfuhr nach den nordischen Reichen und den Hansestädten betrug jetzt fast 80 Mill. Livres, der Werth der Einfuhren von daher dagegen nicht völlig 32 Mill., wobei noch zu bemerken ist, daß auch jetzt die Einfuhren aus diesen Gegenden bestanden, während der größte Theil der Ausfuhr für Deutschland bestimmt war. Sie wurde, wie wir an einem andern Orte gesehen haben, jetzt nicht nur dadurch so bedeutend, daß der Verbrauch der französischen Seidenzeuge und anderer Fabrikate, so wie der französischen Weine in Deutschland zunahm, sondern vorzüglich auch dadurch, daß die Nachfrage nach den Erzeugnissen der französischen Colonien, zumal nach Zucker und Caffee, hier gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts so sehr stieg.

Daß durch den Handel mit Großbritannien die Baarschaften in Deutschland nicht vermehrt werden konnten, geht daraus hervor, daß, nach den Berechnungen der englischen Zollhauslisten, in fast allen Jahren dieser Periode, wenigstens v. J. 1697 bis zu Ende derselben, der Werth der Ausfuhren aus dem Inselreiche nach Deutschland sehr viel bedeutender, oft noch einmal so bedeutend als der Werth der Einfuhren von daher war.

Weniger läßt sich der Betrag der Ein- und Ausfuhren zwischen den nordischen Reichen und Deutschland nachweisen; doch scheint, daß in den meisten Jahren auch hier sich die Waagschaale auf die Seite der erstern neigte. Schweden, der Baarschaften ermangelnd, und durch ein strenges Prohibitionsystem in seinem Handel mit an-

paischen Waaren; französische Seidenwaaren und andere Luxus-

waaren beschränkt, bezog von daher nur wenige Waaren, und diese, meist in Zeugen und einigen andern Fabrikaten bestehend, mehr aus England, Holland und Frankreich, als aus Deutschland. Fast dieselben Verhältnisse zeigten sich bei Dänemark, wenn gleich hier kein so strenges Zollwesen als in Schweden der Eingang fand. Noch mehr stand den Deutschen in Rußland die Concurrenz anderer Nationen, zumal der Britten, entgegen; die letztern versorgten dieses nordische Reich mit den meisten Waaren, deren es aus der Fremde bedurfte. Uebrigens war die Einfuhr derselben, hauptsächlich Fabrikate, noch nicht bedeutend, und selbst gegen 1740, um welche Zeit der Verbrauch fremder Kunstproducte in Rußland doch schon sehr gestiegen war, führte man davon und von fremden Waaren überhaupt nur für 3—4 Mill. Rubel ein. Die Ausfuhr aus Deutschland nach Rußland konnte also nicht sehr erheblich sein, und um so weniger die Einfuhr von daher übersteigen, da die Nachfrage nach Leinsamen, Talg, Leder und andern russischen Producten in Deutschland, wenigstens in Niederdeutschland, sehr bedeutend war.

Von den Ländern, welche außer den genannten noch mit Deutschland verkehrten, verdienen Italien und die Levante genannt zu werden. Aus diesen Gegenden aber konnten unserm Vaterlande noch weniger als aus den erstern große Summen zufließen, da der Handel mit denselben, schon seit längerer Zeit im Abnehmen, sich auch späterhin wenig hob, dem der Engländer und Franzosen in diesen Ländern sehr untergeordnet blieb, und nur wenige deutsche Fabrikate, sowohl in Italien als der Levante, Absatz fanden.

Es wird daher um so weniger zu bezweifeln sein, daß Deutschland weit mehr Gold und Silber in Folge der Kriege dieser Periode und seiner politischen Verhältnisse zu den benachbarten Ländern, besonders zu England und Frankreich zufließ, als durch seinen auswärtigen Handel, welcher ja, wie wir eben und schon früher gesehen, ihm seine Baarschaften eher entzog, als sie vermehrte; wenn wir noch berücksichtigen, welche (wenigstens für die damalige Zeit) ungeheure Summen das französische Cabinet an deutsche Fürsten, um sie in sein Interesse zu ziehen, oder auch wohl nur, um sie abzuhalten, die Partien des Feindes zu ergreifen, zahlte, und wenn wir ferner einen Blick auf die Subsidien werfen, welche mehrere deutsche Fürstenhäuser von England bezogen.

Schon während des dreißigjährigen Kriegs war französisches Geld in Deutschland sehr thätig gewesen, indeß mochte, wie eben

artikel, niederländische Lächer, englische Woll = 1), Stahlwaagen-angedeutet ist, dieses dem Lande dadurch größtentheils wieder entzogen worden sein, daß die Schweden jetzt große Summen mit nach ihrem Vaterlande nahmen. In den spätern Zeiten des siebenzehnten Jahrhunderts jedoch wurde es noch gewöhnlicher, daß sich die Franzosen zur Unterstützung ihrer Waffen des Geldes in Deutschland bedienten, und ganz besonders bemerkte man dies um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Nach einer im göttingischen Magazine von Meiners und Spittler (Th. 3. S. 339) enthaltenen Uebersicht wurden vom französischen Hofe bloß v. J. 1750 bis z. J. 1772 137,226,152 Livres auf diese Weise verwandt, wovon über 82 Mill. nach Wien, gegen 9 Mill. nach Sachsen, etwa 7 Mill. nach Würtemberg, fast eben so viel nach dem Churfürstenthum Cöln, über 11 Mill. nach der Pfalz und fast 9 Mill. nach Baiern flossen. Und doch war gewiß in dieser Summe bei weitem nicht Alles begriffen, was in der gedachten Zeit verwandt wurde. Auf die mannigfaltigste Weise ließen die Franzosen ihr Geld in Deutschland wirken; so besoldeten sie, um die öffentliche Meinung hier zu bearbeiten, auch wohl Gelehrte und Zeitungsschreiber, wie solches wenigstens in den letzten Jahrzehenden des siebenzehnten Jahrhunderts geschah, um welche Zeit namentlich Hermann Conring zu Helmstädt, einen bedeutenden Jahrgelohlt von Ludwig XIV. bezog.

Noch bedeutender waren die Summen, welche als Subsidien aus England nach Deutschland flossen, wenn gleich man diesen Zustuß besonders erst im siebenjährigen Kriege bemerkte. In diesem wurden von England an fremde Mächte und die im Auslande kriegsführenden brittischen Truppen 20 — 21 Mill. Pfund Sterlinge gezahlt, von welcher Summe Deutschland vielleicht den größern Theil erhielt. Die klingende Münze vermehrte sich hier jetzt in manchen Gegenden sehr, was jedoch auch durch die Anwesenheit der französischen Truppen veranlaßt ward, welche eine nicht geringe Masse von Waarschaften aus ihrem Vaterlande mit nach Deutschland brachten. Doch würde die Vermehrung derselben hier während des siebenjährigen Kriegs viel bedeutender gewesen sein, wären nicht die Subsidien, welche England jetzt herübersandte, zum Theil in Waaren abgetragen, und hätten nicht die vermehrten Zahlungsmittel in Deutschland sogleich eine größere Nachfrage nach fremden, zumal brittischen, Fabrikaten erzeugt. M. vergl. Arnould, de la balance du commerce, P. I. p. 195, 203 etc. Raynal, P. IV. p. 473. Rühb., S. 181. Eichhorn, Th. 4. S. 597. Th. 1. S. 94 u. f. w. und das erste Heft der Tabellen, S. 16.

1) Weniger wurden aus England in Deutschland eigentliche

ren- und mehrere andere Fabrikate wurden in größerer Menge in Deutschland eingeführt, während sich hier noch mehr die Importation der ostindischen Gewürze und vorzüglich der westindischen Producte vermehrte; der Zucker, zu Anfang des Zeitraums nur sehr wenig in Deutschland genossen, gehörte gegen das Ende desselben zu den Bedürfnissen eines großen Theils der Bevölkerung, und der Caffee, den man im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts hier noch kaum kannte, wurde um die eben gedachte Zeit in Deutschland sehr allgemein, und fast mehr als in den Ländern, die selbst Caffeeplantagen besaßen, getrunken. In geringerm Grade, wenn gleich immer sehr bedeutend nahm auch die Consumtion des Tabacks und des Thees zu 1). Nicht weniger fand der französische Wein jetzt größern

Lächer, als Boyen, Sergen und andere meist aus langer Wolle verfertigte Zeuge, zu deren Fabrikation sich die englische Wolle vorzüglich eignete, eingeführt.

1) Der Zucker kam, gleichwie nach den benachbarten Ländern, auch schon in viel frühern Zeiten nach Deutschland; indes nahm, wie es scheint, der Verbrauch desselben hier besonders gegen Ende des siebenzehnten und Anfang des achtzehnten Jahrhunderts zu, und fast in demselben Verhältnisse, in welchem die Zuckerkultur im französischen und englischen Westindien sich erweiterte. Den Caffee kannte man in mehreren Gegenden Deutschlands, wie namentlich im Brandenburgischen und Hannoverschen schon gegen d. J. 1710; doch blieb der Genuß desselben noch sehr beschränkt; man hatte ihn meist nur in Apotheken feil. Wohl erst um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wurde er mehr bekannt, was während des siebenjährigen Kriegs in einigen Gegenden, z. B. im Paderbornischen, die Anwesenheit der Franzosen veranlaßte, bei welchen der Genuß dieses Getränks schon jetzt allgemeiner sein mochte. Doch wurde es, wie es scheint, zu Ende der Periode in manchen Gegenden Deutschlands, zumal in den mit den Seestädten verkehrenden, häufiger als in einem großen Theile Frankreichs, und weit mehr als in England genossen, wo bekanntlich der Caffee nie sehr großen Eingang fand. Nur in Holland mochte jetzt der Gebrauch desselben allgemeiner als in Deutschland sein, was man noch mehr hinsichtlich des Thees bemerkte, der nirgend mehr als in England und Holland getrunken ward. Indes wurde der Genuß desselben auch in mehreren Gegenden Deutschlands häufiger, besonders in den an Holland stoßenden

Eingang in Deutschland, wenigstens in Niederdeutschland, und verdrängte hier mancher Orten das inländische Product¹⁾.

Diese veränderten Conjunctionen veranlaßten, daß während der Handel in den Städten, welche ihren Wohlstand dem Verkehr mit dem Nordosten, ihren Wollweberereien, Färbereien und Bierbrauereien verdankt hatten, meist verfiel, derselbe in den Städten, in welchen vorzüglich der Leinenhandel, so wie auch in denen, in welchen der Verkehr mit den Ländern des westlichen Europa betrieben ward, gar sehr aufblühte. So hoben sich namentlich Hamburg und Bremen durch ihre erweiterte Handelsverbindung mit Frankreich, Spanien, Portugal und England, während sich der Schwesterstadt Lübeck und der benachbarten Seestädte nicht von seinem frühern Verfall zu erholen vermochte. Noch mehr jedoch würde der Handel der Ostseestädte gesunken sein, wäre ihnen nicht durch die vermehrte Getreideausfuhr, welche durch den größern Kornbedarf im westlichen Europa veranlaßt ward, und durch ihren wiederauflebenden Zwischenhandel zwischen dem Nordosten und Südwesten einiger Ersatz geworden. Dieser letztere, wenn gleich wohl nicht so erheblich als im funfzehnten Jahrhundert, erhielt dadurch jetzt eine etwas größere Bedeutung, daß die Nachfrage nach den Producten des westlichen Europa

Gegenden, zumal in Ostfriesland, wo, wie wir weiter unten sehen werden, der Thee das Hauptgetränk des größten Theils der Bevölkerung ausmächte. Der Taback mochte schon früher als der Thee und Caffee in Deutschland bekannt werden, indeß wurde er zum Rauchen wohl erst gegen Ende des siebenzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts angewandt, doch auch jetzt wohl nur erst von wenigen Personen; wie dieß wenigstens daraus hervorzugehen scheint, daß man in mehreren Gegenden, unter andern im Braunschweigischen, gegen die Verbreitung dieses Krauts eiferte. M. vergl. Spittler, Th. 2. S. 177 u. 353. Venturini, Th. 4. S. 90.

1) Gleichwie die Colonialwaaren vorzüglich in den Gegenden in Aufnahme kamen, welche besonders mit den Seestädten, zumal mit Hamburg und Bremen verkehrten, so bemerkte man auch hier vornehmlich einen vermehrten Verbrauch des französischen Weins. Ganz besonders aber fanden alle diese Waaren in den norddeutschen Seestädten und Residenzen großen Eingang.

und dessen Colonien sich in Rußland mehrte, und auch einige deutsche Fabrikate hier Absatz fanden. An dem Handel mit dem westlichen Europa jedoch einen großen Antheil zu nehmen, daran wurden diese Städte schon durch ihre Lage verhindert; die an der Nordsee besaßen große Vorzüge in dieser Hinsicht.

Gleichwie hier Hamburg und Bremen, in geringerem Grade auch Emden, durch den erweiterten Seehandel sich hoben, wurden mehrere binnenländische, zumal schlesische, obersächsische, niedersächsische und vorzüglich einige westphälische Städte durch ihren vermehrten Leinenhandel bedeutender. Indesß hatten manche derselben durch den Verfall ihrer Wollmanufacturen, Bierbrauereien und den dreißigjährigen Krieg so sehr gelitten, daß der Leinenhandel ihnen diesen Verlust um so weniger ersetzen konnte, da die Erweiterung desselben oft durch die Erschwerung der Einfuhr fremder Leinwand in den Ländern, wohin man die deutsche besonders ausführte, nicht wenig beschränkt ward; wie man dieß schon um die Mitte und noch mehr in den spätern Zeiten der Periode besonders in England bemerkte, wo man jetzt, wie uns schon bekannt ist, den Aufschwung der irländischen und vorzüglich der schottischen Leinenmanufacturen gar sehr zu fördern bemüht war.

Auch die Handelsstädte des Binnenlandes, in welchen schon in früheren Zeiten bedeutende Messen gehalten wurden, wie insbesondere Frankfurt und Leipzig, hoben sich jetzt dadurch sehr, daß diese Märkte in eben dem Maaße wichtiger wurden, in welchem die Einfuhr fremder Kunstproducte und Colonialerzeugnisse in Deutschland zunahm. Diese, zumal die erstern fanden ganz besonders auf den deutschen Messen ihren Markt, vornehmlich zwar in den ebengenannten beiden Städten, doch auch in Braunschweig und einigen andern Orten. Die Messen der letztern Stadt hoben sich gegen das Ende der Periode gar sehr, wurden indesß nicht so bedeutend als die zu Frankfurt und Leipzig. Frankfurt verkehrte besonders mit Frankreich und der Schweiz, und war der Mittelpunkt des Handels zwischen diesen Ländern und dem nördlichen Deutschland und wenn gleich das letztere auch über Hamburg, Bremen und Lübeck viele französische Waaren

bezog, so kamen auf diesem Wege doch meist nur solche, welche durch Landfracht zu sehr vertheuert worden wären, als Wein, Brantwein, Salz u. s. w.; die französischen Fabrikate dagegen bezog man meist über Frankfurt. Ein Theil, wenn gleich wohl bei weitem der kleinere Theil, dieser Einfuhr wurde wieder aus Deutschland, und besonders nach Polen, Rußland und der Levante exportirt. Dem Verkehre mit den letztern Gegenden verdankten die leipziger Messen großentheils ihre Bedeutung, indem dieselben sich auf diesen Märkten mit französischen und vorzüglich englischen und deutschen Fabrikaten versorgten, und dagegen ihre Landesproducte nach denselben ausführten.

Noch mehr als die ebengedachten Städte wurden die Städte, welche sich jetzt zu glänzenden Residenzen erhoben, durch die Zeitverhältnisse begünstigt; mehrere derselben, wie namentlich Berlin, Dresden, Cassel, München und Hannover, früher von geringer Bedeutung, wurden jetzt zu den ersten Städten des Binnenlandes gezählt. Die Hofhaltung der Fürsten, die Anwesenheit vieler vom Adel, einer großen Anzahl von Angestellten, welche sich überall jetzt vermehrte, und eine starke Garnison eröffneten diesen Städten früher kaum gekannte Nahrungsquellen. Nirgend fand jetzt eine größere Anzahl von Handwerkern, von Kaufleuten, insbesondere von Krämern, die mit ausländischen Luxusartikeln verkehrten, von Geld- und Wechselhändlern und manchen andern Gewerbtreibenden eine reichlichere Nahrung als in diesen Orten.

Auch die inländischen Manufacturen und Fabriken wurden durch die hier entstehende Nachfrage nach Waaren aller Art gar sehr gefördert, und besonders veranlaßten die schon zu Anfang des Zeitraums überall aufkommenden stehenden Heere einen erweiterten Absatz der Wollmanufacturen, Metallfabriken und verschiedener anderer Gewerbe. Wie bedeutend diese Vermehrung sein mußte, ergibt sich, wenn man berücksichtigt, wie außerordentlich groß die Vermehrung der Heere fast aller deutschen Fürsten war; viele derselben hielten gegen Ende der Periode eine viermal so große Anzahl Soldaten als zu Anfang des Zeitraums¹⁾.

1) Schon in der ersten Hälfte der Periode vermehrte sich die

Indeß würde der hieraus für Deutschlands Gewerbe hervorgehende Vortheil weit größer gewesen sein, hätten überall die eigenen Fabriken und Manufacturen den Bedarf der Heere befriedigt. Nur in wenigen Ländern aber, hauptsächlich nur im Preussischen war dieß der Fall; in den meisten befanden sich die Gewerbe, verglichen mit den mehrerer benachbarten Länder, in einem so unvollkommenen Zustande, daß man, gleichwie für den übrigen Theil der Bevölkerung, auch für das Militair die fremden Fabriken und Manufacturen häufig in Anspruch nehmen mußte.

Doch nicht nur in den Residenzen, sondern auch in manchen Landstädten wurde die Nahrung durch die Vermehrung des Militairs und der Beamten erweitert; den meisten derselben indeß ward auf diese Weise ein sehr trauriger Ersatz für den Verfall ihres Handels und ihrer Gewerbe; und viele früher blühende deutsche Städte sanken um so tiefer, da ihnen nicht nur die schon beleuchteten Handels-Conjuncturen im Auslande, sondern auch die innern Verhältnisse in Deutschland selbst sehr ungünstig waren.

Truppenzahl der deutschen Fürsten gar sehr. So stieg namentlich das östreichische Heer v. J. 1673 b. z. J. 1705 von 60,000 auf 132,000 Mann. Noch größer war verhältnismäßig der Anwachs des preussischen Heers; Churfürst Friedrich Wilhelm hielt zuerst nur 4000 Mann, bei seinem Tode dagegen bestand das Heer aus 28,500, und doch war dasselbe jetzt nicht halb so stark, als etwa vierzig Jahre später, und auch um die letztere Zeit, in welcher man es auf etwa 76,000 Mann schätzte, hatte es bei weitem noch nicht die Stärke, die es durch Friedrich II. erhielt, welcher bekanntlich das Heer auf etwa 150,000 Mann brachte. In Chursachsen betrug der Beitrag des Landes zur Unterhaltung der stehenden Truppen i. J. 1657 80,000 Rthlr., i. J. 1675 dagegen 400,000, für welche letztere Summe etwa 8000 Mann gehalten wurden. Im Hannövrischen wurde in den letzten Jahren des dreißigjährigen Kriegs das Heer auf 2800 Mann gebracht, welche aber nach demselben großentheils wieder entlassen wurden. Herzog Johann Friedrich dagegen hatte dasselbe so sehr vermehrt, daß er Ludwig XIV., dem er sich verbündete, i. J. 1668 ein Heer von 10,000 Mann zusagen, und die Landestruppen kurz darauf, meist wohl durch Hilfe französischer Subsidien, auf 14,000 Mann bringen konnte. Spittler, Th. 2. S. 299. Eichhorn, Staats- und Rechtsgeschichte, Th. 4. S. 621, 632 u. f. w.

In frühern Zeiten war das Gewerbe der Städte vorzüglich durch die Selbstthätigkeit derselben gefördert worden; diese aber war seit der erweiterten Landeshoheit der Fürsten fast verschwunden, und konnte um so weniger wieder aufkommen, da während des dreißigjährigen Kriegs die meisten dieser Städte in die äußerste Armuth gerathen waren, und nach demselben nicht nur der Druck durch den Landesherrn fortdauerte, sondern auch der Adel meist ein so großes Uebergewicht über die Städte erlangt hatte, daß er im Stande war, diesen auf den Landtagen einen verhältnißmäßigen sehr großen Antheil der Landessteuern aufzubürden ¹⁾. Auch entzog er den Städten häufig dadurch einen Theil ihrer Nahrung, daß er die Gewerbe, welche früher fast ausschließlich in den Städten betrieben wurden, auf seinen Gütern emporbrachte; wie dieß besonders mit der Bierbrauerei der Fall war; die Abnahme dieses Gewerbes in den Städten ward jetzt in mehreren Ländern durch diesen Umstand nicht wenig vermehrt. Auch Branntweimbrennereien kamen, wenigstens gegen das Ende des Zeitraumes, schon auf den Gütern des Adels und andern Landgütern auf, wenn gleich dieses Gewerbe hier jetzt noch unbedeutend blieb, und mehr in den Städten betrieben ward. In einigen niederdeutschen Städten, wie insbesondere in Quedlinburg, Wernigerode und vorzüglich in Nordhausen wurde dieser Industriezweig um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts schon in großer Ausdehnung betrieben.

Einkauf der Niedertassung der französischen Refugees in Deutschland.

Indeß trat schon in den frühern Zeiten der Periode dadurch ein günstiger Umstand für Deutschlands Gewerbe ein, daß eine große Anzahl von Franzosen, durch das Edict von Nantes (1685) aus ihrem Vaterlande vertrieben, in dem erstern Lande einwanderten, und in mehreren deutschen Ländern gut aufgenommen wurden. Diese Fremdlinge, die Refugees, meist Fabrikanten und Kaufleute, förderten den Gewerbsleiß mehrerer deutschen, zumal der brandenburgischen, einiger hessischen, mecklenburgischen und holsteinischen Städte gar sehr; und die hier jetzt ge-

1) M. vergl. Eichhorn, Staats- und Rechtsgeschichte, Th. 4. S. 624.

gründeten Seidenmanufacturen, die Fabriken mit Gold und Silber besetzter und anderer kostbaren Stoffe, die Hut- und Handschuhmanufacturen, die Glas-, Porcellan-, und mehrere andere Fabriken verdankten den meist von den Landesherren sehr begünstigten Franzosen ihr Entstehen. Wie groß indeß auch die Fortschritte mancher solcher Industriezweige waren, so ward dadurch doch der verfallenen Nahrung der Städte, welche durch ihre Wollmanufacturen, Färbereien, Bierbrauereien und einige andere Gewerbe früher bedeutend gewesen waren, selten wieder aufgeholfen, da die Fremdlinge sich weit weniger in diesen als in den Residenzen der Fürsten niederließen; und ferner die Art der Betreibung der neuen Etablissements von der der in Deutschland früher blühenden Gewerbe sehr verschieden war, indem, während diese, zu den Handwerkern gehörend, von Meistern und Gesellen betrieben wurden, jenen meist ein Fabrikunternehmer vorstand, den oft mehr seine Capitalien und die ihm von den Landesfürsten werdenden Begünstigungen als seine Kunstfertigkeit in Stand setzten, ein solches Geschäft zu führen. Auch konnte schon deßhalb den Städten der Verfall der frühern Industrie nicht durch das Aufkommen der neuen ersetzt werden, weil diese zum Theil gar nicht einmal in Städten, sondern häufig auf dem Lande betrieben ward, was besonders mit den Fabriken der Fall war, welche, wie z. B. die Glashütten, weil sie einer großen Masse von Feuermaterial bedurften, in der Nähe großer Waldungen angelegt wurden ¹⁾.

Nicht selten wurde auch den seit langer Zeit in Deutschland einheimischen städtischen Gewerben der Umstand sogar nachtheilig, daß die deutschen Fürsten über den Begünstigungen, welche sie jenen Fremdlingen werden ließen, die Förderung der alten Nahrung der Städte vernachlässigten; und selbst durch die erstere wohl gar Geringschätzung gegen die letztere veranlaßt ward; was in Deutschland jetzt um so mehr der Fall war, da französische Moden hier immer mehr aufkamen, und mancher Orten französisches Wesen so sehr Eingang fand, daß dadurch das, was

1) M. vergl. Moser, patriotische Phantasien, Th. 1. S. 184.

römische Rechtsgelehrsamkeit und der dreißigjährige Krieg noch vom alten deutschen Sinne übrig gelassen hatten, fast völlig vermischt ward ¹⁾.

Der Vortheil, welcher für Deutschlands Industrie im Allgemeinen aus der Aufnahme der Refugiés hervorging, ward dadurch noch vermindert, daß diese sich mehr mit der Verfertigung entbehrlicher, nur von einem kleinen Theile der Bevölkerung gebrachter, als mit der der zu den ersten Lebensbedürfnissen gehörenden Waaren beschäftigten, und daß der rohe Stoff für die von ihnen erzeugten Fabrikate meist aus dem Auslande bezogen werden mußte. Dieser letztere Umstand veranlaßte, daß man dieselben meist in Deutschland nicht so wohlfeil als in mehreren andern Ländern, welche das rohe Material entweder selbst hervorbrachten, oder sich dasselbe wohlfeiler aus dem Auslande verschaffen konnten, verfertigte. So besaß Frankreich in der Fabrikation der seidnen Zeuge dadurch einen nicht geringen Vorzug vor Deutschland, daß man dort die rohe Seide größtentheils selbst producirt, während unser Vaterland sich nur aus der Fremde damit versorgen konnte, und ferner wurden die Fortschritte der Fabrikation feiner Tücher in Deutschland dadurch schwieriger als in Frankreich und England, daß die genauere Handelsverbindung dieser letztern Länder mit Spanien sie in der Einfuhr der Wolle von daher vor Deutschland begünstigte. Dasselbe war mit der Importation des Indigos, der Färbelöcher, so wie auch der Baumwolle, des rohen Zuckers und anderer in den Fabriken und Manufacturen gebrauchten außereuropäischen Stoffe der Fall; sie waren in den Ländern, welche selbst Colonien besaßen, zumal in England, Holland und Frankreich viel wohlfeiler als in Deutschland, besonders als in dem Innern dieses Landes, wo vornehmlich noch durch die hohen Frachten, welche eine Folge der schlechten Wege waren, und die vielen Binnenzölle die seewärts bezogenen Handelsartikel sehr vertheuert wurden. Dieser letztere Umstand mochte veranlassen, daß mehrere

1) M. vergl. Rihs, S. 183, 202, 253 u. s. w. und Möser, patriotische Phantasien, Th. 1. S. 169.

Manufacturen, die ihr rohes Material vorzüglich auf dem gedachten Wege bezogen, besser in den am Meere gelegenen Städten als weiter im Innern gediehen, wenigstens bemerkte man, wie wir noch näher sehen werden, dieß in Hamburg, wo einige solcher Gewerbe, wie besonders die Gattundruckereien und Zuckerrfabriken besser fort kamen als im Binnenlande, obgleich hier der Arbeitslohn weit wohlfeiler als in der ebengenannten Stadt war.

Diese Verhältnisse verhinderten um so mehr, daß die durch die Refugiés in Deutschland in Aufnahme gebrachten Fabriken und Manufacturen sich einen bedeutenden Absatz ins Ausland verschafften, da hier sehr wenige Märkte den Deutschen offen standen; England, Frankreich, fast alle Colonien der Europäer, Schweden und mehrere andere Länder waren ihnen verschlossen, während sie auf der pyrenäischen Halbinsel, in Rußland und der Levante der Concurrenz anderer hier oft sehr begünstigten, und im Gewerbefleiß weiter fortgeschrittenen Nationen, zumal der Engländer und Franzosen, zu begegnen hatten. Es konnten daher die ebengedachten Fabriken und Manufacturen, so wie Deutschlands Gewerbe überhaupt, wenn wir die Leinenmanufacturen ausnehmen, ihren Absatz vorzüglich nur im Lande selbst erweitern. Diese Erweiterung ward aber, wie schon angedeutet ist, wieder sehr dadurch beschränkt, daß man in Deutschland nicht, wie in England, Frankreich und den Niederlanden schon in der vorigen und in den ersten Jahrzehnden der gegenwärtigen Periode geschehen war, die Einfuhr fremder Kunstzeugnisse durch Grenzzölle erschwert hatte. Solche kamen erst später in einzelnen deutschen Ländern und jetzt vorzüglich erst in den preussischen Staaten auf. Ihnen, so wie manchen andern Begünstigungen, welche hier die Industrie bei den Landesfürsten fand, verdankte diese größtentheils ihre Fortschritte. Bevor wir die letztern noch näher beleuchten, werfen wir einen Blick auf den Zustand des Ackerbaus.

Ackerbau.

Fast mehr noch als die Nahrung der Städte hatte der Ackerbau durch den dreißigjährigen Krieg gelitten; die Entvölkerung

v vieler Gegenden, die daraus hervorging, traf denselben um so härter, da es schon vor dem Kriege der Landwirthschaft oft an Menschenhänden fehlte. Die Vermehrung der Bevölkerung nach demselben aber ward meist dadurch verhindert, daß sich fast überall ein Mangel an Nahrungsmitteln zeigte, und der Erweiterung und Verbesserung der Bodencultur große Hindernisse entgegenstanden. Nicht nur die schwache, meist kärglich genährte Bevölkerung, sondern auch mehrere andere Umstände hielten diese auf; zuerst die Kriege, welche auch in dieser Periode einen großen Theil Deutschlands verheerten. Das Brandenburgische litt sehr durch den Krieg des großen Churfürsten mit den Schweden; die Pfalz fast zu derselben Zeit in noch höhern Grade durch den Einfall der Franzosen, so wie das Oestreichische durch den der Türken; der nordische Krieg brachte harte Drangsale über Mecklenburg und mehrere benachbarte Gegenden, während der spanische Successions-Krieg für Baiern verderblich ward; der siebenjährige Krieg verheerte einen großen Theil Deutschlands. Nicht nur wirkten die Kriege unmittelbar zerstörend auf die Landwirthschaft ein, indem viele Landleute dadurch ihrer Haabe beraubt wurden, ihre Wohnungen in Flammen aufgingen, und das Vieh sowohl von den Heeren aufgezehrt, als von der Pest und andern durch den Krieg verbreiteten Krankheiten, welche auch oft den Menschen verderblich waren, hingerafft wurde¹⁾; sondern auch mittelbar äußerten die Kriege einen sehr nachtheiligen Einfluß auf Deutschlands Landwirthschaft; die immer weitere Ausdehnung derselben und die dadurch größer werdenden Armeen veranlaßten sowohl, daß der Militärdienst eine große Anzahl von Landleuten in Anspruch nahm (denn auf ihm, wenigstens auf dem Bauernstande, lastete ja besonders die Militairpflichtigkeit), als auch, daß sich

1) Besonders zeigten sich im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts in mehreren Gegenden Norddeutschlands Viehseuchen und Pest; zum Theil vielleicht in Folge des nordischen Kriegs. Im Hannoverschen und mehreren andern Ländern wurden i. d. J. 1709, 1710, 1712, 1714, 1720 und auch noch i. J. 1738 Vorkehrungen gegen das Eindringen derselben getroffen. M. vergl. lineburgische Landesordnung, Bd. 2. S. 1528, 1532, 1575, 1647, 1657 und 1668.

die Landessteuern fast überall gar sehr vermehrten. Die letztern aber drückten ganz besonders den Bauernstand, da in den meisten deutschen Ländern die Abgaben meist in Grundsteuern bestanden¹⁾, und der Adel sich gewöhnlich frei von denselben zu erhalten wußte²⁾, während die Städte häufig so arm waren, daß sie wenig beisteuern konnten. Auch glückte es diesen oft eher noch als dem Landmanne, ihren Zuschuß zu den öffentlichen Abgaben zu beschränken³⁾, da sie nicht wie dieser von der Volksvertretung ausgeschlossen waren. Das Interesse des Bauernstandes konnte nur von dem Fürsten und von diesem nur da mit Erfolg vertreten werden, wo es ihm gelang, die Macht der Stände sehr zu beschränken. Es ist daher begreiflich, daß der Bauer oft da am wenigsten von Abgaben gedrückt wurde, wo der Landesherr am wenigsten beschränkt regierte. Doch gerieth auch das Interesse des Fürsten nicht selten dadurch mit dem des Bauern in Widerstreit, daß er meist selbst großer Gutsbesitzer in seinem Lande war, und viele Bauern von seinen Domainen abhingen; nur in einzelnen Ländern, insbesondere im Preussischen, fing man in den spätern Zeiten der Periode an, das Domainialinteresse dem des Landes unterzuordnen. Und auch hier geschah dieß nicht in dem Maaße, wie man solches in spätern Zeiten in mehreren deutschen Ländern bemerkte. Gleichwie an die Güter des Adels hatten die Bauern an die des Fürsten Abgaben und Dienste aller Art zu leisten. Unter den erstern waren vorzüglich die Zehnten höchst drückend, welche fast überall in Natura geleistet wurden, und welche den Aeckern der Bauern um so mehr den nöthigen Dünger entzogen, da es an diesem fast überall gar sehr fehlte, indem Wiesen- und Futterkräuterbau und Viehhaltung im Allgemei-

1) Auch da, wo dieses nicht der Fall war, und wo schon bedeutende indirecte Steuern entrichtet wurden, wie z. B. in der preussischen Monarchie, in Baiern und im Calenbergischen, drückten diese vorzüglich den Bauern und den geringern Stadtbewohner, da man sie mehr nach Köpfen als nach dem Vermögen angelegt hatte.

2) M. vergl. Eichhorn, Staats- und Rechtsgeschichte, Th. 4. S. 400, 625 u. f. w.

3) M. vergl. Spittler, Th. 2. S. 42.

nen geringe Fortschritte gemacht hatten; in den meisten Gegenden Niederdeutschlands blieb fast der dritte Theil der Felder unbestellt, was zwar zum Theil eine Folge des wenig regen Sinnes des deutschen Bauern für Culturverbesserungen, mehr jedoch des ebengedachten, sich in den meisten Gegenden zeigenden Mangels an Düngungsmitteln sein mochte. Auf den Gütern des Adels und der Geistlichkeit, so wie auf den fürstlichen Domänen zeigte sich dieser Mangel zwar weit weniger, da, während den Aeckern der Bauern der Zehnte entzogen, dieser denen der ebengenannten Besitzungen zugewandt wurde, indeß machte dennoch auch die Bewirthschaftung der letztern keine erheblichen Fortschritte. Am ersten hätte man diese auf den Gütern des Adels erwarten können, da der Adel bei weitem weniger, als die Bauern, durch den dreißigjährigen Krieg verarmt war, ja manche dieses Standes sich selbst während desselben und in den vorhergehenden Kriegen dadurch bereichert hatten, daß der Kriegsdienst, welchen sie bei deutschen und andern Fürsten übernommen, sehr einträglich für sie geworden war¹⁾; und ferner ihren Gütern der Vortheil, welcher für Deutschlands Landwirthschaft aus dem Steigen der Preise der Bodenproducte hervorging, weit mehr zu Gute kam, als denen der Bauern. Der Ertrag der letztern hob sich sehr wenig, indem nach Abtragung des Zehnten, des Zinskorns und anderer Naturgefälle den Bauern in den meisten Gegenden kaum so viel von dem Erlös aus ihren Producten übrig blieb, als zur Abtragung der in baarem Gelde zu leistenden Lasten und zum nothdürftigen Unterhalte ihres Haushaltes nöthig war, welcher letztere ebenfalls in Folge des verminderten Geldwerthes kostspieliger geworden war²⁾. Hinsichtlich der zu-

1) M. vergl. Spittler, Th. 2. S. 197.

2) Am glücklichsten wirkten die Zeitverhältnisse da auf die Nahrung der Bauern, wo man die Naturalabgaben derselben seit längerer Zeit auf baares Geld gesetzt hatte, indem diese dadurch, daß der Werth der edlen Metalle im Sinken war, unbedeutender wurden. Indeß trat dieser Fall im Ganzen selten ein, und in fast allen Gegenden bestanden die Lasten dieses Standes größtentheils in Naturalabgaben, und fast nur die landesherrlichen Abgaben wurden in Gelde abgetragen.

vor gedachten Besitzungen bemerkte man nun diese vermehrten Wirthschaftskosten zwar auch, indeß weit weniger als hinsichtlich der Bauergüter, da eine der Hauptausgaben der letztern, die eben eingeführten landesherrlichen Abgaben, die erstern wenig drückten, indem man sie mit solchen in manchen Gegenden fast gar nicht, in andern mit denselben doch weit weniger als die Bauergüter belastet hatte; und ferner ein großer Theil der Einnahme der Güter des Adels und der freien Besitzungen in solchen bestand, deren Erhebung geringe Kosten veranlaßt, wie in Zehnten, Zinsfrüchten und baaren Gefällen¹⁾; und endlich noch eine große Vermehrung der Wirthschaftskosten der ebengenannten Güter dadurch verhindert ward, daß die Arbeiten auf denselben meist durch Dienste geschahen, indem die diesen Besitzungen pflichtigen Bauern sowohl Hand- als Spanndienste auf denselben zu leisten hatten; und daher die Zahl des Gesindes und des Ackerviehes auf den gedachten Höfen im Vergleich mit spätern Zeiten meist sehr gering war. Dieser Umstand aber, wie sehr er auch in einer Hinsicht zum Vortheil der freien Güter gereichen mochte, hielt auf der andern Seite die Fortschritte der Cultur auf denselben auf, indem er verhinderte, daß die Beackerung so sorgfältig geschah, als möglich gewesen sein würde, wäre dieselbe durch eigenes Gesinde besorgt worden.

Aber noch andere Hindernisse standen den Fortschritten der Bodencultur auf den Gütern des Adels entgegen; zuerst das geringe Interesse, welches dieser der Bewirthschaftung derselben schenkte. So wie in frühern Zeiten den deutschen Adel vorzüglich der Kriegsdienst beschäftigte, nahm ihn auch jetzt dieser und besonders noch der Civil- und der Hofdienst in Anspruch; die Hofämter und manche der angesehenern Stellen der Verwaltung

1) Auf sehr vielen, namentlich niedersächsischen und westphälischen, Gütern überstieg die Einnahme aus dem Zehnten, den Zinsfrüchten und verwandten Abgaben der Bauern um Vieles die aus dem eigenen Ackerbau dieser Landbesitzungen. Die letztere war, verglichen mit den spätern Zeiten, oft noch sehr unbedeutend; bei manchen Rittergütern betrug die Hofesaat nicht die Hälfte des Umfanges, den sie gegen Anfang des neunzehnten Jahrhunderts hatte.

wurden in vielen deutschen Ländern fast ausschließlich mit Personen vom Adel besetzt. Dieß hatte die Folge, daß der Adel dadurch häufig von seinen Gütern entfernt, und in die Städte, wenigstens in die Residenzen gezogen, und auf diese Weise den erstern sehr entfremdet ward; und daß ein großer Luxus bei dieser Classe Eingang fand, welcher nicht selten veranlaßte, daß obgleich in Folge der schon berührten Verhältnisse sich der Ertrag der Rittergüter sehr gehoben hatte, dieser doch häufig nicht hinreichte, den vermehrten Aufwand zu decken; was man besonders da bemerkte, wo eine große Pracht des Hofes den Adel zur Nachahmung reizte, und wo französische Sitten besonders Eingang gefunden hatten. Dieser ward ihnen nicht nur durch die Einwirkung, welche das französische Cabinet auf viele deutsche Höfe ausübte, und durch die Einwanderung der Refugeés¹⁾, sondern auch durch die Reisen der deutschen Fürsten und des Adels nach Paris verschafft, welche in der letzten Hälfte der Periode immer gewöhnlicher wurden²⁾, und nicht selten zur Verschuldung des Adels beitrugen, die man jetzt, ungeachtet der im Allgemeinen günstigen Conjunctionen, immer häufiger bemerkte.

Indeß mochten auch die Kriege dieses Zeitraums dieselbe nicht selten herbeiführen, wenn gleich, so wie von den übrigen Lasten, auch von denen des Kriegs die Rittergüter und andere freie Besitzungen weit weniger als die der Bauern gedrückt wurden.

Ferner hielt die schlechte Bewirthschaftung der ebengedachten Güter, welche daraus hervorging, daß sie meist wenig unterrichteten Verwaltern anvertraut ward, die Fortschritte der Cultur derselben gar sehr auf; selten waren diese Menschen, meist Emporkömmlinge, mit den Kenntnissen ausgestattet, welche man jetzt von den Verwaltern einer großen Landwirthschaft verlangt. Die Classe von Bewirthschaftern größerer Landbesitzungen aber, welche in neuern Zeiten so sehr beitrug, die Fortschritte der Landwirthschaft in Deutschland zu fördern, die Pächter größerer Güter, existirte, wenigstens in den frühern Zeiten

1) M. vergl. Nüß, S. 202.

2) M. vergl. Eichhorn, Th. 4. S. 623. Spittler, Th. 2. S. 293, und Möser, patriotische Phantasien, Th. 1, S. 169.

der Periode, fast noch gar nicht; erst in der letzten Hälfte, und vorzüglich erst in den letzten Jahrzehnden derselben fing man an, die Rittergüter häufiger zu verpachten, wie solches noch nicht viel länger mit den Domainen der Fürsten geschehen war.

Noch seltener als die Verpachtung der Rittergüter war der Verkauf derselben, was sowohl dadurch veranlaßt ward, daß den übrigen Ständen die Mittel solche an sich zu bringen, die Capitalien, meist fehlten; als auch dadurch, daß die meisten dieser Besitzungen, in Lehngütern bestehend, nicht verkäuflich waren, und man in mehrern Ländern den Verkauf dieser Güter an Nichtadeliche gesetzlich verboten hatte. Auf diese Weise ward um so mehr verhindert, daß in Deutschland nicht wie in England Capitalisten, welche sich durch Handel und andere städtische Gewerbe bereichert hatten, ihre Capitalien in Grundstücken belegten; da auch die Güter der Bauern meist nicht verkäuflich und gewöhnlich so mit Abgaben beschwert waren, daß nur der Bauer, welcher weniger des Geldgewinnes als seiner Existenz wegen arbeitete, sie nutzen konnte. Es trug aber dieser Umstand auch noch dazu bei, daß die Capitalien der Städte, welche, wie wir gesehen, auch bei Manufacturen und Fabriken eine sehr beschränkte Anwendung fanden, sich meist nur dem Handel zuwandten; so wie auch ferner dazu, daß die Kenntniß der Landwirthschaft in Deutschland bei den höhern Ständen sehr beschränkt blieb, und keine so glückliche Wechselwirkung zwischen Stadt und Land hier eintrat, wie wir solche an einem andern Orte bei England bemerkt haben.

Diese ward jedoch auch noch durch andere Umstände verhindert; zuerst durch das getrennte Interesse der deutschen Stände, indem nicht nur die verschiedenen Territorien und die vielen Binnenzölle den Verkehr überhaupt, zumal den Absatz der landwirthschaftlichen Producte sehr erschwerten, sondern auch die Hindernisse, welche manche Städte durch Ausübung ihres Stapelrechts und auf andere Weise dem letztern in den Weg legten, diesen häufig sehr schwierig machten. Besonders aber wurde derselbe durch die schlechten Wege ungemein erschwert; in wenigen Gegenden Europas waren diese so elend, als in Nieder-

deutschland; Kunststraßen gab es hier fast noch nirgend; erst in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren der Periode wurden sie hin und wieder erst eben eingerichtet. Und auch selbst in Oberdeutschland, wo in den bald folgenden Zeiten der Chausséen schon sehr viele waren, fand man derselben jetzt noch sehr wenige.

Daß auf der andern Seite die Landwirthschaft deshalb auf das städtische Gewerbe nicht sehr vortheilhaft einwirken konnte, weil die Fortschritte der erstern so gering waren, und den Städten dadurch noch ein Theil ihrer Nahrung entzogen ward, daß einer der wichtigsten Industriezweige derselben, die Bierbrauerei, jetzt in immer größerer Ausdehnung auf dem Lande betrieben ward, ist schon erwähnt worden. Da nun dieses Gewerbe nicht von den Bauern, sondern nur auf den Gütern des Adels, der Geistlichkeit und den fürstlichen Domainen betrieben ward, so ging auch nur für die letztern ein Vortheil aus dieser Veränderung hervor, der jedoch dadurch sehr beschränkt wurde, daß man hier das gedachte Gewerbe, so wie auch die Branntweimbrennereien, welche in den spätern Zeiten der Periode schon auf den eben genannten Gütern aufkamen, meist sehr unvollkommen betrieb, und den Hauptvortheil, den dieser Industriezweig für die Landwirthschaft haben konnte, die Vermehrung des Düngers, wenig beachtete ¹⁾. Für die Bauern aber ward deshalb die Betreibung dieser Gewerbe auf den Rittergütern und andern freien Besitzungen nicht selten drückend, weil man sie oft zwang, ihr Bier und ihren Branntwein von den Höfen zu nehmen, welchen sie pflichtig waren, und die letztern dadurch ein Monopol beim Verkauf dieser Getränke ausübten ²⁾.

Daß ein anderes, fast das wichtigste städtische Gewerbe, die Wollmanufaktur, so wie durch mehrere andere Umstände, auch durch die Verwahrlosung der Schaafzucht in Deutschland

1) In einigen Gegenden Niedersachsens, namentlich im Hildesheimischen, wurde selbst gegen Ende der Periode der Branntweinspüllich oft noch so wenig geachtet, daß man ihn fast ganz unbezogen ließ.

2) Man bemerkte dieß namentlich in mehreren Gegenden Ober- und Niedersachsens.

gar sehr litt, ist ebenfalls schon angeführt worden. Es scheint, daß besonders der dreißigjährige Krieg viele Schäferereien aufgerieben und zugleich den Landwirthen, wenigstens den Bauern, die Mittel genommen hatte, sie wieder zu ergänzen. Aber auch selbst in den spätern Zeiten der Periode blieb dieser Wirthschaftszweig vernachlässigt; und zwar nicht bloß auf den Gütern der Bauern, sondern auch auf den größern Landbesitzungen, obgleich diesen, meist zum Nachtheil der Bauern, gewöhnlich eine sehr ausgedehnte Weiderechtigung zustand; und selten fand man auf den Rittergütern und Domainen eine so bedeutende Schaafzucht, als man auf denselben jetzt antrifft. Dabei war die Wolle meist grob, und stand sowohl der spanischen als englischen sehr nach. Nur in einigen wenigen Gegenden, wie besonders in Sachsen, hatte man der Wollproduction größere Aufmerksamkeit geschenkt, und auch hier mochte dieß besonders erst in den letzten zwanzig bis dreißig Jahren des Zeitraums der Fall sein.

Größere Aufmerksamkeit als der Schaafzucht wurde der Pferdezucht zu Theil; mehrere Gegenden Norddeutschlands, zumal Mecklenburg und Holstein, lieferten Pferde zur Ausfuhr nach Oberdeutschland, Frankreich und andern südlichen Gegenden; die Schwierigkeit, welche sich in den Küstengegenden Niederdeutschlands zeigte, den Boden zu Ackerland zu benutzen, und welche zum Theil aus dem hier herrschenden Mangel an Menschenhänden, zum Theil aus der niedrigen, der Ueberschwemmung ausgesetzten Lage dieser Gegenden hervorging ¹⁾, so wie auch die erweiterte Nachfrage nach Pferden, die die Vermehrung der stehenden Heere herbeiführen mußte, mochten besonders diesen Zweig der Viehzucht fördern.

Auch die Schweinezucht blieb bedeutend, wenn gleich sie nicht mehr in der Ausdehnung betrieben ward wie in frühern Zeiten, was wenigstens der Umstand wahrscheinlich macht, daß man zu Gunsten der Forsten anfang, die Holzweide zu beschränken. Auf einzelnen Gütern wurde indeß die Haltung dieses Viehes

1) Der erstere Fall trat insbesondere in Mecklenburg, der letztere in den holsteinischen, bremischen, ostfriesischen und oldenburgischen Marschgegenden ein.

durch die Anlage oder Erweiterung der Bierbrauereien und Branntweinbrennereien gefördert, da der Abfall, den diese Gewerbe liefern, ganz besonders zur Fütterung der Schweine diente. Für einige Gegenden Deutschlands, zumal für Westphalen war der Absatz der Schinken nach den Niederlanden und England nicht ganz unbedeutend.

Die Hornviehzucht hob sich besonders nur in den Gegenden, welche durch vorzügliche Weiden und guten Absatz in der Nähe begünstigt wurden, wie dieß mit den Marschgegenden der Fall war, die, wie eben gedacht ist, ihrer niedrigen Lage wegen meist nur als Viehweiden benutzt werden konnten, für diese aber ganz besonders geeignet waren, und welche in den benachbarten Seestädten einen weiten Markt für ihr Vieh fanden.

Dieser letztere Umstand aber erschwerte die Fortschritte der Hornviehzucht in den Gegenden Norddeutschlands, in welchen die Natur dieselbe weniger begünstigte, indem das in den Marschgegenden gemästete Vieh auch in ziemlich entfernten Theilen Deutschlands wohlfeiler zu Markte gebracht werden konnte, als das in minder fruchtbaren Gegenden fettgemachte. Unter diesen Umständen konnte hier eine künstliche Mastung durch Futterkräuter u. s. w. um so weniger bedeutend werden, da nicht nur die Cultur derselben überall noch nicht erheblich war, sondern auch die Fleischconsumtion sowohl auf dem platten Lande als in den Städten nicht groß, und namentlich sehr viel geringer als in England war. Auch wurde der Verbrauch des Fleisches der ebengedachten Viehgattung in Norddeutschland durch die verhältnißmäßig große Consumtion des Schweinefleisches sehr beschränkt; die niedern Stände genossen in manchen Gegenden fast kein anderes Fleisch als dieses, und auch die höhern aßen dasselbe oft mehr als das Fleisch des Hornviehes.

Aber auch die Größenverhältnisse der Landwirthschaften waren den Fortschritten des Ackerbaus in Deutschland wenig günstig, indem sehr oft die Güter zu groß, sehr oft zu klein waren. So hatten die Besitzungen des Adels, der Geistlichkeit und die fürstlichen Domainen häufig einen so großen Umfang, daß dadurch ein sorgfältiger Ackerbau fast unmöglich gemacht ward,

während die Bauergüter häufig so klein waren, daß ihre Bewirthschaftung verhältnißmäßig sehr große Kosten erforderte, was man besonders da bemerkte, wo die zu denselben gehörenden Grundstücke vereinzelt in einer Feldmark umherlagen, wie dieß nicht selten, und zwar nicht nur bei Bauer- sondern auch wohl bei Rittergütern und andern Landbesitzungen der Fall war ¹⁾.

Indeß war nicht nur der Umfang der Bauergüter, sondern auch wohl der der Güter des Adels oft zu beschränkt, und eben so fand man auf der andern Seite in manchen Gegenden Bauergüter von zu großem Umfange. Im Allgemeinen traf man in den vormals slavischen Gegenden, also im Osten von Deutschland, in Holstein, Mecklenburg, Pommern, dem Brandenburgischen, der Lausitz, einem großen Theile Schlesiens, in Böhmen, Mähren, in den südlichen Gegenden der östreichischen Lande, und in den diesen Gegenden zunächst gelegenen Strichen Deutschlands sehr große Landbesitzungen an, während die in Franken, Thüringen, Niedersachsen und einigen benachbarten Gegenden von weit geringerm Umfange, und die Güter im westlichen Deutschland vergleichungsweise meist klein waren ²⁾. Es mochte dieß vorzüglich daher rühren, daß, wie gedacht ist, die slavischen

1) Man bemerkte dieß besonders in den schon länger von deutschen Stämmen bewohnten, weniger in den slavischen Gegenden. In den erstern, namentlich in den meisten Gegenden Niedersachsens, einem großen Theile Westphalens, Baierns u. s. w. lagen die Grundstücke der Bauernhöfe sowohl als Rittergüter fast nie, sondern meist auf Bunteste mit diesen vermischt, oft sehr entfernt vom Wirthschaftshofe, und bestanden nicht selten aus sehr kleinen Parcelen.

2) So galt z. B. in den meisten Gegenden Westphalens ein Edelgut, zu welchem 4 bis 600 Magdeburger Morgen gehörten, schon für sehr bedeutend, während im Magdeburgischen, Halberstädtischen, im Mecklenburgischen, den Marken u. s. w. ein solches nur zu den kleinern gezählt wurde, und Güter von 1500 bis 3000 Morgen hier nicht selten waren. Und eben so rechnete man in der ersten Gegend einen Bauernhof von etwa 50 Morgen schon zu den größern, während man im Magdeburgischen und einigen benachbarten Gegenden viele solcher Höfe von 2 bis 300 Morgen antraf.

Gegenden durch die Kriege mit den Deutschen sehr entvölkert, und von den letztern, wenn gleich sie durch dieselben später wiederum mehr angebaut wurden, doch im Allgemeinen nicht sehr reichlich mit Colonen besetzt worden waren; während auf der andern Seite im westlichen Deutschland die Bevölkerung, die hier in manchen Gegenden schon zu den Zeiten der Römer bedeutend sein mochte, im Mittelalter weniger durch Kriege vermindert, und die Grundstücke hier auch schon früh in kleinere Besitzungen getheilt worden waren als im Osten von Deutschland. Auch waren manche Gegenden des nordöstlichen Deutschland durch den dreißigjährigen Krieg vielleicht noch mehr entvölkert worden als das nordwestliche Deutschland. Indes wurden hier in dieser Periode die Fortschritte der Bevölkerung auch nicht wenig durch die Erweiterung der Spinnerei und Weberei gefördert, welche, wenn wir einige Gegenden Schlesiens, der Lausitz und einige andere Striche des nordöstlichen Deutschland ausnehmen, sich mehr im Nordwesten zeigten. Hier, besonders in mehreren Gegenden Westphalens, hatte die ländliche Bevölkerung gegen das Ende der Periode so sehr zugenommen, daß daraus ein bedeutendes Steigen der Kauf- und vorzüglich der Pachtpreise der Grundstücke hervorging. Und man bemerkte, daß, wenn gleich der Boden hier häufig nicht vorzüglich war, und die Flachsultur die Kräfte desselben sehr in Anspruch nahm, derselbe in diesem Theile Deutschlands einen weit höhern Geldertrag lieferte als in den östlichen Gegenden¹⁾; fast allein eine Folge der vermehrten Bevölkerung und der Erweiterung der Spinnerei und Weberei. Die Beschäftigung mit diesen Gewerben lieferte den Landleuten, sowohl den Grundeigentümern

1) Möser führt in seinen patriotischen Phantasien an, der Herr Landdrost v. Münchhausen, der bekannte Verfasser des Hausvaters, habe (bald nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts) behauptet, seine Güter, die im Calenbergischen lagen, würden ihm den doppelten Ertrag geben, lägen sie, statt in der gedachten Gegend Niedersachsens, in den bevölkerten Gegenden Westphalens, namentlich im Osnabrückischen. Und doch war der Ertrag der Güter im Calenbergischen weit höher als im Mecklenburgischen und andern östlichen Gegenden.

als den Pächtern, von welchen letztern es hier eine große Anzahl gab, ihre Haupteinnahme, und gab dem Boden einen höhern Werth, als er ohne diesen Industriezweig gehabt haben würde.

Am wenigsten dagegen hob der Werth desselben sich in den Gegenden, in welchen der Landmann ausschließlich vom Ackerbau lebte, und in welchen die ländliche Bevölkerung so gering war, daß dadurch die Fortschritte der Bodencultur sehr erschwert wurden; wie dieß besonders in Mecklenburg, dem Brandenburgischen, in mehreren Gegenden des Königreichs Preußen, in Böhmen und andern Gegenden der österreichischen Monarchie der Fall war¹⁾. Hier stand der Ackerbau oft noch auf der allerniedrigsten Stufe, und wenn gleich aus mehreren dieser Gegenden, wie besonders aus Preußen und Mecklenburg, regelmäßig Getreide ausgeführt werden mochte, so ward diese Exportation doch nur dadurch möglich, daß in den genannten Ländern selbst, in welchen man der größern Städte wenige antraf, die Nachfrage nach Korn nicht bedeutend war. Auch war die Exportation dieses Artikels aus Deutschland im Allgemeinen nicht sehr erheblich. Die Gegenden, in welchen der Landmann sich zum Theil mit dem Ackerbau, zum Theil mit Weberei und andern Gewerben beschäftigte, erzeugten fast nie so viel Getreide, als der eigene Bedarf erforderte, und die Gegenden, in welchen fast ausschließlich Ackerbau betrieben ward, das Magdeburgische, das Anhaltische, einige Gegenden Sachsens, Mecklenburg, Holstein u. s. w., setzten das Getreide oft mehr nach benachbarten deutschen, als andern Ländern ab, und führten ein Bedeutendes nach diesen nur in einzelnen Jahren aus. In Jahren des Mißwachses aber pro-

1) In den bevölkerten Gegenden Westphalens, namentlich im Osnabrückischen, wurde gegen Ende der Periode eine Fläche von 56 Qu. Ruthen erst eben urbar gemachten Landes wohl schon mit hundert Thalern bezahlt, während in den meisten Gegenden Niedersachsens eine gleiche Fläche nicht halb so viel und in Mecklenburg und einigen benachbarten Ländern kaum zwanzig bis dreißig Thlr. werth sein mochte, obgleich der Boden in den letztern Gegenden häufig besser als in den erstern war. M. vergl. Möser, patriotische Phantasien, Th. 1. S. 106.

ducirte Deutschland nicht so viel Korn, als der inländische Bedarf erforderte; und bezog in denselben Getreide aus dem Auslande, welche Zufuhr jedoch nicht bedeutend genug war, um gegen Mangel zu schützen. Dieser zeigte sich nicht selten, und war in mehrern Jahren, wenigstens i. d. J. 1771 u. 1772, so drückend, daß viele Menschen vor Hunger starben¹⁾.

In manchen Gegenden wurden die Fortschritte des Ackerbaus auch gar sehr durch den Schaden, welchen das Wild anrichtete, aufgehalten. Während man in England fast nur noch in den Parks der Großen Wild antraf, und dieses in den Niederlanden und in vielen Gegenden Frankreichs höchst selten war, waren die meisten Waldungen Deutschlands damit angefüllt, und viele Felder wurden von Hirschen, wilden Schweinen u. s. w. abgefressen und vertreten; ein Schaden, welcher ebenfalls meist den Bauern traf, da ihm nicht wie dem Adel und den Besitzern anderer freien Güter die Jagd zustand, und das Wild von Fürsten und Adel gewöhnlich sehr gehegt wurde; der Bauer mußte daher oft ruhig ansehen, daß, während er häufig der ersten Lebensbedürfnisse ermangelte, diese Thiere seine Saat vernichteten²⁾.

Dieser ungünstigen Verhältnisse ungeachtet, machte in den spätern Zeiten der Periode die Landwirthschaft nicht unbedeutende Fortschritte; das Beispiel anderer Länder, der Zeitgeist und die Bemühung mehrerer deutschen Fürsten, zumal Friedrichs II. für dieselbe förderte sie gar sehr, mehr noch die vermehrte Nachfrage, welche sich in den größern Städten nach landwirthschaftlichen Producten zeigte. Diese bemerkte man besonders in den aufblühenden Residenzen und in einigen Seestädten. In der Nähe dieser, so wie einiger andern Orte, welche sich durch Leinenhan-

1) In diesen Jahren blieb fast keine Gegend Deutschlands von großer Noth verschont; sie zeigte sich u. a. in fast allen Gegenden Ober- und Niedersachsens, in Westphalen und in Franken.

2) Man bemerkte dieß in fast allen Gegenden, wo man größere Holzungen antraf, wie namentlich in den südlichen Theilen Niedersachsens, als im Braunschweigischen, Calenbergischen, in Baiern u. s. w. In mehrern dieser Gegenden waren auch die Jagdfolgen, welche der Bauer zu leisten hatte, für diesen höchst drückend. Man vergl. v. Haggi, S. 133 und Eichhorn, Staats- und Rechtsgeschichte, Th. 4. S. 410.

del und andere durch die Zeitverhältnisse begünstigte Gewerbe hoben, zeigte sich daher jetzt besonders auch das Fortschreiten der Landwirthschaft. Auch wirkten hin und wieder adeliche Gutsbesitzer durch das Beispiel, was sie durch eine verbesserte Bewirthschaftung ihrer Güter gaben, vortheilhaft auf die benachbarte Gegend ein; einige derselben, so wie academische Lehrer traten auch schon mit Erfolg als landwirthschaftliche Schriftsteller auf, und mochten namentlich beitragen, den Futterkräuterbau, die Anpflanzung der Kartoffeln¹⁾ und verwandter Gewächse allgemeiner zu machen; doch zeigten sich die Fortschritte dieser Cultur erst ganz gegen Ende des Zeitraums, und auch jetzt nur sehr langsame. Die Esparsette, Lucerne und besonders der rothe Klee wurden in mehrern Gegenden, namentlich in Sachsen, in größerer Ausdehnung gebaut. Auch fing man hin und wieder an, auf die Verbesserung der Viehzucht, zumal der Schaafzucht, bedacht zu sein, welche sich jedoch nur in einzelnen Gegenden etwas hob. Auch die Züchtung des Hornviehes ward hie und da empfohlen; sie war indeß ebenfalls nicht bedeutend; die Kühe waren in den meisten Gegenden klein und kärglich genährt. Ferner mochte die Beförderung der Brache in manchen Gegenden zunehmen, doch war dieß wohl hauptsächlich nur da der Fall, wo man anfing, die Cultur des Flachses zu erweitern, da man bekanntlich diese Frucht meist ins Brachfeld säet. Durch den Anbau anderer Handelsgewächse ward, wie es scheint, die Braachhaltung sehr wenig beschränkt²⁾, da die späterhin so bedeutend gewordene Cultur des Rapsaamens selbst in den letzten Zeiten der Periode noch sehr unerheblich war, und der früher so wichtige Anbau der Farbekräuter, zumal des Krapps und Waides, in Folge des vermehrten Verbrauchs des Indigos fast

1) In Pommern wurden die Kartoffeln etwa gegen 1740 bekannt; in Westphalen und mehrern Gegenden Niedersachsens wahrscheinlich etwas später. Hier, wenigstens im Hannoverischen, sollen sie durch die aus dem mit dem aachener Frieden endigenden Kriege heimkehrenden Truppen eingeführt worden sein. In Sachsen wurden sie jetzt, wie es scheint, schon häufiger gebaut, doch wohl nur in Gärten, nicht auf dem Felde. M. vergl. leipziger öconomische Nachrichten, Th. 1. S. 54.

2) M. vergl. leipziger öconomische Nachrichten, Th. 6. S. 45.

aufgehört, und ferner andere Handelsgewächse in Deutschland wenig Eingang gefunden hatten¹⁾). Der Weinbau mochte am Rheine und in Franken durch einen vermehrten Absatz nach Holland und andern Gegenden gefördert werden; im Ganzen jedoch nahm derselbe in Deutschland, wenigstens in Norddeutschland, ab, indem die Weincultur in Oberrhein, Niedersachsen und einigen benachbarten Gegenden, in welchen man dieselbe in nicht geringer Ausdehnung betrieben hatte, größtentheils aufhörte.

Ueber die Industrie Süddeutschlands insbesondere.

Wir haben gesehen, daß der Handel der oberdeutschen Städte schon im sechszehnten Jahrhunderte durch die Veränderung, welche sich zu Anfang desselben mit dem indischen Handel zutrug, indem dieser von den Italienern jetzt meist auf die Portugiesen, und später auf die Holländer überging, gar sehr gelitten hatte, und daß er durch den dreißigjährigen Krieg völlig in Verfall gerathen war, indem dieser nicht nur die Handelsverbindung der gedachten Städte mit Italien, sondern vorzüglich auch ihren mit derselben in genauer Verbindung stehenden Verkehr mit Norddeutschland störte. Nach dem dreißigjährigen Kriege aber konnte der Handel mit Italien um so weniger seine frühere Bedeutung wieder erlangen, da nicht nur die Holländer und Engländer sich im Besitz des indischen Handels erhielten, sondern auch der Verkehr mit Italien für Deutschland dadurch an Bedeutung verlor, daß mit dem levantischen Handel des letztern Landes, auch die Manufacturen desselben größtentheils auf andere Länder übergegangen

1) In den Gegenden, in welchen, wie z. B. im Magdeburgischen, Halberstädtischen, Anhaltischen, mehreren benachbarten Ländern, in Baiern u. s. w., die Dreifelderwirtschaft bestand, mochte selbst gegen Ende der Periode nur höchstens der vierte Theil des Brachfeldes angebaut sein. Ein noch größerer Theil lag in Mecklenburg und den diesem Lande nahe gelegenen Gegenden uncultivirt. Im nordwestlichen Deutschland dagegen hatte der erweiterte Flachsbau die Brachhaltung, welche jedoch hier vielleicht nie in der Ausdehnung als in den östlichen Theilen Norddeutschlands betrieben ward, sehr beschränkt. Gleiches mochte man im Württembergischen und andern Gegenden des südwestlichen Deutschland bemerken. M. vergl. v. Haggi, S. 127 und Möser, patriotische Phantasien, Th. 1. S. 103.

gen waren, und die Deutschen, statt, wie früher geschah, sich aus dem ersteren mit Seidenzeugen und einigen andern kostbaren Fabrikaten zu versorgen, solche jetzt aus den letztern, zumal aus Frankreich, bezogen; und ferner noch der wichtigste Ausfuhrartikel Deutschlands, die Leinwand, jetzt weniger in Italien, als in den Ländern, in welchen der Colonialhandel aufblühte, ihren vorzüglichsten Markt fand. Indesß war auch jetzt noch der Absatz der in mehreren Gegenden Süddeutschlands, zumal in Schwaben, gefertigten Leinen nach Italien nicht unbedeutend, wenn gleich er dem Debit, welcher sich für dieselben in den Niederlanden und Frankreich zeigte, untergeordnet sein mochte.

Der erweiterten Handelsverbindung mit diesen beiden Ländern verdankten mehrere Gegenden Süddeutschlands, daß sie sich von den Verheerungen des dreißigjährigen Kriegs erholten. Doch zeigte sich dieß besonders nur im südwestlichen und in einigen Theilen des mittlern Deutschland. Aus diesen, wenigstens aus Franken, so wie aus mehreren Gegenden Schwabens wurde immer mehr Hornvieh nach Frankreich ausgeführt, während das erstere Land und mehrere Rheingegenden ihre Holzausfuhr nach Holland erweiterten, und diese Republik besonders auch mit Getreide und Wein versorgten. In manchen Gegenden hatte hier der Wohlstand, gefördert durch den erweiterten Absatz der zuletzt gedachten Producte und oft auch der Leinwand, gegen das Ende der Periode so sehr zugenommen, daß man die Folgen des dreißigjährigen Kriegs kaum noch, und weit weniger als in vielen Gegenden Norddeutschlands bemerkte¹⁾). Indesß würde dieß nicht möglich gewesen sein, hätten nicht Klima und trefflicher Boden die gedachten südlichen Gegenden vor Norddeutschland sehr begünstigt.

Im südöstlichen Deutschland bemerkte man im Ganzen den glücklichen Einfluß der veränderten Handelsconjuncturen weniger als im südwestlichen; das erstere war von den Ländern, in welchen sich jetzt besonders eine größere Nachfrage nach deutschen Producten zeigte, von Frankreich und Holland, schon weiter entfernt, und konnte durch Wasserverbindungen nicht so leicht

1) M. vergl. Spittler, Th. 2. S. 171.

mit Holland und andern Ländern, in welchen sich der Colonialhandel hob, verkehren, als das südwestliche Deutschland. Zwar wurden auch auf der Elbe deutsche, zumal böhmische Producte seewärts ausgeführt, indeß ward diese Ausfuhr durch die Zölle an diesem Flusse¹⁾ und das Stapelrecht einiger an demselben gelegenen Städte gar sehr erschwert. Doch bemerkte man immer noch einen günstigen Einfluß der Handelsconjuncturen auf die der Elbe nahe gelegenen, als auf die von diesem und andern schiffbaren Flüssen entferntern Gegenden des südlichen Deutschland. In mehrern derselben, wie besonders in fast ganz Baiern und einem großen Theile der östreichischen Staaten wurden die Veränderungen, welche der erweiterte Colonialhandel herbeiführte, viel weniger als in fast allen übrigen Gegenden Deutschlands bemerkt; die Ausfuhr der Landeserzeugnisse und auch die Einfuhr fremder Waaren nahmen nicht sehr zu, und die Baarschaften vermehrten sich weniger als in andern Ländern. Doch blieben auch in diesen Gegenden einige Gewerbe, wie z. B. die Metall-, zumal die Eisen-, Stahl- und Glasfabriken in Oestreich und dessen Nebenländern von dem Einflusse des erweiterten Absatzes im Norden nicht ausgeschlossen. Noch mehr aber zeigte sich auch hier die Einwirkung der Residenzen auf das städtische und ländliche Gewerbe, die Erzeugnisse beider fanden in denselben, besonders in Wien und München, einen sehr vermehrten Absatz. Indesß ward der der landwirthschaftlichen Producte der Umgegend in Wien dadurch sehr beschränkt, daß die Wasserverbindung dieser Stadt mit Ungarn sie in Stand setzte, sich mit Getreide, Vieh und Wein größtentheils aus diesem Lande, in welchem die gedachten und andere landwirthschaftliche Producte zu äußerst niedrigen Preisen verkauft wurden, zu versorgen. Ja nicht nur nach der Kaiserstadt, sondern auch nach weit entferntern Donaugengen, oft bis nach Regensburg wurden die Erzeugnisse Ungarns, zumal das treffliche Hornvieh dieses Landes zum Verkauf gebracht²⁾; ein Umstand, der nur nachtheilig auf die näher gele-

1) Gegen die Mitte dieser Periode zählte man allein von Pirna bis Hamburg zweiunddreißig Elbzölle. Reißler, Reisen, Th. 2. S. 1069.

2) In Wien wurden gegen das Ende der Periode jährlich et-

nen deutschen Länder einwirken konnte, und dazu beitragen mochte, daß die Landwirthschaft in den meisten Gegenden Oestreichs und Baierns, obgleich meist ein vorzüglicher Boden sie förderte, im Allgemeinen sich wenig hob, und daß hier, selbst gegen das Ende der Periode, große Striche unbebaut lagen. Doch mochte dieß noch mehr dadurch veranlaßt werden, daß in diesen Gegenden ein großer Theil der Ländereien das Eigenthum des Adels und besonders der Geistlichkeit war; fast nirgend traf man größere Klöster als hier. Und nicht nur wurden die Fortschritte der Bodencultur von der Geistlichkeit sehr wenig gefördert, sondern vielmehr durch den nachtheiligen Einfluß, welchen sie oft auf das Volk ausübte¹⁾, sehr aufgehalten. Besonders suchten die Jesuiten zu verhindern, daß die Aufklärung sich beim gemeinen Manne verbreitete. Durch dieses Streben aber mußte einem bessern Ackerbau um so mehr der Eingang erschwert werden, da diese Länder schon ihrer Lage nach mit der Cultur anderer Gegenden weniger bekannt werden konnten. Indesß äußerte auf einige derselben, wenigstens auf mehrere östreichische Länder, die Nähe der Schweiz dadurch einen günstigen Einfluß, daß sie Gelegenheit gab, durch die Einführung von Hornvieh aus diesem Lande das inländische zu verbessern²⁾. Auch wurden in diesen und andern catholischen Ländern Deutschlands die Fortschritte der Industrie, zumal des Ackerbaus, durch die vielen Festtage in denselben sehr aufgehalten, und ferner war der letztern das viele Fasten in diesen Gegenden nachtheilig, indem diese Sitte verhinderte, daß die Fleischconsumtion hier bedeutend wurde; und wenn gleich in größern Städten, wie wenigstens in Wien und München, verhältnißmäßig mehr Fleisch als in mehreren Städten Norddeutschlands genossen ward³⁾, so wurde doch auch hier,

wa 43,000 Stück Ochsen verzehrt, wovon nur etwa 4000 aus den benachbarten östreichischen Provinzen, 39,000 dagegen aus Ungarn kamen. Nicolai, Th. 3. S. 248.

1) Namentlich geschah dieß in den gedachten und andern catholischen Ländern dadurch, daß die Klöster, indem sie reichlich Almosen spendeten, die niedern Classen zum Müßiggange und zur Bettelrei verleiteten.

2) Nicolai, Reise durch Deutschland u. s. w. Th. 5. S. 200.

3) So wurden in Wien namentlich verhältnißmäßig mehr Horn-

wo gewiß dieser Genuß viel bedeutender als auf dem benachbarten platten Lande war, derselbe durch die vielen Mehlspeisen, welche hier zu den gewöhnlichsten Lebensmitteln gehörten¹⁾, sehr beschränkt. Daß übrigens nicht, wie nicht selten behauptet worden²⁾, der Catholicismus die einzige Ursache des langsamen Fortschreitens der Industrie in den obenangeführten und mehreren andern deutschen Ländern war, geht schon aus dem hervor, was von ihren übrigen Verhältnissen erwähnt ist, und möchte auch schon deshalb nicht anzunehmen sein, weil sowohl in Deutschland selbst als in der Nachbarschaft mehrere catholische Länder, wie namentlich verschiedene Gegenden am Unterrheine, Belgien und das französische Flandern vor andern sich durch ihren Gewerbefleiß auszeichneten.

Vergleichen wir noch den Zustand der Fabriken und Manufacturen in Süd- mit dem in Norddeutschland, so finden wir, daß die in dem erstern Theile unsers Vaterlandes sich vorzüglich schon in frühern Zeiten sehr gehoben hatten, Fortschritte derselben in der gegenwärtigen Periode aber weniger hier, als in Niederdeutschland bemerkt wurden, was besonders dadurch veranlaßt werden mochte, daß, während die Handelsconjuncturen den Gewerben Süddeutschlands minder günstig waren, diese Industriezweige in Norddeutschland durch die Aufmerksamkeit, welche hier einige Landesfürsten, wenigstens die preussischen Monarchen, ihnen schenkten, und vornehmlich durch die Einwanderung der Refugiés sehr gefördert wurden. Daß diese letztern sich nicht auch in den süddeutschen Ländern niederließen, wurde zum Theil durch den Catholicismus derselben verhindert, doch etablierten sich auch in den protestantischen Ländern Oberdeutschlands, wie namentlich im Württembergischen, keine oder sehr wenige dieser Fremdlinge³⁾. Uebrigens zeichneten sich in einzelnen Vieh, und in München weit mehr Kälber und Geflügel als in Berlin verzehrt. Nicolai, Th. 3. S. 448. Th. 5. S. 570.

1) Gegen Ende der Periode wurden in München jährlich 7,430,796 Stück Eier verzehrt, in Berlin dagegen nur 641,492, obgleich doch die Bevölkerung der letztern Stadt sehr bedeutender als die der erstern war. Nicolai, Th. 5. S. 570.

2) M. vergl. Nicolai, Th. 7. S. 44.

3) Fast das einzige Land, wo eine größere Zahl derselben auf-

Städten Oberdeutschlands Manufacturen und Fabriken gar sehr, und selbst vor denen der meisten norddeutschen Städte aus; indeß gilt dieß fast nur von den Orten, in welchen schon früher die Industrie sich sehr gehoben hatte, wie von Augsburg, Nürnberg und einigen andern Städten; und auch hier schritten, wie wir gleich noch näher sehen werden, die Gewerbe weit weniger fort, als in mehreren Theilen Norddeutschlands, zumal als in einigen preussischen Städten, was sowohl dadurch veranlaßt ward, daß die Grundlage des Verkehrs der genannten Orte, der Handel mit Italien, verfallen war, als auch dadurch, daß die Industriezweige, welche dieselben früher fast ausschließlich besessen hatten, jetzt immer mehr auch in andern Städten betrieben wurden. Die brandenburgischen und andern preussischen Städte hatten vor den letztern auch noch den Vorzug, daß ihr Gewerbe durch die auf fremde Kunstproducte gelegten Zölle, welche man fast nur im Preussischen eingeführt hatte, sehr gefördert ward.

Indem wir jetzt bei der Betrachtung des Zustandes der Industrie der einzelnen deutschen Länder noch mehr ins Einzelne gehen, werfen wir zuerst einen Blick auf das Land, in welchem sie sich mehr als in allen übrigen hob.

Zustand der Industrie in der preussischen Monarchie.

a) Unter den Vorgängern Friedrichs II.

In keinem Lande geschah in dieser Periode vielleicht mehr für den Gewerbefleiß als im Brandenburgischen und den übrigen preussischen Ländern, keins bedurfte indeß auch der Aufhülfe der Regierung in dem Maasse, denn keins war mehr durch den dreißigjährigen Krieg zu Grunde gerichtet als dieses, von dessen Folgen sich das Land um so weniger erholen konnte, da ihm noch weniger als andern Gegenden in den nächstfolgenden Zeiten ein friedlicher Zustand zu Theil ward, vielmehr neue Kriege, besonders der kaum zwanzig Jahr nach dem westphälischen Frieden mit den Schweden geführte, neue Drangsale über dasselbe brachten. Nirgend fehlte es mehr an Menschenhänden als hier; fast alle Zweige des Ackerbaus und der Viehzucht befanden sich in

genommen ward, mochte Bayreuth sein, doch gediehen die von ihnen hier angelegten Manufacturen nicht vorzüglich. Nicolai, Th. 1. S. 188 u. f. w.

der jämmerlichsten Lage, die vor dem dreißigjährigen Kriege nicht unbedeutenden Schäfereien waren fast vernichtet, und dieser letztere Verlust war um so größer für das Land, da er das Wiederaufkommen der früher im Brandenburgischen besonders blühenden Wollmanufacturen, welche während des dreißigjährigen Kriegs aufs Aeußerste verfallen waren, gar sehr erschwerte. Die Tuchmacher waren während dieser Zeit meist nach andern Ländern ausgewandert¹⁾, zumal nach Sachsen, wo sie, wie schon angedeutet ist, gut aufgenommen wurden, und wo die Wollmanufacturen sich sehr, größtentheils auf Unkosten der brandenburgischen, hoben. Die in den Marken noch übrigen Weber waren verarmt und ohne Mittel, ihr Gewerbe kräftig wieder aufzunehmen; was ihnen noch dadurch erschwert wurde, daß die Städte, nach welchen sie hauptsächlich ihren Absatz gehabt hatten, Danzig, Königsberg, Elbing u. s. w. jetzt meist von den Engländern mit Tüchern versorgt wurden, mit denen die brandenburgischen Fabrikanten um so weniger concurriren konnten, da sie in der Kunstfertigkeit hinter jenen zurückgeblieben waren, und die Manufacturisten des Inselreichs, wie wir schon gesehen, durch die hier erzeugte bessere Wolle einen wesentlichen Vorzug vor den deutschen besaßen, besonders seitdem (vorzüglich durch das Gesetz v. J. 1660) die Wollausfuhr aus England noch strenger verboten worden war²⁾.

Dieser Verfall der Tuchmanufacturen drückte die brandenburgischen Städte um so mehr, da das einzige Gewerbe von Bedeutung, das sie außerdem noch besaßen, die Bierbrauerei, eben-

1) Beiträge die Königlich preussischen und benachbarten Staaten betreffend, Th. 1. S. 189: „Denn bei denen durch den dreißigjährigen Krieg der Churmark wiederfahrenen großen und langwierigen Bedrängnissen, bei Verwüstung der Städte und des platten Landes, gerieth sowohl die bürgerliche Nahrung überhaupt, als die Landwirthschaft, dergestalt in Verfall, daß die Schäfereien und die davon abhängenden Woll-Webereien ganz zu Grunde gerichtet wurden, die noch ziemliche Anzahl der Tuchmacher endlich gar verarmen und sich vollends verlaufen mußte.“

2) Moreau, Rise and Progress of the Wool-Trade a. a. 1660.

falls gänzlich danieder lag, und auch sehr hohe öffentliche Abgaben von den Städten zu tragen waren¹⁾.

1) Der Bevölkerungszustand, so wie die Lasten der Churmärktischen Städte vor, in, und nach dem dreißigjährigen Kriege, ergibt sich aus einer Uebersicht in Büschings Magazin (Th. 15. S. 506); wovon hier nur Einiges einen Platz finden möge.

Namen der Städte.	Seit welcher Zeit an bewohnten Städten gehabt.	Die haben im Jahre geföhrt mit den liegen- den Grundstücken.	Seit welcher Zeit an bewohnten Städten gehabt.	Seit welcher Zeit an bewohnten Städten gehabt.	Seit welcher Zeit an bewohnten Städten gehabt.	Seit welcher Zeit an bewohnten Städten gehabt.	Seit welcher Zeit an bewohnten Städten gehabt.	Seit welcher Zeit an bewohnten Städten gehabt.	Seit welcher Zeit an bewohnten Städten gehabt.
Mitte Stadt Brandenburg	405	1500	152	152	152	152	152	152	152
Neu-Brandenburg	739	3225	152	152	152	152	152	152	152
Radepow	299	1500	152	152	152	152	152	152	152
Treuenbrieken	467	1575	174	174	174	174	174	174	174
Neuen	193	1125	99	99	99	99	99	99	99
Beeth	157	675	57	57	57	57	57	57	57
Spanbau	420	2576	11	11	11	11	11	11	11
Potsdam	191	430	85	85	85	85	85	85	85
Berlin	835	4300	620	620	620	620	620	620	620
Solln	401	2400	379	379	379	379	379	379	379
Bernau	312	1800	80	80	80	80	80	80	80
Neufahrt-Überswalde	216	1091	18	18	18	18	18	18	18
Gratzenberg	235	900	48	48	48	48	48	48	48
Wrieken an der Ober	173	900	87	87	87	87	87	87	87
Mittenwalde	245	787	12	12	12	12	12	12	12
Treibin	149	430	42	42	42	42	42	42	42
Leppin	99	225	1	1	1	1	1	1	1
Wohow (heut Stramenburg)	81	130	47	47	47	47	47	47	47
Siebenwalde	117	150	36	36	36	36	36	36	36
Oberberg	96	178	45	45	45	45	45	45	45
			1	1	1	1	1	1	1

Unter diesen Umständen konnten, wie außerordentlich auch die Bemühungen des großen Churfürsten und seiner Nachfolger sein mochten, das Gewerbe der Städte und besonders die Tuchmanufacturen wieder emporzubringen, diese in der ganzen Periode ihre frühere Bedeutung nicht wieder erlangen. Dennoch hoben sie sich, gefördert durch die Bemühungen der Landesregierungen, mehr als die fast aller übrigen norddeutschen Länder. Keiner der brandenburgischen Fürsten, von dem großen Churfürsten an, unterließ, Bestimmungen zur Aufhülfe des Tuchmachergewerbes zu treffen. Das schon früher bestandene Verbot gegen die Ausfuhr der Wolle wurde häufig erneuert, und, was man früher nicht gewagt hatte, unter der Regierung Friedrich Wilhelms I. auch auf die Wolle von den Gütern des Adels und der Geistlichkeit ausgedehnt¹⁾. Vornehmlich aber wurden die Wollmanufacturen im Brandenburgischen und in einigen andern preussischen Landen durch die hier unter dem großen Churfürsten und seinen Nachfolgern eingewanderten Fremden, zumal die Refugiés, gehoben²⁾, welche besonders die Verfertigung feinerer

1) Beiträge, Th. 1. S. 197, Förster, Friedrichs des Großen Jugendjahre, S. 23.

2) Da die Einwanderung der Fremden, zumal der Franzosen, auf die Industrie der preussischen Länder von so großem Einflusse war, so werden einige nähere Bemerkungen über dieselben hier an ihrem Platze sein. Die erste Einwanderung von Bedeutung fand unter dem großen Churfürsten gleich nach Widerrufung des Edictes von Nantes (1685) Statt. Den Einwanderern, aus vier Classen bestehend, aus Adel, Gelehrten, Leuten verschiedenen Standes und aus Gewerbetreibenden, besonders Manufacturisten, wurden mehrere wichtige Privilegien zu Theil. Es stand ihnen frei, sich in allen Theilen des Landes niederzulassen, ihre mitzubringenden Effecten wurden zollfrei zugelassen, Häuser und wüste Stellen ihnen unentgeltlich eingeräumt, Steuerfreiheit ihnen auf eine Reihe von Jahren bewilligt u. s. w. Auch unter der Regierung des Churfürsten Friedrich III., nachmaligen Königs Friedrich I., dauerten die Einwanderungen in die preussischen Länder, besonders in das Brandenburgische, fort. Die Einwanderer kamen indeß jetzt nicht nur aus Frankreich, sondern aus der Pfalz und einigen andern ober-rheinischen Gegenden. Unter der Regierung des Königs Wilhelm I. dagegen fand eine große Einwanderung von Böhmen und Salzbur-

Tücher in Aufnahme brachten¹⁾. Vorzüglich zeigten sich die Fortschritte dieser Manufactur, seitdem unter Friedrich Wilhelm durch Herrn von Kraut eine große Tuchfabrik in dem s. g. Lagerhause in Berlin errichtet wurde, welche hauptsächlich die Verfertigung von Montirungsstücken bezweckte, die man bisher meist aus England bezogen hatte. Um von diesem Lande, so wie überhaupt vom Auslande sich hinsichtlich des Tuchbedarfs völlig unabhängig zu machen, wurde nicht nur, wie auch schon unter den vorigen Regierungen geschehen war, durch Abgaben die Einfuhr fremder Wollwaaren erschwert, sondern man suchte auch durch strenge Verbote dieselbe gänzlich zu verhüten, und ließ, um die Manufactur feinerer Tücher noch schneller emporzubringen, Tuchmacher aus dem Fülischischen und aus Holland kommen²⁾.

Auch andere Manufacturen kamen in Folge der Einwanderung der französischen Flüchtlinge seit Ende des siebenzehnten Jahrhunderts im Brandenburgischen auf, als vorzüglich die Verfertigung von seidnen und halbseidnen Zeugen, von Gold- und Silberarbeiten, Hüten, so wie auch von mehreren Metall-, als Messing- und feinen Stahlwaaren, namentlich Waffen, Scheeren u. dgl.; ferner von Handschuhen, feinen Glaswaaren, insbesondere Spiegeln³⁾, welche Artikel man früher meist aus Frankreich bezogen hatte⁴⁾. Indes nicht nur für die Aufhülfe der Manufacturen im Brandenburgischen war die Niederlassung der Franzosen und anderer Fremden wichtig, sondern auch für die des Ackerbaus. Meilenlange bis dahin wüste Striche wurden mit densel-

gern Statt, wovon sich sehr viele in Berlin niederließen. Man vergl. Marperger, S. 146 u. s. w.

1) Beiträge, Th. 1. S. 192. 2) Beiträge, Th. 1. S. 201.

3) Marperger, S. 125, 127 und 130 und Beiträge, Th. 1. S. 192.

4) Unter den Glasfabriken verdient besonders das Etablissement zu Neustadt an der Dosse, unter den Metallfabriken vorzüglich die zu Heegermühlen bei Neustadt-Eberswalde erwähnt zu werden, wo vornehmlich Messingwaaren mancher Art verfertigt wurden, wie dieß bekanntlich auch noch jetzt der Fall ist. V. vergl. Marperger, S. 130 und Leonhardi, Th. 3. S. 71.

ben besetzt, sowohl mit Franzosen als vornehmlich mit Pfälzern und Salzburgern, so wie auch mit Waldensern¹⁾, welche letztern sich unter andern auch in Ostpreußen ansiedelten²⁾. Die Pfälzer, die sich mehr im Brandenburgischen niederließen, hoben besonders den Tabacksbau gar sehr³⁾.

Die Einwanderung der gedachten Fremden war zwar besonders deshalb für die preussischen Lande wichtig, weil dieselben wenig verbreitete Kunstfertigkeiten mit in das neue Vaterland brachten, doch auch deshalb, weil sie hier die Capitalien vermehrten, indem manche der Einwanderer bedeutende Mittel besaßen. Die Ansiedelung derselben, wenigstens der Ackerbauer, ward übrigens dadurch erleichtert, daß man gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts anfing, nicht nur die landesherrlichen Domänen überhaupt zu verpachten, sondern sie auch wohl in kleinern Parcelen auf Erbpacht auszugeben; welche Einrichtung indeß nicht vom Bestande war, indem die parcelirten Domänen späterhin wieder zusammengezogen und in Zeitpacht gegeben wurden. Diese hatte zwar aber schon unter dem Churfürsten Friedrich Wilhelm Eingang gefunden, festen Fuß scheint sie indeß erst gefaßt zu haben, seitdem man unter Friedrich I. die Ueberzeugung gewann, daß sie vor der mehrfach versuchten Vererbpachtung der Domänen den Vorzug verdiene⁴⁾.

Ferner suchten der große Churfürst und seine Nachfolger die innere Communication auf mehrfache Weise zu erleichtern. Schon der erstere legte durch die Anlage des Friedrich-Wilhelms-Graben⁵⁾ den Grund zu einer Wasserbindung zwischen der Oder und der Elbe, und Friedrich Wilhelm I. suchte den Verkehr auf der Oder durch Beschränkung des Stapelrechts von Berlin, Frank-

1) Dreihaupt, Th. 1. S. 525, 548, 551.

2) Marperger, S. 133.

3) Der Tabacksbau fand besonders in der Uckermark, Neumark und Pommern Eingang. Büsching, Reise nach Mekahn, S. 7 und Marperger, S. 132.

4) Hüllmann, Domänen-Venußung in Deutschland, S. 47, 100 u. f. w.

5) Angefangen wurde derselbe im J. 1662 und vollendet im J. 1668. Reinhold und Oltmann, S. 140.

furt und Stettin zu erleichtern¹⁾. Auch auf die Förderung der Industrie in Westphalen und andern Theilen des Königreichs war die Aufmerksamkeit der gedachten Fürsten gerichtet. So wurden von ihnen namentlich zur Förderung der Leinenmanufacturen im Ravensbergischen Schwaanstellen (Leggen) für die zum Verkauf gebrachten Leinen in mehreren Städten und Flecken dieser Grafschaft angeordnet, welcher Aufhülse es um so mehr bedurfte, da der dreißigjährige Krieg den Leinenmanufacturen dieser Gegend sehr geschadet hatte. Auch die Bleichen bei Bielefeld wurden jetzt durch die Aufmerksamkeit, welche der große Churfürst und seine Nachfolger ihnen schenkten, zu größerer Vollkommenheit gebracht, und dadurch der Absatz der in der Umgegend verfertigten Leinwand, die schon in den frühern Zeiten dieser Periode nach weit entfernten Gegenden verführt wurde, gar sehr gefördert²⁾. Indesß ging der Aufschwung der gedachten Manufactur ganz vorzüglich aus den günstigen Handelsconjuncturen hervor, welcher, wie wir gesehen, vor allen andern Gewerben sich jetzt die Leinenmanufacturen zu erfreuen hatten.

Auch die zu Grefeld in der Grafschaft Mörz aufblühenden Seiden- und besonders Sammtmanufacturen, die ihre Entstehung vorzüglich der Einwanderung von Fabrikanten, welche Religionsverfolgungen aus dem Bergischen vertrieben hatten, verdankten, wurden durch die Conjuncturen begünstigt. Ganz besonders aber wirkten diese auf die Fabriken von Eisen-, Stahl- und Messingwaaren zu Iserlohn, Altena und einigen benachbarten Gegenden der Grafschaft Mark, welche allem Anscheine nach bald nach dem dreißigjährigen Kriege und selbst noch zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts wenig bedeutend waren, außerordentlich günstig ein; und Iserlohn, ein halbes Jahrhundert früher noch ein unbedeutender Ort, gehörte gegen das Ende des Zeitraums zu den nahrhaftesten Städten Westphalens. Außer den gedachten Metallfabriken fanden sich in und in der Nähe von

1) Weddingen, Heft 4. S. 96.

2) Weddingen, Heft 2. S. 99, Heft 4. S. 95 u. f. w.

Zerlöhn namentlich auch Seiden-, Tuch- und einige Papierfabriken von Bedeutung ¹⁾.

Weit weniger blühten die Städte in den flachen Theilen der Grafschaft Mark. Dieselben, Soest, Dortmund ²⁾ u. s. w. hatten sich in frühern Zeiten besonders durch ihre Theilnahme an der Hanse gehoben, und sanken, seitdem diese verfiel, um so mehr, da sie auch durch den dreißigjährigen Krieg gar sehr litten, und vermochten in den spätern Zeiten schon deshalb nicht sich wieder zu erholen, weil ihr Hauptgewerbe, die Wollmanufacturen, sich nicht wieder hoben; sie sanken meist zu bloßen Ackerstädten herab; doch gewannen, wie es scheint, einige dieser Orte gegen Ende des Zeitraums dadurch, daß sich eine größere Nachfrage nach Getreide in den bergigen Gegenden der Grafschaft zeigte, indem die Fortschritte der in denselben betriebenen Fabriken diese förderten. Auch mochte eine solche durch den zunehmenden Betrieb der Steinkohlenwerke in der Nachbarschaft bei Bochum, Dortmund u. s. w. veranlaßt werden. Einige Städte, wie besonders Hamm, erweiterten ihr Gewerbe auch durch einen vermehrten Leinenhandel.

b) Einwirkung Friedrichs II. auf die Industrie seines Landes.

Wir haben so eben gesehen, daß von den Vorgängern Friedrichs II. schon recht viel für die Industrie des Landes geschehen war, indeß war keiner der letztern für dieselbe so thätig, als der große König; Friedrichs Bemühungen erstreckten sich auf alle Zweige des Gewerbleißes und auf alle Theile des Landes. Für den Ackerbau sorgte er durch Vermehrung der Bevölkerung, indem er viele Colonisten ansiedelte. Eine große Anzahl Pfälzer, Württemberger und andere Fremde wurden in mehrern Provinzen des Landes unter besondern Begünstigungen aufgenommen. Den

1) Weddingen, Th. 2, Hft. 9. S. 422.

2) Dortmund, welche Stadt bekanntlich, wenn gleich ganz von preussischem Gebiete umgeben, nicht zu demselben gehörte, sondern eine freie Reichsstadt war, hatte zur Zeit der Hanse ganz besonders gebüht, war nun aber nicht nur vor dem dreißigjährigen Kriege und während desselben, sondern auch noch in den spätern Zeiten der Periode sehr verfallen; die Bevölkerung der Stadt verminderte sich noch jetzt bedeutend.

Zuwachs, den die verschiedenen Landestheile während der Regierung Friedrichs II. auf diese Weise erhielten, giebt man auf 42,609 Familien an, mit welchen 539 Dörfer besetzt wurden ¹⁾. Ganz vorzüglich verdient unter den von Friedrich begründeten Colonien diejenige erwähnt zu werden, welche durch Trockenlegung morastiger, bis dahin völlig unbebauter Gegenden an der Oder entstand. Sie wurden durch Ziehung eines Canals von Küstrin bis Briezen in fruchtbares Marschland umgeschaffen; und in diesen vormals menschenleeren Gegenden fanden zweitausend Familien Wohnplätze und reichliche Nahrung ²⁾. Auch von Schwedt bis jenseits Stettin fuhr man mit diesen Anlagen fort, die so bedeutend wurden, daß zwölfhundert Familien hier ihr Auskommen fanden ³⁾. Im Magdeburgischen fehlte es dem Ackerbau so sehr an Menschenhänden, daß man während der Ernte Tagelöhner aus dem Voigtlande bedurfte. Diesem Mangel half der König dadurch ab, daß er für dieselben Wohnungen in dem genannten Fürstenthume einrichten ließ. Den Gutsbesitzern in den Marken und in andern Theilen der Monarchie wurden ihre Wirthschaftseinrichtungen durch bedeutende Vorschüsse, die Friedrich ihnen zu niedrigen Zinsen leistete, wesentlich erleichtert ⁴⁾; welche Unterstützung um so nöthiger und um so wirksamer sein mochte, da wohl nirgend mehr als in den preussischen Ländern die Gutsbesitzer verarmt waren; was sich ganz besonders gleich nach dem siebenjährigen Kriege in den meisten Gegenden des Landes, zumal aber in Schlessien, zeigte. Indes wußte man durch gut eingerichtete Creditinstitute dem Besitze der Gutsbesitzer so sehr aufzuhelfen, daß binnen kurzem Wohlstand an die Stelle von Mangel trat ⁵⁾, woraus die glücklichsten Folgen für die schlessische Landwirthschaft hervorgingen. Auch durch manche

1) Leonhardi, Erdbeschreibung der preussischen Monarchie, Th. 1. S. 89.

2) Hinterlassene Werke Friedrichs II., Bd. 3. S. 17.

3) Dasselbst, S. 18.

4) Häufig zahlten die Gutsbesitzer für solche Anleihen nur 2, ja oft nur 1 pC. an Zinsen.

5) Manso, Th. 1. S. 18.

andere für die damalige Zeit höchst seltene Verordnungen sorgte der König für die Fortschritte des Ackerbaus seines Landes, wie namentlich durch die Bestimmung, daß keine bäurischen Nahrungen eingezogen werden ¹⁾, und die wüste gewordenen Bauerstätten wieder mit Wirthen besetzt werden sollten ²⁾; ferner besonders durch die Edicte wegen Aufhebung der Gemeinheiten und Auseinandersetzung der gemeinschaftlichen Hütungen ³⁾ und die Beschränkung der Wiesenbehütung ⁴⁾. In Ostfriesland wurde vornehmlich die Viehzucht, zumal die Pferdezucht, gehoben. Ein Gleiches geschah in andern Theilen der Monarchie, wo er namentlich auf die Schaafzucht sein Augenmerk richtete, doch wurde dieselbe noch sehr unvollkommen und mit geringerer Sorgfalt als in Churfachsen betrieben, und wenn gleich mehrere preussische Länder eine größere Menge von Wolle als manche andere Gegenden Deutschlands produciren mochten, so bedurften die Manufacturen des Landes doch der fremden Wolle. Nicht viel erfolgreicher waren die Bemühungen des Königs für die Erweiterung der Seidenproduction, welche man schon seit längerer Zeit im Brandenburgischen gefördert hatte, und die Seidenmanufacturen dieser und anderer Gegenden der Monarchie bezogen das rohe Material fast nur aus dem Auslande. Indes wurde davon gegen das Ende des Zeitraums in den Marken weit mehr als einige Jahrzehnde früher hervorgebracht ⁵⁾. Sichtbarer waren die Fortschritte, welche einige andere Zweige der Landwirthschaft in Folge der Begünstigungen, die Friedrich ihnen zu Theil werden

1) Durch das Edict vom 12. August 1749.

2) Durch das Edict vom 12. Juli 1764.

3) Durch die Edicte vom 28. Juni 1765 und 21. Oct. 1769.

4) Durch das Edict vom 19. Mai 1770.

5) Die Production der Seide in den preussischen Staaten, zumal im Brandenburgischen, schon von den frühern Königen gefördert, hob sich zwar unter Friedrich noch mehr, indem z. B. in der Churmark v. J. 1750 bis z. J. 1774 das Erzeugniß dieser Waare in dem Verhältnisse von 1 zu 7 und in der Neumark von 1 zu 14 stieg. Indes reichte dieses inländische Product doch bei weitem für den Bedarf des Landes nicht hin. M. vergl. Büsching, Reise nach Mekahn, S. 191.

ließ, jetzt machten; namentlich bemerkte man dieselben in Ansehung der Cultur der Futterkräuter, der Kartoffeln und des Mergelns der Felder.

Fast noch mehr als auf den Ackerbau war die Aufmerksamkeit des Königs auf die Gewerbe des Landes gerichtet. Die Wollmanufacturen waren, wie bereits gedacht ist, schon durch die frühern Regenten nicht wenig gehoben, indes fehlte es ihnen noch an Manchem, namentlich an Spinnern. Diesem Mangel half Friedrich durch Herbeiziehung solcher Arbeiter aus fremden Ländern ab ¹⁾; Manufacturen verschiedener Art wurden fast in allen Städten der Marken eingerichtet; die von reichen Stoffen und andern Seidenwaaren besonders in Berlin, die von glatten Zeugen und einigen andern Stoffen mehr in Potsdam; für Brandenburg ward die Verfertigung von Barchent, für Frankfurt a. d. O. die des russischen Leders wichtig; eine große Zuckerfabrik wurde in Berlin eingerichtet ²⁾, und späterhin kamen ähnliche Etablissements in Bromberg und andern Theilen des Landes auf ³⁾; Eisenhütten und Hammerwerke legte man da an, wo Holz in Menge und kein Absatz für dasselbe war ⁴⁾. Vorzüglich wurde auch vom Könige die Wichtigkeit der Leinenmanufacturen des Landes erkannt; die ravenbergischen und noch mehr die schlesischen erfreuten sich seiner Aufmerksamkeit. Diese befanden sich zwar schon vor der Vereinigung Schlesiens mit Preußen in einem ziemlich blühenden Zustande, besonders seitdem, wie schon angeführt worden, den schlesischen Fabrikanten gelungen war, mehrere Arten französischer Leinen glücklich nachzumachen, und hiedurch den Absatz ihres Fabrikats ins Ausland, zumal nach Spanien, zu erweitern; indes hatte, wie wir gleich noch näher sehen werden, die österreichische Regierung diesem Gewerbe doch nie eine solche Aufmerksamkeit geschenkt, als ihm jetzt von Friedrich II. zu Theil wurde. Er ermunterte den Flachsbau, verbot die Garnausfuhr und veranlaßte dadurch, daß das Fabrikat

1) Hinterlassene Werke, Th. 3. S. 18 u. Büsching, Reise, S. 164, 166 u. f. w.

2) Hinterlassene Werke, Th. 3. S. 19.

3) Schlöker, Briefwechsel, Th. 2. S. 186.

4) Hinterlassene Werke a. a. O.

meist nur in seinem vollendeten Zustande, als Leinwand, ins Ausland ging.

Den Handel im Lande selbst förderte Friedrich ebenfalls auf mehrfache Weise, insbesondere durch die Einrichtung einer Bank, welche zuerst in Berlin, später auch in den ansehnlichsten Städten der Provinzen begründet ward. Auch der Seehandel erfreute sich seiner Aufmerksamkeit dadurch, daß er eine Asseranzgesellschaft in Berlin etablierte ¹⁾. Für den innern Verkehr sorgte Friedrich aber ganz besonders noch dadurch, daß er die Canalanlagen, womit der große Churfürst den Anfang gemacht, in noch größerer Ausdehnung fortsetzte. Durch die Anlage des plaunschen Canales (1743) wurde eine bequemere Wasser Verbindung zwischen der Havel und Elbe, also auch zwischen der Elbe und Spree bewirkt ²⁾; und fast zu gleicher Zeit durch die Anlage des Finow-Canales eine Wasser Verbindung zwischen der Havel und Oder zu Stande gebracht. Ferner ward durch die Anlage des bromberger Canales die Verbindung zwischen der Oder und Weichsel erleichtert; und noch andere Anlagen dieser Art bewirkt ³⁾. Diese Verbindungsmittel zeigten sich bald von großem Werthe für den Verkehr in den Marken und in den benachbarten preussischen Ländern; und vorzüglich ward dadurch der Verkehr der Hauptstadt sowohl mit den Elbgegenden als auch mit Schlessien und Polen sehr gefördert, welcher Umstand neben andern Ursachen wesentlich zum Aufblühen von Berlin beitrug ⁴⁾.

Auch in den westphälischen Provinzen ward eine wichtige

1) Manso, Th. 1. S. 9.

2) Reinhold und Oltmann, der deutsche Handelskanal, S. 139.

3) Dasselbst und Manso, Geschichte des preussischen Staates, Th. 1. S. 15.

4) Die Bevölkerung dieser Stadt, schon früher sehr im Zunehmen, wuchs besonders unter Friedrich II. außerordentlich; i. J. 1709 wurde sie auf 49,855, i. J. 1721 auf 53,355, i. J. 1774 auf 104,874 Seelen geschätzt und die Zahl der eingewanderten Franzosen und andern Fremden auf 5381 Personen. Die Zahl der Häuser betrug vor dem dreißigjährigen Kriege 1236, i. J. 1645: 999, i. J. 1721: 4312 (und 538 wüste Baustellen), i. J. 1772: 6170. Büsching, Reise nach Kefahn, S. 35.

Wasser Verbindung durch Schiffbarmachung der Ruhr (1772) zu Stande gebracht ¹⁾, welche namentlich den Absatz des Salzes von der Saline zu Unna sehr erleichterte ²⁾. Friedrichs Sorge für den Verkehr des Landes zeigte sich besonders auch noch in Ostfriesland. Der Handel dieser Provinz, der hauptsächlich von Emden aus betrieben wurde, bestand vorzüglich in der Ausfuhr von Getreide, Hornvieh, Käse und Butter ³⁾. Nicht nur dieser Verkehr wurde gefördert, sondern auch der Seehandel der ostfriesischen Städte, wenigstens Emdens, durch die Einleitung eines Handels mit China erweitert; in verschiedenen Jahren gingen dahin mehrere Schiffe ab, die mit Thee beladen zurückkamen. Doch ward dieser Handel nie sehr bedeutend; wichtiger die Heeringsfischerei, welche sich ebenfalls des besondern Schutzes der Regierung erfreute und durch Prämien, so wie auch dadurch begünstigt wurde, daß man den Absatz der ausländischen Heeringe in der preussischen Monarchie erschwerte; bald konnten die Emden einen großen Theil derselben mit Heeringen versorgen ⁴⁾.

Allgemeines über die Industrie des preussischen Staates.

Wirft man nun einen Blick auf das, was schon von den Vorgängern Friedrichs II. seit Anfang dieser Periode für die Industrie des Landes geschah, so wird man finden, daß wohl in keinem Lande mehrere auf einander folgende Fürsten sich die Förderung des Gewerbleißes so sehr angelegen sein ließen als im Brandenburgischen. Die Manufacturen wurden so sehr gehoben, daß beim Regierungsantritt Friedrichs II. das Preussische in dieser Hinsicht wenigen deutschen Ländern, vielleicht nur Sachsen und einigen Rheingegenden, nachstand. Ein reges Leben des dritten Standes wurde indeß auch hier nicht geweckt, und der Bürgerstand erlachte so wenig in den preussischen als den meisten übrigen deutschen Städten seine frühere Bedeutung wieder. Das Ansehen der Städte war einmal zu tief gesunken, und am

1) Weddingen, Heft 5. S. 90.

2) Dasselbst, S. 91.

3) Der Werth der Käseausfuhr wurde auf 127,770 Rthlr. geschätzt und der der Butter in Mitteljahren auf 30,000 Rthlr. Beträge, Th. 1. S. 121, 124 u. f. w.

4) Beiträge, Th. 1. S. 127.

wenigsten konnte dasselbe in einem Staate wieder aufkommen, wo fast nur der Wille des Fürsten galt, und wo das Militair sich auf Unkosten der übrigen Stände immer mehr hob.

Auch ward bei der Förderung des Gewerbfleißes von Seiten der Regierung mehr darauf gesehen, daß die Fabrikation aller möglichen Kunstzeugnisse im Lande aufkam, als darauf, daß sich in denselben ein recht lebhafter Verkehr bildete. Diesem waren die Zwangsmaaßregeln, wodurch man die inländische Industrie hob, meist nicht günstig¹⁾. Für die märkischen und andern preußischen Städte im Allgemeinen war es auch nicht vortheilhaft, daß die neu aufkommenden Manufacturen größtentheils von Fremden betrieben wurden, und daß sie sich in einigen wenigen Städten, besonders in Berlin, concentrirten.

Friedrich II. ging bei der Förderung der Industrie zwar schon mit größerer Aufklärung zu Werke als seine Vorgänger; auch machten unter ihm die Manufacturen und Fabriken solche Fortschritte, wie keine frühere Zeit ein Beispiel aufzuweisen hatte; der Belebung eines freien Verkehrs, besonders mit dem benachbarten Auslande, standen indeß auch seine Maaßregeln zur Aufhülfe des inländischen Gewerbfleißes im Wege. Denn bekannt ist, daß das Grenzzollwesen unter Friedrich II. noch mehr ausgebildet wurde; vorzüglich durch Einführung der französischen Regie i. J. 1768.

Wohl mochte es zum Schutze der Manufacturen und Fabriken des Landes Maaßregeln dieser Art bedürfen; man schien indeß bei Einführung derselben zu übersehen, daß die Lage des preußischen Staates nicht die Ausbildung eines solchen Zollsystems zuließ, wie man es in Frankreich fand, welches Land in dieser Hinsicht besonders zum Muster diente. Auch fühlte die

1) Besonders wandte man solche Zwangsmaaßregeln unter König Friedrich I. an. Das den 24. Mai 1719 von allen Ranzeln abgelesene Wolldecret besagte, „daß von nun an, und bei Strafe von 1 Rthlr. für jedes Pfund, auch Confiscation der Wolle selbst, ja wenn ein Jude dabei interessirt, bei Leib- und Lebensstrafe, die Ausfuhr aller und jeder adelichen, Kempter- und Bündel-Wolle in dem Churmärkischen, Pommern und Magdeburgischen verbotthen sein solle“ u. s. w. (Beiträge, Th. 1. S. 204.)

preußische Regierung bald selbst die Schwierigkeiten, die mit der strengen Aufrechthaltung dieses Zollsystemes verbunden waren, und sah deßhalb dem Schleichhandel oft nach. Derselbe wurde in mehrern Gegenden des Landes in einem außerordentlichen Umfange betrieben. Dadurch aber litt nicht nur die Moralität der Zollofficianten, sondern auch die der Grenzbewohner; der verbotene Verkehr machte für sie eine Hauptnahrungsquelle aus. Er gereichte indeß nicht sowohl zur Förderung des Wohlstandes der preußischen Unterthanen als der benachbarten Länder, besonders gewannen einige den preußischen Grenzen nahe liegenden ausländischen Städte durch diesen Verkehr¹⁾.

Auch unter Friedrichs Vorgängern mochte derselbe bestehen, jedoch nicht in dem Umfange, in welchem er jetzt betrieben wurde, denn er stand mit dem zunehmenden Verbrauche ausländischer Waaren im Verhältniß; und dieser zeigte sich, wie überall, so auch im Preussischen, besonders zu den Zeiten Friedrichs des Großen. Daß man dem vermehrten Verbrauche mancher dieser

1) N. vergl. Manso, Geschichte des preussischen Staates, Th. 1. S. 10. „Aber Friedrich, von geschickter Behandlung reichern Ertrag sich versprechend, und auf Frankreichs Erhebungsart der Abgaben aufmerksam gemacht, beschloß die bisher übliche nach der fremden unzuändern. Zu dem Ende rief er mehrere Franzosen, die ihm d'Argens als vorzügliche Kenner der Staatswirthschaft empfohlen hatte, nach Berlin, und sie, dem König allein zur unmittelbaren Verantwortung verpflichtet, gründeten, mit einer nicht kleinen Zahl nachziehender Landsteute (die billigste Angabe fällt zwischen zwei und dreihundert) eine besondere Behörde, an der alles fremd war, die Beamteten, die Grundsätze, die Sprache, sogar der Name. Ihr Charakter war Härte, ihre Zusammensetzung verwickelt, und dadurch vorzüglich drückend; ihr letzter Zweck Vermehrung der königlichen Einkünfte; ihre Wirkung, die nächste wenigstens, laute Klage; ihre bleibenden Folgen verderbliche Bestechung und schändlicher Schleichhandel. Versöhnt hat sich das Volk nie mit ihr; billiger hat es sie allmählig beurtheilen lernen, als es in der Besteuerung die gerechte Rücksicht auf der Bedürfnisse größere und geringere Entbehrlichkeit, im Wertheuern der Kunstzeugnisse des Auslandes die Belebung inländischen Kunstfleißes und späterhin in der Verwendung der gewonnenen Summen redliche Beobachtung der gemeinen Wohlfahrt erkannte.“

Waaren, wie vorzüglich des Caffees, zu wehren, und so die Ausgaben des Landes mit den Einnahmen in Uebereinstimmung zu bringen suchte, war gewiß lobenswerth, nur war es traurig, daß die Art, wie man diese Consumtion zu vermindern trachtete, zu manchen Unterschleifen Anlaß gab ¹⁾.

Die Wirkung solcher Maaßregeln und besonders des Grenzzollwesens trat um so schärfer hervor, da dergleichen Einrichtungen in den benachbarten deutschen Ländern entweder gar nicht, oder doch nicht in solcher Ausdehnung bestanden als im Preussischen, und den nachtheiligen Einfluß derselben empfanden nicht nur die Nachbarländer, sondern auch das Preussische selbst; zumal der Handel dieses Landes. Die Fabriken und Manufacturen dagegen gewannen, wie schon gesagt ist, durch dieses System; indeß verdankte die Manufactur, welche das größte Product dem auswärtigen Handel lieferte, und welche überhaupt vielleicht die wichtigste im ganzen Lande war, die Leinenmanufactur, ihren Flor weniger jenen künstlichen Maaßregeln als den begünstigenden Handelsconjuncturen. Die Tuchmanufactur dagegen hob sich mehr in Folge der Erschwerung der Einfuhr fremder Wollwaaren und des Verbots der Ausfuhr der Wolle. Unter Friedrich hatte dieses Gewerbe bereits solche Fortschritte gemacht, daß ein bedeutender Theil seines Erzeugnisses ins Ausland ging ²⁾. Die übrigen Manufacturen und Fabriken versorgten fast nur das Inland, und reichten hiezu in manchen Fällen bei weitem noch nicht hin, sondern man fuhr fort, eine bedeutende Quantität von Kunstzeugnissen aus dem Auslande, zumal aus England und mehr wohl noch aus Frankreich, zu beziehen. Auch war, ungeachtet der Fortschritte, die der Gewerbleiß im Preussischen gemacht hatte, die Verfertigung der meisten Waaren noch nicht zu einer solchen Vollkommenheit gediehen als in den zuletzt gedachten Ländern und in den Niederlanden. In manchen Fällen

1) M. vergl. Manso, Th. 1. S. 12.

2) Namentlich wurden auf den leipziger und braunschweiger Messen viele brandenburgische und schlesische Lächer nach Niedersachsen und Westphalen abgesetzt; noch bedeutender jedoch mochte die Ausfuhr derselben nach Hamburg, Polen und Rußland sein.

mochte es jedoch bei den neuen Anlagen im Preussischen auch an inländischer Concurrnz fehlen, ohne welche sich selten ein lebhaftes Streben, die verfertigten Waaren von guter Beschaffenheit zu liefern, zeigt; was besonders bei den Gewerben der Fall war, welche ihre Fortschritte weniger der natürlichen Beschaffenheit des Landes als den Begünstigungen, die ihnen von der Regierung zu Theil wurden, verdankten, wie z. B. bei den Zucker-, Tabackfabriken und Seidenmanufacturen. Im Lande selbst gab es der Fabriken meist noch zu wenig, als daß ihr Wettstreit hätte bedeutend sein können, und die Concurrnz mit den ausländischen fand bei den bestehenden Zolleinrichtungen wenig Statt. Auch konnte das durch Friedrich II. beförderte Monopolienwesen der Vervollkommnung der Manufacturen nicht vortheilhaft sein. Sehr nachtheilig war dasselbe der Erweiterung des Handels ¹⁾.

Auch der Ackerbau blieb, ungeachtet der außerordentlichen Bemühungen Friedrichs II. und seiner Vorgänger für denselben, selbst unter der Regierung des erstern noch in einem sehr unvollkommenen Zustande. Ihn zu heben, dazu bedurfte es weit längerer Zeit als zur Aufhülfe der Manufacturen. Was ihm vor allen fehlte, waren Menschenhände; und diese konnten sobald nicht herbeigeschafft werden. Auch reichten die aus der Fremde einwandernden Ackerbauer um so weniger hin, die Lücke auszufüllen, da die Vermehrung der Bevölkerung durch außerordentliche Ereignisse, durch Krieg und Mißwachs, wohl nirgend mehr wie hier aufgehalten wurde. Die Kriege unter Friedrichs Vorgängern, besonders aber die von ihm geführten, und vor allen der siebenjährige, rafften einen großen Theil der blühendsten Bevölkerung hin ²⁾; und die bei Friedrichs Regierungsantritt

1) Als Monopol wurde besonders der Handel mit Taback, dessen alleiniges Verkaufrecht sich der König vorbehielt, betrachtet. Doch betrieb die Regierung meist diesen Handel nicht selbst, sondern überließ ihn an Generalpächter, welche sich gewöhnlich, obgleich sie dem Staate eine sehr hohe Abgabe zahlten, durch denselben, meist auf Unkosten des Volkes, gar sehr bereicherten. Man vergl. Manso, Th. 1. S. 12.

2) Besonders entvölkerte der Krieg fast alle Gegenden zwischen der Elbe und Oder; auf einigen Gütern fand man hier bald nach

(1740) einfallende Mißernte, und das bald darauf folgende höchst unfruchtbare Jahr (1744 oder 1745)¹⁾, vorzüglich aber die schlechten Ernten i. d. J. 1770 und 1771 brachten viel Elend über das Land²⁾. Unter solchen Umständen muß es mehr befremden, daß die Wunden, die der dreißigjährige Krieg geschlagen, so leidlich geheilt, und daß, vorzüglich unter Friedrich II., so wichtige Fortschritte bemerkt wurden, als, daß diese nicht größer waren. Auch darf man sich darüber um so weniger wundern, wenn man berücksichtigt, in welcher Lage sich fast überall in Deutschland der Ackerbau befand; und daß vielleicht nur in den Rheingegenden, in Sachsen und einigen wenigen andern deutschen Ländern größere Fortschritte in der Landwirthschaft als hier sichtbar waren. Ob übrigens die Art, wie im preussischen Staate in dieser Periode für die Vermehrung der ländlichen Bevölkerung gesorgt wurde, durch Herbeiziehung fremder Colonisten, nicht viel Mangelhaftes hatte, und dabei nicht oft mehr auf die Quantität als die Qualität der Bevölkerung gesehen wurde, das kann nicht hier untersucht werden. Daß die Regierung ihren Zweck, wenn auch langsamer, doch vollständiger würde erreicht haben, wenn sie sich hätte entschließen können, durch Aufhebung der Leibeigenschaft den Zustand der Bauern zu ver-

dem Kriege nur etwa zwei Drittel der Menschenzahl, welche sie vor demselben hatten. M. vergl. Schölzers Briefwechsel, Th. 1. S. 190.

1) Diese zeigte sich besonders in Pommern. In Colberg sah man viele Menschen auf den Straßen dem Hungertode nahe.

2) Der Nothzustand in diesen Jahren würde übrigens noch weit größer sein gewesen, hätte der König nicht die Kornmagazine, welche er für sein Heer gefüllt hatte, auch den übrigen Unterthanen geöffnet. Doch reichte diese Maßregel nicht hin, Hunger und Seuchen abzuwenden, sie rafften in einem großen Theile des Landes eine unglaubliche Menschenmenge hinweg; und veranlaßten, in Verbindung mit dem siebenjährigen Krieg, daß die Bevölkerung in den letzten Jahren der Periode fast überall geringer als vor dem Kriege war. Indesß wurden mehrere benachbarte Länder, wie namentlich Sachsen und Böhmen, noch viel härter von dem Mißwachs in den genannten Jahren getroffen. Viele Einwohner derselben — man sagt gegen 40,000 — flüchteten in die preussischen Staaten und fanden hier gute Aufnahme. Manso, Th. 1. S. 20.

bessern, leidet wohl keinen Zweifel. Für dergleichen Maaßregeln jedoch war das Zeitalter noch nicht reif; auch waren die preussischen Länder durch den dreißigjährigen Krieg so entvölkert, daß ein solcher Schritt ohne Herbeiziehung fremder Colonisten vielleicht noch nicht ausgereicht haben würde.

Uebrigens war die Kornproduction selbst in den fruchtbarsten Theilen des Landes noch so wenig fortgeschritten, daß die Getreideausfuhr höchst unbedeutend blieb. Die aus dem Magdeburgischen und den benachbarten Gegenden wurde zu Anfange des Jahrhunderts auf einige Tausend Last geschätzt¹⁾; und selbst unter Friedrich II. scheint sie nicht viel erheblicher gewesen zu sein, obgleich jetzt wie in frühern Zeiten eine ziemlich regelmäßige Kornabfuhr von Magdeburg nach Hamburg bestand. Nicht viel bedeutender war, wie es scheint, die Getreideausfuhr aus dem Königreiche Preußen; das aus Danzig und den benachbarten Häfen exportirte Korn kam meist aus Polen, der kleinere Theil aus Preußen.

Zustand der Industrie in den nichtpreussischen Ländern Norddeutschlands.

Zu den deutschen Ländern, welche seit längerer Zeit eine Getreideausfuhr betrieben, gehörte besonders auch Mecklenburg; sie ward indeß weniger durch einen vorzüglichern Anbau als dadurch veranlaßt, daß die inländische Nachfrage in diesem Lande, welches bekanntlich der größern Städte sehr wenig hat, nicht bedeutend war, und daß die Nähe des Meers, so wie die der wichtigsten Handelsstadt Deutschlands, die Nähe von Hamburg, den Kornabsatz ins Ausland sehr begünstigte. Indesß wurde auch nach andern Gegenden, namentlich nach dem Lüneburgischen, Lauenburgischen und Brandenburgischen Getreide aus Mecklenburg exportirt. Uebrigens ward in den früheren Zeiten der Periode diese Ausfuhr durch die ungünstigen politischen Conjunctionen, welche Mecklenburg trafen, gar sehr beschränkt; durch den dreißigjährigen Krieg hatten wenige Länder in dem Maaße ge-

1) Marperger, welcher i. J. 1710 schrieb, giebt (S. 110.) die Getreideausfuhr aus dem Magdeburgischen, Halberstädtischen und den benachbarten Gegenden auf einige tausend Last an. Später noch mochte diese Exportation etwas, doch nicht bedeutend zunehmen.

litten als dieses; und der nordische Krieg verheerte keine Gegend Norddeutschlands so sehr. Indes ward jetzt dem Lande dadurch einiger Ersatz, daß dieser Krieg hier sehr viel Geld in Umlauf setzte. Doch vermochte dieser Umstand nicht, den Hauptzweig der Industrie, die Landwirthschaft, sehr zu fördern; sie stand auch in den spätern Jahrzehnden des Zeitraumes noch auf einer sehr niedrigen Stufe. Es fehlte dem Ackerbau fortwährend an Menschenhänden und einem hinreichenden Viehbestande, welcher letztere oft noch durch Viehseuchen, wie besonders i. J. 1746, sehr vermindert ward. Auch litt Mecklenburg durch den siebenjährigen Krieg gar sehr, und nach demselben befand das Land sich in einer sehr traurigen Lage. Der Menschenverlust, der aus demselben hervorging, mußte die Fortschritte der Landwirthschaft um so mehr lähmen, da der Bauer, in einem fast slavischen Zustande lebend, wenig aufgelegt zur Arbeit war. Die durch den Mißwachs i. d. J. 1770 und 1771 veranlaßten hohen Kornpreise förderten zwar den Absatz des Getreides ins Ausland, jedoch war er deshalb nicht sehr bedeutend, weil auch Mecklenburg von demselben heimgesucht wurde. Dennoch hob sich in den letzten zehn bis zwanzig Jahren der Periode die Landwirthschaft etwas, und ward namentlich dadurch gefördert, daß man um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts hier die in Holstein übliche Koppel-, statt der bisher in Mecklenburg gewöhnlichen Dreifelderwirthschaft einführte, durch welche erstere eine größere Viehhaltung und also auch eine bessere Düngung der Felder, die bisher höchst kärglich gewesen war, möglich wurde. Auch war der Landwirthschaft der Umstand günstig, daß ihr jetzt nicht unbedeutende Capitalien aus dem Auslande zuströmen, indem nicht selten Capitalisten anderer Länder, namentlich des Hannoverschen, in Mecklenburg Güter kauften, welche hier schon jetzt mehr als in andern Gegenden einen Gegenstand des Handels ausmachten ¹⁾.

1) Zimmermann, über Mecklenburgs Creditverhältnisse, S. 19 u. f. w. Schlözer, Staatsanzeigen, Th. 3. S. 170, Leipziger öconomische Bibliothek, Th. 2. S. 170 und Th. 4. S. 814, Schlözer Briefwechsel, Th. 5. S. 198.

Weit geringer noch als die Fortschritte des Ackerbaus waren in Mecklenburg die der Gewerbe. Gleichwie in fast allen übrigen deutschen Ländern bemerkte man in dieser und in der vorigen Periode auch in Mecklenburg den Verfall der Wollmanufacturen, welche namentlich in Rostock nicht unbedeutend gewesen sein mochten. Zwar wurden gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts einige Fabriken und Manufacturen durch die Einwanderung französischer Refugiés gefördert, ohne indeß erheblich zu werden; der Mangel an Menschenhänden, an Wassergefällen, an bequemer Communication zwischen den verschiedenen Gegenden des Landes standen um so mehr dem Fortschreiten dieser Industriezweige entgegen, da man sich fast nirgend die ausländischen Fabrikate wohlfeiler als hier verschaffen konnte. Besonders bezog man sie über Hamburg, durch dessen Vermittlung Mecklenburg überhaupt meist mit andern Ländern verkehrte. Namentlich mochte die mecklenburgische Wolle auf diesem Wege ihren Hauptabsatz, nach Frankreich u. s. w., finden. Die letztere Waare machte nächst dem Getreide den wichtigsten Ausfuhrartikel des genannten Landes aus. Auch die Versendung der Butter nach Hamburg und einigen andern Gegenden mochte nicht ganz unbedeutend sein; die des Tabacks, dessen Cultur man in Mecklenburg um die Mitte der Periode eingeführt hatte, erlangte wohl erst in den letzten Jahrzehnden derselben einige Bedeutung.

Die Industrie von Schwedisch-Pommern hatte fast gleiches Schicksal mit der von Mecklenburg; auch das erstere Land hatte durch den dreißigjährigen Krieg sehr gelitten, und wurde von dem nordischen hart getroffen; der Ackerbau machte auch hier in den spätern Zeiten der Periode, meist aus denselben Gründen, welche bei Mecklenburg angegeben sind, geringe Fortschritte; und die Wollmanufacturen, welche in Pommern, insbesondere in Stralsund früher sehr bedeutend gewesen, waren auch hier schon zu Anfang der Periode verfallen, und hoben sich in den spätern Zeiten um so weniger, da ihnen die Conjunctionen und die Verhältnisse des Landes eben so ungünstig als in Mecklenburg waren. Auch aus Pommern ward die im Lande erzeugte

Wolle meist unverarbeitet vornehmlich nach Schweden und Holland ausgeführt 1).

Auch Holstein verkehrte besonders mit Hamburg, und fand hier für seine Hauptexporten, Vieh, Butter, Käse und Getreide, einen weiten Markt. Indesß war die Ausfuhr des letztern Artikels nicht sehr bedeutend, da auch in Holstein die Bodencultur sich nicht sehr gehoben hatte, und in den fruchtbaren Gegenden des Landes die Kornproduction der Viehzucht untergeordnet war. Die letztere, gefördert durch treffliche Weiden, wurde hier besser als in fast allen übrigen norddeutschen Ländern betrieben, und bereicherte manche Landwirthe nicht wenig. Indesß hielt, gleichwie in Mecklenburg, auch in vielen Gegenden Holsteins der slavische Zustand, in welchem der Landmann lebte, das Fortschreiten der Landwirthschaft gar sehr auf. Doch wurde derselbe sehr dadurch gebessert, daß man gegen Ende der Periode die Leibeigenschaft auf den königlichen Domainialgütern aufhob, und den von den Bauern zu leistenden Naturaldienst in einen jährlich zu zahlenden Canon verwandelte. Mit dieser Einrichtung waren zugleich mehrere andere verbunden, welche den wohlthätigsten Einfluß auf die Landwirthschaft äußerten, wie die Verkoppelung der Gemeinheiten, die Niederlegung großer herrschaftlichen Domainen und deren Vererbpachtung an die Bauern, sowie eine verbesserte Forstwirthschaft der königlichen Waldungen 2).

Auch im Oldenburgischen machte die Viehzucht den Haupterwerb des Landmannes aus; das Hornvieh dieses Landes fand in einem großen Theile Norddeutschlands, wenigstens in Niedersachsen und Westphalen, um so größern Absatz, da hier in vielen Gegenden die Zucht dieses Viehes vernachlässigt, und dasselbe fast nirgend wohlfeiler zu ernähren und feist zu machen war als in den oldenburgischen Marschweiden, welche, wenn gleich sie nicht so üppig als die holsteinischen sein mochten, doch diesen nicht sehr nachstanden. Für die übrigen Erzeugnisse seiner Viehzucht, Butter, Käse u. s. w. fand Oldenburg vorzüg-

1) Savary, dictionnaire de commerce, Th. 5. S. 437.

2) Schlözer, Briefwechsel, Th. 9. S. 246. Politisches Journal J. 1804. S. 742.

lich in Bremen seinen Markt, mit welcher Stadt das Land überhaupt einen ausgebreiteten Verkehr unterhielt, und mit welcher es auch dadurch in einem vortheilhaften Handelsverhältnisse stand, daß Bremen seinen Verkehr mit den überseeischen Gegenden größtentheils über die oldenburgischen Orte Bracke und Elsfleth betrieb, indem die größeren Schiffe nicht bis nach Bremen kommen konnten, sondern hier umgeladen werden mußten.

Die Pferdezucht war zwar auch für das Oldenburgische schon sehr wichtig, doch wohl nicht so sehr, als in spätern Zeiten, und wurde, wie es scheint, hier nicht in der Ausdehnung als in Holstein und Mecklenburg betrieben, für welche Länder dieser Industriezweig, wenigstens gegen Ende der Periode, einer der bedeutendsten war. Die Pferdeausfuhr aller dieser norddeutschen Küstenländer war, wie schon gedacht ist, besonders nach Frankreich und einigen andern südlichen Ländern gerichtet.

Zu den Gegenden Norddeutschlands, welche Getreide ausfuhrten, gehören auch noch die anhaltischen Länder; indesß war diese Exportation, meist wohl auf der Elbe betrieben, nicht sehr erheblich, wenn gleich, wie es scheint, diese Gegenden größere Fortschritte in der Landwirthschaft, namentlich in der Schaafzucht, gemacht hatten als manche andere Länder. Weniger als die Bodencultur hatten Fabriken und Manufacturen sich hier gehoben. Zwar suchte man sie, wenigstens im Dessauischen, durch die Aufnahme französischer Refugiés zu fördern, indesß wurden keine Industriezweige von Bedeutung durch sie emporgebracht; doch verdankte die Cultur des Tabacks, welche um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts hier nicht unbedeutend war, diesen Einwanderern ihren Ursprung 1).

In sehr wenigen Gegenden hatten, wie wir bereits gesehen, Ackerbau und Gewerbe in der vorigen Periode solche Fortschritte gemacht als im churfürstlichen Sachsen. Auch wurden dieselben in fast keinem deutschen Lande weniger durch den dreißigjährigen Krieg unterbrochen als hier, da Sachsen durch diesen Krieg verhältnißmäßig nicht sehr litt. Nach demselben, besonders im

1) Leipziger öconomische Bibliothek, Th. 4. S. 819. und Savary, Th. 5. S. 412.

achtzehnten Jahrhunderte, wurden die Industriezweige dieses Landes, die Leinen- und Tuchmanufacturen, so wie auch besonders der Handel mit fremden Waaren durch den erweiterten Verkehr mit mehreren überseeischen Gegenden gar sehr gefördert. Diesem verdankten besonders die leipziger Messen ihre vermehrte Bedeutung. Englische, französische und andere Manufacturwaaren wurden hier in immer größerer Menge zu Markte gebracht, sowohl zum Verbrauch des Landes und anderer Gegenden Deutschlands als zur Wiederausfuhr nach Rußland, Polen, der Türkei und der Levante. Von eigenen Erzeugnissen führte Sachsen vorzüglich aus, Bergproducte des Erzgebirges, als Blei, Zinn u. s. w.; Tücher und Leinwand, wie auch Papier und einige andere Fabrikate. Dieser Verkehr ward zum Theil zu Lande, und dann meist über Leipzig, oder zu Wasser auf der Elbe, betrieben. Die Wasserschifffahrt würde vielleicht bedeutender gewesen sein, hätten nicht die hohen Zölle an diesem Flusse sie sehr erschwert; Waaren von geringem Werthe, wie namentlich Holz, wovon Sachsen ebenfalls zur Ausfuhr übrig hatte, konnten dieselben kaum tragen.

Die Tuch- und Leinenmanufacturen fand man vornehmlich in der Lausitz. Die hiesigen Leinen wurden, gleichwie die schlesischen, größtentheils nach Hamburg und von da nach Spanien und andern Ländern ausgeführt; die sächsischen Tücher fanden besonders im nordwestlichen Deutschland, namentlich in Westphalen, ihren Hauptmarkt; einen sehr bedeutenden indeß auch in dem östlichen Europa, zumal in Polen. Es scheint, daß sie zum Theil aus böhmischer, meist aber wohl aus sächsischer Wolle verfertigt wurden. Diese gehörte zu der besten in Deutschland, obgleich man die Schäfereien noch nicht durch Einführung spanischer Schaafse veredelt hatte, was wenigstens erst ganz gegen Ende der Periode geschah. Auch in andern Zweigen der Landwirtschaft war dieses Land andern Gegenden voraus; der Futterkräuterbau und die Cultur mehrerer größerer Pflanzearten, wie namentlich der Kartoffeln, fand in den letzten Jahrzehnden der Periode hier einen ziemlich allgemeinen Eingang. Auch einer bessern Beackerung befließigte man sich, doch

scheinen auch hier die Fortschritte derselben minder rasch als die des Handels gewesen zu sein ¹⁾).

Sehr nachtheilig wirkte auf Sachsen der siebenjährige Krieg; sein Land wurde härter von demselben getroffen; die Gewerbe und fast alle Nahrung der Städte geriethen während desselben in den größten Verfall; der auswärtige Verkehr, der Transit-, der Wechselhandel stockten, Berg- und Ackerbau lagen danieder, viele Städte und Dörfer gingen in Flammen auf; alle Classen wurden durch unerschwingliche Contributionen gedrückt ²⁾, das Finanzwesen kam in die größte Unordnung, und die Hauptstadt litt außerordentlich durch die Abwesenheit des Hofes, dessen Luxus sie vornehmlich ihren Wohlstand verdankt hatte. Auch nach dem Kriege konnte sich Sachsen nicht wieder erholen; überall bemerkte man die Folgen desselben, der Bürger und Landmann waren zu sehr verarmt; und bald wurde die Noth noch durch die Hungerjahre 1771 und 1772 vermehrt, welche Sachsen, zumal das Erzgebirge, härter noch als die meisten andern Länder Deutschlands trafen ³⁾. Ganz besonders hob sich der Gewerbsleiß auch im Voigtlande, zumal in Plauen, wo schon in der vorigen Periode durch Einwanderer aus der Schweiz das Spinnen und Weben der Baumwolle in Aufnahme gebracht worden war, und wo man in den spätern Jahrzehenden dieses Zeitraums das genannte Gewerbe in so großer Ausdehnung als in fast keiner andern Gegend Norddeutschlands betrieb ⁴⁾. Nicht

1) M. vergl. leipziger öconomische Bibliothek, Th. 1. S. 153, 327, Th. 4. S. 581. u. s. w.

2) Noch zu Anfang der neunziger Jahre fand man viele Wüstungen in mehreren sächsischen Städten. So gab es z. B. in Annaberg 343 Hausstellen, die noch nicht wieder aufgebaut waren, in Buchholz 68, in Herzberg 200, in Marienberg 215, in Oschatz 144 und in Pirna 60. Meiners und Spittler, historisches Magazin, Th. 3. S. 112.

3) Noch lebende Personen wissen sich zu erinnern, daß in diesen Jahren in der gedachten Gegend viele Menschen vor Hunger starben. M. vergl. Schölers Briefwechsel, Th. 4. S. 106.

4) Der thüringer Volksfreund vom 20. Juni 1829, Savary, Th. 5. S. 374 u. s. w. und Reifler, Reisen, Th. 2. S. 1058 u. s. w.

weniger blüheten die Gewerbe auf dem thüringer Walde auf; Berg- und Hüttenwerke waren hier zwar schon früher, doch nur in einigen Gegenden betrieben worden, und ein großer Theil des Waldes war im Anfange der Periode, wenigstens in nicht viel frühern Zeiten, fast nur von Bären und Wölfen bewohnt. Erst gegen Ende des vorigen, und besonders erst gegen die Mitte des gegenwärtigen Zeitraums machte die Industrie hier bedeutende Fortschritte. So wurden jetzt namentlich mehrere Glashütten, und bald auch schon Porcellanfabriken angelegt, und die Hüttenwerke dadurch wichtiger, daß man ihre Hauptproducte, Eisen und Stahl, in größerer Menge und vollkommener verarbeitete; Schmalkalden, Suhl, Schmiedefeld, Hüttensteinach und mehrere andere Orte verdankten diesem Gewerbe, der Fabrikation von Messern, Sensen, Säbeln, Drath u. s. w. ihre Hauptnahrung. Vielleicht würden in einigen Gegenden die genannten Industriezweige in noch größerer Ausdehnung betrieben worden sein, hätte man nicht schon zu Gunsten der herrschaftlichen Forsten dieselben hin und wieder beschränkt, wie man solches in den letzten Zeiten der Periode namentlich im Meiningschen bemerkte, wo die Forsten deshalb schon einen höhern Ertrag lieferten, weil die Holzausfuhr von hier, zumal auf der Werra bedeutend war.

Auch ein anderer in spätern Zeiten für die Bewohner des thüringer Waldes wichtiger Industriezweig, die Verfertigung der Mulden, nahm schon in dieser Periode ihren Anfang, und um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts sängen die Muldenhauer aus Thüringen schon an, entfernte Gegenden, wie insbesondere Polen, mit ihrer Waare zu besuchen. Nicht weniger wurden einige leinene Stoffe vom thüringer Walde ausgeführt; in geringerer Menge jedoch als aus den benachbarten flachern Gegenden, welche das Material für dieselben selbst producirten, während die Bewohner des thüringer Waldes dasselbe aus andern Gegenden beziehen mußten. Eine solche Ausfuhr betrieb man namentlich im Gothaischen, von wo Drillische und einige andere Leinengattungen exportirt wurden. Doch führte man besonders auch einige Handelsgewächse, namentlich Waid, von hier aus, in-

deß bei weitem weniger als in frühern Zeiten, da, wie gedacht worden, der Gebrauch dieses und anderer Farbekräuter durch die vermehrte Anwendung des Indigos in den deutschen und andern Färbereien sehr vermindert, und auch die Cultur des Waides in andern Gegenden, wo man sie früher wenig betrieben hatte, allgemeiner geworden war. Die Abnahme des Handels mit diesem Gewächse drückte besonders Erfurt und Langensalza. Die erstere Stadt litt vorzüglich aber auch durch den Verfall ihres früher bedeutenden Zwischenhandels zwischen Nord- und Süddeutschland, so wie auch den ihrer Braunnahrung; wenige Städte Deutschlands sanken so sehr als diese; was jedoch noch mehr der Fall gewesen sein würde, wäre nicht die Cultur von Anis, Kümmel und einigen andern Handelsgewächsen, die man in der Umgegend von Erfurt baute, immer noch sehr erheblich gewesen.

Fast gleiche Gründe mochten den Verfall des Handels von Mühlhausen herbeiführen; er beschränkte sich, wie es scheint, in dieser Periode fast auf die Ausfuhr einiger wenigen hier verfertigten wollenen Zeuge und auf einen nicht sehr bedeutenden Speculationshandel. Günstiger waren die Conjunctionen für Nordhausen, wo sich in den spätern Zeiten der Periode die Branntweimbrennereien, welche in der Folge für diesen Ort so wichtig wurden, schon sehr gehoben hatten. Minder bedeutend für dieselbe war der Handel mit Mabafter und den daraus verfertigten Baaren, welchen man in der Nähe derselben gewann¹⁾.

Sowohl in Hessen-Homburg als in Hessen-Cassel hatte man eine nicht geringe Anzahl Refugeés in Städten und auf dem platten Lande angesiedelt. Mehrere Manufacturen wurden durch sie ins Leben gerufen; von denen wohl die zu Friedrichsdorf bei Frankfurt die bedeutendsten wurden. In dieser, von französischen Ausgewanderten gegründeten Colonie werden noch jetzt leichte wollene, und besonders halbwoollene Zeuge verfertigt. In Unterhessen ließen viele dieser Fremden sich sowohl in Cassel, wo sie ebenfalls einige Fabriken und Manufacturen, die jedoch nicht

1) Savary, Th. 5. S. 406, 407, 408. u. s. w. und der thüringer Volksfreund v. 15. November 1828, 2. Mai, und 15. August 1829.

sehr bedeutend wurden, emporbrachten, als auch an der Weser nieder¹⁾). Den Verkehr auf diesem Flusse suchte der Landgraf Carl durch die Anlage von Carlshafen gewinnreicher für sein Land zu machen. Es hatte indeß diese Anlage wenig Erfolg; die Nähe von Hannövrish = Münden, dem Hauptstapelorte für den Handel an der Oberweser, mochte das Aufkommen derselben verhindern. Ausgeführt ward aus Hessen = Cassel hauptsächlich gröbere Leinwand, welche meist an der Weser verfertigt, auf diesem Flusse, über Bremen ins Ausland ging; sowie auch feiner Leinengarn, etwas Flachß und Wolle. Die Hüttenwerke des Landes, wie es scheint, zum Theil in dieser Periode errichtet und meist für Rechnung des Landesherrn betrieben, waren, wenn wir die zu Schmalkalden, von welchen schon die Rede gewesen, ausnehmen, nicht bedeutend genug, um wichtige Ausfuhrartikel zu liefern. Wichtiger mochte die Ausfuhr der zu Ammerode verfertigten Tiegel und andern Thonwaaren sein.

Die Bodencultur, in vielen Gegenden Hessens durch die Natur nicht sehr begünstigt, machte dennoch einige Fortschritte und der Landmann befand sich in mehreren Gegenden des Landes in einer bessern Lage als in dem benachbarten Fürstenthume Göttingen²⁾; doch waren die Hessen dem Ackerbaue und andern Künsten des Friedens im Ganzen nicht sehr ergeben.

Das Calenbergische, Grubenhagensche und Göttingische waren durch den dreißigjährigen Krieg hart mitgenommen worden; die Städte waren verarmt, der Landmann in das tiefste Elend versunken³⁾; und es wurde diesen Gegenden auch nach dem Kriege

1) Noch jetzt findet man in Hessen, namentlich unweit Carlshafen, Dörfer, deren Bevölkerung fast ganz von französischer Abkunft ist.

2) Meiners und Spittler, historisches Magazin, Th. 1. S. 150.

3) In wenigen Gegenden Norddeutschlands mochte die Lage des Landmannes nach dem dreißigjährigen Kriege so elend sein als in diesen; viele Felder lagen unbebaut, der Viehstand war aufs Aeußerste heruntergekommen; Gesinde war, bei der großen Entvölkerung, oft um noch so hohen Preis nicht zu haben; Wolfe gab es in solcher Menge, daß die Wolfsjagden ganz gewöhnlich waren, und vielleicht hätte man auch noch Bären, die es in den frühern Zeiten des

um so schwerer sich zu erholen, da sich denselben keine großen Nahrungsquellen eröffneten. Die größern Städte, Hannover, Göttingen, Einbeck u. s. w., hatten ihren Wohlstand hauptsächlich ihrer Verbindung mit der Hanse, ihren Wollmanufacturen und Bierbrauereien verdankt; dieser wurde zum Theil schon vor dem dreißigjährigen Kriege und mehr noch während desselben vernichtet, und in den ersten Zeiten nach dem Kriege entbehrten sie fast aller Handlung und Gewerbe. Besonders traurig war die Lage von Göttingen und Einbeck¹⁾). Erst in der letztern Hälfte dieser Periode hob sich Göttingen dadurch, daß hier eine Universität gegründet ward²⁾). Auch der Leinenhandel dieser Stadt nahm zu, ohne jedoch sehr bedeutend zu werden. Diesem Verkehre verdankte auch Einbeck, daß es sich gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts etwas von seinem Verfall erholte. Am günstigsten waren die Zeitverhältnisse für Hannover, seitdem um die Mitte dieser Periode der churbraunschweigische Hof sich zu den glänzendsten Norddeutschlands erhob. Der sich hier verbreitende Luxus förderte um so mehr den Handel mit ausländischen Kunstserzeugnissen³⁾, da im Lande selbst diese in

Jahrhunderts hier gab, angetroffen, hätten nicht die Schweden einen großen Theil der Waldungen aushauen lassen. Spittler, Th. 2. S. 112.

1) Namentlich verloren diese Städte, wenigstens Göttingen, auch durch den Verfall des thüringischen Waidbaus, dessen Product großentheils über hier nach mehreren norddeutschen Städten verführt worden war.

2) Gegen das Ende dieser Periode ward die durch die Studierenden jährlich in Göttingen verzehrte Summe auf 150,000 Rthlr. angeschlagen. Meiners und Spittler, historisches Magazin, Th. 2. S. 78.

3) Besonders wurden der Residenz und einigen andern hannövrerischen Städten durch die Subsidien, welche dahin aus andern Ländern flossen, die Mittel ausländische Waaren einzukaufen. Zuerst, unter der Regierung Herzog Johann Friedrichs, bezog man diese besonders von Frankreich, welches Land gegen 1670 zur Unterhaltung der hannövrerischen Truppen jährlich 480,000 Rthlr. zahlte. Auch nachdem der Herzog vom Kaiser und dessen Allirten zur Neutralität gezwungen worden war, und selbst als er ein Contin-

geringer Menge gefertigt wurden; in wenigen Städten mochte der Handel mit fremden Waaren eine so große Anzahl von Kaufleuten fast ausschließlich beschäftigen als in der genannten. Zwar veranlaßte auch hier, wie besonders in Hameln, Osterode u. s. w., die Einwanderung französischer Refugiés das Aufkommen von einigen Manufacturen; sie wurden jedoch, obgleich von der Regierung unterstützt, nicht erheblich. Man fertigte in denselben hauptsächlich nur einige leichte wollene Zeuge, als Kasche, Camelotte u. s. w. Von den Fabriken, welche außer diesen seit der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts im Hannöverschen aufkamen, verdienen die Papiermühlen genannt zu werden. Solche wurden in fast allen Gegenden des Landes errichtet; sie lieferten jedoch, wie es scheint, nicht so viel Papier, als dasselbe bedurfte. Auch Hüttenwerke, wie unter andern Messingwerke, gründete man an mehreren Orten, welche indeß fast nur für herrschaftliche Rechnung, und selten mit großem Gewinn betrieben wurden. Bedeutend dagegen war der Ertrag des Harzes, der außer Blei und Kupfer eine nicht geringe Ausbeute von Silber lieferte¹⁾.

Auch der Ackerbau machte in den gedachten Provinzen des Hannöverschen geringe Fortschritte. Nach dem dreißigjährigen Kriege fehlte es demselben noch lange an Menschenhänden; und

gent zur Reichsarmee gegen Frankreich stellen mußte, hörte dieser Zufluß nicht völlig auf, und betrug jährlich gegen 240,000 Rthlr. In spätern Zeiten erhielt bekanntlich Hannover besonders von England Subsidien, welche vornehmlich im siebenjährigen Kriege sehr bedeutend waren. Spittler, Th. 2. S. 301.

1) Indes gehörten bekanntlich nicht alle Bergwerke des Harzes dem churbraunschweigischen Hause allein, mehrere derselben, namentlich die bei Goslar, besaß es in Gemeinschaft mit dem herzoglichen braunschweigischen Hause; auch hatte die ebengenannte Stadt einen Antheil an den letztern. Die Ausbeute der sämtlichen Communion-Bergwerke wurde i. J. 1724 auf 466,608 Rthlr., und der Reinertrag derselben auf 400,000 Rthlr. geschätzt. Bedeutender noch war der Ertrag der dem Churhause allein gehörenden Gruben, welche man im gedachten Jahre auf mehr als 700,000 Rthlr. schätzte. Den Werth des um diese Zeit jährlich zu Clausthal und Zellerfeld geprägten Geldes, meist Silbergeldes, schlug man auf 750,000 Rthlr. an. Savary, Th. 5. S. 456.

später richtete besonders das Mißjahr 1740 große Verheerungen in der Landwirthschaft dieser Gegenden an¹⁾. Dann drückte viele derselben der siebenjährige Krieg sehr hart, welchem bald die Hungerjahre 1771 und 1772 folgten²⁾. Der geringe Landmann empfand diese Drangsale um so schwerer, da sehr drückende Abgaben, sowohl guts- als landesherrliche, auf ihm lasteten; in wenigen Gegenden Deutschlands waren die letztern so hoch und trafen so sehr den geringen Mann als hier. Er würde durchaus nicht haben bestehen können, hätte er sich nicht, neben dem Ackerbau, mit Spinnen und Weben beschäftigt. An Beispielen einer bessern Landwirthschaft fehlte es noch sehr; der Adel bewirthschaftete seine Güter größtentheils nicht selbst, sondern vertraute die Aufsicht über dieselben meist wenig kundigen Verwaltern an, und die Domainen waren gewöhnlich an die Justizbeamten verpachtet, bei denen man landwirthschaftliche Kenntnisse nicht häufig fand. Uebrigens verdient angeführt zu werden, daß gegen Ende dieser Periode die Lage der dienstpflichtigen Bauern durch Verwandlung der Naturaldienste in eine Geldabgabe³⁾ etwas verbessert ward⁴⁾.

1) Besonders groß war in diesem Jahre der Verlust an Vieh; es starben in demselben im Hannöverschen überhaupt 13,725 Pferde, 37,697 Stück Hornvieh, 333,290 Schaafse, 28,671 Schweine, 13,552 Rälber und 134,762 Lämmer. Beckmann, Beiträge, Th. 6. S. 150.

2) Spittler, Th. 2. S. 48, 66, 168 u. s. w.

3) Beckmann, Beiträge, Th. 1. S. 115.

4) Allem Anscheine nach befanden sich Ackerbau und auch Gewerbe selbst gegen das Ende der Periode, um welche Zeit sie sich in vielen Gegenden doch schon wieder von den Folgen des dreißigjährigen Kriegs erholt hatten, im Hannöverschen, wenigstens im Calenbergischen nicht in einem so guten Zustande als vor diesem Kriege, was in den spätern Zeiten der Periode ganz besonders der siebenjährige Krieg veranlassen mochte; nicht nur wurde derselbe für das Land durch die Verheerungen, welche die französischen und andern Truppen in demselben anrichteten, und durch die großen Contributionen, welche er forderte, sehr verderblich, sondern vorzüglich auch durch die Verminderung der Bevölkerung, welche er herbeiführte. Man behauptet, daß diese vom Anfange bis zum Ende des Kriegs eine Abnahme von 96,000 Seelen erlitt. M. vergl. die

Den nördlichen Theilen des Churfürstenthums verschaffte die Nähe von Hamburg und Bremen manchen Erwerb. Hier fanden Baumaterialien, Holz, Torf, Vieh, Feld- und Gartenfrüchte aus dem Bremischen, Lauenburgischen und andern Gegenden großen Absatz, während Lüneburgs so wie Harburgs Wohlstand sich durch den Expeditionshandel zwischen Hamburg und dem innern Deutschland hob. Viele Landleute dieser Gegenden nährten sich von Frachtfuhren; andere fanden als Dienstboten, Tagelöhner oder Handwerker in den gedachten Städten ihren Erwerb; traten auch wohl als Schiffer in deren Dienste. Das Bremische betrieb zwar selbst etwas Schifffahrt, sie war aber höchst unbedeutend. Durch diese Erwerbzweige hatte sich in mehreren der nördlichen Landestheile der Wohlstand bedeutend gehoben. Auch waren sie deshalb oft in einer bessern Lage als das Calenbergische und Göttingische, weil in den erstern die Abgaben, zumal des geringen Mannes weit niedriger waren.

Die Ausfuhr aus dem Churfürstenthume bestanden am Ende dieser Periode vornehmlich in Blei, Kupfer, Eisen und einigen andern Harzproducten, in Nugholz, Leinwand (meist aus dem Calenbergischen und Göttingischen), in etwas Garn und Wolle. Von Getreide war wenig zur Ausfuhr übrig; nur das Bremische führte etwas Hafer aus, wogegen das Lüneburgische, wie auch der Harz oft Getreide aus dem Auslande bedurften, besonders aus dem Braunschweigischen und Halberstädtischen¹⁾.

Die Stadt Braunschweig, schon vor dem dreißigjährigen Kriege und noch mehr während desselben sehr verfallen, sah sich nach demselben ihrer vorzüglichsten Nahrungszweige beraubt. Ihr Zwischenhandel zwischen Süd- und Norddeutschland war durch die Erweiterung des Seehandels längst vernichtet; ihr Bier

sand, verdrängt durch die Biere anderer Länder und durch andere Getränke, keinen Absatz im Auslande mehr. Die schon gegen 1671 in Braunschweig errichteten Messen gaben dieser Stadt im siebzehnten Jahrhunderte noch wenig Ersatz für diese Verluste. In den spätern Zeiten der Periode aber gingen sie an, sich sehr zu heben. Ein großer Theil des Austausches zwischen dem nordöstlichen und nordwestlichen Deutschland ward hier betrieben. Auch Braunschweigs Garnhandel hob sich jetzt; Leinengarn war der Hauptausfuhrartikel des Landes. Sowie im Hildesheimischen, in einigen Gegenden des Hannöverschen, im Ravensbergischen u. s. w. war auch hier ein großer Theil der ländlichen Bevölkerung in Nebenstunden mit Spinnen beschäftigt. Minder wichtig war die Wollausfuhr aus dem Braunschweigischen; man hatte der Schaafzucht noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Dagegen führte der Weserdistrict Leinwand aus, insbesondere nach Bremen; am Ende dieser Periode auch Eisenwaaren und Glas. Um das Holz des Sollings zu Gelde zu machen, hatte man etwa um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in demselben und in der Nähe Eisen- und Glashütten angelegt.

Der Ackerbau, wenn gleich auch in diesem Lande noch sehr zurück, blieb, wie es scheint, im Braunschweigischen weniger vernachlässigt als in mehreren benachbarten Gegenden; der Umstand, daß man hier früher anfang, die Domänen an eigentliche Landwirthe zu verpachten, mochte dazu beitragen. Auch waren die Bauern hier weniger als in vielen andern Ländern durch gutsherrliche und landesherrliche Abgaben gedrückt¹⁾.

Nirgend waren die gutsherrlichen Abgaben der Bauern drückender als in mehreren geistlichen Ländern Norddeutschlands, wie z. B. im Hildesheimischen und im Paderbornischen. In dem letztern Lande verhinderten sie alle Fortschritte der Bodencultur, und waren um so lästiger, da dasselbe von der Natur wenig begünstigt ist. Der Landmann befand sich hier in der jämmerlich-

Uebersetzung von Arthur Youngs Staatswirthschaft von Klockenbring, S. 2. u. s. w. in der Anmerkung.

1) Savary, Th. 5. S. 451. u. s. w., Meiners und Spittler, historisches Magazin, Th. 2. S. 66., Patje, Abriß des Fabrik- u. Handlungszustandes in den churbraunschweigisch-lüneburgischen Landen, S. 81. u. s. w.

1) Hassel und Wege, geographisch-statistische Beschreibung der Fürstenthümer Wolfenbüttel und Blankenburg, Th. 1. S. 211. 214. u. s. w. und Savary, Th. 5. S. 459.

sten Lage, welche auch dadurch noch verschlimmert ward, daß die in den spätern Zeiten dieser Periode hier immer mehr auf dem platten Lande sich verbreitenden Juden ihn beim Verkauf seiner Erzeugnisse übervorteilten. Die Juden hatten in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts fast allen Handel mit den landwirthschaftlichen Producten an sich gerissen. Auch fehlte es hier gänzlich an Beispielen einer bessern Landwirthschaft; die größern Güter waren Besizungen des Adels und der Geistlichkeit, bei beiden Ständen aber traf man wenig Kunde des Ackerbaus an; er blieb hier auf der niedrigsten Stufe. Ländliche Nebengewerbe gab es nur in einem kleinen Theile des Bisthums. Der Adel lebte meist im Auslande und verzehrte dort die Einkünfte seiner Güter. Noch weniger als die Bodencultur hatten Fabriken und Manufacturen sich hier gehoben; fast alle Erzeugnisse derselben wurden aus dem Auslande bezogen. Selbst die Verfertigung grober wollener Zeuge, welche man in der Stadt Paderborn versuchte, machte keine nennenswerthe Fortschritte. Fast das einzige Gewerbe von Bedeutung waren die Glashütten, deren man in dieser Periode mehrere anlegte. In den lezten Jahrzehenden des Zeitraums wurden die Fortschritte der Industrie hier aber besonders auch durch den siebenjährigen Krieg aufgehalten, welcher wenige Länder so hart traf als dieses ¹⁾).

Im Hildesheimischen ward die Garnspinnerei seit langer Zeit als Nebengewerbe betrieben; sie verschaffte der Stadt Hildesheim einen nicht unwichtigen Ausfuhrhandel; der indeß nicht bedeutend genug war, dieselbe zu heben; sie gehörte zu den ärmern Städten Norddeutschlands. Die Lage des Landmanns erhielt durch dieses Gewerbe und durch den bessern Boden einen Vorzug vor der des paderbornischen Bauern. Auch bemerkte man im Hil-

1) Nicht nur wurde ein großer Theil des Landes durch den Krieg verheert, sondern auch sehr viel Vieh durch die Seuchen, welche derselbe mit sich führte, hingerafft, und zugleich drückten Contributionen alle Gegenden des Hochsiftes. Der Schaden, den das letztere überhaupt durch denselben erlit, wird auf mehrere Millionen Thaler geschätzt. Vessen, Geschichte des Bisthumes Paderborn, Th. 3. S. 307. u. f. w.

desheimischen im Ganzen mehr Industrie und die Kenntnisse der Landwirthschaft blieben hier den höhern Ständen nicht so fremd als im Paderbornischen.

Noch mehr wirkte das Nebengewerbe auf den Landmann im Bisthume Osnabrück ein. Es bestand hier indeß nicht nur in Spinnerei, sondern vorzüglich auch in Weberei, und war so bedeutend, daß es die Bevölkerung des Landes sehr vermehrte, und daß in vielen Gegenden desselben der Ackerbau in den Hintergrund zurücktrat, indem der Landmann einen großen Theil seiner baaren Ausgaben mit dem Erlös aus seinem Leinen und Garne bestritt. Die osnabrückischen Leinen fanden einen bedeutenden Absatz sowohl in Holland als in England und Spanien; das von hier ausgeführte Leinengarn ward besonders aber wohl nur ins Bergische, zumal nach Elberfeld exportirt. Auch das Hollandsgehen machte einen Haupterwerb des Landmanns aus und vermehrte die hier umlaufenden Baarschaften nicht wenig, was man auch, wie bereits angedeutet worden, in den benachbarten Gegenden, wie namentlich im Münsterschen bemerkte. Auch hier wurde Leinwand zur Ausfuhr verfertigt, doch nicht so allgemein als im Osnabrückischen. Ueberhaupt stand das erstere Land diesem in der Industrie nach, was man sowohl auf dem platten Lande als in den Hauptstädten beider Bisthümer bemerkte, und wenn gleich ein glänzender Hof und ein weit reicherer Adel mehr Geld in Münster als in Osnabrück in Umlauf setzen mochte, so gab es hier doch bedeutendere Kaufleute als in der erstern Stadt. Ein Hauptgewerbe derselben, die Tuchmanufactur, war aber in Osnabrück, gleichwie in den meisten niederdeutschen Städten, gar sehr verfallen, wie sich dieß nicht nur vor dem dreißigjährigen Kriege und während desselben, sondern auch in den folgenden Jahrzehenden zeigte ¹⁾).

1) Eine im Archive der Stadt Osnabrück sich befindende Uebersicht ergibt, daß hier i. J. 1656 von 189 Meistern 3156 Stück Tücher verfertigt wurden, = = 1672 = 130 = 2270 = = = 1679 = 104 = 1280 = = = 1686 = 60 = 866 = = = 1693 = 50 = 544 = = =

Das Eichsfeld, größtentheils wenig von der Natur begünstigt, war wie viele andere deutsche Länder durch den dreißigjährigen Krieg in die traurigste Lage versetzt worden, und gehörte auch in den spätern Zeiten zu den ärmern Ländern, indeß kam hier gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts ein Industriezweig auf, der sich bald sehr verbreitete, und einem nicht geringen Theile der Bevölkerung Nahrung verschaffte, nämlich die Verarbeitung der langen Wolle, aus welcher man Camelotte und einige verwandte Zeuge verfertigte ¹⁾.

Das Herzogthum Westphalen, der Natur nach wenig für Ackerbau geeignet, hatte fast keinen andern Erwerbszweig als die Bearbeitung seiner reichen Eisenminen; welche indeß, obgleich durch sehr wohlfeiles Holz begünstigt, auch selbst gegen Ende der Periode noch nicht in großer Ausdehnung betrieben wurden. Doch lieferten sie einen wichtigen Ausfuhrartikel. Der größte Theil der Eisenwaaren, vorzüglich in Stabeisen bestehend, fand Absatz im Münsterschen und Dsnabrückischen, ein Theil auch wohl in der benachbarten Grafschaft Mark, deren Hämmer- und andere Eisenwerke, wie wir gesehen, seit geraumer Zeit bedeutend waren. Besonders versorgten sich diese Fabriken aber mit dem rohen Materiale aus dem Nassau-Siegenschen, wo sehr ausgedehnte Eisengruben, welche vornehmlich einen trefflichen Stahlstein lieferten, schon seit langer Zeit bearbeitet worden waren, und deren erweiterter Betrieb in den spätern Zeiten der Periode nicht wenig durch die vermehrte Bedeutung der Stahlhämmer bei Hagen in der Grafschaft Mark und in einigen benachbarten Gegenden gefördert werden mochte ²⁾.

1) Diese Manufactur verdankte ihr Entstehen einem Hessen, Valentin Degenhard, welcher als Soldat an dem Kriege in den siebenziger Jahren des siebenzehnten Jahrhunderts gegen Frankreich Antheil nahm, in Flandern die Verfertigung leichter wollenen Zeuge kennen lernte, und mit dieser die Bewohner des Eichsfeldes bekannt machte, welche hier so bedeutend ward, daß sie nicht nur das Hauptgewerbe des Landes wurde, sondern auch in spätern Zeiten eine große Vermehrung der Bevölkerung desselben veranlaßte. Hannoversches Magazin vom 15. März 1820.

2) Savary, Th. 5. S. 353.

In den Lippischen Ländern machten Ackerbau und Spinnerei den Haupterwerb des Landmannes aus. Das Erzeugniß des lehtern Gewerbes, das Leinengarn, wurde gleichwie aus dem Hildesheimischen und Ravensbergischen vorzüglich nach Elberfeld und Holland exportirt. Getreide mochte in manchen Jahren aus dem Lippischen ausgeführt werden; in Jahren des Mißwachses aber brachte dasselbe nicht so viel davon hervor, als der eigene Bedarf erforderte.

Daß die Bergischen Manufacturen schon um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts von einigem Umfange waren, geht aus den bereits angeführten Nachrichten von dem um diese Zeit bestehenden Garnhandel von Hildesheim nach Elberfeld hervor. Es scheint, daß dieses und anderes Leinengarn meist hier gebleicht und dann weiter westlich, hauptsächlich nach den Niederlanden und auch wohl nach Frankreich versührt wurde. Großtentheils indeß ward dasselbe in Elberfeld und der Umgegend zu Leinwand verwebt; gegen das Ende der Periode verfertigte man hier besonders bunte Leinen, die großen Absatz ins Ausland, zumal nach den überseeischen Gegenden fanden. Die Fabrikation von Baumwollwaaren bestand in der gedachten Stadt noch gar nicht, oder doch nur in sehr beschränktem Umfange. Der Ackerbau dieses Landes konnte wegen der natürlichen Beschaffenheit desselben nicht erheblich sein, und wahrscheinlich erhielt man hier schon in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts viel Getreide aus dem Sülischchen und andern Gegenden am Unterrheine; auch wohl aus dem ebenern Theile der Grafschaft Mark. Denn nicht nur Elberfeld und Barmen, sondern auch mehrere andere Fabrikgegenden bedurften solcher Zufuhren. Von denselben verdienen besonders noch die von Solingen genannt zu werden, wo, gleichwie bei Iserlohn und einigen andern Gegenden der Grafschaft Mark, vornehmlich viele Metallwaaren verfertigt wurden, deren Fortschritte ebenfalls die Conjunctionen jetzt förderten.

Nicht weniger blühten in den nahegelegenen überrheinischen Ländern mehrere Fabriken und Manufacturen. Im Sülischchen, wo, wie wir gesehen, Auswanderer aus Aachen in der vorigen Periode mehrere Industriezweige emporgebracht hatten, betrieb

man, namentlich in Düren, mehrere Gewerbe, insbesondere Tuch- und gegen Ende der Periode auch wohl schon Papierfabriken in bedeutendem Umfange. Das erstere Gewerbe bestand besonders auch in Stollberg, wo indeß vorzüglich noch die Messingfabriken, deren Betrieb durch die Nähe guten Galmeis und guter Steinkohlen sehr gefördert wurde, bedeutend waren.

Nachens Industrie blühte zwar weniger als in frühern Zeiten, doch bestanden hier mehrere Gewerbe, zumal die Tuch- und einige Metallfabriken¹⁾, immer noch in großem Umfange. Die erstern beschäftigten besonders auch in Eupen, Montjoie und einigen benachbarten Orten sehr viele Hände. Hier und in Aachen wurden feinere Tücher als in fast allen übrigen Gegenden Deutschlands gefertigt. Indes standen sie doch den bessern englischen und französischen nach, was zum Theil daran liegen mochte, daß man in der gedachten Gegend, wo man die feine, meist spanische Wolle gewöhnlich aus zweiter Hand, über Holland, bezog, sich dieses Material nicht von solcher Güte als im Inlande und in Frankreich, welche Länder in genauer Handelsverbindung mit der Halbinsel standen, verschaffen konnte.

Daß das Sülchische oft die benachbarten übrerrheinischen Gegenden, zumal das Bergische mit Getreide versorgte, ist so eben angeführt worden; indes exportirte man solches auch wohl nach den Niederlanden, welcher Absatz durch die Nähe des Rheinstromes sehr begünstigt ward. Diese Leichtigkeit, die Bodenproducte zu Gelde zu machen, mochte wesentlich zu den Fortschritten des Ackerbaus in diesem Lande beitragen; er stand nur dem einiger wenigen Gegenden Deutschlands nach.

Zustand der Industrie in dem südwestlichen, einigen noch nicht genannten Gegenden des westlichen Deutschland und in Franken.

Fast alle Gegenden am Rheine und an den bedeutendern sich in diesen ergießenden Flüssen, als am Main, an der Mosel, der Saar, dem Neckar u. s. w. hatten bald nach dem Aufblühen des Handels von Holland gegen Ende des sechzehnten Jahr-

1) Namentlich fertigte man in Aachen Kessel und andere kupferne Geräthschaften, und führte diese wohl nach Holland aus. Läder, Geschichte des holländischen Handels, S. 535.

hunderts einen nicht unwichtigen Verkehr mit diesem Lande angeknüpft, welcher in eben dem Maße zunahm, in welchem die Bedeutung der Republik sich mehrte. Fast alle diese Gegenden fanden hier einen weiten Markt für ihre Haupterzeugnisse, Wein, Holz, Pottasche, Baumaterialien, Leinwand u. s. w.¹⁾ Und auch selbst nachdem gegen Ende des siebenzehnten und im achtzehnten Jahrhunderte Hollands Handel sehr gesunken war, erhielt sich dieser Verkehr in großem Umfange. Er war es vorzüglich, der den Wohlstand mehrerer Gegenden am Rheine, in Franken u. s. w., welche hauptsächlich Wein nach den Niederlanden ausführten, gar sehr hob, und ihm verdankten mehrere derselben, daß sie sich früher als die meisten übrigen deutschen Länder von den Folgen des dreißigjährigen Kriegs erholten. Durch den letztern hatten namentlich Würtemberg und auch die Pfalz gar sehr gelitten²⁾, indes waren um die Mitte der Periode die Spuren des Kriegs hier fast verwischt³⁾, während in vielen Gegenden Norddeutschlands Ackerbau und Gewerbe bei weitem weniger als vor dem Kriege blüheten. Besonders hatte um diese Zeit die Bodencultur in der Pfalz große Fortschritte gemacht, obwohl das Land auch nach dem dreißigjährigen Kriege

1) Läder, S. 177, 533 u. s. w. und Hildt, Magazin des Handels und der Gewerbskunde J. 1803 Th. 1. S. 99.

2) Eichhorn, Staats- und Rechtsgeschichte, Th. 4. S. 586. „Schon Johann Friedrich (welcher von 1608 bis 1628 regierte) hatte Wallensteins Truppen zu ernähren, deren monatlicher Unterhalt 120,000 Fl. und zuletzt 140,000 Fl. kostete;“ und weiter unten: „das Land, dessen Bevölkerung auf eine halbe Million geschätzt wurde, hatte zur Zeit des westphälischen Friedens nur noch 48,000 (?) Einwohner, die Kosten der zwei und zwanzig Kriegsjahre wurden auf 118 Mill. Gulden gerechnet.“

3) Spittler, Th. 2. S. 172. „Wie erstaunte nicht der Marschall von Grammont, da er 1658 als französischer Gesandter durch die Unterpfalz reisete. War dies das Land, durch das er zwölf Jahre vorher wie durch eine große Einöde mit der Armee seines Königs gezogen? Das ganze Feld, so weit er sehen konnte, war bebaut, alle Dörfer wiederhergestellt, alle Lusthäuser und Jagdschlösser des Churfürsten geschmückt, Heidelberg und das ganze Land so bevölkert, als ob nie ein Krieg da gewesen wäre.“

und weit mehr noch als während desselben verheert wurde, indem, wie bekannt ist, die Franzosen in dem Kriege, welchen der Ryswicker Frieden (1697) beendigte, fast beispiellose Verwüstungen in diesem und den benachbarten Ländern anrichteten¹⁾.

Aber ganz besonders war es die natürliche Fruchtbarkeit des Landes und der Fleiß seiner Bewohner, welche den Aufschwung der Landwirtschaft hier, so wie auch in einigen benachbarten Ländern förderten. In wenigen Gegenden lieferte der Boden so viele Gegenstände der Ausfuhr als in der Pfalz; nicht nur Getreide und vorzüglich Wein, sondern auch Baumfrüchte²⁾ und besonders noch Taback. Der Anbau des letztern hatte, wie es scheint, in der Pfalz, in mehreren Gegenden Frankens und Schwabens früher als in allen übrigen Gegenden Deutschlands Eingang gefunden, und wurde wohl schon gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in nicht geringer Ausdehnung hier betrieben; und bald darauf führten, wie wir bereits gesehen, Pfälzer die Tabackskultur in den preussischen und andern norddeutschen Ländern ein.

So wie in der Pfalz die letztere Kultur hatte sich im Badenschen die des Hanfes gehoben³⁾; gegen Ende der Periode exportirte man diesen Artikel, der zu den bedeutendsten Exporten des genannten Landes gerechnet ward, in nicht geringer Menge nach Holland. Das Württembergische dagegen führte mehr seine Leinwand dahin und nach andern Gegenden aus⁴⁾. Unter diesen letztern verdient besonders Italien genannt zu werden. Doch bezogen auch wohl Frankreich und die Schweiz aus diesem und andern schwäbischen Ländern den gedachten Stoff. Man verfer-

1) Mühs, S. 224. „Die Franzosen hatten in Deutschland nicht nur ungeheure Contributionen eingetrieben, sondern auch die schrecklichsten Verwüstungen angerichtet; nur einige wenige Städte und Landschaften reichten eine Berechnung ein, die sich auf 13½ Mill. Thaler belief.“

2) Die wichtigsten derselben waren wohl die Pflaumen, welche die Pfalz in großer Menge hervorbrachte, doch wurden auch Castanien ausgeführt. Hildt, a. a. O. S. 99.

3) Savary, Th. 5. S. 354.

4) Savary, Th. 5. S. 348.

tigte denselben, gleichwie in mehreren Gegenden Norddeutschlands, meist auf dem Lande, indem der Bauer das Spinnen und Weben als Nebengewerbe des Ackerbaus betrieb¹⁾. Die Fortschritte dieses Industriezweiges förderten auch hier nicht nur das Gewerbe des Landmannes, sondern auch das der Städte; mehreren derselben, wie namentlich Ulm und Kempten, wurde durch den Leinenhandel, in Verbindung mit den Baumwollmanufacturen, die sich hier, wenigstens in Ulm, um die Mitte dieser Periode gehoben hatten²⁾, ein nicht ganz unbedeutender Ersatz für den Verfall ihrer Nahrung, welchen man schon in der vorigen Periode in Folge der Abnahme des Handels mit Italien bemerkte³⁾. Indes war das Gewerbe der meisten dieser Städte, zumal auch das von Regensburg, unbedeutend gegen das früherer Zeiten. Der letztere Ort litt gegen Ende der Periode besonders auch noch durch das baierische Mauthwesen, welches namentlich dem Expeditionshandel dieser Stadt nach dem nordöstlichen Deutschland nicht wenig im Wege stand.

Am meisten zeigte sich jedoch der Verfall des Handels und der Gewerbe in Augsburg; zwar betrieb man auch hier mehrere der letztern, als die Baumwollmanufaktur, die Verarbeitung des Goldes und Silbers, Kupfer- und andere Metallhämmer in nicht geringem Umfange, und unterhielt fortwährend einen nicht unbedeutenden Verkehr mit Italien, indes war dieser doch nur ein Schatten von dem Verkehre früherer Zeiten, und auch die Gewerbe der Stadt bei weitem nicht so bedeutend als vormals; ihre Nahrung, schon in der vorigen Periode sehr gesunken, versiel noch mehr in der gegenwärtigen. Auch litt sie noch dadurch, daß die Rivalität von Frankfurt a. M. einen der wichtigsten Zweige des Verkehrs mit Italien, den Wechselhandel mit diesem Lande, sehr beschränkte; am Ende des Zeitraums besaß Frankfurt fast einen größern Theil desselben als Augsburg⁴⁾.

Ueberhaupt hob sich, wie schon erwähnt worden, der Han-

1) Miller, der Leinwandhandel, eine vorzügliche Quelle des vaterländischen Wohlstandes, S. 8 u. f. w.

2) Savary, Th. 3. S. 346.

3) Savary, Th. 5. S. 335.

4) Savary, Th. 5. S. 338.

del weniger deutschen Städte jetzt so sehr als der der erstern Stadt; Frankfurts Messen, gefördert durch den erweiterten Handel zwischen dem nördlichen und südwestlichen Deutschland, so wie auch zwischen dem erstern, der Schweiz und Frankreich, besonders aber auch durch den zunehmenden Verkehr zwischen Deutschland und England, wurden immer bedeutender; brittische Kunstproducte mochten kaum auf den leipziger Messen einen größern Debit als hier finden, und die französischen Seiden- und andere Modewaaren wurden außerhalb Frankreich vielleicht nirgend in so großer Menge abgesetzt als in Frankfurt. Auch der Transitohandel wurde für diese Stadt sehr wichtig, und nicht selten wohl dadurch gefördert, daß die Rheinschiffahrt durch viele und hohe Zölle und das Stapelrecht mehrerer Städte sehr belästigt ward¹⁾.

Indeß gereichte dieses Recht gar sehr zum Nutzen mehrerer Städte; besonders erhielt der Handel von Mainz durch dasselbe seine Bedeutung; alle den Rhein hinunter und herauf geschifften Waaren mußten hier umgeladen werden²⁾. Dasselbe geschah in mehreren andern Städten am Rheine und an den sich in denselben ergießenden Flüssen; wie namentlich in Trier und Cöln. Indeß unterhielt die letztere Stadt auch einen ausgebreiteten Handel mit dem Weine aus den benachbarten Rhein- und Moselgegenden. Wie erheblich indeß dieser auch war, so vermochte er doch nicht, der Stadt den Verfall der frühern Nahrung zu ersetzen; der Handel von Cöln, zur Zeit der Hanse so höchst bedeutend, war schon seit längerer Zeit sehr gesunken; der mit entferntern Gegenden hatte fast ganz aufgehört; man betrieb ihn fast nur noch über Holland³⁾.

Fast mehr noch als der Handel von Cöln und Augsburg war der von Nürnberg gesunken. Er verdankte, wie schon gedacht worden, seine Bedeutung vorzüglich dem Verkehre mit Italien, und verfiel daher mit diesem schon in der vorigen Periode. Auch litt Nürnberg vornehmlich noch durch den dreißig-

1) Savary, Th. 5. S. 354.

2) Man vergl. Hidlt, J. 1803, Th. 1. S. 103.

3) Lüber, S. 534.

jährigen Krieg, welcher nicht nur unmittelbar sondern auch mittelbar nachtheilig auf die Stadt einwirkte, indem er ihren noch übrigen Handel mit Italien außerordentlich störte. Ferner verlor Nürnberg auch dadurch, daß man in andern deutschen Städten, und besonders auch in mehreren benachbarten Ländern, zumal in England und Frankreich die Verfertigung mehrerer Kunstzeugnisse, welche man früher fast nur hier fabricirt hatte, sehr erweiterte und vervollkommnete, was oft um so mehr glückte, da man in diesen Gegenden, insbesondere in Frankreich, mehrere solcher Waaren im Großen, in eigentlichen Fabriken producirt, während dieselben auch jetzt in Nürnberg meist nur von Handwerkern erzeugt wurden¹⁾. Indeß würde das Gewerbe dieser Stadt noch mehr gefallen sein, hätte nicht der große Gewerbefleiß und das Geschick ihrer Bewohner mehrere Industriezweige hier gefesselt, und wäre nicht der Absatz ihrer Erzeugnisse dadurch gefördert worden, daß sich neue Märkte für denselben eröffneten. Zu diesen gehörten besonders die amerikanischen, nach welchen die nürnbergers Metall-, Holz- und Knochenwaaren über Spanien, Portugal, die Niederlande u. s. w. in nicht unbedeutender Menge ausgeführt wurden. Auch in diesen Ländern selbst und in mehreren andern Gegenden Europas, als vorzüglich in Norddeutschland, Rußland und der Türkei, fanden die gedachten Artikel einen bedeutenden Absatz. Die Fabrikation mehrerer derselben, wie insbesondere die der Caffemöhlen, wurde durch die Zeitverhältnisse sehr gefördert, in den letzten Jahrzehnden der Periode zählte man diese Waaren zu den wichtigsten Fabrikaten Nürnbergs. Ihr Handel ward jetzt insbesondere auch dadurch vermehrt, daß einige benachbarte Gegenden sich aus Nürnberg mit Zucker, Caffee und andern Colonialproducten, welche meist über Holland zugeführt wurden, versorgten²⁾.

1) Die Bevölkerung von Nürnberg hatte schon seit Ende des sechszehnten Jahrhunderts, noch mehr aber wohl in den spätern Zeiten abgenommen; etwa gegen 1580 zählte man in der Stadt 60,000 Einwohner, zweihundert Jahre später dagegen kaum 30,000. Nicolai, Th. 1. Beilage XI. S. 89.

2) Savary, Th. 5. S. 307 u. f. w. und Nicolai, Th. 1. im Anhange S. 93.

Die in Nürnberg betriebenen Gewerbe machten auch die Hauptnahrung von Schwabach aus; auch hier wurden viele Holz- und Metallwaaren, so wie auch in den spätern Zeiten der Periode wollene Zeuge und Tapeten ¹⁾ gefertigt; wenn gleich diese Fabrikation bei weitem nicht so bedeutend war als die von Nürnberg. In den übrigen fränkischen Städten dagegen lieferten Handwerke und Fabriken keine erheblichen Gegenstände der Ausfuhr. Zwar hatte man in einigen Gegenden, wie besonders in Baireuth, gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts französische Refugiés in der Absicht aufgenommen, um durch sie Industriezweige dieser Art emporzubringen; auch waren einige Fabriken, wie namentlich eine Porcellanfabrik, hier durch sie in Betrieb gesetzt worden, indeß machte dieses und andere ähnliche Etablissements keine bedeutenden Fortschritte. Wichtiger mochten die der Baumwollmanufaktur in der Gegend von Hof sein, welche man hier schon länger gegründet hatte, und von welcher fast dasselbe gilt, was von der im sächsischen Voigtlande gesagt worden ist. Doch stand sie dieser am Umfange sehr nach.

Wichtiger war für mehrere Städte Frankens der Ausfuhrhandel mit den Bodenproducten des Landes. Diese, vornehmlich Holz, Getreide und Wein ²⁾, wurden vorzüglich von Würzburg zumal nach Holland verführt ³⁾; die genannte Stadt betrieb einen sehr bedeutenden Verkehr mit diesem Lande, und mochte von daher besonders auch viele Colonialwaaren beziehen. Indeß wurde der Verbrauch der wichtigsten derselben, des Zuckers und Caffees, zumal der letztern Waare, sowohl in Franken als in Württemberg und andern Gegenden des südlichen Deutschland dadurch sehr beschränkt, daß Wein und Bier hier Hauptgetränk der niedern Classen blieben, wenigstens fanden die fremden Ge-

1) Die Fabrikation dieses letztern und einiger andern Artikel wurde durch die hier eingewanderten französischen Refugiés emporgebracht. Die hier angelegte Tapetenfabrik soll eine der ersten sein, welche man in Deutschland gründete, und denen, die man später in Berlin, Wien und Dresden einrichtete, zum Muster gedient haben. Savary, Th. 5. S. 375.

2) Hiltl, J. 1803. Th. 1. S. 482.

3) Savary, Th. 5. S. 367.

tränke hier bei weitem keinen so allgemeinen Eingang als in Norddeutschland.

Doch nicht nur der Ausfuhrhandel nach Holland, sondern auch der nach Frankreich bereicherte einer großen Theil Frankens und Schwabens, indem Hornvieh in großer Menge aus diesen Gegenden nach dem letztern Lande exportirt ward. Mehrere Theile des erstern Kreises, der Schwarzwald und einige andere Gegenden zogen um so größern Nutzen von dieser Ausfuhr, da die Viehhaltung sich hier mehr als in den meisten übrigen deutschen Ländern gehoben hatte. Auch wurde die Landwirthschaft in Franken, in einem großem Theile des Württembergischen und Badenschen überhaupt besser als in den erstern betrieben, was zum Theil durch die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens und die größere Bevölkerung dieser Gegenden, zum Theil aber auch dadurch veranlaßt werden mochte, daß der Landmann hier, wenigstens in den meisten Gegenden Frankens, in geringerm Grade mit gutsherrlichen Abgaben belastet war als in den benachbarten Ländern. Für den Schwarzwald war auch noch die Verfertigung von Holzwaaren, Uhren und einigen andern Artikeln dieser Art sehr wichtig, sie fanden in vielen deutschen Ländern, zumal in Norddeutschland, einen bedeutenden Absatz, und ein großer Theil der Bevölkerung dieser Gebirgsgegenden nährte sich von der Verfertigung derselben. Auch die Eisen- und andere Hüttenwerke des Württembergischen, welche, wie es scheint, einen nicht ganz unbedeutenden Theil ihres Erzeugnisses ins Ausland absetzten, verdienen noch genannt zu werden. Minder wichtig war die Fabrikation von Hüten, Strümpfen und wollenen und seidenen Stoffen; sie reichte wohl kaum hin, den Bedarf des Landes zu befriedigen, und man führte viele Fabrikate dieser Art aus dem Auslande, zumal aus Frankreich, den Niederlanden, und in den spätern Zeiten der Periode besonders auch wohl aus der Schweiz ein ¹⁾.

Auch in der Pfalz, dem Hessen-Darmstädtischen, Nassauischen und mehreren benachbarten Ländern waren die Fabriken und

1) Savary, Th. 5. S. 335.

Manufacture nicht bedeutend, und wenn gleich sich hie und da, wie namentlich in der Pfalz, einige Industriezweige, wie die Fabrication der Wollwaren, Hüte, Tapeten u. s. w. etwas hob, so stand das Land doch vielen andern Gegenden Deutschlands in dieser Hinsicht sehr nach 1).

Zustand der Industrie in den östreichischen Staaten und in Vatern.

Auch der östreichische Kreis, Böhmen und andere Länder des Kaiserhauses hatten durch die Religionskriege im sechszehnten Jahrhundert und den dreißigjährigen Krieg unmittel- und mittelbar gar sehr gelitten; mittelbar namentlich dadurch, daß viele Protestanten, die zu den gewerbsleißigsten Menschen des Landes gehörten, in der vorigen und auch noch in den frühern Zeiten der gegenwärtigen Periode, aus demselben vertrieben wurden 2). Die unmittelbare Einwirkung dieser Kriege indes zeigte sich hier meist nicht in dem Maße als in dem größten Theile Norddeutschlands. Und die natürliche Fruchtbarkeit der meisten östreichischen Länder setzte sie in Stand, sich früher von den Drangsalen des dreißigjährigen Kriegs wieder zu erholen 3). Indes wurden die Fortschritte der Bodencultur auch in spätern Zeiten durch die Kriege der Kaiser gegen die Franzosen und Türken 4) nicht wenig auf-

1) Savary, Th. 5. S. 366.

2) So wie aus mehreren der südlichen Staaten wurden besonders aus Schlessen viele Protestanten, unter welchen sich viele Woll- und Leinweber befanden, vertrieben. Unter Leopold I. verlor allein die Stadt Löwenberg 1500 Einwohner, welche sich meist in der Lausiß niederließen und die Fortschritte der Webereien hier sehr förderten. Schlessen vor und seit d. J. 1740. Th. 1. S. 351. und 369.

3) Am wenigsten mochte sich Schlessen, welches Land unter allen östreichischen Staaten vielleicht am meisten durch den dreißigjährigen Krieg gelitten hatte, um die Mitte der Periode von den Folgen desselben erholt haben. Noch gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts fand man hier sehr viele wüste Bauergüter; viele derselben wurden wegen Mangels an Wirthen von den Gutsherren eingezogen. Die Häuser und Landgüter hatten jetzt noch nicht 3 ihres Werthes vor dem Kriege wieder erlangt. Schlessen vor und seit d. J. 1740. Th. 1. S. 337.

4) Die Türkenkriege nahmen oft, namentlich unter Carl VI., die Staatscassen so sehr in Anspruch, daß nicht nur die sehr bedeu-

gehalten, wenn gleich denselben noch mehr die schon gedachten Hindernisse, der Mangel an Nachfrage nach landwirthschaftlichen Producten, und die geringe Aufmunterung, welche der Ackerbau im südöstlichen Deutschland fand, entgegen stehen mochten. Der Mangel an Absatz ging, wie wir schon gesehen, für manche Gegenden Desreichs besonders aus der großen Einfuhr ungarischer Producte, insbesondere des ungarischen Viehes in die deutschen Staaten hervor. Vornehmlich versorgte sich die Hauptstadt mit denselben; ihre Wasserverbindung mit Ungarn machte es ihr möglich, diese Erzeugnisse sehr wohlfeil zu beziehen; fast nirgend in Deutschland standen die Lebensmittel in niedrigerem Preise als in Wien 1). Auch die geringen Fortschritte der östreichischen Fabriken und Manufacturen trugen bei, die der Landwirthschaft aufzuhalten. Nur wenige Gewerbe hoben sich; die meisten, namentlich die Tuchmanufacturen standen denen anderer deutschen, wenigstens der norddeutschen Länder sehr nach; die meisten Producte der Kaiserstaaten wurden unverarbeitet ausgeführt, und dagegen viele fremde Fabrikate eingeführt 2). Doch ward diese Importation durch den Umstand beschränkt, daß fremde Kunstproducte hier, wenigstens bei den niedern Classen weniger Eingang als in andern Ländern fanden; sowie in den spätern Zeiten der Periode auch dadurch, daß man von Seiten der Regierung zu Gunsten der inländischen Industrie die Einfuhr der Producte der Fremden sehr beschränkte; was schon unter Carl VI. besonders aber unter Maria Theresia geschah. Ueberhaupt suchte

tenden Abgaben nicht hinreichten, den außerordentlichen Aufwand zu decken, sondern daß man auch wohl bei den Holländern und Engländern Gelder anleihen mußte. Schlessen vor und nach d. J. 1740. Th. 1. S. 385.

1) Nicolai, Th. 1. S. 362.

2) Selbst aus Schlessen, welches Land sich später so sehr durch seinen Gewerbleiß auszeichnete, wurden gegen Ende des siebenzehnten und zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts viele rohe Stoffe, als besonders Flachß und Wolle, ausgeführt, und dagegen viele der daraus verfertigten Fabrikate, namentlich aus Sachsen und den Niederlanden, eingeführt. Schlessen vor und nach d. J. 1740. Th. 1. S. 369 u. s. w.

diese Kaiserin, in geringerem Grade auch schon ihr Vorgänger, die Gewerbe und den Handel des Landes zu heben; mehrere Fabriken und Manufacturen wurden angelegt ¹⁾, und um solche zu fördern, selbst fremde Protestanten unter günstigen Bedingungen im Lande aufgenommen ²⁾; man suchte die Communication zwischen den verschiedenen Landestheilen durch Einrichtungen guter Wege, die so vorzüglich waren, als man sie noch nirgend in Deutschland fand ³⁾, zu erleichtern, und den auswärtigen Handel namentlich durch die Erweiterung des Seehandels zu beleben. Er sollte besonders in Triest betrieben werden, welche Stadt schon i. J. 1725 zum Freihafen erklärt ward ⁴⁾.

Indeß waren auch in den spätern Jahrzehnden die Fortschritte der Industrie nur langsam; durch die eingeführten Zölle konnte die Importation fremder Kunstproducte nicht verhindert werden; sie blieb fortwährend bedeutend, und die Ausfuhr der österreichischen Erzeugnisse hob sich nicht sehr merklich. Auch ward die Erweiterung der Handelsverbindungen zwischen den verschiedenen Gegenden der Kaiserstaaten durch die oft sehr bedeutenden Mauthen aufgehalten, welche dieselben von einander trennten. Doch mochte die Exportation einiger Fabrikate, wie die der Glaswaaren aus Böhmen und der Leinwand aus diesem Lande, aus Schlesien und einigen Gegenden des österreichischen Kreises, zunehmen. Die aus dem letztern fand besonders wohl in Italien, die aus Schlesien und Böhmen mehr in Hamburg und auf einigen norddeutschen Märkten ihren Absatz. Auch die Aus-

1) Von den in dieser Periode errichteten Fabriken und Manufacturen verdienen besonders mehrere in Wolle, Seide und Baumwolle, so wie auch die Porcellanfabrik und einige andere Industriezweige, welche vornehmlich Luxusartikel hervorbrachten, genannt zu werden. Mehrere derselben, namentlich auch die Verfertigung musikalischer und anderer Instrumente wurden hauptsächlich in Wien betrieben. Savary, Th. 5. S. 310, Nicolai, Th. 2. S. 515 u. s. w. und von Kunst, Th. 2. S. 228, 233. u. s. w.

2) Schweighofer, über den österreichischen Seehandel S. 7. und Schlesien vor und nach d. J. 1740. Th. 1. S. 375.

3) Nicolai, Th. 4. S. 481.

4) Schweighofer, a. a. D. und Savary, Th. 5. S. 321.

fuhr der Eisen- und Stahlwaaren aus Steiermark und Kärnthen mochte bedeutender werden; es scheint jedoch, daß sie von weit geringerm Umfange war als in spätern Zeiten. Hinsichtlich einiger Artikel, wenigstens des Eisenblechs, hatte sie, wie man behauptet, sogar abgenommen, und zwar in Folge der Vertreibung der Protestanten in der vorigen Periode, welche, sowie mit der Verfertigung mancher andern Fabrikate, sich besonders auch mit der des genannten beschäftigten ¹⁾. An Bodenproducten führte man vornehmlich Wein aus, weniger jedoch aus den deutschen Staaten als aus Ungarn; in den erstern war die Weincultur, wenn gleich sie in großem Umfange betrieben ward, im Ganzen vernachlässigt, auch vertrug der österreichische Wein einen weiten Transport nicht wohl. Der ungarische Wein fand übrigens weit mehr in den übrigen österreichischen Staaten, namentlich auch in Böhmen und Schlesien, als im Auslande seinen Absatz, und die Exportation desselben ward nicht wenig durch die Zölle beschränkt, welchen dieses Product bei der Durchfuhr durch die deutschen Staaten unterworfen war ²⁾. Außer Wein und Schlachtvieh lieferte Ungarn den deutschen Staaten, besonders der Hauptstadt, vornehmlich noch Kupfer ³⁾; welche Waare auch wohl nach andern, wenigstens nach den benachbarten süddeutschen Ländern exportirt wurde.

Nicht ganz unwichtige Fortschritte machte, wie es scheint, der Handel von Tyrol; die fleißigen Bewohner dieses Landes besuchten, wenigstens in den spätern Zeiten der Periode, häufig fremde, zumal die norddeutschen Länder, und brachten hier ihre Teppiche, Holzwaaren, Handschuhe aus Bogen und einige andere Artikel zu Markte. Auch war der Transitohandel zwischen Deutschland und Italien für Tyrol immer noch von großer Bedeutung.

Die Einfuhren der Kaiserstaaten bestanden mehr in fremden Kunstzeugnissen, als in Colonialproducten, indischen Gewürzen und andern außereuropäischen Waaren. Denn wenn gleich diese, wie in andern deutschen Ländern, auch hier Eingang gefunden hatten, so wurde der Gebrauch derselben, zumal der beiden wichtigsten

1) Savary, Th. 5. S. 310.

2) Savary, Th. 5. S. 309.

3) Nicolai, Th. 2. S. 395.

dieser Artikel, des Zuckers und Caffees, hier doch nicht so allgemein; was besonders dadurch veranlaßt ward, daß der sehr verbreitete Genuß des Weins, sowie auch wohl die größere Entfernung von den Seestädten verhinderten, daß die fremden Getränke die inländischen verdrängten. Die erstern kamen hier vielleicht noch weniger als in Franken und dem südwestlichen Deutschland und sehr viel weniger als in den meisten norddeutschen Ländern in Aufnahme.

Auch in Baiern kamen die Colonialwaaren weit weniger in Gebrauch als im nördlichen Deutschland; die große Entfernung von den norddeutschen Seeplätzen erschwerte auch hier den fremden Getränken den Eingang. Dann blieb auch in Baiern das einheimische Getränk mehr in Ehren als im Norden; doch bestand dasselbe hier weit weniger in Wein als in Bier; die Gewinnung des erstern Artikels war in diesem Lande unbedeutend; desto wichtiger die Production des Biers; in keiner Gegend Deutschlands wurden die Bierbrauereien in größerem Umfange betrieben als in Baiern¹⁾. Sie mochten um so mehr das bedeutendste Gewerbe des Landes sein, da die übrigen sich nicht sehr gehoben hatten, und das Land in dieser Hinsicht fast allen Gegenden Deutschlands nachstand. Obgleich die Nachfrage nach Kunstproducten, bei den beschränkten Mitteln, dieselben zu kaufen, im Allgemeinen nicht groß sein mochte, so lieferte Baiern davon doch bei weitem nicht so viel, als der Bedarf des Landes erforderte, und man bezog einige der wichtigsten solcher Artikel aus dem Auslande, und zwar manche, deren Verfertigung keine große Kunstfertigkeit erfordert, wie namentlich auch die gröbren Tücher. Die Wollmanufacturen des Landes, früher bedeutend, sanken den ganzen Zeitraum hindurch (fast un-aufhörlich, und lieferten nicht einmal die nöthige Kleidung für das Heer²⁾). Nur einige wenige Fabriken und Manufacturen,

1) Die Bierconsumtion war insbesondere in München außerordentlich bedeutend, und namentlich verhältnismäßig viel erheblicher als in Berlin, wo man doch mehr Bier als in manchen andern norddeutschen Städten genoh. Nicolai, Th. 6. S. 574.

2) Der Verfall der Wollmanufacturen seit Ende des siebenzeh-

und meist nur solche, welche weniger die unentbehrlichsten als manche sehr entbehrliche Waaren hervorbrachten, machten einige Fortschritte, aus welchen für das Land um so weniger Gewinn hervorging, als sie sich meist in der Hauptstadt concentrirten, und der von ihnen gebrauchte rohe Stoff fast nur Erzeugniß des Auslandes war. Doch standen auch hier, in München, die Gewerbe denen mehrerer anderer deutscher Städte, zumal denen von Berlin, außerordentlich nach¹⁾.

Großentheils mochten die geringen Fortschritte der Gewerbe dadurch veranlaßt werden, daß die Landesregierung sie wenig ermunterte, indeß trügen auch mehrere andere Umstände und namentlich die Kriege, in welche Baiern verwickelt wurde, dazu bei, das Fortschreiten dieser Industriezweige aufzuhalten. Durch den dreißigjährigen Krieg hatt Baiern fast mehr als alle übrigen Gegenden Süddeutschlands gelitten²⁾; die bald auf denselben folgenden Türkenkriege kosteten dem Lande einen Theil seiner blühendsten Bevölkerung³⁾, der spanische Successionskrieg traf dasselbe auf das Härteste und der in den vierziger Jahren geführte Krieg gegen Oestreich verheerte das Land aufs Neue. Mehr aber noch als die Manufacturen und Fabriken litt der Ackerbau durch diese unglücklichen politischen Verhältnisse. In den frühern Zeiten der Periode, und selbst noch im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts lagen große früher cultivirte Striche unbebaut; fast überall verhinderte der Mangel an Menschen-

ten Jahrhunderts ergibt sich aus der folgenden Uebersicht von den in Baiern in verschiedenen Jahren vorhandenen Tuchmachermeistern und Gesellen:

	1688.		1716.		1782.	
	Meister.	Geseln.	Meister.	Geseln.	Meister.	Geseln.
Zu München	72	180	12	8	5	9
Zu Ingolstadt	72	112	2	—	1	3
In ganz Baiern	399	740	171	125	99	85

Nicolai, Th. 6. S. 594.

1) Nicolai, Th. 6. S. 589.

2) Nicolai, Th. 2. S. 499. 3) v. Haggi, S. 123.

händen die Einführung einer bessern Cultur, und veranlaßte, daß selbst auf sehr fruchtbarem Boden fast der dritte Theil der Felder uncultivirt blieb¹⁾. Zwar suchte die Regierung einige Zweige der Landwirthschaft, wie namentlich die Pferdezücht, zu fördern, doch hatten diese Bemühungen wenig Erfolg, auch wurden sie oft mit geringer Consequenz betrieben, und nicht selten Verordnungen, die man kurz zuvor gegeben, wieder aufgehoben²⁾. Ferner war besonders in Baiern der Einfluß der Geistlichkeit auf das Volk sehr nachtheilig; diese, zumal die Jesuiten, erhielten dasselbe in der größten Unwissenheit und in fast völliger Unkunde dessen, was im Auslande vorging³⁾. Es ist daher begreiflich, daß neue Culturmethoden hier am wenigsten Eingang finden konnten; der Ackerbau stand selbst gegen Ende der Periode auf einer sehr niedrigen Stufe. Das fruchtbare Baiern konnte nur einen sehr kleinen Theil seiner Bodenproducte ans Ausland überlassen; was übrigens nicht allein dem gedachten, sondern auch dem Umstande zugeschrieben werden muß, daß das Land von den Gegenden, welche großer Kornzufuhren bedurften, sehr entfernt, und meist von solchen umgeben war, die genug Korn für den inländischen Bedarf hervorbrachten; fast nur Tyrol führte regelmäßig Getreide ein, und erhielt dieß meist aus Baiern⁴⁾. Doch überließ das letztere Land davon auch wohl an das Erzstift Salzburg, welches dagegen Bergwerksproducte, als Eisen, Kupfer, Messing und auch wohl edele Metalle zurückgab, doch war die Gewinnung der letztern nicht bedeutend. In viel größerem Umfange ward die des Kochsalzes (zu Hallein) betrieben⁵⁾.

Zustand des Handels einiger norddeutschen Seestädte, vorzüglich Hamburgs und Bremens.

Hamburg und Bremen, seit den frühesten Zeiten Mitglieder der Hanse, nahmen an dem Verkehr dieser Bundesstädte einen bedeutenden, doch einen weit beschränktern Antheil als Lübeck. Nach dem Verfall der Hanse erlangte Hamburg zuerst durch die

1) v. Haxzi, S. 123.

2) v. Haxzi, S. 128, 130 u. f. w.

3) Nicolai, Th. 6. S. 513, 583 u. f. w.

4) Savary, Th. 5. S. 327. 5) Daselbst, S. 335.

Aufnahme der englischen Adventurers, welche von hieraus einen sehr großen Theil Norddeutschlands mit Tüchern versorgten, eine vermehrte Wichtigkeit; wie denn auch die sich hier niederlassenden, aus Antwerpen vertriebenen, Kaufleute das Aufblühen der Stadt förderten; Industrie und Capitalien wurden durch sie sehr vermehrt. Gleiches bewirkte die Einwanderung vieler Mennoniten, welche in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts aus den nördlichen Niederlanden nach Hamburg kamen; sie trugen besonders zu der Aufnahme einiger Manufacturen bei. In frühern Zeiten waren hauptsächlich nur Wollwaaren in Hamburg gefertigt, und besonders die aus England unbereitet ausgeführten Tücher hier weiter verarbeitet worden. Dieser Industriezweig aber hörte fast gänzlich auf, seitdem die Engländer ihre Tuchmanufactur sehr gehoben, und auch in den Niederlanden und Frankreich dieses Gewerbe große Fortschritte gemacht hatte. Dagegen kam in Hamburg in der letzten Hälfte des siebenzehnten und im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts die Verfertigung von Gold- und Silberarbeiten, von Sammt, Catun und besonders die des raffinirten Zuckers in Aufnahme¹⁾. Der Schiffbau mochte schon früher nicht unbedeutend gewesen ein; er stand in enger Verbindung mit dem auswärtigen Handel der Stadt. Diesen betrieb sie besonders mit England, von woher man alle Arten von Manufactur- und Fabrikwaaren, zumal Woll- und Stahlwaaren, so wie Erzeugnisse der englischen Colonien erhielt, und dafür einige Metalle, Holz und besonders Leinwand zurückgab. Die Ausfuhr dieser letztern, zwar schon weit früher von den Hamburgern betrieben, ward erst gegen die Mitte dieser Periode besonders dadurch sehr bedeutend, daß es, wie schon angedeutet worden, den Schlesiern glückte, die in Frankreich, vornehmlich in der Normandie, verfertigte Leinwand nachzumachen. Dieselbe fand bald in England, und besonders in Spanien und Portugal einen großen Absatz, und spielte eine Hauptrolle in dem Ausfuhrhandel dieser Länder nach ihren Colonien.

1) Büsch, über die hamburgischen Zuckersabriken, S. 2.

Hamburgs Handel mit Frankreich erweiterte sich zuerst dadurch, daß gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts der französische Wein allmählig größern Eingang in Norddeutschland fand; mehr aber noch durch die Zunahme des Anbaus der französisch-westindischen Colonien und den vermehrten Verbrauch der Erzeugnisse dieser Inseln in Deutschland¹⁾. Das Ausblühen des letztern Verkehrs bemerkte man besonders seitdem gegen die Mitte dieser Periode die französische Regierung denselben von den, seine Entwicklung aufhaltenden Fesseln befreit hatte²⁾. Hamburger Schiffe besuchten jetzt in immer größerer Menge Bordeaux und andere französische Häfen. Außer Wein, Zucker, Caffee und einigen andern Colonialproducten führten sie mehrere Fabrikate, zumal Galanteriewaaren, auch wohl Salz aus Frankreich aus. Ihre Einfuhr in dieses Land beschränkte sich fast auf die einiger Metalle und Metallwaaren so wie einiger nordischen Producte³⁾, viele hamburger Schiffe kamen in Ballast in den französischen Häfen an. Die gedachten Einfuhren aus Frankreich versührten die Hamburger sowohl nach dem europäischen Nordosten als besonders nach dem Innern von Deutschland, wo sich die Nachfrage nach solchen Waaren besonders in der letzten Hälfte dieses Zeitraums mehrte⁴⁾. Auch im Nordosten war dieses der Fall, doch in beschränktem Maaße; in Rußland nahm die Bekanntschaft mit den Erzeugnissen des Westens nicht sehr rasch zu; in Schweden und Dänemark arbeitete man ihr durch Einführung von Luxusverbotten und Zöllen entgegen. Letztere beschränkten auch den Ausfuhrhandel nach Preußen, besonders seitdem Friedrich II. dem Zollsysteme seiner Vorgänger eine noch größere Ausdehnung gegeben hatte. Nicht nur schadeten diese der

1) Macpherson, b. I. 1701.

2) Büsch, über die hamburger Zuckerrfabriken, S. 2.

3) Zwar wurde auch etwas Wolle, namentlich aus Schwedisch-Pommern und einigen andern Ostseegegenden aus Deutschland nach Frankreich ausgeführt, doch war diese Exportation nicht erheblich.

4) Von den gegen das Ende der Periode aus Frankreich nach dem Nordosten und den Hansestädten ausgeführten Waaren bezog, wie es scheint, allein Hamburg über die Hälfte. M. vergl. Arnould, Th. 1. S. 211.

Wiederausfuhr fremder Waaren aus Hamburg in die preussischen Staaten, sondern auch dem Absatze der hamburger Fabrikate dahin; sie waren eine Hauptursache des Verfalls der Fabrikation von Kram-, Gold- und Silberwaaren in dieser Stadt; und hielten die Fortschritte ihrer Zuckerrfabriken sehr auf. Diese, begünstigt durch die wohlfeilen Zuckerpreise in Hamburg, hatten sich seit der Mitte dieser Periode in eben dem Maaße erweitert als der Verbrauch ihres Erzeugnisses; zum Theil auf Unkosten der holländischen Zuckerraffinerien. So wie denn überhaupt sich Hamburg größtentheils auf Unkosten der vereinigten Niederlande hob; was namentlich auch noch beim Handel mit Spanien und Portugal und mit dem europäischen Nordosten der Fall war¹⁾. Doch blieben die Holländer den Hamburgern fortwährend in dem Verkehre mit diesen Ländern überlegen; noch mehr in dem mit Italien, wohin sie besonders deshalb ihren Handel nicht erweitern konnten, weil sie nicht, wie die Holländer und andere europäische Nationen, in Tractaten mit den Raubstaaten standen. Einige Fortschritte indeß wurden auch in diesem Verkehre bemerkt; er ward aber größtentheils durch fremde Schiffe betrieben. Noch weniger ließ der gedachte Umstand zu, daß die Hamburger einen Antheil an dem levantischen Handel erwarben. Ueberhaupt empfanden sie bei ihrem Seehandel den Mangel einer eigenen Marine; sie konnten demselben nicht den Schutz gewähren, welchen mehrere europäische Nationen ihrem Handel angeeignet ließen. Dieser Mangel ward besonders während der Kriege zwischen England und Frankreich bemerkt; nicht immer wurde in denselben die Neutralität der Hansestädte respectirt. Dennoch ging aus mehreren derselben großer Vortheil für Hamburgs Handel hervor. So vermehrten in dem i. J. 1748 endigenden Kriege die durch die Engländer den Franzosen abgenommenen, und nach Hamburg zum Verkauf gebrachten Prisen gar sehr den Handelsverkehr dieser Stadt. Und lebhafter als je war derselbe im siebenjährigen Kriege; die Bedürfnisse der großen Heeresmassen in Norddeutschland, welche größtentheils vom Auslande her befriedigt wurden, veranlaßten eine außerordentliche Erweiterung des Han-

1) Macpherson, b. I. 1752.

dels dieser Seestadt¹⁾); viele Kaufleute gewannen große Summen, und der bisherige Umfang der Stadt reichte für den ausgedehntern Verkehr nicht mehr hin. Namentlich belebte dieser Krieg auch den Wechselhandel, besonders mit England²⁾. Grobentheils ward derselbe von Juden unterhalten, wovon sich sehr viele, aus Portugal vertrieben, schon zu Anfang des dreißigjährigen Kriegs hier niedergelassen hatten³⁾. Indes hatte der siebenjährige Krieg so ausgedehnte Speculationen bei den hamburgischen Kaufleuten veranlaßt, daß daraus gegen das Ende desselben viele Bankerotte hervorgingen⁴⁾; im Ganzen trug er jedoch sehr zur Vermehrung ihres Wohlstandes bei. Geringe Fortschritte desselben bemerkte man in den gleich auf den Krieg folgenden Jahren. Durch die Missernten von 1770 und 1771 ward zwar Hamburgs Kornhandel erweitert, indem man viel Getreide aus Rußland, zumal von Archangel, kommen ließ⁵⁾; allein dieser Handel bereicherte die Stadt nicht sehr⁶⁾.

Bremen nahm an den meisten der eben gedachten Handelszweige der Schwesterstadt Theil; meist indes in einem beschränktern Umfange. Doch war ihre Handelsverbindung mit England nicht unbedeutend. Beide Städte wurden dadurch in diesem Verkehre begünstigt, daß ihnen, nach einer Bestimmung

1) Macpherson, b. J. 1765.

2) Von den 670,000 Pf. St., welche England in mehrern Jahren an Preußen zahlte, ward ein großer Theil über Hamburg übermacht. Büsch, geschichtliche Beurtheilung der in der Handlung Hamburgs i. J. 1799 entstandenen Handelsverwirrung, S. 72.

3) M. vergl. Th. 1. S. 256.

4) Adam Smith, Th. 1. S. 62 und Macpherson, b. J. 1763 und Reflexions sur les dernières banqueroutes en Angleterre et en Hollande, p. 21 etc.

5) Hamburgs Kornhandel war in den frühern Zeiten dieser Periode unbedeutend, und lieferte fast nur das Nöthige für den Bedarf der Stadt; im siebenjährigen Kriege nahm er, wie es scheint, etwas zu, doch nicht sehr; in den gedachten Jahren indes in einem solchen Maße, daß man auf die Erbauung neuer Speicher bedacht war. Büsch, über die nothwendige Erweiterung Hamburgs, S. 8. u. f. w.

6) Büsch, a. a. O.

Carls II., Zustand, nicht nur die Erzeugnisse ihres Gebiets, sondern auch die anderer deutschen Länder in England einzuführen. Bremen lieferte diesem Lande hauptsächlich niedersächsisch und westphälische Leinwand¹⁾, ferner Holz, Anis, Pottasche; in den frühern Zeiten der Periode auch wohl Rheinwein, braunschweiger Mumme u. s. w.; wogegen England zurückgab: Wollwaaren, seidene und halbseidene Strümpfe, Hüte, einige Baumwollwaaren und Colonialproducte, Eisen- und Stahlwaaren. Die Ausfuhr der gedachten Leinwand jedoch, wenigstens der westphälischen, hatte Bremen mit Holland zu theilen. Die Manufacturen und Fabriken dieser Stadt waren unbedeutend; die in frühern Zeiten erheblichen Wollwebereien und Bierbrauereien versielen schon in der ersten Hälfte der Periode; die letztern indes wurden, wie es scheint, noch in einigem Umfange betrieben. Zuckerrfabriken gab es auch hier gegen Ende dieses Zeitraums; sie standen aber den hamburgern sehr an Ausdehnung nach. Der Handel mit den Gegenden an der Oberweser wurde durch die vielen Bölle an derselben²⁾ und durch den Umstand beschränkt, daß dieser Fluß nur kleinern Fahrzeugen, und selbst diesen nur einen Theil des Jahrs zugänglich ist. Auch lieferte das Binnenland, mit welchem derselbe Bremen in Verbindung setzt, außer Leinwand und Holz, kaum einige Ausfuhrartikel von Bedeutung. Getreide kam von dieser Seite wenig. Dagegen versorgte sich Bremen, zumal in Jahren des Mißwachsens in Deutschland, mit dieser Waare aus Rußland; wie namentlich zu Anfang der siebenziger Jahre. Mit Rußland³⁾ und den benachbarten nordischen Reichen unterhielt die Stadt überhaupt einen nicht unwichtigen und gegen Ende dieser Periode

1) Im Jahre 1696 wurde der Werth der aus Bremen nach England ausgeführten Leinwand auf 1 Mill. Thaler geschätzt. M. vergl.: Ueber das Verhältniß der freien Hansestädte zum Handel Deutschlands, S. 143.

2) Zwischen Hannoverisch-Münden und Bremen zählte man 21 Zollstätten. M. vergl. Größe und Verfall der Handlung und des Wohlstandes in Norddeutschland, S. 17.

3) Besonders verkehrten die Bremer mit Archangel, von woher sie vornehmlich getrockneten Kocken einfuhrten.

einen wichtigern Handel als Hamburg¹⁾. Außer Getreide bezog man aus Rußland besonders Leinsaamen, womit Bremen einen großen Theil Niedersachsens und Westphalens versorgte; aus Schweden wohl nur Metalle. Bremens Ausfuhren nach diesen Ländern bestanden, wie es scheint, vornehmlich in einigen wenigen deutschen Kunsterzeugnissen, französischen Weinen und Colonialproducten. Doch war die Ausfuhr dieser letztern Artikel aus Bremen viel unbedeutender als aus Hamburg. Dagegen hatte, wie es scheint, im Weinhandel Bremen schon jetzt das Uebergewicht über Hamburg. Besonders aber wurde der Weinhandel auch in Lübeck betrieben. Der Handel dieser einst so blühenden Stadt beschränkte sich übrigens fast auf den zwischen dem Nordosten und Südwesten von Europa; die Ausfuhr deutscher Producte aus derselben war unerheblich, und auch in dem eben gedachten Verkehre stand ihr die Concurrnz der Holländer, der Hamburger und Bremer entgegen. In dem Handel mit England wurden Hamburg und Bremen durch die zuvor erwähnte Bestimmung der brittischen Navigationsacte, welche sich nicht auf Lübeck erstreckte, begünstigt.

Auch der Handel von Danzig hatte durch den Verfall der Hanse gelitten, indeß wurde er, besonders gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts, dadurch gefördert, daß die Holländer ihren Kornhandel nach den Niederlanden selbst und nach dem südlichen Europa vermehrten; und das Getreide meist über Danzig aus Polen bezogen. Dieser Verkehr blühte auch noch in dem gegenwärtigen Zeitraume, litt aber jetzt, so wie auch schon in den frühern Zeiten des siebzehnten Jahrhunderts durch die häufigen Kriege in Polen. Auch unmittelbar ward Danzig durch den Krieg bedrängt; im Jahre 1734 namentlich durch die Belagerung der Russen. Dann rückte einige zwanzig Jahre später der Kriegsschauplatz dieser Stadt wieder sehr nahe; indeß

1) Im Jahre 1769 passirten durch den Sund 99 bremer und nur 20 hamburger Schiffe, und noch größer war die Zahl der bremer Schiffe, verglichen mit der der hamburger, i. J. 1772, in welchem die der erstern 170, die der hamburger nur 32 betrug. M. s. die Tabellen zum 1. Th. S. 33.

gewann jetzt, während des siebenjährigen Kriegs, Danzig durch die vermehrte Ausfuhr von Getreide und andern polnischen Producten, welche derselbe herbeiführte, nicht wenig. Dagegen litt die Stadt in den bald folgenden Zeiten durch die erste Theilung von Polen, und besonders durch die damit in Verbindung stehende Erweiterung der preussischen Grenzen gar sehr. Diese berührten fast die Thore von Danzig, und die Stadt ward jetzt um so mehr von dem für sie so wichtigen Polen getrennt, da man von preussischer Seite ihren Verkehr mit diesem Lande außerordentlich erschwerte. Auch suchte Preußen den Handel der eigenen Ostseestädte auf Unkosten von Danzig zu heben. Fast ebenso nachtheilig war für sie die erweiterte Ausfuhr der russischen Ostseehäfen, die dem westlichen Europa fast dieselben Waaren lieferten, welche man hier früher größtentheils nur aus Danzig bezogen hatte ¹).

Fünfte Periode.

S. 293

Von 1776 bis 1788.

Allgemeines.

In der vorigen Periode hatte, wie gezeigt worden, die Industrie Norddeutschlands einige, doch langsame Fortschritte gemacht; fast überall wurden dieselben durch die traurigen Folgen des dreißigjährigen Kriegs aufgehalten, und in vielen Gegenden in den letzten Jahrzehnden dieses Zeitraums durch den siebenjährigen Krieg fast vernichtet. Günstiger wirkte der amerikanische Krieg auf Deutschlands Handel und Ackerbau. Die durch denselben erzeugte Nachfrage nach Getreide, Bauholz, mehreren Metallen und andern Waaren erweiterte den Ausfuhrhandel Norddeutschlands außerordentlich, und förderte die Fortschritte des Ackerbaus hier in fast allen Gegenden. Preußen,

1) Hildt, J. 1803. Th. 1. S. 289 u. f. w.

Mecklenburg, das Bremische, Westphalen und andere deutsche Länder fanden sowohl in Folge des vermehrten Schiffbaus in den deutschen Seestädten, als besonders der größern Holzausfuhr nach Großbritannien, welche durch den unterbrochenen Verkehr dieses Landes mit den abtrünnigen Colonien veranlaßt ward, einen höchst vortheilhaften Absatz für das Erzeugniß ihrer Eichenwälder¹⁾. Auch der vermehrte Kornbedarf des Inselreichs ging meist aus diesem Kriege hervor, die Getreidewersendungen, nicht nur aus Rußland und Polen, sondern auch die aus Deutschland und Preußen nahmen sehr zu, und vermehrten die Geldmittel Mecklenburgs, Pommerns, Holsteins und anderer Küstenländer um so mehr, da auch die Getreideausfuhr von hier nach Spanien und andern südlichen Ländern gewöhnlicher wurde²⁾. In manchen Gegenden machte noch der erweiterte Tabacksbau den Ackerbau sehr einträglich. In der Pfalz, in Franken, im Mecklenburgischen, in Pommern, dem Brandenburgischen, im Göttingischen, auf dem Eichsfelde und in mehrern andern Gegenden betrieb man, wie wir gesehen, denselben schon in den frühern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts; doch in den meisten dieser Gegenden nicht in großer Ausdehnung. Sie ward erst durch die hohen Tabackspreise, welche der unterbrochene Handel mit den vormaligen brittischen Colonien in Nordamerika herbeiführte, veranlaßt³⁾; an manchen Orten wurde diese Cultur jetzt einer der

1) Auch die Ausfuhr von Pottasche nahm, wahrscheinlich ebenfalls in Folge des amerikanischen Kriegs, aus mehrern Ostseehäfen sehr zu. So wurden z. B. von Königsberg i. J. 1750 nur 5000 Sch. Pfund von dieser Waare ausgeführt, i. J. 1780 fast das Doppelte.

2) Die jährliche Kornausfuhr aus Mecklenburg wurde um die Mitte dieser Periode auf 15,000 Last, und der Werth derselben auf 1 bis 1½ Million Thaler geschätzt; Rostock führte davon etwa den vierten Theil aus. Auch die Ausfuhr von Butter war bedeutend; man gab den Werth derselben auf 250,000 Thaler an. Nicht weniger bezog das Land große Summen für Vieh und Wolle aus dem Auslande, wenn gleich die Schaafzucht vernachlässigt war. Politisches Journal, J. 1784. S. 1095 und J. 1787. S. 835.

3) Der Tabacksbau machte den Haupterwerb mehrerer der kleinern Städte Niedersachsens aus, und ward besonders während des ge-

einträglichsten Zweige des Ackerbaus. Auf mehrere der Küstengegenden war der erweiterte Verkehr der Seestädte, besonders Hamburgs und Bremens, von wohlthätigem Einflusse; die Nachfrage nach den Erzeugnissen der Landwirthschaft in denselben mehrte sich sehr; für die Bauern der Umgegend wurde die Beschäftigung mit Frachtfahren einträglicher, und manche andere Nahrung floß ihnen aus diesen Städten zu. Im Braunschweigischen, Hessischen und einigen andern Ländern vermehrten noch die Subsidien, welche deren Fürsten für die nach Amerika gesandten Truppen von England bezogen, die umlaufenden Baarschaften¹⁾. Wohlthätiger indeß würden für dieselben diese Gelder gewesen sein, wären sie, statt in englischen Fonds belegt, oder auf andere Weise größtentheils im Auslande verwandt zu werden, zur Förderung der Industrie, zumal des Ackerbaus, benutzt, und dadurch diesen Ländern ein Ersatz für die ihm entzogenen Hände geworden²⁾. An diesen fehlte es der Bodencultur noch in fast allen Gegenden Deutschlands; zu Anfang der Periode war der Ackerbau noch überall sehr zurück, und selbst

dachten Kriegs für dieselben, wie namentlich für Nordheim, sehr einträglich. Noch bedeutender war derselbe in Mecklenburg, aus welchem Lande während des gedachten Kriegs jährlich für etwa 100,000 Nthr. Taback ausgeführt ward. Schözers Briefwechsel, Th. 1. S. 250, Th. 5. S. 140 u. Th. 9. S. 45. und Politisches Journal, J. 1784. S. 1095.

1) Ueberhaupt wurden während des amerikanischen Kriegs von Großbritannien an deutsche Fürsten 5 Mill. Pfund Sterl. gezahlt, wovon Hessen über 2,600,000, Braunschweig etwa 780,000, Hannover über 448,000, Hanau etwa 335,150, Waldeck gegen 122,670, Anspach über 305,400 erhielt, und einige andere Länder gegen 535,400. M. s. die Tabellen zum ersten Theile, S. 16.

2) Fast nur dadurch, daß die durch diese Zuflüsse vermehrten Mittel der Fürsten der gedachten Länder sie veranlaßten, mehr auf ihre Domänen, namentlich auch wohl auf große Bauten zu verwenden, entstand für einige Länder, wie besonders für das Hessische und Braunschweigische, einiger Gewinn. Doch war, wie es scheint, fast überall, zumal im erstern Lande der Theil dieser Subsidien, welchen man im Auslande belegte, viel bedeutender als der im Inlande placirte.

die Länder, in welchen die Landwirthschaft Hauptbeschäftigung ausmachte, erzeugten nicht viel mehr Getreide als der eigene Bedarf erforderte; eine bedeutende Kornausfuhr ward fast nur aus den schon erwähnten Ostsee- und einigen andern Küstengegenden betrieben. Doch bemerkte man in vielen Ländern jetzt ein Fortschreiten in der Landwirthschaft; die höhern Stände schenkten derselben größere Aufmerksamkeit; eine erweiterte Besaamung des Brachfeldes, ein vermehrter Anbau des Klees und anderer Futterkräuter, sowie der Kartoffeln, eine bessere Bearbeitung der Felder wurde in vielen Gegenden sichtbar; in manchen nahm man große Striche wüsten Landes in Cultur ¹⁾; die öffentlichen und gutherrlichen Lasten drückten, bei fast fortwährend guten Ernten und ununterbrochenem Frieden, den Bauern weniger. Auch suchten die Regierungen mehrerer Länder seinen Zustand zu bessern und die Gewerbe zu heben; Friedrich der Große fuhr in seinem Streben, den Ackerbau des Königreichs zu vervollkommen, fort; man besetzte in mehreren Theilen desselben neu urbar gemachte Gegenden mit Colonisten; trocknete sumpfige Landstriche aus; erleichterte die Theilung von Gemeinheiten ²⁾; suchte die Schaafzucht durch Einführung spanischer Böcke zu heben, welche letztere Verbesserung jedoch noch wenig Erfolg hatte. Auch im Holsteinischen, Braunschweigischen und in mehreren andern norddeutschen Ländern beachteten die Landesregierungen den Ackerbau mehr als in frühern Zeiten. Im Hannöversischen erleichterte man den Bauern die drückenden Hand- und Spanndienste dadurch, daß man an die Stelle derselben eine Geldabgabe treten ließ; im Paderbornischen und andern geistlichen Ländern hob man einen Theil der vielen Festtage auf; im Osnabrückischen ward das Hauptnebgewerbe des Landes, die Leinenmanufactur, durch Einführung von bessern Schauanstalten (Leggen) gehoben.

Diese Manufactur erhielt jetzt für Deutschland eine immer

¹⁾ So wurde z. B. im Bremischen und andern Küstengegenden sehr viel Moorland angebaut. M. vergl. Meiners und Spittler, neues historisches Magazin, Th. 3. S. 561.

²⁾ Schölers Briefwechsel, Th. 2. S. 190 und 275.

Wichtigkeit. Zwar hatte, zum Nachtheil mehrerer Gegenden, namentlich der Oberlausitz, in Folge des Kriegs zwischen England und seinen Colonien, die Leinenausfuhr nach diesem Lande abgenommen, dagegen vermehrte sich in den spätern Zeiten der Periode der Absatz nach den vereinigten Staaten, Spanien und Portugal gar sehr. In den letzten beiden Ländern fand die schlesische und westphälische Leinwand einen um so weitern Markt, da der Handel derselben mit ihren Colonien, zumal der zwischen Spanien und Cuba sehr zunahm. Auch England bezog nach dem Kriege viele westphälische und andere deutsche Leinen; wenn gleich die Nachfrage nach denselben durch die Fortschritte der schottischen Leinenmanufacturen, welche man besonders jetzt bemerkte, abgenommen haben mochte. Günstig waren diese Fortschritte der Garnausfuhr aus Deutschland nach dem Inselreiche; für das Braunschweigische, das Hildesheimische, für Ostpreußen und mehrere andere Gegenden wurde dieser Handel in der letzten Hälfte dieses Zeitraums wichtig. Nicht weniger ward der Garnabsatz für mehrere der genannten und einige andere Gegenden, als das Braunschweigische, Hildesheimische, Ravensbergische u. s. w. dadurch veranlaßt, daß, wie wir gleich noch näher sehen werden, die Leinenmanufacturen im Bergischen, wenigstens die zu Elberfeld und Barmen, ebenfalls durch den amerikanischen Krieg gefördert, sich gar sehr gehoben.

Die Erweiterung der Leinenmanufacturen mehrerer Gegenden Deutschlands wurde übrigens schon dadurch beschränkt, daß die baumwollenen Stoffe in Europa überhaupt und auch in Deutschland größeren Eingang fanden. Doch thaten diese vorzüglich nur dem Verbräuche der feinem Leinengattungen Eintrag; wie man dieß namentlich in Schlessien bemerkte.

Manufacturen, Fabriken besonders im preussischen Staate, Messhandel u. s. w.

Die Gewerbe fanden auch in dieser Periode in keinem Lande einen größern Schutz als im Preussischen. Friedrich II. hielt nicht nur das von ihm und seinen Vorgängern eingeführte System aufrecht, sondern schärfte dasselbe noch; wie namentlich dadurch, daß die Einfuhr vieler fremden Kunstproducte gänzlich

verboten ward; auch legte man Fabriken in mehreren Gegenden des Landes an, wie besonders in Niederschlesien¹⁾. In Oberschlesien wurden die später so wichtigen Berg- und Hüttenwerke gegründet. Man fing an, hier Steinkohlen, Eisenstein und Galmei zu gewinnen; letztern sowohl für die inländischen als einige ausländische Messinghütten. Die Tuchfabriken blühten in Schlesien und in mehreren Gegenden der Marken und lieferten einen Hauptgegenstand der Ausfuhr nach dem nordwestlichen Deutschland, nach Rußland, Polen und andern Gegenden²⁾. Feine Tücher jedoch verfertigte man noch wenig; es fehlte dazu das Material, da, wie eben gezeigt worden, die Versuche, die inländischen Schäfereien zu veredeln, geringen Erfolg hatten und bessere Wolle aus dem Auslande nur um hohen Preis zu haben war.

Die Stahl- und andern Fabriken der Grafschaft Mark verdankten ihr Fortschreiten weniger den Begünstigungen der Regierung als den durch den Krieg herbeigeführten Handelsconjuncturen. Schon während desselben, und noch mehr nach dem Kriege nahm die Ausfuhr mancher hier verfertigten Metallwaaren nach Nordamerika sehr zu. Auch auf die bergischen Manufacturen und Fabriken blieben diese Conjuncturen nicht ohne Einfluß. Namentlich zeigte sich für die in Eiberfeld verfertigten bunten Leinen (Bonten) ein sehr vermehrter Absatz, zumal in Nordamerika.

1) Von 1763 bis 1777 ließen sich 30,000 Colonisten, und unter diesen sehr viele Fabrikanten in Schlesien nieder. Schölzers Briefwechsel, Th. 6. S. 62.

2) Vielleicht führte kein deutsches Land so viele inländische Erzeugnisse aus als Schlesien. J. d. J. 1776 und 1777 betrug der Werth derselben über 6½ Million Thaler, wovon ein bedeutender Theil nach Sachsen, dem Reiche, Italien und den nordischen Ländern, der größte Theil aber nach England, Frankreich, Holland, Spanien, Westindien und Amerika ausgeführt ward. Den Handel mit den letztern Ländern betrieb man meist durch Vermittlung der Hamburger; zwar versuchte man auch direct dahin, namentlich nach Spanien, zu verkehren, doch ohne daß dadurch ein bedeutender Handel eingeleitet ward. Schölzers Briefwechsel, Th. 3. S. 69. u. Th. 6. S. 64.

Einen vorzüglichen Markt fanden die Fabrikate aus dem Bergischen und der Grafschaft Mark auf den braunschweiger Messen, welche jetzt durch den wachsenden Verkehr zwischen dem nordwestlichen und nordöstlichen Deutschland viel wichtiger als in frühern Zeiten wurden. Doch war der Handel auf denselben nicht so ausgebreht als auf den leipziger Messen, welche nicht nur Kaufleute aus vielen Gegenden Deutschlands, sondern auch Polen, Griechen und andere Fremde jetzt häufig besuchten. Viele deutsche, englische und französische Kunstproducte gingen von Leipzig nach Polen, Rußland, der Wallachei und andern Gegenden des östlichen Europa¹⁾, von woher man dagegen unter andern Waaren namentlich Leder und Pelzwerk erhielt. Auch der Handel zwischen dem südöstlichen und dem nördlichen Deutschland ward meist auf den gedachten Messen betrieben. Dieser ausgebreitete Verkehr, der noch durch den großen Buchhandel Leipzigs sehr vermehrt ward, erzeugte hier besonders auch einen ausgebreiteten Wechselhandel.

Gewerbe u. s. w. im Churfürstenthume Sachsen, in den braunschweigischen und einigen andern Ländern.

Sowohl diese Messen, als besonders die Fortschritte der sächsischen Manufacturen trugen dazu bei, daß Sachsen eher als manche andere Länder die Folgen des siebenjährigen Kriegs verschmerzte, wenigstens bemerkte man gegen das Ende dieses Zeitraums einen großen Wohlstand in mehreren Theilen des Churfürstenthums. Fast kein anderes deutsches Land brachte so viele Gegenstände der Ausfuhr hervor; die Spitzen vom Erzgebirge, die chemnitzer Baumwollwaaren, die sächsischen Tücher, die lausitzer Leinen gingen in das entfernteste Ausland. Auch der Bergbau hob sich gegen das Ende der vorigen Periode gar sehr. Nur litten die sächsischen Manufacturen nicht wenig durch das preussische Zollwesen; die Weber in der Lausitz wurden dadurch verhindert, Leinengarn aus Schlesien zu beziehen, wie dieses

1) Deutsche und andere auf den leipziger Messen verkaufte Fabrikate fanden jetzt in Rußland eine so große Nachfrage, daß die deutschen Kaufleute, welche solche dahin absetzten, die Zahlung für dieselben meist im Voraus erhielten.

früher von ihnen geschehen war, und die Tuchmanufacturisten konnten nicht mehr ihre Fabrikate in die benachbarten preussischen Provinzen absetzen ¹⁾. Dieser letztere Umstand mochte eine Hauptursache des Verfalls der Wollmanufacturen in der Lausitz sein, welchen man schon im Anfange dieses Zeitraums bemerkte. Dagegen ward für mehrere sächsishe Städte der Schleichhandel in die preussischen Staaten ein einträgliches Gewerbe; wie denn auch im Braunschweigischen, Anhaltischen und andern Gegenden dieser Verkehr einen vorzüglichsten Nahrungszweig ausmachte. Auch der Transitohandel hob sich in mehreren derselben, namentlich im Braunschweigischen und den den Hansestädten zunächst gelegenen Ländern, wie besonders im Hannoverschen, und erweiterte sich in eben dem Maaße, in welchem der Verkehr dieser Städte wuchs. Für das eben gedachte Land war dieser Handel um so mehr Bedürfnis, da es demselben fortwährend sehr an andern Gewerbezweigen fehlte. Mehrere Gegenden des Churfürstenthums, wie namentlich das Lüneburgische, ein großer Theil des Bremischen u. s. w., wenig von der Natur begünstigt, und schwach bevölkert, waren weder für einen blühenden Ackerbau, noch für Manufacturen sehr geeignet; im Calenbergischen, Göttingischen und andern südlichen Landestheilen kamen wegen mangelnder Betriebsamkeit und Capitalien die wenigen, hier meist in der vorigen Periode gegründeten Manufacturen und Fabriken nicht recht empor; obgleich die Landesregierung fortfuhr, solche zu begünstigen. Indes hatten auch auf diese Gegenden die Handelsconjuncturen dadurch jetzt einen wohlthätigen Einfluß, daß sie die Leinen- und Garnausfuhr aus denselben sehr förderten. Des Vortheils, welcher für das Göttingische aus dem vermehrten Tabacksbau hervorging, ist schon gedacht worden.

Handel u. s. w. der Seestädte.

Was nun noch den Handel der Seestädte insbesondere an-

¹⁾ Die Tuchmanufacturen in der Oberlausitz, insbesondere in Görlitz, nahmen v. J. 1765 bis 1776 fast von Jahr zu Jahr ab; im erstern wurden etwa 7,000 Stück Tücher, im letztern nur 4519 in dieser Stadt verfertigt. Schölzers Briefwechsel, Th. 4. S. 106.

langt, so wirkte auf diesen der amerikanische Krieg ganz vorzüglich, indem er nicht nur ihren Ausfuhr-, sondern vorzüglich auch ihren Einfuhr- und Zwischenhandel, so wie ihre Frachtschiffahrt sehr erweiterte. Die pommerschen und preussischen Städte führten jetzt sehr viel Holz, und die letztern vorzüglich auch Getreide, zumal nach Großbritannien aus; und setzten sich, besonders seitdem auch Holland in den Krieg verwickelt worden war, in Besitz eines höchst einträglichen Fracht Handels zwischen dem nordöstlichen und westlichen Europa. Elbing, Königsberg, Stettin, Stralsund und einige andere Städte hatten sich gegen Ende der achtziger Jahre sehr gehoben; größtentheils jedoch auf Unkosten Danzigs. Diese Stadt, welche seit Jahrhunderten einen sehr ausgebreiteten Getreidehandel betrieben, hatte, wie eben gedacht worden, sehr durch die Theilung Polens und die Erschwerung der Weichelschiffahrt von preussischer Seite gelitten; nur die vermehrte Nachfrage nach Getreide in England und andern Ländern hielt ihren gänzlichen Verfall auf ¹⁾. Der Handel von Lübeck dagegen hob sich durch den vermehrten Zwischenhandel der Stadt zwischen Nordosten und Südwesten. Besonders lieferte sie manche russische Waaren nach Frankreich und auch nach dem innern Deutschland, und versorgte Rußland mit Weizen und Kunstproducten aus Frankreich und aus Deutschland. Auch die zunehmende Kornausfuhr aus Mecklenburg war für Lübeck sehr gewinnreich. Indes wurde diese vorzüglich auch von Rostock besorgt, welche für den Getreidehandel eine der wichtigsten Städte Deutschlands war. In geringerem Umfange ward er in Wismar betrieben. Auch Emden führte viel Getreide, zumal Hafer, aus. Diese Stadt hob sich jetzt ganz besonders, zum Theil auch durch ihren Heeringsfang, welcher, wie wir gesehen, von Friedrich dem Großen gefördert, schon in den letzten Jahrzehnden der vorigen Periode Fortschritte gemacht hatte ²⁾.

Hamburg und Bremen erweiterten schon in den ersten Jah-

1) Manso, Th. 1. S. 88 und Politisches Journal, J. 1785. S. 178 u. J. 1788. S. 136.

2) Politisches Journal, J. 1785. S. 684.

ren des amerikanischen Kriegs ihren Seehandel, indeß ward derselbe häufig dadurch gestört, daß die Britten die Neutralität dieser Städte nicht sehr respectirten. Erst nachdem durch die bewaffnete Neutralität (1780) die Rechte der Neutralen erweitert worden, wurde der auswärtige Handel gewinnreicher für die genannten Städte, und um so mehr, da sie jetzt (nachdem auch Holland mit in den Krieg verwickelt worden) einen Theil des Handels der vereinigten Niederlande an sich ziehen konnten. Der Zwischenhandel und der amerikanische Handel dieser Hansestädte erhielt jetzt einen weit größern Umfang; der letztere besonders dadurch, daß Frankreich und Spanien ihnen ihre westindischen Häfen geöffnet hatten. Zwar wurden ihnen dieselben nach dem Kriege wieder verschlossen, indeß erhielt sich doch auch jetzt Einiges von dieser Handelsverbindung, indem die hamburger Schiffe nach dem Frieden v. J. 1783 das holländische, und auch schon das dänische Westindien häufiger besuchten¹⁾. Uebrigens war dieser Handel noch von nicht sehr großem Umfange, von größerem der mit den vormaligen brittischen Colonien in Nordamerika. Schon während des Kriegs verkehrten diese mit den gedachten Städten; Taback, Reis und andere amerikanische Producte kamen, statt, wie bisher, über England, jetzt auf directem Wege nach Deutschland, und deutsche Fabricate, besonders Leinwand, gingen auf diesem nach Nordamerika²⁾. Allein dieser Handel war mit manchen Gefahren und großen Verlusten verbunden, welche vorzüglich aus den beschränkten Zahlungsmitteln der jungen Freistaaten, den übermäßigen Speculationen ihrer Kaufleute und der Ueberfüllung der nordamerikanischen Märkte mit europäischen Fabricaten hervorgingen. Diese strömten besonders auch in den ersten Jahren nach dem Kriege aus Deutschland in großer Menge dahin; ein Verkehr, welcher den Absatz mehrerer deutschen Kunstproducte förderte, ohne die sich mit demselben beschäftigenden Kaufleute zu bereichern. Erst in den letzten Jahren der Periode ward dieser Handel gewinnreicher für die gedachten Städte. Deutsche Lei-

1) Politisches Journal, J. 1781. S. 573.

2) Größe und Verfall des Handels von Norddeutschland, S. 15.

nen fanden jetzt einen nicht unwichtigen Markt in den vereinigten Staaten; und für Bremen ward der Handel mit amerikanischem Taback einer der bedeutendsten Zweige des Verkehrs. Nicht minder wichtig für diese Stadt war fortwährend der mit französischen Weinen, mit welchen sie einen großen Theil Norddeutschlands versorgte. Auch an der Einfuhr französischer und englischer Colonialproducte, so wie an der von brittischen Fabricaten, nahm sie Antheil, doch in weit beschränktem Umfange als Hamburg.

Da der Handel zwischen einem großen Theile von Deutschland und andern Ländern sich in dieser Stadt concentrirte, so wird angemessen sein, bei derselben länger zu verweilen. Eingeführt wurden gegen Ende dieser Periode aus Deutschland schlesische, böhmische, sächsische, westphälische, hessische und hannoversische Leinen; böhmisches, niedersächsisches und westphälisches Leinengarn; Getreide aus Mecklenburg, Holstein und dem Magdeburgischen. Holz, als Dielen, Pipenstäbe u. s. w. lieferten besonders Sachsen, Böhmen, das Brandenburgische und Mecklenburg. Kalk und Salz erhielt man aus Lüneburg und dem Holsteinischen, Bergwerksproducte vom Harze und dem Erzgebirge, Eisenwaaren und andere Hüttenproducte sowohl vom Harze als aus Westphalen (vornehmlich der Grafschaft Mark), Porcellan und Töpferwaaren aus Sachsen, ersteres auch von Berlin, Glas aus Böhmen und Niedersachsen, Lächer und andere Wollwaaren aus dem Brandenburgischen, aus Schlesien, der Lausitz und feine Lächer vornehmlich von Aachen und aus dem Jülichischen. Sachsen lieferte besonders noch Cattune und andere Baumwollwaaren, so wie Spitzen vom Erzgebirge, Nürnberg und einige Gegenden Baierns Spielsachen, die oberrheinischen Weine. Auch kamen von daher zu Lande seidene und andere französische Stoffe, so wie kostbarere Weine und Bijouteriewaaren, ferner Schweizer Manufactur- und Galanteriewaaren. Aus dem südöstlichen Deutschland bezog man zur Are auch ungarische Waaren, als Kupferplatten, Leder, Taback, Wein; dann italienische rohe Seide, Seidenzeuge, Parmesanfäse; ferner einige Erzeugnisse der Levante und Polens; welche letztern hauptsächlich in Wolle, Pottasche und Wachs be-

standen. Aus verschiedenen Gegenden Deutschlands erhielt man Flachß, Hanf, Pech, Theer, Anis, Farbekräuter u. s. w. Hamburg führte von diesen Waaren nach Frankreich aus, Getreide, Leinwand, Garn, nürnbergger Waaren und mehrere Berg- und Hüttenproducte; nach Holland fast dieselben Artikel, so wie auch gröbere wollene Zeuge und Lumpen; nach Spanien besonders und Portugal Leinwand aller Art, Metall, Glaswaaren, Wachs, Rauchfleisch, Pipenstäbe, einige Wollwaaren u. s. w. Fast dieselben Gegenstände fanden auch in Italien Absatz. Nach Dänemark exportirte man ebenfalls Leinwand andere deutsche Producte, nach Schweden nicht nur diese, sondern auch Colonialwaaren. Letztere, so wie Wein, Südfrüchte, Del u. s. w. wurden auch nach Königsberg und Elbing versandt. In dem Ausfuhrhandel machten Colonialproducte, französische und englische Kunsterzeugnisse, westphälische und andere deutsche Metall-, Glas-, so wie auch nürnbergger Waaren die Hauptartikel aus. Den vereinigten Staaten von Nordamerika lieferte Hamburg besonders Leinwand und andere deutsche Fabrikate.

In dem Einfuhrhandel dieser Stadt spielten die französischen und englischen Colonialproducte und Kunsterzeugnisse bei weitem die erste Rolle; sie wurden jetzt in immer größerer Menge bezogen. Aus Spanien, Portugal und Holland erhielt man ebenfalls Colonialwaaren; aus diesem Lande vornehmlich auch ostindische Gewürze, aus Spanien Cacao, Cochenille und andere Erzeugnisse des spanischen Amerika; aus Portugal große Quantitäten brasilischen Zuckers. Aus den letztern beiden Ländern versorgte man sich besonders noch mit Südfrüchten, Soda, Wein und Brantwein. Südfrüchte, so wie Del, levantische Waaren u. s. w. lieferte auch Italien, und Holland besonders noch Ziegelsteine, Fische, Butter, Käse, Tücher, Papier u. s. w.; der letztere Artikel kam indeß auch aus Frankreich. Aus Rußland, Danzig, Königsberg und andern Ostseehäfen bezog man Getreide, Pottasche, Flachß, Segeltuch u. s. w., aus Rußland insbesondere auch Talg, Pelzwerk und Eisen. Die Einfuhren aus den vereinigten Staaten von Nordamerika bestanden in Taback, Reis, Stabholz, Pelzwerk und westindischen

Producten. Den Wallfischfang betrieb Hamburg noch in bedeutendem, wemngleich in weit geringerm Umfange als in frühern Zeiten. Auch war die Stadt noch im Besiß wichtiger Manufacturen und Fabriken; man verfertigte Gold- und Silberdrath, so wie einige andere Waaren dieser Art; seidene Tücher, wollene Strümpfe, Kupfer- und Messingwaaren, besonders aber Rauch- und Schnupftaback, Cattun und andere Baumwollwaaren, welche letztern jedoch meist hier nur gedruckt wurden; die hamburger Cattundruckereien gehörten zu den bedeutendsten in Europa. Noch wichtiger waren die Zuckerraffinerien; dieselben hatten zwar seit längerer Zeit durch die Anlage solcher Fabriken in andern Gegenden, besonders in den preußischen Landen, gelitten, sehr gewonnen dagegen durch den vermehrten Zuckerverbrauch in fast allen Gegenden Deutschlands und dem Nordosten. Hier fanden sie vorzüglich in Rußland einen großen Absatz, wenn gleich man auch in diesem Reiche schon Zuckerraffinerien errichtete¹⁾.

Fortschritte der Industrie in den österreichischen Staaten.

In keinem deutschen Lande wurde jetzt die Industrie durch die Regierung mehr gehoben als in den österreichischen Staaten. Schon Maria Theresia hatte derselben auf mehrfache Weise aufzuhelfen gesucht; noch weit mehr aber war Joseph II. für Gewerbe, Handel und Ackerbau bemüht. Den letztern suchte er unter andern durch die Förderung der Cultur der Kartoffeln und die Einführung feinvolliger Schaafse, welche man aus Spanien kommen ließ, zu heben; den Handel besonders durch die Begünstigungen, welche er dem auswärtigen Verkehr angedeihen ließ. Diesen war er bemüht nach allen Seiten zu erweitern, indem er namentlich seine Unterthanen zum Handel mit der Levante, Rußland und auch mit Ostindien ermunterte. Nach der letztern Gegend wurden nicht nur aus den österreichischen Niederlanden, sondern auch von Triest, meist jedoch über Livorno,

1) Bohn, der wohlthätige Kaufmann, Th. 1. S. 1 u. s. w. und von Hef Beschreibung von Hamburg, Th. 3. S. 263, 328, 329, 359 u. s. w.

Schiffe ausgerüstet. Mit Rußland wollte man besonders über die jetzt aufblühenden Städte am schwarzen Meere verkehren, und so dem Donauhandel eine Ausdehnung geben, welche er noch nicht, am wenigsten in den letzten Jahrhunderten gehabt hatte. Insbesondere sollte den ungarischen Weinen auf diesem Wege ein bedeutender Absatz ins Ausland verschafft werden. Auf demselben hoffte man zugleich auch den Verkehr mit Constantinopel, welcher schon in der letzten Hälfte der vorigen Periode in nicht unbedeutendem Umfange betrieben wurde, sehr zu erweitern.

Fast mehr noch als dem Ackerbau und Handel schenkte der Kaiser den Gewerben seine Aufmerksamkeit. Die Leinen = 1), Woll = 2), Seiden = und besonders die Baumwollmanufacturen 3)

1) Die Leinenmanufacturen wurden besonders in Schlesien und Böhmen, doch auch in mehrern der südlichen Staaten, namentlich in dem Lande ob der Ens in großem Umfange betrieben.

2) Unter den Wollmanufacturen war bei weitem die wichtigste die zu Linz, welche i. J. 1672 ein Bürger dieser Stadt gegründet hatte, die indeß später das Eigenthum der Regierung und auch in dieser Periode noch für Rechnung des Kaisers betrieben wurde. Sie war vielleicht die größte in Europa, und beschäftigte gegen 30,000 Menschen, welche jedoch nicht alle in der Nähe, sondern in verschiedenen Theilen des Landes, größtentheils in Böhmen und Mähren, ansässig waren. Wenigstens gilt dieß von den Spinnern, deren man eine große Anzahl bedurfte, da das Spinnen nur noch ausschließlich mit der Hand geschah, obgleich die Maschinenspinnerei jetzt in Oestreich schon bekannt wurde. v. Keßl, Th. 2. S. 233 u. f. w.

3) Die Baumwollmanufacturen hatten sich in einigen östreichischen Staaten, zumal im Lande unter der Ens, in Böhmen und Mähren mehr als in vielen andern deutschen Ländern schon seit längerer Zeit gehoben, und größere Fortschritte gemacht als die meisten übrigen Gewerbe des Landes, welche indeß jetzt dadurch aufgehoben werden mochten, daß man, da auch bei dieser Manufactur die Anwendung der Maschinenspinnerei noch nicht Eingang fand, in der Spinnerei hinter andern Ländern, wenigstens hinter England, zurückblieb, und daher vielleicht schon gegen das Ende der Periode anfang, baumwollenes Garn aus dem letztern Lande zu beziehen. Doch war diese Einfuhr gewiß höchst beschränkt, und es wurde

waren schon unter Maria Theresia in großem Umfange betrieben, und von ihr mehrfach in Schutz genommen worden. Weit mehr noch geschah dieß von ihrem Nachfolger; mehrere Zweige dieser Gewerbe wurden dadurch gehoben, daß man geschickte Arbeiter aus der Fremde berief; die Wollmanufacturen auch durch die Erschwerung der Ausfuhr der inländischen Wolle; die Seidenmanufacturen noch durch die Förderung der Anpflanzung von Maulbeerbäumen und des Seidenbaus überhaupt 1). Ganz besonders aber half man diesen und andern Gewerben des Landes dadurch auf, daß man die Einfuhr ausländischer Kunstzeugnisse großen Beschränkungen unterwarf; viele derselben wurden nur gegen hohe Abgaben zugelassen, andere ganz verboten 2).

Manche dieser Maaßregeln hatten großen, manche geringen Erfolg; meist zeigte sich derselbe, namentlich die Wirkung der Erschwerung der Einfuhr fremder Fabrikate erst in spätern Zeiten; die Gewerbe der Kaiserstaaten, wenn gleich zum Theil gegen Ende des vorigen Zeitraums fortgeschritten, standen denen mehrerer andern Länder noch zu sehr nach, als daß man die Kunstzeugnisse der letztern sogleich hätte entbehren können; eine große Masse solcher Waaren wurde fortwährend eingeführt, größtentheils durch Schleichhandel, welchen man nicht verhindern konnte, vielleicht auch nicht ganz verhindern wollte; wenigstens war die Grenzbewachung hier bei weitem nicht so strenge als in Frankreich und mehrern andern Ländern. Indes bemerkte man doch schon gegen Ende der Periode, daß manche Gewerbe

selbst zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts noch sehr viel Baumwolle in den östreichischen Landen mit der Hand gesponnen; bloß in dem Lande unter der Ens zählte man jetzt gegen 100,000 Spinner. v. Keßl, Th. 2. S. 81.

1) In mehrern Provinzen, wenigstens in Tyrol, hatte man schon seit Jahrhunderten Maulbeerbäume angepflanzt, in andern, besonders in Ungarn, Slavonien, Böhmen und in der Nähe von Wien, war unter Carl VI. und Maria Theresia diese Cultur versucht worden; große Erweiterung erhielt dieselbe aber erst unter Joseph II. v. Keßl, Th. 1. S. 408 u. f. w.

2) M. vergl. Meiners und Spittlers historisches Magazin, Th. 5. S. 1.

sich in Folge der gedachten Maaßregel hoben, und ihre Fabrikate die des Auslandes verdrängten.

Den geringsten Erfolg mochten die Bemühungen des Kaisers für den Handel mit entfernten Gegenden haben; der mit Rußland wurde nicht erheblich, der mit Ostindien blieb höchst unbedeutend, und an dem Handel mit Amerika und Afrika nahmen die östreichischen Kaufleute fast gar keinen, wenigstens keinen directen Antheil, sondern bezogen die von daher, zumal aus Amerika eingeführten Waaren meist über die norddeutschen Seestädte, insbesondere über Hamburg ¹⁾.

Uebrigens wurde der Aufschwung der Industrie jetzt auch hier durch die Conjunctionen gefördert; der amerikanische Krieg und der aus demselben hervorgehende directe Handel der norddeutschen Seestädte mit den jungen Freistaaten erweiterte den Absatz der böhmischen und schlesischen Leinen, des böhmischen Glases und einiger andern Erzeugnisse der Kaiserstaaten, und eben so sehr hob sich der Absatz des ungarischen Tabacks, was man wenigstens in den ersten Jahren des Kriegs bemerkte; fast noch mehr als der norddeutsche Taback vertrat dieser jetzt die Stelle des amerikanischen.

Zustand der Industrie in Baiern, Württemberg, dem südwestlichen Deutschland überhaupt und in Franken.

Auch in Baiern ward jetzt die Industrie, wenigstens der Ackerbau, mehr von der Regierung in Schutz genommen; sie förderte den Anbau wüster Landstriche, die Forstcultur, die Viehzucht, die Anpflanzung von Maulbeerbäumen und stellte die zu große Hegung des Wildes ab ²⁾. Indes standen auch jetzt noch Ackerbau und Gewerbe dieses Landes denen vieler andern Gegenden Deutschlands sehr nach. Auch wirkten, da Baiern an dem Seehandel einen höchst unbedeutenden Antheil nahm, die günstigen Handelsconjunctionen weit weniger auf dasselbe als auf andere deutsche Länder ein. Weit mehr schon zeigte sich der Einfluß der Zeitverhältnisse in Württemberg und andern Ge-

1) M. vergl. Schweighofer, S. 44, 72, 77 u. s. w. und v. Keß, Th. 1. S. 203, 357, 408, 573, Th. 2. S. 233, 235 u. s. w.

2) v. Hazzl, S. 132.

genden Schwabens, wo namentlich Leinenmanufacturen und Tabacksbau durch die Conjunctionen gehoben wurden. Noch mehr mochte in der Pfalz die letztere Cultur durch diese gefördert werden, dagegen hob sich, wie es scheint, die Weinausfuhr aus diesem und den benachbarten Ländern nicht sehr; der vermehrte Verbrauch des französischen Weins, welchen man schon seit längerer Zeit, und besonders jetzt in Norddeutschland und in Holland bemerkte, so wie der sinkende Handel und Wohlstand dieses Landes war demselben nicht günstig. Gleiche Gründe beschränkten den Weinabsatz aus Franken. Günstiger waren zwar die Conjunctionen dem Holzabsatz dieses Landes, doch förderte der nordamerikanische Krieg denselben hier weit weniger als in Norddeutschland, da das Land, nach welchem und über welches man das Holz meist absetzte, die vereinigten Niederlande, während eines Theils des Kriegs fast alles Seehandels ermangelte. Dagegen mochte die Ausfuhr des Hornviehes aus dem genannten Kreise zunehmen; die Nachfrage nach demselben in Frankreich war sehr bedeutend ¹⁾.

Lurus und Wohlleben.

Schon in der vorigen Periode hatten, wie wir gesehen, Lurus und Wohlleben große Fortschritte in Deutschland gemacht, und manche ausländische Waaren, insbesondere englische und französische Fabrikate, so wie vorzüglich auch Zucker, Caffee und andere außereuropäische Producte hier größern Eingang gefunden. Doch bemerkte man dieß hauptsächlich erst in den letzten Jahrzehnden der vorigen Periode und auch jetzt noch nicht so sehr als in der gegenwärtigen. Mehrere der genannten Artikel waren bisher meist nur von den höhern Ständen gekauft worden, in dem letztern Zeitraume aber zeigte sich auch bei den niedern Ständen eine sehr vermehrte Nachfrage nach denselben, nach keiner Waare mehr als nach Zucker und besonders nach Caffee. Dieser wurde jetzt schon das gewöhnliche Getränk eines sehr großen Theils der Bevölkerung, und der Geldabfluß, welchen die Ein-

1) Schözers Briefwechsel, Th. 8. S. 89, Th. 9. S. 34 und Meiners und Spittlers historisches Magazin, Th. 1. S. 200.

fuhr desselben veranlaßte, war so bedeutend, daß man in mehreren Ländern nöthig fand, sie zu beschränken, was im Preussischen schon seit längerer Zeit dadurch geschehen war, daß die Regierung sich den alleinigen Verkauf des Caffees zugeeignet hatte. Ähnliche, wenn gleich minder bedeutende Beschränkungen führte man in mehreren kleinern Ländern Norddeutschlands, wie namentlich im Hannöversischen und Hildesheimischen, ein. Weniger bedurfte es solcher Beschränkungen in Süddeutschland, wo auch jetzt der Verbrauch dieser und anderer Colonialwaaren, obwohl er auch hier zunahm, bei weitem nicht so allgemein wurde, als in Norddeutschland. Eben so kamen in der erstern Gegend die fremden Zeuge, zumal die englischen Baumwollwaaren, nicht in so allgemeine Aufnahme als hier. In mehreren norddeutschen, zumal in den vorzüglich mit den Seestädten verkehrenden Ländern hatte die Nachfrage nach denselben und der Luxus in Kleidern überhaupt sich so sehr verbreitet, daß man auch diesen durch gesetzliche Bestimmungen zu beschränken nöthig fand ¹⁾.

Sechste Periode.

Von 1789 bis 1803.

Einfluß der Conjunctionen auf den Handel der Seestädte und Deutschlands
Industrie überhaupt.

Von noch weit größerm Einflusse als die amerikanische Revolution war die französische auf den deutschen Handel. Schon der i. d. J. 1788 und 1789 sich in Frankreich zeigende Kornmangel hatte einen großen Geldzufluß aus diesem Lande nach Hamburg ²⁾ und andern zumal den Ostseehäfen veranlaßt ³⁾.

1) M. vergl. Schözers Briefwechsel, Th. 8. S. 123, 129, 213 und 323.

2) Büsch, über die nothwendig werdende Erweiterung der Stadt Hamburg, S. 29.

3) Die Kornausfuhr in diesen Jahren war um so vortheilhaft-

Ungeheuer groß aber wurde dieser, als viele reiche Emigranten mit ihren Schätzen nach Deutschland flüchteten. Viele derselben ließen sich namentlich in Braunschweig, in mehreren andern norddeutschen Städten und besonders in Hamburg nieder. Nicht nur die Baarschaften, sondern auch die Masse der Waaren in dieser Stadt ward dadurch ungemein vermehrt, denn auch viele Waaren aus Frankreich brachte man hier in Sicherheit. Bald wurde dieser Zufluß noch dadurch größer, daß auch viele reiche Holländer nach Hamburg flüchteten¹⁾. Schon vor der Eroberung Hollands durch die Franzosen, besonders aber seit derselben war dieses der Fall. Die Handelsgeschäfte der genannten Stadt erweiterten sich jetzt um so mehr, da dieselbe, seitdem Amsterdam i. J. 1795 fast seinen ganzen Seehandel verloren hatte, den größten Theil des Verkehrs dieser Stadt an sich zog. Der Handel mit dem südwestlichen Deutschland, der Schweiz und andern Gegenden, welche sich mit fremden Waaren über Holland zu versorgen pflegten, fiel jetzt Hamburg und ihrer Schwesterstadt, Bremen, zu. Ungeheure Massen von Colonialproducten und brittischen Kunstzeugnissen wurden in diese Städte eingeführt²⁾. Dieselben, im Besiz fast des ganzen Seehan-

ter für Deutschland, da man in den meisten Gegenden reichlich geerntet hatte. M. vergl. Politisches Journal, J. 1788. S. 139.

1) Die Zahl der sich in Hamburg niederlassenden Franzosen, Niederländer und Schweizer, wird meist zu hoch, auf 30 bis 40,000 angegeben, soll indeß wenigstens 8 bis 10,000 betragen haben; die Zahl der in Altona Einwandernden etwa 4,000. Hanseatisches Magazin, Th. 3. S. 45.

2) Man bezog dieselben sowohl aus England als aus den vereinigten Staaten; die Schiffe der letztern besuchten von Jahr zu Jahr die Häfen von Hamburg und Bremen in größerer Zahl, in den letzten Jahren der vorigen Periode waren in Hamburg jährlich selten mehr als 5 bis 6 Schiffe von daher eingetroffen, i. J. 1795 dagegen liefen 236 Schiffe aus den amerikanischen Freistaaten hier ein. Nicht weniger hob sich der Verkehr dieser Städte mit Portugal; zwar hatte man dieß auch in den vorhergehenden Jahrzehnden, zumal während des amerikanischen Kriegs, bemerkt, doch bei weitem nicht in dem Maße als jetzt; Hamburg führte um die Mitte dieser Periode jährlich fast das Doppelte von Colonialproducten, ins-

dels der Franzosen und Holländer, versorgten jetzt den größten Theil des europäischen Festlandes mit Colonialproducten. Selbst Frankreich erhielt diese zum Theil aus Deutschland¹⁾. Der Nordosten war um so mehr im Stande, große Massen solcher Waaren, so wie brittische Kunstproducte zu beziehen, da die Nachfrage nach Getreide sich nicht nur in Frankreich, sondern auch in England seit Anfang dieser Periode sehr gemehrt, und der Verbrauch roher Stoffe aus dem Nordosten sich im Inselreiche sehr erweitert hatte²⁾. Sowohl Rußland, als besonders Danzig, Elbing, Königsberg und Lübeck, so wie auch Hamburg und Bremen und besonders noch Moscock und Emden³⁾ vermehrten ihre Kornausfuhr jetzt auf eine früher nie gekannte Weise⁴⁾.

besondere von Zucker, aus Portugal ein, als in der vorigen Periode. In eben dem Verhältnisse wie der Handel von Hamburg erweiterte sich der von Bremen, wenn gleich er dem der erstern Stadt fortwährend sehr untergeordnet blieb.

1) Schon zu Anfang dieser Periode hatte Hamburgs Handel so sehr zugenommen, daß es an Raum für die eingeführten Waaren fehlte; viele neue Pachhäuser mußten gebaut werden. Auch auf den Zinsfuß waren die erweiterten Geschäfte von dem größten Einflusse, sowohl die in den ersten Jahren des Kriegs, als besonders die i. d. J. 1798 und 1799. In den vorhergehenden Jahren hatte er meist zwischen $3\frac{1}{2}$ und 6 Procent geschwankt, jetzt aber stieg er in mehreren Monaten auf 8, ja bis auf 12 Procent. Büsch, geschichtliche Beurtheilung der in der Handlung Hamburgs im Nachjahre 1799 entstandenen Verwirrung, S. 37 u. 57.

2) Der Werth der jährlichen Einfuhr aus Rußland in Großbritannien, welcher bis z. J. 1786 selten über 1,500,000 Pfund Sterling betragen hatte, belief sich in mehreren Jahren dieser Periode über 2,500,000 Pf. N. vergl. die Tabellen zum ersten Theile, S. 19.

3) Moscock führte fortwährend den größten Theil des aus Mecklenburg ausgeführten Getreides aus; Wismar nahm zwar auch Antheil an diesem Handel, doch einen sehr untergeordneten. Emden betrieb fast den ganzen Ausfuhrhandel Ostfrieslands, besonders die Kornexportation; doch führte man von hier meist nur Hafer aus.

4) Nach Ody (S. 496.) führte Großbritannien von 1792 bis 1804 für 30 bis 40 Mill. Pf. Sterl. Getreide ein, meist aus dem Nordosten und aus Deutschland.

Außerordentlich belebten diese Conjunctionen den Ackerbau an der Ost- und Nordsee und im Innern von Deutschland. Von hier hatte man, wie bisher gedacht ist, nur wenig Getreide ausgeführt; jetzt aber ward dieser Handel, durch die hohen Kornpreise ermuntert, hier immer allgemeiner. Die Gegenden an der Oberelbe, der Oberweser, das Braunschweigische u. s. w. wetteiferten in der Kornausfuhr nach den Seestädten. Auch das Halberstädtische und Magdeburgische nahmen an derselben Theil, wenn gleich man diese Ausfuhr hier häufig verbot. Für mehrere Gegenden an der Ostsee, in Schlesien, Thüringen u. s. w. war, gleichwie im amerikanischen Kriege, auch jetzt der Holzhandel eine reichlich fließende Nahrungsquelle; das Holz der erstern Gegenden fand besonders in Großbritannien, das aus Thüringen mehr an der Unterweser, zumal in Bremen, seinen Absatz¹⁾. Fast eben so gewinnreich war für das Göttingische, das Sächsische²⁾ und mehrere andere Gegenden der erweiterte Anbau des Tabacks, welcher aus den erhöhten Preisen desselben hervorging.

Nicht weniger trug der vermehrte Transitohandel zu dem Aufblühen des Wohlstandes der gedachten und anderer Gegenden bei. Statt daß früher ein sehr großer Theil der fremden, in Deutschland eingeführten Waaren auf dem Rheine ins südliche Deutschland und in die Schweiz geschafft ward, ging jetzt, seitdem Hollands Handel fast vernichtet und die Rheinschiffahrt durch die Kriegereignisse unsicher geworden war, dieser Transport großentheils zur See aus den Hansestädten in das innere Deutschland. Harburg, Lüneburg, Braunschweig, Minden gewannen sehr durch diesen Handel³⁾. Auch für Frankfurt am Main

1) Größe und Verfall des Handels von Norddeutschland, S. 33.

2) Besonders nahm um Duderstadt die Cultur des Tabacks sehr zu; sie stieg v. J. 1792 bis 1799 von Jahr zu Jahr; im erstern wurden hier 190, im letztern 490 Morgen mit dieser Frucht bestellt. Man verkaufte jetzt den Centner, welcher früher etwa nur 4 Rthlr. gekostet hatte, für 8 bis 11 Rthlr., und bezahlte 20 bis 25 Rthlr. Pacht für einen Morgen Land, den man mit dem gedachten Kraute bestellte. Hilt, J. 1804. Th. 1. S. 121.

3) Um die Mitte dieser Periode wurden in Lüneburg jährlich

und andere Städte des südlichen Deutschland war er, wie wir noch näher sehen werden, gewinnreich; doch wurde das Aufblühen derselben oft durch die Nähe des Kriegsschauplatzes gestört. Dieser berührte kaum eine Gegend des nördlichen Deutschland; der Krieg brachte demselben fast nur Gewinn, namentlich auch dadurch, daß sich die englischen Truppen und deren Verbündete i. J. 1796 aus den Niederlanden nach Westphalen und Niedersachsen zogen. Sie vermehrten hier die Baarschaften außerordentlich, was in geringerem Maaße auch durch die preussischen Truppen, welche die Demarcationslinie bildeten, geschah. Ueberhaupt nahm die Geldmasse in Norddeutschland ungeheuer und in fast allen Ständen, besonders auch bei dem Landmann zu ¹⁾. In manchen Gegenden hatte derselbe gegen das Ende dieser Periode so große Capitalien gehäuft, daß er Mühe hatte, solche

etwa 70,000 Frachtpferde bezollt, und die von Hamburg auf Harzburg gehenden Kaufmannsgüter zahlten dem hannoverschen Lande während fünf Jahren an Zoll und andern Abgaben mehr als 200,000 Thaler. Einfluß der Hansestädte auf benachbarte Staaten, S. 21.

1) Das Steigen der Preise der meisten Waaren wurde von Vielen hauptsächlich diesem Umstande zugeschrieben; nie hatte man dasselbe in solchem Maaße bemerkt als jetzt. Es zeigte sich sowohl hinsichtlich der inländischen als der fremden Erzeugnisse, wie auch besonders bei den Preisen des Arbeits-, des Fuhrlohns, der Schifffrachten und der Asscuranzen. Vor dem Kriege wurden die aus den vereinigten Staaten nach Hamburg und Bremen kommenden Waaren für etwa 3½ pc. versichert, in den letzten Jahren des Jahrhunderts selten unter 15; die Fracht von daher war fast auf das Dreifache gestiegen. Caffee von mittlerer Güte wurde vor dem Kriege in Bremen zu 15 Grote verkauft, gegen 1799 zu 40, noch mehr hatte sich der Preis des Zuckers und des Tabacks gehoben. Der des Brennholzes in Hamburg stieg in dem Verhältnisse von 15 zu 40. Die Preise der Häuser hoben sich in den ersten 6 bis 8 Jahren in dem Verhältnisse von 1 zu 3; die Hausmieten noch mehr. Eben so stiegen die Preise vieler andern Gegenstände; doch ward dieses Steigen in einem solchen Maaße nur in den Seestädten und in deren Nähe bemerkt, wo der Einfluß der günstigen Handelsconjuncturen weit unmittelbarer einwirkte als in dem Innern des Landes. Hanseatisches Magazin, Th. 1. S. 41, 257 u. f. w. und Thaers Annalen, J. 1799. S. 238 u. f. w.

selbst zu sehr niedrigen Zinsen zu belegen. Nirgend zeigte sich dieses mehr als in den Küsten- und andern den Seestädten benachbarten Gegenden; denn nirgend fand eine unmittelbare Einwirkung des blühenden Zustandes der letztern und der vermehrten Kornausfuhrn aus Deutschland Statt ¹⁾. In allen diesen Gegenden, in Holstein, Mecklenburg, Pauenburg, Ostfriesland, in den preussischen Provinzen an der Ostsee u. s. w. war der Ackerbau jetzt ein ungemein ergiebiger Erwerbzweig; nicht viel weniger im Braunschweigischen und in den benachbarten Gegenden ²⁾. Sehr trugen diese Conjuncturen zur Förderung einer bessern Bodencultur bei; überall fing man an, den Ackerbau sorgfältiger zu treiben ³⁾, mehr Futterkräuter zu säen, den Kartoffelbau zu erweitern ⁴⁾, die Viehzucht, besonders die Schaafozucht, zu verbessern; den Acker reichlicher zu düngen und in manchen Gegenden zu mergeln ⁵⁾.

1) M. vergl. Einfluß der Hansestädte auf benachbarte Staaten, S. 23.

2) In mehreren Gegenden des Braunschweigischen hatte in den letzten Jahren des achtzehnten und in den ersten Jahren des neunzehnten Jahrhunderts der Wohlstand der Bauern so sehr zugenommen, daß sie häufig bedeutende Capitalien belegen, und Grundstücke um einen Preis kaufen konnten, der das Doppelte von dem betrug, was man zehn Jahr früher für dieselben bezahlte.

3) Namentlich säete man das Wintergetreide früher aus, und sicherte sich dadurch einen bessern Ertrag desselben.

4) Unter den Futterkräutern war der Klee bei weitem das wichtigste; die Cultur der Lucerne und Esparsette beschränkte sich auf einzelne Gegenden. Die Cultur der Kartoffeln fand, wie bereits erwähnt worden, schon um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in manchen Gegenden Norddeutschlands Eingang, in andern indeß erst später, und fast überall wurden sie bis in die vorige Periode nur in Gärten, wenig im Felde gebaut. Im gegenwärtigen Zeitraume aber ward immer mehr Ackerland mit dieser Frucht bestellt; besonders in den Gegenden, in welchen die Bevölkerung groß und im Fortschreiten war, wie namentlich in mehreren Theilen des westlichen Deutschland.

5) Der Mergel wurde zwar schon längst angewandt, doch meist nur von einzelnen Landwirthen, sehr allgemein erst in den letzten zehn Jahren des achtzehnten Jahrhunderts, und vorzüglich zeichne-

Gewerbe, Handel einiger Städte des Binnenlandes u. s. w.

Aber auch auf mehrere Gewerbe waren diese Zeiten von günstigem Einflusse, wie namentlich auf die Zuckerraffinerien, Branntweinbrennereien und vornehmlich noch die Cichorienfabriken. Die erstern, hauptsächlich noch in Hamburg, doch auch in Bremen, weniger in den Städten des Binnenlandes, in großer Ausdehnung betrieben, hoben sich in Folge des vermehrten Zuckerverbrauchs in Deutschland und dem Nordosten, so wie auch des Sinkens der holländischen Zuckerraffinerien; die Branntweinbrennereien, welche man in größter Ausdehnung in Nordhausen, Queblinburg und Wernigerode fand, in Folge des sehr zunehmenden Genusses des Branntweins bei den niedern Classen in fast allen Gegenden Norddeutschlands. Die Cichorienfabriken kamen vorzüglich erst zu Anfang der Periode auf, und verdankten dies hauptsächlich den in Folge der Verheerungen auf Domingo und der Unsicherheit der Schifffahrt sehr erhöhten Caffeepreisen.

Durch dieses Gewerbe, den Garnhandel, den schon erwähnten Transitohandel und durch Getreidehandel hob sich fast keine Stadt des innern Deutschland mehr als Braunschweig. Die Erweiterung ihres Getreidehandels verdankte sie besonders auch dem Umstande, daß wegen der oft verbotenen Getreideausfuhr aus dem Magdeburgischen und Halberstädtischen dieselbe nicht über Magdeburg betrieben werden konnte, sondern das aus diesen Gegenden ausgeführte Korn insgeheim über die Grenze geschafft werden mußte. Kein Ort war nun für diesen Verkehr geeigneter als Braunschweig, dessen schon sehr bedeutendes Capitalvermögen denselben gar sehr begünstigte. Magdeburg aber ward durch diesen Umstand, dann auch durch die Belästigungen, welchen die Schifffahrt auf der Elbe fortwährend ausgefetzt war, verhindert, seine günstige Handelslage und die jetzigen Conjunctionen so zu benutzen, wie ohne solche Beschränkungen möglich

te sich Holstein in dieser Hinsicht aus; hier hoben sich viele Wirthschaften jetzt sehr durch das Mergeln; was freilich, wenigstens auf lange Zeit, nur da der Fall sein konnte, wo mit der vermehrten Anwendung des Mergels auch die des Mistes zunahm. M. vergl. Thaers Annalen, J. 1803. Th. 1. S. 197.

gewesen sein würde. Doch stieg ungeachtet derselben auch der Wohlstand dieser Stadt; der Elbhandel erweiterte sich sehr, und mehrere Fabriken und Manufacturen, wie insbesondere die Tabacks-, Steingut-, Cichorien- und Zuckerraffinerien¹⁾, meist in der vorigen Periode begründet, blühten hier auf. Durch Handel hob sich ganz besonders auch Leipzig; der Transitohandel erweiterte sich, und die Messen wurden immer bedeutender²⁾, die Ausfuhr sächsischer Fabrikate und sächsischer Wolle, meist über Leipzig betrieben, war gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts sehr gestiegen, und der Wechselhandel hatte sich sehr vermehrt; zum Theil auch wohl in Folge der Subsidienzahlungen von England an Oestreich. Der Wohlstand aller sächsischen Lande stieg sehr; der Ackerbau und fast alle Gewerbe³⁾ empfanden die günstigen Conjunctionen; fast nirgend bemerkte man einen nachtheiligen Einfluß des Kriegs. Die Leinenmanufacturen der Lausitz verloren zwar durch den i. J. 1796 zwischen England und Spanien ausbrechenden Krieg einen Theil ihres Absatzes nach diesem Lande⁴⁾, doch nahm dagegen der Debit auf anderm Wege zu, indem durch denselben der Handel der Hansestädte mit Westindien gefördert ward, von wo diese und andere deutsche Leinen meist durch Schleichhandel nach Südamerika und Mexico ausgeführt wurden. In Westindien, zumal in St. Thomas, fanden auch die schlesischen, westphälischen und andern Leinen gegen die Mitte der Periode einen weiten Markt, den sie zum Theil der vermehrten Wichtigkeit der Insel Cuba verdankten. Zwar

1) Krug, über den Nationalreichtum des preussischen Staats, Th. 2. S. 362 u. s. w.

2) Hildt, Magazin des Handels und der Gewerbkunde, J. 1803. Th. 2. S. 273.

3) Zu den Gewerben, welche sich in dieser und der vorigen Periode besonders in Sachsen hoben, gehört auch der Bergbau, namentlich die Silbergewinnung. In den vier Jahren von 1767 bis 1771 betrug diese in den Gruben bei Freiberg 131,205 Mark, in allen übrigen Gruben des Landes 21,624; in den vier Jahren von 1797 bis 1801 dagegen die erstere 241,297 und die letztere 36,397 Mark. Hildt, J. 1803. Th. 2. S. 225.

4) Hildt, J. 1803. Th. 2. S. 428.

concurrirten hier und in Nordamerika die brittischen Leinen mit den deutschen, indefs waren die Fortschritte der irländischen und schottischen Leinenmanufacturen, bei der vermehrten Nachfrage nach deren Erzeugnissen, um so weniger nachtheilig, da das französische Leinengewerbe durch die Revolution sehr gelitten hatte. Selbst nach England wurden, ungeachtet der Fortschritte der brittischen Leinenmanufacturen, immer noch deutsche Leinen ausgeführt; nicht weniger nach Frankreich, Italien und andern Gegenden des südlichen Europa. Fast in allen Ländern Deutschlands, wo diese Manufactur besonders blühte, wie in Schlessien, der Lausitz, in Böhmen, Schwaben, im Hessischen, in den benachbarten hannöverschen Provinzen, im Ravensbergischen u. s. w., förderte die vermehrte Ausfuhr ihres Erzeugnisses und der erhöhte Preis desselben den Wohlstand gar sehr ¹⁾. In andern Gegenden, im Braunschweigischen, Hildesheimischen, einem Theile des Calenbergischen, im Lippischen, Bückeburgischen, Mindenschen, in mehrern Theilen des Ravensbergischen u. s. w., ging derselbe größtentheils aus dem ebenfalls durch die Conjunctionen gehobenen Garnhandel hervor ²⁾. Derselbe war sowohl nach Großbritannien als dem Bergischen gerichtet. Den Absatz im Inselreiche förderte besonders die Erweiterung der schottischen Leinenmanufacturen; den im Herzogthume Berg der blühende Zustand der elberfelder Bleichen und Bandfabriken, welche, wenn gleich sie durch den in Folge der Revolution in

1) Der Werth der im preussischen Antheile von Schlessien i. J. 1791 gefertigten Leinwand wird auf 7,373,000 Thaler geschätzt; die Ausfuhr dieses Jahrs auf 4,853,560. Aus dem Osnabrückischen mochte um diese Zeit für etwa 12 Million Thaler Leinwand ausgeführt werden, aus dem Ravensbergischen für 700,000 Thaler bis 1 Million; aus dem Göttingischen und einigen andern hannöverschen Provinzen für nicht völlig 300,000 Thaler. Ody, S. 216. und Patje, S. 195.

2) In mehrern dieser Gegenden, wie namentlich im Osnabrückischen, wirkte die größere Nahrung jetzt sehr auf die Vermehrung der Bevölkerung; sie nahm hier auf dem Lande jetzt so sehr zu, daß viele neue Wohnungen, zumal für die kleinen Pächter (Heuerleute) gebaut werden mußten. Thaers Annalen, J. 1799. Th. 1. S. 243.

Frankreich verminderten Absatz nach diesem Lande litten, dadurch gehoben wurden, daß derselbe sich in mehrern Gegenden Deutschlands vermehrte. Günstiger als auf diese Industriezweige jedoch mochte der Krieg auf die Metallfabriken des Bergischen und der Grafschaft Mark wirken, deren Absatz sich in verschiedenen Gegenden, namentlich auch in Amerika, mehrte. Doch ward ein großer Aufschwung auch dieser Gewerbe durch einen verminderten Debit nach Frankreich und den Niederlanden verhindert. Ueberhaupt wirkte, wie es scheint, der französische Revolutionskrieg nicht so günstig auf die Industrie des Bergischen und der Grafschaft Mark ein, als der amerikanische Krieg. Mehr vielleicht förderte der letztere die Metall- und andere Fabriken in Thüringen, welche ihre Erzeugnisse weniger nach Frankreich und den Niederlanden als den benachbarten deutschen Ländern absetzten. Sie fanden jetzt besonders auf den frankfurter und leipziger Messen einen weiten Markt ¹⁾.

Zustand des Handels seit 1799.

Diese glücklichen Handelsverhältnisse dauerten vom Anfange der französischen Revolution bis z. J. 1799 fast ununterbrochen fort. Jetzt trat zuerst eine Störung des deutschen Seehandels durch die Beschränkung desselben sowohl von Seiten der Britten als der Franzosen ein, während die übertriebenen Handelsspeculationen der Kaufleute in Hamburg und Bremen und die Abnahme des Handels dieser Städte hier viele Bankerotte veranlaßte ²⁾. Es entstand diese Abnahme dadurch, daß seit der Er-

1) M. vergl. Hildt, J. 1803. Th. 1. S. 409, 417, 421 u. s. w. und Th. 2. S. 293.

2) Die Zahl der Bankerotte in den beiden genannten Städten betrug in diesem Jahre gegen 200; sie wurden z. Th. dadurch veranlaßt, daß man in der Erwartung, die Waarenpreise würden noch mehr steigen, die Handelsspeculationen immer weiter, und oft ungeheuer ausgedehnt hatte; und daß wider Erwarten der Markt mit Colonial- und andern Waaren überfüllt wurde, was die Preise derselben sehr drückte; sie fielen jetzt oft auf die Hälfte ihres frühern Betrags. Büsch, geschichtliche Beurtheilung der in der Handlung Hamburgs im Nachjahre 1799 entstandenen Handelsverwirrung, S. 15 u. s. w. und Hanseatisches Magazin, Th. 3. S. 250 u. s. w.

oberung der Schweiz durch die Franzosen, und ihren glücklichen Erfolgen am Rheine wieder ein großer Theil des Handels verloren ging, welchen die genannten Seepläze auf Unkosten Hollands an sich gerissen hatten, und welchen sie auch in den folgenden Jahren nicht ganz wieder sich zueignen konnten, da, bei größerer Ruhe im Innern, Frankreich und die Niederlande doch wieder etwas mehr Seehandel trieben ¹⁾. Hamburgs Verkehr ward insbesondere noch durch die Besetzung dieser Stadt von den Dänen i. J. 1801 gestört ²⁾. Auf den Verkehr des Binnenlandes wirkten diese Verhältnisse dadurch ungünstig ein, daß die Bankrotte in den Seestädten andere im Innern des Landes nach sich zogen, und daß der Transit- und auch der Ausfuhrhandel in mehreren Gegenden abnahm. Der letztere indeß blieb immer noch sehr bedeutend, und der Absatz deutscher Producte ins Ausland nahm höchstens nur auf kurze Zeit ab ³⁾; ja in den kornausführenden Gegenden vermehrte er sich in den letzten Jahren dieser Periode noch durch die große Nachfrage nach Getreide, welche mehrere Mißernten in Großbritannien erzeugt hatten; nie war die Kornausfuhr aus den Ost- und Nordseehäfen so groß gewesen als i. d. J. 1801 und 1802. Große Summen strömten in den letzten Jahren dieses Zeitraums aus dem Inselreiche nach Deutschland, doch nicht nur für Getreide, sondern auch für Subsidien, welche zwar, vorzüglich an Oestreich gezahlt,

1) Wisch, Beurtheilung der in der Handlung Hamburgs in dem Nachjahre 1799 entstandenen großen Verwirrung, Th. 1. S. 26, 29, 41 u. s. w. und Größe und Verfall des Handels von Norddeutschland, S. 51.

2) Einfluß der reichsfreien Hansestädte, S. 163.

3) Der Absatz des deutschen Getreides war schon i. J. 1793 dadurch vermindert worden, daß man, nachdem der Krieg zwischen dem deutschen Reiche und Frankreich ausgebrochen, hier die Ausfuhr nach dem erstern Lande verboten hatte, dagegen war die Exportation nach England gestiegen, doch war diese, sowohl um die Mitte als in den letzten Jahren der Periode, je nachdem die Ernten im Inselreiche gut oder schlecht ausfielen, großen Schwankungen unterworfen. M. vergl. Größe und Verfall des Handels von Norddeutschland, S. 25. und die Tabellen zum ersten Theile, S. 12.

mehr dem südlichen als dem nördlichen Deutschland zufließen, doch auch dieses berührten, und den Handel hier, insbesondere den Wechselhandel, vielfach belebten ¹⁾.

Vermehrtes Capitalvermögen, Güterhandel u. s. w.

Um diese Zeit hatten sich die Capitalien in fast allen Gegenden Norddeutschlands so sehr vermehrt, daß man oft nicht wußte, wie man sie belegen sollte; besonders seitdem die Handelsgeschäfte, obgleich immer noch sehr ausgedehnt, nicht solchen Gewinn als in den frühern Zeiten dieser Periode versprachen. Auch die Gelegenheit, Capitalien in Grundstücken anzulegen, war beschränkt, in vielen Gegenden durften Gutsbesitzer und Bauern ohne Consens des Lehnherrn oder des Gutsherrn ihre Güter nicht verschulden; in andern zeigte sich, bei dem überall vermehrten Wohlstande, keine Neigung Schulden zu machen. Zum Ankauf von größern Landgütern ward dadurch oft die Gelegenheit benommen oder doch sehr beschränkt, daß man in einigen Ländern nur Personen adelichen Standes den Ankauf von Gütern erlaubte, oder dadurch, daß die Güter Lehen waren. Dieses fand man in vielen Gegenden Ober- und Niedersachsens; der erstere Fall trat in den preussischen Landen ein. Auch war die Zahl der zum Verkauf ausgebotenen Güter im Ganzen gering, da, bei den günstigen Zeitverhältnissen, Noth selten die Besitzer zum Verkauf zwang; der Ankauf aber sehr vieler ländlichen Besitzungen war wegen der vielen auf denselben lastenden gutherrlichen und andern Abgaben nicht anlockend. Fast nur in Mecklenburg, Holstein und auch in einigen andern Küstenländern kamen oft Güter zum Verkauf, welche durch ihre geschlossene Lage und manche andere Verhältnisse, jetzt aber auch noch besonders durch die vorzügliche Gelegenheit, die landwirthschaftlichen Producte, zumal Getreide, seewärts abzusetzen, große Vorzüge vor den Landgütern in den meisten deutschen Binnenländern besaßen. In diesen Gegenden nun erzeugte die Nachfrage nach ländlichen Be-

1) Ueberhaupt wurden von Großbritannien in dem mit d. J. 1802 endigenden Kriege an die Continentalmächte, zumal an Oestreich und Preußen, etwa 20 Mill. Pfund Sterl. Subsidien bezahlt. M. sehe die Tabellen zum ersten Theile, S. 16.

sitzungen gegen das Ende der Periode einen großen Güterhandel. Sowohl Inländer als vornehmlich Ausländer, und zwar Personen aus fast allen Gegenden Norddeutschlands kauften hier, besonders in Holstein, und noch mehr in Mecklenburg, Landgüter, nicht nur, um sie längere Zeit zu behalten, sondern mehr noch, um sie bald mit Gewinn wieder zu verkaufen, was ihnen bei den glücklichen Conjunctionen für den Kornhandel und der Leichtigkeit, welche die Käufer hatten, Gelder auf die von ihnen gekauften Güter zu leihen, in den meisten Fällen glückte. Diese Gelegenheit entstand besonders dadurch, daß Capitalien, in vielen andern Gegenden Norddeutschlands keine Belegung findend, auf Güter in Mecklenburg und Holstein ausgeliehen wurden¹⁾. Doch auch in andern Ländern, wie namentlich in Chursachsen und einigen preussischen Provinzen²⁾, war der Güterhandel in den ersten Jahren des neunzehnten Jahrhunderts sehr lebhaft, immer jedoch weit beschränkter als in Mecklenburg, welches Land bekanntlich fast nur aus Domainen und Privatgütern besteht.

Eine andere Art, Geld unterzubringen, bestand darin, daß man dafür Staatspapiere kaufte, wozu sich um so mehr Gelegenheit fand, da fast alle Staaten ihre Schulden außerordentlich vermehrt hatten. Man legte sowohl in den Fonds der deutschen als denen fremder Staaten, besonders in den englischen, große Summen an. Indes ward diese Geldbelegung durch das gegründete Mißtrauen, das man in die Finanzoperationen mehrerer Staaten setzte, häufig beschränkt. Begünstigt ward dieselbe durch den i. J. 1802 zwischen England und Frankreich geschlossenen Frieden; er befestigte den Credit dieser und ande-

1) So belegten namentlich viele Capitalisten im Hannoverschen, in Hamburg und Bremen jezt Gelder in Mecklenburg.

2) Zwar wurde, wie eben bemerkt ist, der Handel mit Gütern hier dadurch beschränkt, daß viele derselben nur von Personen adelichen Standes gekauft werden durften, doch ward unter diesen der Güterhandel hier, zumal in Schlesien, Ostpreußen und einigen benachbarten Gegenden sehr lebhaft betrieben. M. vergl. Krug, über den Nationalreichthum des preussischen Staats, Th. 1. S. 404.

rer Länder. Der Ueberfluß an Capitalien war jetzt in Deutschland um so größer, da mehrere Zweige des Handels, fast nur durch den Krieg gehoben, hier jetzt abnahmen. Frankreich und Holland entzogen den deutschen Seestädten einen großen Theil des Handels, welchen diese, zumal Hamburg, während des Kriegs an sich gerissen hatten; die letztere Stadt und Bremen wurden wieder mehr auf ihr früheres Handelsgebiet beschränkt. Allein auch jetzt noch war der Verkehr Norddeutschlands mit dem Auslande weit lebhafter als vor dem Kriege; die deutschen Leinen fanden fortwährend einen großen Absatz in Westindien, und nun besonders auch wieder in Spanien; die Nachfrage nach Getreide in Großbritannien hörte auch nach dem Frieden nicht auf; eben so wenig die Kornausfuhr aus Deutschland und Preußen nach Spanien und Portugal, und fast noch weniger verminderten sich die Einfuhren aus England in die deutschen Häfen. Der Verbrauch englischer Fabrikate und Colonialproducte war in Deutschland außerordentlich, und mehr als in irgend einem andern Lande des europäischen Continents gestiegen.

Der Ackerbau hatte, wie oben erwähnt worden, schon in den frühern Zeiten der Periode Fortschritte gemacht. Diese wurden aber ganz besonders gegen das Ende derselben bemerkt, und dadurch gefördert, daß jetzt Kriegsdienst und Handel weniger Hände in Anspruch nahmen als in den frühern Jahren, in welchen sie mancher Orten dem Landbau sehr gefehlt hatten. Nicht nur fand jetzt fast überall eine bessere Beackerung der Felder, eine erweiterte Cultur des Klees, der Esparsette und anderer Futterkräuter, ein noch ausgedehnterer Kartoffelbau, so wie eine bessere Viehhaltung und vermehrte Anwendung von Düngungsmitteln Eingang, sondern es zeigte sich auch in vielen Gegenden, zumal in denen, in welchen man größere Güter antraf, ein nicht geringer Einfluß der höhern Stände auf die Landwirthschaft. Viele reiche Städter bewirthschafteten die von ihnen gekauften Landgüter selbst, und bewirkten, ermuntert durch die Schriften von Thaer und andern ausgezeichneten land-

wirthschaftlichen Schriftstellern, große Verbesserungen ihrer Besitzungen. Manche Gutsbesitzer waren bemüht, die englische Landwirthschaft in Deutschland einzuführen; andere, einzelne Zweige derselben zu heben; noch andere, ihre Schaafheerden durch sächsishe Böcke zu veredeln. Die erstere dieser Bemühungen hatte geringen, die letztern einen nicht überall gleichen Erfolg. In Sachsen war die Veredelung der Schaafzucht, schon gegen das Ende der vorletzten Periode begonnen, in den neunziger Jahren so glücklich betrieben worden, daß gegen das Ende dieses Zeitraums bereits eine nicht unbedeutende Wollausfuhr von hier, namentlich nach England, Statt fand ¹⁾. In Schlesien und einigen andern preußischen Provinzen war der Grund zu dieser Veredelung schon durch Friedrich den Großen gelegt; doch hatte hier dieselbe erst später Erfolg, nachdem man aus Sachsen veredelte Schaafse eingeführt; vorzüglich aber zeigte sich dieser nach der Einführung einer Heerde aus Spanien, welche von der Regierung zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts veranlaßt ward ²⁾. Seitdem machten besonders die schlesischen Schäferereien große Fortschritte. Ausgeführt indeß ward noch keine, oder sehr wenig Wolle, da diese Ausfuhr gesetzlich verboten war. Auch im Magdeburgischen, Halberstädtischen, Anhaltischen, Braunschweigischen und in den südlichen Theilen des Hannoverschen hatte man in den letzten zehn Jahren durch veredelte Schaafse die Heerden verbessert, war aber auf manchen Gütern nur langsam damit fortgeschritten ³⁾.

1) Zu Anfang der Periode war die Wolleinfuhr aus Deutschland in England kaum nennenswerth; i. J. 1802 dagegen betrug sie über 426,000 Pfund. M. vergl. die Tabellen zum ersten Theile, S. 9.

2) Diese durch den jetzigen Wirklichen Geheimen Rath und Oberpräsidenten von Vinke in Spanien i. J. 1802 aufgekaufte Heerde bestand in 1200 feinwolligen Schaafsen von besonderer Güte, welche die Regierung an 36 Schäferereibesitzer in Brandenburg, Pommern und andern Provinzen vertheilen ließ; der Durchschnittspreis dieser Schaafse wird auf 25 Rthlr. für das Stück angegeben. Friebe, Anleitung zur Verbesserung und Veredlung der Schaafzucht in Rußland, S. 11. u. f. w.

3) In mehreren dieser Gegenden, namentlich im Göttingischen

Ungeachtet dieser Verbesserung der Landwirthschaft blieb für dieselbe noch sehr Vieles zu wünschen übrig; nirgend hatte sie sich so wie in England und den Niederlanden gehoben; fast überall standen Anhänglichkeit an altem Herkommen und noch mehr Servitute mancher Art ihren Fortschritten im Wege; ein großer, fast der größte Theil der Ländereien, war zehntpflichtig; die Hand- und Spanndienste waren bei weitem nicht überall abgelöst; vieler Orten lebte der Bauer noch in drückender Knechtschaft ¹⁾, in einem unfreien Zustande fast überall. Das Hütungsrecht hielt eine größere Besömmung der Brache und die Verbesserung der Wiesen auf; in manchen Gegenden richtete das Wild große Verheerungen in den Feldern an; in manchen, besonders in denen, wo man wenige größere Landwirthschaften fand, fehlte es dem Bauern an dem Beispiele eines besondern Ackerbaus; sehr oft besaß er nicht die Mittel, seinen Hof zu heben; mancher Orten schadete das zu weit ausgehnte Fracht- und Holzfahren desselben seinem Ackerbau; Kalk, Mergel und andere künstliche Düngungsmittel wurden nur in wenigen Gegenden angewandt; der Haupthebel der englischen Landwirthschaft, eine große Fleischconsumtion, fehlte in den meisten deutschen Ländern; nur in der Nähe großer Städte ward hier eine große Viehhaltung begünstigt, da es zu viele Gegenden gab, welche ihrer Lage nach sich fast nur für Viehzucht eigneten; aus wel-

und Calenbergischen, wo man auf einzelnen der größern Güter die Schäferereien schon in den frühern Zeiten der Periode sehr veredelt hatte, wurde die weitere Veredlung derselben dadurch aufgehalten, daß die veredelte Wolle wenig Absatz fand; in den benachbarten Gegenden verarbeitete man meist nur gröbere Wolle, und in England und einigen andern entfernten Ländern war die Wolle der gedachten Gegenden noch wenig bekannt. Im Halberstädtischen, Magdeburgischen und andern preußischen Provinzen wurde die Ausfuhr auch noch durch das eben erwähnte Verbot erschwert.

1) Dieß war namentlich in den meisten früher von den Slaven bewohnten Gegenden, als in Mecklenburg, der Lausitz, Schlesien und andern östlichen Provinzen des preußischen Staats, so wie in einem großen Theile der österreichischen Monarchie der Fall. In diesen, besonders in Schlesien, wurde er fortwährend von dem Gutsbesitzer sehr gedrückt. M. vergl. Manso, Th. 1. S. 388 u. f. w.

chen, den Marschgegenden, insbesondere die Seestädte sich mit fettem Viehe versorgten. Eine größere Viehhaltung aber wäre für die meisten Gegenden Norddeutschlands um so mehr zu wünschen gewesen, da man hier von jeher, besonders aber seit der vermehrten Kornausfuhr, den Acker zu sehr durch Getreide-, zumal Weizenbau, erschöpfte¹⁾.

Manufacturen und Fabriken.

Fortschritte der Manufacturen und Fabriken bemerkte man fast nur in den Gegenden, wo diese seit längerer Zeit in größerer Ausdehnung betrieben worden, wie in Sachsen, Thüringen, im Bergischen und den benachbarten Gegenden, am Unterrhein, in der Grafschaft Mark und in einigen andern meist preussischen Staaten. In den meisten übrigen Gegenden Norddeutschlands, wie insbesondere im Hannoverschen, Braunschweigischen, Anhaltischen, den lippischen, mehreren der herzoglich-sächsischen, in den schwarzburgischen, den hessischen und den meisten geistlichen Ländern, machten Ackerbau und Handel den Hauptwerb aus, neben welchen, wie schon gedacht worden, in mehreren dieser Gegenden Spinnerei und Weberei als Nebengewerbe betrieben wurden. Die Fortschritte der übrigen Industriezweige, nie sehr erheblich, waren hier jetzt um so langsamer, da die Zeiten sie wenig begünstigten; Menschenhände und Capitalien fanden bei Ackerbau und Handel, wenigstens in den frühern Jahren dieser Periode, reichliche Beschäftigung; und vermögende Leute konnten mit größerm Vortheile sich diesen widmen als die meist noch sehr vernachlässigten Manufacturen und Fabriken emporbringen, oder neue anlegen; was auch dadurch oft erschwert ward, daß es in diesen Ländern, wo es solche Gewerbe noch sehr wenige gab, an geschickten Fabrikarbeitern fehlte; sie aber aus entfernten Gegenden sich zu verschaffen, war schwierig, um so mehr, da jetzt diese Menschen fast nirgend der Beschäftigung ermangelten. Hinsichtlich einiger Fabriken, wie namentlich der

1) Ganz besonders war dies in Mecklenburg, in geringerm Grade im Halberstädtischen, Magdeburgischen und Braunschweigischen der Fall.

in Metall, stand solchen Unternehmungen noch der Umstand entgegen, daß dieselben häufig für Rechnung der Regierung betrieben und daher nicht leicht die Erlaubniß für dergleichen Anlagen Privatpersonen ertheilt wurde. Nur solche Gewerbe, welche wenig Kunstfertigkeit erfordern, oder in naher Beziehung zu dem Ackerbau stehen, wie die Seifen- und Zuckfabriken, die Branntweimbrennereien und Bierbrauereien, mochten auch in diesen Ländern sich jetzt heben; am wenigsten indeß wohl die Bierbrauereien, da das Bier immer mehr durch Caffee und Branntwein verdrängt ward. Die Branntweimbrennerei, in den meisten Gegenden großentheils in den Städten betrieben, mehrte sehr den Wohlstand von Nordhausen, Quedlinburg und Wernigerode; welche Städte, zumal Nordhausen, einen großen Theil Norddeutschlands mit Branntwein versorgten¹⁾. In noch andern Ländern, wie in Ostfriesland, Oldenburg, Holstein, Mecklenburg und den noch östlichen Küstengegenden, blühten noch weniger Fabriken und Manufacturen; Ackerbau und Viehzucht machten hier seit längerer Zeit fast die einzigen Erwerbsquellen aus. Sehr begünstigt durch die Zeitverhältnisse, flossen diese jetzt so reichlich, daß man hier um so weniger an die Einführung neuer Industriezweige dachte²⁾, da die Natur dieser Länder sie nicht förderte; dieselben ermangelten der Hauptfordernisse für solche Anlagen, reichlichen Feuermaterials, bedeutender Wassergefälle und einer großen Bevölkerung; an Händen war auch jetzt hier um so weniger Ueberfluß, da nicht nur der Ackerbau, sondern noch vorzüglich die durch die Nähe der Seestädte veranlaßte Nahrung sie weit mehr als früher in Anspruch nahm.

1) Namentlich führten diese Städte nach mehreren hannoverschen Provinzen und verschiedenen der geistlichen Länder Norddeutschlands viel Branntwein aus, am wenigsten nach den Küstengegenden, wo mehr die ausländischen geistigen Getränke, Franzbranntwein, Rum u. s. w. als die inländischen genossen wurden.

2) Wohl in keiner Gegend Deutschlands standen die Lohnpreise, namentlich die der Ackerarbeiter, gegen Ende dieser Periode so hoch als in den meisten Küstenländern. So führt man z. B. Fälle an, in welchen in Ostfriesland ein Arbeiter in der Ernte 2 bis 3 Rthlr. den Tag verdiente.

Lurus u. s. w.

Nirgend konnte man mit größerer Leichtigkeit ausländische Fabrikate erhalten als in diesen Gegenden. Dieß und der schnell sich hebende Wohlstand derselben verschaffte in den Küstengegenden solchen Waaren, zumal den brittischen Kunstproducten und den Erzeugnissen der Colonien, einen ungemein großen Eingang. Sowohl in den Städten als auf dem Lande nahm der Verbrauch von Zucker und Caffee hier mehr als in irgend einer andern Gegend des europäischen Continents zu; nicht weniger der der baumwollenen Stoffe, was nicht nur durch die Mode, sondern auch durch die Wohlfeilheit dieser Zeuge, im Vergleich mit andern Stoffen, befördert ward; welche aus der vermehrten Anwendung der Maschinen in den Baumwollenmanufacturen hervorging. Doch auch im Innern von Deutschland kamen englische Kunst- und Colonialproducte in allgemeinem Gebrauch; immer aber am meisten in den Gegenden, welche den ausgedehntesten Verkehr mit den Seestädten unterhielten, und in welchen der Wohlstand sich vorzüglich gehoben hatte, wie insbesondere in den Ländern, wo der Transitohandel und der Handel mit Leinen und Garn blühten, wie im Braunschweigischen, in mehreren Gegenden des Hannoverschen, im Ravensbergischen, Osnabrückischen u. s. w. Weniger schon fanden diese Waaren in einem Theile von Thüringen, und noch weniger in Franken und andern südlichen Ländern Eingang.

Einwirkung der Regierungen auf die Industrie u. s. w.

In den preussischen Landen wirkte die Regierung dadurch auf die Gewerbe, daß sie einige der unter Friedrich II. in Betreff des auswärtigen Handels und der Fabriken und Manufacturen eingeführten Bestimmungen aufhob oder milderte¹⁾. Im Wesentli-

1) Unter diesen verdient die Aufhebung der Tabackverwaltung und des Caffeeverkaufs angeführt zu werden. Schon Friedrich Wilhelm II. gab bei seinem Regierungsantritte allen Unterthanen den Handel mit Caffee und Taback frei. Indesß wurde späterhin der letztere wieder ähnlichen Beschränkungen als unter Friedrich II. unterworfen, welche jedoch Friedrich Wilhelm III. bald nach seiner Thronbesteigung aufhob. Manso, Th. 1. S. 140, und Th. 2. S. 6.

chen jedoch hielt man das von ihm und seinen Vorgängern eingeführte System aufrecht, und erhob Zölle von ausländischen Fabrikaten. Für den Ackerbau des Königreichs waren die Verbesserungen wichtig, welche man in der Bodencultur Westpreußens durch Herbeiziehung von Colonisten aus der Pfalz und andern Gegenden Deutschlands zu bewirken suchte¹⁾. Doch hatten sie im Ganzen wenig Erfolg; viele dieser Fremdlinge, unzufrieden über die Nichterfüllung der ihnen gemachten Versprechungen, kehrten wieder in ihre Heimath zurück; andere fielen, als Arme, dem Staate zur Last. Im Allgemeinen geschah hier und in andern deutschen Ländern nicht viel, um Handel, Gewerbe und Ackerbau zu heben; die Zeiten thaten bei weitem das Meiste. Der Handel bedurfte auch solcher Aufhülfen nicht; er gedieh am glücklichsten da, wo man ihn ungestört seinen Gang gehen ließ; ja manche Verhältnisse, die in frühern Zeiten seinen Fortschritten entgegen gestanden, machten denselben jetzt nur noch vortheilhafter für Norddeutschland, was namentlich von den Zöllen und andern Hemmungen der Flußschiffahrt gilt. Diesen verdankte der für manche Gegenden so einträgliche Landhandel seine große Erweiterung in den neunziger Jahren. Er war aber nicht nur für einzelne Länder, sondern für Norddeutschland überhaupt einträglich, da die aus den Seestädten kommenden Güter größtentheils nach Süddeutschland, der Schweiz u. s. w. durch einen großen Theil dieser Gegenden als Transitogüter durchgeführt wurden. Auch die fast überall noch schlechten Wege, einen langsamen und beschwerlichen Transport veranlassend, mehrten die Einträglichkeit dieses Verkehrs. Daß die meisten deutschen Länder unter solchen Umständen nicht darauf bedacht waren, Fabriken und Manufacturen durch Besteuerung ausländischer Kunstproducte in Schutz zu nehmen, wird um so weniger befremden, wenn man beachtet, daß der Wohlstand in den nicht preussischen Ländern, wo es keine solche Schutzsteuern gab, oft jetzt schnellere Fortschritte machte als im preussischen Staate, wo dergleichen Abgaben seit längerer Zeit eingeführt waren, und

1) Manso, Th. 1. S. 369. und Th. 2. S. 57.

daß dieses wenigstens zum Theil durch die Hemmungen, welche aus dem Zollwesen hervorgingen, veranlaßt ward. Auch hatte in fast allen Nachbarländern ein großer Widerwille gegen die preussische, durch Franzosen eingeführte, Grenzbewachung seit langer Zeit Wurzel gefaßt. Hier galt in der Staatswirthschaft jetzt immer mehr der Grundsatz, nur freier Handel könne das Glück der Staaten fördern; die Erfahrung der letzten Jahrzehnde sprach für denselben.

Für den Ackerbau geschah übrigens jetzt in mehreren Ländern Norddeutschlands Einiges dadurch, daß man das Hütungsrecht der Domänen etwas beschränkte, die Naturaldienste der Bauern in eine Geldabgabe verwandelte, die Pferdezucht durch Anschaffung besserer Beschäler hob; daß man die Veredelung der Schaafzucht förderte und einige andere, meist locale Verbesserungen bewirkte¹⁾. Durchgreifende Maaßregeln, die Bodencultur zu heben und den Bauern in einen bessern Zustand zu versetzen, wurden in keinem Lande genommen; die oft feindlichen Verhältnisse zwischen Gutsheeren und Bauern und das fast überall vorherrschende Kammerinteresse erschwerten sie; und wenige Staatsmänner besaßen Sachkunde genug, um die ganze Wichtigkeit solcher Maaßregeln zu fühlen; auch war die Meinung ziemlich allgemein, man könne alles den Conjunctionen überlassen; man sehe ja, wie günstig diese in den letzten Zeiten eingewirkt; das Fortbestehen derselben sei nicht zu bezweifeln. Doch gab es hin und wieder Männer, welche solche Maaßregeln in Schriften empfahlen, und, als Gutsbesitzer dadurch namentlich mit gutem Beispiele vorangingen, daß sie die Lage ihrer Pflanzungen erleichterten. Auch wurden durch diese hin und da die Schritte der Regierungen zu Gunsten des Ackerbaus geleitet. Sie brachten namentlich wohl zuerst im Lüneburgischen die Bestimmung wegen Theilung der Gemeinheiten in Anregung, welche gegen das Ende dieser Periode hier getroffen ward.

Sehr schädlich aber wirkten die Regierungen mehrerer Län-

1) Namentlich geschah dies im Hannoverschen, im Holsteinischen und einigen benachbarten Gegenden.

der durch die häufigen Verbote gegen die Kornausfuhr auf den Ackerbau und die Industrie überhaupt ein. Der Zweck derselben, wohlfeile Kornpreise zu erzwingen, ward fast nie erreicht, sondern meist das Gegentheil, und der Wucher dadurch gar sehr gefördert.

Zustand der Industrie in den österreichischen Staaten und in Baiern.

In den österreichischen Staaten machten Ackerbau und Gewerbe, durch Joseph II. gehoben, auch in dieser Periode wichtige Fortschritte. Indes wurden sie seit 1792 durch den Krieg mit Frankreich nicht wenig gestört; wenige deutsche Länder traf derselbe so hart, als die des Kaiserhauses; mehrere Provinzen empfanden den unmittelbaren Einfluß des Kriegs, indem sie Schauplatz desselben wurden, alle den mittelbaren, welcher sich besonders dadurch äußerte, daß der Landwirthschaft viele Menschenhände entzogen und fast allen Volksclassen sehr hohe Abgaben auferlegt wurden. Auch die Schaffung und immer größere Vermehrung des Papiergeldes war eine Folge des Kriegs; in keinem deutschen und in wenigen europäischen Ländern trat dieses so sehr an die Stelle der klingenden Münze als hier, woraus ein nicht geringer Verlust nicht nur für viele Kaufleute und Gewerbetreibende, sondern auch für fast alle andern Stände hervorging.

Indes brachte auch hier der Krieg der Industrie einigen Gewinn; mehrere Gewerbe, namentlich die Wollmanufacturen und Metallfabriken, wurden durch die vermehrte Nachfrage nach ihren Erzeugnissen, welche derselbe veranlaßte, gar sehr gefördert. Auch waren die Conjunctionen den Baumwollmanufacturen besonders günstig; sie hoben sich in mehreren Provinzen, insbesondere in Vorarlberg, sehr bedeutend¹⁾. Auch die Leinenmanufacturen in Böhmen u. s. w. wurden in großem, und vielleicht in größerem Umfange als in der vorigen Periode betrieben; ihr Product fand lebhaftere Nachfrage in Norddeutschland

1) Die hier hauptsächlich erst während Josephs II. Regierung aufgekommene Baumwollmanufacturen waren so bedeutend und hoben sich seit Anfang dieser Periode so sehr, daß dadurch der Wohlstand dieses Landes ungemein gefördert war. Fr. Miller, der Leinwandhandel, S. 4.

und mehrern andern Gegenden, zumal in Hamburg. Nicht weniger wurde das böhmische Glas hier in großer Menge abgesetzt, sowohl für den eigenen Bedarf der Stadt und der benachbarten Gegenden als besonders für die Ausfuhr nach Amerika und andern überseeischen Ländern. Für die Landwirthschaft in den östreichischen Staaten ging besonders aus den auch hier seit Ausbruch des Kriegs sehr steigenden Kornpreisen ein nicht geringer Gewinn hervor, sowie auch aus der vermehrten Nachfrage nach Wolle in den Manufacturen des Landes.

Indeß war der Vortheil, welcher diesem und andern Industriezweigen aus den Zeitverhältnissen erwuchs, fast in keiner Gegend der Kaiserstaaten so groß als der, welchen sie für fast ganz Norddeutschland hatten; die Erweiterung des Seehandels, welche für dieses so einträglich war, wirkte auf das Oestreichische verhältnißmäßig wenig ein; man nahm hier meist nur einen mittelbaren Antheil an demselben, indem man fortwährend mit den überseeischen Gegenden hauptsächlich nur über Hamburg und andere norddeutsche Städte verkehrte und der unmittelbare Handel mit diesen Gegenden, der über Triest, nicht durch die Conjunctionen gefördert ward, da die Schiffe dieser und anderer östreichischen Städte den Nachstellungen der französischen Capen ausgesetzt waren, während dagegen die Hamburger, Bremer und Lübecker dadurch, daß man sie in den meisten Jahren des Kriegs als neutral betrachtete, in Stand gesetzt wurden, ihre Schifffahrt zu erweitern, was seit d. J. 1795 auch mit den preußischen Seestädten der Fall war.

Günstigere Conjunctionen für den östreichischen Handel traten i. J. 1801 ein; der Friede förderte jetzt den Verkehr von Triest um so mehr, da diese Stadt einen großen Theil des Handels von Venedig an sich zog. Der letztere Ort dagegen, schon seit längerer Zeit im Sinken, verlor jetzt noch mehr durch die Vereinigung mit Oestreich; der einst so blühende Handel Venedigs lag fast ganz danieder; viele Kaufleute verließen die Stadt und gründeten Handlungshäuser in Triest. Hier erweiterte man nicht nur den Handel mit Italien und der Levante, sondern auch den mit dem schwarzen Meere. So holten östreichische

Schiffe namentlich wohl Getreide aus Odessa, weniger indeß, um dasselbe in der Heimath als um es in Genua und andern italienischen Städten abzusetzen ¹⁾).

Auch wurde jetzt der Handel von Triest und andern östreichischen Städten durch das Streben der Regierung, ihn und andere Industriezweige zu heben, gefördert. Man suchte sowohl den Verkehr zur See als vorzüglich den im Innern zu beleben; den letztern insbesondere durch die Anlage von Canälen und Kunststraßen. Diese richtete man vornehmlich in Dalmatien ein, und verwandte große Summen auf die Ausbesserung der Landstraßen in den deutschen Staaten, welche während des Kriegs sehr gelitten hatten ²⁾).

Bayern wurde durch diesen zwar nicht so hart als Oestreich, härter indeß als die meisten Gegenden Norddeutschlands getroffen. Auch ward es der Vortheile, welche für dieses aus dem Kriege hervorgingen, nur in sehr geringem Grade theilhaftig. Indeß hob auch hier der Ackerbau sich jetzt, theils in Folge der sichern Preise der landwirthschaftlichen Producte, theils in Folge der Aufmerksamkeit, welche die Landesregierung ihm schenkte. Schon zu Anfang der Periode beschränkte sie das Recht der Zehnherrn; später wurde den Forsten ein besonderer Schutz zu Theil, was übrigens um so nöthiger war, da dieselben nicht nur seit längerer Zeit durch verwahrlosete Cultur, sondern neuerlich auch vornehmlich durch den Wurmfraß gelitten hatten. Dennoch standen dieser und andere Zweige der Bodencultur auf einer niedrigen und auf einer niedrigern Stufe als in den besser angebauten Gegenden Norddeutschlands und am Rheine ³⁾).

Zustand der Industrie im südwestlichen Deutschland, zumal am Rheine und in Franken.

Die Rheingegenden litten bekanntlich mehr noch als die öst-

1) Hildt, J. 1805. Th. 2. S. 316, 320 u. f. w.

2) v. Keek, Th. 2. S. 23, 81 u. f. w., Hildt, J. 1803. Th. 1. S. 89. u. Th. 2. S. 316, 320, 379., J. 1805. Th. 2. S. 130, 220, 274 u. f. w.

3) v. Huzzi, S. 136.

reichischen Staaten durch den Krieg, dessen Schauplatz sie während des größten Theils desselben waren; viele Dörfer gingen in Flammen auf, mehrere Städte traf harter Druck durch eine lange Belagerung, viele Saaten wurden verheert, Lieferungen, Geldleistungen, Einquartirung waren fast überall an der Tagesordnung, Plünderung war nicht selten; der lang gegründete Wohlstand der meisten dieser Gegenden versiel um so mehr, da die Conjunctionen ihn hier wohl am allerwenigsten hoben, ja vielmehr ihm oft noch schaden. Den Hauptverkehr betrieben dieselben, wie gezeigt worden, mit Holland, wo sie einen ausgebreiteten Markt für ihre Producte fanden. Dieser Handel aber lag jetzt, wenigstens seitdem i. J. 1795 die Franzosen Holland besetzt hatten, fast ganz danieder. Auch ließen die Kriegerunruhen die Schifffahrt auf dem Rheine oft kaum zu. Der Verkehr von Coblenz, Mainz, Trier und andern Städten nahm jetzt außerordentlich ab, und zwar nicht nur durch den verminderten Aus-, sondern auch durch den verminderten Einfuhrhandel derselben; Colonialproducte, brittische Kunstzeugnisse und andere seewärts eingeführte Waaren, früher dem südwestlichen Deutschland meist über diese und andere am Rhein und dessen Nebenflüssen gelegenen Städte zugeführt, wurden hier jetzt größtentheils über Hamburg und Bremen bezogen, welche Städte, wie bereits bemerkt ist, fast den ganzen Handel der vereinigten Niederlande an sich gerissen hatten ¹⁾. Nach dem Luneviller Frieden und besonders nach dem Frieden von Amiens, welcher Holland wieder in den Besitz eines großen Theiles des an Hamburg und Bremen verlorenen Seehandels setzte, traten zwar für den Rheinhandel günstigere Conjunctionen ein, indeß erlangte er seine frühere Bedeutung nicht wieder, da Hollands Verkehr sich bei weitem nicht wieder zu seiner vormaligen Höhe erhob, und die Städte am rechten Rheinufer sehr durch die Beschränkungen litten, welchen Frankreich die Rheinschifffahrt unterwarf, während die am linken Rheinufer oft dadurch benachtheiligt wurden, daß die Grenzperre des französischen Reichs den für sie früher be-

1) M. vergl. Hltdt, J. 1803. Th. 1. S. 85.

deutenden Verkehr mit Frankfurt und andern benachbarten deutschen Städten sehr erschwerte ¹⁾.

Gewinnreich waren die Conjunctionen fast nur für die Gegenden, welche für ihre Erzeugnisse einen vermehrten Absatz in der Nähe fanden, wie dieß mit den vorzüglich Getreide producirenden der Fall war; auch hier hatte der Krieg die Nachfrage nach denselben sehr vermehrt, und die Kornpreise bedeutend gesteigert. Eben so wirkte er auf die des Tabacks und mehrerer andern landwirthschaftlichen Producte. Sehr groß würde jetzt der Erlös des Landmanns aus denselben gewesen sein, hätte nicht der oben angeführte Umstand, daß dieser meist durch die Nähe des Kriegsschauplatzes außerordentlich litt, ihn gar sehr beschränkt.

Unter den Städten, welchen durch vermehrten Handel Ertrag für die Drangsale des Kriegs wurde, verdient besonders Frankfurt genannt zu werden.

Die Messen, die Wechselgeschäfte, mehrere andere Zweige des Verkehrs und besonders der Transitohandel hoben sich hier immer mehr; die erstern förderte vornehmlich die vermehrte Nachfrage, welche die englischen, französischen und auch schweizer Fabrikate jetzt in Deutschland fanden; den Wechselhandel sowohl diese und andere Handelsgeschäfte als namentlich auch die Subsidienzahlungen, welche England an deutsche Fürsten leistete, sowie andere Geldumschläge, die der Krieg herbeiführte. Der vermehrte Transitohandel ging größtentheils daraus hervor, daß, in Folge des abnehmenden Rheinhandels und des erweiterten Verkehrs der Hansestädte, viele Waaren aus diesen über Frankfurt nach dem südwestlichen Deutschland und der Schweiz geschafft wurden.

Franken litt zwar nicht so sehr als die Rheingegenden durch den Krieg, indeß weit mehr als fast alle Gegenden Norddeutschlands, und gewann durch denselben nicht sehr; der Geldzufluß aus dem Auslande war nicht bedeutend, wenigstens wohl nicht viel erheblicher als in frühern Zeiten, da, wenn gleich sich die

1) Hltdt, J. 1803. Th. 1. S. 85, J. 1804. Th. 2. S. 488.

Nachfrage nach Getreide, Wein und andern Bodenproducten durch die Nähe des Kriegsschauplatzes vermehren mochte, der Absatz derselben dadurch abnahm, daß nicht nur der Handel mit Holland stockte, sondern auch der anarchische Zustand in Frankreich die Nachfrage nach ausländischem Viehe hier, wenigstens in mehrern Jahren des Kriegs, sehr verminderte.

Zustand der Industrie i. d. J. 1803, 1804 u. f. w.

Die Besetzung des Churfürstenthums Hannover durch die Franzosen i. J. 1803, mit welcher die Schließung der Elbe und Weser durch die letztern verbunden war, zerrüttete den Wohlstand vieler Gegenden dieses Landes ¹⁾ und insbesondere den Handel Hamburgs und Bremens. Ihr Verkehr zur See mußte um so mehr leiden, da diese Flüsse bald auch durch die Britten blokirt wurden ²⁾. Zwar hörte Deutschlands Verbindung mit England und andern überseeischen Ländern dadurch nicht auf, indem der Handel sich jetzt nach Lübeck, Emden und besonders nach Tönningen und andern dänischen Städten zog ³⁾; doch verminderte er sich sehr, vorzüglich durch die noch größere Abnahme des Transitohandels. Auch litt durch die aus dem weitem Transport und der vermehrten Gefahr des Verkehrs hervorgehenden höhern

1) Die in das Churfürstenthum i. J. 1803 einrückenden Truppen wurden auf dessen Unkosten meist neu gekleidet, und Contributionen mancher Art dem Lande auferlegt. Auch wurden die Baarschaften des Landes dadurch außerordentlich vermindert, daß man die öffentlichen Cassen desselben, um sie nicht in die Hände der Franzosen fallen zu lassen, ins Ausland schaffte. Politisches Journal J. 1815. S. 88 und 145. und Größe und Verfall des Handels von Norddeutschland, S. 52.

2) Politisches Journal, J. 1803. S. 713, 724 u. f. w.

3) Größe und Verfall des Handels von Norddeutschland, S. 52.

Unkosten die Ausfuhr der deutschen Producte nicht wenig. Der Holzhandel, schon durch die vermehrte Einfuhr amerikanischen Holzes in Großbritannien¹⁾ und die Erschöpfung vieler Forsten²⁾ vermindert, nahm jetzt noch mehr ab. Und für die Leinenausfuhr waren diese Verhältnisse um so nachtheiliger, da auch die Concurrenz der brittischen Leinen dem Absatz der deutschen sowohl im Inselreiche als in Westindien und andern Gegenden Abbruch that³⁾. Mehrere deutsche Manufacturen litten durch die Mitbewerbung der brittischen auch aus dem Grunde noch, weil sie hinter diesen, und auch hinter den französischen in der Anwendung von Maschinen zurückgeblieben waren. Während man die letztere in Großbritannien schon in den ersten Jahren der vorigen Periode und in Frankreich zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts ziemlich allgemein eingeführt hatte, kamen dieselben jetzt in Deutschland in manchen Gegenden erst eben auf, wie z. B. in den Manufacturen am Erzgebirge; oder man kannte sie noch gar nicht, wie unter andern in den Baumwollmanufacturen des Voigtlandes. Diese, welche früher und noch gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts sehr geblüht hatten, verfielen jetzt sehr. Auch Deutschlands Tuchfabriken, selbst die vollkommensten derselben, die in Aachen und den benachbarten Gegen-

1) M. s. die Tabellen zum ersten Theile, S. 13.

2) Sowohl durch schlechte Forstcultur als besonders auch durch den großen Holzverkauf während der vorigen Periode und zumal während des amerikanischen Kriegs hatten die deutschen Waldungen jetzt so sehr gelitten, daß in vielen der holzreichsten Gegenden sehr wenig Holz zur Ausfuhr übrig war; wie man dieses hinsichtlich des Eichenholzes namentlich in einem großen Theile Niedersachsens, Westphalens und Mecklenburgs bemerkte.

3) Die Ausfuhr der schlesischen Leinwand hatte sich, wie es scheint, schon in den letzten Jahren der vorigen Periode vermindert, und nahm noch mehr in der gegenwärtigen ab, was sowohl den ungünstigen Handelsconjuncturen, namentlich dem Umstande, daß man die nach Amerika und andern überseeischen Gegenden bestimmten Leinen meist nur auf großen Umwegen absetzen konnte, als auch der erweiterten Leinenfabrikation anderer Länder und dem vermehrten Verbräuche der Baumwollwaaren zugeschrieben wird. M. vergl. Fischer, Handbuch über Schlessien, Th. 1. S. 277.

den, blieben in der Anwendung von Maschinen hinter den englischen und französischen zurück.

Doch fanden dieselben hier jetzt schon größern Eingang. Für die letztern Gegenden war aus ihrer Vereinigung mit Frankreich ein großer Gewinn hervorgegangen, indem den vielen Fabriken und Manufacturen derselben dadurch nicht nur überhaupt ein weit größeres Feld für den Absatz, sondern auch die Gelegenheit verschafft ward, an der Befriedigung der großen Bedürfnisse der französischen Heere Theil zu nehmen. Die Gewerbe Aachens, des Sülzischen, des Limburgischen, Saarbrückischen u. s. w., außer in Tuchmanufacturen vorzüglich in Metallfabriken mancher Art und in Papierfabriken bestehend, hoben sich seit dem Lüneviller Frieden immer mehr, und gehörten zu den ausgezeichnetesten in Europa. Die Tuchmanufacturen fingen schon zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts an, die bisher fast ausschließlich gebrauchte spanische Wolle zum Theil durch sächsische zu ersetzen; doch ward die erstere immer noch viel angewandt.

Die deutsche Landwirthschaft wurde auch in den ersten Jahren dieses Zeitraums durch hohe Getreide- und Viehpreise begünstigt, doch waren diese deshalb nicht so wohlthätig für den Ackerbauer, weil sie größtentheils durch Missernten in Deutschland selbst veranlaßt wurden¹⁾. Auch die Kaufpreise der Güter hatten sich in den meisten Gegenden so sehr gehoben, daß der Ankauf derselben weit weniger Vortheil als in dem letzten Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts brachte²⁾. Am ungünstigsten aber waren die Zeitverhältnisse jetzt dem Theile der ländlichen Bevölkerung, welcher, selbst wenig Land besitzend, seine

1) Thaers Annalen, J. 1805. Th. 1. S. 169, 332 u. s. w. Th. 2. S. 709 und J. 1806, Th. 1. S. 49, 437 u. s. w.

2) In mehreren preussischen Provinzen, namentlich in der Neumark, Schlesien, der Churmark u. s. w. hatten sich die Güterpreise in den letzten zehn Jahren des achtzehnten Jahrhunderts sehr, oft 20 Procent und darüber gehoben; noch mehr aber waren sie hier, in Mecklenburg und mehreren andern Ländern in den folgenden fünf bis sechs Jahren gestiegen. M. vergl. Krug, Th. 1. S. 405 u. s. w.

Nahrungsmittel meist kaufen mußte. Diese Classe gerieth i. d. J. 1805 und in der ersten Hälfte d. J. 1806, in welchen die Getreidepreise eine beispiellose Höhe erreichten, in vielen Gegenden Deutschlands in die äußerste Noth, besonders da, wo keine Nebengewerbe ihr regelmäßigen Verdienst verschafften, und selbst da, wo solches der Fall war, wie namentlich in den Gegenden, wo man Spinnerei und Weberei betrieb, befanden diese Menschen sich oft in einer jämmerlichen Lage, da die Preise der von ihnen gefertigten Fabrikate, wenn gleich ebenfalls hoch, doch bei weitem nicht in gleichem Verhältnisse mit dem Getreide gestiegen waren. Hätten jetzt nicht die Kartoffeln bei ihnen das Brodkorn ersetzt, so würden in mehreren Ländern, wie u. a. in Böhmen, Schlesien und andern Theilen des östlichen Deutschland viele Menschen Hungers gestorben sein¹⁾. Im südöstlichen Deutschland ward, wie wir gleich näher sehen werden, die Noth noch sehr durch den Krieg vermehrt; die österreichischen Provinzen litten außerordentlich durch denselben. In Norddeutschland empfand man die Wirkung des Kriegs nur mittelbar, doch drückten Durchmärsche, Kriegsfuhren und andere Leistungen auch hier viele Gegenden. Indes vermehrte andererseits hier der Krieg die umlaufenden Baarschaften sehr; vorzüglich setzte die Anwesenheit der englischen Truppen in den Küstengegenden i. J. 1805, und noch mehr die Rüstungen der Preußen zum Kriege gegen Frankreich um diese Zeit große Summen in Umlauf, Lieferanten, Kaufleute und auch manche größere Landwirthe bereicherten sich nicht wenig.

Zustand der Industrie im nordöstlichen Deutschland, zumal in den preussischen Staaten nach der Schlacht von Jena.

Großes Elend aber verbreitete sich über fast alle Gegenden Norddeutschlands, als nach der Schlacht von Jena französische Kriegsvölker dieselben überzogen. In den preussischen, sächsischen und andern Ländern wurden die Saaten verheert, der Landmann seines Viehes, seiner Vorräthe beraubt und durch Kriegs-

1) M. vergl. Thaers Annalen, J. 1806. Th. 1. S. 358, 491 und Th. 2. S. 417.

lasten aller Art gedrückt¹⁾. Die Noth ward noch dadurch größer, daß die schlechte Ernte des vorhergehenden Jahrs und der überall durch die Heere vermehrte Kornverbrauch fast nirgend Getreide übrig gelassen hatten, und die Aussicht für das folgende Jahr war um so trüber, da es mancher Orten an Händen fehlte, den Acker zu bestellen.

Auch der Handel empfand die Zeitverhältnisse aufs härteste. Lübeck, Danzig, Königsberg und andere Ostseestädte, vorzüglich durch den Krieg bedrängt, verarmten; der wichtigste Zweig ihres Verkehrs, der Kornhandel, stockte. Alle Seestädte, besonders Hamburg und Bremen, verloren fast ihren ganzen Handel durch das von Napoleon im November 1806 eingeführte Continentsystem, welches die Gegenmaaßregeln der Britten noch härter machten²⁾. Die Ausfuhr der deutschen Producte zur See, jetzt nur auf Umwegen und mit großer Gefahr zu bewirken, nahm sehr ab; der Korn-, Holz-, Leinen- und Garnhandel verziefeln; der Transitohandel war nur noch in wenigen Gegenden bedeutend; die Manufacturen und Fabriken, welche den rohen Stoff aus dem Auslande erhalten, lagen danieder; mehrere Residenzen und viele Handelsstädte verödeten; eine große Anzahl von Bankerotten erfolgte nicht nur unter den Kaufleuten, sondern vorzüglich auch unter den Gutsbesitzern und Pächtern³⁾. Sie

1) Die von den Franzosen den preussischen und benachbarten Ländern i. J. 1806 auferlegten Contributionen waren ungeheuer. Nach einer, freilich unverbürgten, Angabe zahlte Berlin 2,500,000 Rthlr., Magdeburg nebst seinen Vorstädten 380,000; eine gleiche Summe die übrigen Städte des Herzogthums und das platte Land; von Chursachsen wurden über 8,000,000, von Weimar und Eisenach 500,000 Rthlr. gefordert. Aus dem magdeburger Zeughaufe allein gingen 50,000 Centner Pulver nach Polen. Manso, Th. 2. S. 236.

2) M. s. die Minerva v. J. 1807. Th. 2. S. 164, und besonders den 1. Theil, S. 153.

3) Unter den Gutsbesitzern brachen namentlich in Mecklenburg viele Bankerotte aus, die zum Theil dadurch veranlaßt wurden, daß während des großen Güterhandels zu Anfang des Jahrhunderts in diesem Lande viele Personen mit geringen Mitteln große Güter zu hohen Preisen gekauft, und große Summen darauf von Andern angeleihen hatten. Auch diese Capitalisten, sowohl in Mecklenburg

konnten jetzt um so weniger bei der Bewirthschaftung der von ihnen gekauften oder gepachteten Güter bestehen, da bei den sinkenden Preisen aller landwirthschaftlichen Producte auch die Lasten der Güter sich fast überall sehr vermehrten.

Nirgend aber bemerkte man dieses in einem höhern Grade als in den preussischen Provinzen jenseits der Elbe. Bis zum tiltsiter Frieden (1807) waren Ostpreußen, ein Theil von Pommern und mehrere andere Gegenden Schauplätze des Kriegs und den ärgsten Verheerungen Preis gegeben; grenzenloses Elend traf manche derselben. Und auch nach dem Frieden vermochten sie um so weniger sich zu erholen, da nicht nur der größte Theil des französischen Heeres noch eine geraume Zeit in denselben blieb, sondern auch ungeheure Contributionen das Königreich drückten¹⁾. Noch größer würde das Elend gewesen sein, hätten nicht, ungeachtet Preußens der Continentsperre im tiltsiter Frieden beigetreten war, die Haupterzeugnisse der östlichen Provinzen, Korn und Holz, einen Weg ins Ausland gefunden. Man setzte sie meist, besonders i. J. 1809, zu hohen Preisen in England ab. Aber auch diese Hilfsquelle versiegte, seitdem man auf Andringen Napoleons i. J. 1811 die Maaßregeln gegen den Handel mit dem Inselreiche sehr geschärft hatte. Auch die Einfuhr von englischen Kunst- und Colonialproducten in die preussischen Häfen, welche, hier weniger streng bewacht als an der Nordsee, sehr bedeutend gewesen war, und auch den Tran-

als besonders in benachbarten Ländern, litten jetzt großen Schaden durch die häufigen Concurse, welche in dem erstern ausbrachen.

1) Nach der Uebereinkunft vom 8. September 1808 zwischen Frankreich und Preußen zahlte das letztere Land dem erstern eine Contribution von 140 Mill. Franken, welche jedoch nicht alle baar, sondern zum Theil durch Naturalleistungen, namentlich für die i. J. 1812 und 1813 die preussischen Lande durchziehenden französischen Truppen abgetragen wurden. Indes nahm das schon in den ersten Jahren zu leistende die königlichen Cassen so sehr in Anspruch, daß dadurch die Einführung mehrerer sehr drückenden Abgaben veranlaßt ward. Doch auch dadurch ward das Nöthige noch nicht herbeigeschafft; man mußte auch zu Anleihen seine Zuflucht nehmen. Manso, Th. 3. S. 9, 47 u. f. w.

sitohandel mehrerer Städte belebt hatte, hörte fast auf¹⁾. Handel und Ackerbau würden jetzt überall verfallen sein, hätte sich nicht der letztere nach dem Frieden in mehreren Gegenden gehoben. Zwar hatte, wie früher erwähnt worden, die Landwirthschaft unter Friedrich II. große Fortschritte gemacht, doch waren diese durch die Hindernisse, welche die schwache Bevölkerung der meisten dieser Gegenden, die von Friedrich geführten Kriege und der Zeitgeist ihnen in den Weg legte, sehr aufgehalten worden; gering aber, und geringer als in manchen andern Gegenden Norddeutschlands waren die Fortschritte, die der Ackerbau in den meisten preussischen Provinzen unter seinem Nachfolger machte²⁾. Erst als man, nach bitterer Erfahrung, aufmerksam auf die Mängel des Staats, die Wichtigkeit, die Lage des Ackerbauers zu bessern, erkannt hatte, wurden umfassende Aenderungen getroffen; wie dieses zuerst durch die Bestimmung v. J. 1807 geschah, welche die Leibeigenschaft des Bauern in allen preussischen Provinzen aufhob, sowie auch das Gesetz, nach welchem nur adelichen Personen der Ankauf von Rittergütern erlaubt war; er wurde jetzt sowohl Bürgern als Bauern zugestanden. Auch die Zerschlagung und Zusammenziehung bäuerlicher Besitzungen wurden freigegeben, nicht weniger die Modification von Lehnsgütern erleichtert³⁾. Fast noch wichtiger war das Gesetz v. J. 1811 wegen Auseinandersetzung der Rittergüter mit den zu denselben gehörenden Bauergütern. Mochten nun gleich die Folgen dieser Bestimmungen hauptsächlich erst in spätern Zeiten sichtbar werden, so ging daraus doch auch schon in dieser Periode mancher Orten ein besserer Zustand des Ackerbaus hervor; Gutsbesitzer fingen an, statt wie bisher durch Hand- und Spanndienste ihre Felder bestellen zu lassen, das eigene Dienstpersonal und Spannwerk zu vermehren, und bewirkten dadurch eine bessere Bewirthschaftung; während es den Bauern durch Ablösung ihrer Dienste möglich ward, dem eigenen Acker größere Aufmerksamkeit zu schenken.

1) M. vergl. Manso, Th. 3. S. 81 u. f. w.

2) M. vergl. Manso, Th. 1. S. 385 und 388.

3) M. vergl. Manso, Th. 3. S. 29, 77 u. f. w.

Aber vorzüglich war es die vermehrte und verbesserte Schaafzucht, was in den spätern Jahren dieser Periode die Güter im Preussischen hob. Wie schon angedeutet ist, hatte die Veredelung derselben in den letzten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts in Schlesien und den Marken bereits einige Fortschritte gemacht; sie waren indeß im Allgemeinen nicht sehr groß, und auch in den ersten Jahren dieses Zeitraums nicht bedeutend; zuerst förderten die hohen Getreidepreise von 1805 und 1806 den Ackerbau auf Unkosten der Viehzucht, später hielt der Krieg die Vervollkommnung der Landwirthschaft auf. Erst einige Jahre nach dem Frieden hob sich die Schaafzucht in diesen Gegenden rascher; man verbesserte dieselbe auf vielen Gütern, sowohl durch Ankauf von Schaafen und Böcken aus den vorzüglichern preussischen als den schon mehr veredelten sächsischen Schäffereien. Auch diesem Industriezweige kam die Regierung zu Hülfe, indem sie das Verbot gegen die Wollausfuhr aufhob. Der Wollabsatz ins Ausland, besonders aus Schlesien, erweiterte sich nicht wenig. Zwar war der Hauptmarkt, England, verschlossen¹⁾; doch zeigte sich eine große Nachfrage in den Gegenden am Unterrhein, welche noch dadurch vermehrt wurde, daß durch die Continentsperre denselben die Beziehung spanischer Wolle sehr erschwert war.

Nicht nur die Aufhebung des eben gedachten Gesetzes wegen des Güterankaufs verschaffte jetzt vermögenden Personen bürgerlichen Standes mehr Gelegenheit, Capitalien in Grundstücken zu belegen, sondern es wurde ihnen diese auch durch den Verkauf einer großen Anzahl königlicher Domainen, deren Veräußerung, früher den Landesgesetzen entgegen, jetzt durch eine eigne Bestimmung erlaubt ward²⁾. Gewiß trug auch dieser Umstand zu den Fortschritten der Landwirthschaft in den Marken und andern preussischen Provinzen bei, da manche Käufer sol-

1) In Großbritannien, wo, wie wir gesehen, i. J. 1802 über 400,000 Pfund Wolle aus Deutschland eingeführt wurden, importirte man von daher i. J. 1811 nur 30,577 Pfund, und i. J. 1812 noch weit weniger. M. vergl. die Tabellen zum ersten Theile, S. 9.

2) Manso, Th. 3. S. 29.

cher Güter nicht nur durch Geldmittel, sondern auch durch Sachkunde vorzugsweise in Stand gesetzt wurden, die Cultur derselben zu heben. Nicht weniger bewirkte Thaer, durch Beispiel und Lehre, eine größere Aufmerksamkeit auf die Landwirthschaft in diesen Gegenden.

Allein der Krieg hatte dieselben, besonders die östlichen Provinzen, zu hart getroffen, als daß sie vermocht hätten, sich sobald zu erholen. Sie konnten es um so weniger, da das Jahr 1812 neue Drangsale über das Land brachte, und die Gegenden, welche i. J. 1807 am meisten gelitten hatten, aufs Neue verheerte. Und auch die folgenden beiden Jahre, wie glücklich sie in anderer Hinsicht für Preußen waren, forderten die größten Opfer. Ein großer Theil des Landes ward aufs Neue Schauplatz des Kriegs; Beiträge von Geld und Naturalien waren überall zu leisten; dem Ackerbau wurden viele Menschenhände entzogen.

Zustand der Industrie im nordwestlichen und einigen andern Gegenden Deutschlands vom Ende d. J. 1806 bis 1814.

Nächst Preußen litt keine Gegend Norddeutschlands mehr durch die Zeitverhältnisse als Mecklenburg, Holstein und die benachbarten Länder an der Nordsee. Mehrere wurden Schauplatz desselben, und zu wiederholtenmalen verheert; allen fehlte der Absatz ihrer Producte. Fast nur in England und andern überseeischen Ländern hatten diese seit längerer Zeit ihren Markt gefunden, dahin aber war während des größten Theils der gegenwärtigen Periode der Weg versperrt. Nur das Obenburgerische¹⁾ und einige andere Gegenden gewannen um die Mitte derselben sehr durch den Handel, welchen sie, ungeachtet der Verbote Napoleons, mit England unterhielten²⁾. Nachdem

1) In mehrern Städten dieses Landes, zumal in Varel, wurde i. J. 1808, und besonders in der ersten Hälfte des folgenden Jahrs ein sehr bedeutender Schleichhandel betrieben, welcher hier viele Kaufleute und andere Gewerbetreibende bereicherte.

2) Nur zum Theil ward dieser Handel direct, großentheils über Helgoland betrieben, wo die Britten bedeutende Niederlagen, sowohl von Fabrikaten als Kunstserzeugnissen, unterhielten.

aber dieser gegen das Ende d. J. 1809 die Maaßregeln gegen denselben sehr geschärft, hörte auch hier der Handel auf, zog sich dann nach den preussischen- und einigen andern Ostseehäfen, bestand aber auch dort, wie eben erwähnt worden, nur kurze Zeit, und sank dann abermal zum Unbedeutenden herab¹⁾. Dieser Verkehr bereicherte zwar mehrere Orte, in welchen man ihn vorzüglich betrieb, in hohem Grade; konnte aber wegen seiner kurzen Dauer, und auch deshalb, weil er einen übermäßigen Luxus nach sich zog, keinen bleibenden Wohlstand gründen. Uebrigens ward durch denselben in mehrern Jahren auch der Handel einiger Städte des Binnenlandes sehr belebt. Die in den Ostseehäfen gelandeten Waaren verfuhrte man großentheils über Braunschweig und Leipzig in das innere Deutschland; die aus den Nordseehäfen kommenden Güter nahmen ihren Weg zum Theil durch Westphalen in das südwestliche Deutschland. Kaufleute, Fuhrleute²⁾, Wirthe und Andere gewannen sehr durch diesen Handel; er ward jedoch fast nur ein Jahr hindurch betrieben. Fast ganz hörte derselbe auf, nachdem mit Anfang d. J. 1811 die Küstengegenden und einige andere Theile des nordwestlichen Deutschland dem französischen Kaiserreiche ein-

1) Im J. 1809 hatte der Werth der Ausfuhr aus England nach Deutschland fast 6 Mill. Pf. Sterl., der der Ausfuhr aus dem erstern Lande nach Preußen beinahe 600,000 Pf. Sterl. betragen, im folgenden Jahre war die Exportation nach Deutschland unter die Hälfte des eben angegebenen Betrags gesunken, die nach Preußen dagegen auf mehr als das Vierfache gestiegen. Im J. 1811 hatte dieselbe so sehr abgenommen, daß nach beiden Ländern zusammen nicht für völlig 120,000 Pf. Sterl. ausgeführt ward. Im J. 1812 hob sie sich zwar etwas, doch nur sehr wenig, wieder. Das nördliche Deutschland wurde jetzt, wenigstens i. J. 1811, großentheils über Driest mit Colonialproducten versorgt, welche Einfuhr indeß, obwohl für einige Gegenden wichtig, ebenfalls nicht sehr bedeutend war. M. vergl. die Tabellen zum ersten Theile, S. 20.

2) Der Gewinn beim Frachtfahren war jetzt so groß, daß dadurch in mehrern Gegenden Westphalens, namentlich im Dénabrückischen, nicht nur Bauern, die sich sonst nicht mit diesem Gewerbe zu beschäftigen pflegten, sondern auch wohl Gutsbesitzer angelockt wurden, dasselbe zu betreiben.

verleibt worden waren. Die Noth mehrerer dieser Länder ward jetzt außerordentlich groß; nicht nur durch das Versiegen ihrer wichtigsten Hülfquellen, des Seehandels, und der damit verbundenen Gewerbe, sondern auch durch die hohen Steuern und Kriegslasten, welche die Fremdherrschaft ihnen auflegte¹⁾. Ganz besonders trafen dieselben den Landmann; Gutsbesitzer und Bauern konnten sich nur dadurch erhalten, daß sie ihr Eigenthum, was zum Theil schon sehr verschuldet war, noch mehr verschuldeten. Die Gutsbesitzer litten noch vorzüglich durch die Aufhebung vieler Leistungen der ihnen pflichtigen Bauern. Besonders groß aber ward die Noth in diesen Gegenden, seitdem i. J. 1813 sich auch hieher der Krieg zog; Lasten mancher Art drückten jetzt das Bremische, Lüneburgische und die benachbarten Länder, am meisten aber Hamburg und seine Umgegend. Bekannt ist, welche Contributionen dieser Stadt nach der Wiedereinnahme durch die Franzosen im Sommer 1813 auferlegt wurden²⁾; welche Drangsale sie während der Belagerung zu erdulden hatte, und wie jetzt ihr schon sehr verfallener Handel fast vernichtet ward. Auch Mecklenburg und Holstein empfanden sehr den Druck der Zeit; der Handel stockte auch hier, und der Ackerbau litt fast überall durch den Krieg. Mehrere Gegenden jedoch des mit Frankreich vereinigten Theils von Norddeutschland, zumal die weiter im Innern gelegenen, fühlten den Druck der Zeit weniger. Zwar waren auch hier hohe Steuern zu zahlen, häufige Durchmärsche zu verpflegen und andere Kriegslasten zu erdulden; doch gaben manche öffentliche Arbeiten, als Wegbau u. s. w. dem Landmann wenigstens einigen Ersatz für dieselben, während das Verbot der Einfuhr fremder Kunstproducte und die Bedürfnisse der Besatzungen der durch-

1) Namentlich wurden die Grundsteuern in den meisten dieser Gegenden sehr erhöht, und um so drückender, da die unmittelbar durch den Krieg veranlaßten Abgaben besonders das Grundeigenthum trafen.

2) Nachdem der Marschall Davoust im Sommer 1813 Hamburg wieder erobert hatte, wurde von diesem der Stadt eine Contribution von 48 Mill. Franken, welche binnen einem Monate gezahlt werden sollten, auferlegt. Manso, Th. 3. S. 168.

ziehenden Truppen und vieler Civilbeamten¹⁾ manche städtische Gewerbe belebten.

Die zum Königreiche Westphalen vereinigten Länder Norddeutschlands wurden im Ganzen weniger gedrückt als die dem französischen Reiche einverleibten, doch waren auch hier die öffentlichen Lasten, zumal die des Landmanns, meist viel bedeutender als in frühern Zeiten. Dagegen ging für denselben daraus hier oft ein nicht geringer Vortheil hervor, daß ihm durch gesetzliche Bestimmungen die Ablösung von Zehnten, Diensten und andern Leistungen, meist unter sehr vortheilhaften Bedingungen, erlaubt war. Ein großer Nachtheil für dieses Land entstand daraus, daß Napoleon die meisten Domainen desselben an französische Große verschenkt hatte²⁾, welche die Einkünfte dieser Güter in Frankreich verzehrten. Ferner war für das Königreich Westphalen die Vereinigung eines Theils des nordwestlichen Deutschland mit Frankreich nicht nur deshalb nachtheilig, weil mehrere mit demselben früher vereinigten Provinzen von diesem Königreiche getrennt, sondern auch weil dadurch der Verkehr zwischen demselben und den gedachten Gegenden fast abgeschnitten wurde. So war namentlich die Einfuhr fast aller Fabrikate aus dem Königreiche Westphalen in die gedachten französischen Provinzen nicht oder nur gegen hohe Abgaben erlaubt, und auch die Ausfuhr des Goldes und Silbers aus demselben nach dem Königreich Westphalen, und andern benachbarten Ländern nur gegen einen hohen Zoll gestattet. Unter den Städten des ephemerischen Königreichs blühte besonders die Hauptstadt desselben, Cassel; Luxus und Verkehr nahmen hier seit Anfang der westphälischen Herrschaft außerordentlich zu. Nicht nur

1) In manchen, zumal den größern Städten der mit Frankreich vereinigten deutschen Provinzen hatte sich die Zahl der Angestellten außerordentlich vermehrt, und viele Handwerker, Kleinhändler und andere Gewerbetreibende fanden an diesen fast ihre vorzüglichsten Kunden.

2) Die jährlichen Einkünfte der an französische Generale verschenkten Domainen des Churfürstenthums Hannover wurden i. J. 1809 auf 2,323,165 Franken 62 Ct. geschätzt. Politisches Journal, J. 1809. S. 314.

die Gewerbe der Stadt erweiterten sich sehr, sondern auch der Ackerbau der Umgegend ward durch den vermehrten Absatz seiner Producte in dieser Stadt gefördert. Fast noch mehr als Cassel sich hob, verfiel Hannover. Schon ehe diese Stadt mit dem Königreiche Westphalen vereinigt wurde, hatte sie und das ganze Land sehr durch die Anwesenheit der französischen Truppen gelitten. Von diesen ward das Churfürstenthum auch in den spätern Zeiten der Periode sehr gedrückt. In Hannover selbst hatten die beständige Einquartirung und andere Lasten gegen das Ende derselben den Häusern fast allen Werth genommen¹⁾. Auch die Landgüter waren so sehr im Preise gesunken, daß viele Gutsbesitzer verarmten.

Allgemeines über die Einwirkung der Continentsperre auf die Manufacturen und Fabriken Norddeutschlands.

Wie schon angedeutet worden, hatte man in frühern Zeiten und besonders auch in der vorigen Periode fast überall in Norddeutschland die Manufacturen und Fabriken vernachlässigt; in vielen Gegenden waren fast nur englische Fabrikate, namentlich englische Baumwoll-, englische Stahlwaaren und sehr viele englische wollene Zeuge im Gebrauch²⁾. Selten konnten die deutschen Fabriken mit den brittischen concurriren; überall waren sie hinter diesen in der Anwendung von Maschinen zurück; nur in einem kleinen Theile Norddeutschlands hatte man Schutzsteuern für die inländischen Gewerbe eingeführt, welche oft nicht bedeutend waren. Eine große Aufmunterung erhielten Deutschlands Fabriken und Manufacturen erst durch die von Napoleon eingeführte Sperre gegen Großbritannien. Englands Kunst-

1) Manche Hausbesitzer boten ihre Häuser für unerhört niedrige Preise aus, ohne doch Käufer zu finden; einige waren selbst geneigt, sie zu verschenken, um sich nur der Last der Einquartirung zu entziehen.

2) Nach keinem Lande, wenn wir die vereinigten Staaten und Westindien ausnehmen, führten in fast allen Jahren der vorigen Periode die Engländer eine so große Masse von Wollwaaren aus als nach Deutschland; von 1795 bis 1799 belief sich der jährliche Durchschnittswerth dieser Ausfuhr auf etwa 500,000 Pf. Sterl. M. vergl. die Tabellen zum ersten Theile, S. 10.

zeugnisse, sowohl wegen ihrer Vorzüglichkeit als des langjährigen Gebrauchs sehr geschätzt in Deutschland, waren hier jetzt um noch so hohen Preis kaum einmal zu haben¹⁾. Aus andern Ländern waren sie größtentheils nicht zu ersetzen; dieselben brachten sie meist nicht, wenigstens nicht in solcher Vollkommenheit als das Inselreich, hervor, oder es war auch mit ihnen der Verkehr durch die Sperre unterbrochen. Nur die eigene Industrie konnte hier aushelfen. Diese hob sich jetzt sehr in Sachsen, dem Bergischen, der Grafschaft Mark, in mehreren der preussischen Provinzen jenseits der Elbe und in einigen andern Gegenden. Für die Wollmanufacturen der Marken, Sachsens, Schlesiens u. s. w. war diese Zeit noch deshalber günstig, weil in derselben sich eine außerordentlich große Nachfrage nach Tüchern für die Heere mehrerer Länder zeigte; welcher Umstand auf die Schaafzucht um so wohlthätiger einwirkte, da der deutschen Wolle der Absatz ins Ausland, zumal nach England, verschlossen war; nur die Ausfuhr zu Lande nach Frankreich mochte zunehmen. Nicht weniger begünstigte das Continentsystem die deutschen Metallfabriken; die Verfertigung von Stahlwaaren machte unter andern in der Grafschaft Mark große Fortschritte. Manche Gewerbe dieser Art, namentlich die Waffenfabriken, Eisengießereien und Messinghütten, erhielten ebenfalls durch den Krieg eine größere Beschäftigung; die Eisenhütten auch noch dadurch, daß das schwedische Eisen, seit längerer Zeit in mehreren Theilen Norddeutschlands in Gebrauch, jetzt nicht zugelassen wurde. Ferner war auch den Glashütten das Ausbleiben des englischen Glases günstig; ungünstig aber der gehemmte Absatz nach Rußland und Amerika, wenn gleich dieser schon gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts, in Folge der Erweite-

1) Bekanntlich war in den Ländern, welche Napoleon seiner unmittl. oder mittelbaren Herrschaft unterworfen hatte, nicht nur die Einfuhr der brittischen Erzeugnisse verboten, sondern auch die schon eingeführten Waaren dieser Art wurden confiscirt, ja sogar, einem spätern Gesetze gemäß, verbrannt. Doch ward diese letzte Bestimmung nicht häufig in Ausführung gebracht. M. vergl. Größe und Verfall der Handlung von Norddeutschland, S. 54. und politisches Journal, v. J. 1808. S. 245.

rung der russischen Glashütten, abgenommen hatte. Ganz besonders noch wirkte die Continentsperre vortheilhaft auf die deutschen Baumwollmanufacturen. Dieselben, in den ersten Jahren dieser Periode noch sehr zurück, hoben sich in fast allen Gegenden, seitdem man die brittischen Baumwollwaaren von Deutschlands Märkten ausgeschlossen hatte. An manchen Orten erweiterten sich sowohl die Baumwollspinnereien als Webereien gar sehr, große Capitalien wurden auf solche Anlagen verwandt; und diese würden eine noch größere Ausdehnung erhalten haben, wäre nicht der rohe Stoff für das gedachte Gewerbe, die Baumwolle, sehr theuer und oft nur mit großer Mühe anzuschaffen gewesen. Ueberhaupt legte man in dieser Zeit, in welcher der auswärtige Handel so sehr stockte, öfter Capitalien in Fabriken und Manufacturen an. Mehrere derselben, zumal die Woll- und Baumwollmanufacturen wurden auch noch durch die sich jetzt sehr verbreitende Anwendung von Maschinen gefördert. Am wenigsten begünstigte die gedachte Sperre die Leinenmanufacturen. Ihr Erzeugniß fand, wie häufig erwähnt ist, seinen Hauptabsatz in Spanien, England und Westindien. Die Ausfuhr nach dieser Gegend aber war jetzt fast gar nicht zu bewirken, die nach Spanien nur mit großem Aufwande (meist nur zu Lande). Der Absatz nach England indeß hörte schon in den ersten Jahren dieses Zeitraums fast gänzlich auf, da die brittischen und irländischen Leinenmanufacturen, immer weiter fortschreitend, nicht nur fast ausschließlich das Inselreich, sondern auch Westindien in größerer Menge mit Leinwand versorgten. Seitdem der Handel zwischen England und Deutschland fast aufgehört hatte, wurden die brittischen Leinenmanufacturen nun noch dadurch sehr gehoben, daß die des Continents verhindert waren, mit ihnen im Inselreiche und in Westindien zu concurriren. So förderte auch die gehemmte Garnausfuhr aus Deutschland die Fortschritte der brittischen Garnspinnereien; statt des deutschen Leinengarns wandte man jetzt in Großbritannien fast nur einheimisches an, wovon bei weitem der größte Theil auf Maschinen gesponnen wurde. Ein bedeutendes Sinken der Leinen- und Garnpreise in Deutschland ging aus diesen Verhältnissen

hervor; welches indeß weit größer gewesen sein würde, hätte nicht der hohe Preis der baumwollenen Stoffe den Verbrauch der Leinen vermehrt. Mehrere Leinengattungen erhielten sich in einem Preise, bei welchem der Weber bestehen konnte, und dieser stand in einem ziemlich richtigen Verhältnisse zu den gesunkenen Preisen der Lebensbedürfnisse.

Einkauf der Continentsperre auf den Ackerbau.

Fast noch größer war der Einfluß, welchen die Continentsperre auf Deutschlands Ackerbau hatte. Die Getreideausfuhr nach England und andern überseeischen Ländern konnte während derselben nur selten, und aus dem innern Deutschland fast in keinem Jahre Statt finden. Dieser Umstand trug schon gegen Ende d. J. 1806 sehr zu dem Sinken der Getreidepreise bei, welches man jetzt überall bemerkte; so wie er auch das Steigen derselben in den folgenden Jahren verhinderte. Indesß ward dieser mangelnde Absatz manchen Gegenden durch eine größere inländische Consumtion ersetzt, welche aus der Anwesenheit großer Heeresmassen hervorging. Weniger jedoch genügte dieser Ersatz den Küstenländern als den mehr im Innern gelegenen; jene waren seit langer Zeit zu sehr an die Ausfuhr zur See gewöhnt, und hier empfand der Ackerbau auch noch deshalb das Ungünstige der Conjunctionen weit mehr als der im Innern, weil man in den erstern Gegenden weniger als in den letztern die Cultur von Handelsgewächsen an die Stelle des Kornbaus treten ließ. Die Gewinnung mehrerer solcher Gewächse ward durch die Continentsperre begünstigt. Den Taback baute man wegen der aus dem Ausbleiben des amerikanischen Tabacks hervorgehenden höhern Preise des inländischen auf dem Eichsfelde, im Göttingischen, Braunschweigischen und andern Gegenden in größerer Menge; während in dem zuletzt gedachten Lande, im Magdeburgischen u. s. w. der hohe Preis des Caffees die Cultur der Eichorien und die weitere Verarbeitung derselben belebte. Im Magdeburgischen und einigen andern Gegenden bob sich, zumal in den spätern Jahren dieser Periode, auch noch der Anbau der Runkelrüben und die Gewinnung des Zuckers

aus denselben¹⁾. In Thüringen und Schlesien förderten die hohen Preise des Indigos und andern fremderer Farbstoffe den hier zwar längst einheimischen, doch oft gesunkenen Anbau von Farbekräutern. Die Gewinnung des Leinsaamens erweiterte sich in mehreren Gegenden in Folge der höhern Preise des russischen Leinsaamens; so wie endlich noch die Cultur des Rapsaamens durch die hohen Preise der ausländischen Fettwaaren, besonders des Thrans, gefördert ward. Letzteres bemerkte man namentlich im Magdeburgischen, Halberstädtischen, Braunschweigischen, in mehreren hannöverschen Provinzen und auch wohl im Holsteinischen und andern Küstentändern, wo man indeß schon seit längerer Zeit dieses Gewächs in größerer Ausdehnung als in den zuerst gedachten Gegenden gebaut hatte.

Dieser Cultur und der Veredelung der Schaafzucht, welche letztere die meist guten Wollpreise begünstigten, verdankten manche (besonders der größern) Landwirthe jetzt vorzüglich ihr Bestehen; ja eine große Zahl derselben, namentlich in Ober- und Niedersachsen, vermehrte ihren Wohlstand. Nur diejenigen, welche in den ersten Jahren dieser Periode, die Fortdauer der damaligen Getreidepreise voraussetzend, Güter gekauft oder gepachtet hatten, konnten nicht bestehen; viele derselben verarmten, was man indeß mehr in den Küstentändern, zumal in Mecklenburg, als weiter im Innern bemerkte, wo, wie eben gezeigt ist, der Wechsel der Conjunctionen nicht so groß als in jenen Gegenden war. Die Küstentänder würden noch mehr gelitten haben, hätte nicht das Vieh aus denselben fortwährend, und meist zu leidlichen Preisen, im Innern von Deutschland Absatz gefunden. Auch ward dieser, besonders der der Pferde, durch die Bedürfnisse der in Deutschland kriegenden Heere sehr vermehrt.

Eben so wie in Manufacturen und Fabriken wurden in man-

1) Am wenigsten war die Cultur der Farbekräuter, wenigstens der Röhre in Schlesien durch die vermehrte Einfuhr ausländischer Farbstoffe verdrängt worden; sie wurde hier, zumal in der Nähe von Breslau, auch in der vorigen Periode in bedeutendem Umfange betrieben. M. vergl. Hildt, J. 1805. Th. 1. S. 407 u. f. w.

chen Gegenden jetzt viele Capitalien in Grundstücken belegt. Wenn gleich die Preise der landwirthschaftlichen Producte seit Anfang des Continentsystems, zumal die des Getreides, sehr gesunken waren, so waren es die Grundstücke oft noch mehr, und der Ankauf von Gütern bot in manchen Gegenden großen Vortheil dar. Auch ward nicht nur im preussischen Staate, sondern auch in andern Ländern, wie vorzüglich im Königreiche Westphalen, durch den Verkauf von Domainen die Gelegenheit, Landgüter zu kaufen, vermehrt, welche besonders von vermögenden Städtern und zwar von diesen um so mehr benutzt wurde, da in vielen Städten sich die Gelegenheit, Capitalien auf andere Weise zu belegen, durch den Verfall des Handels sehr vermindert hatte. Daß übrigens dieser Verfall weniger im Innern von Deutschland als in den Küstengegenden bemerkt ward, ist eben erwähnt worden. In mehreren der binnenländischen Städte erhielt sich auch jetzt ein ziemlich lebhafter Verkehr. Leipzig und Braunschweig gewannen nicht nur durch den schon gedachten Transitohandel, sondern auch durch ihre Messen, auf welchen sich fortwährend ein bedeutender Umsatz zeigte; ferner durch Wollhandel, der sich besonders in Leipzig sehr erweiterte. Für diese Stadt ward auch der Handel mit sächsischen Kunstzeugnissen noch wichtiger. In Braunschweig waren Korn-, Hopfen- und auch Garnhandel, wenn gleich nicht so erheblich als in der vorigen Periode, immer noch sehr bedeutend, weniger die Cichorienfabriken. Dieselben wurden, ungeachtet der hohen Caffeepreise, nicht in solchem Umfange als in der vorigen Periode betrieben; was dem Umfange zugeschrieben wird, daß sich mit dem Verbrauch des Caffees auch der der Cichorien verminderte, da man diese nur als Zusatz zu dem erstern gebrauchte. Mehr jedoch mochte die Abnahme der gedachten Fabriken hier dadurch veranlaßt werden, daß man dieselben auch in andern Ländern jetzt häufiger anzulegen¹⁾.

1) Namentlich hatte sich, wie es scheint, in den allerletzten Zeiten die Verarbeitung der Cichorien in Magdeburg und in einigen Gegenden Westphalens erweitert.

Noch einiges Allgemeine über den Einfluß der Continentsperre.

Wie wir schon gesehen, war die Zufuhr von Colonialproducten nach Deutschland in den letzten vier bis fünf Jahren dieses Zeitraums höchst unbedeutend. Keine andere dieser Waaren wurde so schmerzlich entbehrt, als der Caffee und der Zucker; nicht nur von den Kaufleuten, welche der Handel mit diesen Producten hauptsächlich beschäftigte, sondern auch vorzüglich von den Consumenten derselben, deren Zahl fast in keinem Lande verhältnißmäßig größer als in Deutschland, wenigstens als in Norddeutschland, war. Nur für außerordentlich hohe Preise konnte man sich jetzt diese Genüsse verschaffen. Die niedern Classen mußten auf dieselben fast ganz verzichten, und die höhern schränkten den Verbrauch des Caffees und Zuckers so sehr ein, daß sie, ungeachtet der hohen Preise, oft nicht mehr Geld für diese Waaren ausgaben als in frühern Zeiten, in welchen man dieselben weit wohlfeiler kaufte. Nicht wenig trugen die Surrogate, welche man für beide Artikel anwandte, zu dem verminderten Verbrauch der letztern bei. In vielen Haushaltungen vertraten der Saft der Kunkel-, der Mohrrüben und anderer inländischen Gewächse den indischen Zucker. Den Caffee suchte besonders der geringe Mann durch Cichorien, gebrannten Kocken und andere Surrogate zu ersetzen, wovon indeß keins die belebende Wirkung des fremden Getränks äußerte. Statt des Caffees trank man in manchen Gegenden jetzt mehr Bier; sowohl in Städten als auf dem platten Lande gab es nicht unbedeutende Brauereien, wenn gleich sie durch den größern Verbrauch des Branntweins schon seit längerer Zeit Abbruch erlitten, dessen Fabrication jetzt sowohl in manchen Städten als auf dem platten Lande¹⁾ immer bedeutender wurde. Zu den erstern gehörten fortwährend besonders Nordhausen, Quedlinburg und

1) Auf dem Lande wurden jetzt namentlich in mehreren der von Preußen an das Königreich Westphalen abgetretenen Provinzen, im Hildesheimischen, Hannöversischen, Hessischen und Braunschweigischen die Branntweinbrennereien erweitert, und neue angelegt. Vorzüglich traf man sie hier und in den benachbarten Ländern auf den größern Gütern.

Bernigerode, welche Orte nicht wenig durch die Vereinnigung mit dem Königreiche Westphalen gewannen, da sich dadurch dem Absage ihres Fabrikats mehrere ihnen früher verschlossene Länder geöffnet hatten. Was nun noch den Einfluß anlangt, welchen die außerordentlich hohen Preise der brittischen Kunstzeugnisse in Deutschland auf den Verbrauch der englischen Stoffe hatte, so zeigte derselbe sich nicht nur dadurch, daß der Verkauf solcher Waaren hier abnahm, sondern auch dadurch, daß die häusliche Manufactur einiger Stoffe durch die hohen Preise derselben gefördert ward. So ließ namentlich der Landmann in einigen Gegenden die selbst gefertigte Leinwand mehr an die Stelle der fremden baumwollenen Zeuge treten.

Einfluß des Kriegs v. J. 1813 auf die Industrie mehrerer Gegenden Deutschlands.

Daß die dem König von Preußen nach dem Tilsiter Frieden noch gebliebenen Länder erst durch die französische Besatzung, durch ungeheure an Frankreich zu zahlende Contributionen, dann durch den Zug Napoleons nach Rußland und die französische Retirade aus diesem Lande außerordentlich litten, ist schon erwähnt worden; so wie auch, daß die Rüstungen der Preußen i. J. 1813 große Opfer forderten. Der Landmann in den östlichen Provinzen, der sich noch lange nicht von den Folgen des Kriegs i. J. 1807 erholt hatte, verarmte aufs Neue; eine große Schuldenlast drückte fast alle Grundbesitzungen; der Verkehr mit England stockte noch in den meisten Gegenden, da mehrere Handelsstädte, wie namentlich Danzig, sich noch in den Händen der Franzosen befanden¹⁾. Nicht viel besser war die Lage Schlesiens, zumal seitdem dieses Land um die Mitte des Jahrs der Hauptschauplatz des Kriegs geworden; ein großer Theil desselben war schrecklichen Verheerungen Preis gegeben. Alle Zweige des Gewerbleißes, besonders aber der Ackerbau, empfanden sie; nicht weniger der Leinenhandel, welcher schon durch die gehemmte Ausfuhr zur See sehr gelitten hatte. Fast noch heller loderte

1) Diese Stadt hatte bekanntlich schon durch die Belagerung i. J. 1807 sehr gelitten, und litt fast noch mehr durch die i. J. 1814. N. vergl. Manso, Th. 2. S. 289 u. f. w.

die Flamme des Kriegs in der Lausitz und in Sachsen; Landbau, Manufacturen und andere Gewerbe wurden hier so hart getroffen, daß man beinahe an deren Wiederaufkommen verzweifeln mußte. Unzählige Dörfer gingen in Flammen auf; der Landmann ward seines Viehs, seiner Vorräthe beraubt; die Hauptstadt, Dresden, verarmte; selbst die bemittelten Einwohner ermangelten oft der ersten Lebensbedürfnisse; die Weinberge, die Gärten, ein großer Theil der Forsten ward hier und in andern Gegenden des Königreichs verheert. Bekannt ist, welches Schicksal besonders auch Leipzig und seine Umgegend traf. Mittelbarer empfand Thüringen die Geißel des Kriegs, doch auch hier verbreitete er große Noth. Erfurt, durch den Verfall seiner frühern Nahrung und mehrjährige Durchmärsche fast gänzlich verarmt¹⁾, wurde durch die Belagerung aufs Neue hart mitgenommen; nicht viel weniger litten manche benachbarte Städte. Mecklenburg, Holstein und andere Küstengegenden, vor allen aber Hamburg, hatten besonders in der letzten Hälfte des Jahrs und auch noch i. J. 1814 große Drangsale zu erdulden. Von Durchmärschen, Kriegszügen und andern damit verbundenen Lasten blieb fast keine Gegend verschont. Auch höchst drückende Lieferungen waren zu leisten, unter denen die von Getreide angeführt zu werden verdient, welches die mit Frankreich vereinigten Gegenden Norddeutschlands und das Königreich Westphalen nach Wittenberg und andern Elbfestungen liefern mußten²⁾.

Indeß vermehrte der Krieg nicht wenig die umlaufenden Baarschaften. Wohl nie hatten so zahlreiche Heere auf Deutsch-

1) Auch hier hatten die Häuser fast allen Werth verloren, und viele Bürger durch fortwährende Einquartierung und Mangel an Erwerb so sehr gelitten, daß sie diese nicht mehr zu tragen vermochten.

2) Aus dem Bremenschen, Hoyaischen, Dönabrückischen und mehreren benachbarten Gegenden wurde i. J. 1813 viel Getreide zur Aere von den Pflichtigen nach Wittenberg und andern Elbfestungen geschafft. Nur in einigen Gegenden ließen dieselben diese Lieferungen durch Unternehmer leisten; was aber oft nur dadurch geschehen konnte, daß sie ihre Höfe noch mehr verschuldeten.

lands Boden gestanden als jetzt. Ungeheure Summen für die Besoldung und Verpflegung derselben flossen aus fremden Ländern herbei, wenn gleich zum großen Theil diese Last den Ländern, in welchen sie sich befanden, aufgelegt wurde. Groß waren besonders die Subsidien, welche England für die russischen, schwedischen und preussischen Truppen herübersandte¹⁾. Daß durch diese und die großen Bedürfnisse der Heere Kaufleuten, Fabrikanten und andern Personen Gelegenheit verschafft ward, sich zu bereichern, bedarf kaum der Anführung. Viele Industriezweige verdankten ihren blühenden Zustand fast allein dem Kriege. Namentlich belebte derselbe das Wechselgeschäft in Berlin, Leipzig und andern größern Städten sehr, an welchem jüdische Handlungshäuser jetzt einen immer größern Antheil nahmen. Schade nur, daß dieser Gewinn dem Stande, welcher am meisten durch den Krieg litt, dem Ackerbauer, wenig zu Gute kam! Sein Nothstand ward in den meisten Gegenden noch sehr durch den Mangel an Menschenhänden vermehrt, fast überall nahm diese der Krieg in Anspruch.

Zustand der Industrie in den östreichischen Staaten, in Baiern, dem südwestlichen Deutschland und einigen benachbarten Gegenden.

Östreichs Handel, welcher sich, wie wir gesehen, seit d. J. 1801 sehr gehoben hatte, machte fernere Fortschritte in den ersten Jahren dieser Periode; die Schifffahrt des Landes, durch ihre Neutralität begünstigt, erweiterte sich bedeutend. Ungünstige Verhältnisse dagegen traten aufs Neue für Schifffahrt, Seehandel und andere Zweige der Industrie mit d. J. 1805 ein,

1) Allein in den beiden Jahren 1813 und 1814 zahlte Großbritannien den mit ihm verbündeten Mächten über 21 Mill. Pf. Sterl. an Subsidien; eine Summe, welche größer war, als die, welche während des ganzen französischen Revolutionskriegs von England an andere Mächte gezahlt wurden. Ein großer Theil dieses Betrags floß zwar nach Spanien und Portugal, bei weitem der größere aber wohl nach Deutschland, wo jetzt die russischen, östreichischen, preussischen und schwedischen Truppen zum Theil mit englischem Gelde unterhalten wurden. Vgl. die Tabellen zum ersten Theile, S. 16.

in welchem der Krieg fast noch größere Drangsale als in dem vorigen Zeitraume über Oestreich brachte. Auch ließ er so traurige Folgen zurück, daß das Land nach wiederhergestelltem Frieden sich um so weniger wieder zu erholen vermochte, da der Seehandel durch die schon erwähnten Verhältnisse zwischen England und Frankreich sehr gestört und der Friede nur von sehr kurzer Dauer war, indem, wie bekannt ist, schon i. J. 1809 der Krieg gegen Frankreich aufs Neue ausbrach. Er erschöpfte die schon so sehr in Anspruch genommenen Hülfquellen der Kaiserstaaten, deren Umfang jetzt noch kaum zwei Drittel von dem betrug, was er nach dem Frieden von Luneville (1801) betragen hatte, aufs äußerste, und vermehrte namentlich die Staatsschulden so sehr, daß zu Bezahlung der Zinsen derselben die Erhebung höchst drückender Abgaben nothwendig wurde, und brachte zugleich das Geldwesen in die größte Unordnung. Schon früher hatte man, wie gezeigt worden, im Oestreichischen die Masse des Papiergeldes außerordentlich vermehrt, noch mehr aber geschah dieses seit d. J. 1805; die klingende Münze war um die Mitte der Periode fast ganz verschwunden; man sah fast nur Papiergeld; eine Veränderung, aus welcher nicht nur großer Nachtheil für die meisten Volksclassen hervorging, sondern wodurch auch besonders der Verkehr mit dem Auslande einen harten Stoß erlitt.

Indeß vereinigten sich mehrere Umstände, diesen zu stören; die von Napoleon veranlaßte Continentsperre, welcher auch Oestreich nach dem Kriege vom Jahre 1809 beitrug, machte dem überseeischen Verkehr größtentheils ein Ende, und die von Joseph II. eingeführten Verbote vieler ausländischen Waaren wurden nicht nur beibehalten, sondern noch geschärft, und weiter ausgedehnt. Letzteres namentlich dadurch, daß man, so wie den Kunstzeugnissen des Auslandes, auch mehreren andern Producten desselben, namentlich einigen der wichtigsten Colonialerzeugnisse den Eingang in die Kaiserstaaten versperrte. Hiedurch indeß ward bewirkt, daß der Verbrauch solcher Waaren, wie besonders der des Zuckers und Caffees, welcher hier auch früher nicht so allgemein als in andern Gegenden Deutschlands

geworden war¹⁾, sich sehr verminderte. Noch mehr vielleicht nahm die Nachfrage nach ausländischen Fabrikaten in den östreichischen Landen ab, da derselben nicht nur hohe Zölle oder Einfuhrverbote entgegen standen, sondern auch der Umstand, daß die inländischen Fabriken und Manufacturen, gefördert durch die letztern und die Continentsperre, sich jetzt sehr hoben. Sowohl die Gewerbe, welche schon seit langer Zeit bedeutend waren, wie namentlich die Metallfabriken, machten große Fortschritte, als auch die, welche erst später einen größern Umfang erlangt hatten. Zu diesen gehörten besonders die Woll-, Baumwoll- und auch die Seidenmanufacturen. Die erstern hoben sich zumal in Böhmen und Mähren, und zwar nicht nur nach dem Frieden vom Jahre 1809, sondern auch vorzüglich während der Kriege; die Nachfrage nach keinem Artikel wurde durch diese mehr erweitert als die nach Tüchern und andern Wollwaaren.

Indeß hätte die Fabrikation der letztern nicht so bedeutend werden können, wäre mit ihr nicht auch zugleich die Production der Wolle fortgeschritten. Zwar mochte sie in einigen Gegenden der Monarchie durch die Kriege gestört werden, im Allgemeinen jedoch nahm sie auch jetzt zu; wenigstens wurde die Erzeugung besserer Wolle erheblicher. Die Zucht der spanischen Schaafse, welche bereits früher einige, im Ganzen indeß keine beträchtlichen Fortschritte gemacht hatte, ward schon in den ersten, zumal aber in den spätern Jahren dieser Periode in großer Ausdehnung betrieben. Fast eben so bedeutend als die Erweiterung der Woll- war die der Baumwollmanufacturen, welche jetzt nicht wenig dadurch gefördert wurden, daß die Continentsperre die Einfuhr der brittischen baumwollenen Zeuge und Garne fast völlig verhinderte. Besonders nahm die Fabrikation der letztern, der baumwollenen Garne, in dem Lande unter der Ens und in

1) Man schätzte den jährlichen Caffeeverbrauch der östreichischen Staaten von 1800 bis 1805 auf nicht völlig 3 Mill., und den i. J. 1807 etwa nur auf 2 Mill. Pfund; doch scheint diese Angabe zu niedrig, und bei derselben keine Rücksicht auf die Einfuhr durch Schleichhandel, welche sehr bedeutend war, genommen zu sein. N. vergl. v. Keef, Th. 1. S. 296.

andern Provinzen sehr zu, und zwar vorzüglich auch dadurch, daß man die Spinnmaschinen jetzt hier einfuhrte; fast überall verdrängten diese die Handspinnerei, welche besonders in den ebengenannten Gegenden bedeutend gewesen war ¹⁾.

Doch auch die Baumwollwebereien und die Druckereien hoben sich gar sehr; die letztern betrieb man ebenfalls namentlich in dem Lande unter der Ens und auch in Mähren in bedeutendem Umfange ²⁾. Noch größer jedoch würden übrigens die Fortschritte der Baumwollmanufacturen gewesen sein, hätte nicht die Continentsperre, wie sehr sie übrigens dieses und andere Gewerbe begünstigte, zugleich auch die Anschaffung der rohen Baumwolle erschwert. Doch war diese in den meisten Jahren der Periode in den östreichischen Staaten immer noch leichter als in Norddeutschland zu haben, da in jenen der Verkehr mit der Gegend, aus welcher man sie überall auf dem europäischen Festlande jetzt am meisten bezog, mit der Levante, fast ununterbrochen fortbauerte ³⁾.

Ueberhaupt ward der Handel mit England und andern überseeischen Gegenden in den östreichischen Staaten mehr aufrecht erhalten als in Norddeutschland, indem die Regierung in denselben gegen diesen Verkehr weniger streng verfuhr, als man solches in der gedachten und mehrern andern Gegenden des Continents bemerkte; in den letzten Jahren der Sperre des Festlandes war der Handel mit Colonialwaaren selbst sehr lebhaft; sie wurden jedoch nicht über Triest, welche Stadt jetzt bekanntlich von den Kaiserstaaten getrennt war, sondern meist aus dem südlichen Rußland über Brody bezogen, von wo man sie nach Wien schaffte, und von hier großentheils wieder nach dem nördlichen Deutschland ausführte ⁴⁾.

1) Noch gegen Ende der vorigen Periode waren in dem Lande unter der Ens gegen 100,000 Menschen mit dem Spinnen der Baumwolle beschäftigt, i. J. 1811 dagegen nur noch etwa 7 bis 8000. v. Keß, Th. 2. S. 8.

2) Dasselbst, S. 81, 167 u. f. w.

3) v. Keß, Th. 1. S. 363. Th. 2. S. 23, 81, 83, 99 u. f. w.

4) Größe und Verfall des Handels von Norddeutschland, S. 69.

Auch in Baiern, Württemberg und einigen benachbarten Ländern förderte die gedachte Sperre das Fortschreiten der eben genannten Manufacturen und anderer Gewerbe, doch hoben sie sich hier im Allgemeinen bei weitem weniger als in den österreichischen Staaten; der inländische Absatz war oft zu unbedeutend, und dem ins Ausland standen meist die Zölle anderer Staaten entgegen, namentlich die in Frankreich und Oestreich bestehenden. Durch die letzteren litt unter andern der Debit der Gewerbe in den von Oestreich an Baiern abgetretenen Provinzen gar sehr, was man insbesondere bei den Leinenmanufacturen in dem Lande Vorarlberg bemerkte, die des früher gewohnten Absatzes nach den südlichen Staaten der österreichischen Monarchie jetzt ermangelten. Fortschritte dagegen mochten die Baumwollmanufacturen in Augsburg und einigen andern bairischen Städten machen. Minder bedeutend wohl waren dieselben im Württembergischen, wo man diese Manufactur in nicht beträchtlichem Umfange betrieb. Mehr hoben sich in diesem Lande die Wollmanufacturen und Metallfabriken, welche auch hier der Krieg belebte. Die Leinenmanufacturen dagegen ermangelten hier so wie in Norddeutschland des Absatzes nach den überseeischen Gegenden, und litten sowohl in Württemberg als in Oestreich auch dadurch, daß den deutschen Leinen der Eingang in das jetzt mit Frankreich vereinigte Italien erschwert war.

Achte Periode.

S. 361

Von 1814 bis 1819.

Allgemeines.

Der Uebergang vom Kriege zum Frieden fand in den meisten Gegenden Deutschlands erst allmählig Statt. Nachdem die Ruhe in vielen Ländern bereits wieder hergestellt war, befanden sich Hamburg, Magdeburg und andere Festungen noch in den Händen der Franzosen. Dieser Umstand wirkte sehr günstig auf Bremen, indem dieser Stadt dadurch die Gelegen-

heit wurde, einen großen Theil des früher von Hamburg betriebenen Handels an sich zu ziehen¹⁾); was um so leichter war, da ungeheure Massen englischer Kunsterzeugnisse und Colonialwaaren seit längerer Zeit im Inselfreie auf die Oeffnung eines deutschen Hafens warteten. Der Verkehr Bremens war jetzt fast bedeutender als zu irgend einer frühern Zeit, und blieb es auch selbst nachdem der Zugang nach Hamburg den Britten wieder geöffnet war. Er brachte indeß nicht immer großen Gewinn; man überhäufte den Markt gar zu sehr. Dasselbe war bald auch in Hamburg der Fall, so wie auch in mehreren Städten des Binnenlandes; besonders wurden, seitdem der Verkehr im Innern völlig hergestellt, die leipziger, frankfurter und braunschweiger Messen mit solchen Waaren überschwemmt²⁾. Der i. J. 1815 nochmals ausbrechende Krieg gegen Napoleon aber störte die Fortschritte desselben, so wie des deutschen Handels überhaupt, gar sehr, und noch mehr drückte derselbe den Ackerbau; fast überall fehlten diesem Menschenhände³⁾, und vieler Orten waren Durchmärsche zu verpflegen. Erst nachdem gegen Ende d. J. 1815 und im folgenden Jahre die Heere wieder in

1) Zu keiner Zeit, vielleicht kaum i. d. J. 1798 und 1799, waren größere Handelsgeschäfte in Bremen gemacht worden als i. d. J. 1814 und 1815. Besonders sandten jetzt Londoner und andere britische Handlungshäuser große Massen von Colonialwaaren; zum Theil für Rechnung der bremer Kaufleute, größtentheils aber auch für eigene Rechnung.

2) Selbst während des französischen Revolutionskriegs, als Großbritannien, wie wir gesehen, einen großen Theil seines Handels mit den Niederlanden und andern Gegenden über Deutschland betrieb, war die Ausfuhr aus dem Inselfreie nach Deutschland fast in keinem Jahre so groß als in den Jahren 1814 und 1815. Vgl. die Tabellen zum ersten Theile, S. 20.

3) In manchen Gegenden sah man jetzt viele Feld- und andern landwirthschaftlichen Arbeiten größtentheils durch Weiber und Kinder besorgen, in andern blieben mehrere der minder nöthigen Arbeiten ganz liegen. So fand man z. B. im Sommer 1815 im Magdeburgischen viel überjähriges Getreide im Strohe, was im vorhergehenden Jahre wegen mangelnder Menschenhände nicht hatte ausgedroschen werden können.

die Heimath zurückgekehrt, und ein großer Theil der Krieger entlassen worden, konnten sich Handel, Gewerbe und Ackerbau freier entwickeln. Die Fortschritte des letztern indeß wurden jetzt in vielen Gegenden durch häufiges Viehsterben, welches zum Theil der Krieg, zum Theil die nasse Witterung veranlaßt hatte, gestört. Dieses zeigte sich besonders im Sommer 1816, und veranlaßte nicht nur eine große Sterblichkeit unter dem Viehe¹⁾, sondern auch eine so verbreitete Missernte, wie wohl seit Anfang der siebziger Jahre nicht eingetreten war²⁾. Der Kornmangel in den spätern Monaten dieses und im folgenden Jahre war so groß, daß auch jetzt die geringern Classen vieler Orten nur den Kartoffeln ihre Erhaltung zu verdanken hatten. Der Ackerbauer dagegen gewann durch die ungeheuer hohen Getreidepreise, welche aus der schlechten Ernte hervorgingen; doch waren sie in den meisten Fällen um so weniger hinreichend, ihn für den Ausfall derselben zu entschädigen, da die Wirthschaftskosten durch die ungünstige Witterung und höhern Lohnpreise sehr vertheuert wurden, und der Verlust, den er durch Viehsterben erlitt, häufig sehr groß war. Eine Getreideausfuhr konnte nur aus einigen Ländern Norddeutschlands Statt finden, wie namentlich aus dem Halberstädtischen, Magdeburgischen, Mecklenburgischen und einigen andern Küstengegenden. Diese fanden nicht nur in England und Frankreich, sondern auch in deutschen Ländern jetzt treffliche Märkte für ihr Getreide. Mehrere derselben, die in gewöhnlichen Jahren Korn auszuführen pflegen, wie u. a. das Braunschweigische und Hildesheimische, bedurften jetzt der Zufuhren aus andern Gegenden, welche nicht nur aus den benachbarten Ländern, sondern auch häufig aus Rußland kamen³⁾.

1) Besonders starben in Niedersachsen, Westphalen und mehreren andern Gegenden Norddeutschlands sehr viele Schaaf; manche Gutsbesitzer und Bauern verloren über die Hälfte ihrer Heerde; ja in vielen Gegenden starben diese fast ganz aus.

2) Sie zeigte sich nicht nur in Deutschland und fast allen Ländern des westlichen Europa, sondern auch in andern Welttheilen, namentlich in Amerika.

3) Besonders ward viel gedarrter Roggen aus Archangel und andern russischen Seestädten eingeführt.

Im Allgemeinen führte, wie es scheint, Deutschland i. J. 1816 mehr Getreide ein als aus. Das russische Getreide ward größtentheils gegen Baarschaften eingetauscht, und große Summen sollen dafür aus Deutschland geflossen sein.

Günstiger waren die Conjunctionen Deutschlands Getreidehandel in den folgenden beiden Jahren. Die Ernten in denselben fielen hier fast überall wenigstens mittelmäßig aus, und viele Gegenden hatten ein Bedeutendes zur Ausfuhr übrig; was, bei der fortwährenden Nachfrage in England ¹⁾ und andern Ländern des westlichen Europa, hier zu sehr hohen Preisen Absatz fand; vielleicht war nie die Getreideausfuhr für Deutschland so gewinnreich als in diesen Jahren. Ueberhaupt blüheten hier jetzt fast alle Zweige des Ausfuhrhandels. Die Leinen- und Garnpreise hatten schon i. J. 1815 eine außerordentliche Höhe erreicht, und erhielten sich mit geringen Unterbrechungen auf denselben auch in den folgenden Jahren; die Ausfuhr der Leinwand nach Westindien und andern Gegenden, die des Garnes nach England war sehr bedeutend. Noch größere Fortschritte machte die der deutschen Wolle. Im Anfange dieses Jahrhunderts hatte Deutschland kaum Wolle zur Ausfuhr übrig, während der Continentsperre konnte es seine erweiterten Tuchmanufacturen reichlicher damit versorgen, und gleich nach dem Frieden wurden erst 3½ Millionen Pfund nach England exportirt; i. J. 1818 aber hatte sich diese Ausfuhr fast verdreifacht ²⁾. Auch Napfaamen, wovon Deutschland zu Anfang der vorigen Periode noch wenig ausführte, wurde jetzt in bedeutender Menge nach Groß-

1) Während des französischen Revolutionskriegs, in welchem, wie gezeigt worden, die Getreideeinfuhr in Großbritannien so außerordentlich gestiegen war, hatte man hier fast in keinem Jahre über 1,900,000 Quarter Getreide, in den meisten Jahren weniger als 1,000,000 eingeführt. Erst i. d. J. 1800 u. 1801 veranlaßten Missernten hier eine jährliche Einfuhr von 2,000,000 bis 2,400,000 Quarter; i. d. J. 1817 u. 1818 dagegen betrug die Durchschnittseinfuhr etwa 2,700,000 Quarter, wovon im letztern Jahre über 3,500,000 eingeführt wurden. M. vergl. die Tabellen zum ersten Theile, S. 12.

2) M. vergl. die Tabellen zum 1. Th., S. 9.

britannien versandt. Fast in allen Gegenden Norddeutschlands, und besonders auch in Preußen vermehrten sich die Baarschaften sehr, was indeß besonders auch durch die Subsidienzahlungen, welche Großbritannien an Preußen und andere deutsche Staaten für den Feldzug v. J. 1815 leistete ¹⁾, veranlaßt ward, wie nicht weniger durch die von den Verbündeten dem französischen Reiche auferlegten Contributionen, welche ebenfalls größtentheils nach Deutschland flossen ²⁾.

Landwirthschaft insbesondere.

Durch diese günstigen Conjunctionen ward die Neigung der höhern Stände für die Landwirthschaft außerordentlich belebt. Zwar hatten dieselben schon gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts sich mehr mit derselben beschäftigt, jetzt indeß wurde diese Beschäftigung noch weit allgemeiner. Seit mehrern Jahrzehnden hatten viele vermögende junge Leute aus den Städten sich der Landwirthschaft gewidmet. Diese, bisher oft durch den Krieg zurückgehalten, suchten jetzt Güter zu kaufen, oder zu pachten. Auch viele Männer, die bisher nur mit dem Kriegsdienst beschäftigt gewesen waren, vermehrten die Zahl der Concurrenten. Eine sehr lebhafte Nachfrage nach Gütern und Pachtungen zeigte sich in fast allen Gegenden, und trieb den Preis derselben überall sehr in die Höhe ³⁾. Ein großer Theil der

1) Ueberhaupt zahlte Großbritannien i. J. 1815 an die mit ihm verbündeten Continentalmächte über 11 Mill. Pfd. Sterl., welche, wie bekannt, größtentheils in den Niederlanden, Frankreich und Deutschland verwandt wurden. Indesß wurden so wenig jetzt als in frühern Zeiten diese Subsidien sämmtlich in baarem Gelde, sondern größtentheils in Waaren abgetragen. So sandte namentlich England i. J. 1813 ungeheure Quantitäten von Waffen, Schießbedarf, Kleidungsstücken für die Kriegsvölker, Lagerdecken u. s. w. nach Deutschland. M. vergl. die Tabellen zum ersten Theile S. 16. und Manso, Th. 3. S. 174.

2) Bloß an Preußen hatte Frankreich, den Bedingungen des zweiten pariser Frieden gemäß, eine Contribution von 100 Mill. Franken zu zahlen. Manso, Th. 3. S. 425.

3) In vielen Gegenden Norddeutschlands, namentlich im Magdeburgischen, Halberstädtischen, Braunschweigischen, Hildesheimi-

Suchenden ging von der Ansicht aus, die jetzigen Conjunctionuren werden sich nicht auf wenige Jahre beschränken, und sowohl Getreide als Wolle und andere landwirthschaftliche Producte sich in weit höhern Preisen als während der Continentsperre erhalten; England und andere Länder des westlichen Europa können des deutschen Getreides und der deutschen Wolle nicht entbehren; der Absatz der letztern im Inselreiche sei um so gesicherter, da dessen Wollmanufacturen im Fortschreiten, und die deutschen Schäfereien jetzt im Stande seien, glücklich mit den spanischen die Mitbewerbung zu bestehen. In Mecklenburg, Holstein und andern Ländern ward der Güterhandel wiederum sehr bedeutend, wenn gleich die Erfahrungen früherer Zeiten verhindern mochten, daß er eine solche Ausdehnung als gegen das Ende der vorletzten Periode erhielt. In Ober-, Niedersachsen und den benachbarten Gegenden war die Speculation mehr auf die Anpachtung als den Ankauf von Gütern gerichtet; es kamen hier der letztern nicht viele zum Verkauf; der allgemein vermehrte Credit setzte selbst die sehr verschuldeten Gutsbesitzer meist in Stand, sich ihre Besitzungen zu erhalten; auch verbesserten manche derselben, zumal die vom Adel, ihre Verhältnisse durch die Uebnahme öffentlicher Stellen, wie man dieß namentlich in den früher zum Königreiche Westphalen gehörigen Ländern bemerkte. Noch weniger Gelegenheit fand sich zum Ankauf von Staatsgütern; in den meisten Ländern war der Verkauf derselben gegen das Princip; im Preussischen verkaufte

schen u. s. w. verhielten sich die Kauf- und Pachtpreise der Güter i. d. J. 1817 u. 1818 zu denen in den Jahren der Continentsperre etwa wie 2 zu 1. Nicht in demselben Verhältnisse stiegen sie in mehreren Küstengegenden, namentlich im Holsteinischen, was sowohl dadurch veranlaßt werden mochte, daß hier verhältnißmäßig eine größere Anzahl von Gütern, zumal zum Verkauf, ausgedoten wurde, und es hier der reichen Städter nicht so viele als in mehreren Gegenden des Binnenlandes gab, als auch besonders dadurch, daß hier sehr hohe Abgaben von den liegenden Gründen entrichtet wurden. M. vergl. Iversen, Beiträge zur Kenntniß der schleswig-holsteinischen Landwirthschaft, S. 55.

man deren nur noch in einigen Provinzen¹⁾ und überhaupt seltener als früher. In diesen Gegenden nun zeigte sich unter den Pächtern der Domainen meist eine sehr große Concurränz und die Pachtpreise der letztern wurden oft außerordentlich gesteigert.

Doch nicht nur bei den höhern Ständen, sondern auch bei allen Classen der Landbewohner zeigte sich dieses Verlangen, Grundstücke zu kaufen oder zu pachten. Fast überall ward es durch die günstigen Conjunctionuren für Landwirthschaft und Handel, so wie durch das Aufhören des Kriegs veranlaßt. Tausende von Menschen, die durch denselben dem Ackerbau seit langer Zeit entzogen worden, kehrten jetzt überall zu diesem zurück. Auch hatte in manchen Gegenden, zumal im westlichen Deutschland, selbst während des Kriegs die Bevölkerung zugenommen; im Württembergischen so sehr, daß dadurch jetzt viele Auswanderungen nach fremden Ländern, vorzüglich nach den vereinigten Staaten von Nordamerika, veranlaßt wurden²⁾. Im Ravensbergischen, Mindenschen, Osnabrückischen und andern Gegenden Westphalens, wo das Land größtentheils von kleinen Pächtern, sowohl der Gutsbesitzer als der Bauern, beackert wird, vermehrte sich die Zahl derselben nach d. J. 1816 so sehr, daß sie einander die Pachtpreise ihrer Ländereien außerordentlich steigerten³⁾. Dieser Umstand, und besonders die hohen Getreide-, Leinen- und Garnpreise verschafften den Bauern hier vermehrte Mittel, die ihren Gutsheeren zu leistenden Dienste und andere Abgaben abzulösen. Dergleichen Ablösungen und der Ankauf von Grund-

1) Hauptsächlich nur wurden in den Rheinprovinzen von der preussischen Regierung jetzt viele Domainen verkauft.

2) Unter den Fremden, die i. J. 1817 in den zehn Hauptstädten der vereinigten Staaten anlangten, deren Gesamtzahl etwa 22,000 betrug, befanden sich 4,161 Deutsche, Schweizer und Holländer, wovon wohl der größte Theil Auswanderer aus dem Württembergischen, Baadenschen und einigen andern Rheintälern waren. M. vergl. Monthly Review, J. 1820. S. 125.

3) In mehreren Gegenden des Osnabrückischen, wo man die Scheffelsaat Ackerland früher zu 2 bis 3 Rthlr. verpachtet hatte, wurde es jetzt zu 4 Rthlr. und darüber verpachtet.

stücken ward aber auch besonders noch durch den vermehrten Credit erleichtert; in den meisten Gegenden Deutschlands zeigte sich eine große Neigung, Gelder auf solche Sicherheiten zu verleihen, welche zum Theil daraus hervorging, daß es an andern Gelegenheiten, Capitalien zu belegen, fehlte; den Ankauf von Staatspapieren hielt man in Deutschland, nach den Erfahrungen der letzten Jahrzehnde und der Besorgniß, der Krieg möge aufs Neue ausbrechen, meist für zu unsicher; die Belegung von Geldern in Manufacturen und Fabriken ward durch die Zeitverhältnisse nicht gefördert, wie hievon sogleich weiter die Rede sein wird; und auch der Handel, wenngleich sehr lebhaft in den Jahren nach dem Frieden, war doch nicht so bedeutend, daß er alle disponible Capitalien fassen konnte.

Diese günstigen Conjunctionen entschädigten fast überall den Ackerbauer reichlich für die verminderte Cultur der Gewächse, deren Anbau die Continentsperre gefördert hatte. Auch hielten sich mehrere derselben, wenigstens der Taback, in den ersten Jahren nach dem Frieden noch in leidlichem Preise; im Allgemeinen aber war dieser nicht hoch genug, den Anbau solcher Handelsgewächse aufrecht zu erhalten; er nahm aller Orten sehr ab, und mit ihm die mit demselben in Verbindung stehenden Gewerbe, wie besonders die Fabrikation des Zuckers aus Runkelrüben. Glücklicher erhielten sich die Sichoriensfabriken; ihr Erzeugniß ward fortwährend viel als Zusatz zum Caffee gebraucht.

Manufacturen und Fabriken, Zustand der Industrie in den früher zum Königreiche Westphalen vereinigten Ländern, in Sachsen; Woll-, Schaafhandel u. s. w.

Indeß nicht nur auf diese, sondern fast auf alle Gewerbe waren das Aufhören der gedachten Sperre und der Frieden von großem Einflusse. Mehrere deutsche Fabriken und Manufacturen, wie namentlich die in Baumwolle, Wolle und Stahl, welche ihre Fortschritte fast allein der Ausschließung der brittischen Kunstproducte von den deutschen Märkten und dem Kriege verdankten, versielen sehr. In Sachsen, der Grafschaft Mark, im Bergischen, in und bei Aachen und in andern Fabrikgegenden

hörte man große Klagen, welche um so allgemeiner waren, da auch die hohen Getreidepreise dieselben sehr drückten¹⁾. Am glücklichsten erhielten sich die Tuchmanufacturen; diese, sowohl die, welche gröbere Tücher verfertigen, wie die im Brandenburgischen, Schlesien, einigen Gegenden Sachsens u. s. w., als auch die, welche feinere Tücher darstellen, waren, begünstigt durch die Fortschritte der Schaafzucht in Deutschland, so sehr fortgeschritten, daß manche derselben gegen d. J. 1819 nicht nur die Concurrnz mit den brittischen Wollwaaren auf den deutschen, sondern selbst auf einigen fremden Märkten bestehen konnten²⁾. Am wenigsten vermochten die Baumwollspinnereien sich zu erhalten; die Britten hatten in diesem Gewerbe sowohl eine größere Gewandtheit und die Anwendung besserer Maschi-

1) Der Berliner Scheffel Nocken, dessen Durchschnittspreis in den vorhergehenden zwanzig Jahren, in welchen er doch schon viel höher als in den frühern Zeiten stand, in den meisten preussischen Provinzen nicht über 1½ Rthlr. betragen hatte, stieg jetzt in mehrern Monaten auf 4 Rthlr. und darüber.

2) Am wenigsten litten die Wollmanufacturen, worin eigentliche Tücher verfertigt werden, durch die Concurrnz mit den brittischen. Ihr Erzeugniß, schon seit längerer Zeit das der englischen und auch der französischen Manufacturen großentheils von den deutschen Märkten ausschließend, ließ auch jetzt die Mitbewerbung der letztern hier nur an wenigen Orten aufkommen, und wurde, wenigstens gegen das Ende der Periode, auch schon wohl nach den vereinigten Staaten und andern Gegenden Amerikas ausgeführt. Nachtheiliger war den deutschen Wollmanufacturen, welche leichte, aus gekämmter Wolle verfertigte Stoffe, als Kammelotte, Merinos u. s. w. liefern, die Concurrnz der englischen Zeuge dieser Art auf den deutschen Märkten; die Insulaner boten dieselben hier zu so wohlfeilen Preisen aus, daß die Deutschen es ihnen hierin nicht gleich thun konnten; die erstern führten gegen das Ende der Periode jährlich für 5 bis 600,000 Pf. Sterl. Wollwaaren in Deutschland ein, welche meist in den zuletzt gedachten Stoffen bestanden, und diese Einfuhr verminderte namentlich den Absatz der Manufacturen im Voigtlande, in einigen andern Gegenden Sachsens, in mehrern Städten am linken Rheinufer, in einigen hannoverschen Orten und in verschiedenen andern Städten nicht wenig. M. vergl. Th. 1. S. 180 und die Tabellen zum ersten Theile, S. 10.

nen als auch den Besitz größerer Capitalien voraus, auf welche es bekanntlich bei keiner Manufactur mehr ankommt als bei dieser. An mehreren Orten, wie unter andern in Berlin, gingen die meisten während der Continentsperre errichteten Spinnereien dieser Art ein; in andern versfertigte man nur noch gröbere Garne.

Die Fabriken und Manufacturen am linken Rheinufer drückte besonders noch das Aufhören ihres Absatzes nach Frankreich, welcher, wie schon erwähnt worden, während ihrer Vereinigung mit diesem Lande außerordentlich bedeutend war. Die Tuchmanufacturen in Aachen, Cuxen, Montjoie, Düren u. s. w. die Nadelfabriken in der erstern Stadt, die Messingwerke zu Stollberg, die Eisenhütten bei Saarbrück, Coblenz u. s. w. und andere Gewerbe dieser Gegenden litten jetzt sehr; überall erhoben sich laute Klagen, und hier so wie in andern preussischen Provinzen entstand der Wunsch, man möge, nach dem Beispiele Englands, Frankreichs und anderer Länder, den eigenen Manufacturen und Fabriken durch Ausschließung der Mitbewerbung der fremden, den Absatz auf den inländischen Märkten sichern¹⁾. Diese Klagen und der Wunsch, neue Finanzquellen für die sehr vermehrten Staatsausgaben sich zu öffnen, rief i. J. 1818 das neue preussische Zollsystem ins Leben. Die Wirkung desselben auf Deutschlands Industrie zu schildern, wird angemessen sein, noch einen Augenblick zu verschieben, und zuvor einen Blick auf die Veränderungen zu werfen, welche in andern Gegenden Norddeutschlands durch das Aufhören der französischen Herrschaft und den Frieden bewirkt wurden.

Von vorzüglich großer Einwirkung waren diese auf mehrere Städte des vormaligen Königreichs Westphalen. Cassel, was demselben seinen Anwachs verdankte, verlor durch die Auflösung des ephemerischen Königreichs sehr; die Nahrung dieser Stadt verminderte sich ungemein, und durch die günstigen Handelsconjuncturen wurde diesem Orte wenig Ersatz, da der

1) M. vergl. die Bemerkungen eines Ungenannten über die Nützlichkeit der Fabriken und Manufacturen, über deren jetzigen Verfall im Großherzogthum Niederrhein u. s. w., S. 42 u. s. w.

auswärtige Handel desselben nie bedeutend gewesen war. Auf die wenigen Fabriken und Manufacturen des Landes aber (besonders in einigen Metallfabriken, Tuch- und Baumwollmanufacturen bestehend) wirkten die Zeitverhältnisse nur ungünstig ein; fast allein die Leinenmanufactur gewann durch dieselben. Doch hatte dadurch das Hessische einen Vorzug vor mehreren andern deutschen Ländern, daß man in dem erstern Lande, zumal auch von Grundstücken, geringere Abgaben als in den letztern zahlte.

Günstiger waren diese Conjuncturen den Preußen und Hannover zugefallenen Ländern des vormaligen Königreichs. Fast alle gewannen durch den lebhaften Korn-, Garn- und Leinenhandel. Unter den Städten in denselben hoben sich besonders Magdeburg und Hannover; diese durch die Rückkehr des Hofes und vieler Beamten, jene durch die Erweiterung ihres Handels. Derselbe war, wie angeführt ist, vor dem Kriege v. J. 1806 manchen Beschränkungen unterworfen, und im Kriege hatte Magdeburg zu wiederholten Malen sehr gelitten, indeß wurden auch während der westphälischen Herrschaft mehrere Gewerbe hier lebhaft betrieben, und zum Theil durch die Continentsperre noch gefördert. Diese blühten weniger nach wiederhergestelltem Frieden, desto mehr der Getreidehandel, welchen nicht mehr die frühern Fesseln drückten; vorzüglich wichtig war er i. d. J. 1817 und 1818. Auch der Handel mit Colonial- und andern fremden Waaren belebte jetzt hier die Schifffahrt auf der Elbe. Magdeburg zog einen so großen Theil des Verkehrs zwischen Hamburg und dem südöstlichen Deutschland an sich, so daß Leipzig dadurch nicht geringen Abbruch erlitt.

Auch für Braunschweig waren die Fortschritte des Handels von Magdeburg nachtheilig; es verlor dadurch einen Theil seines Transit- und Getreidehandels. Doch war der letztere hier jetzt, durch die Conjuncturen begünstigt, immer noch sehr bedeutend. Auch besaßen, wie es scheint, die Braunschweiger in diesen und in andern Handelszweigen durch ihre größern Capitalien Vortheile vor den Magdeburgern. Unter jenen behaupteten Garn- und Wollhandel hier den ersten Rang. Der Wollhandel, in den ersten Jahren des Jahrhunderts noch von geringer

Bedeutung, wurde hier i. d. J. 1817 und 1818 in so großem Umfange als in wenigen andern Städten Deutschlands betrieben. Der Garnhandel blühte auch in Hildesheim, war jedoch nicht hinreichend, den Wohlstand dieser Stadt zu heben, da sie wenige andere Nahrungsquellen besaß. Von den Städten, deren Gewerbe nach der Auflösung des Königreichs Westphalen abnahm, verdienen noch Nordhausen, Queblinburg und Wernigerode genannt zu werden; sie hatten ihren Branntwein größtentheils in das Braunschweigische und Hannöversische abgesetzt; diese Länder aber waren ihnen jetzt durch hohe Eingangszölle versperrt. Auch schadete ihrem Gewerbe das Aufkommen vieler Branntweinbrennereien auf den großen Gütern der benachbarten Provinzen ¹⁾).

Sehr groß war auch noch der Einfluß, welchen die jetzige Zeit auf die Industrie im Königreiche Sachsen hatte. Der Wohlstand des Landes war durch den Krieg so tief erschüttert, daß es demselben schwer wurde, sich von den Folgen der unglücklichen Zeiten zu erholen. Auch litt fast kein Land mehr als Sachsen durch das Aufhören der Continentsperre; nirgend hatten in Folge derselben Transitohandel und Manufacturen sich mehr gehoben als hier; nach dem Frieden aber traten nicht nur weit ungünstigere Verhältnisse für dieselben ein, sondern die Lage des Landes ward auch noch durch die Abtretung eines großen Theils desselben an Preußen sehr verschlimmert; es ward dadurch der fruchtbarsten Provinzen beraubt, und gerieth hinsichtlich seines Bedarfs an Getreide, Vieh und Salz in die Abhängigkeit vom Auslande, während der Absatz seiner Fabrikate dahin immer schwieriger wurde; zumal seitdem Preußen, gleich wie Oestreich, England, Frankreich und andere Länder, nur noch wenige Erzeugnisse des Auslandes zulassen wollte. Nur die außerordentliche Industrie Sachsens machte möglich, daß auch selbst unter diesen Umständen sich Ackerbau und Gewerbe

1) Sowohl im Magdeburgischen und Halberstädtischen, als im Hannöversischen, Braunschweigischen und mehreren benachbarten Ländern wurden besonders gegen Ende der Periode viele Branntweinbrennereien auf dem Lande angelegt.

schon wenige Jahre nach dem Frieden wieder erholten. Bald waren die meisten Spuren des Kriegs verwischt, viele Dörfer aus der Asche erstanden und der Verkehr mancher Städte wiederum sehr lebhaft. Nur die Hauptstadt, Dresden, konnte sich nicht völlig erholen; der Krieg hatte sie zu hart getroffen, wann wurde die Nahrung zuerst durch die lange Abwesenheit des Hofes vermindert, und späterhin durch die großen Einschränkungen, welche die veränderten Verhältnisse in der Staatsverwaltung nöthig machten, sehr beschränkt. Auch Leipzig verlor, wie wir bereits gesehen, durch die Abnahme des Transitohandels, der größtentheils auf Magdeburg überging, und durch den stockenden Absatz der sächsischen Fabrikate nach andern deutschen Ländern; erhielt dagegen, wenn auch nicht einen völlig genügenden, doch sehr bedeutenden Ersatz durch die größere Frequenz der Messen, welche vorzüglich aus dem wiederhergestellten Verkehr mit Großbritannien hervorging, so wie auch besonders durch den erweiterten Wollhandel, den die Conjunctionen, zumal i. d. J. 1817 und 1818, so sehr begünstigten. Auch der Wechselhandel blühte fortwährend; in den ersten Jahren dieser Periode belebten ihn vorzüglich die durch den Krieg veranlaßten Zahlungen, späterhin die durch die Zeitverhältnisse vermehrte Handelsverbindung zwischen dem nördlichen und südöstlichen Deutschland, die Messen und der Ausfuhrhandel Sachsens. Dieser verdankte seine Bedeutung jetzt immer mehr den Fortschritten der sächsischen Schaafzucht; sie waren so außerordentlich, daß sowohl die deutschen als englischen und französischen Fabrikanten ihre feinsten Tücher fast nur aus sächsischer Wolle machten und sie der aus Spanien vorzogen, von woher doch die sächsischen Schaafes abstammten ¹⁾. Für die größern Landgüter des Königreichs war jetzt der Erlös aus der Schaafzucht um so wichtiger, da neben dem Wollverkauf häufig auch ein sehr bedeutender Schaafhandel auf denselben betrieben ward, indem die Landwirthe an-

1) Die vorzüglichste sächsische Wolle (die Electoralwolle) wurde in den letzten Jahren der Periode in England mit 280 bis 300 Rthlr. der Centner bezahlt, wogegen selbst die bessere spanische Wolle nicht über 200 Rthlr. kosten mochte.

derer Gegenden Deutschlands, in der Veredelung ihrer Schaafschafden sächsischen nachstrebend, ihre Heerden durch Ankäufe von Schaafen aus diesem Lande verbesserten; wie man solches namentlich im Brandenburgischen, Magdeburgischen, Halberstädtischen, Anhaltischen, Göttingischen und einigen andern Provinzen Hannovers, nicht weniger in Thüringen und den benachbarten Gegenden bemerkte. In Sachsen selbst nahm die Erzeugung veredelter Wolle dadurch zu, daß auch die Bauern anfangen, ihre Heerden zu verbessern, was sich wenigstens gegen das Ende dieser Periode hier weit allgemeiner als in andern Gegenden Deutschlands zeigte.

Auch die brandenburgischen Landwirthe gewannen jetzt sehr durch den Verkauf ihrer Wolle, die man, wenn gleich sie der sächsischen im Ganzen weit nachstand, auf manchen Gütern auch hier schon sehr veredelt hatte, was indeß noch mehr in Schlesien und Mähren der Fall war. Die Wolle des letztern Landes ward meist von den bedeutenden Fabriken desselben verbraucht, die des erstern größtentheils ausgeführt; und zwar so wie die sächsische meist nach England, doch auch nach den preussischen Rheinprovinzen und Frankreich. Breslau, schon früher bedeutend durch den Handel mit Wolle und andern Landesproducten, wurde durch den erstern jetzt ungemein gehoben. Auch in Berlin blühte der Wollhandel, sowohl Fabrikanten des In- als Auslandes versorgten sich auf den Märkten dieser Stadt mit Wolle. Ueberhaupt hob sich Berlin nicht nur durch die Anwesenheit des Hofes, vieler Angestellten und seine gelehrten Institute, sondern auch durch Handel und Gewerbe in dieser Periode außerordentlich. Von den Fabriken und Manufacturen hatten zwar mehrere durch das Aufhören der Sperre des Festlandes gelitten; viele indeß wurden immer noch in bedeutendem Umfange betrieben, wie besonders die Woll-, Seiden-, Baumwollmanufacturen, mehrere Metallfabriken, die königliche Porcellanfabrik u. s. w. ¹⁾

1) M. vergl. den Wegweiser durch die königl. Residenzstädte Berlin und Potsdam. Berlin 1816, S. 104 u. f. w.

Handel mit Staatspapieren.

Vorzüglich aber machte hier der Handel mit Staatspapieren und der damit verbundene Wechselhandel Fortschritte. Der letztere, früher besonders durch den Krieg belebt, verdankte seine Erweiterung jetzt hauptsächlich dem Umstande, daß die berliner Banquiers nicht nur in preussischen, sondern auch in fremden Fonds große Geschäfte machten, und in beständiger Verbindung mit den Banquiers anderer Handelsstädte standen. Auch die Anleihen, welche Preußen von England machte ¹⁾, und die Zinszahlungen an dieses Land vermehrten die gedachten Geschäfte.

Doch nicht nur hier und in Leipzig erhielt der Handel mit Staatspapieren gegen das Ende dieser Periode große Bedeutung, auch in andern Städten nahm er zu. In allen Ländern hatte sich in den letzten Jahrzehnden die Masse dieser Papiere ungeheuer vermehrt; und kein Handelsartikel war so allgemeiner Gegenstand der Speculation als der genannte. Auch in Wien und andern Residenzen, vorzüglich aber in Frankfurt a. M., erweiterte sich dieser Verkehr; die Fortdauer des Friedens begünstigte ihn sehr, mancher Orten auch der Umstand, daß die Handelsgeschäfte der jetzigen Zeit, obgleich bedeutend, nicht so groß waren, daß sie die Capitalien, welche sich in vielen Städten während des Kriegs gesammelt hatten, aufzunehmen vermochten. Vorzüglich wurden jüdische Banquiers durch ihren großen Reichthum, ihre Verbindungen unter einander und ihre Gewandtheit in solchen Geschäften in Stand gesetzt, dieselben in großer Ausdehnung zu betreiben. In Frankfurt a. M. und in Wien befand sich der Handel mit diesen Papieren und Wechseln größtentheils, in Berlin und Hamburg fast ausschließlich in den Händen von getauften und nicht getauften Juden. Auch in München, Braunschweig, Hannover und andern Städten, wo zwar der Handel mit Staatspapieren nicht lebhaft, der mit Wechseln und in andern Zweigen des Banquiergeschäfts aber

1) Eine der bedeutendsten Anleihen, die je ein fremder Staat in England eröffnet hatte, wurde von Preußen i. J. 1818 gemacht, indem es jetzt von den Insulanern 5 Mill. Pfd. Sterl. lieh. M. vergl. Th. 1. S. 187.

nicht unerheblich war, wurde dieses meist von Juden betrieben. Fast überall waren sie den christlichen Banquiers an Capitalvermögen überlegen. Zu den wenigen größern Handelsstädten, in welchen den letztern allein das gedachte und andere Handelsgeschäfte blieben, gehören Leipzig und Bremen; in beiden ließ man die Juden nicht aufkommen. Auch in Nürnberg durften sie sich nicht niederlassen.

Handel der norddeutschen und preussischen Seestädte.

Der Veränderungen, welche das Aufhören der Continentsperre und die Räumung Hamburgs von den Franzosen in den Hansestädten bewirkte, ist schon erwähnt worden; es bleibt indeß übrig, zu zeigen, wie manche sich in den letzten Jahrzehnden in andern Ländern zugetragene Veränderungen auf den Verkehr dieser Städte wirkten. Mit wenigen Ländern hatten dieselben seit fast zwei Jahrhunderten einen so regelmäßigen Verkehr betrieben als mit der pyrenäischen Halbinsel. Dahin, besonders nach Spanien, fand, seit die spanischen Colonien einige Bedeutung erlangt, Deutschlands wichtigster Ausfuhrartikel, die Leinwand, ihren Hauptabsatz; und zu Anfang der neunziger Jahre hatte dieser Handel einen sehr großen Umfang erreicht. Erst durch die i. J. 1796 zwischen England und Spanien ausbrechenden Feindseligkeiten ward er sehr gestört. Die daraus hervorgehende Abnahme der Verbindung zwischen Spanien und seinen überseeischen Besitzungen förderte indeß den schon mehrere Jahre früher eingeleiteten Handel der deutschen Seestädte mit Westindien auf Unkosten ihres Handels mit Spanien, indem die früher über dieses Land nach dem spanischen Amerika ausgeführten Leinen jetzt ihren Weg fast nur über Westindien nahmen. Auch mochte die erweiterte Verbindung dieser Städte mit den vereinigten Staaten und der wachsende Zwischenhandel der letztern dem Verkehre jener mit Spanien Abbruch thun. Weit größer aber war der, welcher aus der Continentsperre hervorging; die deutschen Leinen kamen jetzt auf der Halbinsel so theuer zu stehen, daß es vortheilhafter war, sich statt derselben der brittischen und irländischen zu bedienen; auch vermin-

derte der Krieg im spanischen Amerika jetzt sehr die Nachfrage nach Leinen im Mutterlande. Nach dem Frieden aber dauerten die Verhältnisse in den Colonien nicht nur fort, sondern wurden durch die Erfolge der letztern gegen Spanien für dieses Land noch ungünstiger; die Ausfuhr aus demselben nach Amerika war unbedeutend, und die Geldsendungen von dort nach dem Mutterlande wurden immer seltener¹⁾. Die hiedurch veranlasste Abnahme der Ausfuhr deutscher Leinen aus den gedachten Städten suchten diese nun durch eine größere Versendung derselben nach Westindien zu ersetzen, von wo die Leinen dann größtentheils wieder nach dem spanischen Amerika ausgeführt wurden. In Westindien waren den Deutschen zwar die meisten Häfen verschlossen, doch hatte sich ihnen durch die Veränderungen auf Domingo hier ein wichtiger Markt geöffnet; in Haiti fanden jetzt mehrere deutsche Fabrikate, zumal Leinen, nicht unbedeutenden Absatz, wie nicht weniger auf Cuba, seitdem Spanien, selbst außer Stande, einen bedeutenden Handel mit dieser Insel zu unterhalten, den Hafen von Havanna auch fremden Nationen geöffnet hatte. Der Verkehr Hamburgs und Bremens mit Cuba und Domingo hob sich in den letzten Jahren dieser Periode sehr²⁾; zum Theil wohl auf Unkosten ihres Handels mit St. Thomas, welcher zwar noch bestand, indeß nicht sehr erheblich war. Auf allen diesen Märkten aber hatten die Hansestädte an den Britten und Nordamerikanern gefährliche Mitbewerber, besonders an den erstern, die seit längerer Zeit bemüht waren, den Absatz der irländischen und schottischen Leinen hier zum Nachtheil der Deutschen zu erweitern³⁾. Allein die Conjecturen waren dem Leinenhandel jetzt so günstig, und die deutschen Leinen konnten so viel wohlfeiler als die eben genannten geliefert werden, daß, ungeachtet dieser Concurrnz die erstern hier immer

1) M. vergl. Th. 1. S. 295. Th. 2. S. 59 und 62.

2) M. vergl. Th. 1. S. 294. u. Th. 2. S. 47.

3) Der Werth der aus Großbritannien, meist nach Westindien, ausgeführten Leinwand stieg v. J. 1802 bis z. J. 1817 von 895,000 auf 1,729,898 Pf. Sterl., also etwa auf das Doppelte. M. vergl. die Tabellen zum ersten Theile, S. 4.

noch, und meist zu hohen Preisen Absatz fanden. Auch die vereinigten Staaten bezogen Leinen, Glas und einige andere Kunstproducte aus Deutschland, welche man indeß, wenigstens die Leinen, größtentheils wieder nach Westindien ausführte.

Die Leinenausfuhr nach Portugal war für Hamburg und Bremen nie so wichtig als die nach Spanien; die Engländer beherrschten zu sehr die portugiesischen Märkte. Doch hatte deutsche Leinwand seit langer Zeit auch in Lissabon einen nicht ganz unbedeutenden Absatz gefunden, dieser aber ebenfalls während der Continentsperre fast aufgehört. Auch nach dem Frieden blieb er unerheblich; das Verhältniß, welchem er seine Wichtigkeit verdankte, die Abhängigkeit Brasiliens vom Mutterlande, bestand nicht mehr. Nicht nur die Portugiesen, auch andere Nationen, zumal die Britten, verkehrten mit dem neuen Kaiserreiche. Der directe Handel der Deutschen mit demselben aber war mehr wegen ihrer Ausfuhren aus Brasilien als ihrer Einfuhren in dieses Land wichtig. Statt daß sie früher den brasilianischen Zucker aus Portugal geholt hatten, bezogen sie diesen jetzt direct; mit demselben auch Caffee, Häute, etwas Baumwolle. Leinen und andere deutsche Fabrikate fanden dagegen hier keinen sonderlichen Markt; die Begünstigungen, welche die Britten in diesem Lande besaßen, mochten denselben beschränken¹⁾.

Die Getreideausfuhr aus Deutschland und Preußen nach der pyrenäischen Halbinsel, ebenfalls seit Jahrhunderten betrieben, war schon seit längerer Zeit durch den vermehrten Verkehr derselben mit den vereinigten Staaten und den russischen Häfen am schwarzen Meere benachtheiligt. Dieser nahm jetzt eher zu als ab. Indeß hörte Deutschlands und Preußens Getreideausfuhr nach Spanien und Portugal darüber nicht völlig auf; auch empfand man in den erstern beiden Ländern die veränderten Verhältnisse auf der Halbinsel jetzt deshalb nicht sehr, weil das Getreide, was man zur Ausfuhr übrig hatte, in England,

1) Bekanntlich zahlten die Britten von ihren Einfuhren in Brasilien nur 15, alle übrigen Nationen, mit Ausnahme der Portugiesen, etwa 30 Procent.

den Niederlanden und Frankreich zu hohen Preisen abzusetzen war. Dieses Land, seit geraumer Zeit selten Getreide einführend, bedurfte nach der Mißernte v. J. 1816 großer Zufuhren aus der Fremde. Auch Bauholz aus Preußen und Wolle aus diesem Lande und Deutschland wurde in nicht unbedeutender Menge in Frankreich abgesetzt. Dagegen verminderte sich der Absatz deutscher Metallwaaren und einiger andern Fabrikate nach Frankreich, indem man sich hier durch Förderung der eigenen Industrie immer mehr unabhängig vom Auslande zu machen suchte. Indeß fanden doch noch deutsche Leinen und einige andere Fabrikate einen beschränkten Absatz in diesem Lande¹⁾.

In England hatte man seit sehr langer Zeit außer Leinen und Garn kaum einige andere Fabrikate aufgenommen. Diese Ausfuhr war durch die Continentsperre noch mehr vermindert worden. Auch hatte man während derselben selbst die zur Wiederausfuhr in Großbritannien eingeführten deutschen Leinen mit einem so hohen Zolle belegt, daß dadurch auch diesem Handel ein Ende gemacht wurde. Noch viel weniger konnten deutsche Leinen für den inländischen Verbrauch in Großbritannien eingeführt werden. Von allen deutschen Fabrikaten war fast nur noch Leinengarn im Inselreiche abzusetzen; und wenn gleich dasselbe mit dem hier auf Spinnmaschinen verfertigten Garne zu concurriren hatte, und deshalb weniger als einige Jahrzehnde früher hier gekauft wurde, so fand es seiner verhältnißmäßigen Wohlfeilheit wegen doch in fast allen Jahren dieser Periode einen guten Markt im Inselreiche, zumal in Schottland²⁾.

Die hohen Zölle, womit man (größtentheils zu Gunsten des Holzes aus den Colonien) in Großbritannien das Holz des europäischen Festlandes belegt hatte, wirkten besonders nachtheilig auf den Ausfuhrhandel der preussischen Häfen an der Ostsee³⁾; weniger auf den der Nordseehäfen und der Seestädte Mecklenburgs. Im achtzehnten Jahrhunderte, und besonders während des amerikanischen Kriegs, war die Holzausfuhr aus

1) M. vergl. Th. 1. S. 331, 338 u. f. w.

2) M. vergl. die Tabellen zum ersten Theile, S. 6.

3) M. vergl. die Tabellen zum ersten Theile, S. 13.

diesem Lande und aus andern Gegenden Norddeutschlands nicht unbedeutend. Dieselbe aber, meist verbunden mit der besten Forstcultur, hatte hier die Wälder so sehr gelichtet, daß an manchen Orten, wo früher Ueberfluß an Holz gewesen, Mangel daran war; oft zum großen Nachtheile des Landmanns; in vielen Gegenden mußte derselbe jetzt seinen Holzbedarf zu hohen Preisen anschaffen ¹⁾. Weniger empfand Deutschland schon jetzt die Folgen des brittischen Korngesetzes v. J. 1815; bei den hohen Getreidepreisen der folgenden Jahre ward die Wirkung desselben kaum bemerkt; doch erregte es hin und wieder Besorgnisse für die Zukunft.

Die Schifffahrt der deutschen und preussischen Seestädte hatte schon seit Anfang des Jahrhunderts durch die Concurrenz anderer Nationen und vorzüglich durch den Krieg sehr gelitten, und für die preussische Schifffahrt waren besonders auch aus den Feindseligkeiten zwischen England und Preußen i. J. 1806 große Verluste hervorgegangen ²⁾; in völlige Unthätigkeit aber wurde der größte Theil der deutschen und preussischen Schiffe versetzt, seitdem von Napoleon und den Britten in der letzten Hälfte der vorigen Periode dem Seehandel immer größere Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden waren. Nach wiederhergestelltem Frieden erweiterte sich nun zwar die Schifffahrt der deutschen und preussischen Häfen; die der letztern zumal durch den lebhaften Getreidehandel, die der Hansestädte besonders durch den

1) Holzmangel zeigte sich jetzt namentlich in Mecklenburg, Holstein, dem Calenbergischen, Göttingischen, mehreren andern hannoverschen Provinzen, dem Braunschweigischen, Lippischen und verschiedenen andern norddeutschen Ländern. In vielen dieser Gegenden ermangelten die ärmern Classen der Feuerung, und für manche technische Betriebe konnte diese nur dadurch angeschafft werden, daß man die Steinkohlen-, Braunkohlen- und Torfgewinnung sehr erweiterte. Da aber, wo die Natur dieses nicht zuließ, mußten nicht selten manche Gewerbe, wie z. B. Glas- und Eisenhütten, wegen fehlenden Brennmaterials eingehen, oder in beschränktem Umfange betrieben werden.

2) In wenigen Wochen wurden von den Britten im Frühjahr 1806 mehrere hundert preussische Schiffe genommen. Manso, Th. 2. S. 110.

Anwachs ihres Handels mit Amerika und Westindien, in dem waren im Allgemeinen diesem Erwerbzweige die Zeitverhältnisse minder günstig als in den letzten sechs bis sieben Jahren des achtzehnten Jahrhunderts, wo die Neutralität der gedachten Städte denselben so sehr gehoben hatte. Fast alle Nationen, auf deren Unkosten er damals zugenommen, hatten sich jetzt wieder in Besitz des durch den Krieg verlorenen Verkehrs gesetzt. Die Schifffahrt mit dem Nordosten und Südwesten wurde durch die größere Theilnahme der Holländer, der Franzosen und auch der Russen an derselben den deutschen und preussischen Seestädten immer mehr entzogen ¹⁾; was besonders Lübeck empfand. Der Zwischenhandel dieser Stadt, früher der bedeutendste Erwerbzweig derselben, hatte gegen das Ende dieser Periode sehr abgenommen; noch mehr würde der Verkehr hier verfallen sein, hätte nicht jetzt der lebhafte Getreidehandel einigen Ersatz gegeben. Lübeck nahm, neben Rostock und Wismar, Theil an der Kornausfuhr aus Mecklenburg, und führte auch russisches Getreide ein, welches indeß meist wohl wieder nach dem westlichen Europa exportirt ward. Auch versorgte diese Stadt immer noch einen Theil des Nordosten mit Colonialproducten, französischen und einigen andern Waaren. Die preussischen Städte jedoch erhielten diese Gegenstände meist von Hamburg und die brittischen Kunst- sowie auch Colonialproducte größtentheils aus England. Ihre Ausfuhren dahin bestanden, wie gedacht worden, hauptsächlich in Getreide und Holz, doch auch in Flachs, Garn, Leinsamen, Pottasche und einigen andern Erzeugnissen der Landwirthschaft.

Was noch den Handel von Hamburg und Bremen mit dem

1) In den Jahren vor dem amerikanischen Kriege passirten selten jährlich über 500 preussische und danziger Schiffe durch den Sund; i. J. 1779, in welchem die preussische Schifffahrt sich in Folge des Kriegs sehr gehoben hatte, etwa 800; kurz vor der französischen Revolution gegen 6 bis 700; i. J. 1798 (in welchem bekanntlich Danzig dem preussischen Staate schon einverleibt war) 1621, i. J. 1804 2,012, i. J. 1816 dagegen nur 1014. M. vergl. die Tabellen zum ersten Theile, S. 33.

innern Deutschland anlangt, so wurden diese Städte durch den wiederauflebenden Verkehr der Niederlande verhindert, ihrem Handel hier eine solche Ausdehnung zu geben, als er in der letzten Hälfte der neunziger Jahre gehabt hatte; sowohl Amsterdam als Antwerpen versorgten den größten Theil des südwestlichen Deutschland mit Colonialwaaren und englischen Fabrikaten. Hin und wieder bezog man die erstern auch wohl aus Frankreich¹⁾. Im südöstlichen Deutschland dagegen hatte Hamburg mit Triest zu concurriren, dessen Handel sich schon gegen das Ende dieses Zeitraums sehr gehoben hatte. Indes erhielt sich Hamburg auch im südlichen Deutschland wichtige Märkte; so wie denn überhaupt Hamburg auch jetzt noch, zumal wenn wir besonders den Handel mit Colonial- und brittischen Manufacturwaaren berücksichtigen, die bedeutendste Handelsstadt des europäischen Festlandes war. Seine großen Capitalien, seine Handelsverbindungen in England und Amerika, der Unternehmungsgestalt seiner Kaufleute und die geringen Beschränkungen, denen der Handel hier unterworfen war, verschafften dieser Stadt Vortheile vor fast allen Handelsstädten des europäischen Continents. Die Concurrenz mit Amsterdam ward Hamburg besonders auch dadurch erleichtert, daß die Durchgangszölle in den Niederlanden die nach Deutschland ausgeführten Waaren hier vertheuerten. Bei weitem der wichtigste Zweig des hamburgischen Handels war der mit Zucker; es versorgte nicht nur damit einen großen, vielleicht den größten Theil Deutschlands, sondern führte auch viel davon nach dem Nordosten aus. Nächst diesem war der Caffeehandel der erheblichste. Doch war es in diesem nur Bremen, nicht Amsterdam sehr überlegen²⁾. Zu-

1) M. vergl. Nebenius, S. 117 u. f. w.

2) Nächst London führte Hamburg unter allen europäischen Handelsstädten die größte Quantität von Zucker aus Amerika und andern Gegenden ein, und zwar fast von Jahr zu Jahr eine größere; i. J. 1814 etwa 34,000,000, i. J. 1815 über 42,000,000, i. J. 1818 gegen 67,000,000 lb. Die Einfuhr von Amsterdam mochte sich kaum halb so hoch belaufen. Dagegen führten beide Städte gegen das Ende der Periode etwa ein gleiches Quantum von Caffee ein, meist jährlich gegen 30,000,000 lb. M. vergl. die jährl. Uebersicht des ham-

ker sowohl als Caffee bezog Hamburg theils aus Brasilien und Westindien, theils aus Großbritannien; aus dem letztern Lande jedoch weit weniger als während des französischen Revolutionskriegs¹⁾. Auch mit manchen andern Colonialwaaren, zumal mit Indigo und Baumwolle, versah diese Stadt viele Gegenden Deutschlands.

Bremens Handel unterschied sich dadurch besonders von dem der Schwesterstadt, daß er von geringerm Umfange war; Bremen setzte seine Einfuhren hauptsächlich nur nach Westphalen, Niedersachsen und Thüringen ab; auch war die Handelsverbindung dieser Stadt mit Großbritannien weit beschränkter, sehr bedeutend dagegen die mit den vereinigten Staaten. Der Handel mit amerikanischem Taback hatte fortwährend seinen Hauptsitz in Bremen. Auch die Einfuhr von französischen Weizen war, wie es scheint, meist größer als die in Hamburg²⁾. Die wichtigsten Ausfuhren beider Städte bestanden auch jetzt in Leinwand und Garn; ihr Kornhandel, durch die Conjunctionen begünstigt, war indes ebenfalls jetzt sehr bedeutend. Die besonders über Hamburg nach England, in geringerer Menge auch nach Frankreich ausgehende Wolle vermehrte meist nur den Expeditions-, nicht den eigenen Handel dieser Stadt, was auch mit einigen sächsischen und andern deutschen Fabrikaten der Fall sein mochte. Der in frühern Zeiten sehr einträgliche Wallfischfang wurde sowohl von Hamburg als von Bremen nicht stark mehr betrieben³⁾.

burger Zuckerhandels, Hamburg 1823; und Columbus Februar 1826, S. 132.

1) Die Zuckerausfuhr aus Großbritannien, großen- vielleicht größtentheils nach Hamburg gerichtet, betrug gegen Ende dieser Periode etwa nur die Hälfte von dem, was sie in d. J. 1796, 1797 und 1798 betragen hatte. M. vergl. die Tabellen zum ersten Theile, S. 5.

2) Bremen mochte gegen das Ende der Periode jährlich für etwa 900,000 Rthlr. Wein aus Frankreich einführen.

3) Im J. 1794 sandte Hamburg auf den Wallfischfang 25 Schiffe aus, seitdem fast von Jahr zu Jahr weniger; i. J. 1823 nur noch 7. Bremens Wallfischfang mochte schon früher abgenommen haben,

Von ganz vorzüglicher Wichtigkeit für Hamburg war indeß noch der Handel mit brittischen Fabrikaten. Schon vor der Continentalsperrre von großem Umfange, hob er sich jetzt noch weit mehr, besonders durch den vermehrten Gebrauch englischer Baumwollwaaren in Deutschland; nirgend auf dem Festlande fanden diese Stoffe, so wie auch mehrere englische wollene Zeuge einen so allgemeinen Eingang als in Norddeutschland¹⁾. Ueberhaupt trug das sich hier jetzt immer mehr verbreitende Wohlleben und der zunehmende Luxus ganz besonders bei, den Handel der gedachten Städte zu vermehren; denn auch der Verbrauch der beiden wichtigsten Handelsartikel derselben, der des Zuckers und Caffees, wurde in keinem Lande jetzt bedeutender als hier²⁾.

Zustand der Industrie in Oestreich, Baiern und andern süddeutschen Ländern insbesondere.

In den östreichischen Landen hatten sich selbst während der Kriege der letzten Jahrzehnde mehrere Zweige der Industrie, sogar der Landwirthschaft, welche durch dieselben doch ganz besonders litt, gehoben, was namentlich hinsichtlich der Schaafzucht der Fall war. Man hatte diese, wie gezeigt worden, schon unter Maria Theresia und unter Joseph II. veredelt, doch war man damit sowohl jetzt als in den spätern Zeiten des achtzehnten und in den ersten Jahren des neunzehnten Jahrhunderts im Allgemeinen langsam fortgeschritten. Erst nachdem, begünstigt durch das von Joseph II. eingeführte Prohibitivsystem und die

er blühte besonders um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, um welche Zeit mit diesem Gewerbe jährlich etwa 20 Schiffe beschäftigt waren, i. J. 1823 wurde solches nur noch von 8 Schiffen betrieben. M. vergl. Willmanns Ansichten der freien Hansestadt Bremen, S. 387.

1) Der Werth der um die Mitte der Periode jährlich aus Großbritannien nach Deutschland ausgeführten Baumwollwaaren wird auf mehr als 3 Mill. Pf. Sterl. angegeben; der der Wollwaaren, wie eben erwähnt worden, auf 5 bis 600,000, von welchen Waaren bei weitem der größte Theil in Norddeutschland verbraucht ward.

2) Die jährliche Gesamteinfuhr von Zucker in Hamburg und Bremen mochte gegen das Ende dieses Zeitraums etwa 80 Mill., die von Caffee gegen 40 Mill. Pfund betragen.

durch den Krieg veranlaßte Nachfrage, sich die Wollmanufacturen der Kaiserstaaten, zumal in Mähren und Böhmen, sehr gehoben, und man auch die Fabrikation feinerer Tücher in größerem Umfange eingeführt hatte, machte die Schaafveredelung hier, insbesondere in Schlessien, Mähren und Böhmen¹⁾, große Fortschritte, und in den spätern Zeiten dieser Periode stand die bessere Wolle der genannten Provinzen nur der sächsischen nach, und wetteiferte mit der einiger preußischen und andern norddeutschen Länder, in welchen man in der Veredelung am weitesten vorgeschritten war. Die östreichische Schaafzucht versorgte jetzt nicht nur die inländischen Wollmanufacturen hinreichend mit dem rohen Materiale, sondern man führte auch schon bedeutende Massen veredelter Wolle nach den Fabrikgegenden am Rhein und nach England aus, und konnte i. d. J. 1815 und 1816, in welchen sich in Folge des Kriegs und der nassen Witterung in andern deutschen Ländern eine große Nachfrage nach Schaafen zeigte, diesen damit aushelfen; die Schaafausfuhr war jetzt für mehrere östreichische Provinzen sehr gewinnreich.

Auch die hohen Kornpreise in den meisten Jahren dieser Periode brachten mehreren der Kaiserstaaten nicht unbedeutenden Gewinn, doch stiegen sie hier meist nicht so sehr als in Norddeutschland, da die Hauptursache dieser Steigerung, die außerordentliche Ausfuhr nach England und andern überseeischen Gegenden, hier weniger einwirkte. Immer jedoch waren allen Zweigen der Landwirthschaft die Conjunctionen auch hier weit günstiger als den Fabriken und Manufacturen. So wie im nördlichen Deutschland litten viele der letzteren auch hier durch das Aufhören des Kriegs und der Continentalsperrre. Diese hatte hier ganz besonders die Baumwollmanufacturen gehoben; jetzt aber litten dieselben sehr durch die Einfuhr brittischer baumwollenen Garne und Gewebe, welche, wenn gleich sie verboten oder durch hohe

1) Die beste Wolle fand man gegen Ende dieses Zeitraums in Schlessien, die mährische und böhmische stand derselben etwas nach; in hohem Grade aber die Wolle der meisten übrigen deutschen Staaten und die ungarische. Kees, Th. 1. S. 363.

Bölle erschwert war, nicht verhindert werden konnte; diese Waaren, zumal die Garne, wurden jetzt meist zu wohlfeilern Preisen geliefert als die waren, zu welchen die inländischen Manufacturen verkaufen konnten, mehrere derselben, zumal manche Garnspinnereien, versielen. Auch die Tuchfabrikation, besonders in Mähren und Böhmen betrieben, nahm ab, mehr indeß wohl durch das Aufhören der Nachfrage, welche der Krieg veranlaßt hatte, als durch eine vermehrte Einfuhr fremder Wollwaaren. Eben so wenig wurden die Leinenmanufacturen durch die Conjunctionen gefördert; die Erweiterung der Baumwollmanufacturen in fast allen Ländern und die vermehrte Concurrenz der Leinen anderer Länder mit den österreichischen, welche sich sowohl auf mehreren europäischen als den amerikanischen Märkten zeigte, benachtheiligte dieses Gewerbe sehr, und hob den Gewinn, der für dasselbe daraus hervorging, daß durch das Aufhören der gedachten Sperre seinen Erzeugnissen wieder neue Märkte eröffnet wurden, größtentheils auf. Günstiger mochten die Verhältnisse den Glasfabriken sein; ihr Product fand, wie es scheint, auf mehreren Märkten Norddeutschlands einen größern Absatz, der dadurch gefördert wurde, daß nicht nur die meisten Glasfabriken des letztern Landes nicht in der Vollkommenheit als viele böhmische betrieben wurden, sondern auch dadurch, daß denselben das Feuermaterial fast überall weit theurer zu stehen kam als den böhmischen; seitdem, wie wir gesehen, die Holzpreise in den meisten Gegenden Norddeutschlands außerordentlich gestiegen waren.

Oesterreichs Seehandel erweiterte sich schon in den ersten Jahren der Periode, und die eigenen Häfen, zumal Triest, lieferten den Kaiserstaaten immer mehr die Waaren, deren dieselben aus den überseeischen Ländern bedurften. Unter diesen mochten Zucker, Caffee, Baumwolle, Indigo, einige andere Farbstoffe, Häute, Del und mehrere minder bedeutende Artikel, deren die Gewerbe des Landes bedurften, die wichtigsten sein ¹⁾.

Außer diesen Artikeln führte Triest vorzüglich Südfrüchte und mehrere andere Erzeugnisse Italiens, als Seide u. s. w. ein, und exportirte dagegen hauptsächlich Leinwand und Glas aus Böh-

Den Zucker und Caffee genoß man zwar hier weit weniger als in Norddeutschland, indeß war deren Verbrauch doch auch hier, besonders in der Residenz und einigen andern größern Städten, sehr verbreitet ¹⁾.

Baiern und Württemberg gewannen, wie es scheint, noch weniger durch die hohen Getreidepreise in den meisten Jahren dieser Periode als mehrere der österreichischen Staaten, da man in den erstern beiden Ländern im Ganzen nicht viel Getreide zur Ausfuhr übrig hatte ²⁾; indem, wie es scheint, die Ernten jetzt, zumal die v. J. 1816, hier noch minder gut als in den meisten norddeutschen Ländern ausfielen, doch mochte man in einigen Jahren Getreide in größerer Menge nach benachbarten Ländern, zumal nach Tyrol und der Schweiz, ausführen, welche Ausfuhr indeß in Württemberg sehr durch die vermehrte Bevölkerung beschränkt ward. Diese litt, wie bereits angeführt ist, i. d. J. 1816 und 1817 große Noth, welche zu Auswanderungen nach Amerika Veranlassung gab. Meist war sie eine Folge der hohen Getreidepreise, mancher Orten aber mochte sie auch

men und Lächer aus diesem Lande und Mähren, so wie auch Bergproducte aus den südlichen Staaten und Taback und Pökelfleisch aus Ungarn. Zwar nahmen an diesem Verkehre auch andere Seestädte, besonders Fiume, Antheil, doch war der von Triest bedeutender als der der übrigen Häfen insgesammt, wenigstens wenn wir die italienischen ausnehmen. Unter diesen behauptete Venedig fortwährend bei weitem den ersten Rang, und war namentlich auch im Besitze eines ausgedehnten Wechselhandels, welcher hier mehr als in Triest blühte. In allen übrigen Zweigen des Verkehrs stand die erstere der letzten Stadt nach. M. vergl. von Liechtenstern, über Oesterreichs Seeküste, Seeschifffahrt und Seehandel, S. 25 u. f. w.

1) U. Kees, Th. 1. S. 369, Th. 2. S. 23, 51, 81, 87, 160 u. f. w.

2) Selbst Baiern, welches Land ganz besonders durch die Missernte v. J. 1816 getroffen wurde, bedurfte in diesem und dem folgenden des ausländischen Getreides, obgleich hier der Ackerbau bei weitem das wichtigste Gewerbe war. Schnell, über die Lage und Verhältnisse des Handels ic. in Deutschland und besonders in Baiern, S. 65.

daraus hervorgehen, daß die württembergischen Leinen keinen guten Absatz ins Ausland fanden; in den Niederlanden und Frankreich stand diesem die Concurrnz der norddeutschen, niederländischen und französischen, in Italien die der österreichischen entgegen. Noch ungünstiger waren die Conjunctionen den Wollmanufacturen Württembergs und Baierns; durch den Krieg gehoben, ermangelten sie jetzt um so mehr des Absatzes, da nicht nur dieser aufgehört, sondern auch die Zufuhr fremder Wollwaaren sich vermehrt hatte, während der Absatz der inländischen Manufacturen ins Ausland unbedeutend war, indem die Zölle anderer Staaten ihn sehr beengten. Eben so ungünstig waren die Conjunctionen den Metall-, Glas-, mehrern andern Fabriken und den Baumwollmanufacturen beider Länder. Das letztere Gewerbe, seit längerer Zeit besonders in Augsburg und einigen fränkischen Städten betrieben, hatte sich auch hier während der Continentialsperre gehoben, versiel aber jetzt mehr noch als in den übrigen deutschen Ländern, da man in Baiern nicht, wie in diesen häufig geschah, die fremden Baumwollwaaren durch hohe Zölle von den inländischen Märkten abhielt. Mit solchen hatte man überhaupt die fremden Kunstzeugnisse wenig belegt.

Nicht günstiger waren die Verhältnisse den Fabriken und Manufacturen im Badenschen und einigen benachbarten kleinern Ländern, indess waren für dieselben diese Industriezweige nie so wichtig als Kornbau, Viehzucht und Weincultur. Diese lieferten fortwährend die Hauptgegenstände der Ausfuhr, und die Conjunctionen waren dem Absatze der letztern nicht entgegen; der Wein fand in mehrern benachbarten Ländern, in einem großen Theile Norddeutschlands, den Niederlanden u. s. w., das Hornvieh in Frankreich einen bedeutenden Absatz; und Getreide, Taback, Hanf und andere Bodenproducte führte man in mehrern Jahren in nicht geringer Menge den Rhein hinab ¹⁾. An dieser Ausfuhr nahmen besonders auch mehrere Gegenden Frankens, welche jetzt zu Baiern gehörten, Antheil; so wie denn auch Würtem-

1) M. vergl. Nebenius, Bemerkungen über den Zustand Großbritanniens, S. 114 u. f. w.

berg viel Vieh nach Frankreich ausführte. Den Holzhandel theilten Württemberg und einige Gegenden Badens ebenfalls mit Franken, doch mochte er hier bedeutender sein; auch ihn förderten die Conjunctionen, da die Nachfrage nach Holz in den Niederlanden und einigen andern unterrheinischen Gegenden in mehrern Jahren sehr lebhaft war.

Uebrigens erlangte der Rheinhandel seine frühere Bedeutung nicht wieder, da die Handelsgröße Hollands nicht wiederkehrte. Schon lange vor dem französischen Revolutionskriege gesunken, hatte sie, wie an einem andern Orte bemerkt ist, noch besonders während desselben außerordentlich abgenommen, und war größtentheils auf die deutschen Hansestädte, zumal auf Hamburg, übergegangen; was, in Verbindung mit andern Umständen, auch jetzt Amsterdam verhinderte, seinem Handel die frühere Ausdehnung zu geben. Gewinn dagegen ging für den Rheinhandel aus dem sehr erweiterten Verkehr Antwerpens hervor. Von hier und Amsterdam erhielten jetzt die Rheinländer, Baiern und mehrere benachbarte Gegenden den größten Theil ihrer Colonialwaaren, den kleinern Theil über Hamburg.

Der freien Stadt Frankfurt, deren Verkehr sich in der vorletzten Periode größtentheils durch den erweiterten Transitohandel, welcher aus dem Verfall des Rheinhandels hervorging, gehoben hatte, war die Wiedereröffnung des erstern nicht günstig; ihr Handel mit Hamburg und Bremen erlangte die frühere Bedeutung nicht wieder. Auch nahm ihr Gewerbe dadurch ab, daß der durch den Krieg veranlaßte Verkehr größtentheils aufhörte; dagegen erweiterte sich ein anderer Zweig ihres Verkehrs, der Meßhandel, gar sehr, und in eben dem Verhältnisse, in welchem die Einfuhr von Fabrikaten aus England, Frankreich und der Schweiz in Deutschland zunahm. Die aus den letztern beiden Ländern fanden meist ihren Markt in Frankfurt und die aus England wurden nur in Hamburg und Leipzig in größerer Menge zum Verkauf ausgedoten.

Neunte Periode.

Von 1819 bis 1824.

Allgemeines.

So kurz auch dieser Zeitraum ist, so groß waren doch die Veränderungen, welche sich während desselben in allen Zweigen der Industrie in Deutschland zutrug. Zuerst ging aus dem gehemmten Absatze des Getreides nach England, aus der verbesserten Bodencultur und den verminderten Zahlungsmitteln mehrerer Länder ein großes Sinken der Kornpreise hervor. Schon in der ersten Hälfte d. J. 1819 bemerkte man diese Veränderung. England, das in den vorhergehenden Jahren großer Kornzufuhren bedurft hatte, erzeugte jetzt auf eigenem Boden fast den Bedarf des Landes, und hielt durch ungeheure Zölle fremdes Getreide von demselben ab; in fast allen Jahren der Periode fand das letztere im Vergleich mit frühern Zeiten im Inselreiche einen kaum nennenswerthen Absatz¹⁾. Eben so hatte sich der in Frankreich vermindert; auch dieses Land wurde gegen den Anfang des Zeitraums dem fremden Getreide verschlossen; nur in Jahren des Mangels wollte man solches noch zulassen; diese aber traten in der ganzen Periode nicht ein. Auch Spanien und Portugal bezogen wenig Korn aus dem Auslande, und erschwerten ebenfalls dessen Einfuhr. Die Getreideversendungen aus Deutschland und dem Nordosten nach diesen Ländern würden jetzt wahrscheinlich noch unbedeutender gewesen sein, hätten nicht die Unruhen im

1) In d. J. 1819 und 1820 war die Getreideeinfuhr aus Preußen in England, wenn gleich nicht so bedeutend als in den beiden vorhergehenden Jahren, immer noch sehr erheblich; im letztern betrug sie über 350,000 Quarter. Im J. 1821 aber sank sie schon unter 39,000, und in den folgenden Jahren noch weit tiefer. In einem ähnlichen, vielleicht in einem noch größern Verhältnisse nahm die Kornausfuhr aus Hamburg, Rostock und andern deutschen Häfen in das Inselreich ab. M. vergl. die Tabellen zum ersten Theile, S. 12.

türkischen Reiche der Kornausfuhr aus den russischen Häfen am schwarzen Meere Hindernisse in den Weg gelegt, und wäre nicht das Getreide in den vereinigten Staaten jetzt meist theurer als in Europa gewesen. Unter diesen Umständen blieb Lissabon einer der wichtigsten Märkte für den Weizen aus den deutschen und preussischen Häfen; in mehreren Jahren machte man in denselben nicht unbedeutende Versendungen dahin¹⁾. Doch waren sie gering in Vergleich mit den frühern Ausfuhren nach England u. s. w.; auch war der Kornhandel in Lissabon großen Schwankungen unterworfen; bald erlaubte man hier die Einfuhr, bald sperrte man sie; dann auch empfand dieser Verkehr die verminderten Zahlungsmittel des gedachten Landes. Noch mehr bemerkte man dieselben in Spanien; fremdes Getreide fand hier fast in keinem Jahre einen nennenswerthen Absatz, und der der deutschen keinen verminderte sich immer mehr; die Ausfuhr derselben nach den Colonien hatte beinahe aufgehört, und man bezog nur fast noch einige westphälische und andere Leinengattungen für den eigenen Bedarf des Landes. Indes fanden die deutschen Kaufleute diesen Handel wenig vortheilhaft. Eben so nahm die Ausfuhr einiger bergischen und andern deutschen Fabrikate nach der Halbinsel sehr ab; auch ihr standen die verminderten Zahlungsmittel und erhöheten Zölle entgegen.

Wollhandel, Schaafzucht und Landwirtschaft überhaupt.

Deutschlands Wollhandel, seit Anfang der vorigen Periode im raschen Zunehmen, litt schon i. J. 1819 durch die Ueberfüllung der brittischen Märkte mit rohen Stoffen, durch das Stocken der englischen Wollmanufacturen und den erhöhten Zoll auf fremde Wolle. Doch hob sich dieser Handel in den folgenden Jahren wieder; die brittischen, französischen, niederländischen und andern Tuchmanufacturen bedurften der deutschen Wolle zu sehr, und die veredelte sächsische, schlesische und mährische

1) Vorzüglich bedeutend war die Weizenverschiffung von Hamburg nach Portugal i. J. 1823; in den dem 4. October vorhergehenden fünf Wochen wurden 1300 Last dahin exportirt. Worsentlie sie vom 13. September und vom 25. October 1823.

verdrängte die spanische von mehreren, besonders den englischen Märkten¹⁾. Die Preise dieser Waare, obgleich nicht so hoch als i. d. J. 1818 und in der ersten Hälfte des folgenden Jahrs, erhielten sich hoch genug, um die meisten Wollzüchter für ihre Mühe zu entschädigen. Zwar drückte der in England eingeführte Zoll den Preis, indeß traf derselbe hauptsächlich die geringern Sorten, welche man im Ganzen weniger als die feinem nach dem Inselreiche ausführte²⁾. Die Erzeugung der letztern nahm jetzt um so mehr in Deutschland zu, da, bei den sinkenden Getreidepreisen, die Zucht veredelter Schaafse der einträglichste Wirthschaftszweig wurde. Nicht nur Sachsen, Schlesien und Mähren hatten viele feine Wolle zur Ausfuhr übrig, sondern auch die preussischen Marken, das Anhaltische, Magdeburgische, Braunschweigische, einige Gegenden Thüringens, Hannovers, das Paderbornische und mehrere Gegenden an der Ostsee, besonders Mecklenburg. Einige dieser Länder, zumal Schlesien, Mähren und das Brandenburgische, hatten ihre Schäfereien jetzt so sehr gehoben, daß manche derselben mit den sächsischen wetteifern konnten. Vorzüglich trugen die günstigen Jahre zur Förderung dieses Wirthschaftszweigs bei. In den letzten Jahrzehnden waren kaum fünf Jahre hingegangen, in welchen nicht, meist in Folge nasser Witterung, ein großes Schaaffsterben in vielen Gegenden erfolgte³⁾; dieses bemerkte man in der gegenwärti-

1) Bis z. J. 1817 war fast beständig die Wolleinfuhr aus Spanien in Großbritannien viel bedeutender als die aus Deutschland; seit 1820 aber lieferte das letztere Land dem Inselreiche ein Bedeutendes mehr, und in den drei letzten Jahren dieser Periode über noch einmal soviel als Spanien und Portugal zusammen. Man vergl. die Tabellen zum ersten Theile, S. 9.

2) Der Zoll, welchem die in England eingeführte Wolle unterworfen war, betrug etwa 4 ggr. vom Pfunde, und also mehr als 50 Procent des Werths, welchen jetzt die grobe Wolle in Deutschland hatte, da man sie hier jetzt selten mit mehr als 25 Rthlr. den Centner bezahlte.

3) In manchen niedrig gelegenen Landstrichen, wie z. B. in einem großen Theile des Hildesheimischen war man so sehr an das Sterben der Schaafse gewöhnt, daß man es als etwas Außerordent-

gen Periode fast nirgend, fast überall sah man nur gesunde. Ihr besserer Zustand wurde aber größtentheils auch bessere Wartung und Fütterung veranlaßt; fast in allen sächsischen Ländern beachtete man diese sorgfältiger. Die bessere Fütterung jedoch war meist eine Folge der niedrigen Getreidepreise; denn so bedeutend auch die Wolle gesunken war, so stand sie doch in einem hohen Preise gegen die letztern. Fast überall fanden sich die Landwirthe hiedurch, und auch wohl durch gänzlichen Mangel an Absatz für das Getreide bewogen, mehr Korn in die Schaafse zu verfüttern, oder auch wohl statt des Kornes eine größere Masse von Futterkräutern und Wurzelgewächsen für dieses Vieh zu erzeugen. Besonders fing man in den preussischen Marken und einigen andern Gegenden an, für dasselbe immer mehr Kartoffeln zu bauen; durch eine große Aufmerksamkeit auf die Schaafszucht wurde überall möglich, die Heerden sehr zu vermehren²⁾ und eine bessere Wolle zu gewinnen. Der letzte Zweck aber ward auch vorzüglich durch häufigen Ankauf von Böcken und Schaafsen aus sehr veredelten Schäfereien erreicht. Sachsen mußte damit fast allen übrigen Gegenden Deutschlands aushelfen; seine Wolle behauptete immer noch den ersten Rang, und nur einzelne Schäfereien im Brandenburgischen, in Schlesien, Mähren, dem Anhaltischen und einigen andern Gegenden kamen den ausgezeichnetern sächsischen gleich, oder näherten sich ihnen³⁾.

liches ansah, wenn nicht alle vier oder fünf Jahre ein sehr bedeutender Theil der Schäfereien ausstarb.

1) Zu keiner frühern Zeit hatte sich in wenigen Jahren die Zahl der Schaafse so sehr vermehrt als v. J. 1818 bis zu Ende dieser Periode; selbst da, wo man den Heerden nicht durch Ankauf fremder Schaafse einen Zuwachs verschaffte, vergrößerten sie sich häufig in dem Verhältnisse von 3 zu 4, und oft in einem noch bedeutendern.

2) Auf manchen Gütern der Marken und auch Pommerns, wo man zu Anfang der vorigen Periode noch keine veredelten Schaafse hatte, traf man jetzt sehr zahlreiche und so zahlreiche Heerden an als in sehr wenigen Gegenden Deutschlands.

3) Auch im Braunschweigischen, in den südlichen Provinzen des Hannoverischen und einigen benachbarten Gegenden hatte man,

Allein der Vortheil, der für die Landwirthschaft aus den veredelten Schäfereien hervorging, kam hauptsächlich nur den Eigenthümern oder Pächtern großer Landgüter zu Gute; die Verhältnisse der kleinern Landwirthschaft waren selten von der Art, daß sie an dieser Verbesserung Theil nehmen konnten, und wenn gleich man auch in vielen Gegenden eine Veredelung der Bauerschäfereien bemerkte, so standen diese doch immer den Gutsschäfereien weit nach, und der Vortheil, welcher für den einzelnen Bauern daraus hervorging, blieb gering. Auch sehr viele Guttsbesitzer und Pächter ernteten keinen großen Gewinn von der Schaafveredelung; viele machten damit erst den Anfang, andern fehlten die Mittel; auch war diese Verbesserung mit großen Kosten verbunden. Fast nur den Wirthen, welche ihre Schäfereien schon sehr veredelt hatten, wurde ein genügender Ersatz für die verminderte Einnahme aus dem Kornverkauf. Diese nahm überall sehr ab, seitdem von Anfang bis zu Ende der Periode die Kornpreise, mit geringen Unterbrechungen, immer tiefer, und so tief sanken, als sie fast seit einem Jahrhunderte nicht gestanden hatten¹⁾. Der Wohlstand der Landwirthschaft sank jetzt

wie wir gesehen, die Schaafveredelung sehr weit getrieben, indes kauften die Wollhändler auch die vorzüglichere Wolle dieser Länder selten so gern als die sächsische und schlesische; nach Einiger Behauptung deshalb nicht, weil die Veredelung doch immer noch nicht einen so hohen Grad als in Sachsen erreicht hatte; nach der von Andern aus dem Grunde nicht, weil man in jenen nördlichen Gegenden dieses Vieh zu sehr mit Korn nährte, was in Sachsen und Schlessen weniger der Fall war.

1) Die ungefähren Durchschnittspreise des Roccens in Braunschweig und Hannover betragen:

in den fünf Jahren v. 1721 — 1725 einschließl. Rthlr. 12 ggr. 8 pf.	
in einem gleichen Zeitraum v. 1781 — 1785	16 = =
desgleichen von 1796 — 1800	24 = =
desgleichen von 1801 — 1806	1 = 12 = 8 =
in den sieben Jahren von 1807 — 1813	1 = 2 = 8 =
in den sechs Jahren von 1814 — 1819	1 = 11 = 4 =

In der gegenwärtigen Periode dagegen bezahlte man hier den Himten Roccen sehr selten mit mehr als 14 ggr., häufig mit weniger als 10 ggr.

um so mehr, da, mit Ausnahme der Schaafzucht, fast kein Wirthschaftszweig einträglich genannt werden konnte. Die meisten Handelsgewächse, als namentlich Rapsaamen und Taback, waren ebenfalls sehr im Preise gesunken¹⁾; der des letztern Gewächses durch die große Wohlfeilheit des amerikanischen Tabacks; der des erstern durch den mangelnden Absatz nach Großbritannien. Die Viehpreise waren, wenn gleich verhältnißmäßig nicht so tief als die des Getreides, ebenfalls sehr gefallen; auch konnte der Landmann in den meisten Gegenden um so weniger hoffen, durch bessere Fütterung seines Viehs die Einnahme von demselben sehr zu vermehren, da fast überall die Concurrnz mit dem Viehe aus den durch die Natur auf die Viehzucht vorzüglich angewiesenen Ländern im Wege stand. Diese, die Marschgegenden, versorgten nicht nur fortwährend einen großen Theil Norddeutschlands mit fettem, auf üppigen Wiesen gemästetem Hornvieh, sondern erweiterten ihren Handel mit demselben auch wohl noch dadurch, daß sie, bei dem mangelnden Absatz des Getreides, dieses zur Viehmastung verwendeten. Auch die sehr vermehrte Anzahl der Branntweimbrennereien trug zu dem Sinken der Preise des Mastviehes bei, indem der Abfall bei diesem Gewerbe meist nur zur Nahrung für jenes benützt wurde²⁾.

1) Der Rapsaamen, wovon im Braunschweigischen und den benachbarten hannöverschen Provinzen in der vorletzten und letzten Periode der Himten gewöhnlich mit $2\frac{1}{2}$ Rthlr. bezahlt wurde, galt in mehreren Jahren dieser Periode etwa nur 20 ggr. bis 1 Rthlr., und der inländische Taback, wovon der Centner hier in der zuerst gedachten Zeit 10 bis 13 Rthlr. kostete, wurde jetzt selten mit mehr als 3 Rthlr. bezahlt.

2) In den meisten Städten Norddeutschlands war hauptsächlich nur das im Spätsommer und Herbst geschlachtete Hornvieh auf der Weide gemästet; das während des übrigen Theils des Jahrs geschlachtete fast nur mit Branntweinspüllicht feist gemacht. In mehreren Gegenden, z. B. in der Nähe von Berlin, Hannover u. s. w. gab es einzelne Branntweimbrennereien, die jährlich 2 bis 300 Stück solchen Viehes verkauften; sehr viele, die davon 50 bis 100 Stück absetzten. Man traf sie hauptsächlich auf den größern Landgütern an, welche der große Vorrath von Heu und Stroh meist vorzugsweise in Stand setzte, eine so ausgedehnte

In einigen Gegenden ging das Sinken der Preise dieses Viehes auch aus der gehemmten Ausfuhr desselben nach fremden Ländern hervor; in andern aus einer großen Einfuhr von solchem aus dem Auslande. Der erste Fall trat, wie wir noch näher sehen werden, in Franken und besonders im südwestlichen Deutschland ein, wo die sehr erhöhten französischen Zölle die Ausfuhr nach Frankreich sehr erschwerten; der letzte in den östlichen Provinzen des preussischen Staats, wo viel Vieh aus dem russischen Polen eingeführt wurde.

Noch größer würde jetzt die Noth des Ackerbauers gewesen sein, hätten nicht die guten Ernten ihm einigen Ersatz für die niedrigen Preise seiner Producte gegeben. Mit Ausnahme der Ernte v. J. 1822 waren dieselben fast überall ausgezeichnet gut; was man zum Theil der günstigen Witterung, zum Theil aber auch der verbesserten Bodencultur zuschrieb. Diese zeigte sich in fast allen Gegenden; überall waren dem Ackerbau die ihm durch den Krieg entzogenen Hände zurückgegeben¹⁾; überall hatten sich

Mastung zu betreiben, und für welche der daraus hervorgehenden großen Düngermasse wegen dieselbe besonders vortheilhaft war. Die Branntweimbrennereien in den Städten fanden mehr ihre Rechnung dabei, statt des Mastviehes milchende Kühe mit dem Abfall ihres Gewerbes zu ernähren.

1) Die größere Leichtigkeit, sich Arbeiter zu verschaffen, setzte den Landwirth jetzt in Stand, manche, die Verbesserung seiner Grundstücke bezweckenden Arbeiten, die früher oft wegen mangelnder Menschenhände nicht hatten vorgenommen werden können, auszuführen, und manche Arbeiten mit größerem Fleiße verrichten zu lassen. Das letztere war mit dem Säen, Pflügen, Düngen und einigen verwandten Arbeiten der Fall, das erstere mit dem Mergen und mehreren andern Meliorationen. Indes wurde die Ausfuhr der letztern nicht selten dadurch beschränkt, daß der Arbeitslohn fortwährend hoch stand, wenigstens für den Landwirth, dessen Producte, während der Lohn sich fast oder völlig auf seinem frühern Standpunkte erhalten hatte, außerordentlich gesunken waren. So war z. B. in den vorigen beiden Perioden im Hannoverschen das Preisverhältniß zwischen dem Tagelohne eines gewöhnlichen Arbeiters zu dem eines Hinten Rocken fast wie 1 zu 6 gewesen, jetzt dagegen stand es etwa wie 1 zu 3, indem in dem erstern Zeitraume der Durchschnittspreis eines Hinten Rocken etwa 1 Rthlr.,

die Kenntnisse der Landwirthschaft vermehrt¹⁾; überall wurden mehr Futterkräuter gebaut, besser gedüngt, das Land weniger wie früher durch übermäßigen Getreidebau erschöpft²⁾; überall war besseres Ackervieh vorhanden³⁾; an vielen Orten bemerkte

der des Tagelohns etwa 4 $\frac{1}{2}$ ggr., jetzt dagegen der Durchschnittspreis des erstern höchstens 12 ggr., der des letztern gegen 4 ggr. betrug.

1) Besonders bemerkte man dieß in den Gegenden, wo viele bemittelte Gutbesitzer ihre Güter selbst bewirthschafteten, oder, wo man viele größere Pächter antraf; sie wirkten nicht nur auf ihre eigenen Wirthschaften günstig ein, sondern ihr Beispiel war auch meist von sehr wohlthätigem Einflusse auf die kleinern Wirthe in ihrer Nähe. Doch aber auch da, wo man die ersten beiden Classen selten fand, erwachte schon früher, und besonders in der gegenwärtigen Periode bei den letztern, den Bauern, ein viel regerer Sinn für die Verbesserung ihrer Grundstücke, als man vormals bei denselben bemerkte, und wenn gleich sie fast nie zu neuen landwirthschaftlichen Systemen übergingen, was auch bei den größern Ackerbauern selten der Fall war, so wurde doch die Bodencultur von ihnen durch eine sorgfältigere Beachtung fast aller Wirthschaftszweige, vornehmlich jedoch der Feldbestellung gar sehr gefördert. Es war gar nicht selten, daß der jährliche Kornerntrag selbst von solchen Grundstücken, die dem Zehnten und andern Servituten unterworfen waren, seit Anfang des Jahrhunderts sich in dem Verhältnisse von 2 zu 3, und oft in einem noch größern gehoben hatte; wie man dieß namentlich in der Mark Brandenburg, in mehreren benachbarten preussischen Provinzen, in manchen Gegenden Thüringens, des Königreichs Hannover, im Braunschweigischen und mehreren preussisch-westphälischen Provinzen bemerkte.

2) Dieß war schon aus dem Grunde weniger der Fall als in frühern Zeiten, weil der Kornbau jetzt viel weniger lohnte, aber auch deshalb, weil man sich immer mehr von der Nützlichkeit eines erweiterten Futterkräuterbaus und namentlich davon überzeugte, daß derselbe durch die größere Viehhaltung, welche er möglich machte, die Mittel verschaffte, von einem kleinern Raume denselben Kornerntrag zu gewinnen, als man früher von einem weit größern erhalten hatte; eine Verbesserung, durch welche nicht nur an Flächengehalt, sondern auch an Wirthschaftskosten sehr gespart ward.

3) Schon in den spätern Zeiten der vorigen Periode war dieses

man immer mehr den wohlthätigen Einfluß der Aufhebung oder Beschränkung der Dienste und anderer Servitute.

Zustand der Landwirtschaft in den preussischen Marken u. s. w.

Besonders zeigten sich jetzt in den preussischen Marken die Folgen der hier seit dem Frieden immer allgemeiner werdenden Auseinandersetzung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse. Die Bauern löseten entweder gegen eine Rente in Korn oder Gelde, oder gegen Abtretung eines Theils ihrer Ländereien ihre gutsherrlichen Lasten ab, unter denen besonders die Dienste drückend waren; und wurden durch diese Separation in Stand gesetzt, ihrem eigenen Ackerbau größere Aufmerksamkeit zu schenken, während die Gutsbesitzer ihre Güter durch dieselbe sehr vergrößerten, oder diesen durch die Rente einen vermehrten Ertrag sicherten; ein Gewinn, welcher in den meisten Fällen den aus dem Entbehren der Dienste hervorgehenden Verlust reichlich aufwog. Bei der Bewirthschaftung der Güter durch Dienste war selten ein energischer Wirthschaftsbetrieb möglich gewesen; dieser fand jetzt immer mehr Eingang, was sehr durch das Interesse, welches hier viele Gutsbesitzer an der Bewirthschaftung ihrer Güter nahmen, gefördert ward, so wie besonders auch durch die Fortschritte, welche die Veredelung der Schaafzucht in diesen Gegenden bereits gemacht hatte. Die fernere Verbesserung derselben erleichterte besonders der Anbau einer Frucht, die, obwohl längst hier einheimisch, jetzt erst in großer Ausdehnung in den Marken gebaut ward; nämlich die Cultur der Kartoffel-

deshalb in den meisten Gegenden Deutschlands besser als in den vorhergehenden Jahrzehenden, weil es jetzt nicht mehr durch die für viele Theile dieses Landes so lästigen Kriegszüge in Anspruch genommen ward. In diesem Zeitraume aber hob sich dasselbe auch noch dadurch, daß man das Zugvieh, zumal die Pferde, besser fütterte als in frühern Zeiten, was hauptsächlich durch die niedrigen Getreidepreise veranlaßt ward; in manchen Gegenden war das Korn, und oft besonders das für die Fütterung vorzüglich bedeutende, der Hafer, so wenig abzusetzen, daß viele Wirthe vorzogen, ihr Ackervieh reichlicher zu füttern, als das Getreide, mit verhältnismäßig großem Kostenaufwande, nach entfernten Absatzorten zu verfahren.

sehn. Diese machten jetzt die Hauptnahrung der ausgezeichnetsten Schäfereien aus, und auf den meisten Gütern gründete man die Einführung der veredelten Schaafzucht auf diese Fütterung. Ohne sie hätte die Wollproduction, welche den Marken jetzt den wichtigsten Ausfuhrartikel lieferte, hier keine solche Fortschritte machen können, da der Boden hier meist zum Futterkräuterbau nicht sehr geeignet, und gute Wiesen nicht häufig sind. Auch in der Lausitz hob die Schaafzucht die Landgüter, doch waren deren Fortschritte hier langsamer als in den Marken, wie denn auch die Separation der Ritter- und Bauergüter hier langsamer von Statten ging; es fehlte, wie es scheint, den Landwirthen meist an Mitteln. Noch mehr bemerkte man solches in manchen Gegenden Pommerns und in der Provinz Preußen. Diese Länder waren durch die Kriege der vorletzten Periode zu sehr verarmt, und hatten sich während der günstigen Conjunctionen i. d. J. 1817 und 1818 noch nicht genug wiedererholt. Vielen Gutsbesitzern, wenigstens in Ost- und Westpreußen, fehlte es selbst an Mitteln, die sich ablösenden Dienste durch Tagelöhner und Spannwerk zu ersetzen; für sie ging nur Verlust und ein um so größerer aus der Separation hervor, da die Einnahme der Güter meist nicht hinreichte, die vermehrten Wirthschaftskosten zu decken¹⁾. In keiner Gegend nahm dieselbe seit dem Sinken der Getreidepreise mehr ab als hier, denn keine war abhängiger von der Kornausfuhr als diese. Durch den stockenden Absatz nach England und andern Ländern wurde hier bei Kaufleuten und Landwirthen schon in der ersten Hälfte dieser Periode große Noth veranlaßt, welche in den letzten Jahren derselben aufs Aeußerste stieg. Die Verschuldung der Grundstücke, welche größtentheils der Krieg veranlaßt, hatte bei den günstigen Conjunctionen, die bald nach dem Frieden eintraten, die Güter nicht sehr gedrückt, wurde aber jetzt um so härter empfunden, da selbst um noch so geringen Preis, das Getreide oft nicht einmal abzusetzen war. Auch verminderte sich der Ertrag der Güter noch sehr durch den mangelnden Absatz des Holzes; in Großbritannien:

1) M. vergl. Avenarius, über den Verkauf zahlreicher adelicher Güter in der Provinz Preußen, S. 17.

nien hatte das canadische das Ostseeholz immer mehr verdrängt¹⁾, und auch in andern Ländern war dieses nur zu sehr niedrigen Preisen zu verkaufen²⁾. Unter solchen Umständen besaßen nur wenige Gutsbesitzer die Mittel, den Ertrag ihrer Wirthschaften durch Einführung veredelter Schaafse zu heben; und selbst die Unterstützungen der Regierung, wie bedeutend sie auch sein mochten, waren nicht im Stande, diese allgemein zu machen. Sowohl in Pommern als besonders in Ost- und Westpreußen sanken die Grundstücke immer mehr im Werth³⁾ und unzählige Güter wurden zum Verkauf ausgeschrieben⁴⁾; nur wenige Gutsbesitzer blieben von der allgemeinen Verarmung ausgespart; die Entlastung der nicht sehr bedeutenden öffentlichen Lasten fiel allen schwer.

1) Im J. 1800 wurden in Großbritannien aus den Ostseegegenden 176,081, aus den nordamerikanischen Colonien 2516 Loads Bauholz eingeführt. Seitdem, besonders aber seit Anfang der Continentsperre, nahm die Einfuhr aus der letztern Gegend sehr zu, noch mehr seit 1815, und im höchsten Grade seit Anfang dieser Periode; i. J. 1824 führte man aus Canada und den benachbarten Colonien 371,696 Loads ein, ein Quantum, welches mehr als das Doppelte der Einfuhr aus den Ostseegegenden betrug. M. vergl. das erste Heft der Tabellen, S. 13.

2) Die Länder, welche außer Großbritannien noch Holz aus Preußen und andern Ostseegegenden bezogen, waren vorzüglich Frankreich und die pyrenäische Halbinsel; die Ausfuhr nach der letztern war jedoch nicht erheblich; die nach Frankreich, welches Land i. J. 1822 für 8 Mill. Franken, und später für einen noch größern Betrag Holz einfuhrte, wurde ebenfalls durch die Importation des amerikanischen Holzes beschränkt, wenn gleich nicht in dem Maaße als in Großbritannien. M. vergl. das erste Heft der Tabellen, S. 27.

3) Der Preis vieler Güter in diesen Gegenden war seit dem Ende der vorigen Periode in dem Verhältnisse von 3 zu 1 gesunken; ja man führt Beispiele an, daß Güter, welche um die zuerst gedachte Zeit zu 150 bis 180,000 Rthlr. verkauft wurden, jetzt kaum zu 30 bis 40,000 verkauft werden konnten. M. vergl. Avenarius, S. 14 und Börsenliste, vom 9. Mai und vom 25. Juni 1825.

4) Avenarius, S. 20 u. f. w.

Zustand der Landwirthschaft in Mecklenburg, Holstein, Ostfriesland, mehreren andern Provinzen des Königreichs Hannover u. s. w.

Nicht völlig so verderblich wirkten die Conjunctionen auf Mecklenburg, Holstein, Ostfriesland und die benachbarten Küstländer. Indes ging auch in diesen, meist auf die Ausfuhr des Getreides angewiesenen Gegenden aus dem Sinken der Kornpreise allgemeine Noth hervor. In Mecklenburg suchte der Landwirth zwar durch Veredelung der Schaafzucht sich einen Ersatz zu verschaffen, doch blieb man hier sehr hinter den Marken, mehreren Gegenden Niedersachsens und noch mehr hinter Obersachsen zurück; man hatte in Mecklenburg später den Grund zu dieser Verbesserung gelegt; auch waren, wie behauptet wird, mehrere örtliche Verhältnisse derselben hier minder günstig als in den gedachten Ländern¹⁾. Noch weniger sagten diese der veredelten Schaafzucht in Holstein und den Küstengegenden der Nordsee zu. Hier wirkten die Conjunctionen auch dadurch nachtheilig, daß mit dem Absatze des Getreides sich auch der des Rapsaamens und der Butter vermindert hatte²⁾. Etwas günstiger waren die Zeitverhältnisse der Ausfuhr der Pferde aus diesen Küstländern; Frankreich, Italien und mehrere Gegenden Deutschlands fuhren fort, sich von daher zu versorgen. J. J. 1823, als sich Frankreich gegen Spanien rüstete, war dieser Handel selbst sehr bedeutend. Doch nahm er, wie es scheint, in Folge der Fortschritte der Pferdezucht in andern Gegenden, wie be-

1) Einige behaupten, daß Clima und Fütterung den veredelten Schaafen in Mecklenburg weniger als in den meisten norddeutschen Binnenländern zusagen; Andere widersprechen diesem. Gewiß ist, daß die mecklenburger Wolle weniger verkäuflich als die der zuletzt gedachten Gegenden war.

2) Die Butter fand zwar fortwährend einen bedeutenden Debit in den benachbarten Seestädten, doch zu niedrigern Preisen; der Absatz des Rapsaamens dahin, von der Ausfuhr nach England abhängig, war sehr beschränkt, da diese unbedeutend war. Im J. 1818 führte Großbritannien, meist aus den norddeutschen Küstländern, für fast 39,000 Pf. Sterl. Rapsaamen ein, in mehreren Jahren dieser Periode nicht für völlig 9000. M. vergl. das erste Heft der Tabellen, S. 6.

sonders in Frankreich und im Württembergischen, im Allgemeinen ab. Die Ausfuhr der Kuruspferde indeß, zumal aus Mecklenburg, Holstein und Oldenburg blieb bedeutend; die Zucht derselben hatte in wenigen Gegenden des Festlandes so große Fortschritte gemacht als hier. Die Regierungen mehrerer dieser Länder, zumal die dänische und oldenburgische, bemühten sich sehr, derselben aufzuhelfen; im Mecklenburgischen hatten schon längst vermögende Gutsbesitzer und Pächter bedeutende Summen auf die Pferdezucht verwandt und dadurch diese der englischen sehr genähert. Von hier gingen besonders Reitpferde ins Ausland; aus Holstein und dem Oldenburgischen hauptsächlich Kutschpferde; auch Ostfriesland führte meist schwere Pferde aus ¹⁾.

So bedeutend indeß auch dieser Erwerbzweig war, so vermochte er doch nicht die gedachten Gegenden für die verminderte Kornausfuhr zu entschädigen; der Ausfall, welcher durch sie entstand, war zu groß; viele Landwirthe verarmten auch hier; andere erhielten sich nur mit genauer Noth aufrecht; eine große Anzahl von Kaufleuten, deren Wohlstand von dem der Landwirthe abhing, machten Bankerott; und den Ackerbauer drückten auch deshalb die Zeitverhältnisse sehr, weil in vielen Fällen

1) In Mecklenburg suchte man seit längerer Zeit die Pferdezucht besonders durch Einführung englischer Hengste zu veredeln; man bezahlte diese oft sehr theuer; manchen Gutsbesitzern kostete ein Thier dieser Art nicht selten 1000 Rthlr. und darüber, und selbst einige Pächter großer Güter legten nicht viel weniger dafür an. Die hier gezogenen Pferde, meist Reitpferde, fanden sowohl in entferntern Gegenden, wie in den Niederlanden, Frankreich u. s. w., als auch in den benachbarten deutschen Ländern, vornehmlich im Preussischen, ihren Absatz. Die holsteinischen und oldenburgischen, meist sehr schweren, Pferde wurden hauptsächlich nach dem südlichen Deutschland und wohl noch mehr nach Frankreich und Italien ausgeführt; bloß aus dem Herzogthum Oldenburg sollen in manchen Jahren 3—4000 Stück ausgegangen sein. Auch hier und in Ostfriesland suchte man die Zucht dieser Thiere zu heben, weniger indeß durch die Einführung fremder Hengste als dadurch, daß man nur vorzügliche inländische Hengste als Beschäler zuließ. In beiden Ländern ermunterte man den Landmann durch Prämien, ausgezeichnete Thiere dieser Art aufzuziehen.

seine Schuldenlast während des letzten Kriegs außerordentlich angewachsen war. Nicht weniger wurden die Bankerotte unter Gutsbesitzern, Pächtern und Bauern dadurch vermehrt, daß viele derselben während der blühenden Conjunctionen in den letzten Jahren der vorigen Periode ihre Besitzungen zu hohen Preisen und zum Theil mit geliehenem Gelde gekauft und gepachtet hatten; wenige waren jetzt im Stande, die Zinsen desselben abzutragen; ein Umstand, wodurch nicht nur viele Landwirthe, sondern auch manche Capitalisten zu Grunde gerichtet wurden ¹⁾. Ein großes Sinken der Preise der Grundstücke ward überall, weniger indeß in Mecklenburg als in mehrern andern dieser Länder, wie namentlich in Ostfriesland, bemerkt ²⁾; was daher rühren mochte, daß der sich überall zeigende Mangel an Gelegenheit, Capitalien zu belegen, es den mecklenburgischen Gutsbesitzern erleichterte, Gelder anzuleihen, und daß eben dieser Mangel veranlaßte, daß, der ungünstigen Conjunctionen ungeachtet, fortwährend Capitalisten anderer deutschen Länder sich in Mecklenburg ankauften ³⁾; so wie auch daher, daß durch die Schaafveredelung den Landwirthen Mecklenburgs doch einiger Ersatz für die niedrigen Kornpreise ward. Die letztere aber fand, wie eben gedacht ist, in den Küstenländern der Nordsee keinen und auch in Holstein wenig Eingang. Auch gab es in diesen, zumal in den erstern Ländern weit weniger große Güter als in Mecklenburg, und überhaupt waren die ländlichen Besitzungen hier, besonders in Ostfriesland und dem Oldenburgischen, von der Art, daß sie weniger als die in Mecklenburg Capitalisten aus der Fremde anzogen ⁴⁾. Letzteres gilt auch von mehrern Ge-

1) In mehrern der ostfriesischen und oldenburgischen Marschgegenden war gegen Ende der Periode über die Hälfte der Grundbesitzer in Concurs gerathen.

2) Die meisten der hier und im Oldenburgischen jetzt verkauften Grundstücke wurden kaum halb so theuer als i. d. J. 1817 und 1818 bezahlt.

3) Besonders kauften Hamburger und Hannoveraner sich in Mecklenburg an.

4) Die meisten Landbesitzungen, welche hier zum Verkauf kamen, lagen in den Marschgegenden, und waren, obgleich bedeu-

genden Holsteins; von andern dieses Landes dagegen das, was so eben von Mecklenburg gesagt worden¹⁾; doch hatte man überall in Holstein weniger als in Mecklenburg sich auf Veredelung der Schaafzucht gelegt; die Zucht des Hornviehes blieb hier der Hauptwirthschaftszweig, und der Verkauf der Butter sehr wichtig. Auch diesen waren, wie schon berührt worden, die Conjunctionen nicht günstig, doch immer günstiger als dem des Getreides.

Auch in mehrern der nördlichen Provinzen des Königreichs Hannover, wie im Bremischen, einem Theile des Lüneburgischen und besonders im Hoya'schen, wurde Pferdezucht betrieben; doch nicht in der Ausdehnung als in den eben genannten Ländern; die Ausfuhr der Pferde von hier war von geringerer Bedeutung²⁾; die Hauptnahrung dieser Gegenden ging fortwährend

tender als die der benachbarten Gegenden, in Vergleich mit den mecklenburgischen Gütern von geringem Umfange. Zu diesen gehörte häufig ein Flächengehalt von mehrern tausend Morgen, zu den in den erstern Gegenden selten mehr als ein paar hundert. Auch waren diese, wenn gleich meist nicht durch gutherrliche Abgaben belastet, keine freie adeliche Güter wie die Landbesitzungen in Mecklenburg.

1) Bekanntlich findet man nur in einigen Gegenden Holsteins, wie besonders bei Kiel und in der Nähe von Lübeck, viele größere Landwirthschaften, während in den Marschgegenden, bei Glückstadt u. s. w. die Höfe fast gleichen Umfang mit denen in den ostfriesischen und oldenburgischen Marschen haben, und in mehrern andern Gegenden Holsteins noch kleinere Landbesitzungen vorherrschend sind.

2) Die Pferdeausfuhr nach andern Ländern aus dem Hannoverschen war, verglichen mit der, welche man aus Mecklenburg, Holstein und Oldenburg betrieb, unerheblich; die in den Provinzen des erstern Landes, welche sich hauptsächlich mit der Pferdezucht beschäftigten, wie im Hoya'schen, in einigen Gegenden des Bremischen und Lüneburgischen, gezogenen Pferde, wurden meist nur nach den Provinzen des Königreichs, die wenig Pferdezucht hatten, nach dem Calenbergischen, Göttingischen u. s. w. gebracht, und reichten für den Bedarf derselben noch bei weitem nicht hin; man bezog hier und in mehrern andern Gegenden des Landes fortwährend viele Pferde aus Holstein, Oldenburg u. s. w., zumal viele Rutsch- und Ackerpferde.

aus ihrer Verbindung mit den Hansestädten hervor. Mehrere derselben lieferten dahin Torf, Ziegelsteine, Holz, Gartengewächse und Lebensmittel verschiedener Art; Lüneburg besonders noch Salz und Kalk. Auch dieser Verkehr war nicht mehr so vortheilhaft als in frühern Zeiten; die meisten der genannten Artikel waren durch vermehrte Concurrnz weit wohlfeiler geworden. Letztere zeigte sich auch bei einem andern für die gedachten Gegenden höchst wichtigen Gewerbe, dem Frachtfahren; der Fuhrlohn war außerordentlich, und so sehr gefallen, daß der Verdienst der Frachtfahrenden, ungeachtet der sehr viel niedrigeren Kornpreise, jetzt weit geringer als in der vorigen Periode war, meist eine Folge der vermehrten Concurrnz, die den Lohn um so mehr drückte, da derselbe auch durch die an manchen Orten eingeführten Zölle sehr geschmälert wurde, wie hievon weiter unten noch die Rede sein wird. Ein anderer Erwerbzweig mehrerer dieser, so wie besonders auch einiger benachbarten Gegenden Westphalens war seit langer Zeit das Hollandsgehen; viele der geringern Landbewohner pflegten während eines großen Theils des Jahrs in Holland ländliche und andere Arbeiten zu besorgen, und meist mit einem nicht unbedeutenden Sparpfennig heimzukehren. Dieser Erwerb hatte durch den Krieg sehr gelitten, war aber nach dem Frieden wieder bedeutend geworden. Jetzt indeß verminderte sich der Gewinn der Hollandsgänger dadurch, daß die geringern Classen in Holland selbst, mancher ihrer frühern Erwerbzweige ermangelnd, einen Theil dieser Arbeiten übernahmen. Sowohl im Bremischen und Hoya'schen, als auch vornehmlich im Osnabrückischen, Ravensbergischen, Lippischen und einigen benachbarten Gegenden Westphalens bemerkte man die Abnahme des Verdienstes vom Hollandsgehen.

Das Lüneburgische empfand im Allgemeinen die ungünstigen Conjunctionen weniger als manche andere Länder; so wenig das eben genannte Gewerbe als auch die Getreideausfuhr war hier bedeutend; manche Gegenden zogen vielmehr noch etwas Korn aus dem Auslande. Der Bauer nahm hier aus der Viehzucht, so wie für Holz, Torf und einige andere Gegenstände meist so viel Geld ein, als er zur Befriedigung seiner nicht sehr

großen Bedürfnisse und für seine mäßigen Wirthschaftskosten ¹⁾ bedurfte. Auch hatten sich durch Theilung manche Höfe dieses Fürstenthums gehoben; in wenigen Gegenden Deutschlands waren der Gemeintheilungen so viele als hier zu Stande gebracht, seitdem die Bestimmung v. J. 1803 dieselben sehr erleichterte ²⁾. Aus ihnen ging auch die Anlage vieler guten Wiesen hervor, welche man besonders in der Nähe der Flüsse im Lüneburgischen bemerkte. Indes flockte auch hier ein wichtiger Erwerbszweig, die Bienenzucht; der niedrigere Preis des Zuckers und der vermehrte Verbrauch von Spermacetilichtern, statt der Wachslichter, waren ihr nachtheilig. Doch sank dieser Zweig der Landwirthschaft nicht so sehr als mehrere andere, und sowohl für das Lüneburgische als das Oldenburgische und mehrere benachbarte Gegenden war die Bienenzucht auch jetzt eins der einträglichsten Gewerbe.

Ungünstiger jedoch wirkten die Zeitverhältnisse auf das Calenbergische, Göttingische, Hildesheimische und die übrigen südlichen Provinzen des Königreichs Hannover. Hier, wo Ackerbau Hauptgewerbe war, verminderten um so mehr die niedrigen Kornpreise den Ertrag der Landwirthschaft, da nicht geringe Steuern auf denselben lasteten, und die Bauern außer den königlichen Abgaben noch viele gutherrlichen zu tragen hatten ³⁾.

1) Die, im Vergleich mit mehreren benachbarten Provinzen, hier sehr niedrigen Wirthschaftskosten gingen meist daraus hervor, daß der Boden im Lüneburgischen, größtentheils Sandland, leicht zu beackern war, doch auch daraus, daß der Landmann sich hier im Besitze von Manchem befand, was er oft in andern Gegenden kaufen mußte, wie dieses mit dem Holze der Fall war.

2) M. vergl. Börsenliste, vom 30. Mai 1825. „Die große Gemeinnützigkeit des Königl. Landes-Deconomie-Collegiums zu Celle hat sich auch im vorigen Jahre wieder bewährt. Es ist nämlich im Jahre 1824 ein Object an Gemeintheilungen, Verkoppelungen u. s. w. von 141,387 Morgen Flächengehalt in Arbeit gewesen. Davon sind in demselben Jahre definitiv getheilt und verkoppelt eine Anzahl von 58,763 Morgen; seit der Errichtung jener Behörde aber bis zum Schlusse d. J. 1824 überhaupt 529,927 Morgen.“

3) Die größern Bauerhöfe im Calenbergischen, zu welchen ein

Weniger empfanden die Gutsbesitzer den Druck der Zeit; nicht nur weil sie von mehreren öffentlichen Lasten erimirt waren, sondern auch weil viele derselben ihre Güter verpachtet hatten, und Gehalte vom Staate bezogen. Die Lage der Pächter dagegen war meist sehr traurig; der größte Theil derselben schritt im Wohlstande zurück. Weniger jedoch zeigte sich dieses bei den Pächtern der Domainen als der Edelgüter; den erstern wurden wegen der ungünstigen Conjunctionen häufige Pachtnachlässe. Auch im Herzogthume Braunschweig vermehrten bedeutende Abgaben den Druck der Zeiten; viele Landleute kamen auch hier in ihren Verhältnissen zurück; doch hatte sich unter denselben mehr alter Wohlstand als im Hannoverschen erhalten; der Bauer war im erstern Lande seit langer Zeit weniger durch gutherrliche Abgaben gedrückt als im letztern; auch hatte in jenem die Fremdherrschaft nicht so verderblich eingewirkt als im vormaligen Churfürstenthum. Aus diesen und andern Gründen waren in dem letztern die Grundstücke mehr verschuldet als im Herzogthume. Dessenungeachtet kamen wenige derselben zum Verkauf; sie bestanden größtentheils in Lehngütern und verkäufliches Eigenthum fand sich selten; ein Umstand, der dazu beitrug, daß die Capitalisten im Hannoverschen, welche Güter kaufen wollten, sich meist nach andern Ländern, besonders nach Mecklenburg und Holstein, wandten. Auch im Braunschweigischen wurden wenige Güter zum Verkauf ausgedoten; was indes weniger dem eben angegebenen als dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die Gutsbesitzer dieses Landes selten durch ihre Verhältnisse zum Verkauf der Güter gezwungen waren. Auch fand sich in diesem Lande

Flächengehalt von etwa 120 Morgen gehört, hatten an Grundsteuer oft 50 bis 60 Rthlr., und, wosern sie den Dienst nicht in Natura leisteten, an Dienstgeld etwa 40 Rthlr. zu bezahlen, und außerdem meist noch bedeutende Naturalabgaben, als Zehnten, Zinskörner u. s. w. abzutragen, welche Lasten gewöhnlich noch durch einige minder bedeutende, als Cavallerieverpflegung, Besserung und Anlage von Wegen u. s. w. nicht wenig vermehrt wurden. Man behauptete, daß, schlüge man sämtliche Abgaben zu einem mäßigen Preise zu Gelde an, die Gesammlasten eines solchen Hofes sich häufig auf 200 bis 300 Rthlr. belaufen würden.

ein solcher Ueberfluß von Capitalien, daß man unter billigen Bedingungen Anleihen auf Grundstücke machen konnte¹⁾. Für diejenigen, welche im Hannöverschen und Braunschweigischen selbst Landwirthschaft im Großen treiben wollten, würde die Gelegenheit noch beschränkter gewesen sein, hätte es in denselben nicht eine große Anzahl von Domainen gegeben, die sämmtlich an Privatpersonen verpachtet waren. Die seit einigen Jahrzehnden sehr zunehmende Neigung des höhern Mittelstandes für die Landwirthschaft und die günstigen Conjunctionen der vorigen Periode hatten in den letzten Jahren derselben ein großes Drängen nach solchen Pachtungen veranlaßt. Dieses dauerte auch, nachdem sich die Verhältnisse sehr verändert hatten, hier noch fort; eine große Anzahl bemittelter Männer hatte sich diesem Fache gewidmet, und suchte jetzt ein Unterkommen; die meisten derselben hofften auf baldige günstigere Conjunctionen, und auf einen erhöhten Wirthschaftsertrag durch Veredelung der Schaafzucht. Dieser Umstand veranlaßte, daß auch jetzt die Pachtpreise der Güter nur wenig, und weit weniger fielen als der Ertrag derselben.

Gleiches bemerkte man in mehreren benachbarten Ländern, namentlich im Magdeburgischen, Halberstädtischen und Anhaltischen. Ueberall zeigte sich hier eine große Concurrnz von Pachtlustigen; indeß war diese in den eben genannten Ländern deshalb nicht völlig so groß als im Braunschweigischen und Hannöverschen, weil die Zahl der Pachtungen hier verhältnißmäßig noch größer²⁾, und auch die Gelegenheit, Güter zu kaufen, häufiger war.

1) Die Capitalien hatten sich während frühern günstigen Conjunctionen hier sowohl bei dem Städter als dem Landmann so sehr gehäuft wie in gar wenigen Gegenden Deutschlands, und die Gelegenheit, in Grundstücken dieselben anzulegen, wurde hier jetzt um so mehr gesucht, da, bei den für dieses Land ungünstigen Handelsverhältnissen, die Gelegenheit, auf andere Weise Gelder sicher anzulegen, höchst selten war.

2) Nehmen wir Mecklenburg aus, so findet man kaum ein Land in Norddeutschland, wo die Zahl der größern Landgüter bedeutender wäre als im Halberstädtischen und vorzüglich im Magdeburgischen;

Daß übrigens im Halberstädtischen und Magdeburgischen, wo bekanntlich die Landwirthschaft fast das einzige Gewerbe ist, die Zeitverhältnisse gar sehr empfunden wurden, darf kaum erst angeführt werden; die Lage des Ackerbaus verschlimmerte sich auch hier von Jahr zu Jahr; auch hier standen die Abgaben von den Grundstücken mit ihrem Ertrage in keinem Verhältnisse¹⁾. Doch war hier der Bauer weniger durch gutsherrliche Lasten als in den zuletzt genannten hannöverschen Provinzen gedrückt. In einigen Gegenden suchte man auch den jetzt wenig vortheilhaften Getreidebau durch die Cultur von Anis, Kümmel, Lein-, Klee-, saamen und andern Handelsgewächsen zu ersetzen. Allgemeiner indeß war die Veredelung der Schäfereien, welche sich zwar auch hier vorzüglich auf die größern Gütern beschränkte, doch auch von manchen Bauern betrieben ward²⁾.

Ohne die vermehrte Geldeinnahme, welche aus dieser Verbesserung hervorging, würden jetzt in den genannten und in den andern Gegenden Deutschlands sich die Verhältnisse der größern Landwirthe noch weit mehr verschlimmert haben. Sehr einträglich war dieser Wirthschaftszweig indeß, wie schon angegeben ist, nur für Wenige; in manchen Gegenden hatte die Schaafveredelung erst vor Kurzem ihren Anfang genommen, und erforderte fortwährend einen großen Kostenaufwand; in andern aber, wo man dieselbe schon länger betrieben, verminderte der Umstand den Gewinn der Käufer und Pächter von Gütern, daß bei Verkauf und Verpachtung derselben diese Verbesserung zu sehr in Anschlag gebracht wurde³⁾, wie letzteres namentlich in Sachsen

sehen; in manchen Gegenden der letztern Provinz nehmen sie weit über die Hälfte des Gesamtflächengehaltes ein.

1) Nicht selten betrug allein die Grundsteuer in manchen Gegenden des Halberstädtischen 14 bis 18 ggr. vom Morgen. Zu dieser Abgabe kamen noch mehrere andere, besonders oft sehr bedeutende Communallasten.

2) In wenigen Gegenden Deutschlands waren die Bauern im Besitze so großer Schäfereien als in diesen Provinzen; im Halberstädtischen hatten einige derselben 2 — 300 Stück.

3) Nicht nur wurden die Güter, auf welchen man die Schaafveredelt hatte, meist theurer bezahlt und verpachtet, als die, auf

der Fall war; der erstere Fall begegnet in fast allen zuvordurchgedachten Ländern ein. Im Braunschweigischen und Hannoverischen hatten die Schaafse nur auf einzelnen der großen Güter einen hohen Grad der Veredelung erreicht; allgemeiner zwar war diese im Anhaltischen, Magdeburgischen und Halberstädtischen; allein auch hier standen die meisten Schäferereien den sächsischen sehr nach. Der Fortschritte derselben in den Marken ist bereits gedacht worden; größer noch waren sie in Schlessien und Mähren; minder allgemein in Thüringen ¹⁾, Franken, Hessen, im Paderbornischen und in andern deutschen Ländern, wo man in den letzten Jahrzehnden sich auf Schaafveredelung gelegt hatte.

Aus dem, was so eben über die Verhältnisse mehrerer deutschen Länder gesagt worden, ergibt sich, daß im Allgemeinen die Küstengegenden mehr als die im Innern durch die Conjunctionen litten; jene waren fast ausschließlich auf den Absatz zur See angewiesen, und erhielten für die verminderte Kornausfuhr weniger Ersatz durch Veredelung der Schaafzucht. Die Binnenländer, mehr den Kornabsatz in die benachbarten Städte als in das entfernte Ausland bewirkend, fanden meist noch Absatz für ihr Getreide, während dasselbe in den Küstengegenden in mehreren Jahren fast werthlos war. Doch zeigte sich zwischen den verschiedenen Ländern im Innern wiederum eine große Verschiedenheit, indem die ackerbautreibenden Gegenden in welchen dieß nicht geschehen war, sondern die Gutsinventarien wurden auch durch das größere Capital, welches aus dieser Melioration hervorging, sehr vertheuert, da der Werth der gedachten Heerden viel größer als der der unveredelten war; auf manchen großen Privatgütern und Domainen schätzte man denselben auf 10,000 Rthlr. und darüber.

1) In mehreren, zumal den bergigern, Gegenden Thüringens war die natürliche Beschaffenheit des Bodens der Zucht veredelter Schaafse nicht günstig, da wo diese nicht im Wege stand, hob sie sich oft bedeutend, namentlich im Großherzogthume Weimar; hier ward dieser Wirthschaftszweig nicht wenig dadurch gefördert, daß der Landesherr auf seinen Domainen denselben und andere Zweige des Landhauhalts hob; mehrere derselben konnten als Muster für andere Landwirthschaften angesehen werden.

der Nähe großer Städte meist einen leidlichen Absatz für ihre Producte fanden, während dieser den entlegenern Gegenden oft sehr fehlte. Der letztere Fall trat unter andern in der Lausitz, in einigen Gegenden des Magdeburgischen, Halberstädtischen, sowie im größten Theile des Paderbornischen ein. In diesem Lande, in welchem auch schlechte Wege die Fortschaffung des Getreides sehr erschwerten, war der Druck der Zeitverhältnisse um so größer, da die Landwirthschaft hier geringe Fortschritte gemacht, und sich auch in frühern Zeiten fast nirgend Wohlstand gegründet hatte ¹⁾.

Auch dadurch hatten übrigens noch manche Landwirththe des Binnenlandes Vorzüge vor denen der Küstengegenden, daß sie Branntweinbrennerei als Nebengewerbe des Ackerbaus betrieben, was in den letztern Gegenden weit seltener geschah; die geringere Bevölkerung ließ in den meisten Küstenländern keinen so großen Absatz des Branntweins zu als in vielen Gegenden des Innern; auch concurrirte in den erstern der fremde Branntwein mehr mit dem inländischen. Dennoch bemerkte man auch hier, wie namentlich in Mecklenburg, jetzt häufig eine Vermehrung der Brennereien, die jedoch bei weitem nicht so groß war als die, welche sich in den meisten Gegenden Niedersachsens und Westphalens zeigte. Hier, zumal im Königreich Hannover, in dem Herzogthume Braunschweig, in fast allen preussischen Provinzen, und auch im Hessischen wurden der Branntweinbrennereien von Jahr zu Jahr mehr, sowohl in manchen Städten als ganz besonders auf dem platten Lande; in manchen Gegenden lieferte dieses eine größere Quantität des genannten Getränks als die

1) Es fehlte im Paderbornischen fast mehr als in allen übrigen norddeutschen, wenigstens als in den benachbarten Ländern, an einem wohlhabenden Mittelstande, und auch während der letzten vier bis fünf Jahrzehende, in welchen derselbe beinahe überall eine größere Bedeutung erlangt, hatte er sich hier nicht sehr gehoben, und weit weniger als in andern Ländern flossen dem Ackerbau Capitallen aus den Städten zu. Diese waren hier von geringem Belange, und der Handel in denselben, und noch mehr der auf dem platten Lande, wie schon bemerkt ist, meist in den Händen von Juden.

412 Deutschland mit Einschluß von ganz Preußen.

Städte¹⁾). Viele bemittelte Landwirthe benutzten dieses Gewerbe jetzt, um eine größere Düngermasse zu erzeugen, und dadurch ihrem Ackerbau aufzuhelfen. Außerordentlich groß war die Einwirkung desselben auf den letztern; viele wüste Ländereien verdankten diesem Hülfsmittel ihre Cultur; manche schon urbaren ihren höhern Ertrag. Die Gründung von Branntweinbrennereien auf großen Landwirthschaften konnte übrigens um so allgemeiner werden, da man nicht nur Getreide, sondern auch Kartoffeln in denselben benutzte. In den preussischen Marken, der Lausitz, dem Hessischen und mehreren Gegenden am Unterrhein wurde der Branntwein größtentheils aus dieser Frucht verfertigt, und auch im Magdeburgischen, Halberstädtischen u. s. w. fing man hier und da an, dieselbe zu diesem Zwecke zu benutzen. In manchen Gegenden hatte sich indeß gegen Ende dieser Periode das gedachte Gewerbe so sehr vermehrt, daß der Branntwein selbst zu den niedrigsten Preisen kaum noch abzusetzen war²⁾).

Garnspinnerei und Leinweberei.

Bevor wir den Zustand der Fabriken und Manufacturen im Allgemeinen betrachten, wird angemessen sein, einen Blick auf einige der Länder zu werfen, in welchen die älteste und wichtigste Manufactur Deutschlands, das Garnspinnen und Leinweben, betrieben ward. Leinen und Garn fielen in dieser Periode zwar auch im Preise, doch weit weniger als Getreide und andere landwirthschaftliche Producte. Die deutschen Leinen fanden

1) Dieser Fall trat namentlich in mehreren der preussischen Marken ein, wo die Zahl der Branntweinbrennereien weit mehr auf dem Lande als in den Städten gestiegen, und wo der Umfang der erstern meist weit größer als der der letztern war.

2) Die Branntweinpreise sanken, meist in Folge der vermehrten Concurrenz der Brenner, fast noch mehr als die des Getreides; i. J. 1813, in welchem der Mittelpreis des Rockens im südlichen Niedersachsen etwa 20 ggr. (der Himten) sein mochte, stand der Preis des Branntweins hier auf etwa 39 Rthlr. (das Orhofs); im Anfange d. J. 1817 betrug der erstere gegen 2 Rthlr., der letztere etwa 70 Rthlr.; in den spätern Jahren dieser Periode dagegen kaufte man hier den Rocken zu etwa 10 bis 11 ggr., den Branntwein zu 14 bis 17 Rthlr.

fortwährend Absatz in Amerika und Westindien, indeß war dieser häufig nur mit Mühe zu bewirken; die Concurrenz mit den brittischen Leinen wurde immer fühlbarer; in Schottland hatte man die Leinenmanufacturen noch erweitert¹⁾); auch schadete der niedrige Preis der baumwollenen Stoffe, deren Verbrauch in der neuen Welt sehr zunahm. Dieß veranlaßte, daß die deutsche Leinwand von Jahr zu Jahr wohlfeiler ward; der Verdienst der Spinner und Weber verminderte sich fast überall; indeß zeigte sich in dieser Hinsicht eine große Verschiedenheit, indem nicht alle Gattungen von Leinen und Garn in gleichem Verhältnisse, und einige nur wenig im Preise gesunken waren. So behauptete z. B. die bielefelder Leinwand fast den frühern Preis, während die meisten schlesischen, lausitzer, die osnabrückischen, tecklenburgischen und fast alle niedersächsischen Leinen bedeutend wohlfeiler verkauft wurden. Die erstern, die bielefelder Leinen, mehr ihren Absatz in Deutschland selbst, in Frankreich, Italien und andern europäischen Ländern als in Westindien und Amerika findend, litten weniger durch die Concurrenz mit den brittischen und andern fremden Leinen, welche den schlesischen und gröbern westphälischen Leinengattungen, die vorzüglich nach der neuen Welt abgesetzt wurden, besonders nachtheilig war. Zwar verfertigte man in Frankreich Leinwand, die sich der bielefelder sehr näherte, doch konnte man sie hier nicht so wohlfeil fabriciren, und ließ deshalb jene, wenn gleich gegen einen bedeutenden Zoll, fortwährend zu, und sie fand besonders in diesem Lande in den meisten Jahren der Periode einen Hauptmarkt.

Ähnliche Verschiedenheiten als beim Absätze der Leinwand zeigten sich bei dem des Leinengarns. Wie mehrfach erwähnt ist, wurde ein großer Theil des in Norddeutschland gesponnenen

1) Die Flachseinfuhr in Großbritannien, welche i. J. 1803 nicht völlig 300,000 Etr. betragen hatte, belief sich i. J. 1822 auf 607,143, i. J. 1824 auf 636,009 Etr.; wovon Schottland bei weitem den größten Theil, England einen kleinen, Irland, welches Land den hier verarbeiteten Flachs meist selbst producirt, einen sehr unbedeutenden Theil erhielt. M. vergl. das erste Heft der Tabellen, S. 5.

Garns nicht in der Nähe, sondern entweder in andern Gegenden Deutschlands oder in fremden Ländern verwebt. So führten namentlich das Mindensche, mehrere Gegenden des Ravensbergischen, des Osnabrückischen und andere westphälische Länder, sowie auch wohl das Braunschweigische, Hildesheimische und mehrere benachbarte Gegenden Niedersachsens Garn nach dem Bergischen, zumal nach Elberfeld, und nach den Niederlanden aus, wo es besonders zu Wändern und einigen gröbern Leinengattungen verwebt ward; während dagegen das Braunschweigische, Hildesheimische, Ostpreußen und einige andere Länder ihren Hauptdebit nach Großbritannien, insbesondere nach Schottland hatten, wo man ihres Garns für einige hier fabricirte Leinengattungen nicht entbehren konnte, wenn gleich dasselbe zum Theil durch das im Inselreiche auf Maschinen gefertigte Garn ersetzt ward. Für dieses nach Britannien aus Deutschland exportirte Garn nun waren im Ganzen die Coniuncturen jetzt günstiger als für das vorzüglich nach dem Bergischen ausgeführte, da man, während man in England das im Lande selbst fabricirte Garn meist nicht so wohlfeil als das aus Deutschland eingeführte zu liefern vermochte, und die Nachfrage nach dem letztern sich in Folge der Fortschritte der brittischen Leinenmanufacturen in einigen Jahren selbst erweiterte, in Elberfeld das Leinengarn immer mehr durch das Baumwollgarn ersetzte, und die Fabrication der Wänder hier, wenigstens gegen das Ende der Periode, auch wohl schon dadurch beschränkt ward, daß man demselben den Eingang in mehreren Ländern erschwerte.

Unter diesen Umständen wurde der Fortgang der Spinnerei in den Gegenden, welche vorzüglich für das Inselreich arbeiteten, um so weniger beschränkt, da auch die niedrigen Getreidepreise dieselbe hier förderten. Die Bauern dieser Gegenden nämlich, nicht im Stande, ihre Selbstaussgaben durch Korn- und Viehverkauf zu decken, nahmen immer mehr zum Spinnen ihre Zuflucht, und diejenigen Dorfbewohner, welche meist vom Tagelohn lebten, fanden diese Beschäftigung jetzt um so einträglicher, da, bei der Einschränkung, zu welcher die Ackerbesitzer häufig durch die Coniuncturen gezwungen wurden, ein Tage-

lohn seltener zu verdienen war, und ferner die Preise des Getreides und mehrerer andern Lebensbedürfnisse in den meisten Jahren der Periode im Verhältniß zu denen des Garns so niedrig standen, daß die Verfertigung des letztern ihnen einen so guten Unterhalt verschaffte, wie dieß kaum in den Zeiten der Fall gewesen war, in welchen man das Garn weit theurer verkaufte hatte¹⁾. In mehreren Ländern dagegen, wo man vorzüglich das nach dem Bergischen versührte Garn fabricirte, waren die Zeitverhältnisse den Spinnern um so weniger günstig, da ein in der Dertlichkeit begründeter Umstand ihnen die Production dieser Waaren vertheuerte. Sie wurde nämlich hier, insbesondere im Mindenschen, Ravensbergischen und Osnabrückischen, wenn gleich zum Theil auch von Ackerbesitzern, meist von kleinen Pächtern fabricirt, welche die wenigen Aecker, die sie bearbeiteten, gewöhnlich zu sehr hohen Preisen gepachtet hatten; fast überall hatten die Verpächter, Gutsbesitzer und Bauern, der Landpacht die Preise der ländlichen Producte der vorigen Periode, welche, wie bekannt ist, die der gegenwärtigen um Vieles überstiegen, zum Grunde gelegt, und vermochten dieß selbst dann, wenn die Verpachtung in dem gegenwärtigen Zeitraume geschah, aus dem Grunde, weil fast nur die Concurrnz der Pachtenden die Pachtpreise bestimmte, diese Concurrnz aber, in Folge des Anwachsens der Bevölkerung, außerordentlich groß war²⁾.

Diese Verhältnisse veranlaßten um so mehr, daß der Gewinn der Spinner der zuletzt gedachten Gegenden sehr abnahm, da auch aus den niedrigen Getreidepreisen ihnen meist wenig Vortheil erwuchs, indem sie gewöhnlich so viel Land gepachtet hat-

1) Das Spinnen des Flachses war für diese Gegenden um so bedeutender, da in den meisten derselben, namentlich in einem großen Theile des Hildesheimischen, Calenbergischen, Braunschweigischen und anderer niedersächsischen Länder, nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer spannen.

2) J. J. 1822 betrug im Landdrosteibezirke Osnabrück die Zahl der Gebornen 7687, die der Gestorbenen nur 4854, und i. J. 1823 die Zahl der erstern 8444, die der letztern 5786. Fast in eben dem Verhältniß überstieg die Zahl der Gebornen die der Gestorbenen in mehreren benachbarten Gegenden.

ten, daß sie nicht nur ihren Bedarf an Flachs, sondern auch den an Getreide ernteten. Letzteres aber war meist nur bei guten oder Mittel-, nicht schlechten Ernten der Fall; traten diese ein, so ermangelten die Spinner oft des Brodkorns, da sie keine Mittel besaßen, solches zu kaufen; nur die Kartoffeln konnten in Jahren dieser Art aushelfen; sie wurden hier immer mehr die gewöhnliche Nahrung; doch war auch von dieser Frucht nicht stets zur Genüge vorhanden.

Fast in derselben Lage befanden sich die Landleute in Westphalen, welche sich mit dem Weben der gröbern Leinwand beschäftigten; auch sie hatten meist unter eben so ungünstigen Verhältnissen gepachtet als die, welche Kaufgarn lieferten, besaßen eben so beschränkte Mittel als diese, und wurden durch die Conjunctionen nicht viel mehr gefördert, da die Preise der Leinwand fast eben so als die des Garns der genannten Gegend gesunken waren. Unter günstigeren Verhältnissen dagegen bestanden die Spinner und Weber des feinern Garns bei Bielefeld und in einigen andern Gegenden Westphalens; diese, zumal die Letztern, gewannen meist einen Lohn, bei dem sie um so mehr bestehen konnten, da sie gewöhnlich Grundstücke von beschränktem Umfange als die zuerst genannten Spinner und Weber gepachtet hatten, und ihr Brodkorn größtentheils jetzt zu niedrigen Preisen kauften.

Letzteres war meist auch wohl in Schlesien und der Lausitz der Fall, doch war hier die Concurrenz unter den Webern so groß, daß daraus und aus den sinkenden Preisen der hier gefertigten Leinen ein sehr verminderter Gewinn derselben hervorging. Dasselbe zeigte sich im Göttingischen, Hessischen und einigen andern Gegenden, indeß drückte die Abnahme des Leinengewerbes hier deshalb weniger, weil es neben dem Ackerbau betrieben, und nicht, wie in Schlesien und der Lausitz, zum Hauptgewerbe eines großen Theiles der ländlichen Bevölkerung gemacht wurde. Aber auch als Nebengewerbe leistete es hier bei weitem nicht so viel als in frühern Zeiten, da, wenigstens gegen Ende der Periode, besonders die in diesen Gegenden Niedersachsens gefertigten Leinen sehr im Preise gesunken waren.

Fabriken und Manufacturen überhaupt.

Auf die meisten Fabriken und Manufacturen Deutschlands wirkten in diesem Zeitraume sowohl innere als äußere Verhältnisse gar sehr ein. Es ist gezeigt worden, daß sich während der Continentsperre mehrere Gewerbe sehr gehoben hatten, daß nach dem Frieden aber viele derselben wiederum versielen; meist in Folge der großen Concurrenz der Britten auf den deutschen Märkten und der Sperrung mancher Märkte des Auslandes, zumal der französischen¹⁾. Diese ungünstige Veränderung nun erzeugte in mehreren deutschen Fabrikgegenden den Wunsch, man möge den eigenen Fabriken und Manufacturen durch Bölle oder Verbote auf fremde Kunstproducte den Absatz auf den inländischen Märkten sichern. In Oestreich war dieses seit längerer Zeit geschehen; man führte hier sehr wenige fremde Fabrikate ein. Im preussischen Staate hatte man schon früher die Industrie des Landes auf gleiche Weise in Schutz genommen, und Friedrich II. sich bemüht, sein Land in dieser Hinsicht vom Auslande unabhängig zu machen. Auch seine Nachfolger waren diesem Systeme getreu geblieben, doch nicht mit der Strenge als ihre Vorgänger; auch hatte man das Zollwesen nicht in der ganzen Monarchie eingeführt und in manchen Provinzen nicht mit großer Strenge gehandhabt; ferner die Grenzen keiner strengen Controlle unterworfen, sondern diese oft nur auf die Städte beschränkt. Ein solches Zollsystem aber würde jetzt bei dem zunehmenden Andränge ausländischer Kunstzeugnisse in die preussischen Staaten den Fabriken und Manufacturen dieser Letztern um so weniger genügt haben, da dieselben sich nicht nur in den alten Provinzen sehr vermehrt hatten, sondern auch die mit diesen vereinigten Gegenden, zumal die Rheinlande und mehrere westphälische Provinzen zu den gewerbfleißigsten Län-

1) In den ersten beiden Jahren nach dem Kriege hatte man in Frankreich der Einfuhr fremder Kunstzeugnisse keine großen, und meist geringere Hindernisse in den Weg gelegt als unter Napoleon und seinen Vorgängern; seit 1816 aber kehrte man nicht nur zu dem alten Systeme zurück, sondern schärfte dieses sowohl jetzt als besonders in der gegenwärtigen Periode oft noch sehr.

dem Deutschlands gehörten. Um nun der Industrie dieser und anderer Landestheile aufzuhelfen, und zugleich die Staatseinnahme zu vermehren, wurde statt des ältern i. J. 1818 ein neues Zollsystem eingeführt, welches sich dem in England und Frankreich bestehenden sehr näherte, wenn gleich man die aus der Fremde eingeführten Waaren meist keinem so hohen Zolle unterwarf, als sie in diesen Ländern zu bezahlen hatten. Besonders führte man eine strenge Grenzcontrolle ein. Sie mußte, bei den vielen Grenzen des Landes, von ungeheurem Umfange, und daher sehr kostspielig sein. Dieser Umstand erzeugte bei Manchen die Ansicht, die preussische Regierung werde nicht im Stande sein, dieses System in strenge Ausführung zu bringen, und vielleicht dasselbe bald wieder aufgeben müssen. Auch wurde in den ersten Jahren nach der Einführung in vielen Gegenden des Königreichs ein großer Schleichhandel mit dem Auslande betrieben, späterhin aber die Grenzen einer so strengen Bewachung unterworfen, daß dieser Verkehr immer mehr abnahm. Sowohl von fast allen Fabrikaten, als von Colonial- und andern fremden Waaren erhob man erhöhte Zölle. So streng indes auch die Controlle war, so vermochte man doch nicht den verbotenen Handel ganz zu hindern; fortwährend wurden große Massen ausländischer Erzeugnisse, zumal von Caffee und Zucker, in manche Provinzen des Königreichs eingeschmuggelt; wie man dieses namentlich an den sächsischen, braunschweigischen, lippischen, hannöverischen und andern Grenzen bemerkte. Hunderte von Menschen, meist preussische Unterthanen, nährte hier der Schleichhandel, und selbst die Gefahr, der dieses Gewerbe sie aussetzte, vermochte nicht, sie von demselben abzuhalten; nur auf kurze Zeit schreckte es sie, wenn einmal, wie dieses nicht selten war, ein Schleichhändler von den Grenzjägern erschossen ward.

Die Manufacturen und Fabriken des preussischen Staats fühlten bald den belebenden Einfluß dieses Zollsystems; die Einfuhr fremder Fabrikate nahm sehr ab, und die Gewerbe des Landes hoben sich so sehr, daß sie dieses nicht nur mit den

meisten Kunstproducten versorgen, sondern deren auch noch viele ausführen konnten.

Besonders erweiterte sich der Absatz der Fabriken und Manufacturen in den Rhein- und in den benachbarten westphälischen Provinzen dadurch, daß ihnen die Märkte der östlichen Landestheile gesichert waren. Die Wollmanufacturen im Limburgischen, in Aachen und den benachbarten Städten, die Papierfabriken zu Düren und im Bergischen, die Sammtmanufacturen zu Grefeld, die Baumwoll- und Seidenmanufacturen zu Elberfeld, die Metallfabriken der Grafschaft Mark, die Eisenwerke im Herzogthume Westphalen, im Siegenschen und Saarbrückischen, so wie manche andere Gewerbe konnten jetzt in den übrigen Provinzen des Landes, zumal in der Residenz und andern großen Städten der Monarchie, ihre Erzeugnisse in weit größerer Menge absetzen. Die Industrie in den Rheinprovinzen, im Bergischen und in der Grafschaft Mark erweiterte sich jetzt ungemein; die Baumwollwebereien und Seidenmanufacturen in Elberfeld eiferten immer glücklicher den englischen und französischen nach; die Wollmanufacturen im Limburgischen standen diesen schon gleich; die Stahl- und andern Metallfabriken in der Grafschaft Mark übertrafen sie selbst in mancher Hinsicht. Für die letztern war die Verbindung mit dem Siegenschen sehr vortheilhaft; von dort erhielten die Stahlhämmer bei Hagen das trefflichste Eisen und der Betrieb der Berg- und Hüttenwerke im Siegenschen wurde durch die große Beschäftigung der gedachten Hämmer sehr gehoben¹⁾. Von nicht geringerm Ein-

1) Bekanntlich sind wenige Länder im Besitze eines so vorzüglichen Stahlsteins als das Siegensche, welchen man hier größtentheils zu Rohstahl verarbeitet, und als solchen in das Bergische und die Grafschaft Mark, hier vornehmlich in die Gegend von Hagen ausführt, wo er dann weiter zu Senfen, Messern und andern Stahlwaaren verarbeitet wird. Dieses Gewerbe des Siegenschen, durch die Conjunctionen gefördert, würde jetzt wahrscheinlich noch bedeutender gewesen sein, wäre nicht der Betrieb desselben durch die hohen Holzpreise beschränkt worden; sie standen hier gegen Ende der Periode fast noch einmal so hoch als im Herzogthume Westphalen, wo sie zwar auch jetzt noch niedriger als in fast allen Gegen-

fluß war derselbe und das rege Leben anderer Gewerbe auf die Steinkohlenwerke der Grafschaft Mark; die Förderung war hier jetzt sehr bedeutend. Minder günstig wirkten die Conjunctionen auf die Kohलगewinnung bei Essen, Aachen und Saarbrücken; man hatte früher viele Schiffsladungen mit Steinkohlen von hier nach den Niederlanden ausgeführt, welcher Verkehr aber gegen Ende dieser Periode durch die in den Niederlanden zu Gunsten der eigenen Steinkohlen eingeführten Zölle sehr litt. Doch wurden immer noch viele Kohlen von hier in die Rheingegenden versandt, und die gedachten Bergwerke mit großem Eifer gebaut. Für manche derselben entstand auch aus der zunehmenden Anwendung der Steinkohlen beim Eisenhüttenbetriebe ¹⁾ und der Einführung von Dampfmaschinen in den Fabriken am linken Rheinufer und im Bergischen ein vermehrter Absatz. Es gab deren auch schon in der vorigen Periode, weit allgemeiner indes waren sie in der gegenwärtigen, namentlich auf den Steinkohlengruben, in den Woll- und Baumwollenmanufacturen ²⁾. Unter diesen Umständen machte in allen eben gedachten Gegenden die Steinkohlengewinnung eins der Hauptgewerbe aus, und wurde in keiner Gegend Deutschlands, ja fast in keiner Gegend des europäischen Festlandes, in solchem Umfange als hier betrieben ³⁾.

den Norddeutschlands, doch nicht so niedrig als einige Jahrzehende früher waren, um welche Zeit das Holz hier fast gar keinen Werth hatte.

1) Fast alle Eisenhütten im preussischen Westphalen und die meisten in den preussischen Rheinlanden wurden zwar auch jetzt noch mit Holzkohlen betrieben, doch fing man in mehreren derselben an, die Steinkohlen oder die daraus gemachten Coaks statt jener anzuwenden.

2) Besonders vermehrte sich in Aachen, Elberfeld und Barmen jetzt die Zahl der Dampfmaschinen; in der erstern Stadt setzte sie vorzüglich die Wollmanufacturen, in den letztern beiden die Baumwollmanufacturen in Bewegung. Größer indes als die hier ausgeführten Maschinen dieser Art waren die, welche man auf mehreren Steinkohlenwerken, sowohl in der Grafschaft Mark und den benachbarten Gegenden als bei Düren, Aachen n. s. w. aufstellte.

3) In der preussischen Monarchie überhaupt wurden gegen Ende

Am wenigsten blühten wohl die Messingfabriken zu Stolberg; der erweiterte Absatz nach Osten vermochte nicht ihnen den nach Westen zu ersetzen. Nach Frankreich hatten sie seit langer Zeit den größten Theil ihres Erzeugnisses abgesetzt; hier aber war ihnen der Markt versperrt, seitdem man zu Gunsten der eigenen Messingfabriken in Frankreich hohe Zölle auf solche Fabrikate gelegt hatte. Auch die Nadelfabriken Aachens blühten weniger als zur Zeit der französischen Herrschaft. Eben so wollten die Baumwollspinnereien zu Elberfeld und an andern Orten nicht recht gedeihen; sie konnten besonders die feinen Garne nicht so wohlfeil liefern als die brittischen Manufacturen, und durch Schutzsteuern die Fortschritte dieses Gewerbes erzwingen, wollte man wahrscheinlich deshalb nicht, weil man fürchtete, die Baumwollwebereien möchten dadurch leiden. Desto mehr hoben sich die Seidenmanufacturen in Elberfeld; sie waren gegen das Ende des Zeitraums fast das wichtigste Gewerbe dieser Stadt. Sehr bedeutend aber waren hier besonders auch noch immer die Bleichen; ein großer Theil des aus Westphalen, dem Braunschweigischen und Hildesheimischen eingeführten Leinengarns wurde an der Wupper gebleicht, und dann nach den Niederlanden und andern Gegenden wieder ausgeführt, ein Theil dieses Garns indes, wie erwähnt ist, in Elberfeld zu Bändern verarbeitet.

Aber auch in andern Gegenden des Königreichs hoben sich jetzt Manufacturen und Fabriken; in Berlin vorzüglich die Baumwollwebereien, Färbereien, Seidenmanufacturen, in mehreren Gegenden der Marken besonders die Tuchmanufacturen. Dieselben, schon seit langer Zeit bedeutend, hatten bisher meist nur gröbere Wolle verarbeitet, jetzt fingen manche derselben auch an, sich des bessern Materials zu bedienen ¹⁾. Auch die Berg-

der Periode jährlich etwa 27 Mill. Centner Steinkohlen gewonnen, deren Werth man auf mehr als 6½ Mill. Rthlr. schätzte, und wovon, wie sehr auch die Steinkohlenförderung in Schlesien in den letzten Jahrzehenden zugenommen hatte, die Rheinlande und Westphalen bei weitem den größten Theil lieferten. M. vergl. Ferber, S. 126.

1) Namentlich war dies mit den bedeutenden Tuchmanufacturen

und Hüttenwerke in Schlesien und in den Marken befanden sich meist in einem blühenden Zustande. Vornehmlich waren die Kupfer-, Messing- und Eisenblechfabriken bei Neustadt = Eberswalde ¹⁾ wichtig, so wie die Eisengießerei in Berlin, das Maunwerk zu Freienwalde und die Glasfabrik zu Neustadt an der Dosse; in Schlesien die Eisen- und Steinkohlenwerke, welche letztern einen großen Theil der östlichen Provinzen mit ihren Erzeugnissen versorgten, was die Wasserverbindungen derselben gar sehr erleichterten.

Zu den Fabriken, welche in vielen Gegenden des Königreichs entstanden, gehören die Del- und Papiermühlen (so wie die Zucker- und Glasfabriken ²⁾). Mehrere dieser Etablissements waren von außerordentlichem Umfange, namentlich die Zuckerrfabriken; sie verdankten ihr Dasein hauptsächlich dem hohen Zolle auf fremden Zucker. Nur in der Provinz Preußen, in Pommern und einigen andern östlichen Landestheilen kamen wenige Fabriken und Manufacturen auf; es fehlte den meisten derselben an Menschenhänden, an Capitalien, an Wassergefällen und an Bergwerken ³⁾.

ren in Burg, unweit Magdeburg, der Fall; diese verarbeiteten früher fast nur gröbere, jetzt aber auch veredelte, wenn gleich bei weitem nicht in so hohem Grade veredelte Wolle als die Wollmanufacturen der preussischen Rheinprovinzen.

1) Besonders wurden hier Messingwaaren aller Art verfertigt, und sowohl Eisenblech und Messing als auch Zink gewalzt.

2) Delmühlen, zum Theil von sehr bedeutendem Umfange, wurden in fast allen Gegenden der Monarchie angelegt, Papierfabriken in mehreren der östlichen Provinzen und besonders in den Gegenden Westphalens und der Rheinlande, wo man diesen Industriezweig schon länger in großer Ausdehnung betrieben hatte, wie bei Düren, Stabbach und andern Orten im Bergischen, bei Iserlohn u. s. w.; Zuckerrfabriken ebenfalls vornehmlich in Westphalen und den Rheinlanden, namentlich in und bei Minden und zu Köln, doch auch in einigen östlichen Provinzen. Glasfabriken errichtete man unter andern bei Saarbrücken, Essen und in andern Gegenden Westphalens und der Rheinprovinzen.

3) Dieser letztere Umstand, der Mangel an Bergwerken, veranlaßte, daß man das Roheisen, dessen man für die nicht unbe-

Indeß würden die eben genannten und andere Gewerbe im preussischen Staate nicht solche Fortschritte gemacht haben, hätte sich ihr Absatz bloß auf das Inland beschränkt; auch die Märkte anderer deutschen Länder wurden mit preussischen Fabrikaten versorgt; fast nur die österreichischen waren in Deutschland ihnen versperrt. Woll- und Baumwollwaaren vom Niederrhein und aus dem Bergischen; Metallwaaren aus diesem Lande und der Grafschaft Mark, dem Siegenschen; Tücher aus dem Limburgischen, von Aachen, aus den Marken, Schlesien und der Lausitz, so wie mehrere andere Fabrikate wurden nicht nur nach den benachbarten, sondern auch nach entferntern deutschen Ländern ausgeführt; manche derselben, wie u. a. Bänder, baumwollene und seidene Tücher aus Eberfeld, Metallwaaren aus Iserlohn und andern Gegenden der Grafschaft Mark, auch nach mehreren Ländern des westlichen und südlichen Europa; wie besonders nach den Niederlanden, Spanien und Italien; einige auch nach Frankreich. Mehrere wollene Stoffe aus dem Limburgischen fanden besonders auch einen großen Absatz in der Levante ¹⁾. Doch klagte man schon in den ersten Jahren dieser Periode über den verminderten Debit der gedachten Waaren in einigen europäischen Ländern, welchen man sowohl in Frankreich und Spanien als besonders auch in Rußland bemerkte. Dieser Umstand, das fortdauernde Streben mehrerer Staaten, die eigene Industrie durch erhöhte Zölle zu heben, die große Concurrenz der Britten auf mehreren deutschen Märkten und die fortschreitende Erweiterung vieler Fabriken und Manufacturen des preussischen Staats machte hier den Wunsch immer reger, neue Märkte für die Erzeugnisse derselben aufzufinden. Diese nun hoffte man besonders in der neuen Welt zu finden, und

deutenden Eisengießereien hier und in einigen andern Ostseeprovinzen bedurfte, größtentheils aus dem Auslande bezog; man führte gegen Ende der Periode jährlich etwa 48,000 Centner Roheisen und altes Eisen in der Monarchie ein, welches meist die eben gedachten Gegenden erhielten. M. vergl. Ferber, S. 29.

1) Montjoie und besonders Cupen setzten namentlich viele leichte wollene Zeuge, meist über Oestreich, nach der Levante ab.

glaubte, etwas Bedeutendes würde am ersten durch eine Handelsgesellschaft mit ansehnlichen Mitteln bewirkt werden können. Schon in den ersten Jahren dieser Periode bildete sich eine solche unter dem Namen der rheinisch-westindischen Compagnie. Sie bezweckte zwar zunächst die Ausfuhr von Fabrikaten aus dem Bergischen und den benachbarten preussischen Provinzen, doch auch die anderer deutschen Kunstproducte. Die ersten Versendungen, nach Haiti und andern Orten, hatten ganz guten Erfolg, waren indeß weniger an und für sich wichtig als wegen der Erwartungen, welche sie für die Folge erregten.

Einen ganz andern Anblick als die Manufacturen und Fabriken im preussischen Staate boten die der meisten übrigen deutschen Länder dar. Wie mehrfach erwähnt ist, hatten die Gewerbe fast aller kleinern norddeutschen Länder auch in frühern Zeiten geringe Fortschritte gemacht, und waren auch in den letzten Jahrzehnden vernachlässigt worden; in dieser Periode verfielen nun auch oft die wenigen hier gegründeten Industriezweige dieser Art; der Absatz ins Ausland, schon durch die erhöhten Zölle nichtdeutscher Länder vermindert, nahm seit der Einführung des Zollwesens im Preussischen noch mehr ab. Die hannoverschen, braunschweigischen, hessischen und sächsischen Berg- und Hüttenwerke hatten seit langer Zeit ihre Erzeugnisse größtentheils in die benachbarten preussischen Provinzen abgesetzt. Dieser Verkehr stockte jetzt gänzlich; viele der gedachten Fabriken arbeiteten aufs Lager, andere gingen ein, noch andere warfen um so weniger Gewinn ab, da sie größtentheils für Rechnung der Landesfürsten, und daher meist mit bedeutendem Kostenaufwande betrieben wurden¹⁾. In eben der Lage waren die Glas- und andere Fabriken dieser Länder, so wie mehrere Wollmanufacturen in denselben. Da wo diese sich erhielten, verdankten sie es besonders begünstigenden Localverhältnissen. Nur die Manufacturen am Erzgebirge und in andern Gegenden des königlichen Sachsen vermochten auch jetzt, Fortschritte zu machen;

4) Solches war namentlich mit den Eisen-, Kupfer- und Messingwerken im Hannoverschen, Braunschweigischen, Hessischen und auch wohl in einigen der herzoglich-sächsischen Länder der Fall.

so außerordentlich groß war hier der Einfluß einer langgegründeten, stets fortschreitenden Industrie und des überaus wohlfeilen Arbeitslohns. Dieser, durch die niedrigen Getreidepreise gefördert, war jetzt überhaupt den deutschen Gewerben günstig. Ihm verdankten sowohl die sächsischen, in geringerm Grade auch die bergischen und andere Manufacturen, daß sie glücklicher mit den brittischen concurriren konnten¹⁾. Die sächsischen nahmen die Mitbewerbung mit den letztern namentlich auch in den vereinigten Staaten von Nordamerika auf. Fast alle Waaren, bei deren Verfertigung mehr Menschenhände als Maschinen thätig sind, vermochten sie wohlfeiler als diese zu liefern, wie besonders dieses mit baumwollenen Strümpfen der Fall war. Von diesen führte man eine große Masse aus Sachsen aus; nicht weniger von den hier gemachten Cattunen, welche sich immer mehr vervollkommneten, und in vielen Gegenden Deutschlands sehr allgemeinen Eingang fanden. Gleiches gilt auch von den im Voigtlande aus gekämmter Wolle verfertigten Zeugen, die besonders zu Damenkleidern gebraucht wurden. Sie übertrafen gegen das Ende dieser Periode die englischen Zeuge dieser Art sehr an Güte. Indes vermochten die Fortschritte dieser Manufacturen nicht, das Königreich Sachsen für die Verluste zu entschädigen, welche aus dem Zollwesen mehrerer Länder für dasselbe hervorgingen. Der früher bedeutende Absatz in die preu-

1) Der Lohn in mehreren der wichtigsten Fabrikgegenden Norddeutschlands mochte sich jetzt zu dem in den meisten Fabrikdistricten Englands etwa wie 1 zu 2 verhalten, wie solches sich namentlich bei den Berg- und Hüttenwerken, Glasfabriken und mehreren andern Gewerben zeigte. Minder groß war der Unterschied bei den eigentlichen Manufacturen, da hier, wie wir an einem andern Orte gesehen, in England die vermehrte Anwendung der Maschinen den Lohn sehr drückte. So mochte bei den Baumwollmanufacturen das Verhältniß in den Lohnpreisen zwischen Deutschland und dem Inselreiche etwa nur wie 2 zu 3 stehen. Doch sind bei dem letztern Vergleiche hauptsächlich nur die Fabrikgegenden Deutschlands berücksichtigt, in welchen man höhere Preise als in manchen andern Theilen dieses Landes bezahlte. Zu den letztern gehörte vornehmlich Sachsen; hier stand der Lohn sehr viel niedriger als im Bergischen und in andern preussischen Fabrikgegenden.

fischen Provinzen, selbst in die Gegenden, welche vormals zu Sachsen gehörten, verminderte sich sehr, und der Verkehr mit andern deutschen Ländern ward durch die preussischen Durchgangszölle nicht wenig erschwert. Dieß, und die nahen preussischen Grenzen drückten besonders Leipzig ungemein; die Messen der Stadt verloren vieles von ihrer Wichtigkeit und der Transitohandel wurde unbedeutend. Dieser und andere Zweige des Verkehrs litten auch noch durch das östreichische Zollwesen; mit Böhmen und andern östreichischen Provinzen wurde die Handelsverbindung größtentheils nur noch durch Schleichhandel aufrecht erhalten. Nicht weniger schädeten die erhöhten Zölle in Rußland und Polen. Die Zahl der aus diesen Ländern die Messen besuchenden Käufer verminderte sich außerordentlich, und der Absatz der sächsischen und lausitzer Tücher nach diesen Ländern hörte fast auf. Auch die Erleichterung der Elbschiffahrt war für Leipzig nachtheilig; viele Güter, die man früher von Hamburg zur See über diese Stadt in das südöstliche Deutschland geschafft hatte, gingen dahin jetzt zu Wasser. Die Messen verloren ferner noch sehr durch die Begünstigungen, welche die preussische Regierung den Messen zu Frankfurt a. d. O. und Raumburg angebeihen ließ. Noch mehr würde Leipzigs Handel verfallen sein, hätten nicht die Engländer und Franzosen diese Stadt fortwährend sehr reichlich mit ihren Fabrikaten versorgt; ihre Messen und die von Frankfurt a. M., von welchen weiter unten noch die Rede sein wird, verschafften den Fremden immer noch Gelegenheit zum Absatz, wenn gleich oft zu sehr niedrigen Preisen¹⁾; wenige Märkte des Auslandes waren für sie so zugänglich als diese. Nicht weniger wurden östreichische Kunstproducte, insbesondere mährische Baumwollwaaren, immer mehr auf die leipziger Messen gebracht. Auch der Buchhandel, seit geraumer Zeit einer der wichtigsten Zweige des Verkehrs auf denselben, blieb bedeutend, ungeachtet des von den deutschen Regierungen i. J. 1819 eingeführten Presszwanges²⁾. Der

1) M. vergl. Börsenliste vom 1. Nov. 1820.

2) Derselbe hatte mehr Einfluß auf das Erscheinen von Zeit- und andern Flugschriften als auf das größerer Werke; der erstern

Wollhandel dagegen, zwar immer noch wichtig, litt durch die Einführung mehrerer neuen Wollmärkte in Deutschland. Die Fortschritte des Handels mit Staatspapieren, die man auch hier bemerkte, werden wir späterhin noch beleuchten.

Auch für Braunschweig ging aus dem preussischen Zollwesen großer Nachtheil hervor; dem wichtigen Transitohandel dieser Stadt wurden dadurch die drückendsten Fesseln angelegt, und ihr Verkehr mit den benachbarten preussischen Provinzen auf mehrfache Weise gestört, während die Sichorienfabriken derselben, schon durch die sinkenden Caffeepreise sehr leidend, durch die Concurrenz mit denen anderer Gegenden, zumal den magdeburgischen und westphälischen, fast allen Absatz verloren; sie bestanden gegen das Ende dieser Periode fast nur noch dem Namen nach. Ferner litt Helmstädt, so wie besonders mehrere Städte Thüringens, durch den gehemmten Verkehr mit den benachbarten preussischen Provinzen. In Hessen hatte derselbe, so wie auch der erschwerte Absatz nach Baiern den Verfall mehrerer Gewerbe zur Folge. Dieser zeigte sich namentlich auch noch in Osna-brück¹⁾. Die Stadt hatte seit langer Zeit einen nicht unbedeutenden Verkehr mit dem Münsterschen und dem Tecklenburgischen unterhalten. Dieser wurde jetzt nur noch durch Schleichhandel betrieben, welcher aber sehr abnahm, nachdem die preussische Regierung in den letzten Jahren der Periode die Maafregeln gegen denselben immer mehr schärfte. In bedeutendem Umfange erhielt er sich an der lippischen Grenze; Bremen und andere Handelsstädte versorgten das Lippische mit großen Massen von Caffee, Zucker und andern Colonialwaaren, welche größtentheils von hier in das Ravensbergische eingeschmuggelt wurden. Einen ähnlichen Verkehr trieben mehrere herzoglich = sächsische, das anhaltische und andere kleinere Länder mit den benachbarten preussischen

erschienen, wie man behauptet, in den Jahren nach der Einführung desselben bedeutend weniger als in den vorhergehenden.

1) Insbesondere nahmen die meisten der früher hier wichtigen Tabacksfabriken sehr ab; mehrere derselben wurden in die benachbarten preussischen Provinzen verlegt; so wie man von Cassel ein bedeutendes Etablissement dieser Art nach Baiern versetzte.

Provinzen. Für die meisten derselben ging indeß aus den veränderten Verhältnissen weit größerer Nachtheil als Vortheil hervor, besonders auch deshalb, weil die preußische Regierung sich seit Einführung des Zollsystems v. J. 1818 immer mehr bemühte, den Verkehr zwischen den verschiedenen Theilen des Königreichs möglichst durch das eigene Gebiet zu leiten, und ihn den benachbarten Ländern zu entziehen. Zu diesem Ende wurden Kunststraßen in mehreren Gegenden desselben angelegt, von denen besonders die Straße, welche die Rheinprovinzen mit den östlichen Landestheilen verbinden sollte, anzuführen ist. Sie berührte zwar auch das Ausland, doch in möglichst kurzer Erstreckung. Auch in andern Gegenden der Monarchie, so wie in Norddeutschland überhaupt, wurden manche neue Kunststraßen angelegt. In mehreren der kleinern norddeutschen Länder förderte diese Anlage oft der Umstand, daß man den Transport durch das preußische Gebiet, welchen, zugleich mit den erhöhten Eingangsteuern, hier eingeführte Durchgangszölle sehr erschwerten, zu umgehen bemüht war¹⁾.

Zustand der Industrie in Oestreich, Baiern, Württemberg und andern süddeutschen Ländern.

Das Prohibitivsystem im östreichischen Staate seit längerer Zeit in großer Ausdehnung bestehend, wurde in dieser Periode noch weiter ausgebildet; auch früher hatte man sehr wenige ausländische Fabrikate zugelassen; jetzt hörte die Einfuhr derselben fast ganz auf. Zwar wurden fortwährend noch manche fremde Waaren eingeschmuggelt, weniger indeß Fabrikate als Colonialproducte und einige andere Artikel; die Fabrikation der erstern hatte sich in den Kaiserstaaten so sehr gehoben, daß das Inland die meisten derselben wohlfeiler als das Ausland lieferte. Dagegen

1) Diesem Bestreben verdankte unter anderm die Straße, welche von Göttingen über Allendorf in die herzoglich sächsischen Länder führt, ihre Entstehung; viele Güter wurden gegen Ende dieser Periode auf derselben in die sächsischen und auch in mehrere süddeutsche Länder aus den Seestädten geschafft, welche man früher dahin meist durch das Halberstädtische und Magdeburgische geführt hatte.

vermehrte sich die Exportation mehrerer östreichischen Kunstproducte nicht wenig; Eisen-, Stahl-, Glaswaaren, Leinwand und mehrere andere Fabrikate, welche man auch schon in frühern Zeiten ausgeführt hatte, wurden oft in größerer Menge exportirt, und die baumwollenen Stoffe, deren Fabrikation zwar schon längst erheblich gewesen war, die man indeß fast nur im Lande selbst verbraucht hatte, wurden jetzt gewöhnliche Ausfuhrartikel, und die mährischen und böhmischen Gewebe dieser Art zählte man auf den leipziger Messen, wo sie ihren Hauptmarkt fanden, zu den vorzüglichsten baumwollenen Zeugen.

Nicht bedeutend war die Ausfuhr der Wollwaaren; ihr Absatz erweiterte sich, wie es scheint, auch im Inlande nicht, wenigstens bemerkte man, daß manche der wichtigsten Wollmanufacturen, in Mähren, Böhmen u. s. w. ihr Geschäft einschränkten. Größer noch war die Abnahme der Leinenmanufactur; sie zeigte sich in fast allen Gegenden der Monarchie, zumal in Böhmen. Hier theilte sie das Schicksal des Leinengewerbes im preußischen Schlessien, über welches Land seit längerer Zeit die böhmische Leinwand größtentheils ausgeführt ward¹⁾. Indes erweiterte sich dadurch der Absatz der östreichischen Leinen, daß die Nachfrage nach denselben im östreichischen Italien durch den Umstand gefördert wurde, daß man auch hier die Einfuhr fremder Leinen und anderer fremden Fabrikate mit hohen Zöllen belegte, oder verbot.

Obgleich nun durch diese Erweiterung des Prohibitivsystems wenigstens der Absatz fast aller östreichischen Fabrikate sehr begünstigt ward, so genügte er doch den Fabrikanten nicht, und sie suchten ihn immer mehr auch auf fremden Märkten. Nach der Levante hatte man längst Kunstzeugnisse ausgeführt, und dagegen Baumwolle und andere Producte der letztern Gegend eingetauscht; dieser Verkehr aber ward jetzt in größerer Ausdehnung betrieben, wenn gleich denselben die Mitbewerbung der

1) Ein großer, wohl der größte Theil der in Böhmen für das Ausland gefertigten Leinen wurde ungebleicht nach Schlessien ausgeführt, hier appretirt und dann nach den norddeutschen Seestädten, insbesondere nach Hamburg, versandt.

Britten und Franzosen sehr beschränkte. Fast wichtiger noch war die Erweiterung, die der Handel mit Amerika erhielt; erst in der vorigen Periode hatte man einen solchen, besonders mit Brasilien und den vereinigten Staaten, angeknüpft, in der gegenwärtigen suchte man nicht nur diesen weiter auszudehnen, sondern sann auch schon auf eine Handelsverbindung mit den neuen amerikanischen Staaten. Doch blieb er unerheblich, obgleich Oestreich seit längerer Zeit ein Product lieferte, dessen mehrere derselben jetzt, bei der Erweiterung ihres Bergbaus, besonders bedurften, nämlich Quecksilber. Dieses, vorzüglich zu Idria in Krain gewonnen, bezogen Mexico, Peru u. s. w. meist durch Vermittlung anderer Nationen. Auf directem Wege führte man aus Oestreich nach der neuen Welt besonders Eisen und Stahl aus. Man hoffte schon in der vorigen Periode den Verkehr mit Brasilien, welchem die Landesregierung hier geneigt war, eine größere Bedeutung zu geben, doch ward dieß durch die Concurrnz anderer Nationen, besonders der Britten, verhindert.

Uebrigens erhielt sich Triest nicht nur fortwährend im Besitze des größten Theils des Seehandels, sondern erweiterte diesen noch bedeutend, namentlich dadurch, daß es den norddeutschen Seestädten, zumal Hamburg, immer mehr die Versorgung der Monarchie mit Colonialproducten entzog.

Fast noch mehr als Manufacturen und Fabriken schritt jetzt der Ackerbau in mehrern östreichischen Staaten fort, und wenn gleich mancher Orten der Aufschwung desselben durch die schwarze Bevölkerung und den zu großen Umfang der Güter aufgehalten ward, so förderte ihn auf der andern Seite der Umstand nicht wenig, daß viele große Gutsbesitzer hier Mittel und Neigung hatten, ihre Güter zu heben. Der Hauptwirthschaftszweig derselben blieb in den meisten Gegenden, besonders in Mähren und Böhmen, die Schaafzucht; die Veredlung derselben, schon in den vorhergehenden Jahrzehnden sehr fortgeschritten, wurde noch allgemeiner, und die östreichische Wolle fand im Auslande, vornehmlich in den preußischen Rheinprovinzen und in England, immer größeren Absatz, welcher dadurch gefördert

ward, daß die Regierung den früher zu Gunsten der inländischen Wollmanufacturen auf die ausgeführte Wolle gelegten Zoll sehr herabsetzte¹⁾.

Uebrigens war der Mangel an Bevölkerung bei weitem nicht mehr so groß als in früheren Zeiten; in mehrern Ländern, namentlich in Böhmen, hatte sie in den letzten Decennien sehr, in einigen Fabrikgegenden in einem so hohen Grade zugenommen²⁾, daß bei Mäßernten sich hier nicht selten Mangel an Nahrungsmitteln zeigte; wie solches z. B. nicht nur i. J. 1816, sondern auch i. J. 1822 der Fall war. In diesen Gegenden fehlte es den Landwirthen selten an Absatz für ihr Getreide und andere landwirthschaftliche Producte, sehr schwer aber war derselbe in den minder bevölkerten Gegenden in den meisten Jahren der Periode zu bewirken, da hier fast noch mehr als in den meisten norddeutschen Ländern die Production die Consumtion überstieg. In fast allen Theilen der Monarchie ging daraus eine große Entwerthung dieser Erzeugnisse hervor, welche um so mehr ein bedeutendes Sinken der Grundstücke nach sich zog, da es der verkäuflichen Güter hier so viele gab, und die Zahl der Käufer im Allgemeinen nicht sehr groß war. Auch wurden diese Verkäufe noch dadurch gewöhnlicher, daß viele Gutsbesitzer verschuldet, und die von ihnen zu entrichtenden Abgaben sehr hoch waren.

Dasselbe zeigte sich in Baiern; auch hier war die Entwerthung der landwirthschaftlichen Producte sehr groß, und in manchen Gegenden deßhalb vielleicht noch größer als in mehrern östreichischen Staaten, weil der Absatz der landwirthschaftlichen Producte Baierns mehr als der des Nachbarlandes durch die Bülle der nahe gelegenen größern Staaten beschränkt ward, und dieselben weniger als in einigen östreichischen Provinzen an eine bedeutende mit Fabriken und Manufacturen beschäftigte Bevöl-

1) M. vergl. v. Keck, Th. 1. S. 357, 363, Th. 2. S. 23, 81, 99 u. s. w., v. Liechtenstern, S. 25 u. s. w. und Spir und Martius, Reise in Brasilien, Th. 1. S. 122.

2) Böhmens Bevölkerung stieg v. J. 1762 bis z. J. 1825 von 1,640,609 auf 3,630,223 Seelen. Pohl's Archiv der deutschen Landwirthschaft, Januar 1828. S. 55.

ferung abgesetzt werden konnten, da diese in Baiern, wenigstens in Oberbaiern, fortwährend gering war, und die Conjunctionen gerade jetzt diese Industriezweige hier am wenigsten begünstigten; die abnehmenden Mittel der ackerbautreibenden Bevölkerung und die immer mehr erhöhten Zölle der Nachbarstaaten, zumal Oesterreichs und Frankreichs, erschwerten den Absatz der bayerischen Fabrikate außerordentlich, und um so mehr, da die Einfuhr der Kunstzeugnisse dieser Länder, der Schweiz und besonders noch des Inselreichs, in Baiern, auch jetzt noch mit geringen, wenigstens mit weit geringern Zöllen belegt als in den meisten größern Staaten¹⁾, fast von Jahr zu Jahr bedeutender wurde. Oesterreichische Eisen-, Woll- und Baumwollwaaren, schweizer Zeuge letzterer Art, französische Seiden-, Bijouteriewaaren, britische baumwollene Garne und Gewebe wurden hier in großer Menge eingeführt.

Unter diesen Umständen verfielen die bayerischen Fabriken und Manufacturen in um so höhern Grade, da man sie meist nicht in solcher Vollkommenheit als in mehreren größern Staaten betrieb und sie häufig großer Capitalien, welche überall immer mehr der Haupthebel solcher Anlagen wurden, ermangelten. Am wenigsten aber glückte es den Gewerben sich zu erhalten, welche hier noch meist durch Handwerker betrieben wurden, während in andern Ländern an die Stelle der letztern große Fabrikunternehmer getreten waren; wie man dieß namentlich hinsichtlich der Industrie von Nürnberg und einigen andern fränkischen Städten bemerkte. Die Nahrung derselben, zwar seit längerer Zeit doch langsam im Abnehmen, verfiel jetzt ungemein, und ihr gänzlicher Untergang konnte nur durch den außerordentlich großen Gewerbseiß dieser Orte verhindert werden. Nürnberg und Augsburg litten auch ganz besonders noch durch die Abnahme des Handels mit Italien; in Folge des auch auf die

1) Zwar hatte man schon i. J. 1819 manche ausländische Kunstzeugnisse in Baiern mit höhern Zöllen belegt, welche oft bedeutend genug waren, um die Fabrikate einiger kleinern deutschen Länder, nicht aber um die österreichischen, britischen, französischen und preussischen von den Märkten des Landes abzuhalten.

italienischen Provinzen ausgedehnten österreichischen Prohibitivsystems sank derselbe zum Unbedeutenden herab.

Für viele Gegenden Frankens ging ferner aus dem sehr verminderten Absatz des Hornviehes nach Frankreich großer Nachtheil hervor, noch größerer aber für einige Gegenden Württembergs und Badens. Zwar hörte dieser Handel nicht völlig auf, verlor aber durch den hohen Zoll, welchen man in Frankreich auf diese und andere Viehgattungen legte, einen großen Theil seiner frühern Wichtigkeit. Eben so litt Württemberg durch den verminderten Debit seiner Leinen nach dem letztern Lande und besonders nach Italien. Hier, wenigstens im österreichischen Italien, ließ man fast nur noch österreichische Leinen zu¹⁾.

Auch der Absatz fast aller übrigen Kunstzeugnisse Württembergs nahm sehr ab; dieselben Ursachen, welche den der bayerischen erschwerten, wirkten auch hier. Und eben so wie dem bayerischen Ackerbau fehlte es auch dem württembergischen an einem Markte für seine Producte; die inländischen reichten für das Mehrerzeugte nicht hin, und in den benachbarten Ländern zeigte sich keine Nachfrage, theils weil man hier zu Gunsten des eigenen Ackerbaus die Einfuhr fremder landwirthschaftlicher Producte durch Zölle erschwerte, theils weil auch hier die Production jetzt reichlich den Bedarf lieferte.

Gleiche Verhältnisse bestanden in mehreren der benachbarten deutschen Länder, im Badenschen, Darmstädtischen u. s. w.; mit dem Unterschiede jedoch, daß diese weniger durch die österreichische als die französische und preussische Sperre, und mehr durch den gehemmten Absatz ihres Getreides, Viehes, Tabacks und besonders ihres Weines als den ihrer Kunstzeugnisse litten. Die Verfertigung der letztern, hier nie sehr erheblich, hatte sich am wenigsten seit dem Frieden gehoben, bedeutend dagegen

1) M. vergl. Versuch einer Würdigung der Tendenz des deutschen Handelsstandes; Schnell, Denkschrift über die Lage und die Verhältnisse des Handels, der Industrie und des Ackerbaus in Deutschland, besonders aber in Baiern; und Weber, der Handel als Quelle des National-Einkommens nebst einer Darstellung der neuesten Verhältnisse des süddeutschen Verkehrs.

war in mehrern der Rheingegenden die Weinproduction gestiegen; für diese nun waren besonders die preussischen und niederländischen Zölle sehr nachtheilig. Durch die letztern begünstigt, trat in fast allen preussischen Provinzen der inländische Moselwein immer mehr an die Stelle des Rheinweins. Einige Gegenden, insbesondere Rheinbaiern, wo während der französischen Herrschaft die Weincultur sich sehr gehoben hatte, litten vorzüglich auch durch den gehobenen Absatz ihres Productes nach Frankreich. Ueberhaupt ermangelten wenige Gegenden so sehr als dieses reiche Land des Debites ihrer Erzeugnisse ins Ausland; nicht nur Wein, auch Getreide, Kapsaamen und andere landwirthschaftliche Producte hatte man hier jetzt in großem Ueberflusse, nur konnte man sie nicht zu Gelde machen.

Auch für Frankfurt a. M. waren die Conjunctionen in dieser Periode weit minder günstig als in der vorigen. Zwar fehlte es auf den Messen nicht an Waaren aller Art, zumal an englischen, französischen und andern ausländischen Fabrikaten, doch wurden dieselben oft so sehr mit diesen überfüllt, daß man sie nur zu sehr niedrigen Preisen verkaufen konnte, und der Handel den Kaufleuten geringen Gewinn brachte. Auch ward ihr Absatz durch die erhöhten Zölle mehrerer deutschen Staaten oft sehr erschwert. Noch mehr aber sank der Handel mit Colonialwaaren in dieser Stadt, da man ihn, ungeachtet der Hemmungen, welche die Niederlande und auch einige deutsche Staaten dem Rheinhandel entgegenstellten, immer mehr, wenigstens weit mehr als während der ganzen Zeit des Kriegs, auf diesem Flusse betrieb, und auch die Kaufleute des südlichen Deutschland, welche sich früher meist über Frankfurt mit den gedachten Artikeln versorgten, diese immer mehr direct von London, Amsterdam, Hamburg u. s. w. bezogen.

Handel mit Staatspapieren u. s. w.

Diese ungünstigen Handelsverhältnisse, der Mangel an Gelegenheit, in Grundstücken und in Gewerben mit Vortheil Capitalien anzulegen, veranlaßte die Kaufleute in Frankfurt und andern deutschen Handelsstädten jetzt immer mehr, Theil an dem

Handel mit Staatspapieren in Amsterdam, London, Paris und andern großen Handelsplätzen zu nehmen. Dieser Verkehr bereicherte, bei dem fast ununterbrochenen Steigen der Fonds, die meisten derselben, zumal die jüdischen Handlungshäuser gar sehr. Sie hatten, wie schon gedacht ist, namentlich in Berlin, Hamburg und Frankfurt diesen Handel größtentheils in Händen; wie nicht weniger das mit demselben meist verbundene Banquiergeschäft. Dieses hatte zwar an manchen Orten dadurch an Bedeutung verloren, daß die aus dem Kriege hervorgehenden Zahlungen aufgehört; erweiterte sich dagegen sowohl durch den eben gedachten Handel als durch die fortwährenden Finanzoperationen vieler Staaten¹⁾, und besonders auch durch den beständigen Geld- und Wechselverkehr zwischen Deutschland und andern Ländern. In großer Ausdehnung wurde derselbe zwischen Hamburg und London betrieben. Bedeutende Baarsendungen flossen namentlich in den frühern Jahren dieser Periode aus der erstern Stadt nach dem Inselreiche, wo man für die Wiedereröffnung der Baarzahllungen der Banken der klingenden Münze bedurfte, und große Summen kamen in den folgenden Jahren zurück, wenn sich Geldmangel in Hamburg und andern deutschen Handelsstädten zeigte²⁾. Dieser trat mehrere Male hier ein, doch

1) Unter diesen waren vorzüglich die Anleihen, welche mehrere Staaten Deutschlands in England machten, von großem Einflusse auf das Banquiergeschäft in dem erstern Lande. Die wichtigsten derselben waren die schon erwähnte Anleihe Preußens (i. J. 1818) von 5 Mill. Pf. Sterl., die ebenfalls von diesem Lande im Inselreiche i. J. 1822 eröffnete von 3,500,000 Pf. Sterl., so wie die von Oestreich dort i. J. 1823 gemachte von 2,500,000 Pf. Sterl. Aber auch die Anleihen anderer Continentalmächte in England, wie die von Rußland, Dänemark u. s. w. belebten häufig den deutschen Wechsel- und Geldhandel. M. vergl. Th. 1. S. 187.

2) Seit 1820 führte man, wie von den unterrichtetsten englischen Schriftstellern behauptet wird, über 20 Mill. Pf. Sterl. in England ein, von welcher Summe den größten Theil vielleicht Frankreich und die Niederlande, einen sehr bedeutenden jedoch auch Deutschland lieferte. Wohl nicht völlig so groß, doch nicht viel geringer mochte die Ausfuhr von Baarschaften in den letzten drei

immer nur auf kurze Zeit; die genaue Verbindung, in welcher jetzt die Banquiers der verschiedenen Handelsplätze, zumal die jüdischen, mit einander standen; die erleichterte Communication zu Lande und zu Wasser und die auch in andern Ländern verminderte Gelegenheit, Capitalien vortheilhaft zu placiren, verhinderte die Dauer desselben. Ungeachtet der wenig günstigen Handelsverhältnisse Deutschlands, war in der letzten Hälfte dieser Periode in den größern Handelsstädten fast immer Geld in Ueberfluß und zu niedrigen Zinsen zu haben¹⁾. Auch die Schaffung von Papiergeld in fast allen europäischen und mehreren deutschen Staaten ließ den Geldmangel hier nicht fühlbar werden; groß war er indeß auf dem platten Lande, wenigstens in den von großen Städten entfernten Gegenden.

Um noch einen Augenblick auf den Verkehr der Juden zurückzukommen, so erweiterte sich dieser seit dem Frieden, und besonders seit dem Anfang der Periode, auch sehr durch ihre größere Theilnahme an dem Handel mit Manufactur-, zumal mit englischen Baumwollwaaren. In Hamburg, von wo Deutschland meist mit solchen versorgt wurde, war derselbe fast ausschließlich in den Händen von Juden; an dem Kleinhandel mit diesen Waaren nahmen sie in fast allen Städten Norddeutsch-

bis vier Jahren dieser Periode sein. M. vergl. Th. 1. S. 185 und 188.

1) Zu keiner Zeit dieser Periode zeigte sich ein Geldmangel von langer Dauer in den größern deutschen Handelsstädten; trat er einmal ein, so wurde ihm bald abgeholfen, was auch dadurch gefördert ward, daß der Mangel an Gelegenheit, in England und andern Ländern Capitalien gewinnreich anzulegen, die Geschäftsleute hier immer mehr veranlaßte, ihre Capitalien ins Ausland, oft nach sehr entfernten Gegenden, zu senden. Unter diesen Umständen bemerkte man häufig, daß, während in den Gegenden, wo das Grundeigenthum vorherrschte, und wo die Bodenerzeugnisse wenig Absatz fanden, Capitalien oft für noch so hohe Zinsen kaum zu haben waren, diese in den Gegenden, wo man vorzüglich Handel und verwandte Gewerbe betrieb, gegen sehr niedrige Zinsen verliehen wurden; in den meisten größern Handelsstädten hatte der Zinsfuß fast nie so niedrig gestanden als jetzt; nicht selten sank er auf 2 Procent und darunter.

lands Theil; in einigen derselben schlossen sie die Christen beinahe von demselben aus. Insbesondere bemerkte man dieses auch in den östlichen Theilen der preussischen Monarchie. Nicht weniger war hier und in andern Gegenden, wie z. B. im Hildesheimischen, einigen Gegenden der benachbarten hannoverschen Provinzen, im Hessischen und vornehmlich im Paderbornischen, der Handel auf dem Lande größtentheils in den Händen der Israeliten. In dem letztern Lande trieben sie sowohl Vieh- als Korn- und Wollhandel, und waren meist gern bereit, den Bauern Vorschüsse auf ihre Producte zu machen, um diese dann wohlfeiler von ihnen zu kaufen. Gleiches wollte man auch in andern Gegenden, wie unter andern im Württembergischen, bemerken¹⁾.

Eurus und Wohlleben.

Wie wir gesehen, hatte der während des amerikanischen und vorzüglich des französischen Revolutionskriegs sehr vermehrte Wohlstand aller Stände in den meisten Gegenden Deutschlands

1) In der Mark Brandenburg, in Pommern, Schlessen, im Herzogthume Sachsen, in der Provinz Preußen, so wie in den preussischen Rheinlanden und Westphalen hatten die Juden sich in den letzten zehn bis zwölf Jahren so sehr vermehrt, und in solchem Maaße den christlichen Kaufleuten die Nahrung entzogen, und häufig so sehr durch ihren Schacherhandel den Wohlstand des Landmanns untergraben, daß auf dem Landtage dieser Provinzen vom J. 1824 allgemeine Klagen über den Einfluß der Israeliten laut wurden. Fast nirgend bemerkte man, daß die ihnen eingeräumten Rechte veranlaßt hatten, daß sie sich auch andern Gewerben gewidmet; mit Handwerken, Ackerbau und verwandten Industriezweigen beschäftigten sich überall nur sehr wenige. Auch in mehreren Gegenden des Königreichs Hannover hatte der Schacherhandel der Juden sich so sehr erweitert, daß man nöthig fand, ihn gesetzlich zu beschränken. Im Württembergischen kam ebenfalls diese Angelegenheit auf dem Landtage zur Sprache; es wurde die Meinung geäußert, man nähre die Menschenliebe gegen die Israeliten auf Unkosten der Wohlfahrt des Landes. M. vergl. Kumpff, die Gesetze wegen Anordnung der Provinzialstände in der preussischen Monarchie; erste Folge. Th. 1. S. 23, 75, 133; Th. 2. S. 21, 129, Th. 3. S. 87 u. 185. so wie den Allgemeinen Anzeiger der Deutschen, No. 298. S. 3365.

Wohlleben und Luxus sehr gehoben, die Continentialsperre aber die Fortschritte derselben aufgehalten, und namentlich den Verbrauch von Caffee, Zucker und andern Colonialwaaren, so wie den der brittischen Fabrikate sehr vermindert. Nach dem Aufhören derselben indes fanden diese Gegenstände aufs Neue allgemeinen Eingang; mehrere Umstände förderten ihn sehr, wie besonders der rasche Verdienst, welchen die Zeiten herbeiführten, die größere Verührung, in welche diese die Deutschen mit andern Nationen und die verschiedenen Stände Deutschlands untereinander gebracht, und besonders noch der sinkende Preis der genannten Waaren. Diese Umstände brachten die fremden Waaren schon bald nach dem Frieden bei dem Städter und Landmann in noch allgemeinem Gebrauch als vor der Continentialsperre, vorzüglich aber verbreitete dieser sich während der günstigen Conjunctionen in den letzten Jahren der vorigen Periode bei den Landleuten; baumwollene Zeuge, Caffee, Taback, selbst Zucker und Wein wurden jetzt immer mehr von ihnen gekauft, und die ersten beiden Artikel so sehr tägliches Bedürfnis, daß auch nachdem der Verdienst des Ackerbauers sich sehr vermindert, dieser sich so an dieselben gewöhnt hatte, daß er auch jetzt sie nicht entbehren konnte. Der Caffee wurde selbst von den geringern Landleuten, wenn gleich meist vermischet mit gebranntem Kocken und andern Surrogaten, täglich genossen¹⁾. Man zog dieses Getränk wegen

1) Wie wir an einem andern Orte noch näher sehen werden, führten Hamburg und Bremen in den letzten Jahren der Periode jährlich wenigstens 40 Mill. Pf. Caffee ein, welche bei weitem nicht zur Versorgung Deutschlands hinreichten, indem sehr viele Gegenden dieses Landes ihren Bedarf aus den Niederlanden, einige aus Triest, manche, mit Umgehung der gedachten beiden Städte, auch direct aus Westindien, dem amerikanischen Festlande und England bezogen; eine Einfuhr, welche wenn sie eben so bedeutend als die genannte sein mochte. Es wird daher, selbst wenn man die nicht erhebliche Wiederausfuhr von Caffee von Hamburg und Bremen nach Rußland, Schweden und einigen andern Gegenden des Nordostens in Abzug bringt, nicht übertrieben sein, die Gesamtconsumtion dieses Artikels in Deutschland auf 80 Mill. Pf. zu schätzen, und anzunehmen, daß, mit Ausnahme etwa der Niederlande, kein europäisches Land soviel von diesem Getränke verbrauchte

seiner belebenden Wirkung und auch deshalb oft dem Biere vor, weil die auf das letztere gelegte Steuer dasselbe vertheuerte. Noch mehr verschaffte der niedrige Preis den baumwollenen Stoffen Eingang. In Folge des sinkenden Preises des rohen Materials, der vermehrten Anwendung von Maschinen und der großen Concurrnz der Verkäufer wurden diese Zeuge von Jahr zu Jahr wohlfeiler, auch dem Landmann der Ankauf derselben durch vermehrten Credit, den er bei den Krämern oder hausirenden Juden fand, oft noch sehr erleichtert. Die Zahl der letztern, und besonders der Krämer auf den Dörfern, nahm in vielen Ländern sehr zu.

Neben dem Genuße des Caffees ward aber auch der des Branntweins viel allgemeiner, früher mochte diesen, sowie das Tabacksruchen, der Kriegsdienst befördert haben — wenigstens wollte man solches in mehreren Gegenden bemerken — jetzt aber trugen vornehmlich die niedrigen Preise des Branntweins dazu

als Deutschland. In Frankreich zwar war diese Consumtion ebenfalls beträchtlich, und seit 1815 fast unaufhörlich im Zunehmen, indes wurden hier doch in den letzten drei Jahren der Periode etwa nur höchstens 20 Mill. Pf. Caffee consumirt, und in Großbritannien, wo sich dieser Verbrauch ebenfalls sehr vermehrt hatte, nur gegen 6 Mill. Pfund. Bekanntlich war indes hier der Caffee nie ein so verbreitetes Getränk als der Thee. Dehnen wir diesen Vergleich auch noch auf den Zucker aus, so finden wir, daß in der Consumtion desselben Deutschland dem Nachbarlande, Frankreich, wenig überlegen war, indem hier in den genannten Jahren jährlich etwa 110 Mill. Pf., in Deutschland vielleicht 5—10 Mill. Pf. mehr verbraucht wurden; bei welchem Vergleiche wir annehmen, daß außer der Einfuhr, die Hamburg lieferte, und welche gegen 80 Mill. Pf. betrug, etwa 40 Mill. Pf. über Bremen, Triest, die Niederlande und auf directem Wege zugeführt wurden. Daß der Zuckerverbrauch Deutschlands dem des Inselreichs sehr nachstand, haben wir schon an einem andern Orte gesehen. Hier verbrauchte man v. 1821—1823 jährlich fast 4 Mill. Etr. oder mehr als 400 Mill. Pf., mithin mehr als dreimal soviel wie in Deutschland. Daß die Consumtion beider Artikel, des Zuckers und Caffees, im Nordosten und auch im Süden von Europa viel geringer als in den eben genannten Ländern war, ist bekannt und wird bei einer andern Gelegenheit noch näher gezeigt werden.

bei, das letztere Getränk in Aufnahme zu bringen; in manchen Gegenden verdrängte er das Bier fast gänzlich, und ward, obgleich die Menschen sich immer mehr an das Branntweintrinken gewöhnten, in solchem Uebermaße genossen, daß dasselbe Vielen den Tod brachte.

Indeß kam dieses Getränk, sowie der Caffee, nicht in allen Gegenden Deutschlands in so allgemeinen Gebrauch, und zwar im Ganzen weit weniger in Süd- als in Norddeutschland. Jenes hatte durch seine Weinproduction einen wesentlichen Vorzug vor diesem; aber auch in den Gegenden, welche keinen Wein hervorbringen, blieb man mehr der alten Sitte treu, indem nicht wie im Norden Branntwein und Caffee statt des Biers aufkamen. In Baiern und mehreren benachbarten Ländern war fortwährend Bier das Hauptgetränk, nicht nur der niedern, sondern auch der mittlern Stände, und wenn gleich diesen der Caffee nicht unbekannt war, so wurde er doch hier nie so allgemein als im Norden. Dasselbe war der Fall im mittlern Deutschland; da, wo man hier nicht, wie z. B. in manchen Gegenden Frankreichs und bei Frankfurt, gewöhnlich Wein und Apfelwein genoß, blieb das Bier sehr in Ehren; so namentlich in Thüringen und einigen benachbarten Ländern.

Mehr wurde dieses Getränk schon in manchen Gegenden des Königreichs Sachsen durch Branntwein verdrängt; noch mehr in den preussischen Marken, in Schlesien und in Mecklenburg, nirgend aber so sehr als in einem großen Theile Niedersachsens und Westphalens. Hier, wie besonders im Hildesheimischen, in den benachbarten hannoverschen Provinzen, dem Paderbornischen, dem übrigen preussischen Westphalen, dem Sösnabrückischen, Lippischen u. s. w. fand der Branntwein bei den niedern Ständen in den Städten und auf dem Lande von Jahr zu Jahr größern Eingang¹⁾. Auch Caffee wurde in we-

1) In Thüringen genoß ein Knecht oder Tagelöhner auf dem Lande jährlich etwa nur ein paar Maas Branntwein, in den meisten Gegenden Niedersachsens und Westphalens bedurfte er davon täglich 3—4 Gläser. Oft aber ward der Branntwein hier in solchem Uebermaße genossen, daß eben so viele Flaschen ihm kaum genühten.

nigen Gegenden Deutschlands so allgemein getrunken als in diesen; nur in den Hansestädten und in deren Nähe kam er in noch größere Aufnahme¹⁾. In mehreren Küstengegenden indeß, wie namentlich in Ostfriesland, ward statt des Caffees der Thee allgemeines Getränk, selbst die niedern Classen der Landleute nahmen dasselbe oft mehrere Male im Tage zu sich²⁾. Auch manche fremde, geistige Getränke, als namentlich Franzbranntwein und Rum, genoß hier, wie schon bemerkt ist, der Landmann häufig, doch ward deren Verbrauch in den spätern Jahren dieser Periode durch den äußerst niedrigen Preis des inländischen Branntweins und mancher Orten auch durch die erhöhte Steuer auf fremde Getränke vermindert. Nicht weniger kamen fremde Stoffe, zumal brittische Baumwollwaaren, ganz besonders in diesen Gegenden sehr in Aufnahme; so vertauschten namentlich in Niedersachsen nicht nur die mittlern und niedern Classen in den Städten die bisherigen, aus leinenen und wollenen Stoffen bestehenden, Kleider und Tücher größtentheils mit baumwollenen, sondern auch von den weiblichen Personen auf dem Lande wurden die letztern immer mehr und oft so allgemein getragen, daß darüber mancher Orten die häusliche Manufactur, die Leinweberei, sehr verfiel. Nur wo der Bauer durch die Zeitverhältnisse gar zu sehr litt, und sowohl der Baarschaften

1) Man genoß dieses Getränk hier nicht nur einmal, sondern fast überall zweimal, häufig dreimal den Tag; den niedern Ständen, sowohl in Städten als auf dem Lande, diente es nicht selten als Abend-, auch wohl als Mittagsmahl.

2) Nicht nur in Deutschland, auch in Frankreich war seit längerer Zeit in den nördlichen Küstengegenden der Thee ein sehr verbreitetes Getränk; so wurde namentlich in und bei St. Omer, Calais u. s. w. dasselbe sowohl von Städtern als Landleuten allgemein genossen. Daß in Holland der Thee sehr viel, und mehr noch als der Caffee, dessen Gebrauch hier ebenfalls sehr verbreitet war, getrunken werde, ist bekannt. In Deutschland hatte der Genuß des Thees vorzüglich in Ostfriesland und Oldenburg großen Eingang gefunden; in dem erstern Lande, welches bekanntlich jetzt eine Provinz des Königreichs Hannover war, wurde davon in dieser Periode mehr getrunken als in allen übrigen Landestheilen insgesammt.

als des Credits ermangelte, war er diesen fremden Waaren weniger zugänglich. In dem mittlern und südlichen Deutschland kamen indeß auch die fremden Stoffe weniger in Aufnahme als in den eben genannten Gegenden. Hier trug besonders noch der große Luxus in den Städten zu ihrer Verbreitung bei. Fast nirgend in Europa zeigte sich eine größere Nachfrage nach fremden Stoffen und Getränken als in mehrern norddeutschen Städten; französische Modewaaren aller Art, als seidene, wollene Zeuge, Bijouteriewaaren, englische, wollene und baumwollene Stoffe, französische, portugiesische und außereuropäische Weine und viele andere Erzeugnisse fremder Länder gehörten hier zu den ersten Lebensbedürfnissen der höhern, und oft selbst der mittlern Stände. In den größern Handelsplätzen beförderte besonders der in den letzten Jahrzehnden hier angehäuften Reichthum den Luxus ungemein; in den Residenzen und vielen andern Städten ging er vorzüglich von der Classe der Angestellten aus. Fast überall hatte man in den vorigen Perioden, bei den steigenden Preisen der meisten Lebensbedürfnisse, die Gehalte derselben erhöht; sie konnten also jetzt, nachdem jene so sehr gesunken waren, eine weit größere Masse solcher Waaren verzehren¹⁾.

Diese steigende Nachfrage nach Erzeugnissen des Auslandes vermehrte überall sehr die Zahl der mit denselben handelnden Kaufleute; in den meisten Städten verging kein Jahr, wo nicht mehrere neue Handlungen dieser Art aufkamen. Auch wenig bemittelten Anfängern wurde es jetzt nicht schwer, ein solches Etablissement zu gründen, da sie sich leicht Credit bei den Kaufleuten, von welchen sie ihre Waaren erhielten, verschaffen

1) Daher bemerkte man vorzüglich jetzt in den Städten, in welchen die Angestellten hohe Gehalte bezogen, einen sehr vermehrten Luxus, zwar zunächst nur bei diesen, doch auch bei andern Personen höhern Standes, da das Beispiel der erstern wieder auf diese sehr einwirkte; ein Fall, welcher namentlich bei Hannover eintrat; wohingegen in den Residenzen der sächsischen Herzogthümer, doch auch in Dresden und Cassel, wo fast überall die Gehalte weit geringer waren, der Luxus weniger Eingang fand.

konnten; ohne viel zu borgen, war es diesen jetzt nicht möglich, ihre Handelsartikel zu verkaufen. Auch dadurch wurde die Vermehrung der Kaufleute, zumal der Kleinhändler, befördert, daß die Handwerke fast aller Orten geringen Nutzen abwarfen; die Zahl der Handwerker hatte sich überall ungeheuer vermehrt, sowohl in den Städten als auf dem platten Lande. Auch war es ja weit bequemer und jetzt mit mehr äußerer Ehre verbunden, einen Handel als ein Handwerk zu betreiben.

Zehnte Periode.

S. 443

Vom Anfange d. J. 1825 bis zu Ende d. J. 1828.

Zustand des Ackerbaus u. s. w. beim Anfange der Periode.

Beim Anfange dieses Zeitraums gewährte der Zustand der deutschen Landwirthschaft einen höchst eigenthümlichen Anblick. Ueberall ward dieselbe vollkommener betrieben, überall hatte der Ueberfluß an Menschenhänden den Grund zu einer bessern Beackerung gelegt, überall wurde das Vieh besser gehalten, die Düngung, der Futterkräuterbau weniger vernachlässigt¹⁾; in vielen Ländern hatte die Schaafzucht, in manchen der Kartoffelbau erstaunliche Fortschritte gemacht, fast überall fruchtbare Jahre den Fleiß des Landmanns gefördert; vielleicht hatte Deutschland nie in mehrern nach einander folgenden Jahren so reichlich geern-

1) Sowohl die Lucerne, Esparsette, einige andere Futterkräuter, als besonders der Klee, wurden zwar schon seit längerer Zeit in größerer Ausdehnung gebaut, indeß selbst in der vorletzten Periode bei weitem nicht in einer solchen als jetzt. Um die erstere Zeit war die Meinung noch ziemlich allgemein, man dürfe ein und denselben Acker etwa nur alle zwölf oder vierzehn Jahre mit dieser Frucht bestellen, jetzt dagegen, durch die Erfahrung eines andern belehrt, besäete man mit derselben häufig den zehnten, ja wohl den sechsten Theil des Feldes; was zwar besonders auf den größern Landgütern, doch in manchen Gegenden auch auf denen der Bauern der Fall war; überall bemerkte man auch auf diesen einen vermehrten Kleebau.

tet als in denen der vorigen Periode¹⁾, und nie die niedern Classen weniger der ersten Lebensbedürfnisse ermangelt als jetzt. Und dennoch war am Schlusse derselben die Nahrungslosigkeit bei den Landwirthen allgemein; überall stockte der Absatz seiner Producte; das Getreide fand in manchen Gegenden kaum noch Absatz, in andern nur zu beisspiellos niedrigen Preisen²⁾; nirgend gab der Mehrertrag der Felder genügenden Ersatz für dieselben; seit länger als einem Jahrhunderte hatten sie nicht so niedrig gestanden; und doch waren die Löhne, Steuern und andern Ausgaben des Ackerbauers seitdem ungeheuer gestiegen, und fast nirgend mit dem Sinken der Preise in den letzten Zeiten wieder gefallen; ein großer Theil der Grundeigenthümer hatte Zinsen für Capitalien, die er meist während der letzten Kriege auf-

1) Ein bedeutender Ausfall zeigte sich im Allgemeinen nur in der Ernte von 1822, in welchem Jahre die große Dürre ein Mißrathen der Sommerfrüchte in vielen Gegenden veranlaßte, fast alle übrigen Jahre dieser Periode waren durch Fruchtbarkeit ausgezeichnet, besonders das J. 1824, in welchem man in vielen, vielleicht den meisten Gegenden Norddeutschlands von fast allen Kornfrüchten das Doppelte von dem erntete, was man früher in Mitteljahren geerntet hatte.

2) Am leichtesten war, wie schon angedeutet ist, in den frühern Jahren der vorigen Periode das Korn gewöhnlich da zu verkaufen, wo bedeutende Städte sich in der Nähe befanden oder wo die mit Fabriken und Manufacturen beschäftigte Bevölkerung vorherrschte und der Ackerbau verhältnißmäßig nicht sehr ausgedehnt war, wie z. B. im königlichen Sachsen, in Thüringen, mehrern Gegenden Niedersachsens und Westphalens; weniger da, wo man den Absatz nur nach entfernten Ländern, nach England, Frankreich u. s. w., die jetzt wenig Getreide einfuhrten, bewirken konnte; wie dieser Fall in mehrern Küstengegenden, der Provinz Preußen und einigen andern Ländern eintrat; in den letztern war das Getreide in mehrern Jahren fast werthlos. Aber auch in den erstern Gegenden konnte man dasselbe gegen Ende des Zeitraums kaum noch, und im Großen stets nur weit niedriger als zu den, meist bloß nominalen Marktpreisen verkaufen. So stand z. B. gegen die Mitte des J. 1825 in Braunschweig und Hannover der Preis des Hinten Roggen auf etwa 9 ggr. 8 pf., und doch konnten Gutsbesitzer, Pächter und Andere kaum zu 8 ggr. diese Kornart zu Gelde machen.

geliehen, zu bezahlen; die Lasten des Bauern wurden vieler Orten noch durch gutsherrliche Abgaben vermehrt, welche besonders dann hart drückten, wenn sie in baarem Gelde abgetragen wurden — dieses war in vielen Gegenden vom platten Lande fast verschwunden; — in nicht besserer Lage als die Bauern befanden sich die Pächter großer Güter; sie hatten fast überall zur Zeit besserer Conjunctionen, oder in Voraussetzung baldiger Rückkehr derselben gepachtet. Gleiches Schicksal theilten die Gutsbesitzer, welche ihre Güter selbst bewirthschafteten, zumal die verschuldeten; jene wurden von ihren Verpächtern, viele der letztern von ihren Gläubigern gedrängt; unzählige Bankerotte brachen in fast allen Ländern aus; in manchen war der Landmann ganz creditlos; da, wo man ihm noch borgte, geschah es meist in Folge der mangelnden Gelegenheit, Capitalien zu belegen¹⁾; welcher Umstand denn auch oft die Gläubiger nachsichtiger in der Beitreibung der von dem Landmanne zu fordernden Zinsen machte; die Steuern aber mußten überall angeschafft werden; die vermehrten Staatsschulden und die kostbare Verwaltung machte sie den Staaten unentbehrlich; mancher Bauer konnte sie nur dadurch leisten, daß er die Zinsen der geliehenen Capitalien nicht zahlte, oder neue Schulden machte; manchen aber wurden Haus und Hof verkauft²⁾.

Und doch sanken auch jetzt in vielen Gegenden Norddeutschlands die Grundstücke nicht sehr im Preise; so sehr hatte sich das Capitalvermögen in manchen Städten gehäuft, so groß war der Mangel an Gelegenheit, Capitalien vortheilhaft zu belegen, so allgemein der Glaube, die Wiederkehr der frühern Conjunctionen sei nicht fern! Namentlich hielten diese Umstände in den

1) Am größten waren Geldmangel und Creditlosigkeit in den Gegenden, welche vorzüglich vom auswärtigen Absatze ihrer Producte abhingen, wie in den ebengedachten Ostsee- und einigen andern Ländern, weit weniger bemerkte man ihn da, wo der Landmann seine Erzeugnisse mehr in die benachbarten Städte verkaufte.

2) In Ost- und Westpreußen, Schlesien, der Lausitz, dem Paderbornischen, Holsteinischen, im Oldenburgischen, in Ostfriesland und mehrern andern Gegenden wurden unzählige Güter zum Verkauf ausgedoten.

meisten Gegenden des nordwestlichen Deutschland, sowie in der Nähe von Berlin, Braunschweig und Hannover das Sinken der Preise der ländlichen Besitzungen sichtbar auf. Hier überstieg die Zahl der disponibeln Capitalien meist die der zu verkaufenden Grundstücke; reiche Kaufleute und andere vermögende Personen, den städtischen Erwerb ebenfalls nicht einträglich findend, kauften Güter, und meinten häufig wohlfeil gekauft zu haben, wenn sie diese auch nur um ein Viertel unter ihren frühern Preisen erstanden. Sie und da lockte auch wohl die Landtagsfähigkeit derselben zu solchen Ankäufen¹⁾. In allen diesen und einigen andern Gegenden war die Zahl der ausgetobenen großen Güter nicht nur deshalb gering, weil viele derselben Lehen waren, und die ebengedachten Verhältnisse den Besitzern das Anleihen häufig erleichterten, sondern auch deshalb, weil manche Güter dadurch ihren Eigenthümern erhalten wurden, daß diese, öffentliche Stellen bekleidend, neben der Einnahme von ihren Grundstücken, Gehalte vom Staate bezogen. In den Gegenden, wo diese Verhältnisse bestanden, kamen daher weit weniger Rittergüter als Bauergüter zum Verkauf, doch war auch ein großer Theil der letztern unverkäuflich. Wo sie aber ausgetobten wurden, zeigte sich weit geringere Nachfrage nach diesen als nach den erstern; die Bauergüter waren selten von der Art, daß der Ankauf derselben die Städter anlockte; in vielen Ländern drückten hohe, sowohl landes- als gutsherrliche, Lasten dieselben; fast nirgend waren sie mit guten Gebäuden versehen.

Die Rittergüter fielen besonders nur da sehr im Preise, wo die Gutsbesitzer ihren Unterhalt allein denselben verdankten, und wo, wegen der großen Zahl solcher Grundstücke und der Entfernung reicher Städte, der Credit der Gutsbesitzer gering war. Dieser Fall trat namentlich in den östlichen Provinzen des preussischen Staats, in geringerm Grade in Böhmen, in einigen Gegenden Baierns, in Mecklenburg und Holstein ein. In Ost- und Westpreußen waren die Güter jetzt fast werthlos,

1) Dieser Fall trat namentlich in mehreren hannöverschen Provinzen ein.

in einigen Theilen der Marken, der Oberlausitz und Schlesiens hatten sie sehr an Werthe verloren. Doch waren diese Verhältnisse vorzüglich auch eine Folge des stockenden Absatzes der landwirthschaftlichen Erzeugnisse, welches, wie bereits erwähnt worden, hier in höherm Grade als im nordwestlichen Deutschland bemerkt ward. In diesem jedoch waren wieder die Küstengegenden in einer schlimmern Lage als das Binnenland. Dieses fand für seine Producte meist noch Absatz in die benachbarten Städte, welchen die Nähe von Fabriken, Manufacturen und Bergwerken an manchen Orten förderte; während jene, seitdem die Ausfuhr zur See danieder lag, ihr Getreide auf den Speichern verderben sahen.

Schaauszucht, Wolthandel u. s. w.

Manche Gegenden im Innern besaßen indeß, wie wir dieses bereits gesehen, durch die hier verbreitete Schaafteredelung Vorzüge vor den eben genannten. Besonders aber ward dieses der Fall, seitdem gegen das Ende der vorigen Periode sich die Preise der Wolle sehr hoben, während die des Getreides fast noch mehr fielen; der Aufschwung des Handels und der verminderte Zoll auf Wolle in Großbritannien begünstigte die deutsche Schaafterucht jetzt außerordentlich; seit langer Zeit war der Handel mit Wolle nicht so lebhaft, und noch nie die Ausfuhr derselben aus Deutschland so bedeutend gewesen als i. d. J. 1824 und besonders 1825¹⁾. Die Schaafterzüchter, welche die Veredelung

1) Die Wolleinfuhr in England aus Deutschland stieg seit d. J. 1816, in welchem sie nicht völlig 3 Mill. Pf. betrug, fast fortwährend, obgleich der i. J. 1819 im Inselfreiche auf fremde Wolle gelegte Zoll ihr nicht günstig war; i. J. 1823 führte man über 12 Mill., i. J. 1824 über 15 Mill. Pf. ein, und noch viel größer mußte diese Importation im folgenden Jahre sein, da die Gesamteinfuhr von Wolle in England, von welcher Deutschland wenigstens die Hälfte lieferte, jetzt gegen 40 Mill. Pf. betrug. Doch war sie auf eine solche Höhe nur durch die außerordentlichen Conjuncturen dieses Jahres gebracht, und nahm im folgenden bedeutend ab, blieb aber auch jetzt noch größer als i. d. J. 1823 und 1824. Deutschland lieferte jetzt dem Inselfreiche weit mehr von dem genannten Materiale als alle übrigen Länder insgesammt, und etwa das Dreifache

weit getrieben, gewannen jetzt sehr; bei einem großen Theile jedoch war dieser Gewinn nicht erheblich genug, um den fortwährenden Ausfall zu decken, den die niedrigen Kornpreise in der Wirthschaftseinnahme erzeugten. Auch war diese Conjunction von zu kurzer Dauer, denn schon in den letzten Monaten d. J. 1825 sanken die Wollpreise, und bald tiefer, als sie in einem der frühern Jahre gestanden ¹⁾. Für viele Gutsbesitzer und Pächter war dieses um so nachtheiliger, da sie, verleitet durch die Hoffnung auf die Fortdauer der hohen Preise, häufig veredelte Schaafse sehr theuer angekauft hatten. Andern zwar brachte der Verkauf derselben Gewinn; meist indeß nur Einzelnen. Und für alle Schaafzüchter waren die drei letzten Jahre dieser Periode die ungünstigsten, die sie seit langer Zeit erlebt; der Wollhandel stockte jetzt außerordentlich; die inländischen und fremden Märkte waren mit deutscher Wolle überhäuft; in England stand sie im Anfange d. J. 1826 in so niedrigem Preise, und war so wenig verkäuflich, daß man mehrere Schiffsladungen nach Deutschland zurücksandte ²⁾; Frankreich, schon längere Zeit in der Veredelung seiner Schaafse fortschreitend, erschwerte die Einfuhr der deutschen Wolle immer mehr ³⁾. Gleiches be-

von dem, was England aus Spanien erhielt. M. vergl. das erste Heft der Tabellen, S. 9.

1) Mittelfeine Wolle, wovon man in Leipzig im Vor Sommer 1825 den schweren Stein (22 Pfund) mit 18 bis 20 Rthlr. bezahlt hatte, wurde ein Jahr später hier für etwa 10 Rthlr. verkauft.

2) Die eben erwähnte außerordentlich große Ausfuhr der Wolle aus Deutschland nach England i. J. 1825 hatte im erstern Lande die Vorräthe oft so sehr vermindert, daß es den deutschen Fabrikanten mancher Orten an Wolle fehlte, und die Preise derselben hier in mehreren Monaten höher als in England standen, wo alle Magazine mit Wolle überfüllt waren, was man selbst noch im Sommer 1827 bemerkte.

3) Frankreich hatte in der vorigen Periode bedeutende Quantitäten von Wolle aus Deutschland bezogen. Diese Einfuhr aber verminderte sich schon in den letzten Jahren derselben und noch mehr in der gegenwärtigen; man bezog jetzt fast nur noch ganz grobe und die allerfeinste Wolle, welche letztere die französischen Schäferreien, obgleich sehr in der Veredelung fortgeschritten, noch nicht,

merkte man in Rußland und den vereinigten Staaten. Aus diesem Streben der eben genannten, zumal der letzten beiden Länder, wurde zwar ein früher noch wenig in Deutschland betriebener Handel, die Ausfuhr von Schaafen nach andern Gegenden, sehr belebt, doch war sie nur für Wenige gewinnreich, für das Ganze verderblich. In Frankreich hatten, neben spanischen, sächsischen Schaafse schon früher die inländischen Heerden sehr veredelt; auch nach Rußland und Nordamerika waren in frühern Jahren einige Transporte dieser Thiere abgegangen; zu einem regelmäßigen Handel jedoch gab diese Ausfuhr erst seit den letzten Jahren der vorigen Periode Veranlassung. Nach dem großen nordischen Reiche gingen zu wiederholten Malen bedeutende Heerden aus Sachsen, dem Anhaltischen und andern Gegenden; Hirten, durch Belohnungen, welche die russische Regierung versprach, gelockt, ließen sich mit denselben in den südlichen Theilen des Reichs nieder ¹⁾. Die Nachfrage nach deutschen Schaafen in den amerikanischen Freistaaten erzeugte besonders in Hamburg und Bremen Speculation; i. d. J. 1825 und 1826 langten dort sowohl aus Sachsen als dem nordwestlichen Deutschland häufig Transporte veredelter Schaafse an. In diesen, wie besonders in den südlichen Theilen des Königreichs Hannover, im Braunschweigischen und in den benachbarten preussischen Provinzen, hatte die Veredelung noch in den allerersten Jahren große Fortschritte gemacht, was mehr indeß noch in der Gegend von Berlin und in einigen andern Theilen der Marken der Fall sein mochte. Auch in Ost- und Westpreußen hatten die günstigen Conjunctionen i. d. J. 1825 und 1826 den veredelten Schaafen größern Eingang verschafft, und die Landesregierung solches wenigstens nicht von der Güte als die sächsischen lieferten. M. vergl. Th. 1.

1) Namentlich wurden die Fortschritte der Schäfereien in Rußland auch dadurch gefördert, daß man fremden Unternehmern, die veredelte Heerden hier einfuhrten, bedeutende Landstriche für dieselben schenkte. So überließ man um die Mitte der Periode dem Herzoge von Anhalt Köthen zu diesem Zwecke in Laurien eine Fläche von 42,000 Dessätinen. Pohl, Archiv der deutschen Landwirthschaft, Juli 1828 S. 9.

durch Vorschüsse an die Gutsbesitzer gefördert ¹⁾, indeß stand dieser Wirthschaftszweig, so wie fast alle übrige, hier auf einer weit niedrigeren Stufe als in den genannten westlichen Gegenden. Weiter vorgeschritten war die Schaafveredelung in der Oberlausitz, doch weniger als in der Mark Brandenburg. Hier und in einigen benachbarten Provinzen wurden die Schaafse jetzt immer mehr fast ausschließlich mit Kartoffeln, in einigen Wirthschaften auch mit Steckrüben und Kohl gefüttert; in andern bestand ein großer Theil ihrer Nahrung in Branntweinspüblicht.

Diese früher wenig benutzten Hülfsmittel, sowie besonders der vermehrte Kleebau, hatten schon in den vorigen Perioden, zumal seit d. J. 1816, die Zahl der Schaafse und die Wollproduction in Deutschland ungemein vermehrt, und auch in den ersten Jahren der gegenwärtigen sah man sie fernere Fortschritte machen; mehrere Länder, die früher kaum die oft nicht bedeutenden eigenen Wollmanufacturen mit dem rohen Materiale zu versorgen vermochten, lieferten jetzt diesem meist erweiterten Industriezweige dasselbe nicht nur in größerer Menge, sondern führten noch davon aus, wie man dieses sowohl in Sachsen und Schlesien als in den Marken, in fast ganz Niedersachsen und besonders auch in Mecklenburg bemerkte ²⁾. Hier, wo die Ver-

1) Die preussische Regierung ließ i. J. 1825 eine große Anzahl von Schaafsen — man sagt wenigstens 5000 — in Sachsen und andern Gegenden aufkaufen, und überließ sie unentgeltlich oder gegen sehr billige Bedingungen an Gutsbesitzer in Ost- und Westpreußen. Ueberhaupt wurden diese Provinzen auf mannigfache Weise von dem Gouvernement unterstützt; man giebt an, daß dasselbe, etwa seit 1819, gegen 7 Mill. Rthlr. mehr auf die genannten Landestheile verwandte, als es aus denselben bezog.

2) Für die preussische Monarchie war die Wolle eins der allerwichtigsten Landesproducte. Der Gesamtwertb der im Lande gewonnenen wurde i. J. 1828 auf mehr als 19 Mill. Rthlr. geschätzt, und nicht nur versorgten sich die sich, wie wir noch näher sehen werden, in vielen Gegenden des Staats sehr erweiternden Wollmanufacturen fast ausschließlich mit dem inländischen Erzeugnisse, sondern man konnte davon auch noch über 80,000 Etr. mehr auswärts einführen. Die Zahl der im ganzen Königreiche befindlichen Schaafse, welche im J. 1816 8,261,396 betragen hatte, war auf

edelung erst später angefangen, war sie im Anfange dieser Periode im raschen Fortschreiten; die Schaafse verdrängten auf den großen Gütern immer mehr das Hornvieh. In manchen Gegenden, nicht nur im königlichen Sachsen, sondern auch im Magdeburgischen, Halberstädtischen und andern Ländern lieferten jetzt auch die Bauerschäfereien weit feinere Wolle als früher; theils wurden sie absichtlich veredelt, theils ging es aus der Verührung hervor, in welche sie mit den Schäfereien der größern Güter kamen ¹⁾.

Deutschlands Wollhandel wurde schon in den letzten Jahren des vorigen Zeitraums so bedeutend, daß dadurch ein Streben fast aller deutschen Länder, an demselben Theil zu nehmen, veranlaßt ward. Ueberall richtete man Wollmärkte ein; in den preussischen Staaten gab es deren früher schon mehrere; diese wurden durch neue vermehrt, wie namentlich durch den Wollmarkt zu Magdeburg; auch in Braunschweig, Cassel, Güstrow und andern Städten wurden solche Märkte angelegt; selbst Hamburg suchte seinen Antheil an diesem Handel zu erweitern. Nur einige derselben wurden bedeutend; alle indeß trugen dazu bei, daß der Wollhandel sich mehr theilte und weniger das Eigenthum einzelner Städte war als in frühern Zeiten ²⁾.

Allein überall erhielt der gedachte Handel seit dem Sinken der Wollpreise gegen das Ende d. J. 1825 einen außerordentli-

11,606,429 gestiegen, und in einem noch weit größern Verhältnisse war die Zahl der veredelten Schaafse angewachsen. Nicht geringer war die Vermehrung dieser Thiere in vielen der kleinern norddeutschen Länder.

1) In manchen Gegenden Deutschlands werden bekanntlich die Schaafse der Dörfer mit denen der Güter in einer Herde gehütet, und da, wo dieses nicht der Fall ist, pflegen die Dorfschäfer nicht selten Zuchtböcke von den benachbarten Gütern zu kaufen; was jetzt um so mehr geschah, da sie, bei der großen Erweiterung der veredelten Schäfereien, die Böcke aus diesen fast eben so wohlfeil als die aus den nicht veredelten kaufen konnten.

2) Namentlich bemerkte man dies in Leipzig und Braunschweig, wo der frühere so bedeutende Wollhandel gegen Ende der Periode, in Folge der Einrichtung der gedachten Märkte, merklich abnahm.

chen Stoß. Im vorhergehenden und in der ersten Hälfte dieses Jahrs waren große Summen in demselben gewonnen; diese gingen jetzt fast aller Orten wieder verloren, und auch die folgenden Jahre brachten dem Wollhändler meist nur Schaden¹⁾.

Kornhandel, Ackerbau u. s. w.

Günstig dagegen waren die Conjunctionen, welche i. J. 1826 für den Getreidehandel eintraten. Schon im vorhergehenden Jahre hatten die Verhandlungen im brittischen Parlamente die Erwartung erregt, man werde die Korneinfuhr im Inselreiche von den sie drückenden Fesseln befreien; durch diese und eine kleine Kornausfuhr in den letzten Monaten des gedachten Jahrs war wieder etwas mehr Leben im Getreidehandel entstanden. Einen großen Aufschwung jedoch nahm derselbe erst, seitdem die Dürre, welche sich im Frühjahr 1826 in einem großen Theile Europas zeigte, eine allgemeine Missernte (wenigstens des Sommerkorns) erwarten ließ. Die Nachricht, Britannien, Schweden und andere Länder würden der Getreidezufuhren aus der Fremde bedürfen, steigerte jetzt die Preise in Norddeutschland sehr, zumal in den Hansestädten und den Küstengegenden; und noch mehr hoben sie sich, als man im Spätsommer den Ausfall der Ernte in Deutschland und dem Inselreiche übersah²⁾;

1) Schon in d. J. 1818 und 1819 hatte man große Schwankungen im Wollhandel bemerkt; im erstern, in welchem die Wollpreise, gefördert durch eine große Ausfuhr nach England, sich sehr gehoben, hatten viele Kaufleute große Summen in diesem Handel gewonnen; im folgenden aber, als die Preise sehr sanken, waren diese größtentheils wieder verloren gegangen. Eben so war jetzt das Jahr 1825 demselben sehr günstig, und das Jahr 1826 sehr nachtheilig; manche Wollhändler erlitten in dem letztern Verluste von 50, ja von 100,000 Rthlr. und darüber.

2) Seit d. J. 1816 war in einem großen Theile Europas keine so allgemeine Missernte eingetreten als i. J. 1826; gleichwie im erstern die große Masse das Mißrathen vieler Früchte veranlaßte, ging im letztern dasselbe aus einer sehr großen Dürre, welche seit 1811 nicht ärger und allgemeiner gewesen war, hervor. In England berechnete man den Ausfall der Ernte — eine Mittelernte zum Grunde gelegt — auf wenigstens ein Drittel, in den meisten Ge-

viele Schiffsladungen mit Hafer, Gerste und andern Kornarten wurden jetzt aus den Ostsee- und Nordseehäfen nach diesem Lande abgesandt¹⁾. Viele Kornhändler gewannen sehr; ein großer Theil derselben hatte zu niedrigen Preisen bedeutende Getreidevorräthe aufgekauft. Nicht so allgemein war der Gewinn der Ackerbauer, die hohen Preise, zum Theil durch die Mißernte in Deutschland selbst veranlaßt, kamen besonders nur denen zu Gute, welche Korn aus frühern Jahren aufgespeichert hatten; was nur von Einzelnen geschehen war²⁾. Indes stiegen die Preise so bedeutend³⁾, und eine vermehrte Nachfrage nach Getreide wurde so allgemein, daß, obgleich der Ausfall der Ernte sehr verbreitet und in vielen Gegenden ungemein groß war, doch die meisten Landwirthe den günstigen Einfluß dieser Conjunction empfanden; großen Gewinn brachte sie indes in den

genden Deutschlands auf nicht weniger. Nicht besser fiel die Ernte im nordöstlichen Europa aus; Schweden, welches Land seit 1818 kein Getreide eingeführt, ja in mehreren Jahren davon zur Ausfuhr übrig gehabt hatte, bedurfte jetzt bedeutender Zufuhren, zumal von Roggen aus dem Auslande, welche nur dadurch beschränkt wurden, daß dieses Land sehr geringe Zahlungsmittel besaß.

1) Nur in einigen wenigen Jahren dieses Jahrhunderts war Britanniens Korneinfuhr bedeutender als i. J. 1826, indes brachte dieselbe den exportirenden Ländern deshalb weniger Gewinn, weil man meist nur die wohlfeilern Getreidearten einfuhrte, und die Kornpreise auch nicht so hoch standen, als in den frühern Zeiten, in welchen der Getreidehandel blühte. M. vergl. das erste Heft der Tabellen, S. 12.

2) Zwar fand man in mehreren Städten, welche Kornhandel betrieben, wie z. B. in Danzig, Königsberg und andern Ostseehäfen, so wie in Braunschweig, Hamburg, Emden, Bremen, u. s. w. bedeutende, doch nicht so bedeutende Getreidevorräthe, als man früher erwartet hatte; bei weitem der größte Theil des Mehrproductes der günstigen Jahre war während derselben aufgezehrt worden.

3) Besonders bemerkte man eine Steigerung der Preise des Sommerkorns, zumal des Hafers, welcher Kornart die Dürre vorzüglich verderblich war; in Emden, wo man dieselbe zu Anfang des Frühjahrs zu 15 bis 18 Rthlr. die Last gekauft hatte, wurde sie gegen Ende des Frühjahrs mit 30 bis 35 Rthlr., und im Sommer mit 60 Rthlr. bezahlt.

meisten Ländern nur Einzelnen. Auch im folgenden Jahre standen die Preise höher als seit langer Zeit, vermehrten jedoch die Einnahme der norddeutschen Landwirthe weniger als in dem vorhergehenden, da fast überall die Ernte noch geringer als die v. J. 1826 war¹⁾. Indes zeigte sich doch wieder Kauflust bei den Kornhändlern, welche in den letzten Jahren der vorigen Periode fast aufgehört hatte. Auch die Ernte d. J. 1828 fiel in den meisten Gegenden Norddeutschlands sehr mittelmäßig aus, und an vielen Orten wurde das Getreide durch die Nässe verdorben; doch entstand, in Folge der Missernte in England und Frankreich, jetzt eine so große Nachfrage nach Getreide, daß den Landwirthen Norddeutschlands im Allgemeinen ein sehr reichlicher Ertrag für das weniger Geerntete wurde²⁾. Die Ausfuhr aus den preussischen und deutschen Häfen nach den gedachten Ländern war jetzt um so größer, da diese, wegen des Kriegs im Osten, weniger aus Rußland versorgt wurden. Auch

1) Das Sommerkorn fiel i. J. 1827 zwar in den meisten Gegenden besser als in den vorhergehenden aus, schlechter aber das Winterkorn, welches meist sehr wenig schaffelte. Auch geriethen in einigen Gegenden, wie namentlich in mehreren östlichen Provinzen des preussischen Staats, fast alle Getreidearten schlecht, was man zum Theil den Verheerungen zuschrieb, welche hier jetzt von den Heuschrecken angerichtet wurden.

2) Der Ausfall der Ernte in England war dadurch außerordentlich groß, daß die große Nässe hier viel Getreide, zumal Weizen, auf dem Felde verdarb; es entstand daraus eine so bedeutende Nachfrage nach fremdem Weizen, als seit d. J. 1816, 1817 und 1818 im Inlande nicht Statt gefunden hatte, und die Einfuhr desselben i. J. 1827 war eine der größten des Jahrhunderts. Wenn gleich nicht so bedeutend, doch fast noch außergewöhnlicher war die Korn-, zumal Weizeneinfuhr in Frankreich, wo sich seit 1816 keine so allgemeine Missernte gezeigt hatte. Unter diesen Umständen stieg der Preis des Weizens und anderer Kornarten im Herbst in Norddeutschland auf eine Höhe, auf welcher er seit 1818 nicht gestanden, und für manche kornexportirenden Gegenden ging aus dieser Steigerung ein um so größerer Gewinn hervor, da der Weizen hier, wenn gleich selten ausgezeichnet gut, doch meist sehr viel besser als in England und Frankreich gerathen war; seit 1818 war keine so günstige Conjunction für Deutschlands Getreidehandel eingetreten.

trugen die durch denselben veranlaßten Küstungen in Polen und den benachbarten Ländern bei, die Getreidepreise in Schlessien, der Lausitz u. s. w. zu steigern. Am wohlthätigsten indes wirkte die Erhöhung derselben in den Küstengegenden Norddeutschlands; große Kornversendungen machte man von Hamburg, Bremen, Emden, den mecklenburgischen und holsteinischen Seestädten nach England; der Ackerbauer in Ostfriesland und den benachbarten Ländern athmete wieder freier; das Steigen der Getreidepreise hatte das der Grundstücke zur Folge¹⁾. Für mehrere Küstenländer wurden auch noch dadurch die Conjunctionen vortheilhaft, daß mit den Preisen des Kornes sich die des Rapsaamens und der Butter sehr gehoben hatten. In England fanden auch diese Waaren jetzt großen Absatz²⁾. In Mecklenburg empfand der Landwirth die günstigen Conjunctionen deshalb weniger als in Holstein und mehreren andern Gegenden, weil die zuletzt genannten Producte von hier wenig ausgeführt wurden, auch litten viele Gutsbesitzer und Pächter des erstern Landes durch das Sinken der Wollpreise. Mehr noch spürte man dieses in den Marken, in Sachsen und den benachbarten Ländern; in einigen derselben war für die größern Wirthe oft der Verkauf der Wolle weit wichtiger als der des Getreides. Weniger war dieses in Ost- und Westpreußen der Fall; der Wohlstand der Ackerbauer hing hier fast ganz von den Kornpreisen ab. Auch auf diese mußte daher die gedachte Veränderung günstig einwirken; indes waren sie durch die frühern Zeiten in eine so traurige Lage versetzt, daß ihnen nicht so leicht geholfen werden konnte.

1) In den oldenburgischen und ostfriesischen Marschgegenden, in welchen in der vorigen Periode die Grundstücke oft auf weniger als die Hälfte ihres frühern Werthes herabgesunken waren, stiegen dieselben seit 1826 etwa in dem Verhältnisse von 2 zu 3, und oft in einem noch größern.

2) Vom J. 1814 bis 1823 betrug die jährliche Durchschnittseinfuhr von Butter in Großbritannien 123,000, in den folgenden drei Jahren 298,000 Et. Sie kam fast ausschließlich aus den Niederlanden und den deutschen Küstenländern, und hier besonders aus Holstein, Ostfriesland und dem Oldenburgischen. Evening-Post, 26. Juny 1827.

Nicht weniger bemerkte man in Niedersachsen den Einfluß dieser Conjunctionen; auch von hier, namentlich von Braunschweig und Magdeburg, wurden seit d. J. 1826 bedeutende Quantitäten von Getreide nach den Seestädten versandt; nicht weniger von der Oberwesergegend. Aus diesen Gegenden würde vielleicht noch mehr ausgeführt worden sein, hätte nicht der elende Zustand der Flußschiffahrt dieses verhindert; sowohl die Aller als die Weser waren bei niedrigem Wasserstande nicht fahrbar¹⁾. Auch die höhern Preise des Rapsaamens brachten denselben Gewinn; man hatte dessen Anbau hier, zumal im Magdeburgischen, Halberstädtischen, Braunschweigischen und einigen Gegenden des Königreichs Hannover in neuern Zeiten, besonders in der vorigen Periode, außerordentlich erweitert²⁾. Indesß ging auch in diesem Theile Norddeutschlands hauptsächlich nur für die Kornhändler und die größern Landwirthe ein bedeutender Vortheil aus den günstign Handelsverhältnissen hervor; im Allgemeinen waren die Ackerbauer zwar im Stande, sich manche Genüsse, deren sie während der ungünstigen Conjunctionen für den Kornhandel oft entsagt hatten, zu gewähren, und ihre Geldabgaben richtiger zu leisten, indesß selten konnten sie Rückstände aus frühern Zeiten, noch weniger einen Theil ihrer Schulden abtragen.

Erwartungen von der Erweiterung des Seehandels, Manufacturen, Fabriken
u. s. w.

Bevor wir den Zustand der Fabriken und Manufacturen beleuchten, werfen wir einen Blick auf die äußern Verhältnisse

1) Besonders bemerkte man dieß im Herbst 1826; die Dürre hatte jetzt die genannten Flüsse so sehr ausgetrocknet, daß alle Schiffahrt auf denselben aufhörte, und man, um die Conjunction nicht ungenützt zu lassen, genöthigt war, von Hannover, Braunschweig und einigen benachbarten Städten das Getreide auf der Aue nach den Seestädten zu schaffen.

2) Insbesondere haucte man hier jetzt auf den Domainen und größern Privatgütern den Rapsaamen in bedeutender Ausdehnung; manche derselben, die früher etwa nur 20 Morgen mit dieser Frucht bestellt hatten, erweiterten in den letzten zehn bis funfzehn Jahren diese Cultur um das Drei- bis Vierfache.

des deutschen Handels, zumal den der Seestädte. Große Erwartungen wurden zu Anfang dieser Periode in Deutschland von der Erweiterung rege, welche für den Handel dieses Landes aus der liberalern Politik Großbritanniens und der Eröffnung neuer Märkte in Amerika hervorgehen würde. In den Seestädten und an manchen andern Orten glaubte man sich am Vorabende einer goldenen Zeit; die englische Regierung, durch die neuen Lehren der Staatswirthschaft (political economy) aufgeklärt, werde die meisten Zölle, die jetzt den Handel des Inselreichs und den anderer Länder drücken, aufheben; schon jetzt habe sie den Anfang gemacht; die Steuer auf fremde Wolle, Rapsaamen und einige andere ausländische Waaren sei vermindert, eine große Herabsetzung des Getreidezolls stehe bevor; Deutschlands Schiffahrt werde sich, begünstigt durch die von mehreren deutschen Regierungen mit England geschlossenen Verträge, bald sehr heben; Großbritannien stehe im Begriff, seine Häfen den deutschen Fabrikaten zu öffnen, um sie wieder nach seinen Colonien und den neuen amerikanischen Staaten auszuführen; dieser Handel müsse von außerordentlicher Wichtigkeit werden; die Nachfrage nach deutschen leinenen, wollenen Stoffen und andern Fabrikaten sich hier ungeheuer erweitern; die Emancipation der spanischen Colonien werde überall dem Welthandel eine nie gekannte Ausdehnung geben, und der sorgfältigere Betrieb der amerikanischen Bergwerke die alte Welt aufs Neue mit edeln Metallen anfüllen; schon jetzt kommen große Sendungen von daher nach dem Inselreiche; sie werden zum Theil wieder nach Deutschland abfließen; Deutschland müsse sich diese Schätze aber auch auf directem Wege verschaffen, und es sei deshalb nichts wichtiger, als recht bald eine regelmäßige Handelsverbindung mit Südamerika und Mexico anzuknüpfen; ein großer Absatz der deutschen Fabrikate sei hier zu erwarten; keine andere Nation könne manche Kunstproducte so wohlfeil als die Deutschen liefern.

Solche Erwartungen bewogen die deutschen Fabrikanten und Kaufleute um so mehr zu großen Handelsunternehmungen nach den gedachten Ländern, da die Fabrikation vieler Waaren

in Deutschland gegen das Ende der vorigen Periode außerordentlich zugenommen hatte, und es für manche derselben an Absatz fehlte. Man bemerkte letzteres zwar besonders in den kleineren Ländern, wie namentlich in Sachsen, wo der Industrie keine bedeutenden einheimischen Märkte gesichert waren, doch zeigte es sich auch in den preussischen Staaten. In mehreren derselben, wie vornehmlich im Bergischen, hatten sich die meisten Manufacturen seit kurzem außerordentlich erweitert, während sich mehrere ausländische Märkte dem Debiten derselben verschlossen. Die rheinisch-westindische Compagnie, ermuthigt durch ihre Handelsunternehmungen in den vorhergehenden Jahren, dehnte seit Anfang dieses Zeitraums dieselben immer mehr aus. Nicht nur mehrere westindische Inseln, auch Mexico und Südamerika ward von ihren Factoren besucht, die dort sowohl Kunstproducte aus dem Bergischen, dem Limburgischen, der Grafschaft Mark und den benachbarten Provinzen, als auch aus andern Gegenden Deutschlands verkauften. Besonders ward Leinwand von ihnen zu Märkte gebracht, welche Waare indeß in noch größerer Menge die Hansestädte nach Westindien und dem benachbarten Festlande versandten. Der Verkehr dieser Städte mit der neuen Welt hob sich i. J. 1825 ungemein ¹⁾ sowohl durch die Erweiterung des Ausfuhr- als besonders des Einfuhrhandels; der erstere nahm indeß weniger dadurch zu, daß sich die Exportation der Leinwand als die einiger andern deutschen Fabrikate, zumal der preussischen und sächsischen baumwollenen und wollenen Stoffe, vermehrte. Auch ward Deutschlands Verbindung mit Amerika jetzt durch den Antheil vermehrt, welchen deutsche Bergmänner an den Bergwerksunternehmungen in Mexico nahmen. Bekannt ist, daß man i. J. 1825 für diesen Zweck die rheinisch-mexicanische Compagnie gründete; ausgezeichnete

1) Schon i. J. 1823 hatte sich Hamburgs Verkehr mit Südamerika und Mexico, welcher bekanntlich in der vorigen Periode, wenn wir den Handel mit Brasilien ausnehmen, kaum nennenswerth war, sehr erweitert; schon in diesem Jahre liefen 63 Schiffe von daher ein. Noch weit mehr aber stieg er in den folgenden beiden Jahren, zumal i. J. 1825.

Bergofficianten aus dem Siegenschen standen an der Spitze der von ihr nach Neuspanien gesandten Kunstverständigen. Solche traten auch wohl in die Dienste englischer Compagnien.

Die Hoffnung, die man auf diese Speculationen gesetzt, ward zuerst durch die ungünstigen Nachrichten getrübt, welche im Spätjahre 1825 von den Handelsunternehmungen der Briten nach der neuen Welt in Deutschland einliefen. Dieselben hatten, wie wir an einem andern Orte gesehen, die amerikanischen Märkte auf eine so beispiellose Weise mit Waaren überhäuft, daß daraus große Verluste für die Unternehmer hervorgingen. Diese trafen jetzt auch Deutschland; viele Kaufleute in den Seestädten und Fabrikgegenden litten sowohl dadurch, daß die nach Amerika gesandten Kunstproducte nur zu sehr niedrigen Preisen zu verkaufen ¹⁾, als auch oft dadurch, daß die meisten rohen Stoffe sehr im Werthe gesunken waren ²⁾. Besonders bemerkte man dieses bei der Baumwolle und der Wolle. Auch in Deutschland zeigte sich jetzt eine ähnliche Crisis als in England, und wenn gleich sie nicht in einem solchen Umfange hier sichtbar wurde, so waren doch, bei der genauen Verbindung zwischen diesen beiden Ländern, die Ereignisse im Inselreiche vom größten Einflusse auf die deutsche Handelswelt, und die dort ausbrechenden Bankerotte zogen, wie in andern Ländern des Continents, auch hier manche nach sich. An einigen Orten veranlaßte dieses der Geldmangel, welcher im Anfange d. J. 1826 dadurch in Deutschland eintrat, daß England,

1) Der Erlös aus diesen Waaren war oft so unbedeutend, daß er nicht hinreichte, die Schiffsfracht, Einfuhrzölle und andere Unkosten zu decken.

2) Gleichwie in Großbritannien und andern Handelsstaaten war i. J. 1825 auch in Deutschland die Speculation der Fabrikanten und Kaufleute besonders auch auf die in den Fabriken und Manufacturen gebrauchten rohen Stoffe, als Wolle, Baumwolle, Seide, Indigo u. s. w. gerichtet; manche derselben kauften bedeutende Vorräthe von diesen Artikeln zu hohen Preisen an, und litten großen Schaden, als gegen Ende des Jahrs die letztern sehr sanken; was hinsichtlich der Wolle schon bemerkt worden ist.

um die im Inselreiche eingetretene Crisis zu heben, viele Waarschaften aus Deutschland an sich zog¹⁾.

Besonders litt auch Deutschlands Ausfuhrhandel nach England selbst. Der ungünstigen Coniuncturen, welche jetzt für den Wollhandel eintraten, ist schon erwähnt worden. Sie zeigten sich noch mehr bei der Ausfuhr des Holzes aus den Ostseehäfen und des schlesischen Zinks. Die des Holzes seit längerer Zeit durch die Begünstigung des canadischen Holzes in Großbritannien sehr beschränkt, hatte sich gegen das Ende des vorigen Zeitraums wieder etwas gehoben, und in dem ersten Jahre des gegenwärtigen war viel Ostseeholz im Inselreiche eingeführt, und dort zu leidlichen Preisen verkauft worden. Als aber die gedachte Stockung sich allen Zweigen des Handels mittheilte, empfand sie besonders auch der Holzhandel; im Anfange d. J. 1826 war das Ostseeholz in London und andern Städten so wohlfeil, daß der Erlös aus demselben nicht die Fracht, Bölle und andere Unkosten deckte. Eben so sehr sank der Preis des Zinkes. Dieses Metall, früher kaum aus Deutschland ausgeführt, fand seit einigen Jahren einen weiten Markt im Inselreiche; und Schlesien gewann durch diese Ausfuhr sehr. Im J. 1825 war nicht so viel davon anzuschaffen als verlangt wurde²⁾; die Preise erreichten eine enorme Höhe; sanken aber gegen Ende desselben oder im folgenden Jahr fast eben so tief als die des Holzes. Für beide Artikel kehrte in den folgenden Jahren auch nicht ein-

1) In England zeigte sich der Geldmangel vorzüglich in den letzten Monaten d. J. 1825, als hier der große Abfluß von Waarschaften, welcher in den vorhergehenden Monaten ins Ausland gefunden hatte, recht klar wurde; in Deutschland besonders erst zu Anfang d. J. 1826, nachdem das Inselreich wieder einen großen Theil der früher ausgeführten edeln Metalle an sich gezogen hatte.

2) In England wurde bekanntlich die Einfuhr des Zinks, welchen man von hier meist wieder nach Ostindien ausführte, erst in neuern Zeiten bedeutend; i. J. 1822 war dieselbe noch höchst unerheblich, i. J. 1823 führte man davon für etwa 257,000 Pfd. Sterl. ein, weit mehr i. J. 1824, und noch mehr i. J. 1825, in welchem der Werth dieser Importation fast auf 578,000 Pf. St. stieg. M. vergl. das erste Heft der Tabellen, S. 7.

mal eine leidliche Coniunctur wieder. Noch ein anderer Zweig des deutschen Handels, der mit Lumpen, hatte den belebenden Einfluß der gedachten Coniunctur sehr empfunden. In England, wohin Deutschland seit langer Zeit dieses rohe Material in großen Massen ausführte, zeigte sich i. J. 1825 eine solche Nachfrage nach demselben, daß die deutschen Fabrikanten sich die Lumpen nur zu Preisen verschaffen konnten, bei welchen sie nicht zu bestehen vermochten. Erst gegen Ende des Jahrs fielen dieselben in England und Deutschland, doch nicht so sehr als die der zuerst genannten Artikel¹⁾.

Auch durch die Ausfuhr noch anderer Waaren aus Deutschland nach dem Inselreiche war der Verkehr zwischen diesen Ländern zu Anfang der Periode belebt worden. Einige deutsche Fabrikate nämlich, besonders gröbere Tücher, hatten die Engländer ihrer großen Wohlfeilheit wegen aus Deutschland ein- und nach ihren Colonien wieder ausgeführt, und wenn gleich dieser Handel nicht sehr bedeutend sein mochte, so erregte er doch in Deutschland große Erwartungen. Auch diese wurden durch die gegen Ende d. J. 1825 in England ausbrechende Crisis vernichtet; er hörte fast auf, und ward auch in den folgenden Jahren nicht wieder angeknüpft, oder blieb doch höchst unerheblich. Ueberhaupt hatten die Begünstigungen, welche Britanniens Regierung dem Zwischenhandel dieses Landes, durch Herabsetzung der Bölle auf mehrere zur Wiederausfuhr in England eingeführte Waaren, angedeihen ließ, einen kaum merkbaren Einfluß auf Deutschlands Ausfuhrhandel nach Großbritannien; eben so wenig die Verminderung der Bölle auf einige zum Verbrauch im Inselreiche selbst eingeführte Fabrikate des benachbarten Continents. Nur einige seidene Zeuge, insbesondere Sammt, auch wohl einmal Glas wurden, wie hiervon weiter unten noch die Rede sein wird, jetzt nach England ausgeführt; der Vortheil da-

1) In der Nähe von Braunschweig und einigen benachbarten Gegenden, wo dieses Material in den vorhergehenden Jahren etwa 6 Athlr. (der Centner) kostete, bezahlte man um die Mitte d. J. 1825 denselben mit 9 Athlr. und darüber, gegen Ende des Jahrs aber wieder etwa mit dem zuerst genannten Preise.

von kam jedoch nur einigen wenigen Fabriken zu Gute. Allgemeiner war der Einfluß, den die Beschränkung der brittischen Navigationsacte zu Gunsten der deutschen und preußischen Schifffahrt auf diese hatte. Der Verkehr zwischen Preußen und dem Inselreiche wurde jetzt mehr als früher durch preußische Schiffe betrieben; der wohlfeile Schiffsbau und die wenig kostspielige Verproviantirung der Schiffe setzte diese in Stand, für billigere Frachten zu fahren als die brittischen; was in einem noch höhern Grade der Fall gewesen sein möchte, hätte nicht größere Kunde im Schiffbau und im Seefahren die Engländer begünstigt. Auch im Handel zwischen Deutschland und England waren die Schiffe des erstern Landes jetzt thätiger; doch wurde hier keine solche Zunahme als in dem zwischen Preußen und Britannien bemerkt 1); fast in keinem der deutschen Häfen konnte man Schiffe so wohlfeil als in den preußischen bauen 2). Indes erweiterte sich auch die Schifffahrt mehrerer der erstern, insbesondere die von Emden. Sowohl im Handel zwischen Ostfriesland und England, als auch in dem zwischen andern europäischen Ländern und dem Inselreiche war jetzt eine größere Anzahl der Schiffe dieser Stadt beschäftigt. Ueberhaupt waren die Conjunctionen dem Verkehre keiner Stadt günstiger; der Butterhandel, hier seit langer Zeit sehr bedeutend, hatte sich schon in den letzten Jahren der vorigen Periode wieder gehoben, und die Kornausfuhr, zumal nach Großbritannien, war in der letzten Hälfte d. J. 1826, im folgenden, und besonders im Jahre 1828 sehr erheblich.

1) M. vergl. das erste Heft der Tabellen, S. 14.

2) Einige englische Schriftsteller, die indes, weil sie den Aenderungen, welche man jetzt in der brittischen Navigationsacte vornahm, nicht hold waren, die Kosten der Schiffsausrüstung u. s. w. in den preußischen Häfen vielleicht absichtlich zu niedrig angaben, nahmen an, daß ein Schiff, dessen Erbauung in England wenigsten 9,000 Pf. Sterl. kostete, in den preußischen Häfen für etwa 5000 Pf. Sterl. gebaut werden könne. Theurer schon kam die Erbauung der Schiffe in Lübeck und andern deutschen Ostseehäfen zu stehen, noch theurer in Hamburg, Bremen und andern Nordseehäfen.

Die Ostseehäfen nahmen an diesem Handel besonders in dem letzten Jahre einen bedeutenden Antheil. Von hier versorgten sich England und Frankreich vorzüglich mit Weizen, wovon sie jetzt so viel bedurften 1). Auch Hamburg und Bremen gewannen in diesen Jahren durch den Getreidehandel; er war um so wichtiger für sie, da fast alle übrige Zweige ihres Handels geringen Vortheil brachten; mit Ausnahme des Getreides und der Butter fanden die meisten übrigen Ausfuhrartikel Deutschlands eine verminderte Nachfrage im Auslande; während die fremden Waaren, mit denen die Kaufleute dieser Städte vorzüglich handeln, die Colonialproducte, die brittischen und andere Fabrikate größtentheils von Jahr zu Jahr wohlfeiler wurden. Auch die Versendung deutscher Leinen nach Westindien und Südamerika brachte wenig Gewinn; sie waren hier nur zu sehr niedrigen Preisen zu verkaufen; die Concurrnz der Britten, der Nordamerikaner und auch der Franzosen stand überall im Wege; die hohen Zölle in den neuen amerikanischen Staaten; der wenig geordnete Zustand und der Geldmangel in denselben legte diesem Verkehre solche Hindernisse in den Weg, daß man ihn wahrscheinlich nicht in so großer Ausdehnung betrieben haben würde, hätten sich günstigere Aussichten in irgend einem andern Lande der Welt gezeigt. Die Hoffnung auf solche hatte schon in der vorigen Periode Handelsunternehmungen von Hamburg nach Ostindien veranlaßt; welche jedoch, obgleich auch in diesem Zeitraume wiederholt, nicht bedeutend wurden. Groß war die Erweiterung des Handels der gedachten Städte mit Brasilien; auch begünstigte man denselben in dem Kaiserreiche dadurch, daß man die von ihnen zu erlegenden Zölle verminderte 2). Indes vermehrten sich weit

1) Von der Getreideeinfuhr in Großbritannien i. J. 1826, zum Betrage von 2,240,037 Quarter, lieferten die preußischen Häfen fast den fünften Theil, und ein noch Bedeutenderes wahrscheinlich im J. 1828, da, wie wir gesehen, das Inselreich, so wie auch Frankreich, in diesem Jahre vorzüglich Weizen, die wichtigste Kornart für den Ausfuhrhandel der preußischen Seestädte, importirte. M. vgl. das erste Heft der Tabellen, S. 12.

2) Sowohl Hamburg als Bremen schloß in den spätern Jahren der Periode einen Handelstractat mit Brasilien, welcher bestimmte,

mehr die Ausfuhr aus diesem Lande nach Deutschland, zumal die des Zuckers und Caffees, als die Einfuhren von daher; Leinen und andere deutsche Fabrikate fanden in Brasilien einen weit beschränktern Markt als in dem vormals spanischen Amerika, besonders als in Mexico. Hier glückte es den Deutschen am meisten, der Concurrenz der Britten und Nordamerikaner zu begegnen. Sowohl schlesische und andere deutsche Leinwand als bergische und sächsische Fabrikate wurden hier in nicht geringer Menge abgesetzt. Die niedrigen Preise, zu welchen man sie meist verkaufte, konnten um so weniger von diesem Handel abschrecken, da sich sowohl die Märkte anderer europäischen Länder als auch die der vereinigten Staaten immer mehr den deutschen Fabrikaten schlossen. Seitdem die Manufacturen und Fabriken der letztern, begünstigt durch den Tarif v. J. 1824, sich noch mehr gehoben hatten, fanden Deutschlands Kunstproducte hier kaum noch einigen Absatz. Mehr noch waren diesen die russischen und polnischen Märkte verschlossen; viele bergische und andere Fabrikate, die man hier früher in großer Menge verkauft hatte, wurden gar nicht mehr zugelassen. Auch der Handel durch Rußland nach Asien, der in der vorigen Periode begonnen, und große Erwartungen erregt hatte, mußte aufhören, Rußland selbst war im Stande, diese Gegenden mit Fabrikaten zu versorgen. Noch weniger bezog Schweden, seit längerer Zeit das Fortschreiten der eigenen Industrie fördernd, deutsche Kunstproducte; in Dänemark konnten dieselben nur gegen hohe Zölle oder durch Schleichhandel eingeführt werden. Auch waren die Mittel dieser beiden Länder, so wie die von Norwegen, fremde Waaren zu kaufen, höchst beschränkt. Solches bemerkte man auch immer mehr auf der pyrenäischen Halbinsel; der Handel mit Spanien ward von Jahr zu Jahr unsicherer, und nur der Drang nach Absatz konnte die Deutschen bewegen, denselben, welchen auch noch hohe Zölle ¹⁾ und die Concurrenz anderer Nationen, jetzt besonders

daß diese Städte, statt der bisher erlegten 24 Procent, künftig nur 15 Procent von den eingeführten Waaren entrichten sollten.

1) Von mehreren Waaren betrug diese 60 Procent und darüber.

der Franzosen, sehr erschwerten, nicht ganz aufzugeben. Nicht günstiger waren ihnen die Verhältnisse in Portugal; sowohl deutsches und preussisches Getreide als deutsche Kunstzeugnisse fanden hier einen höchst beschränkten Absatz; auch Portugal erschwerte die Einfuhr fremder Fabrikate sehr, und bezog solche meist nur noch aus Großbritannien, welches Land dadurch in dem Verkehre mit diesem Theile der Halbinsel, so wie mit dessen Tochterstaaten, Brasilien, begünstigt wurde, daß es für die Einfuhr seiner Manufactur- und andern Waaren niedrigere Zölle entrichtete ¹⁾.

Weniger hatten bisher die italienischen Staaten die Einfuhr der deutschen Fabrikate erschwert, doch schritten auch diese, zumal Neapel, im geringern Grade Piemont, in dem Isolirungssysteme vor; das erstere Land führte gegen das Ende des Zeitraums sowohl höhere Zölle als auch eine strengere Grenzcontrolle ein, wodurch namentlich der Absatz der deutschen Leinen beschränkt ward. Noch nachtheiliger war diesem die Sperre des östreichischen Italien. Zwar hatte die letztere zu Gunsten der Gewerbe der deutschen Kaiserstaaten schon länger bestanden, doch führte man i. J. 1824 ein noch strengeres Mauthwesen hier ein, wodurch insbesondere der früher bedeutende Debit der schwäbischen und der feinern westphälischen, wenigstens der bielefelder, Leinen, so wie mehrerer andern deutschen, namentlich preussischen, Kunstzeugnisse großentheils abgeschnitten ward.

Von den letztern hatten insbesondere die bergischen Baumwollwaaren einen nicht unbedeutenden Absatz sowohl nach Italien als nach Spanien gefunden, und jetzt ward nicht nur dieser, sondern auch der nach Frankreich und den Niederlanden vermindert. Der letztere dadurch, daß man auch hier mehrere fremde Kunstproducte mit erhöhten Zöllen belegte; in den Niederlanden

1) In Portugal veränderte man zu Anfang der Periode die frühern, meist nicht sehr hohen, Eingangszölle dahin, daß man die von manchen Waaren sehr erhöhte, andere Artikel ganz verbot. Später aber setzte man für alle eingeführte Waaren die Eingangsteuer auf 30 Procent ihres Werthes fest; die von den Britten eingeführten Waaren aber zahlten nur die Hälfte, nämlich 15 Procent.

erschwerte man namentlich durch solche die Einfuhr mehrerer Baumwoll- und Wollwaaren, in Frankreich die der Leinwand, des Leinengarns und der aus dem letztern verfertigten Bänder, welche, wie bekannt, zu den Hauptfabrikaten Elberfelds gehörten, und welche seit längerer Zeit ihren Hauptmarkt in Frankreich gefunden hatten. Den erschwertem Absatz der Leinen in dem genannten Lande empfand besonders die Gegend von Bielefeld, die, so wie nach andern südeuropäischen Ländern, ihre feine Leinwand vornehmlich auch nach Frankreich verkaufte. Doch waren für diese, wenn gleich sie jetzt, meist in Folge der gedachten Sperre, bedeutend im Preise sank, die Conjunctionen noch nicht so ungünstig als für das in andern Gegenden des Ravensbergischen, im Mindenschen, Osnaabrückischen und andern Ländern Westphalens, so wie auch Niedersachsens gefertigte Leinengarn. Der Absatz desselben litt sowohl dadurch, daß die in Elberfeld u. s. w. aus demselben gemachten Bänder in Frankreich und mehreren andern Gegenden geringern Absatz fanden, und die fast immer mehr sinkenden Preise der Baumwolle die Fabrikation der Bänder aus diesem Stoffe förderten, als auch dadurch, daß der Absatz des bei Elberfeld und Barmen gebleichten Leinengarns, welches man von hier besonders nach Belgien, in geringerer Menge auch wohl nach Frankreich zu exportiren pflegte, sich sehr verminderte. Aber ganz besonders beschränkte noch das Sinken der Nachfrage in Großbritannien die Ausfuhr des Garns aus Deutschland. Wie mehrfach erwähnt ist, hatte dasselbe, zumal das niedersächsische, hier seit geraumer Zeit, und selbst nachdem die Maschinenspinnerei im Inselreiche sich schon sehr gehoben, einen sehr ausgebreiteten Markt gefunden. Nachdem aber das letztere Gewerbe sich zu Anfang der Periode noch mehr, und fast beispiellos erweitert¹⁾, und bald darauf der Absatz

1) Wie schon erwähnt ist, hatte sich die Flachseinfuhr in Großbritannien, welche gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts jährlich etwa 300,000 Etr. betrug, i. J. 1824 auf 636,000 gehoben, stieg aber, gefördert durch die außerordentlichen Handelsconjunctionen, im folgenden Jahre auf etwa 1 Mill. Etr. Sehr viele Flachsspinnereien wurden in diesem Jahre im Inselreiche, zumal in Schottland, errichtet, welche auch in den folgenden Jahren, wenn gleich

der brittischen Leinen in Amerika und Westindien, in Folge der bekannten ungünstigen Conjunctionen, sehr abgenommen hatte, wurde der Absatz des deutschen Garns sowohl in England als Schottland immer schwieriger, und in mehreren Jahren war dasselbe hier kaum verkäuflich¹⁾.

Genaueres über den Zustand der Manufacturen und Fabriken in Deutschland, zumal in Norddeutschland.

Unter so ungünstigen Verhältnissen im Auslande sanken Leinengewerbe und Garnspinnerei in Deutschland um so mehr, da sowohl hier als besonders in den Ländern, wie in Großbritannien, Frankreich, Amerika und Westindien, mit denen Deutschland am meisten verkehrte, die baumwollenen Stoffe die leinenen immer mehr vertraten²⁾. Zwar hatte man dieß auch schon

jetzt wenig durch die Conjunctionen begünstigt, meist fortbestanden. M. vergl. das erste Heft der Tabellen, S. 5.

1) Als der Verfasser sich im Sommer 1827 in Leith, dem Hafen von Edinburg, wo vorzüglich das deutsche Garn eingeführt wird, nach den Absatzverhältnissen desselben erkundigte, wurde ihm von Kaufleuten, denen doch, da sie diese Waare für deutsche Rechnung gegen Provision verkauften, sehr daran gelegen sein mußte, diese zugesandt zu erhalten, geantwortet: „Sagen Sie Ihren Landesleuten nur, das deutsche Garn sei fast unverkäuflich (unsaleable).“ Späterhin nahm die Nachfrage dadurch zwar etwas zu, daß man in Irland die Einfuhr fremden Garns erlaubt hatte, doch war die Ausfuhr des deutschen auch dahin nicht bedeutend.

2) In Großbritannien, wo ganz besonders die baumwollenen Zeuge viel wohlfeiler als die Leinwand waren, wurden von einem großen Theile der Bevölkerung jetzt fast nur die erstern gebraucht. So kleideten sich die geringern und auch wohl die mittlern Stände meist nur in baumwollne Hemden; auch waren nicht selten Tischzeug, Handtücher u. s. w., entweder ganz, oder halb aus Baumwolle verfertigt. Die letztere Art Zeuge, die aus baumwollnem und leinenem Garn gemacht, wurden jetzt immer häufiger; auch wohl, betrügerischer Weise, für Leinwand verkauft. Nicht weniger kamen die aus Baumwolle und Seide gefertigten Stoffe, wenn gleich mehr bei den höhern Ständen, in größere Aufnahme. Noch allgemeiner aber als im Inselreiche war in den vereinigten Staaten und andern Gegenden Amerikas der Gebrauch der baumwollenen Stoffe; beschränkter blieb er in Frankreich, doch nahm er auch

früher, doch bei weitem noch nicht so sehr als jetzt bemerkt, wo die außerordentlich niedrigen Preise der Baumwollwaaren den Verbrauch der letztern fast von Jahr zu Jahr allgemeiner machten.

Den Einfluß dieser Conjunction empfanden alle Gegenden Deutschlands, wenn gleich die eine mehr als die andere; in Schlessen, der Lausitz, im Braunschweigischen, Hildesheimischen, Mindenschen, Ravensbergischen¹⁾, Osnabrückischen, Münsterschen, im Hessischen, Göttingischen und andern hannoversischen Provinzen, in mehreren Gegenden Thüringens, Schwabens und auch Oestreichs, so wie in manchen andern Theilen Deutschlands, waren die Klagen über mangelnden Absatz des Garns und der Leinwand und die Entwerthung dieser Artikel allgemein²⁾.

hier, gefördert durch den niedrigen Preis der Baumwollwaaren, jetzt außerordentlich zu, wie solches schon der vermehrte Verbrauch der rohen Baumwolle in diesem Lande ergiebt, welcher v. J. 1818 bis z. J. 1826 auf das Doppelte stieg. M. vergl. das erste Heft der Tabellen, S. 8 und 29.

1) Der jährliche Durchschnittsertrag, den die fünf Kreise Halte, Bünde, Herford, Rahden und Minden für das hier sehr allgemein gesponnene Moltgarn bezogen, betrug von 1790 bis 1810 über 1,500,000 Rthlr., i. d. J. 1823 und 1824 aber nur noch 555,000, und in den folgenden Jahren noch bedeutend weniger. Ferber, S. 92.

2) Ueber die Entwerthung der Garn- und Leinenpreise nur Folgendes: In Schlessen sanken etwa v. J. 1823 bis z. J. 1828 die Preise der meisten Leinengattungen in dem Verhältnisse von 7 zu 5, im Osnabrückischen wenigstens in einem eben so großen; eine Elle des hier viel gefertigten Löwentlennens, welche man i. J. 1815, in welchem der Preis derselben in der neuern Zeit am höchsten stand, mit etwa 100 Pfennig bezahlt hatte, kostete i. J. 1828 nicht die Hälfte; in Minden kaufte man im letztern Jahre ein Stück der in der Umgegend gemachten groben Leinwand, deren Preis im J. 1825 etwa 4 Rthlr. war, für 2½ Rthlr. Noch mehr waren die Garnpreise in mehreren Gegenden gesunken; in dem südlichen Theile des Osnabrückischen und in mehreren Gegenden des Ravensbergischen, wo man i. d. J. 1816 und 1817 15 bis 17 Stück Garn für 1 Rthlr. gekauft hatte, erhielt man für diesen Preis i. J. 1828 28 bis 30 Stück.

Besser war im Ganzen der Zustand der Wollmanufacturen; viele derselben hatten sich in der vorigen Periode sehr gehoben; sie besaßen, seitdem die deutsche Schaafzucht so außerordentlich fortgeschritten war, um so mehr Vorzüge vor denen einiger andern Länder, zumal Großbritanniens, da auch der Arbeitslohn in dieser Manufactur in Deutschland meist nicht so hoch stand. Einige dieser Gewerbe, namentlich die, welche die meist von den Frauen getragenen leichten wollenen Stoffe, als Merinos u. s. w., so wie auch die, welche Coatings und einige andere schwerere Zeuge dieser Gattung liefern, wetteiferten immer glücklicher mit den englischen Manufacturen derselben Art, während die, welche eigentliche Tücher fabriciren, die letztern nicht selten hinter sich zurückließen. Die niederrheinischen, sächsischen und andere deutsche Wollmanufacturen erweiterten ihren schon früher eingeleiteten Absatz nach Amerika jetzt noch mehr, indeß war diese Erweiterung im Ganzen nicht sehr bedeutend; in dem südlichen Theile der neuen Welt und in Westindien zeigte sich keine gar große Nachfrage nach wollenen Zeugen, in den vereinigten Staaten erschwerte früher die Concurrenz der Britten, welche in fast allen Theilen Amerikas im Wege stand, später die erhöhten Eingangszölle den Absatz der deutschen Stoffe dieser Art außerordentlich. Noch weniger vermochte man den Debit derselben nach andern europäischen Ländern zu erweitern, da diesem fast überall die vermehrte Production und die Zölle der letztern hinderlich waren. Das Land, welches früher vorzüglich deutsche Tücher bezogen hatte, Rußland, ließ solche jetzt nicht mehr zu, was sehr zum Nachtheil der Lausitz, Schlessens, der Neumark und einiger andern Gegenden des östlichen Deutschland gereichte. Sie waren seit längerer Zeit so sehr an den Absatz nach dem gedachten nordischen Reiche und nach Polen gewöhnt, daß das Tuchmachergewerbe hier jetzt, nachdem derselbe fast aufgehört hatte, außerordentlich versiel und manchen Webern und andern Tuchmachern nichts anders übrig blieb, als nach diesen östlichen Gegenden auszuwandern; die Zahl derselben und anderer Gewerbetreibenden, welche sich in dieser und der

vorigen Periode in Rußland, und besonders in Polen, niederließ, war außerordentlich groß¹⁾).

Unter diesen Umständen verdankten die deutschen Wollmanufacturen ihre Erweiterung, welche man vornehmlich in den preussischen Rheinlanden, einigen Gegenden Westphalens, Niedersachsens, einzelnen Gegenden der preussischen Marken, im Voigtlande und auch vielleicht im Hessischen bemerkte²⁾, haupt-

1) Nach einer vielleicht übertriebenen Angabe wanderten etwa v. J. 1818 bis z. J. 1827 gegen 250,000 Deutsche nach Polen aus. M. vergl. Th. 1. S. 437.

2) Im Allgemeinen erweiterte sich die Fabrikation der Wollwaaren mehr im westlichen als im östlichen Deutschland; hier war dieser Erweiterung die eben erwähnte Sperre des großen nordischen Reichs, doch auch der Umstand entgegen, daß man sich in diesen Gegenden mehr mit der Fabrikation der gröbern als feinern Tücher beschäftigte, nach welchen erstern sich jetzt, da die feinern Tücher immer wohlfeiler wurden, keine so große Nachfrage als nach den letztern zeigte. Im westlichen Deutschland dagegen, wenigstens in den preussischen Rheinprovinzen, wurde mehr die Verfertigung feinerer Stoffe betrieben; auch hatte man dadurch hier oft Vorzüge vor den genannten Gegenden des östlichen Deutschland, daß hier die Anwendung sehr vollkommener Maschinen schon weit allgemeiner als dort war. Ferner wurde in dem bezeichneten Theile des westlichen Deutschland die Fabrikation mehr im Großen als in jenen östlichen Provinzen betrieben. Die Erweiterung der Wollmanufacturen im Voigtlande ging besonders daraus hervor, daß sich nach den hier gemachten Merinos und andern aus gekämmter Wolle gefertigten Zeugen jetzt allgemein eine größere Nachfrage zeigte, und daß die Britten und Franzosen, wenn gleich ihnen, wenigstens den erstern, für solche Stoffe oft bessere Wolle als den Deutschen zu Gebote stand, dieselben deshalb nicht billiger, und oft nicht so billig als diese liefern konnten, weil der Arbeitslohn gerade in den eben genannten Gegenden unsers Vaterlandes so außerordentlich niedrig stand, und die Anwendung der Maschinen bei der Verfertigung der gedachten Zeuge, obgleich sowohl in England als Frankreich eingeführt, hier doch sehr beschränkt blieb. Derselbe Umstand veranlaßte, daß die Fabrikation ähnlicher Stoffe, als der Camelotte, Rasche u. s. w., so wie auch der Coatings, welche vornehmlich auf dem Eichsfelde und einigen benachbarten hannoversischen Provinzen zu Haus war, nicht verfiel. Daß sie sich indes nicht, wie die des Voigtlandes und einiger andern Gegenden Sach-

sächlich der vermehrten Nachfrage, welche sich jetzt in Deutschland selbst, in Folge des zunehmenden Luxus und Wohllebens, zeigte. Diese Nachfrage war so groß, daß, ohngeachtet der erweiterten Production vieler deutschen Wollmanufacturen, doch immer noch eine bedeutende Masse fremder, sowohl französischer, als besonders brittischer wollenen Zeuge auf die deutschen Märkte gebracht wurden¹⁾.

Weit geringer aber war diese Einfuhr als die der fremden Baumwollwaaren; nicht nur in den kleinern deutschen Ländern versorgte man sich damit größtentheils aus England, Frankreich und der Schweiz, sondern auch Preußen führte davon ein Bedeutendes aus dem Inselreiche ein, vornehmlich baumwollene Garne (Twiste); die eigenen Baumwollspinnereien, weniger fortgeschritten als fast alle übrigen Gewerbe des Landes, lieferten davon bei weitem nicht so viel als die jetzt immer bedeutender werdenden Webereien bedurften; und versorgten, in der Kunst des Spinnens den brittischen sehr nachstehend, dieselben meist nur mit den gröbern Garnen. Die Erweiterung der Baumwollweberei ward zwar zunächst dadurch veranlaßt, daß man sie in den Gegenden, wo sie seit längerer Zeit das Hauptgewerbe war, in größerer Ausdehnung betrieb, doch auch dadurch, daß in mehreren preussischen Provinzen, wie besonders in Schlesien, in geringerm Grade in der Lausitz und in einem kleinen Theile des Ravensbergischen, wo früher fast nur Leinwand gewebt ward, die Weber statt der letztern jetzt baumwollene Zeuge webten; eine Folge der verminderten Nachfrage nach dem erstern Stoffe. Aber nicht nur im preussischen Staate, sondern

sens, erweiterte, ist dem Umstande zuzuschreiben, daß die Fabrikation der letztern Stoffe weniger durch die Mode begünstigt ward; fast nur die Fabrikation der Coatings nahm in den eben erwähnten und einigen andern Gegenden Niedersachsens, wie unter andern in Quedlinburg, oft sehr zu.

1) Der Werth der aus Großbritannien i. J. 1826 nach Deutschland ausgeführten Wollwaaren betrug 9,064,306 Pf. Sterl. und mehr als der nach irgend einem andern Lande, wenn wir die vereinigten Staaten ausnehmen, exportirten. M. vergl. das erste Heft der Tabellen, S. 11.

auch im sächsischen Erzgebirge und im Voigtlande gehörten die Baumwollmanufacturen seit längerer Zeit und zumal in dieser Periode zu den Hauptgewerben. Auch hier beschränkte man sich indeß meist auf das Weben der Zeuge, und bezog das Garn für dieselben, wenigstens für die feinem, größtentheils aus dem Inselreiche; ein Umstand, der schon seit einigen Jahrzehnden den Verfall der Handspinnerei, welche man besonders im Voigtlande in großer Ausdehnung betrieben, veranlaßt hatte. Zwar suchte man hier diesen Verfall durch die Erweiterung der Weberei und vornehmlich dadurch zu ersetzen, daß man das Sticken, meist auf baumwollenen Stoffen, in großer Ausdehnung betrieb; es machte die Hauptnahrung eines großen Theils der ländlichen Bevölkerung aus, konnte jedoch dieselbe nicht so allgemein beschäftigen wie die früher betriebene Baumwollspinnerei; von dieser erhielt sich nur ein sehr unbedeutender Theil dadurch, daß man in und bei Plauen einige nicht sehr wichtige Baumwollspinnereien betrieb¹⁾.

Allein auch baumwollene Zeuge wurden selbst in den Ländern, in welchen die Weberei derselben in großem Umfange bestand, wie namentlich im Preussischen, in nicht geringer Menge eingeführt; eine Folge der außerordentlich niedrigen Preise der britischen baumwollenen Stoffe. Nicht selten verkaufte man diese in Deutschland, zumal in Hamburg, wohlfeiler als im Inselreiche selbst²⁾. Sehr viel größer aber war diese Einfuhr in den meisten der kleinern norddeutschen Länder; sowohl aus dem Grunde, weil man hier die Baumwollmanufacturen wenig betrieb, als auch und besonders deshalb, weil meist keine oder sehr geringe Zölle hier den Eingang der gedachten Waare erschwerten. Einen nicht geringen Theil derselben lieferten ihnen

1) M. vergl. den Thüringer Volksfreund vom 20. Januar 1829.

2) Es war häufig der Fall, daß Fabrikanten in Manchester, Glasgow und andern brittischen Städten, wo man die Baumwollmanufactur betrieb, um nur ihre Waare los zu werden, dieselbe zu jedem Preise verkauften; für diese nun fand sich kein wichtiger Markt als Hamburg, wo ein außerordentlich großer Umsatz in den genannten Zeugen Statt fand.

auch andere deutsche Länder, besonders Preußen und Sachsen, welche, wenn gleich sie ebenfalls von diesen Stoffen importirten, davon doch ein noch größeres Quantum, zumal von den feinem baumwollenen Zeugen, ausführten. Manche dieser letztern wurden jetzt hier in größerer Vollkommenheit als in Britannien gefertigt; hauptsächlich nur in den gröbern Stoffen dieser Art, nach welchen sich freilich die allgemeinste Nachfrage zeigte, konnten die deutschen mit den brittischen Manufacturen nicht concurriren, sehr glücklich dagegen auch noch in Hinsicht der Baumwollwaaren, bei deren Fertigstellung die Maschinen bis jetzt am wenigsten die Menschenhände ersetzten; wie dieser Fall insbesondere bei den baumwollenen Strümpfen eintrat. Diese und einige verwandte Artikel wurden in Sachsen zu so wohlfeilen Preisen geliefert, daß man sie nicht nur nach mehreren deutschen Ländern, wo bedeutende Zölle den Eingang fremder Fabrikate erschwerten, sondern auch nach entferntern Gegenden, wo diese oft noch weit höher waren, wie namentlich nach den vereinigten Staaten, ausführen konnte, wie hievon schon die Rede gewesen ist. Dahin und nach andern Gegenden der neuen Welt fanden auch einige andre Baumwollwaaren, sowohl aus Sachsen als dem Bergischen und andern Gegenden der preussischen Monarchie Absatz, doch keinen sehr erheblichen; in Südamerika, Mexico und Westindien stand ihm besonders die Concurrnz der Britten und auch der Franzosen und Nordamerikaner im Wege, in den vereinigten Staaten diese und die hohen Zölle der letztern.

Die Seidenmanufacturen, zwar in weit geringerm Umfange als die Baumwollmanufacturen betrieben, erweiterten und vervollkommneten sich jetzt ebenfalls, insbesondere in der preussischen Monarchie, zu Berlin, Elberfeld, Crefeld u. s. w.; und wenn gleich man mehrere Seidenzeuge hier nicht in der Vollkommenheit als in Frankreich, von wo Deutschland fortwährend größtentheils versorgt ward, fertigte, so lieferte man doch manche derselben weit wohlfeiler, und verschaffte ihnen dadurch in Deutschland, den Niederlanden und mehreren andern Gegenden einen erweiterten Absatz. Selbst nach England wurden jetzt einige dieser Stoffe ausgeführt, doch nicht in bedeutender Menge,

und meist wohl nur Sammt, welchen namentlich Grefeld dahin lieferte. Etwas, doch nicht viel erheblicher mochte die Ausfuhr einiger Seidenwaaren, zumal aus dem Bergischen, sein; bei weitem den bedeutendsten Debit fanden die preussischen Seidenmanufacturen im Lande selbst und in den benachbarten deutschen Ländern.

Dieses war auch mit fast allen Metallfabriken der Fall. Die wichtigsten derselben, die Eisenhütten und Eisenhämmer, bestanden, wie wir gesehen, in mehreren Theilen der Monarchie, zumal in Westphalen und den Rheinlanden, in solcher Ausdehnung, daß man einen Theil ihres Erzeugnisses an das benachbarte Ausland überlassen konnte. Doch ward dieser Debit schon in der vorigen und besonders in der gegenwärtigen Periode durch die Zölle in den Niederlanden und Frankreich beschränkt¹⁾; beide Länder suchten durch die erschwerte Einfuhr fremder Eisenwaaren der inländischen Fabrikation derselben aufzuhelfen. Sehr wenig dagegen standen solche Hindernisse dem Absatze in die benachbarten deutschen Länder entgegen. Hier, zumal im Königreiche Hannover, den lippischen Ländern und mehreren andern der kleinern norddeutschen Staaten fanden die preussischen Eisenhütten einen sehr bedeutenden Debit, obgleich mehrere dieser Länder selbst in Besiz bedeutender Eisenwerke waren. Doch wurde hier hauptsächlich nur das Erzeugniß der Gießereien, weniger das der Hämmer abgesetzt.

Den Debit des leztern, des Stabeisens, beschränkte sowohl die Concurrnz anderer Eisenhütten als besonders die der englischen und schwedischen; in mehreren der kleinern norddeutschen Länder bediente man sich fast nur des schwedischen und englischen Stabeisens, und das leztere, wenn gleich von geringerer Güte als

1) In Frankreich belegte man zu Gunsten der inländischen Fabrikation des Eisens das fremde mit einem Zolle von mehr als 100 Procent seines Werthes oder mit einer Steuer, die fast einem Verbote gleich kam; in den Niederlanden war dieser zwar niedriger, indeß nicht unbedeutend, und er beschränkte die Einfuhr fremden Eisens um so mehr, da die Production desselben im Lande selbst, zumal bei Lüttich, sehr fortschritt. Man vergl. Ferber, S. 32 und 252.

das schwedische und auch das deutsche, fand durch seine Wohlfeilheit¹⁾ einen immer größern Eingang in Norddeutschland, und zwar nicht nur in den nichtpreussischen, sondern selbst in mehreren preussischen Ländern, wenigstens in den östlichen Provinzen²⁾. Ungeachtet des bedeutenden Zolls auf fremdes Eisen, concurrirte es hier, in den Marken, der Provinz Preußen u. s. w. glücklich mit dem schlesischen Eisen, und noch glücklicher mit dem aus den westlichen Provinzen des Staats, welche meist nur Eisen, Töpfe und andere Gußwaaren hieher lieferten.

Nach Amerika und andern entfernten Gegenden setzten die preussischen Eisenhütten nur einen höchst unbedeutenden Theil ihres Erzeugnisses, dann und wann indeß wohl einmal Töpfe und einige andere Gußwaaren ab. Mehr fanden dort, und im Auslande überhaupt der Stahl und die Stahlwaaren, welche, wie bekannt, besonders das preussische Westphalen lieferte, ihren Markt; sie gehörten zu den wichtigsten Exporten des Landes, und wurden hier so wohlfeil als in wenigen andern Gegenden geliefert. Indesß waren im Allgemeinen jetzt die Conjunctionen auch diesem Gewerbe nicht günstig, und wenn gleich der Absatz der gedachten Waaren nicht abnehmen mochte, so konnte man dieselben doch oft nur zu immer niedrigeren Preisen verkaufen.

Dieser Fall trat häufig auch bei dem Eisenbleche ein, dessen Fabrikation sich in der vorigen und gegenwärtigen Periode in den preussischen Rheinlanden und Westphalen sehr erweiterte. Der genannte Artikel hatte vieler Orten mit dem englischen Ei-

1) Es ist an einem andern Orte gezeigt worden, (Th. 1. S. 178) daß, während in Norddeutschland eine Tonne (etwa 2000 Pf.) deutschen Stabeisens etwa 12 bis 14 Pf. Sterl. kostete, ein gleiches Quantum in England für 8 bis 11 Pf. Sterl. verkauft wurde.

2) Die Eisenausfuhr aus Großbritannien, welche vorzüglich nach Amerika, Deutschland und den Niederlanden gerichtet war, stieg v. J. 1806 bis z. J. 1824 von 28,000 auf 94,000 Tonnen. Die preussischen Staaten führten durchschnittlich jährlich in dieser Periode wenigstens 70,000 Etr. bloß in geschmiedetem Eisen und dieses wohl meist aus England ein. M. vergl. Pope, import and export guide, S. 107 und Ferber, S. 29.

senbleche zu concurriren, welches, wenn gleich gewöhnlich nicht so gut als das preußische, sehr viel wohlfeiler als das letztere war. Zwar trat diese Concurrrenz wenig im preußischen Staate selbst, desto mehr in den kleinern norddeutschen Ländern ein, wo, gleich wie das englische Stabeisen, auch das englische Eisenblech immer größern Eingang fand.

Minder bedeutend als die Fabrikation des Eisens war die des Kupfers im preußischen Staate, doch war auch diese für manche Gegenden nicht unerheblich, und erweiterte sich in einigen derselben durch die Anlage von Walzwerken, da die gewalzten Kupferplatten immer mehr die gehämmerten verdrängten. Einige dieser Walzwerke, zumal die in den Rheinlanden und in Westphalen, führten einen nicht unbedeutenden Theil ihres Products aus; meist nach den benachbarten deutschen Ländern, wo jedoch der Absatz durch eine sich jetzt sehr mehrende Einfuhr solchen und andern Kupfers aus England beschränkt war ¹⁾. Andere größere Kupferwerke der preußischen Monarchie, wie namentlich das zu Neustadt = Eberswalde bei Berlin, arbeiteten fast nur für den inländischen Bedarf; überhaupt ward die Ausfuhr der Kupferwaaren und die Fabrikation derselben durch den Umstand in ihrer Erweiterung aufgehalten, daß die Hämmer und Walzwerke ihr rohes Material meist entweder aus einer entfernten Gegend der Monarchie, oder aus dem Auslande beziehen mußten. Denn, wie bekannt, wurde in derselben hauptsächlich nur im Mansfeldischen Kupfer gewonnen, welche Gewinnung zwar sehr bedeutend, indeß wegen der geringen Reichhaltigkeit der Kupfererze weniger lohnend war, als die in mehreren andern Ländern, namentlich als die in den meisten Gegenden von England und Wales.

Weniger noch als die Fabrikation des Kupfers im preußischen Staate ward die des Messings hier durch die Conjunctionen

1) Besonders wurden Kupferplatten, deren man in Hamburg und andern Seestädten jetzt namentlich zu Schiffesbeschlägen immer mehr bedurfte, in nicht geringer Menge aus dem Inselreiche, und so wohlfeil geliefert, wie die deutschen Kupferwerke sie nicht zu liefern vermochten.

gefördert; nicht nur dauerten die schon erwähnten ungünstigen Verhältnisse für dieselbe, der verminderte Absatz nach Frankreich und andern Ländern fort, sondern wurden noch dadurch vermehrt, daß die Eisen = immer mehr die Messingwaaren auch von den inländischen Märkten verdrängten; viele der letztern waren kaum noch abzusetzen; und in dem Orte, wo die genannte Fabrikation früher besonders blühte, in Stolberg bei Aachen, wurde gegen Ende der Periode vielleicht nicht der vierte Theil der Messingwaaren gemacht, welche man zwanzig Jahre früher hier verfertigte. Fast nur die Messinghütten erhielten sich im Besitze eines bedeutenden Absatzes, welche durch die Gelegenheit, denselben vorzüglich in ihrer Nähe zu bewirken, begünstigt wurden, wie dieß mit der zu Neustadt = Eberswalde und der bei Iserlohn der Fall war.

Wenn unter den eben angeführten Umständen die Conjunctionen die Gewinnung und Verarbeitung der genannten Metalle in der preußischen Monarchie wenig förderten, so waren sie diesem Gewerbe doch hier weit günstiger als in den kleinern norddeutschen Staaten, wie eben erwähnt ist, indem, bei dem fast gänzlichen Mangel an Schutzsteuern, hier Berg = und Hüttenwerke nicht nur meist durch die Mitbewerbung ihrer Producte aus den preußischen, sondern auch aus mehreren andern Ländern litten; dieselbe nahm hier auf mehreren Märkten, wie besonders in Hamburg, Bremen, Lübeck, einigen mecklenburgischen Städten, in den bedeutendern Orten des Königreichs Hannover, den lippischen Ländern und in verschiedenen andern Gegenden fast von Jahr zu Jahr, und oft so sehr zu, daß die Erzeugnisse der eigenen Hütten und Hämmer kaum noch abzusetzen waren; manche derselben gingen ein, von andern war der Betrieb sehr beschränkt; nur die hielten, wie schon angedeutet ist, den letztern in seinem frühern Umfange und mit Vortheil aufrecht, welche durch die Localverhältnisse, durch die Nähe guten und leicht zu gewinnenden Erzes, wohlfeilen Feuermaterials u. s. w. begünstigt wurden. Dieß war aber nicht mit sehr vielen der Fall; in mehreren dieser kleinen Länder, wie insbesondere im Königreiche Hannover, im Herzogthum Braunschweig, in mehreren herzoglich = sächsischen Län-

dem, wo der Bergbau an den meisten Orten schon seit sehr langer Zeit betrieben worden war, kamen die wichtigsten Erfordernisse desselben, Erz und Feuermaterial, häufig theurer zu stehen als in den meisten Gegenden Großbritanniens, Scandinaviens, Rußlands, Oestreichs und Preußens. Dieser Umstand war insbesondere auch der Bleigewinnung am Harze sehr nachtheilig, welcher zugleich die Handelsconjuncturen sich höchst ungünstig zeigten, indem durch die vermehrte Einfuhr von Blei aus Spanien, die man, zumal in der letzten Hälfte der Periode, in Folge der größern Bearbeitung der spanischen Bleiminer bemerkte, der Preis des Bleies außerordentlich gedrückt ward; das Blei vom Harze, das man seit langer Zeit besonders nach Hamburg, Bremen und Amsterdam absetzte, konnte man hier jetzt nur zu immer niedrigeren Preisen verkaufen.

Die steigenden Preise des Feuermaterials und der beschränkte Absatz auf den inländischen und ausländischen Märkten hielt auch die Fortschritte der Glashütten in mehreren der kleinern norddeutschen Länder gar sehr auf; mehrere derselben, früher gewohnt, ihr Fabrikat nach Amerika und andern überseeischen Gegenden abzusetzen, fanden hier jetzt nur noch sehr wenige Käufer für dasselbe¹⁾; überall stand die Concurrnz des Glases anderer Länder, auf den meisten deutschen Märkten besonders die des preussischen

1) Nicht nur aus Böhmen, sondern auch aus den preussischen und einigen andern norddeutschen Staaten hatte man seit dem Frieden nicht unbedeutende Quantitäten von Glas nach den nordamerikanischen Freistaaten versandt, welcher Verkehr indeß schon durch die i. J. 1824, noch mehr durch die i. J. 1828 hier erhöheten Zölle erschwert ward; nur die außerordentlich große Wohlfeilheit, und die niedrige Schiffsfracht, welche meist daraus hervorging, daß die von Deutschland nach Nordamerika segelnden Schiffe größtentheils in Ballast dahin abgingen, konnte dem deutschen Glase jetzt hier noch Absatz verschaffen; indeß hatte die Beschränkung desselben, in Verbindung mit andern Umständen, die Folge, daß die Preise mehrerer Glasarten in den letzten acht bis zehn Jahren in dem Verhältnisse von 5 zu 3 sanken. Auch die zu Anfang der Periode erst aufkommende Ausfuhr nach England konnte dieß nicht verhindern, sie beschränkte sich auf einige wenige Glasarten und war im Ganzen unbedeutend.

und böhmischen im Wege. Die des letztern ward nicht nur im südwestlichen, sondern vorzüglich auch im nördlichen Deutschland immer bedeutender, und beengte hier sowohl den Debit des Glases der kleinern deutschen Länder als auch des preussischen. Da die böhmischen Fabriken wurden meist so sehr durch wohlfeiles Feuermaterial und niedrigen Arbeitslohn begünstigt, daß sie einen nicht ganz unbedeutenden Theil ihres Fabrikats, ungeachtet der nicht geringen Eingangszölle auf Glaswaaren im preussischen Staate, selbst nach diesem ausführen konnten, wenn gleich sich die Glasfabriken in einigen Gegenden der preussischen Monarchie hoben. Minder erheblich mochte die Importation von Glas aus England in Deutschland sein, doch hörte auch diese nicht auf; die Hansestädte und einige andere Gegenden führten fortwährend mehrere, zumal feinere Glaswaaren von Newcastle und andern Städten des Inselreichs ein.

Auch die Lederfabriken erhielten sich in der preussischen Monarchie glücklicher als in vielen andern deutschen Ländern. Die der letztern, wie z. B. die Lederfabriken mehrerer hannoverschen Provinzen und einiger herzoglich-sächsischen Länder, hatten früher einen bedeutenden Absatz in das Preussische gehabt; dieser hörte, in Folge der Einführung des preussischen Zollsystems v. J. 1818, in der vorigen und der gegenwärtigen Periode nicht nur auf, sondern die genannten Fabriken dieser Länder, oft gewohnt, Felle und Häute aus Preußen zu beziehen, litten auch noch dadurch, daß man die Ausfuhr derselben hier erschwerte. Der Absatz der preussischen Lederfabriken dagegen erweiterte sich in einigen Gegenden durch eine vermehrte Ausfuhr in die benachbarten deutschen Länder, doch wurde diese dadurch beschränkt, daß man auch hier sehr viel Leder aus Belgien einfuhrte, und nur die Fabriken der Monarchie, welche mit denen des letztern Landes auf derselben Stufe standen, wie vornehmlich die zu Malmédy, exportirten ein Bedeutendes.

Auch die Papierfabriken blüheten im preussischen Staate mehr als in den Nachbarländern, was jedoch mehr eine Folge der größern Gelegenheit zum Absatz im Lande selbst als der zuvor gedachten Handelsconjuncturen, und des Umstandes war,

daß die preussische Monarchie jetzt die Gegenden in sich schloß, in welchen seit geraumer Zeit diese Fabrikation in vorzüglicher Vollkommenheit betrieben wurde, nämlich das Sülzische, Bergische u. s. w. Hier arbeitete man zwar meist für den inländischen Bedarf, führte aber auch ein Bedeutendes, vornehmlich indeß nur feinere Papiergattungen, nach den Hansestädten, dem Königreiche Hannover und andern Gegenden aus. Dagegen bedurfte der preussische Staat einige gröbere Gattungen aus den Nachbarländern. Hier, auch in der Papierfabrikation vielen preussischen Provinzen nachstehend, fabricirte man meist nur solche. Uebrigens befanden sich die Papierfabriken der kleinern norddeutschen Länder meist in einer bessern Lage als die übrigen Gewerbe, da die inländische Nachfrage, durch die Zeitverhältnisse gefördert, ungeachtet der Papiereinfuhr aus Preußen, welche hin und wieder noch durch eine solche aus dem südtwestlichen Deutschland und einigen andern Gegenden vermehrt wurde, meist sehr groß war.

Ungünstiger zeigten sich die Conjunctionen den Steingut- und Porcellanfabriken in den ebengedachten Ländern; des Absatzes ins Ausland ermangelnd, litten sie sehr durch die Concurrency der englischen und preussischen Fabriken auf den inländischen Märkten. In der preussischen Monarchie dagegen erhoben sich mehrere bedeutende Etablissements dieser Art¹⁾, weniger jedoch durch einen erweiterten Absatz ins Ausland, — dieser, beschränkt durch die große Einfuhr des englischen Steinguts in Deutschland und dessen Wohlfeilheit, war im Ganzen nicht erheblich — als durch den vermehrten Debit im Lande selbst.

Es wird angemessen sein, jetzt noch einen Blick auf die Gewerbe zu werfen, welche sich in neuern Zeiten, und vornehmlich

1) Unter diesen verdient besonders die Fabrik des Herrn Ratusius zu Altthaldensleben bei Magdeburg genannt zu werden; erst in der vorigen Periode gegründet, gehörte sie zu Anfang der gegenwärtigen schon zu den bedeutendsten Etablissements dieser Art in Europa; die Marken, Schlesien und noch entferntere Gegenden der Monarchie wurden von hier mit Steingut verschiedener Art, welches zum Theil von vorzüglicher Güte war, versorgt.

in dieser Periode, nicht nur im preussischen Staate, sondern auch in andern norddeutschen Ländern erweiterten. Dieß waren meist nur solche, welche ihr Erzeugniß fast ausschließlich im Lande selbst absetzten, und deren Anlage sich leicht bewirken ließ, als Delz-, Zuckerrfabriken und besonders Branntweimbrennereien. Der Fortschritte der letztern ist bereits gedacht worden; sie zeigten sich vielleicht mehr in der vorigen als der gegenwärtigen Periode; schon in der erstern hatte man sie in vielen Gegenden Norddeutschlands so außerordentlich vermehrt¹⁾, daß eine solche Anlage dem Unternehmer selten noch Gewinn, oft nur Schaden versprach, was jetzt um so mehr der Fall war, da mit den Preisen des Getreides die des Branntweins sich nicht in gleichem Verhältnisse hoben. Dieser Umstand veranlaßte, daß man in gegenwärtigem Zeitraume die Gewinnung des Branntweins aus Kartoffeln, welche früher nur in einzelnen Gegenden großen Eingang gefunden hatte, immer allgemeiner machte, wie man solches namentlich in der Gegend von Aachen, in mehreren andern Rheinprovinzen, bei Hannover, Hildesheim und Braunschweig bemerkte.

1) In der preussischen Monarchie wurden i. J. 1827 125 Mill. Berl. Quart Branntwein producirt; mithin kam, nehmen wir, nach den höchsten Angaben, die Gesamtbevölkerung des Landes zu 12 Mill. Seelen an, auf jeden Kopf 10 $\frac{1}{2}$ Quart. Den Totalwerth dieses Erzeugnisses schätzte man auf mehr als 15 Millionen Thaler, und nicht viel geringer als den Gesamtwert der in der Monarchie gewonnenen Wolle, welchen man auf etwa 19 Millionen Thaler anschlug. Fast noch größer war verhältnismäßig die Branntweinproduction des Königreichs Hannover, wo etwa um dieselbe Zeit jährlich gegen 100,000 Orhoft, oder etwa 18 Millionen Berliner Quart Branntwein fabricirt wurden, welches Product für das letztere Land, nehmen wir dessen Bevölkerung zu 1,400,000 Seelen an, für jeden Kopf fast 13 Berliner Quart betrug. Diese Annahmen gründen sich auf den Ertrag der Branntweinsteuer beider Länder, und sind daher eher zu niedrig als zu hoch, da, wenn gleich man die Defraudation sehr beschränkt hatte, diese nicht ganz verhindert werden konnte, und fortwährend, wenigstens im Königreiche Hannover, viel von diesem Getränke fabricirt ward, was man nicht versteuerte. N. vergl. Ferber, S. 142 und 173.

Die Vermehrung und Erweiterung der Oelmühlen ward seit längerer Zeit durch den allgemeineren Anbau des Rapsaamens, jetzt aber auch besonders noch durch die Abnahme des Wallfischfanges und die zunehmende Ausfuhr von Oelkuchen aus Deutschland nach England gefördert; die Mühlen am Rhein, an der Elbe und Weser, in den Hansestädten, in Ostfriesland und andern Küstengegenden setzten dieselben größtentheils dahin ab. Die Oelausfuhr aus Deutschland dagegen war unbedeutend, sehr erheblich aber der Absatz, welchen viele Mühlen des preussischen Staats nach den Fabrikgegenden desselben fanden, wo, zumal in denen, in welchen man besonders die Luchfabriken betrieb, außerordentlich viel Oel verbraucht ward. Der Absatz desselben aus dem preussischen in die benachbarten deutschen Länder, welcher in der vorigen Periode nicht ganz unbedeutend war, nahm dadurch ab, daß man hier, wie namentlich im Königreiche Hannover, zu Gunsten der inländischen Fabriken, das fremde Oel höher besteuerte. Einer solchen Steuer verdankten auch die Zuckerrfabriken in diesem und einigen andern der kleinern Länder größtentheils ihre Fortschritte; an mehreren Orten wurden Anlagen dieser Art gegründet¹⁾, die jedoch bei weitem nicht so bedeutend waren, als die, welche in diesem und im vorigen Zeitraume in mehreren Theilen der preussischen Monarchie aufkamen.

Durch die Erweiterung der Zuckerrfabriken im Innern von Deutschland litt sowohl der Absatz des englischen Zuckers in diesem Lande als auch der Betrieb der Zuckerrfabriken in Hamburg und Bremen, welche, zumal die der erstern Stadt, früher außerordentlich bedeutend, vor dem Kriege, und auch noch in den ersten Jahren nach demselben einen großen Theil Norddeutschlands mit der genannten Waare versorgt hatten; jetzt aber nur noch nach einigen wenigen Gegenden dieselbe versandten. Indesß ging der Verfall dieses Gewerbes hier zum Theil auch aus dem verminderten Absatze nach dem Nordosten, besonders nach

1) Solche wurden in dieser und der vorigen Periode unter andern in einigen hannöverschen Städten und in Braunschweig angelegt.

Rußland, hervor, wohin er früher erheblich gewesen war, und wo jetzt ebenfalls die inländischen Zuckerrfabriken die Märkte fast ausschließlich mit dem Producte derselben versorgten.

Nicht viel weniger ward die Abnahme mehrerer andern Gewerbe, als die der Baumwollmanufacturen, besonders der Druckereien, der Kupferhämmer u. s. w., welche man hier jetzt meist nur noch in geringer Ausdehnung betrieb, durch die Sperren der größern Staaten, doch mehr noch dadurch veranlaßt, daß Gewerbe gleicher Art in Gegenden aufgekomen, wo der Arbeitslohn weit niedriger war.

Diese hatten besonders bei Betreibung der Garnspinnerei, Leinweberei, Woll- und Baumwollmanufacturen große Vorzüge vor andern, und dem niedrigen Lohne verdankten, wie schon angedeutet ist, das königliche Sachsen, Thüringen, einige Provinzen des Königreichs Hannover und mehrere andere Gegenden, daß sie in der Fabrikation verschiedener Zeuge u. s. w. mit den preussischen Provinzen, wo man dieselben Gewerbe betrieb, wo aber der Lohn höher stand, concurriren konnten; und daß in den erstern Gegenden selbst jetzt, bei den meist sehr ungünstigen Conjunctionen, manche Gewerbe sich erweiterten, was oft dadurch gefördert ward, daß es in mehreren dieser Länder Capitalisten gab, welche wegen mangelnder Gelegenheit, ihre Gelder auf andere Weise zu belegen, diese jetzt in Fabriken und Manufacturen placirten¹⁾.

Indesß zeigte sich ein solches Fortschreiten der Industrie meist nur an einzelnen Orten; im Allgemeinen standen demselben in den kleinern norddeutschen Ländern zu viele Hindernisse im Wege; der Absatz ins Ausland war, wenn wir den des Garnes, der Leinwand und der sächsischen Baumwollwaaren ausnehmen, unbedeutend, der im Lande selbst nicht, wie jetzt fast in allen handeltreibenden Staaten, durch Schutzsteuern gesichert; vielmehr wurden die inländischen Märkte meist mit fremden Kunstzeugnissen überschwemmt, und zwar oft aus solchen Ländern, die ihrer natürlichen Beschaffenheit und politi-

1) Dieses bemerkte man u. a. im Königreiche Hannover, im Herzogthum Braunschweig und in Eurbessen.

schen Verhältnisse wegen dieselben wohlfeiler liefern konnten, als die gedachten Gegenden; ferner war die Aufmunterung, welche in diesen die Industrie von Seiten der Landesregierung fand, meist sehr gering; während der Stand des Fabrikanten im preussischen Staate eine immer größere Bedeutung erlangte, war er in den kleinern deutschen Ländern, mit Ausnahme Sachsens, selten sehr geachtet, und häufig erschwerten die Regierungen ihm auch noch sein Fortkommen, wie dieß namentlich wohl dadurch geschah, daß man aus Besorgniß, die in diesen Ländern meist bedeutenden Kammergüter möchten durch Zugeständnisse an Privaten Schaden erleiden, den Wirkungskreis der letztern oft sehr beschränkte¹⁾. Die Fortschritte der Metall- und einiger andern Fabriken wurden hier nicht selten auch noch dadurch aufgehalten, daß man sie für Rechnung des Landesherrn, und meist ohne Benützung der in neuern Zeiten gemachten Verbesserungen, betrieb, welche in den preussischen Fabriken dieser Art, von denen nur sehr wenige dem Staate gehörten, sehr allgemeinen Eingang gefunden hatten²⁾. In manchen der kleinern Länder Norddeutschlands erschwerten aber auch die natürlichen und einige andere Verhältnisse derselben den Aufschwung der Fabriken und Manu-

1) Dieß zeigte sich namentlich bei der Anlage solcher Gewerbe, die eines Wassergefälles zu ihrem Betriebe bedurften; die Benützung desselben ward nicht selten aus Besorgniß, die benachbarten Kammermühlen möchten dadurch benachtheiligt werden, beschränkt; noch schwieriger war es den Privaten, die letztern zu kaufen, da der Verkauf derselben und anderer Kammergüter häufig den Landesgesetzen widerstritt; und eben so sehr beschränkte man den Bergbau und die Anlage von Hüttenwerken, zu Gunsten der für Rechnung des Landesfürsten betriebenen Gewerbe dieser Art.

2) Insbesondere bemerkte man dieß in den preussischen Rheinprovinzen und Westphalen nicht nur in der Fabrikation der Tücher, sondern auch in der mehrerer Baumwoll- und fast aller Metallwaaren; wenn wir die des Gußstahles ausnehmen, stand man hier den Gegenden, wo diese Fabrikation am vollkommensten betrieben wird, nicht nach, was sich besonders in den allerletzten Jahren zeigte, wo die Fabriken und Manufacturen der genannten und anderer Gegenden der preussischen Monarchie sich ganz besonders hoben.

facturen; wie namentlich der Mangel an Wassergefällen, an Brennmaterial und die Seltenheit von Technikern, die sich auf die Einrichtung dieser Industriezweige verstanden. Die letztern fand man meist nur im preussischen Staate, wo das Streben der Regierung, den Gewerbleiß zu heben, und mehr noch die aus den vielen hier jetzt gegründeten neuen Anlagen dieser Art hervorgehende Nachfrage nach solchen Personen ihr Fortkommen sehr förderte¹⁾; während man beides in den kleinern Ländern nur an einzelnen Orten bemerkte. Der Mangel an Wassergefällen zeigte sich, wie bekannt, in fast allen Küstengegenden; hier erschwerte indeß auch noch oft die geringe Bevölkerung und die Gelegenheit, auf andere Weise den Unterhalt zu erwerben, welche die Nähe der Seestädte den geringern Classen verschaffte, das Aufkommen der genannten Industriezweige, welcher Erwerb zwar nicht mehr so bedeutend als in frühern Zeiten, doch immer noch sehr erheblich war. Den Mangel an Brennmaterial bemerkte man zwar vorzüglich in den Gegenden, welche keine großen Waldungen besaßen, doch auch, wie dieß schon angedeutet ist, nicht selten selbst in denen, wo diese einen großen Umfang hatten, was besonders in den Theilen Deutschlands der Fall war, welche, begünstigt durch die Nähe schiffbarer Ströme, während des amerikanischen und des französischen Revolutionskriegs viel Holz ins Ausland abgesetzt, und wo man Eisen-, Glashütten und andere vielen Feuermaterials bedürfende Gewerbe seit langer Zeit betrieben hatte²⁾. Zwar gab es in den

1) Hier verdienen besonders die in mehreren Gegenden der preussischen Monarchie, zumal in den Rheinlanden, in dieser und in den letzten Jahren der vorigen Periode angelegten Maschinenfabriken angeführt zu werden; die Vorsteher derselben, meist ausgezeichnete Techniker, waren mit fast allen neuen Erfindungen, die man im Fabrik- und Maschinenwesen in England machte, bekannt; sie standen in fortwährender Verbindung mit dem Inselreiche, und bezogen, seitdem man hier zu Anfang der Periode das Verbot der Ausfuhr von Maschinen aufgehoben hatte, manche derselben von daher.

2) Dieser Fall trat namentlich im braunschweigischen Weserdistricte ein; hier hatte man bald nach der Mitte des achtzehnten

gedachten Ländern, wie z. B. in Thüringen, manche Gegenden, die sehr vieles und wohlfeiles Holz lieferten, indeß hielten hier meist andere Umstände das Fortschreiten der genannten Industriezweige auf, und sie konnten dieses Material fortwährend meist nur dadurch zu Gelde machen, daß sie es nach den Seestädten absetzten, wie dieß seit längerer Zeit in einigen Gegenden Sachsens, Baierns, Böhmens, Schlesiens und Thüringens geschah. Doch waren auch diesem Verkehre, dem deutschen Holzhandel, die Conjunctionen jetzt wenig günstig, indem in Folge der erweiterten Einfuhr des amerikanischen Holzes in Europa und des sinkenden Werthes des preussischen und andern Ostseeholzes¹⁾ auch das Holz aus dem Innern von Deutschland meist nur zu niedrigen Preisen zu verkaufen war.

Gewinn der Fabrikanten, Preis des Arbeitslohns u. s. w.

Wir haben gesehen, daß sehr viele Gewerbe im preussischen Staate sich in der vorigen und in der gegenwärtigen Periode erweiterten; nicht in demselben Maaße aber stieg der Gewinn der Fabrikanten. Nicht nur die Handelsconjunctionen, welche gegen Ende d. J. 1825 eintraten, sondern vornehmlich die außerordentlich große Concurrrenz der meisten Gewerbe, welche sich sowohl auf fast allen fremden, als auch den preussischen Märkten zeigte, und welche großentheils dadurch veranlaßt ward, daß nicht nur die Zahl gar mancher Fabriken und Manufacturen in den preussischen und einigen andern deutschen Staaten sich mit jedem Jahre mehrte²⁾, sondern auch die schon vorhandenen

Jahrhunderts, um die großen Waldungen dieser Gegend, zumal die des Sollings, zu nützen, Eisen- und Glaswerke angelegt. Der Holzverbrauch derselben und die Holzverschiffung auf der Weser aber hatten zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts die Waldungen hier so sehr gelichtet, daß man um so mehr den Holzverbrauch zu beschränken für nöthig fand, da auch die bisherige Forstcultuur sehr mangelhaft gewesen war; fast völliger Holzmannel jedoch trat in dieser waldreichen Gegend in der allerteksten Zeit ein; bei mehreren Gewerben bediente man sich jetzt der Steinkohlen, und der Holzverbrauch der Glaswerke wurde sehr eingeschränkt.

- 1) M. vergl. die Bremer Zeitung vom 6. März 1830.
- 2) Namentlich wurden in dieser Periode in der preussischen Mo-

oft in fortschreitender Ausdehnung betrieben wurden, verursachten, daß der Preis der Fabrikate und der Gewinn der Fabrikanten immer mehr sanken. Letzteres mußte um so mehr Statt finden, da die Mittel vieler Fabrikanten sehr bedeutend, die Gelegenheit dagegen, die Capitalien auf andere Weise anzulegen, überall, und besonders in Fabrikgegenden, sehr beschränkt war¹⁾, und die Ansicht, nur ein sehr ausgedehnter Fabrikbetrieb, bei welchem die Betriebskosten verhältnißmäßig minder bedeutend als bei einem kleinern, sei im Stande, den Fabrikanten jetzt noch Gewinn zu verschaffen, gleichwie in Großbritannien, Frankreich und andern Ländern, jetzt auch in Deutschland immer allgemeiner wurde. Dieses Streben nach erweiterter Fabrikation aber veranlaßte nicht nur das Sinken der Preise der Fabrikate, sondern auch eine noch größere Ausdehnung des Creditcs; viele Gewerbetreibende konnten nur dadurch sich einen ausgedehntern Absatz verschaffen, daß sie ihren Kunden von Jahr zu Jahr mehr borgten. Besonders verminderte sich der Gewinn der deutschen Fabrikanten, welche auf den inländischen und fremden Märkten mit den Britten und Franzosen zu concurriren hatten; eine Concurrrenz, welche sich indeß, wie wir gesehen, auf den letztern fast überall und auf sehr vielen deutschen Märkten zeigte. Durch die Ueberfüllung der fremden Märkte mit Fabrikaten litten jedoch ganz besonders auch die Kaufleute, welche die Ausfuhr der wichtigsten deutschen Kunstzeugnisse betrieben, namentlich die Leinen- und Garnhändler; viele derselben wurden nur dadurch bestimmt, ihr

narchie, zumal in den westlichen Provinzen derselben, viele Tuchmanufacturen (besonders in und in der Gegend von Aachen), Metallfabriken mehrerer Art, zumal Eisenhütten und Blechwalzwerke, so wie Papier- und mehrere andere Fabriken, und vornehmlich noch Oelmühlen errichtet, obgleich die Zahl der letztern schon in der vorigen Periode sehr gestiegen war, indem man i. J. 1822 nur 3339, i. J. 1825 dagegen 3883 derselben zählte. M. vergl. Ferber, S. 181.

1) Die Gelegenheit, Capitalien zu placiren, war besonders deshalb in den Gegenden, wo man Fabriken und Manufacturen betrieb, beschränkter als in andern, weil eine der gewöhnlichsten Arten Geld zu belegen, die durch Ankauf von Grundstücken, hier für die größern Capitalisten weniger bestand, da die Grundbesitzungen meist von geringem Umfange waren.

Gewerbe fortzusetzen, daß sie anderer Gelegenheit, ihre, in frühern Zeiten erworbenen, oft sehr bedeutenden Capitalien anzulegen, ermangelten; sehr viele erwarben nicht die Zinsen ihres Betriebscapitals; manche erlitten große Verluste.

Der erschwerte Absatz der meisten Fabrikate hatte, wie bemerkt ist, auch schon früher die Folge gehabt, daß die deutschen Fabrikanten, statt ihren Absatz bloß auf den deutschen und andern europäischen Märkten zu suchen, ihn auch in der neuen Welt auszudehnen bemüht waren, und zwar nicht nur durch Vermittlung der Kaufleute der deutschen See- und andern Handelsstädte, sondern auch durch eigene Handelsunternehmungen; dieser directe Verkehr wurde indeß in dieser Periode noch, und zwar von Jahr zu Jahr allgemeiner; preussische und sächsische Fabrikate wurden von den Fabrikanten selbst in immer größerer Menge nach Westindien, Mexico und Südamerika versandt, und dieser Handel nicht wenig dadurch gefördert, daß Deutsche, welche sich als Kaufleute in den ebengenannten Gegenden niedergelassen hatten, ihr Vaterland regelmäßig bereiseten, und die Fabrikanten zu Unternehmungen nach Amerika beredeten, oder ihnen solche doch erleichterten. Uebrigens waren es, wie kaum erst anzudeuten ist, hauptsächlich nur die größern Fabrikanten, welche so weite Versendungen machten, die kleinern bedurften meist der Vermittlung von Kaufleuten in ihrer Nähe, wie namentlich hinsichtlich der Baumwollwaaren dieser Fall in Sachsen eintrat. Weit mehr aber noch als der Verdienst der Fabrikanten verminderte sich meist der der Manufacturarbeiter; die niedrigen Preise ihres Erzeugnisses, in Verbindung mit einer vermehrten Concurrenz unter den Arbeitern, drückten die Lohnpreise jetzt sehr; die Spinner und Weber der Leinwand, die in den Baumwoll-, mancher Orten auch die in den Seidenmanufacturen beschäftigten Personen hatten fast nie um so wohlfeilen Lohn gearbeitet als jetzt. In der vorigen Periode stand dieser zwar auch gewöhnlich nicht so hoch als in frühern Zeiten, indeß wurde bekanntlich die genannte Classe in derselben nicht wenig durch den niedrigen Preis des Getreides und anderer der ersten Lebensbedürfnisse, und oft so sehr begünstigt, daß sie jetzt mehr

gewann als in den frühern Jahrzehnden. Ganz entgegengesetzt waren die Verhältnisse in dem gegenwärtigen Zeitraume; während die Preise der meisten Fabrikate und mit ihnen die des Lohnes fast von Jahr zu Jahr fielen, hoben sich die der zuvor gedachten Artikel, wenigstens bis z. B. 1828, sehr bedeutend; nur die meisten Kleidungsstücke konnten jetzt auch die geringern Classen wohlfeiler kaufen, indeß war der Gewinn, der für sie hieraus hervorging, weit geringer als der Verlust, welchen für diese Menschen der verminderte Erwerb und die erhöhten Preise der noch nöthigern Lebensbedürfnisse herbeiführten¹⁾. In manchen Gegenden fehlte es den Manufacturarbeitern, zumal den mit der Fabrikation des Leinengarns, der Leinwand und der Baumwollwaaren beschäftigten, an Kleidung und Nahrung, wie man dieß in mehrern Gegenden Sachsens, Schlesiens, der Lausitz, im Bergischen, in einigen benachbarten Rheinprovinzen und in vielen Gegenden des preussischen und nichtpreussischen Westphalen bemerkte; fast überall konnten hier und in andern Theilen Deutschlands diese Menschen nur dadurch ihre Existenz fristen, daß sie immer mehr zu den wohlfeilsten Nahrungsmitteln, den Kartoffeln, deren Anbau jetzt durch die erhöhten Getreidepreise gefördert ward, ihre Zuflucht nahmen. Zwar hatte auch früher diese Frucht die Hauptnahrung der niedern Classen ausgemacht, doch fast nirgend in dem Maaße als jetzt; mancher Orten wurde von derselben kaum noch Brod, sondern statt des letztern meist

1) Der Berliner Scheffel Roggen, welcher, wie wir gesehen, in der vorigen Periode in den meisten Gegenden Norddeutschlands häufig auf sechszehn gute Groschen und darunter gestanden hatte, wurde in den letzten drei bis vier Jahren der gegenwärtigen oft mit mehr als 1 Rthlr. 6 ggr. bezahlt; die Lohnpreise mancher Manufacturarbeiter dagegen standen in der letzten Zeit oft um 25 Procent niedriger als 4 bis 5 Jahre früher. In den Woll- und Baumwollmanufacturen des Voigtlandes und des Erzgebirges verdiente ein Arbeiter um die Mitte und gegen das Ende dieser Periode selten über 2ggr., oft darunter; nicht viel bedeutender war der Gewinn der Leinweber in Schlesien und in mehrern andern Gegenden; und der Verdienst der Spinner in Westphalen betrug höchst selten mehr als 2 ggr., ja oft weit weniger.

Kartoffeln genossen; häufig zwei, nicht selten dreimal den Tag. Doch war, wenn, wie solches sich nicht selten zeigte, diese Menschen nicht Land genug besaßen, den Kartoffelbau in einiger Ausdehnung zu betreiben, auch an dieser Frucht oft Mangel, da der Lohn der Manufacturarbeiter sie selten in Stand setzte, viel davon zu kaufen. Die Classe der kleinern Pächter, welche, wie früher bemerkt ist, in manchen Gegenden das Spinnen und Weben der Leinwand betrieb, war noch deshalb in einer übeln Lage, weil die Pachtpreise auch jetzt noch, in Folge der vermehrten Concurrenz unter den Pachtenden, meist sehr hoch standen, und sie gewöhnlich nur so viel Getreide gewannen, als zu ihrem Gebrauche hinreichte, und daher durch Kornverkauf von den höhern Getreidepreisen oft keinen Vortheil ziehen konnten ¹⁾.

Zustand der Industrie in den östreichischen Staaten insbesondere.

Auch mehrere der östreichischen Staaten gewannen durch das Steigen der Getreidepreise, zumal seitdem um die Mitte der Periode der Kornhandel, in Folge der Kriegerungen im Osten und einigen östreichischen Provinzen selbst, ein größeres Leben erhielt, wie man dieß insbesondere in Böhmen bemerkte. Dem Handel mit Wolle war, gleichwie in Norddeutschland, auch hier nur das erste Jahr des Zeitraumes sehr günstig; in demselben führte man große Massen dieses Materials über die norddeutschen Seestädte nach England aus; späterhin litt dieser Absatz durch die ungünstigen Conjunctionen, welche im Inselreiche für den Wollhandel eintraten und durch die Fortschritte der Wollproduction im nördlichen Deutschland, welche, wie es scheint, namentlich den Debit der böhmischen und mährischen Wolle in die preußischen Rheinprovinzen beschränkte. Auch mochte die Nachfrage der inländischen Manufacturen den Absatz der Wolle nicht sehr fördern, da allem Anscheine nach dieselben nicht sehr fortschritten, indem ihren Debit ins Ausland, welcher, wenn

1) Selten hatten die kleinern Pächter in Westphalen, welche sich mit Spinnen und Weben beschäftigten, mehr als 8 bis 10 Magdeburger Morgen, oft weniger gepachtet, auf welcher Fläche sie nicht nur ihr Brodkorn und ihre Kartoffeln, sondern auch den Flachß, den Stoff für ihr Hauptgewerbe, ziehen mußten.

gleich er sehr viel unbedeutender als der im Lande selbst war, doch für nicht ganz unwichtig galt, die Conjunctionen wenig förderten ¹⁾; in der Levante, wohin man diesen und andern östreichischen Fabrikaten seit längerer Zeit Absatz zu verschaffen suchte, waren diesem die bekannten politischen Verhältnisse im Osten ungünstig, dem Absatze ins südwestliche und nördliche Deutschland die Fortschritte, welche hier in manchen Gegenden die Wollmanufacturen machten. Doch führte man einige Zeuge, meist aus Mähren und Böhmen, ins südwestliche Deutschland und auch nach Leipzig aus. Auf den Messen dieser Stadt fanden Oestreichs Kunstzeugnisse, weit weniger jedoch die genannten als mehrere andere Fabrikate, jetzt namentlich auch Bijouteriewaaren, Uhren und einige verwandte Artikel, welche man vorzüglich in Wien verfertigte, einen bedeutenden Absatz. Zwar wurde diese Fabrikation hier längst betrieben, indeß in geringerm Umfange und in weit minderer Vollkommenheit als jetzt; die wiener Fabriken, früher den parisiern sehr nachstehend, konnten jetzt auf den gedachten Messen glücklich mit denselben concurriren ²⁾. Nicht weniger wurden die Leetern in größerer Menge mit mehreren, zumal auch manchen feinem Glasarten aus Böhmen versorgt, deren Fabrikation, so wie auch die des Eisens, sich hier sehr vervollkommnet hatte; sie ward nicht wenig durch die wohlfeilen Preise des Feuermaterials und des Arbeitslohns in diesem Lande gefördert. Ueberhaupt nahm in den vorigen beiden und in dieser Periode vorzüglich Böhmens Industrie und dessen Ausfuhrhandel sehr zu; letzterer insbesondere auch durch eine vermehrte Exportation von Bergwerks- und einigen verwandten Producten, als von Alaun, Bleiglanz, Graphit, Schmelze, Schwefel, Vitriol, Vitriolöl, Mineralwasser, so wie auch ferner von Kleeßaamen, Holz und besonders von Wolle, von welcher Leetern Ausfuhr bereits die Rede gewesen ist. Dagegen verminderte sich die Exportation mehrerer anderer Artikel, die

1) Namentlich bemerkte man in Böhmen jetzt so wie auch schon früher eine Abnahme der Ausfuhr von Wollwaaren. Pohl, Archiv der deutschen Landwirthschaft, Januar 1828. S. 53 u. f. w.

2) M. vergl. die Allgemeine Zeitung vom 21. November 1829.

von Hopfen, Woll- und wahrscheinlich auch von Leinenwaaren in den letzten Jahrzehnden, die der Leinwand, wie es scheint, namentlich auch in der gegenwärtigen Periode; die Fabrikation derselben ward hier und in andern österreichischen Provinzen so wenig als in Norddeutschland durch die Conjunctionen gefördert, und wenn gleich der erweiterte Markt, welcher für diese und andere Kunstzeugnisse aus der Ausdehnung des Prohibitivsystemes auf die italienischen Staaten hervorging, nicht unwichtig war, so beschränkte ihn doch der Umstand sehr, daß auch hier die baumwollenen Zeuge die Leinen immer mehr verdrängten, und die Britten mehrere benachbarte italienische Märkte mit den erstern überschwemmten. Diese Stoffe, die brittischen Baumwollwaaren, von den Märkten der Kaiserstaaten abzuhalten, wurde überall der Landesregierung sehr schwer; solche und andere Waaren, als besonders Caffee, Zucker, Taback u. s. w. kamen, ungeachtet der strengen Grenzbewachung fortwährend in bedeutender Menge durch Schleichhandel ins Land; wodurch man gegen Ende der Periode veranlaßt ward, auf eine noch strengere Grenzcontrolle bedacht zu sein¹⁾.

Zustand der Industrie im südwestlichen Deutschland insbesondere.

Nirgend waren die Klagen über Gewerblosigkeit gegen Anfang der Periode allgemeiner als in mehreren Gegenden des südwestlichen Deutschland und in Baiern. Das letztere Land, wenigstens Altbaiern, hauptsächlich Getreide zur Ausfuhr liefernd, ermangelte fast gänzlich des Absatzes für dasselbe und einige andere Ausfuhrartikel; da sowohl die erweiterte Production aller Nachbarländer als besonders auch die Mauthen mehrerer derselben die Exportation des Kornes und anderer landwirthschaftlichen Erzeugnisse erschwerten. Auch im Lande selbst zeigte sich in manchen Gegenden sehr wenig Nachfrage nach Getreide, Vieh u. s. w., indem die mit Fabriken, Manufacturen und andern Gewerben beschäftigte Bevölkerung sich weit weniger als die ackerbaureibende vermehrte, und die Gesammtmasse der land-

wirthschaftlichen Erzeugnisse nicht nur deshalb viel bedeutender war als früher, weil man die länger cultivirten Aecker besser baute, sondern auch weil man manche vormals wüste Landstriche in Cultur nahm; wie man dieß namentlich in Franken bemerkte; auch hier war, wie in fast allen Gegenden des Landes, die Entwerthung der landwirthschaftlichen Producte allgemein, wenn gleich man fortwährend manche Gewerbe, von denen so gleich weiter die Rede sein wird, in nicht unbeträchtlicher Ausdehnung betrieb. Im J. 1826 und späterhin hoben sich zwar auch hier die Preise der Bodenerzeugnisse, indeß wurde in Baiern weit weniger als in Norddeutschland der Kornhandel durch Ausfuhr belebt; sie war bekanntlich meist nach überseeischen Gegenden gerichtet, mit welchen Baiern einen höchst unbedeutenden Verkehr betrieb. Fast nur Nürnberg und einige benachbarte Städte führten mehrere der hier fabricirten Waaren über Hamburg u. s. w. seewärts aus, welche Exportation dem Werthe nach unbedeutend war, und durch den Umstand beschränkt wurde, daß man immer mehr die in Nürnberg gefertigten Holz-, Metall- und einige andere Waaren in andern Gegenden fabrikmäßig darstellte, während auch jetzt noch in dieser Stadt dieselben meist durch Handwerker gefertigt wurden. Aber mehr noch war das Zollwesen anderer Länder dem Debit der genannten und anderer bayerischen Fabrikate hinderlich; den Eisen-, Glas- und Baumwollwaaren, welche Artikel zum Theil von vorzüglicher Güte in mehreren Gegenden des Königreichs gefertigt wurden, so wie fast allen übrigen Kunstzeugnissen waren nicht nur die österreichischen und französischen, sondern auch mehrere norddeutsche, wenigstens die preussischen Märkte verschlossen; denn wenn gleich man die letztern den inländischen Fabrikaten nicht durch so hohe Schutzsteuern, als in Frankreich und Oestreich geschehen war, gesichert hatte, so waren dieselben doch hoch genug, um die bayerischen Fabrikate abzuhalten; um so mehr, da die meisten derselben, wenn wir einige nürnbergische Waaren ausnehmen, nicht so wohlfeil als die preussischen dargestellt wurden.

Fast noch ungünstiger waren die Handelsverhältnisse der württembergischen Industrie; sie litt ganz besonders durch die

1) M. vergl. Pohl's Archiv der deutschen Landwirthschaft, a. a. O. und die Allgemeine Zeitung vom 21. Nov. 1829.

seit längerer Zeit in Frankreich eingeführt, und in der vorigen und gegenwärtigen Periode noch erhöhten Zölle auf mehrere deutsche Producte; Vieh, Wolle und Leinwand, zumal Vieh und Leinwand, hatte Württemberg seit langer Zeit nach Frankreich abgesetzt; dieser Handel wurde jetzt immer unbedeutender¹⁾; eben so die Leinenausfuhr nach Italien, welche, wie bereits bemerkt ist, zunächst dadurch vermindert ward, daß das östreichische Italien fast nur noch aus den deutschen Kaiserstaaten Leinwand bezog, doch auch noch durch die eben erwähnte vermehrte Einfuhr von englischen und andern Baumwollwaaren in Italien. Nicht weniger litt der Absatz der Leinwand durch die ungünstigen Handelsverhältnisse in Spanien und die Concurrenz der norddeutschen Leinen mit den württembergischen, welche letztere sowohl auf den frankfurter Messen und den norddeutschen als auch besonders den amerikanischen Märkten den Absatz der württembergischen Leinen außerordentlich beschränkte. Diese ungünstigen Conjunctionen veranlaßten, daß die Lage der in Württemberg mit der Leinensabrikation beschäftigten Bevölkerung fast noch trauriger war als die der Spinner und Weber in Norddeutschland, und daß in mehreren Städten des Königreichs, wie namentlich in Ulm, welche dem Leinenhandel, der Bleicherei und verwandten Gewerben ihre Hauptnahrung verdankten, diese sehr verfiel.

Nicht weniger bemerkte man solches in den Städten, welche besonders die Wollmanufacturen betrieben; diese, zwar nie in Württemberg sehr bedeutend, waren doch für manche Orte von nicht geringer Wichtigkeit, und setzten einige ihrer Erzeugnisse ins Ausland, namentlich nach Baiern, ab. Hier aber, und

1) Nachdem man in Frankreich den Zoll auf fremde Leinwand i. J. 1825 noch erhöht hatte, konnten denselben fast nur noch einige ungebleichte Leinengattungen, welche man aus den Niederlanden und Deutschland einfuhrte, tragen. Die Eingangsteuer von einem Stücke Hornvieh betrug gegen 50 Franken. Nur der gänzliche Mangel an anderweitigem Absatze konnte veranlassen, daß, selbst bei einem solchen Zolle und ungeachtet anderer bedeutender Unkosten, auch jetzt noch Mastvieh vom Schwarzwalde nach Paris und andern französischen Städten getrieben ward.

in mehreren andern Ländern kaufte man jetzt, nachdem fast überall die inländischen Manufacturen durch Zölle in Schutz genommen worden, beinahe nur noch das Product der letztern. Fast eben so stockte der Absatz einiger minder bedeutenden württembergischen Fabrikate ins Ausland, wie z. B. der der Eisen- und Stahlwaaren, des Bleiweißes u. s. w.¹⁾.

Baden, Darmstadt und die nassauischen Länder, deren Ausfuhrhandel mehr durch die Exportation von Bodenproducten als von Kunstzeugnissen seine Bedeutung erhielt, litten vornehmlich durch den verminderten Absatz der erstern; die Ausfuhr des Weines nach den benachbarten und zumal nach den preussischen Ländern, wo, wie wir bereits gesehen, der inländische Moselwein in der vorigen und gegenwärtigen Periode immer mehr an die Stelle des ausländischen Weins getreten war, stockte sehr; dem badenschen Hornvieh waren, gleichwie dem bayerischen und württembergischen, die französischen Märkte fast versperrt. Ueberhaupt drückte Frankreichs Zollwesen kein deutsches Land härter als das badensche; die Douanenlinie des genannten Reichs berührte das badensche Gebiet in weiter Erstreckung, und erschwerte nicht nur die Einfuhr des ebengedachten, sondern auch mehrerer anderer Producte in Frankreich gar sehr. Indes fanden einige derselben, namentlich Holz, auch jetzt noch in diesem Königreiche einen nicht unbedeutenden Absatz²⁾. Dem Debit des im Badenschen viel gebauten Tabacks und Hanfes, welche Producte man größtentheils nach den Niederlanden ausführte, waren die Conjunctionen ebenfalls nicht günstig, günstiger jedoch wohl als in mehreren Jahren der vorigen Periode, in welchen die Preise derselben oft noch niedriger als jetzt standen. Nicht unwichtig für Baden, Darmstadt, die nassauischen und mehrere benachbarte süddeutsche Länder war der Erwerb, welcher daraus für sie hervorging, daß Reisende dieselben in großer Menge besuchten; dieß war zwar auch von Norddeutschen, Engländern und andern Fremden

1) M. vergl. Mohl, über die württembergische Gewerbsindustrie, S. 50, 69, 74, 84, 86, 89 u. s. w.

2) Besonders verkauften die Straßburg nahe gelegenen Gegenden des Badenschen viel Holz nach dieser Stadt.

schon früher geschehen, bei weitem indeß nicht so häufig, als man solches in dem gegenwärtigen Zeitraume bemerkte; besonders zog die Insulaner, nachdem sie mit den genannten Gegenden näher bekannt geworden, der Reiz derselben sehr an; Wiesbaden, Badenbaden, Ems, längst wichtige Gesundbrunnen, blüheten jetzt noch mehr auf, und wurden, so wie auch Heidelberg, Darmstadt, Carlshuhe und manche andere Orte, während des Sommers von Reisenden aus allen Gegenden besucht; in keiner Gegend Deutschlands, in wenigen Frankreichs und des Inselreichs traf man dieselben in so großer Anzahl.

Auch der Transitohandel war für die gedachten Länder, zumal für das Badensche, welches denselben, gefördert durch seine Lage, in großer Ausdehnung betrieb, sehr bedeutend, und wurde dadurch gehoben, daß die Hindernisse, welche fortwährend die niederländische und mehrere deutsche Regierungen dem Verkehr auf dem Rhein in den Weg legten, diesen nicht wenig erschwerten; man bediente sich daher für manche Waaren um so mehr des Landtransportes, da treffliche Wege ihn meist sehr erleichterten; viele aus Frankreich, der Schweiz und mehreren Gegenden Süddeutschlands kommenden Güter wurden auf denselben nach Frankfurt und Norddeutschland geschafft. In einigen Gegenden mochte dieser Verkehr sich auf Unkosten des bayerischen Transitohandels erweitern, da man den letztern durch bedeutende Durchgangszölle (i. J. 1819) erschwert hatte; doch hob schon zu Anfang der Periode die bayerische Regierung, den daraus hervorgehenden Nachtheil einsehend, dieselben auf, oder verminderte sie wenigstens bedeutend.

Unter diesen Umständen befand sich der größte Theil der Bevölkerung des Badenschen um so mehr in einer bessern Lage als die Bevölkerung vieler andern deutschen Länder, da einige Industriezweige, mit welchen sie sich im erstern Lande beschäftigte, einen guten, wenigstens einen leidlichen Fortgang hatten¹⁾, und man die Gewerbe, welche jetzt vorzüglich durch die Conjunctionen litten, die Leinenmanufacturen, mehrere Zweige der

Woll- und Baumwollmanufacturen, hier wenig betrieb, ferner die Lebensmittel hier meist wohlfeiler als in vielen andern Gegenden Deutschlands, und auch die Steuern im Badenschen meist nicht sehr hoch, namentlich weit niedriger als im Darmstädtischen, waren. Hier drückten sie zumal den Landmann außerordentlich, und um so mehr, da ihm die Zölle Frankreichs, Preußens und anderer Länder den Absatz seiner Producte sehr erschwerten, was man besonders in Rheinhessen bemerkte, welches Land, fast eben so von der Natur gesegnet als Rheinbaiern, eben so sehr als dieses eines Marktes für seine Producte ermangelte, während Rheinbaiern doch noch dadurch einen Vorzug hatte, daß hier meist die Abgaben nicht so hoch als im Nachbarlande waren. Indes bemerkte man in den letzten Jahren der Periode eine Vermehrung der Ausfuhr beider Länder, welche, gleichwie die in Norddeutschland, aus der großen Nachfrage, die sich jetzt in England, Frankreich und den Niederlanden nach Getreide und auch nach Rapsaamen zeigte, hervorging. Besonders setzte Rheinhessen ein Bedeutendes davon über Mainz nach den letztern beiden Ländern ab¹⁾. Uebrigens war die Getreideausfuhr aus ganz Süddeutschland, verglichen mit der aus Norddeutschland, nicht bedeutend; das Kostspielige der Rheinschiffahrt erschwerte sie, und die große Bevölkerung fast aller süddeutschen Länder beschränkte sie gar sehr. Die letztere, gefördert durch die fast allgemein übliche Theilbarkeit des Eigenthums, hatte in manchen derselben, zumal in einem großen Theile Würtembergs, Badens und Rheinbaierns so sehr zugenommen, daß die Grundbesitzungen immer kleiner wurden, und es der größern Güter nur noch sehr wenige gab. Dieser Umstand veranlaßte auch jetzt noch häufige Auswanderungen, die indeß weniger, wie in der vorletzten Periode der Fall, nach den vereinigten Staaten als nach dem südlichen Rußland und Brasilien gerichtet waren. Indes wurden sie durch die ungünstigen Nachrichten, welche von der Niederlassung der Deutschen in dem letztern Lande einliefen²⁾, und durch den Krieg im Südosten von Europa beschränkt.

1) M. vergl. die Allgemeine Zeitung vom 19. September 1829.

2) Eine große Anzahl Auswanderer segelte namentlich i. J. 1828 v. Güttch Darß. II.

Die große Bevölkerung und der Mangel an bedeutendern Landgütern in den genannten Gegenden verhinderte auch, daß die Schaafzucht sich hier sehr hob; größere Schäfereien waren nur an sehr wenigen Orten zulässig. Indes schenkte man diesem Wirthschaftszweige jetzt auch hier, meist jedoch nur in Württemberg und Baiern, größere Aufmerksamkeit, blieb aber in der Schaafveredlung sehr hinter der in den meisten Gegenden Norddeutschlands zurück. Uebrigens wurden in Baiern und Württemberg Viehzucht und Ackerbau nicht nur durch die Bemühungen von Privaten, sondern vornehmlich auch durch die der Regierungen, und durch letztere mehr als durch die meisten Regierungen Norddeutschlands gefördert; namentlich suchte man in den ersten beiden Ländern durch landwirthschaftliche Lehranstalten die Kenntniß des Ackerbaus zu erweitern; die württembergische Regierung richtete besonders auch noch ihre Aufmerksamkeit auf die Pferdezuucht und mit solchem Erfolge, daß dieselbe sich gegen Ende der Periode in sehr wenigen Gegenden Deutschlands in kurzer Zeit so gehoben hatte als hier.

Es bleibt noch übrig, einige Worte über den Zustand der Gewerbe im Badenschen und in den kleinern benachbarten Ländern zu sagen. Gleichwie in frühern Zeiten, waren auch jetzt im Badenschen diese Industriezweige nicht sehr erheblich, doch bedeutend genug, um in einigen Gegenden des Landes einen großen Theil der Bevölkerung zu beschäftigen, wie sich dieß namentlich auf dem Schwarzwalde zeigte, wo hölzerne Uhren, Mausefallen, Hecheln, Bürsten, hölzerne Kochlöffel, Zeller u. s. w. in großer Menge verfertigt ¹⁾ und nach Norddeutschland und andern Gegenden versandt wurden. Zwar förderten auch dieses Gewerbe die Conjunctionen nicht, mehr indes noch als

von Bremen nach Brasilien ab, doch kamen diese mehr aus Rheinpreußen als aus den benachbarten Ländern. Seitdem scheinen keine, oder sehr wenige Colonisten nach dem genannten Theile der neuen Welt ausgewandert zu sein.

1) M. vergl. den Thüringer Volksfreund vom 15. November 1829.

die mancher andern Gegenden. Auch erhielt die Industrie des Schwarzwaldes dadurch, daß man hier anfang, die Verfertigung von Strohhüten und ähnlichen Geslechten in größerer Ausdehnung zu betreiben, eine nicht ganz unwichtige Erweiterung. Fortschritte machten auch die Papierfabriken des Badenschen; mehrere derselben zeichneten sich durch Umfang und Betrieb aus, und lieferten, begünstigt durch gutes Material, namentlich ein vorzügliches Druckpapier, mit welchem sie manche deutsche, selbst norddeutsche Buchhandlungen versorgten. Weniger bedeutend waren die Metallfabriken des Großherzogthums; sie arbeiteten meist nur für das Inland, wo ihr Absatz noch durch die Concurrenz ausländischer Metallfabriken nicht selten beschränkt ward, doch sicherte man den Eisenhämmern den inländischen Markt durch eine nicht unbedeutende Steuer, welche man auf die Erzeugnisse der fremden legte. Uebrigens gab es der Schutzsteuern hier sehr wenige, welcher Umstand, in Verbindung mit der oft nicht ganz leichten Anschaffung des rohen Materials, verhinderte, daß im Badenschen keine neuen Manufacturen und Fabriken von großem Umfange entstanden, indes verdient unter den wenigen Etablissements dieser Art, welche aufkamen, eine Baumwollmanufactur in dem südlichen Theile des Landes genannt zu werden; sie gehörte zu den größten in Deutschland, und wurde auch in den letzten Jahren der Periode, unter im Allgemeinen ungünstigen Verhältnissen, in großer Ausdehnung betrieben. Ungünstig waren diese um so mehr, da kein süddeutsches Land in höherm Grade als dieses mit englischen, schweizer und französischen baumwollenen Stoffen überschwemmt wurde; die letztern führte man besonders aus dem Elsaß in großer Menge, und zu um so wohlfeilern Preisen ein, da fast nirgend mehr als in dieser französischen Provinz die Concurrenz unter den Baumwollmanufacturen zugenommen hatte.

Nicht minder erheblich war die Einfuhr der genannten und anderer fremden Fabrikate in die hessen-darmstädtischen und nassauischen Länder, wo die inländischen Fabriken und Manufacturen, wenn gleich auch hier nicht bedeutend, oft auf den Ab-

satz ins Ausland angewiesen waren; wie dieser Fall namentlich hinsichtlich der Eisen- und Kupferfabriken im Nassauischen eintrat; die Sperre der preussischen und andern Märkte beschränkte ihren Absatz sehr, während auf den Vertrieb nach den näher gelegenen, insbesondere nach Frankfurt, die Concurrenz der preussischen und anderer Metallwaaren nicht weniger nachtheilig einwirkte. Diese schmälerte auch noch den Debit der darmstädtischen Baumwollmanufacturen, welche, wenn gleich nicht sehr erheblich, doch in den letzten Jahrzehnden einige Bedeutung erlangt hatten.

Zollverband zwischen Baiern und Württemberg, mitteldeutscher Handelsverein, Folgen dieser Verbindung u. s. w.

Schon zu Anfang der vorigen Periode hatte die Beschränkung des Absatzes der Landeserzeugnisse mancher deutschen Länder, welche aus der Erweiterung des Prohibitivsystems fast aller größern Staaten, zumal Frankreichs, Oestreichs und Preußens hervorging, und welche ganz besonders das südwestliche Deutschland empfand, hier den Wunsch nach Gegenmaßregeln erzeugt; auf den bairischen, württembergischen, badenschen und darmstädtischen Landtagen wurde mehrfach vorgeschlagen, man solle, gleichwie Frankreich das Getreide, die Wolle und das Mastvieh aus Deutschland kaum noch zulasse, den französischen Fabrikaten den Eingang durch Zölle erschweren, oder sie ganz verbieten. Gleiches wurde von Schriftstellern in den gedachten Ländern ausgesprochen; sie entwarfen oft ein höchst trauriges Gemälde des Zustandes, in welchem sich dieselben, meist in Folge jener Beschränkungen anderer Länder, befänden¹⁾. Indes war fast überall in den genannten Staaten und in den übrigen süddeutschen Ländern, sowohl unter den Landständen als den Staatsdienern, eine zu große Partei gegen die Einführung sol-

1) M. vergl. Schnell, Denkschrift über die Lage und die Verhältnisse des Handels, der Industrie und des Ackerbaus in Deutschland, besonders aber in Baiern; Weber, der Handel als Quelle des National-Einkommens, und Wohl, über die württembergische Gewerbsindustrie.

cher Maßregeln, der Begriff von dem Werthe eines freien Handels, der durch dieselben sehr leiden werde, zu groß, und der Haß gegen das Zollwesen zu allgemein, als daß dieses sobald hätte Eingang finden können, welcher ihm noch dadurch sehr erschwert ward, daß selbst die, welche den Mauthen das Wort redeten, sich überzeugen mußten, daß, bei den vielen Grenzen dieser Länder und deren verhältnißmäßig geringer Ausdehnung, die Aufrechthaltung desselben sehr schwierig sein würde.

Durch die Vereinigung mehrerer dieser Länder konnte das letztere Hinderniß zum Theil beseitigt werden; solches wurde schon in der vorigen Periode von Vielen, in der gegenwärtigen auch von mehreren Regierungen, zuerst von der bairischen und württembergischen erkannt. Sie traten um die Mitte der Periode wegen eines Zollverbandes in Unterhandlung, und brachten denselben bald zu Stande; die Baiern und Württemberg bisher von einander trennende Zolllinie wurde aufgehoben, und statt derselben eine solche an den Grenzen beider Länder eingerichtet, welche sich nicht nur dadurch von der frühern unterschied, daß sie die Grenzen strenger bewachte, sondern auch dadurch, daß die an derselben zu erlegenden Eingangszölle weit höher waren als die, welche man vor der Vereinigung erhob. Auch andere Länder suchten Baiern und Württemberg in ihren Zollverband aufzunehmen, indes traten nur Hohenzollern-Hechingen und Siegmaringen bei; Baden verweigerte den Beitritt aus Gründen, von welchen weiter unten noch die Rede sein wird; Darmstadt, gleichwie Baden von den eben gedachten beiden Staaten angegangen, zog vor, sich dem preussischen Zollsysteme anzuschließen (im Anfange d. J. 1828). Preußen war schon früher bemüht gewesen, einige der kleinern benachbarten norddeutschen Länder für dasselbe zu gewinnen, und hatte Anhalt-Bernburg, Dessau und Köthen in seinen Zollverband aufgenommen. Auf noch andere Länder suchte man denselben erst jetzt, nachdem man Baierns Streben, seinen Zollverband zu erweitern, bemerkt hatte, auszudehnen; im Frühjahr 1828 entstand in dieser Hinsicht ein großer Wettstreit beider Staaten; namentlich wurde

Hessencassel sowohl von Baiern als Preußen angegangen, und vielleicht würde dieses Land jetzt ebenfalls dem preussischen oder bayerischen Zollverbände beigetreten sein, hätte man hier nicht vorgezogen, sich einem dritten, der jetzt im Entstehen war, anzuschließen. Das königliche Sachsen und Hannover hatten ungern das Streben Preußens und Baierns bemerkt, und sahen jetzt, selbst nicht geneigt einem dieser Zollverbände beizutreten, bei der Geneigtheit mehrerer anderer norddeutschen Länder sich demselben anzuschließen, kein anderes Mittel, sich vor der gänzlichen Isolirung von diesen zu sichern, als daß sie sich selbst an die Spitze eines dritten Zollvereines stellten; es wurden Verhandlungen, zuerst mit Churhessen, später mit den herzoglich-sächsischen und mehreren andern norddeutschen Ländern, eingeleitet, und bald vereinigten sich zu einem solchen die ebengenannten Länder, die Herzogthümer Braunschweig, Nassau, Oldenburg, Schwarzburg-Rudolstadt¹⁾, einige andere kleine Staaten und die freien Städte Frankfurt und Bremen. Diese Verbindung, der mitteldeutsche Handelsverein, sollte zwar auch den Verkehr zwischen den zu demselben gehörenden Ländern erleichtern, hauptsächlich aber diese abhalten, sich einseitig dem preussischen, bayerischen oder einem andern fremden Zollverbände anzuschließen, sowie auch die bestehenden Eingang- und Durchgangszölle nicht zum Nachtheile anderer Glieder des Handelsvereins zu erhöhen. Einzelne der zu den letztern gehörenden Länder schlossen auch wohl unter sich Verträge wegen Aufhebung oder Ermäßigung der gegenseitigen Grenzzölle ab, wie solches z. B. zwischen dem Königreiche Sachsen und dem Großherzogthume Weimar der Fall war.

Kurz nachdem die gedachten Länder sich zu dem mitteldeutschen Handelsvereine vereinigt hatten, trat Preußen mit Baiern und Württemberg wegen eines Zollverbandes in Unterhandlung, und nach wenigen Monaten kam ein Handelsvertrag zum Abschlusse; diese drei Länder und Darmstadt bildeten jetzt den größ-

1) Schwarzburg-Sondershausen hatte sich für die untere Herrschaft kurz zuvor dem preussischen Zollverbände angeschlossen.

ten Zoll- und resp. Handelsverein in Deutschland, er schloß etwa 18 Millionen Seelen in sich; der mitteldeutsche Handelsverein nur gegen 6 Millionen.

Nur einige wenige Länder, wie namentlich Baden, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, die lippischen und waldeckischen Länder, so wie die freien Städte Hamburg und Lübeck, traten keinem dieser Zollverbände bei, obgleich sie zum Theil von den Häuptern derselben mehrfach angegangen wurden¹⁾. Die Rücksicht, welche sie von einer solchen Verbindung abhielt, war besonders die hier fast allgemein herrschende Ansicht, die inländischen Fabriken und Manufacturen seien nicht bedeutend genug, um einen Schutz, wie ihn der gedachte Beitritt herbeiführen könne, zu verlangen; die Opfer, welche diesem Beitritte gebracht werden müssen, seien zu groß, und die Gefahr, welche daraus für den Handel mit dem Auslande hervorgehen möchte, nicht gering. Der Beitritt zum mitteldeutschen Handelsvereine, welcher für den letztern weniger fürchten ließ, wurde deshalb von einigen der kleinern norddeutschen Staaten abgelehnt, weil man sich frei von jeder Verbindung dieser Art erhalten, und falls man später nicht umhin könne, einem der Vereine beizutreten, erst prüfen wollte, welcher derselben der angemessenste für die Verhältnisse des Landes sei.

Einige Folgen dieser Zollverbände zeigten sich sogleich; an mehreren bayerischen, württembergischen, preussischen und andern Grenzen nahm der Schleichhandel sehr ab, und die Handelsverbindung zwischen den jetzt nicht mehr durch Zolllinien getrennten Ländern wurde lebhafter, indesß war der Einfluß, welchen diese Vereinigung auf verschiedene Gegenden der vereinigten Länder hatte, sehr verschieden; für mehrere derselben ging daraus bedeutender Gewinn, für andere Schaden hervor. So nahm z. B. der Absatz mehrerer preussischen Fabrikate ins Württembergische

1) N. vergl. den Thüringer Volksfreund vom 10. Januar 1829. S. 23, und die Allgemeine Zeitung vom 19., 21. und 22. September 1829.

und Darmstädtische zu, während man hier eine vermehrte Versendung derselben in die preußischen Staaten nicht bemerkte, und man nicht ohne Sorgen für den Debit der eigenen Kunstzeugnisse auf den inländischen Märkten war; wie sich dieß im Darmstädtischen zeigte, wo, zum Nachtheil der inländischen Baumwollmanufacturen, die Concurrnz der bergischen und anderer preußischen zunahm¹⁾. Dagegen wollte man in Baiern, wenigstens in Altbaiern, wo bekanntlich die Manufacturen keine großen Fortschritte gemacht hatten, eine erweiterte Einfuhr von wollenen Zeugen und einigen andern Stoffen aus dem Württembergischen bemerken.

Uebrigens würde die Einfuhr der preußischen Fabrikate, welche meist besser und wohlfeiler als die von Württemberg und Baiern geliefert wurden, in den letztern Ländern noch größer gewesen sein, hätte man hier nicht gegen Preußen die auf einige Fabrikate gelegten Zölle bestehen lassen. Mehrere dieser letztern waren jetzt sehr hoch, und so bedeutend, daß dadurch manche inländische Gewerbe gefördert, die der Nachbarstaaten aber oft sehr benachtheiligt wurden, was man besonders im Badenschen und mehreren herzoglich-sächsischen Ländern empfand; manche der seit langer Zeit von hier nach Baiern und Württemberg abgesetzten Kunstzeugnisse und anderer Waaren fanden in den letztern beiden Ländern jetzt kaum noch Eingang, oder doch nur auf dem Wege des Schleichhandels, welcher, gefördert durch das veränderte Zollsystem, da, wo dieselben an andere nicht mit ihnen vereinigte Länder stießen, sehr bedeutend war, wie unter andern an der bayerisch-coburgischen Grenze; hier bestand, gleich wie in andern Gegenden, wo dieser traurige Handel blühte, ein beständiger kleiner Krieg zwischen den Schleichhändlern und Grenzjägern.

Daß der Absatz mehrerer Fabrikate Baierns und Würtbergs auf den inländischen Märkten durch die eben eingeführten oft sehr hohen Schutzsteuern und besonders dadurch, daß diese

1) M. vergl. die Allgemeine Zeitung vom 11. October 1829.

den brittischen, französischen und östreichischen Kunstzeugnissen den Zugang zu denselben erschwerten, gefördert ward, darf kaum erst angeführt werden, indes hoben sich auch jetzt die Fabriken und Manufacturen beider Länder nicht sehr; die meisten der schon gedachten ungünstigen Handelsverhältnisse waren durch das neue Zollsystem nicht beseitigt worden. Doch bemerkte man einen Aufschwung einzelner der genannten Industriezweige, welcher sich indes auch oft schon vor der Einführung des neuen Systems gezeigt hatte, wie dieß z. B. mit den Fortschritten der Fabrikation von optischen und andern Instrumenten in München und mit der des Papiers im Württembergischen der Fall war.

Während, wie eben bemerkt ist, der Absatz der Fabriken und Manufacturen der jetzt mit Preußen vereinigten Länder durch die Vereinigung eher beschränkt als erweitert ward, ging aus dieser für einige Bodenproducte, insbesondere für den Wein aus Rheinhessen, eine nicht unbedeutende Erweiterung hervor; die preußischen Märkte, welche ihm bisher versperrt gewesen, standen ihm jetzt, wenigstens gegen Erlegung eines nicht sehr bedeutenden Eingangszolls¹⁾, offen, und die Nachfrage nach diesem Weine mochte auf mehreren derselben um so lebhafter sein, da Rheinhessen meist sehr wohlfeilen und zum Theil vorzüglichen Wein liefert. Nachtheilig dagegen war diese vermehrte Einfuhr dem Absatze des Moselweines; die Production desselben, weniger als die des in dem genannten Lande gewonnenen Weins durch die Localverhältnisse begünstigt, war nur durch die gedachte Schutzsteuer gehoben worden, und litt jetzt um so mehr, nachdem diese aufhörte²⁾, da auch ungünstige Jahre sie wenig förderten.

1) In den preußischen Rheinprovinzen wurde von dem hier gewonnenen Wein eine Moststeuer entrichtet, welche in Rheinhessen nicht bestand; der Betrag dieser Steuer nun mußte von dem aus dem letztern Lande in die preußische Monarchie eingeführten Weine entrichtet werden.

2) Schon im Frühjahr 1829, kaum ein Jahr, nachdem der Zollverband zwischen Preußen und Darmstadt zu Stande gekommen, war der Werth der Weinberge bei Bonn und in den Moselgegenden bedeutend gesunken.

Einen entschiedenen nachtheiligen Einfluß hatten die Zollverbände noch auf die deutschen Messen; die von Frankfurt, wie erwähnt worden, auch in der vorigen Periode wenig durch die Conjunctionen begünstigt, litt besonders dadurch, daß die hessendarmstädtische Regierung die Messen von Offenbach, welche der Zollverband mit Preußen förderte, zu heben bemüht war; die letztern, früher unbedeutend, sungen bald nachdem dieser zu Stande gekommen, an, mit den frankfurter Messen zu wetteifern. Ferner ward auch noch durch das erweiterte Zollwesen der Absatz mancher englischen, französischen und andern fremden Waaren, welche man dahin seit längerer Zeit zu senden pflegte, geschmälert. Nicht viel weniger litt Frankfurt durch die Abnahme seines Handels mit Colonialwaaren, welcher zum Theil daraus hervorging, daß manche süddeutsche Städte dieselben mehr direct aus den Niederlanden, als auch jetzt besonders erst in größerer Menge aus Frankreich bezogen.

Auf Leipzigs Messen hatte die erwähnte Zollvereinigung weit weniger Einfluß als auf die von Frankfurt, da die derselben beigetretenen Länder der erstern Stadt entfernter, und auch hinsichtlich des Handels weit fremder waren. Für die Messen von Leipzig waren daher die Conjunctionen um so mehr günstiger als für die frankfurter, da einige besondere Umstände, zumal der Krieg im Osten, sie förderten. Dieser veranlaßte, daß viele Kaufleute aus der Moldau und andern dem Kriegsschauplatz nahe gelegenen Gegenden hier erschienen, und deutsche und andere Kunstzeugnisse auf den leipziger Messen eintauschten. Nicht weniger wurden die letztern jetzt von persischen Kaufleuten in größerer Menge besucht, welche ebenfalls zu den bedeutendsten Käufern auf denselben gehörten. Diese Conjunction veranlaßte, daß in der letzten Hälfte der Periode mehrere der leipziger Messen glänzender als die frühern waren. Indes war dieselbe doch nur vorübergehend, und ganz zu Ende des Zeitraumes wurde, gleichwie in frühern Zeiten, über Mangel an Käufern geklagt, welcher jetzt zum Theil daraus hervorgehen mochte, daß die Käufer aus vielen Gegenden ausblieben; namentlich bemerkte

man, daß die früher so bedeutende Zahl der polnischen Kaufleute sehr gering war; eine Folge der strengern Grenzbewachung, welche jetzt im russischen Polen eingeführt ward¹⁾. Die Concurrency der preussischen Messen wurde, wie angegeben ist, auch in der vorigen Periode schon auf eine unangenehme Weise in Leipzig empfunden, noch mehr jedoch in der gegenwärtigen, besonders seitdem gegen die Mitte derselben die Messen zu Frankfurt a. d. D., sehr in Schutz genommen von der preussischen Regierung, sich ungemein gehoben hatten.

Uebrigens gehörten die Messen zu Leipzig und zu Frankfurt a. M. fortwährend zu den wichtigsten Märkten für die Britten, Franzosen und auch für die Desterreicher und Preußen²⁾; fast nirgend fanden die Kunstzeugnisse derselben gegen so höchst niedrige Zölle Eingang als hier und in mehreren andern Handelsstädten des nördlichen Deutschland.

Noch Einiges über die vermehrte Consumtion mancher, besonders ausländischer Waaren, den Einfuhrhandel der Seestädte u. s. w.

Daß die Nachfrage nach diesen Waaren und den Colonialproducten durch den Credit, welchen die deutschen Kaufleute bei denen des Auslandes, zumal den brittischen, fanden, durch die große Wohlfeilheit aller dieser Artikel und die immer allgemeinere Consumtion derselben bei den niedern Ständen, in Deutschland, zumal in Norddeutschland, sehr vermehrt ward, ist schon erwähnt worden, doch wird nicht überflüssig sein, noch eines besondern Umstandes zu gedenken, welcher in den vorigen beiden, ganz besonders aber in der gegenwärtigen Periode den Verbrauch der Colonialwaaren und Fabrikate aller Art ungemein vermehrte. Dieß war nämlich der Zuwachs, welchen die besser lebenden und sich besser kleidenden Stände fast überall erhielten. Auch früher, insbesondere seit der französischen Revolution hatte man in Deutschland ein größeres Streben der niedern

1) Allgemeine Zeitung vom 21. November 1829.

2) M. vergl. die Allgemeine Zeitung vom 13. und 21. November 1829.

Stände, in die höhern überzugehen, bemerkt, bei weitem indes kein so allgemeines, als sich seit dem Frieden v. J. 1815 und ganz vorzüglich in den allerletzten fünf bis acht Jahren zeigte. Es wurde dasselbe sowohl dadurch veranlaßt, daß ein besserer Schulunterricht, von den meisten Regierungen jetzt sehr in Schutz genommen, immer allgemeiner ward, als auch besonders dadurch, daß viele Personen niedern Standes ihr Gewerbe minder einträglich und ehrenvoll als in frühern Zeiten fanden. Letzteres war vornehmlich mit den Handwerkern der Fall; die vermehrte Concurrenz unter denselben ließ selten zu, daß selbst ausgezeichnete Geschicklichkeit ihnen einen reichlichen Erwerb verschaffte, und die Ehre der Handwerker war fast aller Orten so sehr gesunken, daß sie nächst den Tagelöhnern die unterste Volksklasse in den Städten ausmachten¹⁾. Es war daher um so begreiflicher, daß, wo die Mittel es den Handwerkern nur irgend erlaubten, sie gern einen oder mehrere ihrer Söhne der Handlung oder den Studien bestimmten, da sie hoffen durften, ihnen auf diese Weise nicht nur größere Ehre, sondern auch ein besseres Auskommen und gemächlicheres Leben zu sichern. Dieser Umstand vermehrte zumal die Zahl der Kaufleute, Advocaten und Aerzte in vielen Städten und oft auch auf dem Lande ganz außerordentlich²⁾. Auch die Zahl der Angestellten erhielt auf diese Weise einen nicht unbedeutenden Zuwachs, doch keinen so großen als die eben genannten Classen; in manchen Ländern beschränkte man die Zahl der jungen Leute, die man in diese Carriere aufnahm, und ließ in derselben zunächst nur die Söhne von Angestellten zu, indes

1) In manchen Städten war fast nur die Hälfte der hier vorgehenden Handwerker reichlich beschäftigt; viele der übrigen konnten nur als gewöhnliche Tagelöhner ihr Brod erwerben, und eine nicht geringe Anzahl derselben fiel den Armenanstalten zur Last.

2) Mehrere norddeutsche Städte von 8—12,000 Einwohnern, welche früher selten über 4 bis 5 Aerzte gehabt hatten, zählten deren jetzt 15 bis 20 und darüber; noch mehr war hier, namentlich in den niedersächsischen Städten, oft die Zahl der Advocaten gestiegen. So schlug man dieselbe z. B. in Hildesheim gegen Ende der Periode auf 40 bis 50 an.

zeigte sich doch auch hier, obgleich sich in den letzten Jahrzehnden fast überall die Zahl der öffentlichen Bedienungen sehr vermehrt hatte¹⁾, eine große Ueberfüllung²⁾, welche zum Theil auch daraus hervorgehen mochte, daß viele früher im Kriegsdienst gestandenen Personen in den Civildienst aufgenommen wurden, und auch viele Söhne von Officieren, Kaufleuten und größern Landwirthen die Zahl der jungen Angestellten vermehrten. Die Kaufleute hatten denselben Grund als die Handwerker, ihre Söhne der gedachten Carriere zu bestimmen; auch sie sahen meist, nehmen wir einige der größern Handelsstädte aus, ihren Beruf minder ehrenvoll an als den der Angestellten, und hielten diesen um so mehr für einträglicher als den eigenen, da, während in dem letztern sich der Erwerb sehr vermindert hatte, der Gehalt der Angestellten überall derselbe geblieben war. Die bestimmte Einnahme der letztern lockte jetzt so sehr, daß manche Aeltern ihre Söhne nicht nur studiren ließen, sondern sie auch gern noch eine Reihe von Jahren, nachdem sie ihre Studien vollendet, unterhielten, wenn dadurch nur eine sichere Aussicht auf Anstellung begründet werden konnte. Der verminderte Erwerb der Kaufleute und Krämer ging sowohl aus den im Allgemeinen ungünstigen Handelsconjuncturen als vorzüglich aus der großen Concurrenz unter denselben hervor; schon in der vorigen Periode hatte sich die Zahl der Kaufleute und Krämer fast überall, besonders in den Städten, doch auch auf vielen Dörfern, sehr vermehrt; und zwar ging dieser Zuwachs nicht nur daraus hervor, daß viele Söhne von Handwerkern sich diesem Stande

1) Diese Vermehrung ging meist aus dem complicirten Staatshaushalte und der Einführung mancher neuen, zumal mehrerer indirecten Steuern und aus der überall meist erst nach dem Kriege eingeführten Grenzcontrolle, hervor, welche man zwar besonders in Preußen, doch, wie wir gesehen, auch in mehreren andern Ländern bemerkte.

2) Mehrere Justizcollegien, manche Regierungen und viele Aemter waren mit einem weit größern Personale als in frühern Zeiten besetzt.

widmeten, sondern auch daraus, daß manche andere Personen der niedern Classen sich zu demselben drängten¹⁾). Für diese war der Beruf des Kaufmanns und Krämers um so anziehender, da er mit geringern Beschwerden als mehrere andere Gewerbe, namentlich als der Ackerbau und das Handwerk verbunden war, und es für denselben keiner großen Kunstfertigkeit bedurfte. Auch wurde das Fortkommen der Kaufleute und Krämer nicht wenig durch den Credit erleichtert, welchen sie bei ihren Verkäufern und auch bei manchen Capitalisten fanden²⁾).

1) In mehrern norddeutschen Städten pflegten namentlich die Knechte von Kaufleuten und Krämern, die oft einen Sparpfennig zurückgelegt hatten, einen Kramladen zu errichten. Häufiger aber noch mochten diese und Andere die Zahl der Branntweinschenter vermehren; die letztere nahm ganz besonders in vielen Städten und auf dem Lande zu, oft so sehr, daß die Regierungen sich veranlaßt sahen, sie zu beschränken. In Bremen, welche Stadt einige 40,000 Einwohner zählte, waren, wie man behauptet, zu Anfang der Periode etwa 150 Branntweinschenten.

2) In frühern Zeiten hatten Fabrikanten und Großhändler aus entferntern Gegenden gewöhnlich nur einen Credit von wenigen Monaten, und diesen meist nur bei bedeutenden Verkäufen gegeben; jetzt, häufig eines anderweitigen Absatzes ermangelnd, dehn- ten sie nicht nur den Credit auf längere Zeit aus, sondern gaben ihn auch bei sehr kleinen Bestellungen. Die Capitalisten förderten namentlich dadurch nicht selten das Geschäft der Krämer und Kaufleute, daß sie ihnen Gelder auf ihre Häuser liehen; diese, so wie die städtischen Grundstücke überhaupt waren oft sehr, und weit mehr als in frühern Zeiten mit Hypotheken beschwert. In Hannover waren um die Mitte dieser Periode, wie man sagt, gegen 4 Mill. Rthlr. auf Häuser eingetragen, in Cassel etwa eben so viel. Die Verschuldung in der letztern Stadt mochte zum Theil durch das Sinken der Nahrung derselben, welches man hier schon seit dem Aufhören der westphälischen Herrschaft bemerkte, veranlaßt werden; in Hannover, wo die Zahl der Capitalisten sich nicht wenig vermehrt hatte, waren diese deswegen besonders geneigt, auf Häuser zu borgen, weil das Ausleihen von Capitalien auf die meisten ländlichen Grundstücke wegen Mangels gehörig eingerichteter Hypothekenbücher für wenig sicher gehalten ward, und sehr viele der letz-

Dieser Credit aber erleichterte auch ihnen wieder, ihren Kunden ebenfalls einen großen Credit zu geben, wodurch bei den letztern der Verbrauch mancher Waaren ungemein gefördert, und viele Personen in Stand gesetzt wurden, sehr viel mehr auszugeben, als ohne einen solchen Credit ihnen möglich gewesen sein würde.

Uebrigens nahm vorzüglich die Anzahl der mit fremden, zumal der mit englischen und französischen Manufacturerzeugnissen und Colonialwaaren handelnden Personen zu; weit weniger die der Kaufleute und Krämer, welche inländische, wenigstens solche inländische Producte verkauften, die meist für den Ausfuhrhandel bestimmt waren. Doch wurde auch diese in einigen Fabrikgegenden bedeutender; die Zahl der ausländische Fabrikate Verkaufenden besonders in den kleinern norddeutschen Ländern, und hier zumal in den größern Handelsstädten und Residenzen, wie namentlich in Hamburg, Bremen, Braunschweig, Hannover u. s. w. Besonders vermehrte hier der immer weiter fortschreitende Luxus¹⁾ den Kleinhandel gar sehr;

tern Bestizungen, in Lehn- und Meiergütern bestehend, nicht mit Hypotheken beschwert werden durften.

1) Derselbe suchte besonders seine Befriedigung im Genuß ausländischer Getränke und Gewürze aller Art, unter welchen nicht nur Thee, Zucker und mehrere andere Erzeugnisse Asiens und Amerikas, sondern auch die französischen, spanischen, portugiesischen und andere fremde Weine, welche man jedoch weniger in Preußen als in den kleinern deutschen Ländern genoß, da, wie gezeigt ist, im erstern Lande der Moselwein den fremden Wein oft ersetzte, genannt zu werden verdienen; nicht weniger zwar auch der Caffee, doch ward bekanntlich dieses Getränk nicht ausschließlich von den höhern, sondern in den meisten Gegenden auch von den niedern Ständen, denen es tägliches Bedürfnis wurde, consumirt. Gleiches war mit den gröbern baumwollenen Stoffen der Fall, welche in manchen Ländern von allen Volksclassen getragen wurden. Dagegen nahm in dieser und in der vorigen Periode bei den Personen höhern Standes die Nachfrage nach den feinern Zeugen gedachter Art, nach feinern, zumal den aus gekämmter Wolle gefertigten wollenen und nach seidnen Stoffen ungemein zu; nicht weniger nach Bijouteriewaaren, Tapeten und verwandten Luxusartikeln.

in fast allen diesen Städten kamen viele neue Etablissements jährlich auf; in manchen derselben betrug die Zahl der Kaufleute jetzt das Doppelte von dem, was sie zwanzig Jahre früher betragen hatte¹⁾.

Handel und mehrere andere Zweige der Industrie wurden, wie wir schon früher gesehen, in den Residenzen aber nicht nur durch die Anwesenheit vieler Angestellten, deren Zahl hier fast von Jahr zu Jahr zugenommen hatte, sondern auch durch die zahlreichern Garnisonen gefördert. Diese traf man auch jetzt vorzüglich hier, und die Officiere derselben waren um so mehr im Stande, viele Luxusartikel zu kaufen, da man, wenigstens in mehrern Ländern, den Sold derselben nicht herabgesetzt hatte, während die meisten Handelsartikel im Preise gefallen waren. Noch ward der Glanz der Residenzen durch den Umstand vermehrt, daß der Lebensgenuß, den sie vor andern Städten darboten²⁾, viele reiche Privaten, Capitalisten, Gutsbesitzer und andere hier fixirte. Die letztern hatten sich in manchen Ländern seit längerer Zeit von ihren Gütern mehr in die Städte gezogen, was man in dieser und der vorigen Periode noch öfter bemerkte,

In den kleinern deutschen Ländern lieferte fast keinen derselben die inländische Industrie, und auch in Preußen brachte diese die genannten Waaren weniger als andere Kunstzeugnisse hervor; viele derselben wurden eingeführt, zumal aus Frankreich.

1) Ein vor wenigen Jahren in Braunschweig verstorbenen, etwa siebzigjähriger, Greis erinnerte sich aus seinen Kinderjahren, daß es in dieser Stadt nur zwei Galanteriehandlungen gab; gegen Ende der gegenwärtigen Periode dagegen fand man hier deren gewiß mehr als zwanzig. Fast in demselben Verhältnisse mochte die Zahl dieser und anderer Kleinhändler in mehrern benachbarten Städten zugenommen haben; selten verging ein Jahr, wo sie nicht einen neuen Zuwachs erhielt.

2) Die Gelegenheit, sich hier solche, oft sehr raffinirte, Gemüse zu verschaffen, hatte schon früher, besonders aber seit dem Kriege, und noch mehr in den allerletzten beiden Perioden sehr zugenommen; Hamburg und mehrere deutsche Residenzen standen in dieser Hinsicht nur Paris, London, Petersburg und einigen wenigen andern Städten Europas nach.

und was dadurch gefördert ward, daß die größern Landbesitzer meist vortheilhafter fanden, ihre Güter zu verpachten, als selbst zu bewirthschaften; eine Folge der großen Concurrnz unter den Pächtern, welche man vieler Orten bemerkte. Unter diesen Umständen reichten die Wohnungen in manchen Residenzen nicht hin, oft sah man sich genöthigt, die Zahl derselben zu vermehren, und nirgend wurde jetzt mehr gebaut als in diesen Städten; Berlin, München, Darmstadt, Carlsruhe und Hannover zeichneten sich durch viele neue, oft sehr schöne, Gebäude, deren hier jährlich mehr erstanden, vor fast allen übrigen deutschen Städten aus; weniger bedurfte man neuer Wohnungen in Dresden und Cassel, da in frühern Zeiten die Verhältnisse diese Städte mehr gehoben hatten als jetzt.

Nicht weniger als manche Residenzen blüheten jetzt die meisten deutschen Universitäten; die Zahl der Studirenden nahm in Folge der zuvor gedachten Umstände fast von Jahr zu Jahr zu; auf mehrern Hochschulen zählte man derselben eine noch einmal so große Anzahl als vor und während des Kriegs, auch hier, wie unter andern in Bonn und besonders in Göttingen, reichten die bisherigen Wohnungen nicht mehr hin, man baute deren fast alle Jahre neue. Berlin und München, von deren Anwachs so eben die Rede gewesen, verdankten diesen zwar weniger den hier gegründeten Universitäten, als der Anwesenheit des Hofes, vieler Angestellten und einer zahlreichen Garnison, indesß wurde auch hier die Bedeutung des Ganzen durch die erstern nicht wenig, und in um so höhern Grade vermehrt, da sich gerade hier die Universitäten ganz besonders hoben.

Dieses Aufblühen der Residenzen und Universitäten hatte seit längerer Zeit den Absatz auch der ländlichen Producte sehr gefördert; solches bemerkte man besonders jetzt, fast nirgend, wenn wir Hamburg, Bremen und einige wenige andere Handels- und Fabrikstädte ausnehmen, fanden dieselben einen bedeutendern Markt als hier; weit minder wichtig zwar war derselbe in den kleinern Städten, welche ihre Nahrung hauptsächlich der Garnison und den Angestellten verdankten, doch zeigte sich auch hier eine lebhaftere Nachfrage nach landwirthschaftlichen Pro-

ducten als in manchen andern Städten, die früher durch Handel bedeutend gewesen, wo dieser aber verfallen war, und wo es der von einer baaren Besoldung lebenden Personen nicht viele gab.

Unter diesen Umständen indeß nahm vorzüglich die Consumtion derjenigen landwirthschaftlichen Producte in vielen Städten zu, welche verhältnißmäßig mehr von den höhern als den niedern Ständen verbraucht werden, wie die des Fleisches, der Butter, der Eier, des Holzes u. s. w. Die Nachfrage nach Korn dagegen stieg meist nur in dem Verhältnisse, in welchem die Bevölkerung, nicht aber, in welchem die Zahl der zu den höhern Ständen sich rechnenden Personen zunahm, und würde sich, bei der sehr vermehrten Consumtion der Kartoffeln auch in den Städten, wohl nicht einmal in diesem Verhältnisse gehoben haben, hätte nicht der vermehrte Genuß des Branntweins, von welchem schon die Rede gewesen, und welcher sich fast noch mehr in den Städten als auf dem Lande zeigte, in diesen meist die Nachfrage nach Getreide sehr vermehrt. Die Fortschritte der Brennereien aber beschränkten wieder den Absatz zweier der wichtigsten landwirthschaftlichen Erzeugnisse, des Fleisches und der Milch; wenigstens insofern, daß dieselben jetzt großen, an manchen Orten größtentheils von den Landwirthen, welche das genannte Gewerbe betrieben, und von den Branntweimbrennern der Städte geliefert wurden.

Daß die ebenerwähnten Umstände den Einfuhrhandel Deutschlands sehr erweiterten, ist schon bemerkt worden, doch wird nicht überflüssig sein, noch näher zu beleuchten, wie die Fortschritte der deutschen Fabriken und Manufacturen auf denselben einwirkten. Mehrere derselben hatten auch schon in frühern Zeiten einige rohe Stoffe aus dem Auslande bezogen, bei weitem jedoch nicht in so großer Menge, als man solches in der vorigen, und zumal in der gegenwärtigen Periode bemerkte, in welcher sich ganz besonders die Gewerbe hoben, welche das rohe Material ganz oder theilweise aus der Fremde bezogen, wie die Baumwoll-, Seiden- und Wollmanufacturen; alle drei Industriezweige bedurften der Farbmaterialien, und die ersten

beiden das sämmtliche Material aus dem Auslande. Auch die Leder-, Seifen-, manche Eisen- und Kupferfabriken bezogen die gedachten Artikel größtentheils aus der Fremde. Bei weitem die wichtigsten der letztern, Baumwolle, Indigo u. s. w. waren das Erzeugniß außereuropäischer Länder; doch lieferten andere europäische Gegenden Artikel von nicht viel geringerer Bedeutung, unter welchen besonders die rohe Seide und die brittischen baumwollenen Garne genannt zu werden verdienen.

Was nun noch die Wege anlangt, auf welchen Deutschland diese und andere fremde Waaren meist zugeführt wurden, so erhielt man dieselben auch jetzt noch größtentheils über die Hansestädte, Triest und die Niederlande, doch trug sich in der Hinsicht eine Veränderung zu, daß die letztern, wenigstens Antwerpen, ihren Antheil an dem deutschen Einfuhrhandel oft erweiterten, daß Triest den norddeutschen Seestädten, wenigstens Hamburg, die Versorgung der österreichischen Monarchie mit Colonialwaaren immer mehr entzog, und daß die preussischen Ostseehäfen anfangen, manche überseeische Waaren, welche sie früher fast nur über Hamburg erhalten hatten, in größerer Menge direct zu beziehen. Indesß ward durch die Mitbewerbung aller dieser Städte Hamburgs Handel nicht bedeutend geschmälert, was zum Theil daher rührte, daß die letztere Stadt vor den andern durch ihre Lage, ihre großen Capitalien, ihre Handelsverbindungen und den Unternehmungsgeist ihrer Kaufleute zuviel voraus hatte, zum Theil aber auch daher, daß der Verbrauch der Waaren, mit welchen die Hamburger vorzüglich handelten, der westindischen und amerikanischen Producte, so wie der brittischen baumwollenen Garne und Zeuge, fast von Jahr zu Jahr in Deutschland zunahm. Indesß wurde der Absatz der Hamburger nach mehreren Gegenden Deutschlands auch noch durch die Concurrenz einiger französischen Seestädte beschränkt; diese, zumal Havre, versorgten nicht nur das südwestliche, sondern auch wohl weiter östlich gelegene Gegenden in größerer Menge mit Caffee und andern Colonialproducten¹⁾; was ihnen sehr durch

1) Namentlich erhielt man in Nürnberg i. J. 1825 Caffee von

die Wohlfeilheit der Landfrachten in Frankreich erleichtert ward. Noch mehr jedoch klagte man in Hamburg und Bremen über den Abbruch, den der Handel dadurch erlitt, daß die Städte des Binnenlandes die fremden Waaren, welche sie früher fast nur durch Vermittlung jener Seestädte erhalten, immer mehr direct bezögen.

Havre, und zwar zu einem niedrigeren Preise als zu welchem man ihn von Hamburg beziehen konnte.

A n h a n g.

S. 517-518

Allgemeines über die Vermehrung der in den Handel
kommenden Waaren, der Tauschmittel, die Ein-
führung der Schußsteuern u. s. w.

Bis auf die Entdeckung von Amerika.

Im Mittelalter tauschten die europäischen Völker meist nur die ersten Lebensbedürfnisse gegen einander um; mehrere Län-
der, wenig von der Natur begünstigt, oder im Anbau noch sehr
zurück, brachten dieselben nicht in hinreichender Menge hervor.
So bedurften z. B. die Niederlande, auch wohl Norwegen Ge-
treide aus dem Auslande; andere Länder, wie z. B. England,
führten in manchen Jahren Korn aus, in andern ein. Doch
wurde dieser Handel in keinem großen Umfange betrieben, und
dadurch beschränkt, daß es der Länder, welche Korn zur Aus-
fuhr übrig hatten, noch wenige gab, und es denen, welche die-
ser Waare bedurften, meist an Zahlungsmitteln fehlte; erst seit-
dem die Bodencultur sich im Nordosten, zumal in Preußen, im
vierzehnten Jahrhundert sehr erweitert, und die Niederlande durch
ihren Zwischenhandel eine größere Bedeutung erlangt hatten,
wurde der Getreidehandel erheblicher; Holland und mehrere an-
dere Gegenden des westlichen Europa fingen jetzt an regelmäßig
Getreide aus dem Nordosten zu beziehen. Auch der Fischhan-
del ward wichtiger, und besonders von den Niederländern be-
trieben, welche sich mit demselben schon seit langer Zeit mehr
als andere Nationen beschäftigten, und welches Gewerbe um so
bedeutender war, da der Verbrauch der Fische in den christlichen
Ländern sehr groß war. Nicht weniger machte der Austausch
einiger andern Erzeugnisse, als der mehrerer Metalle, beson-
ders des Eisens, der Fettwaaren und noch mehr der einiger Fa-

brikate, jetzt einige Fortschritte; in Italien, den Niederlanden, England, einigen Gegenden Frankreichs und Deutschlands sängen die Gewerbe an, sich zu heben, und verschiedene Gegenstände der Ausfuhr zu liefern. So exportirte man aus Italien seidene und einige andere kostbarere Stoffe, aus den Niederlanden, England und Deutschland wollene Zeuge; doch wurde die Ausfuhr der letztern aus England erst im fünfzehnten Jahrhundert bedeutend, und war auch jetzt noch wohl der aus den Niederlanden untergeordnet; noch mehr stand die aus Deutschland der aus dem letztern Lande nach, wenn gleich die Tuchmanufacturen hier zu den Hauptgewerben gehörten. Neben denselben indeß hatten sich die Leinenmanufacturen gehoben, und lieferten dem Ausfuhrhandel einen der wichtigsten Artikel; fast nirgend wurde der Flachsbau in größerer Ausdehnung als in vielen Gegenden dieses Landes betrieben, und nirgend beschäftigte sich der Landmann mehr mit Spinnen und Weben als hier; nur in mehreren Gegenden der Niederlande mochte das gedachte Gewerbe in noch größerer Ausdehnung bestehen, wie es denn auch in der Normandie und einigen andern französischen Provinzen nicht unbedeutend war. Der Absatz der Leinen ward dadurch gefördert, daß es mehrere Länder in Europa gab, in welchen Flachsbau und Weberei sich nicht, oder wenig hoben; wie dieses in Scandinavien, einigen andern Gegenden des Nordosten und in England der Fall war; nach diesen Ländern führten die erstern das gedachte Fabrikat vorzüglich aus. In England hatte dagegen ein anderer Zweig der Landwirthschaft, die Wollproduction, größere Fortschritte als in den gedachten und fast allen übrigen Gegenden des Festlandes gemacht, wodurch die Insel in Stand gesetzt wurde, die Wollmanufacturen der Niederlande, Italiens und anderer Länder größtentheils mit dem rohen Material zu versorgen, welcher Handel im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte um so bedeutender ward, da die gedachte Manufactur sich jetzt auf dem Festlande nicht wenig hob. In den Niederlanden waren die Fortschritte derselben zum Theil eine Folge des zunehmenden Verkehrs zwischen dem europäischen Nordosten und Südwesten; dieser aber ging meist aus der erweiterten Han-

delverbindungen der Völker des Occidents mit denen des Orients hervor, welche man in Folge der Kreuzzüge bemerkte. Seitdem diese die Italiener nach Constantinopel geführt, und die Handsherrschaft derselben sich hier im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte sehr erweitert hatte, versorgten die letztern sowohl die Märkte ihres eigenen Landes als die des übrigen Europa, zumal die englischen und niederländischen, mit vielen indischen Gewürzen und orientalischen Stoffen, welche man zwar hier auch schon früher gekannt, doch im Ganzen noch wenig gekauft hatte. Der Verkehr der Italiener mit dem Oriente hatte indeß auch noch die Folge, daß die Fortschritte ihrer Seidenmanufacturen, welche den rohen Stoff meist von daher erhielten, dadurch sehr gefördert wurden; wie denn dieser Handel überhaupt die italienischen Manufacturen belebte, wenn gleich er auf mehrere derselben nur mittelbar wirkte, indem die zunehmende Bedeutung der italienischen Städte in Folge ihres erweiterten Handels hier einen großen Luxus, und dieser wieder eine größere Nachfrage nach Fabrikaten erzeugte. Ausgeführt wurden die letztern fast nur nach dem nördlichen Europa, wenig nach Constantinopel und andern morgenländischen Gegenden; diese brachten die meisten Kunstzeugnisse, deren sie bedurften, selbst hervor, und bezogen nur Metallwaaren und einige andere wenige Fabrikate aus dem Abendlande.

Doch nicht nur der Verkehr Italiens mit dem nördlichen Europa, sondern auch der von Spanien, Portugal und Frankreich mit demselben erweiterte sich im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte; die Hauptzeugnisse dieser letztern Länder, Südfrüchte, Wein, Salz und einige andere Artikel, waren früher meist nur nach einigen wenigen benachbarten Ländern, wie namentlich der französische Wein nach England, ausgeführt worden; jetzt aber sängen auch entferntere Länder an, dieselben zu beziehen, selbst einige Gegenden des Nordosten; welcher Verkehr sowohl durch den erweiterten Zwischenhandel der niederländischen und deutschen Städte als auch durch die größere Bedeutung des Nordosten selbst gefördert ward. Sie war zum Theil eine Folge der schon gedachten Erweiterung der Kornaus-

fuhr aus einigen dieser Gegenden, zum Theil jedoch auch der vermehrten Nachfrage, die sich nach andern nordischen Erzeugnissen, als Bergproducten u. s. w. im westlichen Europa zeigte.

B. J. 1492 bis gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts.

Die Entdeckung von Amerika trug selbst in den spätern Zeiten des sechszehnten Jahrhunderts unmittelbar wenig zur Vermehrung des Handels bei, indem die in der neuen Welt entdeckten Länder, mit Ausnahme der edeln Metalle, nicht viele Gegenstände hervorbrachten, nach denen sich eine bedeutende Nachfrage in Europa zeigte; unter den Waaren aus Amerika, welche man um die Mitte des Jahrhunderts auf dem Hauptmarke des westlichen Europa, zu Antwerpen, verkaufte, verdienen nur Farbehölzer, Häute, Cochenille und China genannt zu werden, deren Werth kaum nennenswerth sein mochte, im Vergleich mit dem der hier in den Handel kommenden ostindischen Waaren. Die Zufuhr der letztern nach Europa hatte sich jetzt in Folge der Auffindung des Weges um das Vorgebirge der guten Hoffnung durch die Portugiesen und der Vermehrung der Tauschmittel in Europa, welche aus der Entdeckung von Amerika hervorging, gar sehr vermehrt. Diese letztern wirkten aber auch nicht wenig auf die Erweiterung des Handels mit den europäischen Waaren, indem sie die Nationen, welchen diese Schätze vorzüglich zufließen, in Stand setzten, von andern mehr einzukaufen, und dazu beitrugen, daß die erstern die Production mancher Waaren vernachlässigten. So führte Spanien mehr Getreide aus Frankreich, eine größere Masse von Kunstzeugnissen aus den Niederlanden, Italien, so wie auch später besonders aus Frankreich, England und Deutschland ein, in welchen Ländern, wenigstens in Frankreich, den Niederlanden und England, die Vermehrung der Tauschmittel sehr die Fortschritte der Industrie förderte, und zumal im siebenzehnten Jahrhunderte die Ausfuhr von Fabrikaten vermehrte. Doch auch auf den Handel der nordischen Reiche wirkten diese Verhältnisse sehr, indem nicht nur Spanien selbst, sondern fast noch mehr die Länder, welche sich durch die amerikanischen Schätze des letztern be-

reicherten, eine weit größere Masse nordischer Producte einfuhrten, besonders solcher, deren sie für ihre Gewerbe bedurften; so bezogen die Niederlande und England Holz, Pech, Theer, mehrere Bergproducte und einige andere Waaren aus Scandinavien und Rußland in bedeutenderer Menge, während die Kornausfuhr aus Preußen und Polen nach dem westlichen Europa immer erheblicher wurde; doch war diese hauptsächlich nach Holland, der pyrenäischen Halbinsel und auch wohl nach einigen Gegenden Italiens gerichtet; weniger nach England und Frankreich, welche, zumal das erstere Land, selten Korn aus dem Auslande bezogen, sondern davon öfter ausführten. Uebrigens ward die Ausfuhr der genannten und anderer Waaren aus dem Nordosten ganz besonders auch durch die Kriege im westlichen Europa erweitert, indem diese hier meist die Zahl der Consumenten vermehrte, ohne die Zahl der Producenten zu erweitern; wie man dieß in der zweiten Hälfte des sechszehnten und im folgenden Jahrhunderte besonders in mehrern Gegenden Frankreichs, in Belgien und Deutschland bemerkte. Doch wirkte der Krieg hier oft so zerstörend, daß er diesen Ländern die Mittel raubte, die fehlenden Waaren sich aus andern zu verschaffen; indeß wurden solche nicht selten dadurch ersetzt, daß die benachbarten Länder, weniger durch den Krieg leidend, und bei denen in den Nachbarstaaten interessirt, diese mit Tauschmitteln versorgten; wie dieß namentlich während der niederländischen Kriege dadurch geschah, daß aus Spanien viele edle Metalle nach Belgien, und ferner dadurch, daß während des dreißigjährigen Kriegs viele Tauschmittel dieser Art nach Deutschland flossen. Dieser Zufluß setzte dann nicht selten manche Gegenden in Stand, sich, während ein großer Theil der Bevölkerung durch den Krieg verarmte, mit einer größern Masse ausländischer Erzeugnisse zu versorgen, und nicht nur mehr nordische Producte und andere Waaren, sondern vorzüglich auch mehr Fabrikate aus den benachbarten Ländern zu beziehen. Dieselben wurden jetzt hauptsächlich in denen hervorgebracht, welche mittelbarer durch den Krieg litten, oder durch denselben gewannen; wie dieser Fall gegen Ende des sechszehnten und Anfang des siebenzehnten Jahr-

hundreds bei Holland und England eintrat, indem der vortheilhafte Handel, welchen sie mit der pyrenäischen Halbinsel führten, und die vielen Schätze, die sie den Spaniern abnahmen, sie in Stand setzten, ihren Gewerben immer mehr aufzuhelfen, und andern Ländern die Mittel zu verschaffen, die Erzeugnisse derselben von ihnen zu kaufen. Mehrere dieser Gegenden bedurften jetzt nicht nur der rohen Stoffe aus dem Nordosten, sondern auch aus andern Ländern in immer größerer Menge; so führten die holländischen Tuchmanufacturen mehr Wolle aus Spanien, die Leinenmanufacturen dieses Landes mehr Flachs aus Belgien ein, die Seidenmanufacturen Frankreichs einen Theil ihres Materials aus Italien, während England, welches Land früher mehrere andere mit Wolle versorgt hatte, derselben jetzt fast ausschließlich für die eigenen Manufacturen bedurfte, und in den spätern Zeiten des siebzehnten Jahrhunderts auch schon anfang, für einige seiner Wollmanufacturen das Material aus Spanien zu beziehen.

Unter den Waaren, deren Absatz besonders noch durch die vermehrten Tauschmittel gefördert ward, verdienen die Erzeugnisse des südlichen Europa genannt zu werden; diese, der Wein aus Frankreich, Spanien und Portugal, die seidnen und einige andere Stoffe aus Italien, die Früchte aller dieser Länder, das französische und portugiesische Salz wurden seit dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts in immer größerer Menge ausgeführt. Ferner nahm die Exportation von Butter und Käse aus Holland sehr zu; nicht weniger versorgte dieses Land immer mehr das südliche Europa und andere Gegenden mit Fischen.

Vom Ende des siebzehnten Jahrhunderts bis z. J. 1756.

Aus Amerika hatte man, wie eben gedacht worden, um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts nur wenige, und meist unbedeutende Waaren nach Europa gebracht, und auch in den frühern Zeiten des siebzehnten diese Einfuhr keinen großen Zuwachs erhalten. Doch fing man jetzt an, Taback aus Nordamerika in England einzuführen, welcher Handel jedoch erst gegen das Ende des Jahrhunderts bedeutend wurde; einen größeren Zu-

wachs aber erhielt der Verkehr mit der neuen Welt dadurch, daß man die Cultur des Zuckers in Brasilien, einigen Gegenden des spanischen Amerika und besonders im englischen und französischen Westindien einheimisch machte, und diese Waare hier bald in so großer Menge gewonnen ward, daß man ein Bedeutendes davon nach Europa ausführen konnte, wo die Nachfrage nach derselben erst jetzt recht erheblich wurde. Etwas später, in den ersten Jahrzehnden des achtzehnten Jahrhunderts, nahm auch die nach Caffee hier sehr zu; man hatte dieses Getränk im westlichen Europa erst kurz vorher kennen gelernt, indem davon etwas aus Arabien eingeführt wurde¹⁾; in bedeutender Menge bezog man dasselbe erst seitdem die Cultur des Caffees neben der des Zuckers sich gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in Westindien sehr gehoben hatte. Auch Indigo, Taback und einige andere Waaren wurden jetzt mehr aus diesen Eilanden zugeführt, deren wichtigste Erzeugnisse jedoch stets die beiden zuerst genannten blieben. Die erweiterte Cultur auf denselben förderte wieder sehr den Handel mit solchen Gegenständen, welcher sie aus an-

1) Bis z. J. 1660 wurde der Caffee im westlichen Europa, besonders in Frankreich, nur von einigen wenigen Personen, namentlich von solchen genossen, welchen der Gebrauch desselben in der Levante bekannt geworden war; i. J. 1671 ward zuerst ein Caffeehaus in Marseille errichtet, und jetzt zu Paris dieses Getränk ebenfalls bekannter, jedoch nur einem kleinen Theile der Bevölkerung der Stadt; in den englischen Gesetzen geschieht des Caffees erst im J. 1660 Erwähnung; bald darauf wurden mehrere Caffeehäuser in England angelegt; i. J. 1675 aber von Carl II. der Befehl erteilt, sie zu schließen, weil man sie als Versammlungsorte der Unzufriedenen ansah. Einige Bedeutung erlangte die Einfuhr des Caffees in Europa erst, nachdem die Cultur desselben in Westindien (zuerst in Surinam) i. J. 1718 Eingang gefunden. Jetzt ward dieses Getränk nicht nur in Frankreich und den Niederlanden allgemeiner bekannt, sondern auch in Deutschland, in geringerm Grade im Nordosten; bis um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts indeß wurde dasselbe in Deutschland nur von Wenigen genossen, von dieser Zeit an aber verbreitete der Gebrauch des Caffees sich hier sehr und mehr als in einem andern europäischen Lande. M. vergl. Ellis, Geschichte des Thees und Caffees, S. 150.

den Ländern bedurften; so wurden seit dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts Fabrikate, Baumaterialien und andere Waaren, unter diesen besonders Lebensmittel, in immer größerer Menge aus Europa, letztere aber auch aus Nordamerika eingeführt; sie bestanden zum Theil in Fischen, die man besonders bei Neufundland fing, wo die Fischerei, schon im sechszehnten Jahrhunderte bedeutend, im siebenzehnten sehr zunahm. Doch wurde von hier aus nicht nur Westindien, sondern auch viele andere Gegenden, zumal das südliche Europa versorgt.

Aber auch der Verkehr zwischen Afrika und der neuen Welt ward durch die Kulturfortschritte in Westindien und auf dem südamerikanischen Festlande belebt, indem man hier schon im sechszehnten Jahrhunderte, weit mehr jedoch im folgenden, Negerclaven von der afrikanischen Westküste einfuhrte. Den größten Umfang indeß erhielt der Handel zwischen Westindien und Europa; und mehrere Länder des letztern Welttheils fanden auf diesen Inseln einen Hauptmarkt für ihre Kunstserzeugnisse, und zwar nicht nur die Länder, welche selbst hier Colonien besaßen, sondern auch einige andere, welche vorzüglich Fabrikate lieferten, deren man in diesen tropischen Gegenden vor andern bedurfte; wie solches mit den Leinen der Fall war. Diese verfertigte man besonders in Deutschland und Belgien, aus welchen Ländern sie durch Vermittlung der Spanier, Portugiesen, Holländer und Engländer nach Westindien verführt wurden. Weniger bedurften die Franzosen der fremden Leinen für ihre Colonien, da man in Frankreich selbst dieses Fabrikat in bedeutender Menge hervorbrachte, indeß führte man gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts davon doch auch eine nicht geringe Quantität ein, zumal aus Belgien.

Die Leinen waren bei weitem das wichtigste Fabrikat, welches man in England und Frankreich aus der Fremde bezog, seitdem die meisten Gewerbe, durch die Landesregierung gefördert, hier in den letzten Jahrzehnden des siebenzehnten Jahrhunderts große Fortschritte gemacht hatten. Diese Förderungsmitel bestanden vorzüglich darin, daß man die Einfuhr ausländischer Fabrikate, sowohl im Lande selbst als in den Colonien, ver-

bot. Dasselbe war auch schon wohl in frühern Zeiten, doch bei weitem nicht in solcher Ausdehnung, geschehen, es blieb jetzt in beiden Ländern die freie Einfuhr fast keines Fabrikates erlaubt, und man suchte nicht nur die Erzeugung solcher Kunstproducte im Lande selbst zu fördern, für welche dasselbe durch seine natürliche Beschaffenheit vorzüglich geeignet war, sondern auch solcher, die in andern Ländern, wo die Natur die Hervorbringung derselben mehr begünstigte, wohlfeiler producirt werden konnten. So hielt man z. B. in England die Seidenwaaren aus dem südlichen Europa und Ostindien zu Gunsten der im Lande verfertigten von den Märkten desselben ab, und bemühte sich in Frankreich, das nordische Eisen durch einheimisches zu ersetzen; so wie man denn auch in England schon anfang, die im Inselreiche selbst verfertigten Leinen an die Stelle der niederländischen, deutschen und anderer fremden Leinwand treten zu lassen. Andere Länder, wie namentlich Preußen und Schweden, ahmten die gedachten in der Erschwerung der Einfuhr fremder Fabrikate nach; weniger bemerkte man dieselbe auf der pyrenäischen Halbinsel, in Rußland¹⁾ und den meisten deutschen Staaten, welche Länder, zumal die Niederlande, Deutschland, Spanien und Portugal, viele Kunstserzeugnisse aus England und Frankreich einfuhrten. Spanien und Portugal wurden durch die Vermehrung der Zufuhr von edlen Metallen aus Amerika in Stand gesetzt, eine immer größere Menge solcher Waaren zu importiren; die übrigen der gedachten Länder dadurch, daß ihnen unmittel- und mittelbar ein nicht unbedeutender Theil dieser Schätze zufließ, indem sie einen vortheilhaften Handel mit der pyrenäischen Halbinsel unterhielten, und auch fortwährend von den Nationen, welche die Schätze der neuen Welt vorzüglich an sich zogen, durch

1) Während in Großbritannien, Frankreich und Schweden die meisten fremden Fabrikate entweder verboten, oder mit Zöllen belegt waren, die wenigstens 50 Procent des Werths derselben betrug, gestand Rußland der Nation, von welcher es vorzüglich mit Kunstserzeugnissen versorgt ward, den Britten, (gegen 1745) die Einfuhr dieser und anderer Waaren gegen einen Zoll von 3 Procent ihres Werths zu.

die Franzosen und Engländer, mit denselben versorgt wurden. Dieser Fall trat besonders bei Deutschland und dem Nordosten ein; Frankreich und England nämlich fuhren nicht nur fort, rohe Stoffe und einige andere Artikel aus den letztern zu beziehen, sondern bedurften derselben in noch größerer Menge, zumal für ihr Seewesen, welches in Folge des erweiterten Handels und der in größerem Umfange geführten Kriege immer bedeutender wurde. Auch trugen diese bei, die Nachfrage nach preussischem und polnischem Getreide im westlichen Europa, zumal in Frankreich, zu mehren, wo auch die Bodencultur weit weniger als die übrigen Industriezweige gefördert ward. In England dagegen hob sich diese so sehr, daß sie die einheimische Bevölkerung immer reichlicher nährte und man noch Getreide ausführen konnte. In Deutschland führten nur einige wenige Gegenden Korn aus; überhaupt waren die Exporten dieses Landes im Vergleich mit den Importen nicht erheblich, welche letztern sich sehr mehrten. Man würde diese, hauptsächlich englische und französische Fabrikate, so wie Colonialproducte beider Länder, nicht haben beziehen können, hätten nicht Deutschlands Tauschmittel sich dadurch sehr vermehrt, daß die Kriege, welche in Europa geführt wurden, meist den Abfluß vieler Baarschaften aus Frankreich und England nach dem erstern Lande veranlaßten, indem die letztern häufig deutsche Truppen in Sold nahmen und für diese, so wie für andere Leistungen, den deutschen Fürsten bedeutende Subsidien zahlten, auch mehrere Kriege in Deutschland selbst geführt wurden. In geringerm Grade wurden auf diese Weise auch die Tauschmittel des Nordosten vermehrt, indem einige Länder desselben, insbesondere Schweden, ebenfalls nicht selten Subsidien aus dem westlichen Europa bezogen. Im Allgemeinen jedoch vermehrten sich jene im Nordosten mehr in Folge der wachsenden Nachfrage nach den Producten desselben in andern Ländern. Diese zeigte sich zwar vorzüglich in England, Frankreich, Spanien und Portugal, war indesß fortwährend auch in den Niederlanden sehr bedeutend, wenn gleich der Handel derselben allmählig abnahm; und mehrte sich in Deutschland.

So wie der Handel zwischen Amerika und Europa und der zwischen den einzelnen europäischen Ländern sich erweiterte, hob sich auch der zwischen Asien und Europa, indem mehr Gewürze, seidene und baumwollene Stoffe aus dem erstern nach dem letztern Welttheile ausgeführt, und die Einfuhr des Thees, die erst in den spätern Jahrzehnden des siebzehnten Jahrhunderts ihren Anfang nahm, sehr bedeutend wurde. Die meisten dieser Waaren bezahlte man mit Baarschaften, da in Asien europäische Erzeugnisse einen sehr beschränkten Absatz fanden; man führte zwar wollene Stoffe, Metall- und einige andere Waaren nach Indien, und diese gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in größerer Menge als zu Anfang desselben dahin aus, doch betrug der Gesamtwertb derselben auch jetzt und in spätern Zeiten weit weniger als der der aus diesen Gegenden in Europa eingeführten Gegenstände, und man hätte dieselben nicht in so großer Menge beziehen können, hätte man nicht zum Ankauf derselben einen großen Theil der aus Amerika nach Europa gestoffenen edeln Metalle verwandt.

Man erhielt dieselben bekanntlich fast nur aus den spanischen und portugiesischen Besitzungen in diesem Welttheile; sie waren die Hauptausfuhrten des erstern und eine der wichtigsten Exporten Brasiliens; man hatte im spanischen Amerika die Cultur noch wenig gehoben, und führte außer Silber und Gold nur Häute, Cacao, Cochenille und einige andere wenig bedeutende Waaren aus. Mehr war der Anbau in Brasilien fortgeschritten, und lieferte, wie wir eben gesehen, besonders Zucker; doch auch Taback, Caffee und einige andere Artikel. Erheblich war die Einfuhr aus dem brittischen Nordamerika, von woher das Inselreich so viel Taback und Reis bezog, daß es damit einen großen Theil des europäischen Festlandes versorgen konnte. Indeß war die Ausfuhr aus England, meist in Fabrikaten bestehend, nach diesen Gegenden der neuen Welt weit bedeutender als die Einfuhr von daher; in keinem Theile Amerikas fanden die brittischen Kunsterzeugnisse einen so weiten Markt als hier. Doch wurde auch der im spanischen und portugiesischen Amerika für die Insulaner gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts

sehr bedeutend; zwar verkehrten sie mit denselben nicht direct, in nicht geringem Umfang aber über Spanien und Portugal; mit dem spanischen Amerika auch über ihre westindischen Colonien. An dem Handel mit diesen nahmen auch die Franzosen, Holländer und einige andere europäische Nationen Antheil.

Von 1756 bis 1802.

Durch den siebenjährigen und den amerikanischen Krieg wurden zwar keine neuen Gegenstände des Austausches in den Handel gebracht, die Masse der bisher umgetauschten aber außerordentlich vermehrt, was man zumal in England und in den Ländern, mit welchen dieses verkehrte, und mit welchen der Handel nicht durch den Krieg unterbrochen ward, dadurch bemerkte, daß das Inselreich aus denselben immer größere Massen rohen Materials für seine Manufacturen und Fabriken einfuhrte, und ferner besonders dadurch, daß die zum Theil durch den Krieg gehobene Industrie in Großbritannien und einigen Gegenden des Festlandes eine größere Nachfrage nach Colonialerzeugnissen hier veranlaßte.

Noch weit mehr jedoch ward die Nachfrage nach diesen und andern Waaren durch den französischen Revolutionskrieg geweckt; keiner der frühern hatte einen so großen Bedarf von rohen Stoffen für die Ausrüstung der Heere und Flotten, von den ersten Lebensbedürfnissen und auch manchen Colonialwaaren zur Folge. Zugleich vernichtete keiner mehr als dieser die Cultur vieler Gegenden; in Frankreich, in mehreren Theilen Deutschlands, der Niederlande und anderen Ländern lag der Ackerbau danieder und in diesen, wie in verschiedenen andern Gegenden, fehlte es ihm sehr an Menschenhänden, während die Cultur der wichtigsten Colonie in Amerika, die von Domingo, völlig vernichtet ward. Durch diese Verhältnisse wurde veranlaßt, daß die Consumption jetzt der Production weit voreilte, und für das vermehrte Bedürfnis oft um noch so hohen Preis kaum Waaren angeschafft werden konnten; doch würde man dieß in einem noch weit höhern Grade bemerkt haben, hätte man nicht bisher schlummernde Kräfte ins Leben gerufen, und wenig benutzte Naturgaben in

größerer Menge angewandt; wie dieß dadurch geschah, daß man bei einigen der wichtigsten Manufacturen neben den Menschenhänden Maschinen in großer Ausdehnung anwandte, die schon früher begonnene Theilung der Arbeit immer mehr erweiterte, und eine viel größere Masse von Mineralien aus dem Schoße der Erde förderte, ohne welche man die Maschinen nicht in Bewegung setzen konnte. Durch diese Mittel ward eine über alle Vorstellung große Production mehrerer Fabrikate, zumal der baumwollenen Zeuge, bewirkt; die jedoch wieder nicht hätte Statt finden können, wäre nicht auch das Material für diese Stoffe in größerer Menge hervorgebracht worden. Dieses, die rohe Baumwolle, hatte man zwar auch schon in frühern Zeiten, zuerst aus der Levante, später aus Ost- und Westindien, in Europa eingeführt, doch in sehr geringer Menge; seit Anfang der achtziger Jahre aber ward diese Einfuhr immer bedeutender. Mit ihr nahm die ebenfalls früher nicht erhebliche des Indigos sehr zu, die indesß der der Baumwolle stets weit untergeordnet blieb.

Doch zeigte sich eine sehr vermehrte Anwendung von Maschinen bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts fast nur in Großbritannien; in den wenigen Ländern des Continents, in welchen sie, wie namentlich in Frankreich, schon früher Eingang gefunden, blieb dieselbe noch sehr beschränkt, und wurde durch den Krieg aufgehalten; ein Umstand, welcher sehr zum Vortheil des Inselreichs gereichte, indem dessen Manufacturen jetzt nicht nur die eigene Bevölkerung immer ausschließlicher mit Zeugen versorgten, sondern man davon auch weit größere Massen nach andern Ländern ausführte; welcher Handel noch besonders dadurch gefördert ward, daß die wichtigsten Waaren, die man durch Hülfe der Maschinen darstellt, die baumwollenen Stoffe, zu immer wohlfeilern Preisen geliefert wurden, während die meisten übrigen Zeuge theurer als in frühern Zeiten waren. Dieß wurde zwar vorzüglich durch die wohlfeilere Fabrikation, doch auch dadurch bewirkt, daß man die Baumwolle zu niedrigeren Preisen erhielt, welche vornehmlich aus der erweiterten Cultur dieses Artikels, die man seit Anfang der neunzi-

ger Jahre in den vereinigten Staaten bemerkte, hervorgingen. Diese vermehrte Cultur und die zunehmende Ausfuhr der genannten Waare aus den Freistaaten wirkte aber wieder gar sehr auf die Einfuhr aus England in dieselben, indem sie ihnen größere Mittel, fremde Erzeugnisse zu kaufen, verschaffte. Doch wurden diese ihnen auch dadurch, daß sie mehr Mehl und andere Producte nach Großbritannien, Westindien, dem südlichen Europa und andern Gegenden ausführten, so wie auch dadurch, daß andere Zweige des Handels, zumal die Frachtschiffahrt, diese Staaten außerordentlich bereicherte.

Auch Britanniens Einfuhren aus dem Nordosten und einigen andern europäischen Ländern ward durch die zunehmende Anwendung der Maschinen vermehrt, indem das Gewerbe, bei welchem man diese vorzüglich benutzte, die Baumwollmanufacturen, auch einiger europäischen Waaren in größerer Menge bedurfte, wie z. B. des Talges, oder doch der daraus verfertigten Seife, und ferner auch in den Woll- und Leinenmanufacturen die Maschinen, wenn gleich in geringerem Grade als in dem erstern Gewerbe, Anwendung fanden; und man das Material für die Leinenmanufacturen fast ausschließlich, das für die in Wolle wenigstens zum Theil aus dem Auslande bezog. Die Einfuhr des Talges aus Rußland, die des Flachses aus diesem Lande und andern Gegenden des Nordosten, die der Wolle aus Spanien nahm im Inselreiche seit Anfang der neunziger Jahre immer mehr zu; während dagegen die Anwendung der Maschinen auf die Importation der Leinen aus Deutschland und dem Nordosten eine entgegengesetzte Wirkung äußerte, indem dieselbe, schon früher im Abnehmen, jetzt immer unbedeutender wurde.

Doch verminderte dieser Umstand die Tauschmittel der eben genannten Gegenden nicht; sie nahmen vielmehr sehr zu, größtentheils in Folge der vermehrten Ausfuhr von rohen Materialien und besonders Getreide nach dem Inselreiche, so wie einer größern Ausfuhr der Landeserzeugnisse nach Amerika, wohin besonders die deutsche Leinwand in den neunziger Jahren in bedeutender Menge exportirt ward. Einen noch größern Zuwachs erhielten Deutschlands Tauschmittel durch den Zwischenhandel

der norddeutschen Seestädte, welcher aus dem Verfall des holländischen und französischen Seehandels hervorging; den allergrößten aber durch die Subsidien, die von England an deutsche Fürsten gezahlt wurden¹⁾. Diese Verhältnisse förderten ganz vorzüglich in Deutschland die Vermehrung der Einfuhr von fremden, meist brittischen Fabrikaten und Colonialwaaren; was man zwar auch im Nordosten, doch bei weitem nicht in dem Maße bemerkte; Deutschland war unter allen Ländern des Festlandes dasjenige, welches die größte Masse solcher Waaren bezog; ja es erhielt davon in den meisten Jahren des Kriegs weit mehr als alle übrige europäische Länder insgesammt²⁾. Für diesen überall vermehrten Austausch reichten aber die bisherigen Tauschmittel nicht mehr hin. Sie hatten früher in den meisten Ländern in klingender Münze bestanden, und sich da-

1) Vergleichen wir die Gesamtausfuhr Deutschlands nach Großbritannien in den neun Jahren v. 1784 bis 1792 mit der Gesamtausfuhr der neun folgenden Jahre, in welchen der Krieg dieselbe sehr vermehrte, so ergiebt sich ein Mehrbetrag der letztern von etwa 9 Mill. Pfd. Sterl., und nehmen wir an, daß dieser Betrag, welchem die Schätzung der brittischen Zollhauslisten zum Grunde liegt, um 50 Procent zu niedrig angegeben ist, da bekanntlich die Preise fast aller Waaren und insbesondere auch der deutschen Exporten im letztern Zeitraume sich sehr gehoben hatten, so erhalten wir für den gedachten Mehrbetrag eine Summe von nicht völlig 14 Mill. Pfd. Sterl. Dagegen belief sich der Gesamtbetrag der in dem sich mit d. J. 1802 endigenden Kriege von England an andere Mächte gezahlten Subsidien auf etwa 20 Mill. Pfd. Sterl., von welchen, da, außer an deutsche Fürsten, vorzüglich nur an Rußland und an die französischen Emigrantencorps solche Gelder gezahlt wurden, und die erstern bei weitem den größten Theil erhielten, in Deutschland reichlich 15 Mill. Pf. Sterl. verwandt werden mochten. M. vergl. das erste Heft der Tabellen, S. 16 und 20.

2) Von 1794 bis 1800 betrug der Werth der aus Großbritannien nach allen übrigen europäischen Ländern jährlich exportirten Waaren selten über 11 Mill. Pfd. Sterl., der Werth der allein nach Deutschland ausgeführten dagegen in keinem Jahre dieses Zeitraums unter 6 Mill., i. d. J. 1795 und 1798 aber gegen 8 Mill. Pfd. Sterl. M. vergl. das erste Heft der Tabellen, S. 17 und 20.

durch vermehrt, daß man diese in zunehmender Menge aus dem spanischen und portugiesischen Amerika bezog; diese Zufuhr hob sich nun zwar auch noch gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, allein bei weitem nicht in dem Verhältnisse, in welchem der Umsatz überall zunahm. In einigen Gegenden war dieß auch schon früher nicht der Fall gewesen, und man war dem letztern dadurch zu Hülfe gekommen, daß man neben der klingenden Münze Papiergeld in Umlauf setzte, doch circulirte dieses nur in einigen Ländern, wie namentlich in Schweden, Schottland und dem brittischen Nordamerika in großer Menge. Die Kriege in den letzten vierzig Jahren des achtzehnten Jahrhunderts aber, ganz vorzüglich jedoch erst der französische Revolutionskrieg, veranlaßten, daß die meisten Länder, deren Münze bisher zum kleinern Theile in Papiergeld bestanden, von diesem eine weit größere Masse in Umlauf setzten, und daß mehrere andere, in denen bisher nur klingende Münze circulirt hatte, die Tauschmittel jetzt durch Schaffung von Papiergeld vermehrten. Einen solchen Zuwachs erhielt das letztere besonders in den Ländern, in welchen durch den Krieg der Abfluß des Goldes und Silbers nach andern veranlaßt ward; wie man dieß zumal in Frankreich, in Oestreich, in geringerem Grade in England und Rußland bemerkte; doch auch da, wo die Wirkung des Kriegs sich nur mittelbar zeigte, wie in den vereinigten Staaten, Portugal und mehreren andern Ländern, konnte man des Papiergeldes immer weniger entbehren, und die Masse desselben im Verhältniß zu der klingenden Münze ward um so bedeutender, da der Abfluß der letztern nach Asien fort dauerte, denn wenn gleich dieser durch den Umstand etwas vermindert wurde, daß der Verbrauch der indischen Zeuge in Europa abnahm, so ward er doch auf der andern Seite dadurch vermehrt, daß man einige andere Waaren, als Indigo, Salpeter, rohe Seide, Zucker, u. s. w. in größerer Menge aus Indien bezog; und wenn gleich ferner der Abfluß des Silbers aus Europa nach Asien durch den Umstand beschränkt ward, daß der Handel der Holländer und Franzosen dahin fast aufgehört hatte, so nahm er doch wieder dadurch zu, daß die Dänen, Russen, in gerin-

germ Grade auch die Schweden, ihren asiatischen Verkehr erweiterten.

Von 1802 bis 1814.

Der Friede von Amiens hatte besonders den Einfluß auf den Waarenumsatz, daß nach demselben die Einfuhr mehrerer Artikel in Großbritannien und andern Ländern, die der Krieg veranlaßt, sehr abnahm, und daß die außereuropäischen Erzeugnisse auch wieder durch die Nationen nach Europa gebracht wurden, welche der Krieg von diesem Handel ausgeschlossen. Doch traten nach dem Wiederausbruche des Kriegs fast die frühern Verhältnisse wieder ein; die Einfuhr von Materialien für den Schiffbau und andern, besonders für das Seewesen und die Armeen gebrauchten, Waaren nahm aufs Neue im Inselreiche sehr zu, und trug bei, die Tauschmittel der Länder, aus welchen man sie besonders bezog, zu vermehren, und diese in Stand zu setzen, eine immer größere Menge von brittischen Fabrikaten, Colonialerzeugnissen und andern Waaren einzukaufen; dagegen verhinderte der Krieg die Länder, welche gegen England in Waffen waren, sich im Besitz des wieder erworbenen Antheils am Seehandel zu erhalten, und zwang sie, sich mehr auf den Verkehr im Innern und auf Landhandel überhaupt zu beschränken; der jedoch nicht wenig durch die außerordentlichen Bedürfnisse, welche die großen Heere in mehreren Continentalländern veranlaßten, gefördert ward. In manchen Gegenden waren sie so bedeutend, daß ungeachtet des gehemmten Seehandels der Austausch sehr zunahm; was man indeß weit mehr im Binnenlande und besonders in den Fabrikstädten als in den Seestädten bemerkte; so versiel z. B. der Handel von Bordeaux, Marseille u. s. w. gar sehr, während er in Paris und auch in andern Städten des Innern von Frankreich sich hob. In den Niederlanden, welche seit langer Zeit mehr auf den Verkehr zur See angewiesen, war der Verfall des Handels allgemeiner, zeigte sich jedoch mehr in dem nördlichen Theile derselben als in Belgien, wo vielmehr der Austausch mancher Orten bedeutender wurde, und der Absatz der Landesproducte, wie in Frankreich, durch den Krieg gefördert ward. Eine ähnliche Wirkung hatte der

letztere auf Deutschland; auch hier wurde der Verkehr der Seestädte durch den Krieg sehr gestört, indeß nicht so allgemein als in den gedachten Nachbarländern, indem hier in den erstern Jahren nach dem Wiederausbruch desselben der Seehandel in mehreren Gegenden, zumal an der Ostsee, noch fortbauerte, und von hier Getreide und andere Landesproducte fortwährend, besonders nach Großbritannien, exportirt wurden. Erst i. J. 1806 wurden auch die deutschen und bald darauf die preussischen, im folgenden Jahre die dänischen und selbst die russischen Häfen dem Seehandel geschlossen; während sich in Italien und andern Gegenden des südlichen Europa die Sperre ebenfalls immer weiter verbreitete; den einzigen noch übrigen seefahrenden Nationen, den Engländern und Nordamerikanern, standen jetzt nur noch einige wenige Häfen in Europa, wie in Spanien, Portugal, Sicilien, der Türkei, Schweden u. s. w. und selbst diese mit öftern Unterbrechungen offen.

So vom europäischen Continente abgeschnitten, singen diese Nationen an, sich mehr auf sich selbst zu beschränken; die Britten, schon früher verschiedene Erzeugnisse des benachbarten Festlandes aus ihren Colonien beziehend, holten diese jetzt in noch größerer Menge von daher; das Holz aus Canada trat mehr an die Stelle des aus dem europäischen Nordosten bezogenen, die ostindische Seide mehr an die Stelle der italienischen, der Rum aus Westindien mehr an die des französischen Brantweins. Auch lieferten die Besitzungen in diesem Theile der neuen Welt, in welchem die Cultur, gefördert durch den Verfall der von Domingo, sich außerordentlich gehoben hatte, jetzt dem Mutterlande so viel Zucker, daß man hier anfang, sich desselben zum Brantweinbrennen zu bedienen, was auch dadurch veranlaßt ward, daß die Continentsperre die Einfuhr des Getreides vom europäischen Festlande in England sehr beschränkte. Doch wurde das Getreide vom benachbarten Continente noch mehr dadurch ersetzt, daß die Fortschritte des Anbaus in Irland und Nordamerika eine vermehrte Korneinfuhr aus diesen Gegenden möglich machten; welche jetzt um so bedeutender war, da die fortschreitende Bevölkerung Großbritanniens und der Krieg des

Landes eine immer größere Nachfrage nach Getreide hier veranlaßten. Irland ersetzte aber auch manche andere Waaren, die man bisher meist vom Festlande eingeführt hatte, indem es mehr Flach, Delsaamen u. s. w., besonders aber eine größere Quantität Leinwand und Garn lieferte.

Noch mehr jedoch nahm die Production dieses letztern Artikels in Großbritannien selbst zu, und ward hier sehr durch eine vermehrte Anwendung von Maschinen gefördert, die indeß noch mehr als bei der Verfertigung des Leinengarns bei der Baumwollwaaren Eingang fanden. Auch auf diese hatte die Continentsperre dadurch Einfluß, daß in Folge der letztern die für die übrigen Manufacturen eingeführten rohen Stoffe meist sehr im Preise stiegen, während dieß mit der Baumwolle nicht der Fall war, indem vielmehr der zunehmende Anbau derselben in den vereinigten Staaten, Brasilien und Ostindien, in geringerem Grade auch der gehemmte Absatz dieses Artikels nach dem europäischen Festlande, das Sinken des Preises derselben veranlaßten.

Durch die auf diese Weise erweiterte Einfuhr roher Stoffe und anderer Waaren aus den außereuropäischen Ländern und der Nachbarinsel ward wieder die Ausfuhr aus Großbritannien nach diesen Gegenden sehr gefördert; nach Irland, Ostindien und Amerika wurde eine immer größere Masse englischer Fabrikate exportirt. Die Ausfuhr nach Ostindien indeß hob noch ein besonderer Umstand, nämlich der, daß die baumwollenen Zeuge, die man, vor Einführung der Maschinen in England, weit wohlfeiler in Ostindien verfertigte, jetzt durch Hülfe der letzteren zu so niedrigen Preisen im Inselreiche dargestellt wurden, daß man sie nach dem früher fast einzigen Vaterlande dieser Zeuge, nach Indien und den benachbarten Gegenden Asiens, exportiren konnte.

Die Erweiterung des Handels mit Amerika ward besonders noch dadurch veranlaßt, daß sich hier den Insulanern neue Märkte in den spanischen und portugiesischen Besitzungen, die sich jetzt zu unabhängigen Staaten erhoben, öffneten, welche um so bedeutender waren, da hier fast nur die Nordamerikaner

neben ihnen verkehrten; ferner auch durch den Handel mit dem französischen und holländischen Westindien und Südamerika, welche Besitzungen der Krieg in die Abhängigkeit der Britten brachte; und endlich noch durch die zunehmende Bedeutung der englisch nordamerikanischen Colonien, welche zum Theil aus der vermehrten Ausfuhr derselben, zum Theil aus der Unterbrechung des Handels zwischen Großbritannien und den vereinigten Staaten hervorging, indem jetzt mit diesen meist über Canada und Neuschottland verkehrt ward.

In Europa konnten die Britten seit d. J. 1807 ihren Verkehr nur mit den Ländern erweitern, welche mit ihnen verbündet waren; neutrale Nationen gab es nicht mehr, und mit den Ländern, von welchen der Krieg sie trennte, war ihnen nicht erlaubt, zu handeln; mit den erstern indeß wurde der Verkehr bedeutender, wie zuerst mit Schweden, dann besonders mit Spanien und Portugal und späterhin auch mit Rußland. Der Handel mit diesem Lande war derselben Art wie der frühere, man tauschte rohe Stoffe für die Fabriken und Manufacturen, so wie Getreide ein, und gab die Erzeugnisse der letztern dafür zurück; diese jetzt in um so größerer Menge, da der Verkehr mit einigen andern Continentalländern über Rußland betrieben ward, was jedoch in weit größerem Umfange in den Jahren, in welchen der Verkehr mit Schweden frei war, über dieses Land geschah. Der Verkehr mit Spanien und Portugal war vorzüglich durch die größere Ausfuhr nach diesen Ländern veranlaßt, welcher zum Theil aus den Bedürfnissen der brittischen Heere auf der Halbinsel hervorging, die indeß nur dadurch möglich wurde, daß Großbritannien selbst diese Länder mit den nöthigen Tauschmitteln versah, da der Zufluß der edeln Metalle aus Amerika nach denselben, in Folge der hier vorgehenden Veränderungen, größtentheils aufhörte.

Eine ganz entgegengesetzte Wirkung als auf England hatte die Continentsperre auf viele Gegenden des Festlandes, indem diese, statt wie das Inselreich die Handelsverbindung mit den außereuropäischen Gegenden zu erweitern, dieselbe fast aufgaben, und die früher von daher eingeführten Erzeugnisse aus an-

dern europäischen Ländern zu beziehen, oder dem eigenen Boden abzugewinnen suchten. So bemüheten man sich, Surrogate für den Zucker, Caffee und Indigo aufzufinden, was zwar nicht vollständig, doch da zum Theil gelang, wo, wie in Frankreich, die Chemie, durch neuere Entdeckungen sehr gehoben, immer glücklicher auf die Gewerbe angewandt ward. Hier machten manche derselben jetzt ungeheure Fortschritte, welche, wenigstens bei mehreren Manufacturen, nicht wenig dadurch gefördert wurden, daß auch die Mechanik ihnen sehr zu Hülfe kam, und man auch auf dem Continente, zumal in Frankreich, Belgien, einigen Gegenden Deutschlands und auch schon in Rußland, die in England erfundenen Maschinen in allgemeinere Anwendung brachte. Doch wurden die Fortschritte des Gewerbes, welches sie in Britannien vorzüglich förderten, der Baumwollmanufactur, dadurch aufgehalten, daß der rohe Stoff für dieselbe wegen des gehemmten Seehandels nur mit großer Mühe und zu hohen Preisen herbeizuschaffen war. Dieser Umstand jedoch verhinderte das Sinken der Leinenmanufactur, welche dadurch benachtheiligt ward, daß der lang gewohnte Absatz ihres Erzeugnisses nach England, der pyrenäischen Halbinsel und Amerika sehr abnahm. Auch die Tuchmanufacturen gewannen dadurch, daß der gedachte Umstand dem Aufschwung der Baumwollmanufacturen im Wege stand; die erstern hoben sich ganz vorzüglich, und wurden vor andern durch die Anwendung von Maschinen gefördert; noch mehr durch die Nachfrage nach ihrem Erzeugnisse, welche der Krieg hervorbrachte. Dieser war sowohl in England als auf dem Continente überall der Haupthebel der Industrie; in fast allen Ländern waren die Gewerbe, selbst die, welche vor andern ihre Fabrikate ins Ausland abzusetzen pflegten, weit mehr für den Bedarf des Landes als für den anderer Gegenden beschäftigt, und dieser wurde größtentheils durch die außerordentlichen Verhältnisse herbeigeführt. Ueberall rief das vermehrte Bedürfniß eine größere Production ins Leben; nicht nur bei den Gewerben, sondern auch bei dem Bergbau und der Landwirthschaft; im Inselreiche, in Frankreich, Deutschland, Rußland und mehreren andern Ländern wurde die

Gewinnung mancher Bodenproducte, der Erzeugnisse der Viehzucht, der Bergwerke und anderer Gegenstände bedeutender; nur da, wo der Krieg ganz unmittelbar wirkte, hielt er das Fortschreiten der Production auf, doch oft nur auf kurze Zeit.

Eine so sehr vermehrte Production und der überall wachsende Umsatz forderte wieder eine weit größere Masse von Tauschmitteln. Diese hatte bis gegen das Ende des achtzehnten und selbst noch im Anfange des folgenden Jahrhunderts der Umstand in Europa vermehrt, daß die Einfuhr der edeln Metalle aus Amerika immer noch gestiegen war, doch hatte, wie eben erwähnt ist, dieser Zuwachs dem erweiterten Verkehre schon in den früheren Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts nicht genügt, und zwar nicht bloß in den Staaten, welchen die klingende Münze in geringer Menge aus dem Auslande zufließt, sondern selbst auch oft nicht in denen, welchen die letztern Tauschmittel vorzüglich zu Theil wurden, wie dieser Fall namentlich bei England eintrat. Indes hatte hier und in den meisten übrigen Ländern bis gegen das Ende des Jahrhunderts der Stellvertreter dieses Tauschmittels, das Papiergeld, nur in untergeordnetem Verhältnisse zu dem erstern circulirt, jetzt aber der Krieg eine Vermehrung des letztern in verschiedenen Ländern, zumal in den kriegsführenden, veranlaßt. Diese jedoch dehnte man bald noch viel weiter aus, indem man in Großbritannien, Rußland, Dänemark, Spanien, Portugal und andern Ländern das Papiergeld immer mehr neben der klingenden Münze circuliren ließ, was sowohl dadurch veranlaßt ward, daß ungünstige Handelsverhältnisse die Ausfuhr der edeln Metalle herbeiführten als auch dadurch, daß der Umsatz im Lande selbst bedeutender wurde, und ganz besonders durch den Umstand, daß der Krieg das Gold und Silber nach dem Auslande ableitete. Der erstere Fall trat zumal in dem großen nordischen Reiche, der letztere besonders in England ein, indem man von hier jetzt größere Summen für den Unterhalt der eigenen Truppen und als Subsidien für fremde nach andern Ländern sandte, als zu irgend einer früheren Zeit¹⁾.

1) Im siebenjährigen Kriege, in welchem Britannien unendlich viel größere Subsidien als in einem der frühern an andere Mächte

Auf diese Weise vermehrten sich vorzüglich in den Ländern die Baarschaften, welche Hauptschauplatz des Kriegs waren, und diese Zuflüsse waren es hauptsächlich, welche jetzt Deutschland, die pyrenäische Halbinsel¹⁾ und einige andere Länder in Stand setzten, die Einfuhr fremder Waaren sehr zu erweitern. Da diese letztern nun größtentheils in brittischen Fabrikaten bestanden, so zog das Inselreich aus Deutschland und den übrigen Ländern, welche es auf die angegebene Weise mit Baarschaften versorgte, diese gewöhnlich in kurzer Zeit wieder an sich. Doch vermochte es dieß jetzt weniger als in frühern Jahren, da die Nachfrage nach englischen Fabrikaten auf dem Continente oft durch die Sperre desselben aufgehalten, sich nicht in dem Maße mehrte, in welchem die Geldsendungen aus Britannien zunahmen, und in welchem auch der Bedarf von rohen Stoffen und Getreide aus dem Auslande hier stieg. Unter solchen Verhältnissen ward um so mehr das Sinken des Werths des Papiergeldes, im Vergleich mit dem der klingenden Münze, veranlaßt, da man die Masse des erstern außerordentlich, und so sehr vermehrt hatte, daß bei weitem der größte Theil der circulirenden Münze in Papiergeld bestand; dennoch waren die Handelsverhältnisse des Inselreichs, verglichen mit denen anderer Länder, auch jetzt so günstig, daß der Stand des Papiergeldes gegen den der Gold-

zahlte, belieben sich dieselben, einschließlich einiger Sendungen, welche für die englischen im Auslande kriegsführenden Truppen dahingingen, auf höchstens 21 Mill. Pfd. Sterl., und nicht mehr wurden in dem mit dem J. 1802 endigenden Kriege gezahlt, vom J. 1808 bis z. J. 1814 dagegen betrug diese Zahlung, wovon bei weitem der größte Theil nach Deutschland und der pyrenäischen Halbinsel, späterhin auch ein bedeutender nach Rußland floß, fast 37 Mill. Pfd. Sterl. Man vergl. das erste Heft der Tabellen, S. 16.

1) In mehrern Gegenden Spaniens bemerkte man, wie Männer, welche an dem Kriege auf der Halbinsel i. J. 1808 u. s. w. Theil nahmen, behaupten, selbst jetzt, zu einer Zeit, in welcher die Zuflüsse von Baarschaften aus Amerika hier größtentheils aufhörten, eine große Masse klingender Münze. Und der Gewinn der Personen, welche mit den spanischen und brittischen Heeren verkehrten, war oft außerordentlich groß.

und Silbermünzen hier bei weitem nicht so tief als in diesen stiel; in Rußland, Oestreich, Dänemark, Portugal und mehreren andern Staaten nahm die Entwerthung des Papiergeldes seit d. J. 1806 fast mit jedem Jahre zu¹⁾, und konnte in dem letztern Lande auch durch die Sendung von klingender Münze aus England nach demselben nicht, und um so weniger aufgehalten werden, da der Goldzufluß, welcher Portugal bisher aus Brasilien geworden, seit der Auswanderung des Hofes nach dem letztern Lande fast gänzlich aufhörte. Eben so stockte die Einfuhr von Silber und Gold aus Amerika in Spanien, theils weil die Bergwerke in den spanischen Colonien in Folge der Unruhen in denselben weniger bearbeitet wurden, theils weil der Verkehr mehrerer dieser Gegenden mit dem Mutterlande aufhörte. Dagegen mochte die Zufuhr der edeln Metalle nach Europa dadurch zum Theil erhalten werden, daß Britannien aus Brasilien Gold importirte; doch war diese Einfuhr, wie es scheint, nicht bedeutend; Brasilien bedurfte, bei dem sich rasch erweiternden Umsatze im Lande selbst, einer weit größern Masse von Tauschmitteln, und exportirte die zur Ausfuhr übrigen edeln Metalle fast ausschließlich nach Asien, mit welchem Welttheile, zumal mit Indien, diese Gegend Amerikas einen nicht unwichtigen Handel anknüpfte. Auch aus einem andern Theile der neuen Welt, aus den vereinigten Staaten, wurden die edeln Metalle in größerer Menge nach Ostindien und China ausgeführt, indem dieselben ihren Handel mit den letztern Gegenden sehr erweiterten, und die dort eingekauften Waaren meist mit Silber aus dem spanischen Amerika, zumal aus Mexico, bezahlten.

Von 1814 bis 1829.

In den ersten Jahren nach dem Frieden dauerten die durch den Krieg erzeugten Bedürfnisse größtentheils fort; überall, selbst

1) In England verlor das Papiergeld gegen die klingende Münze, selbst nachdem es in den letzten Jahren der Continentsperre sehr gesunken war, fast nie über 30 Procent, in Rußland seit 1810 meist über 70, und in Dänemark, Oestreich und einigen andern Ländern oft noch mehr. M. vergl. das erste Heft der Tabellen, S. 13, und Jacob, über Rußlands Papiergeld, S. 147 und 148.

nachdem der Feldzug v. J. 1815 beendigt worden, blieben die Heere noch geraume Zeit auf dem Kriegsfuß, während zugleich viele Zahlungen in Folge des Kriegs geleistet wurden, wie namentlich die von Subsidien von England an mehrere deutsche und andere Staaten des Continents und die Contributionen, welche die Verbündeten Frankreich auferlegt hatten. Durch diese Zahlungen wurden Deutschland, der pyrenäischen Halbinsel und mehreren Gegenden des Nordosten neue Mittel, fremde Waaren einzukaufen; welcher Umstand wesentlich zur Erweiterung des brittischen Handels beitrug, indem dadurch die Ausfuhr des Inselreichs sehr vermehrt ward, die um so bedeutender wurde, da der Frieden den Verkehr mit allen Ländern, von welchen der Krieg das Inselreich getrennt hatte, wieder herstellte, namentlich auch den mit den vereinigten Staaten. Der auf diese Weise überall erweiterte Absatz veranlaßte eine noch größere Production in den meisten brittischen Fabriken und Manufacturen. Allein es zeigte sich bald, daß diesen, wie groß auch diese Consumtion im Lande selbst, und in denen, mit welchen es verkehrte, sein mochte, die letztere überstieg, und eine allgemeine Stockung trat in Britanniens Industrie ein; doch ward solche durch den Umstand aufgehalten, daß die wenige Jahre nach dem Frieden sehr erweiterte Ausfuhr mehrerer der letztern Länder diesen wieder neue Mittel verschaffte, ihre Einfuhr, größtentheils in englischen Fabrikaten bestehend, zu erweitern. So wurden dieselben den vereinigten Staaten dadurch, daß sie i. d. J. 1816, 1817 und 1818 viel Getreide und Baumwolle nach Britannien und andern Ländern exportirten, dem Nordosten und Deutschland vorzüglich durch eine vermehrte Exportation von Korn nach England, Frankreich, der pyrenäischen Halbinsel u. s. w. Die Ausfuhr nach der letztern und dem südlichen Frankreich vermehrte besonders die Zahlungsmittel des südlichen Rußland, während diese im Nordosten des Reichs durch die Ausfuhr nach England, den Niederlanden und den benachbarten Ländern einen großen Zuwachs erhielten. Auch ward der letztere mehreren der gedachten Gegenden, insbesondere Deutschland, noch dadurch, daß die Ausfuhr von Leinwand nach Amerika und Westindien sich sehr hob, und die von Wolle

nach England bedeutender wurde. Der auf diese Weise vermehrte Verkehr der genannten Länder war für dieselben besonders auch deshalb gewinnreicher, weil sie ihre Landesproducte jetzt nicht nur in großer Menge, sondern meist auch zu außerordentlich hohen Preisen ins Ausland absetzten.

Seitdem aber i. J. 1819 der Kornhandel unbedeutend ward, und fast alle europäische Nationen dem eigenen Boden ihren Getreidebedarf abgewannen, verminderten sich die Zahlungsmittel der gedachten Länder um so mehr, da die Einfuhr fremder Waaren in dieselben sehr bedeutend blieb, und auch andere früher ergiebige Hülfquellen versiegten; der Nordosten fand nicht mehr den durch den Krieg für mehrere seiner rohen Stoffe erzeugten größern Absatz im Inselreiche; Deutschland erhielt keine Subsidien mehr; die vereinigten Staaten bereicherten sich nicht mehr durch Frachthandel, wie während des Kriegs, und alle diese und mehrere andere europäische Länder wurden nicht mehr aus der pyrenäischen Halbinsel mit klingender Münze versorgt, da die Zufuhr von Gold und Silber aus Amerika dahin jetzt fast völlig aufhörte. Diese Verhältnisse wirkten besonders auf das Inselreich zurück, und verminderten die Ausfuhr seiner Fabrikate nach den meisten europäischen Ländern, was man noch bemerkte, seitdem diese die Einfuhr derselben durch Zölle immer mehr erschwerten.

Im siebenzehnten und während des größten Theils des achtzehnten Jahrhunderts hatte man solche vorzüglich nur in England, Frankreich und einigen wenigen minder bedeutenden Staaten eingeführt, jetzt aber fanden sie in Europa einen weit allgemeinem Eingang, in Rußland, Oestreich, Preußen, Spanien, Portugal, den Niederlanden, Schweden, Dänemark und mehreren andern Ländern. Zunächst suchte man durch die erhöhte Besteuerung fremder Waaren die Production von Fabrikaten im Lande selbst zu fördern, dann durch die erschwerte Einfuhr der erstern den Abfluß der Baarschaften ins Ausland zu verhindern, und ferner den Finanzen des Landes aufzuhelfen, welche letztere Rücksicht noch dadurch bedeutender wurde, daß man sich überall nach neuen Hülfsmitteln für dieselben umsah, indem der Staats-

haushalt in allen Ländern weit kostspieliger geworden war. Doch begnügte man sich damit nicht, bloß die fremden Fabrikate mit höhern Zöllen zu belegen, sondern dehnte diese in den meisten Ländern auch auf die unverarbeiteten Bodenproducte und andere Erzeugnisse der Landwirthschaft aus, was zum Theil eine Folge der bedrängten Lage war, in welcher sich die Ackerbauer fast überall befanden, indem der Preis ihrer Producte, früher durch außerordentliche Verhältnisse gehoben, sehr gesunken, und die von ihnen zu tragenden Lasten in Folge der letzten Kriege viel bedeutender geworden waren; wie man dieß in fast allen Gegenden des Festlandes und besonders auch im Inselreiche bemerkte. Hier, doch auch in Frankreich, Spanien, Portugal und Schweden, welche Länder sämmtlich früher Getreide aus dem Auslande zu beziehen pflegten, ward die Einfuhr des fremden Kornes so lästigen Bestimmungen unterworfen, daß dieselbe nur noch in Jahren großen Mißwachsens Statt finden konnte. Auch Wein, Wolle, Vieh und andere landwirthschaftliche Erzeugnisse belegte man in den meisten dieser und in andern Ländern, die Wolle besonders in Rußland, mit so hohen Zöllen, daß dadurch die Ausfuhr aus den Ländern, welche solche Waaren exportirten, sehr beschränkt ward.

Allein nicht nur in Europa, auch in den vereinigten Staaten führte man solche Schutzsteuern für die Industrie des Landes ein; es hatten sich hier, gleich wie in mehreren Ländern des europäischen Continents, die Gewerbe in Folge des unterbrochenen Verkehrs mit Großbritannien während der letzten Jahre des Kriegs gar sehr gehoben, waren jedoch nach wiedereröffnetem freien Verkehre mit dem gedachten Lande gesunken; indes nicht so sehr, daß sich nicht sehr Vieles von der frühern Industrie erhalten hätte. Die letztere nun nahm seit dem Jahre 1819 um so mehr den Schutz der Regierung in Anspruch, da andere Zweige des Erwerbes, zumal der auswärtige Handel, durch die Conjunctionen immer mehr beschränkt, und daher ein größeres Verlangen rege wurde, die bisher in jenem angelegten Capitalien in Manufacturen und Fabriken zu placiren; die Gesetzgebung, früher mehr den freien Handel begünstigend, neigte sich jetzt im-

mer mehr auf die Seite dieser Industriezweige und um so unterschiedener, da sich mit dem Interesse derselben das der Landwirthschaft verband, indem auch diese die Besteuerung der Erzeugnisse ihres Gewerbes aus fremden Ländern verlangten¹⁾.

Unter diesen Umständen, deren Folgen sich indeß besonders erst in der allerneuesten Zeit zeigten, wurde die Zahl der noch übrigen freien Märkte immer geringer, wodurch besonders die Länder, welche vorzüglich auf den auswärtigen Handel angewiesen waren, gar sehr litten, und unter diesen ganz besonders Großbritannien; der Absatz der meisten seiner Fabrikate nahm in Rußland, Preußen, Schweden, Spanien und mehreren andern Gegenden sehr ab. Dennoch erweiterte sich in den meisten Jahren auch jetzt die Ausfuhr aus Großbritannien im Allgemeinen, was zunächst dadurch veranlaßt ward, daß bisher wenig besuchte fremde Märkte für die Insulaner weit bedeutender wurden, und mehrere andere sich erweiterten, wie letzteres zumal mit denen in Indien und im nichtbrittischen Westindien, er-

1) Es möge hier nur die folgende kurze Uebersicht der Zölle der wichtigsten Handelsstaaten einen Platz finden: Die, zum Theil schon früher, meist aber in den spätern Zeiten des siebenzehnten und in den frühern des achtzehnten Jahrhunderts in England und Frankreich auf fremde Waaren gelegten Abgaben gedachter Art, welche jetzt größtentheils fortbestanden, kamen meist einem Verbote gleich. Dasselbe war der Fall mit den in Oestreich und Schweden eingeführten Zöllen. Die in Rußland i. J. 1822 aufkommenden waren wo möglich noch höher; nicht viel geringer die Zölle, welche die vereinigten Staaten i. J. 1824 einfuhrten, wenige Waaren wurden hier unter einer Abgabe von 25 ihres Werths zugelassen, manche hatten gegen 50 Procent desselben zu zahlen; die in Preußen i. J. 1818 Eingang findenden und späterhin erneuerten waren nicht so hoch und schwankten meist von 10 bis 40 Procent vom Werthe der importirten Waaren; die in den Niederlanden durch den Tarif v. J. 1822 bestimmten Zölle waren zum Theil höher, meist jedoch niedriger als die preussischen. In Portugal, wo man früher einige fremde Waaren höher, einige niedriger besteuert hatte, führte man gegen 1825 einen Zoll von 30 Procent des Werths für alle fremden Erzeugnisse ein; in Spanien besteuerte man viele derselben weit höher.

steres mit denen im vormal's spanischen und portugiesischen Amerika der Fall war. Brasilien wurde eins der wichtigsten Länder für den Absatz der brittischen Fabrikate, der sich indeß auch in Mexico und andern Gegenden der vormal's spanischen Besitzungen ausdehnte. Doch fehlte es diesen Ländern, die selbst wenige Gegenstände der Ausfuhr hervorbrachten, jetzt, da die Gewinnung des Goldes und Silbers in denselben sich nicht wieder gehoben, an Tauschmitteln, welche ihnen jedoch i. d. J. 1824 und 1825 dadurch entstanden, daß die Britten den neuen Staaten große Summen liehen; die Fabrikate der Insulaner wurden jetzt zum Theil mit diesen Geldern bezahlt. Auch in Brasilien, welches Land wenigstens in den allerletzten Jahren ebenfalls arm an klingender Münze war, wurde der Absatz der gedachten Waaren sehr durch die Anleihen gefördert, die auch dieser Staat bei den Engländern machte, so wie ferner der lange Credit, welchen die brittischen Kaufleute ihren Kunden in Brasilien gaben, sehr zur Vermehrung der Ausfuhr nach diesem Lande beitrug. Von vielleicht noch größerm Einfluß war der letztere auf die nach den vereinigten Staaten, wohin man besonders auf sehr langen Credit verkaufte, und wo überhaupt jetzt wie in frühern Zeiten brittische Capitalien sehr auf den Verkehr wirkten. Hiedurch ward veranlaßt, daß die Freistaaten, auch selbst nachdem auf fremde Waaren gelegte höhere Zoll (1824) in Kraft getreten war, immer noch eine außerordentlich große Masse von Fabrikaten aus dem Inselreiche bezogen.

Sehr bedeutend war die Einfuhr solcher Waaren auch fortwährend in den meisten Ländern des europäischen Continents; doch bemerkte man hier, so wie noch mehr in den vereinigten Staaten, daß die der wollenen Stoffe, die der Eisen-, Stahl-, Glas- und mehrerer andern Waaren abnahm, während die der baumwollenen Zeuge sich in ihrem früheren Umfange erhielt, und oft noch zunahm. Es war dieß eine Folge des niedrigen Preises der genannten Stoffe, welcher mehr als der aller übrigen gesunken, und deren Gebrauch dadurch in den meisten civilisirten Ländern auch bei den niedern Ständen immer allgemeiner geworden war. Die Britten aber konnten diese Zeuge wohlfeil-

ler liefern, als andere Nationen, und zwar deshalb, weil bei der Verfertigung derselben ihnen ganz vorzüglich ihre größern Capitalien und die immer weiter getriebene Anwendung der Maschinen wesentliche Vorzüge verschaffte. Da jedoch diese letztere mehr auf das Spinnen als das Weben der Baumwolle wirkte, so mußte das Uebergewicht, das die Engländer über andere Nationen bei dieser Fabrikation hatten, mehr noch bei den Garnen als den Zeugen sichtbar und dadurch veranlaßt werden, daß die Ausfuhr der ersteren noch weit mehr als die der letzteren zunahm; was indeß vorzüglich auch durch den Umstand gefördert ward, daß die meisten Staaten, welche die Einfuhr der gedachten Zeuge sehr erschwert hatten, die der englischen baumwollenen Garne nicht, und um so weniger entbehren konnten, da die Baumwollweberei sich hier fast überall sehr hob. Wir finden daher, daß die Exportation keiner brittischen Waare in den letzten Jahren so außerordentliche Fortschritte machte als die dieser Garne.

Doch auch die Ausfuhr einiger andern Stoffe aus Großbritannien, namentlich die der aus gekämmter Wolle verfertigten und der Leinwand, wurde in Folge der vermehrten Anwendung von Maschinen bedeutender; der Absatz der genannten wollenen Zeuge nahm in mehreren Gegenden Europas, Amerikas und in Ostindien sehr zu, der der Leinen besonders in Westindien und Südamerika, und zwar hier so sehr, daß die Leinen des europäischen Festlandes, zumal die deutschen, oft nur mit Mühe neben den brittischen concurriren konnten, was um so nachtheiliger auf die Gegenden des Continents, in welchen man diese Fabrikation betrieb, wirkte, da auch der Absatz der Leinengarne nach England sich dadurch verminderte, daß man diese hier immer mehr durch das im Inselreiche auf Maschinen gespinnene ersetzte. Fast noch nachtheiliger ward diesem Gewerbe, namentlich in Frankreich, Deutschland, den Niederlanden und besonders auch in Irland, der Umstand, daß sowohl durch die erweiterte Fabrikation der Baumwollwaaren in Großbritannien als auf dem Continente der Absatz für das Erzeugniß derselben sehr geschmälert ward, indem die baumwollenen Stoffe sowohl in Amerika als in Eu-

ropa immer mehr an die Stelle der leinenen traten; in Flandern, der Normandie und mehreren Gegenden Deutschlands wurde die Fabrikation der Leinwand durch die der Baumwolle verdrängt. Da aber das letztere Gewerbe, wenn gleich meist in größerer Ausdehnung als das erstere betrieben, nicht so viele Hände als jenes forderte, so ward häufig eine nicht geringe Zahl derselben durch diese Veränderung außer Thätigkeit gesetzt, oder doch veranlaßt, daß die Lohnpreise in den Gegenden, in welchen man die Leinenmanufactur besonders betrieb, sehr sanken. Dieß bemerkte man jedoch auch in denen, in welchen die Baumwollmanufacturen das Hauptgewerbe ausmachten, und hier oft am allermeisten, da bei keinem Industriezweige mehr Menschenhände durch Maschinen ersetzt wurden, als bei diesem, bei keinem die Anwendung der letzteren fortwährend größere Fortschritte machte, und der Absatz keines Fabrikates in höherem Grade von den Handelsconjuncturen abhängig war, als der der Baumwollwaaren. Nicht sehr viel weniger war dieß mit manchen wollenen Stoffen der Fall, doch erweiterte sich bei der Verfertigung derselben die Anwendung der Maschinen nicht in dem Maaße als bei der der zuerst gedachten Fabrikate. Zwar wurden auch die meisten wollenen Stoffe durch Hülfen früher nicht gekämmter Maschinen fabricirt, indeß diese hier doch in beschränkter Ausdehnung angewandt, und nicht fortwährend durch Erfindung neuer Maschinen eine so große Anzahl von Händen außer Thätigkeit gesetzt als bei der ebengedachten Manufactur; in einzelnen Gegenden jedoch zeigte sich dieses auch bei der Fabrikation der Wollwaaren, zumal der aus langer Wolle verfertigten, welche früher bloß durch Menschenhände, jetzt aber mancher Orten zum Theil mittelst Maschinen verfertigt wurden.

Diese erweiterte Anwendung der Maschinen und das große Schwanken der Preise der meisten Stoffe in Folge der veränderlichen Handelsconjuncturen veranlaßten, daß auch der Erwerb der mit der Verfertigung derselben, zumal der Baumwollwaaren, beschäftigten Arbeiter großen Schwankungen unterworfen, und meist so niedrig war, daß diese Menschen den dürftigsten Theil der Bevölkerung mehrerer Länder ausmachten, und oft

ihr Leben nur dadurch fristen konnten, daß ein früher wenig gekanntes Nahrungsmittel, welches man mehr als irgend ein anderes auf kleinem Raume in großer Masse gewinnen konnte, immer allgemeiner Eingang fand; in vielen Gegenden Deutschlands, der Niederlande, Frankreichs und besonders in Irland machte dieses, die Kartoffeln, die Haupt- und oft fast die einzige Nahrung der niedern Stände, zumal der mit der Verfertigung von baumwollenen und leinenen Stoffen beschäftigten Menschen aus. Doch nährte sich in mehreren dieser Länder auch ein großer Theil der ausschließlich mit dem Ackerbau beschäftigten Bevölkerung von der gedachten Frucht, was besonders da der Fall war, wo eine sehr angewachsene Bevölkerung die Zersplitterung des Grundeigenthums in sehr kleine Parzellen veranlaßt hatte; wie man dieß besonders in Irland, doch auch in mehreren deutschen Ländern und andern Gegenden des Continents bemerkte.

Die große Erweiterung der Baumwollmanufacturen in Europa hatte aber auch die Folge, daß ein immer größerer Theil der in den fabricirenden Ländern aus andern eingeführten rohen Stoffe aus außereuropäischen Gegenden, zumal aus Amerika, bezogen ward, indem nicht nur die Baumwolle ein Erzeugniß der letzteren, sondern auch mehrere andere Stoffe, deren man in der letztern Manufactur bedurfte, nur aus diesen Gegenden zu erhalten waren, wie der Indigo, die meisten Farbehölzer u. s. w.; welche Artikel jedoch zum Theil auch in andern Manufacturen gebraucht, und jetzt oft in um so größerer Menge eingeführt wurden, da auch diese sich in den meisten europäischen Ländern erweiterten. Für eine derselben, die Seidenmanufactur, bezog man auch das Material selbst in größerer Menge aus einem fremden Welttheile, indem wenigstens in England die Einfuhr der rohen Seide aus Ostindien immer bedeutender wurde. So wie man denn auch hier, in geringerm Grade in Frankreich noch einige andere rohe Stoffe, als Bauholz, Häute, Pottasche, Leinsaamen u. s. w., welche Waaren man früher fast ausschließlich aus andern europäischen Ländern erhalten hatte, jetzt immer mehr aus Amerika bezog. Fast noch mehr jedoch ward

die Einfuhr aus der neuen Welt und aus Indien durch den immer größern Eingang vermehrt, welchen der Zucker und Caffee in Europa fand, der sich indeß jetzt mehr in einigen Continentalländern als im Inselreiche zeigte, in welchem die Vermehrung des Genusses dieser Producte, wenigstens des Zuckers, dadurch aufgehalten wurde, daß man diesen mit hohen Abgaben belegt, und die veränderten Verhältnisse die Mittel der niedern Stände, sie zu bezahlen, vermindert hatten.

Dennoch waren mehrere der genannten außereuropäischen Erzeugnisse nur zu immer niedrigeren Preisen abzusetzen; meist eine Folge des erweiterten Anbaus derselben. Besonders hatte sich der der Baumwolle, des Caffees, Zuckers und Indigos außerordentlich und oft in noch weit höhern Grade als der Verbrauch dieser Waaren vermehrt. Statt daß gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts nur vorzüglich das brittische Westindien England und mehrere Gegenden des Continents mit Zucker versorgte, erhielt man diesen jetzt in immer größerer Menge aus Cuba, Brasilien und Ostindien; während der Caffee noch mehr aus Gegenden bezogen ward, die ihn früher nicht, oder in geringer Menge, geliefert hatten, wie aus Brasilien, Cuba, Portorico, dem brittischen Ostindien u. s. w. Diese erweiterte Cultur gereichte um so mehr zum Nachtheil der länger angebauten tropischen Gegenden, da hier der Boden meist erschöpft, in den später cultivirten dagegen gewöhnlich sehr reich war, wie man dieß besonders in Brasilien bemerkte, welches Land auch dadurch einen großen Vorzug vor Westindien hatte, daß der in demselben fortbauende Sklavenhandel hier den Arbeitslohn weit wohlfeiler als auf den gedachten Inseln machte, wo dieser Handel aufgehoben, oder doch sehr erschwert worden war. Unter diesen Umständen verloren die meisten westindischen Inseln um so mehr ihre frühere Bedeutung, da der Zwischenhandel derselben zwischen Europa und den vormals spanischen Besitzungen auf dem amerikanischen Festlande immer mehr, und in demselben Verhältnisse abnahm, in welchem sich der directe Verkehr der Britten, Nordamerikaner und anderer Nationen mit den letztern Gegenden erweiterte; der gänzliche Verfall des Handels

und Anbaus der Inseln der Britten, Holländer und andern europäischen Nationen wurde nur durch den Umstand verhindert, daß die Mutterländer den Absatz ihrer Erzeugnisse in diesen sehr begünstigten, und die Producte anderer tropischen Gegenden nur gegen hohe Zölle zuließen. Dadurch aber ward befördert, daß die bestern Erzeugnisse vorzüglich nach den europäischen Ländern ausgeführt wurden, wo solche Abgaben nicht bestanden, oder dieselben doch nicht bedeutend waren, wie dieß in mehreren europäischen Continentalländern, zumal in Deutschland, dem Nordosten und auch den Niederlanden der Fall war. In dem letztern Lande hatte man die Erzeugnisse der eigenen Colonien weniger in Schutz genommen als in England und Frankreich, und hier überhaupt keine so hohen Zölle auf fremde Waaren gelegt, als in mehreren andern Staaten; in den nordischen Reichen, wo die Erzeugnisse anderer europäischen Länder meist hoch besteuert, war dieß weit weniger mit den außereuropäischen Producten der Fall, und in Deutschland waren selbst da, wo man die Erzeugnisse anderer europäischen Gegenden sehr bedeutenden Zöllen unterworfen hatte, die von den außereuropäischen Artikeln zu entrichtenden meist unerheblich; manche derselben, deren man sich in den Fabriken und Manufacturen bediente, wurden sogar völlig zollfrei zugelassen. Letzteres war auch in den meisten übrigen europäischen Ländern, selbst in denen der Fall, welche andere tropische Erzeugnisse hohen Abgaben unterworfen hatten, wie namentlich in England und Frankreich. Unter diesen Umständen machte die Einfuhr der Waaren aus Asien und Amerika in den meisten europäischen Ländern weit größere Fortschritte als die aus andern Ländern Europas; nur einige der bestern führten von mehreren rohen Stoffen eine größere Menge aus, als in frühern Zeiten; wie dieser Fall bei einigen mit Großbritannien verkehrenden Ländern eintrat, indem Italien mehr Seide, die Niederlande und Rußland mehr Flachs, das letztere Land auch mehr Talg und Deutschland mehr Wolle nach dem Inselreiche exportirten; England hatte weniger als Frankreich, Rußland und mehrere andere Continentalländer die für seine Fabriken und Manufacturen dienenden rohen Stoffe

anderer europäischen Gegenden mit Zöllen belegt, und mehrere derselben in den letzten Jahren noch bedeutend vermindert. Durch die so vermehrte Ausfuhr wurde den gedachten Ländern ein nicht unbedeutender Ersatz für die Verminderung der Exportation anderer Artikel, ja in einigen, namentlich in Italien und Deutschland, war die Gesamtausfuhr nach England jetzt bedeutender als früher, wenigstens als vor dem Kriege. Dieser Umstand trug wesentlich bei, auch die Einfuhr dieser Länder aus Britannien zu heben, was man jedoch nicht in Rußland bemerkte, wo die Fortschritte derselben durch die auf fremde Waaren gelegten Zölle verhindert wurden; desto bedeutender aber war die Einfuhr der brittischen Fabrikate und anderer Erzeugnisse des Inselreichs in Italien und Deutschland. Indes ward sie nicht bloß durch die vermehrte Ausfuhr nach diesem Lande, sondern auch durch andere Umstände gefördert; in Deutschland besonders durch den großen Credit, welchen die deutschen Kaufleute bei den Engländern fanden, und die Anleihen, welche mehrere deutsche Staaten in Britannien eröffneten; diese waren so beträchtlich, daß sich in Folge derselben in mehreren Jahren die klingende Münze in Deutschland nicht wenig vermehrte. Durch solche Hülfsmittel ward jetzt das letztere Land, gleich wie mehrere amerikanische Staaten, in Stand gesetzt, für weit größere Summen Waaren aus dem Auslande, insbesondere aus England, zu beziehen als es dahin ausführte, und die Britten waren um so mehr dabei interessirt, den Absatz auf die gedachte Weise sich in Deutschland zu erhalten, da kein europäisches Land für denselben sich so wichtig zeigte, und man nirgend ihren Erzeugnissen die Häfen weniger geschlossen hatte als hier. Eben so waren für Frankreichs Kunstproducte und Weine die deutschen Märkte die wichtigsten in Europa; auch der Absatz dieser Artikel ward durch den großen Credit, welchen Deutschland bei andern Ländern fand, gefördert; die Folge dieses Credits aber war, daß die Verschuldung in Deutschland sehr zunahm, und es namentlich Kaufleuten von sehr beschränkten Mitteln leicht wurde, Geschäfte von großer Ausdehnung zu betreiben, und ferner, da dieser Credit sich auch auf den Handel im Innern erstreckte, die Consumtion

ausländischer Waaren durch denselben sehr vermehrt ward, indem die Großhändler den Kleinhändlern, diese den Verkäufern, um nur verkaufen zu können, immer mehr borgten, was in um so größerer Ausdehnung geschah, da die Zahl der Verkäufer und mit dieser die Concurrenz unter denselben mit jedem Jahre größer wurde.

Auch in Frankreich, den Niederlanden und fast allen übrigen handeltreibenden Staaten bemerkte man diese Erweiterung des Credits, da fast überall die Handelsgeschäfte mehr als die Mittel vieler Handeltreibenden sich erweiterten; doch bedurfte Frankreich und auch Italien weniger der ebengedachten Unterstützung anderer Länder als Deutschland, da die Ausfuhr hier in einem günstigeren Verhältnisse zur Einfuhr stand als in letztem Lande, indem, während Italien und zumal Frankreich sehr bedeutende Gegenstände der Ausfuhr besaßen, sie bei weitem nicht so vieler ausländischen Waaren bedurften als Deutschland, da in den ersten beiden Ländern die inländische Industrie dem größten Theile der Bevölkerung das wichtigste Getränk, den Wein, lieferte, wogegen man in vielen Gegenden Deutschlands diesen aus der Fremde bezog, und auch der Genuß des Caffees hier viel allgemeiner als in den gedachten Nachbarländern war. Auch hatte Frankreich darin noch einen Vorzug vor Deutschland, daß man sich hier in inländische Stoffe kleidete, während im letzteren Lande ein sehr bedeutender Theil aus dem Auslande bezogen ward. Ferner entstand für Italien sowohl als besonders für Frankreich noch daraus ein nicht unbedeutender Gewinn, daß die große Anzahl der sich hier aufhaltenden Fremden, zumal Engländer, die Masse der Baarschaften in diesen Ländern sehr vermehrte, was man zwar auch wohl in Deutschland, doch hier nur in einigen wenigen Gegenden bemerkte.

Uebrigens hatte sich auch in Frankreich, in den Niederlanden, in Preußen und mehreren andern europäischen Continentalländern die Masse der hier gefertigten Zeuge und anderer Fabrikate, gefördert durch die größere Anwendung von Maschinen und die auf fremde Waaren gelegten Bölle, so sehr vermehrt, daß man dieselben, ungeachtet der in Europa sehr fortschreitenden Consumtion,

hier um so weniger in immer zunehmendem Maaße absetzen konnte, da die Nachbarländer die Einfuhr solcher Erzeugnisse immer mehr erschwerten und es außer den deutschen, niederländischen und mehreren italienischen kaum noch einige freie Märkte von Bedeutung in diesem Welttheile gab; und ferner mehrere europäische Länder zum Theil dieselben Gegenstände der Ausfuhr lieferten. Früher hatte Großbritannien baumwollene und auch manche wollene Stoffe fast ausschließlich ausgeführt, während die seidenen fast nur aus Frankreich exportirt wurden. Jetzt führte man die erstern auch aus Frankreich und Deutschland immer mehr aus, und lieferte hier manche wollene Zeuge wohlfeiler als in England, während man in diesem Lande, in Deutschland und auch schon in Rußland bemüht war, Seidenwaaren in größerer Menge zu exportiren. Unter diesen Umständen mußte allen Ländern, welche solche Waaren zur Ausfuhr übrig hatten, daran liegen, neue Märkte für den Absatz derselben aufzufinden. Diese hatte, wie wir gesehen, Britannien sich durch die große Erweiterung des Verkehrs mit den neuen amerikanischen Staaten eröffnet. Dahiñ suchten nun bald auch Frankreich, Deutschland und einige andere europäische Länder ihre wollenen, baumwollenen, leinenen und seidenen Stoffe, so wie ihre Metall-, Glas- und manche andere Waaren abzusetzen; die erstern beiden Länder erweiterten diesen Verkehr fast von Jahr zu Jahr. Durch die vermehrte Ausfuhr nach den gedachten Gegenden, zumal nach Mexico, Columbien, Buenos Ayres und Brasilien, ward wieder die Einfuhr aus denselben, besonders aus Brasilien, sehr, und um so mehr gefördert, da, wie eben gedacht ist, der Verbrauch der Erzeugnisse dieser Länder in Europa außerordentlich zunahm. So bemerkte man denn in den letzten Jahren, daß, während der Handel zwischen den verschiedenen europäischen Staaten sich meist verminderte, der zwischen diesen und Amerika immer bedeutender wurde; doch nur der mit den gedachten und einigen andern Theilen der neuen Welt, wie namentlich der Verkehr zwischen Frankreich und Deutschland einerseits und Cuba und Domingo andererseits. Mit den vereinigten Staaten erweiterte sich der Handel des europäischen Continents nicht, we-

nigstens nicht die Ausfuhr des letztern nach den Freistaaten, welcher die gedachten Zölle und die Fortschritte der Industrie in den letztern entgegen standen. Dieselben waren so bedeutend, daß die Nordamerikaner schon anfangen, Fabrikate nach dem vormals spanischen und portugiesischen Amerika auszuführen, wodurch der Absatz der Europäer in diesen Gegenden weniger beschränkt ward als dadurch, daß die Republikaner viele brittische und andere europäische Erzeugnisse den gedachten Ländern zuführten. Allen Nationen aber wurde der Absatz in den neuen amerikanischen Staaten durch den Umstand erschwert, daß die Consumption hier keine großen Fortschritte machte, wenigstens sich bei weitem nicht so sehr hob als die Einfuhr, daß es ferner diesen früher so reichen Ländern, nachdem der Bergbau fast überall vernachlässigt, und Anarchie in denselben herrschend geworden war, an Zahlungsmitteln fehlte; und daß endlich die Einfuhr fremder Waaren auch hier mit bedeutenden Zöllen belastet ward, welche, wenn gleich sie nicht immer die Verminderung der Importation herbeiführten, doch veranlaßten, daß die europäischen Waaren hier meist zu niedrigen Preisen verkauft wurden, indem, bei der großen Concurrenz der Verkäufer, die Zölle mehr von diesen als den Käufern getragen wurden.

Da nun die Einfuhr der edeln Metalle aus Amerika in Europa immer unbedeutender, ja in manchen Jahren weit mehr Gold und Silber aus diesem Welttheile nach dem erstern aus, als von daher eingeführt wurde, so stand jetzt die Masse der umlaufenden Baarschaften um so weniger in dem frühern Verhältnisse zu dem Umfange der Handelsgeschäfte, da sich diese in manchen Ländern noch erweitert, und der Verbrauch der edeln Metalle zu Gefäßen und andern Waaren sich vermehrt, und ferner die Ausfuhr des Silbers nach Asien wohl nicht sehr abgenommen hatte; denn wenn gleich diese dadurch bedeutend vermindert ward, daß man weniger Zeuge aus Asien in Europa importirte, vielmehr einige Stoffe und andere Waaren dahin in größerer Menge exportirte, so floß doch auf der andern Seite diesem Welttheile dadurch das gedachte Metall reichlicher zu, daß man die Einfuhr der rohen Stoffe aus demselben in Europa vermehrte, und die

Einfuhr der edeln Metalle aus Amerika in Asien bedeutender wurde, indem Brasilien und die vereinigten Staaten ihren Verkehr dahin erweiterten. Unter diesen Umständen mußte in Europa ein bedeutender Mangel an klingender Münze sichtbar werden; doch zeigte sich dieser nicht überall, und in manchen Ländern war er selbst nicht einmal merkbar; eine Erscheinung, die nur dadurch erklärbar wird, daß man nicht allein den Credit immer mehr erweiterte, sondern auch einen immer künstlichern Gebrauch von den Circulationsmitteln machte, indem man die klingende Münze noch weit mehr als während der Kriege geschehen war, von einem Lande ins andere schaffte, wodurch möglich ward, dem Verkehre die nöthigen Tauschmittel zu verschaffen, ohne den Stellvertreter des Goldes und Silbers, das Papiergeld, sehr zu vermehren. Wenigstens trat diese Vermehrung nur in einigen Ländern ein, und in dem bedeutendsten Handelsstaate, in Großbritannien, vermehrte man nicht nur die Banknoten nicht, sondern zog noch einen bedeutenden Theil derselben ein, ohne daß man, wenigstens auf längere Zeit, einen Mangel an Baarschaften bemerkte. Diesem ward zwar größtentheils durch die günstige Handelsbilanz des Inselreichs vorgebaut, nicht weniger jedoch auch durch die Schnelligkeit, welche die Circulation jetzt zwischen den verschiedenen Theilen des Landes und zwischen diesem und andern Staaten erhielt, welche letztere sowohl durch die genauere Verbindung unter den Banquiers der verschiedenen Handelsstaaten, als besonders den erleichterten Transport zwischen denselben ungemein gefördert ward. Man schaffte, wenigstens seit Einführung der Dampfschiffe, jetzt eine Summe Geldes rascher von London nach Petersburg als ein halbes Jahrhundert früher von der erstern Stadt nach einem entfernten Theile Englands oder nach Schottland. Noch viel weniger Zeit bedurfte es, um eine solche von London nach Hamburg, Amsterdam und Paris zu transportiren. Diese Leichtigkeit der Geldversendung erleichterte es denn auch den Engländern gar sehr, andern Nationen, mit denen sie verkehrten, mit klingender Münze auszuhefeln. In dieser fehlte es meist nur in entfernten Continentalländern, welche ungünstige Handelsverhältnisse von Baar-

schaften entblößt, und welche nicht den Credit im Auslande besaßen, die letztern wieder an sich zu ziehen; wie dieser Fall z. B. in Polen, in mehreren Gegenden Rußlands, Preußens, Spaniens und Portugals eintrat; sehr selten dagegen in den größern Handelsstädten, sowohl des Continents als des Inselreichs. Hatte man hier, wie nicht selten der Fall war, mehr Gold und Silber ins Ausland versandt, als der innere Verkehr entbehren konnte, so war man meist im Stande, das Fehlende bald wieder vom benachbarten Festlande zu beziehen. Nur in den Jahren, in welchen man, durch Aussicht auf großen Gewinn gelockt, die edeln Metalle in großer Menge nach Amerika und andern entferntern Gegenden versandt hatte, war es schwer, ja oft unmöglich, diese Tauschmittel wieder an sich zu ziehen, und es trat dann ein um so größeres Mißverhältniß zwischen dem Papiergelde und der klingenden Münze in Großbritannien ein, wenn zugleich für rohe Stoffe aus dem Auslande viel von der letztern nach diesem exportirt ward; wie man dieß besonders i. J. 1825 bemerkte. Indesß würde man in solchen Fällen nicht sobald den Credit wieder hergestellt haben, wie meist geschah, hätte es nicht einer verhältnißmäßig kleinern Summe in Golde und Silber bedurft, um wieder das allgemeine Vertrauen zu erwecken, hätte nicht ferner die Circulation im Inselreiche selbst eine Schnelligkeit erlangt, von der man fünfzig Jahre früher keine Vorstellung hatte, und wäre nicht auch der Gebrauch der Wechselbriefe immer weiter, und so sehr ausgedehnt, daß diese im Großhandel meist die Stelle der klingenden Münze und der Banknoten vertraten. Die letztern hatten, wie wir gesehen, völlig gleichen Werth mit der klingenden Münze, seitdem i. J. 1821 die Banken wieder ihre Baarzahlungen begonnen. Solches war auch in Frankreich, Preußen und andern Continentalländern der Fall, in welchen indesß bei weitem der bedeutendste Theil der Circulationsmittel in klingender Münze bestand; in Rußland und den übrigen nordischen Reichen, so wie in Portugal, Spanien und mehreren andern Staaten dagegen circulirte neben dem Papiergelde nur eine geringe Masse klingender Münze und war fortwährend das erstere gegen diese nur mit großem Verluste umzutauschen, was

auch in manchen Gegenden der vereinigten Staaten der Fall sein mochte, wenn gleich hier in den größern Handelsstädten das Papiergeld den Gold- und Silbermünzen im Werthe gleich stand. Uebrigens hatte man das erstere in diesen Staaten oft so viel in Umlauf gesetzt, daß daraus häufige Bankerotte der Banken entstanden, welche indesß auch in Großbritannien nicht selten eintraten, wenn gleich hier die Masse der circulirenden klingenden Münze in einem günstigern Verhältnisse zu dem umlaufenden Papiergelde stehen mochte als in den Freistaaten. Zwar circulirte hier neben den Banknoten auch eine sehr bedeutende Masse klingender Münze, jedoch genügte diese um so weniger dem innern Handel, da, während dieser sich rasch erweiterte, den Freistaaten durch den Handel mit dem Auslande wenige klingende Münze zufließte, indem andere Länder in den meisten Jahren für gelieferte Waaren von den Nordamerikanern mehr zu fordern hatten als sie diesen für von denselben erhaltene Producte schuldig waren. Unter diesen Umständen würde sich das Gold und Silber in den vereinigten Staaten wahrscheinlich vermindert haben, hätte nicht der Umstand denselben viel von diesen Metallen aus andern Ländern zugeführt, daß hier das Geld mit größerm Gewinn anzulegen war als in den meisten europäischen Staaten; wie denn auch die Zuflüsse, welche den neuen amerikanischen Staaten aus Europa wurden, aus derselben Ursache hervorgingen. Auch hier reichte übrigens die Masse des Goldes und Silbers für den Austausch bei weitem nicht hin, und in den meisten dieser Staaten, insbesondere in Brasilien und Buenos-Ayres, circulirte sehr viel Papiergeld neben der klingenden Münze, in mehreren Jahren war das erstere gegen diese nur mit großem Verluste zu verwechseln.

In keinem Lande zeigte sich ein so überwiegendes Verhältniß des Goldes und Silbers zu dem Papiergelde und in keinem Lande circulirte überhaupt wohl eine so große Masse von Baarschaften als in Frankreich. Zwar mochte dieselbe nicht so bedeutend sein als vor der Revolution, um welche Zeit man annahm, daß Frankreich fast im Besitze der Hälfte alles in Europa umlaufenden Goldes und Silbers war; doch zeigte sich in keinem euro-

päisihen Lande weniger Mangel an klingender Münze als in diesem, was man wenigstens in den letzten acht bis zehn Jahren bemerkte, nachdem die günstigen Handelsverhältnisse mit dem Auslande und die Anwesenheit vieler vermögenden Fremden demselben viele klingende Münze aus dem Auslande zugeführt hatten, und auf diese Weise die Lücke reichlich ersetzt worden, welche in den vorhergehenden Jahren dadurch entstanden war, daß man in Folge des Kriegs und für Getreide dem Auslande große Summen gezahlt hatte. Die Circulation des Papiergeldes aber erstreckte sich in Frankreich meist nur auf die Hauptstadt und einige andere Handelsstädte.

Ueber den Geldhandel insbesondere.

Die Fortschritte des Waarenhandels im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte förderten auch die des Geldhandels; in Italien, Frankreich, England und Deutschland wurde der letztere bedeutender. Wie die Italiener sich in andern Zweigen des Verkehrs vor den übrigen europäischen Nationen auszeichneten, so waren sie ihnen besonders auch im Geldhandel überlegen, und betrieben diesen in Frankreich, England und mehreren Gegenden Deutschlands in nicht geringer Ausdehnung. Ein Theil ihrer Geschäfte bestand darin, daß sie Gelder auf Zinsen liehen; doch suchten die Regierungen mehrerer Länder diesen Erwerbzweig durch Verbote zu hindern, wodurch derselbe jedoch nicht aufgehoben, sondern nur veranlaßt ward, daß man ihn unter andern Formen betrieb, und sich dadurch den gesetzlichen Bestimmungen entzog. Auch die Verfolgungen, welche die Lombarden in Frankreich zu erdulden hatten, störten die Geschäfte derselben nicht auf lange Zeit; noch weniger vermochte man die Juden, welche dieselben in den meisten Ländern mit den erstern theilten, von der Betreibung der Geldgeschäfte abzuschrecken; nur in England wurden ihnen dieselben gänzlich entzogen, seitdem man diese Fremdlinge unter Eduard I. aus dem Lande ver-

trieben hatte. Hier traten jetzt sowohl die Lombarden als die Eingebornen an die Stelle der Juden, und führten, wie es scheint, im funfzehnten Jahrhunderte in London nicht unbedeutende Geld- und Wechselgeschäfte, denn auch der Gebrauch der Wechselbriefe hatte jetzt allgemeiner Eingang im westlichen Europa gefunden, wo indeß der wichtigste Markt auch für den Geldhandel in den Niederlanden, zuerst besonders in Brügge, später vorzüglich in Antwerpen sein mochte. Hier war dieses Geschäft im sechszehnten Jahrhunderte von großer Bedeutung, und wurde, so wie von mehreren fremden Nationen, vornehmlich auch von den Niederländern in großer Ausdehnung betrieben. Diese verdankte dasselbe besonders dem erweiterten Waarenumsatz und der Vermehrung der klingenden Münze in Europa, welche die Umschiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung, und zumal die Entdeckung von Amerika herbeiführten; der Handel, und mit ihm die Geldgeschäfte erweiterten sich jetzt, so wie in den Niederlanden, auch in England, Frankreich, Portugal und mehreren andern Ländern. Neben den Juden und Italienern nahmen in den meisten Handelsstädten auch die einheimischen Kaufleute Antheil an diesem Verkehre; in London, Antwerpen, Augsburg und mehreren andern Orten gab es unter den letztern Banquiers von großer Bedeutung, doch fuhren die gedachten Fremdlinge in vielen Ländern fort, diesen Handel zu betreiben, und erweiterten ihn oft noch sehr, wie man dieß bei den Juden besonders in Portugal bemerkte. Die Italiener dagegen besuchten, wie es scheint, im sechszehnten Jahrhunderte, wenigstens in der letzten Hälfte desselben, nicht so häufig fremde Märkte als in frühern Zeiten, erweiterten aber dadurch ihren Geldhandel, daß sie, zumal die Venetianer und Genueser, andern Nationen bedeutende Summen vorstreckten, was durch den Umstand gefördert ward, daß solche Darlehne meist großen Gewinn brachten, und dieser für die Italiener nicht mehr aus ihren Handelsgeschäften hervorging, seitdem der wichtigste Zweig desselben, der Verkehr mit dem Oriente, in Folge der Umschiffung des Caps durch die Portugiesen, in Verfall gerathen war. Sowohl mehreren Fürsten als der Industrie anderer Länder flossen jetzt nicht

unbedeutende Summen aus Genua und Venedig zu; noch bedeutender jedoch mochten die sein, welche der letztern gegen Ende des Jahrhunderts dadurch wurden, daß der Handel von Antwerpen vernichtet, und hiedurch veranlaßt ward, daß viele reiche Kaufleute und andere vermögende Personen dieser Stadt sich an andern Orten niederließen, und so die Mittel derselben sehr vermehrten, wie man dieß besonders in Amsterdam, in geringem Grade in London und Hamburg bemerkte. Nicht lange darauf wurden die Capitalien in den Niederlanden und Hamburg auch wohl noch durch die Einwanderung einer bedeutenden Anzahl der aus Portugal vertriebenen Juden vermehrt; der größere Theil derselben indeß mochte nach Brasilien auswandern, wo bekanntlich diese Fremdlinge sehr die Erweiterung der Landescultur förderten.

Die größten Fortschritte aber machte der Geldhandel und die mit demselben verbundenen Zweige des Verkehrs, nachdem sich um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts die Capitalien in den vereinigten Niederlanden außerordentlich vermehrt hatten, und diesen dadurch eine ausgedehntere Beschäftigung verschafft worden war, daß man dieselben nicht nur in dem Handel der Republik selbst, sondern auch in dem anderer Länder, und namentlich noch in den Colonien der letztern belegte, und daß ferner sowohl die vereinigten Niederlande selbst als Großbritannien und bald auch andere Länder angingen, die durch den Krieg veranlaßten Kosten nicht bloß durch erhöhte Abgaben, sondern größtentheils dadurch zu decken, daß man die Darleiher der für denselben nöthigen Gelder zu Gläubigern des Staats machte, und so den Grund zu den später immer mehr anwachsenden Staatsschulden legte. Dieser Anwachs aber förderte um so mehr die Geldgeschäfte und den mit diesen eng verbundenen Handel mit Staatsschuldscheinen, da fast alle europäischen Länder ihre Schulden vermehrten, und diese Schulden in einigen derselben oft in wenigen Jahrzehnden einen Umfang erreichten, von dem man früher keinen Begriff gehabt hatte. Diese Vermehrung der Staatsschulden veranlaßte nicht nur, daß in mehreren Ländern, zumal in den Niederlanden und England, sich eine

Classe bildete, die man früher noch nicht gekannt hatte, nämlich die der Effectenhändler, deren fast einziges Geschäft darin bestand, Staatspapiere zu kaufen und zu verkaufen, und auf diesen Handel große Speculationen zu gründen; ein Verkehr, welcher, zumal in Holland, besonders von den Juden betrieben ward, und durch welchen diese hier, da derselbe im Allgemeinen gewinnreich war, bedeutende Summen erwarben. Auch in England nahmen die Hebräer an diesem Handel Antheil, da man sie unter Cromwell wieder im Lande aufgenommen hatte, doch einen untergeordneten als in den Niederlanden; so wie überhaupt diese Fremdlinge im Inselreiche nicht so bedeutend wurden als in mehreren Ländern des Continents; wo sie meist der Geld- und Kleinhandel, und der letztere (der Schacherhandel) in manchen Orten in solcher Ausdehnung beschäftigte, daß sie von demselben die Christen fast ausschlossen.

Doch ganz besonders groß war auch die unmittelbare Einwirkung der Kriege auf den Geldhandel, indem durch dieselben viele Geldsendungen von einem Lande nach dem andern veranlaßt wurden, welche im achtzehnten Jahrhunderte deshalb einen weit größern Umfang erlangten, weil man die Kriege in immer größerer Ausdehnung führte, und die Subsidienzahlungen eine viel größere Bedeutung erhielten; fast kein Geschäft wurde in England, den Niederlanden, Deutschland und andern Gegenden während des Kriegs in größerm Umfang betrieben, als das der Banquiers; mit welchen das ebenfalls sehr erweiterte Geschäft der Lieferanten in naher Verbindung stand. Da nun aber der Erfolg dieser Geschäfte oft sehr von den politischen Conjunctionen abhing, und diese höchst schwankend waren, so war auch der Vermögenszustand der mit denselben beschäftigten Personen großen Schwankungen unterworfen, und häufig brachen Bankerotte unter der genannten Classe aus. Im Allgemeinen indeß brachten diese Zweige des Handels großen Gewinn, und in mehreren Ländern erhoben sich die Banquiers und Lieferanten zu den reichsten Personen des Landes.

Vorzüglich bemerkte man dieß indeß erst im französischen Revolutionskriege, in welchem die Bedürfnisse der meisten eu-

ropäischen Staaten unendlich viel größer als in den frühern Kriegen waren; ungeheure Summen wurden in fast allen Ländern angeliehen, und die Darleiher bereicherten sich gewöhnlich um so mehr, da die Staaten, von augenblicklicher Verlegenheit gedrängt, meist unter sehr günstigen Bedingungen für die Darleiher die nöthigen Summen aufnahmen. In England und mehreren andern Ländern brachten diese Geldgeschäfte manchen Privaten großen Gewinn, großen Verlust dagegen erlitten diese in den Staaten, deren Credit in Folge des Kriegs so sehr gesunken war, daß sie die in frühern Zeiten übernommenen Verpflichtungen nicht mehr erfüllen, und die Zinsen der Staatsschuld nicht länger bezahlen konnten; wie man dieses besonders in Frankreich und Holland bemerkte, wo ein großer Theil des Nationalwohlstandes auf diese Weise vernichtet ward. Doch brachten in den spätern Zeiten des Kriegs auch hier, wenigstens in Frankreich, die großen Staatsbedürfnisse sehr vielen Individuen außerordentlichen Gewinn, sowohl durch die Gründung einer neuen Nationalschuld als durch so manche andere Geldgeschäfte, welche die politischen Verhältnisse herbeiführten. Nirgend aber betrieb man die Geschäfte jetzt in größerer Ausdehnung als in England und in den mit diesem Lande verkehrenden Gegenden; die Geld- und Wechseldungen zwischen London und Hamburg, so wie zwischen der erstern und mehreren Städten des Nordostens waren nie so bedeutend gewesen; vorzüglich bemerkte man sie in den Jahren, in welchen Britannien mehreren deutschen und andern Continentalländern große Subsidien zahlte, und sehr viel Korn vom Festlande einfuhrte; große Summen flossen in denselben aus dem Inselreiche, und meist bald wieder dahin zurück. Letzteres ward sowohl durch die in Folge des Kriegs sehr erweiterte Ausfuhr Großbritanniens als dadurch veranlaßt, daß man hier sich bemühte, die Insel aus den Nachbarländern stets mit einer so großen Masse klingender Münze zu versehen, als nöthig war, um in England ein leidliches Verhältniß zwischen dieser und dem Papiergelde zu erhalten. Auf diese Weise erhielt der Geldhandel zwischen England und mehreren andern Ländern während des ganzen Kriegs sich in desto bedeutenderm Umfange, da auch

der nicht unmittelbar durch den letztern veranlaßte Waarenumtausch ihn sehr förderte. Nicht weniger erweiterte sich der gedachte Handel im Innern von Großbritannien; größtentheils in Folge der Vermehrung der Banken, welche daraus hervorging, daß man eine immer größere Masse von Papiergeld in Umlauf setzte. Dieses indeß bemerkte man, wie wir gesehen, nicht bloß im Inselreiche, sondern auch in den meisten europäischen Continentalländern und in den vereinigten Staaten; und überall erhielt hiedurch das Banquiersgeschäft einen außerordentlichen Zuwachs; in fast allen bedeutendern Städten wurde die Zahl der Banquiers immer größer, und ihr Einfluß um so bedeutender, da alle größern Handelshäuser in immer engere Verbindung mit ihnen traten, indem den erstern die Geldgeschäfte der letztern oft fast ganz überlassen, und diesen dadurch erleichtert wurde, ihren Handelsgeschäften einen immer größern Umfang zu geben, und namentlich einen größern Antheil an dem An- und Verkauf der Staatspapiere zu nehmen. Dieser gewann in demselben Maße an Ausdehnung, in welchem sich die Schulden der Staaten überall vermehrten. Doch auch aus dem Anwachse der Schulden vieler Privaten, welchen man in fast allen Ländern bemerkte, ging eine sehr bedeutende Erweiterung des Geldgeschäftes hervor; viele Grundbesitzer, durch den Krieg in Noth gerathen, liehen große Summen; nicht weniger Kaufleute, Fabrikanten und Andere, die ihren Geschäften einen größern Umfang geben wollten, als die eigenen Mittel erlaubten; ein Fall, der während des Kriegs in fast allen Ländern immer häufiger eintrat, da dieser die Gelegenheit, gewinnreiche Geschäfte zu machen, fast überall vermehrte. Gewöhnlich nahm man dann seine Zuflucht zu den Banquiers und andern Personen, welche besonders das Geldgeschäft nährte; wie dieß auch mit vielen Capitalisten der Fall war. Solche Geschäfte brachten jetzt um so größern Gewinn, da die Nachfrage nach Capitalien meist größer als das Angebot derselben war.

Diese große Nachfrage ward durch das Aufhören des Kriegs (1815) sehr vermindert; dadurch, so wie durch den abnehmenden Gewinn beim Waarenhandel aber veranlaßt, daß der Preis

der Staatspapiere sehr stieg, was man wenigstens seit d. J. 1816 bemerkte. Hieraus nun ging wieder ein großer Gewinn für die mit dem Geldhandel beschäftigten Personen hervor, da sie in den meisten Ländern einen sehr bedeutenden, vielleicht den bedeutendsten Theil dieser Papiere besaßen; doch auch für die Personen, welche, ohne eigentlich den Effectenhandel zu treiben, von den Zinsen ihrer dem Staate geliehenen Capitalien lebten. Diese, die Capitalisten sowohl als die Effectenhändler, hoben sich jetzt um so mehr, in Vergleich mit den übrigen Classen der Staatsbürger, da, während der Krieg die Lasten der letztern, zumal der Grundbesitzer und der niedern Stände, sehr vermehrt, die erstere Classe einen vergleichungsweise sehr geringen Theil der öffentlichen Abgaben zu tragen hatte, und ferner die Einnahme der übrigen Stände meist gesunken, während die der Staatsgläubiger gestiegen war; denn bekanntlich brachten sowohl den Kaufleuten und Fabrikanten als den Grundbesitzern, Pächtern, Handarbeitern und Andern ihre Geschäfte, wenigstens seit d. J. 1819, im Allgemeinen immer geringern Gewinn, da, wie wir noch näher sehen werden, die Preise fast aller Gegenstände sehr gesunken, und die Concurrenz überall im Zunehmen war.

Die Gelegenheit, durch Ausleihen von Geldern an die Staaten sich zu bereichern, nahm zwar seit dem Frieden sehr ab, da die Länder, welche während des Kriegs vorzüglich geborgt hatten, jetzt keine bedeutenden Summen anliehen; indes bedurften mehrere europäische Staaten auch jetzt solcher Zuschüsse, noch mehr aber die neuen amerikanischen. Die Anleihen der letztern beschäftigten seit d. J. 1823 viele Privaten in London und einigen Handelsstädten des benachbarten Festlandes.

Hier, zumal in Paris, lebte der Geldhandel seit dem Frieden besonders auch dadurch auf, daß die unterbrochene Verbindung mit England wiederhergestellt, und bald um so bedeutender ward, da die Verminderung der Geldmasse in Europa, die Erweiterung vieler Handelsgeschäfte, das Wiedereintreten der Baarzahlung der Banken in England und der erweiterte Verkehr zwischen diesem Lande und Frankreich überhaupt sehr viele Geldsendungen von dem einen Lande ins andere veranlaßten.

Besonders waren fortwährend große Summen zwischen London und Paris unterwegs, deren Ueberfendung durch den sehr erleichterten Transport und die außerordentlich enge Verbindung der Banquiers der beiden Städte sehr gefördert ward. Diese wurde auch zwischen den Banquiers der erstern Stadt und denen in fast allen größern Handelsstädten des Continents, als denen in Amsterdam, Hamburg, Petersburg u. s. w. immer genauer, und dadurch, so wie durch die wohlfeilen Transportkosten, besonders aber durch den Mangel an Gelegenheit, im Waarenhandel Capitalien mit Vortheil anzulegen, veranlaßt, daß auch selbst dann, wenn die Geldsendungen einen sehr geringen Gewinn versprachen, diese Statt fanden; welcher Umstand sehr beitrug, daß in allen bedeutendern Handelsstädten, wenigstens seit d. J. 1819, selten Geldmangel auf längere Zeit eintrat, und daß der Zinsfuß in den größern Städten verschiedener Länder immer weniger von einander abwich. Besonders nahmen die Capitalien der Engländer dahin ihren Weg, wo sich nur irgend eine Aussicht zeigte, dieselben gewinnreicher als im Inselreiche selbst anzulegen; was um so häufiger der Fall sein mußte, da, während die Geschäfte hier immer geringern Nutzen brachten, indem fast alle Zweige des Gewerbleißes mit Capitalien überfüllt, in mehreren sich neu bildenden Staaten, zumal den amerikanischen, das Gegentheil der Fall war. Der schon erwähnte Abfluß der edeln Metalle nach diesen Gegenden würde wahrscheinlich noch bedeutender gewesen sein, hätte nicht der anarchische Zustand in denselben die Sicherheit des Eigenthums hier sehr gefährdet.

Der Gewinn der Personen, welche das Geldgeschäft betrieben, hing auch jetzt sehr von den politischen Conjunctionen ab, und wurde durch die vermehrte Concurrenz unter denselben sehr vermindert, doch beseitigte man diese nicht selten dadurch, daß eine Anzahl solcher Personen sich zur Führung eines und desselben Geschäfts, wie namentlich zur Uebnahme von Staatsanleihen, verband; was um so eher möglich war, da, wie gezeigt ist, die Verbindung unter den Banquiers immer enger wurde, und unter denselben viele einen Reichthum besaßen, von welchem man früher keinen Begriff gehabt hatte. Diese,

größtentheils Juden, standen dann meist an der Spitze solcher Unternehmungen; sie, in Verbindung mit den übrigen Theilnehmern, beherrschten häufig den Geldmarkt eines ganzen Landes, und nicht selten war es in ihrer Macht, dasselbe von klingender Münze zu entblößen; wie sich dieß besonders in den letzten 4 bis 5 Jahren, zuerst besonders i. d. J. 1824 und 1825 und später i. J. 1829 zeigte. In den erstern beiden Jahren wurde von den englischen Banquiers viel Gold und Silber nach dem spanischen Amerika ausgeführt; gegen die Mitte des letztern Jahrs dagegen reizte die größere Gelegenheit, welche der Krieg in Osten herbeiführte, hier Capitalien vortheilhaft zu belegen, diese Geschäftsleute, dahin große Summen zu versenden. Da nun der Credit in den meisten Staaten, zumal im Inselreiche, davon abhing, daß sich die allgemeine Meinung erhielt, das im Lande umlaufende Papiergeld sei jeden Augenblick gegen klingende Münze zu verwechseln, und das Vorhandensein der letztern meist durch die Operation der Banquiers bestimmt wurde; und ferner man bei fast allen Finanzeinrichtungen ihrer Unterstützung bedurfte, so mußten sich die Banquiers fast überall zu den wichtigsten Personen des Staats erheben; manche Fürsten bewarben sich durch Orden und andere Auszeichnungen um ihre Gunst, und selbst dem mächtigen brittischen Ministerium war diese nicht gleichgültig.

Die Banquiersgeschäfte und insbesondere die Geldsendungen vermehrte aber besonders auch noch der Umstand, daß es immer gewöhnlicher wurde, daß vermögende Privaten nicht nur in den Staatspapieren des eigenen Landes, sondern auch in denen anderer Länder Capitalien belegten; so placirten z. B. viele Franzosen Capitalien in den englischen, und noch öfter die Engländer dieselben in den französischen Fonds, und fast noch häufiger die Holländer große Summen in solchen Schuldscheinen anderer Staaten; ein sehr großer Theil des Nationalvermögens der letztern bestand in diesem Besizthum. Nicht weniger belegten reiche Kaufleute und Capitalisten in vielen deutschen Städten große Summen auf die gedachte Weise, und um so mehr, da der Gewinn bei allen Handelsgeschäften fast von Jahr

zu Jahr unbedeutender wurde; wie man dieß z. B. besonders in Frankfurt a. M., Leipzig und mehreren andern deutschen Städten des Binnenlandes, doch auch in Hamburg und den Seeplätzen überhaupt bemerkte. In der letztern Stadt hatte man in frühern Zeiten den Effectenhandel fast noch gar nicht betrieben; jetzt machte er eins der wichtigsten Börsengeschäfte aus; noch bedeutender mochte er in Berlin und Frankfurt am Main sein. Indeß war der Handel mit Staatspapieren überhaupt in den letzten 3 bis 4 Jahren minder lebhaft, als in den vorhergehenden; die politischen Conjunctionen begünstigten ihn weniger, und andere Zweige des Verkehrs, namentlich der Getreidehandel, zogen mehr die Aufmerksamkeit der Speculanten auf sich. Doch wurden auch jetzt noch große Summen in dem Effectenhandel umgesetzt; denn die Masse der Staatspapiere hatte sich im Ganzen nicht vermindert, eher vermehrt; nur mochten sie weniger aus der einen Hand in die andere gehen.

Ueber die Preise der Waaren, den Gewinn bei den Handelsgeschäften u. s. w.

Die Nachrichten von dem relativen Werthe der edeln Metalle und der wichtigsten in den Handel kommenden Waaren während des Mittelalters sind sehr unbestimmt; nach der Behauptung einiger Schriftsteller nahm auch vor der Entdeckung von Amerika der Werth der letztern unaufhörlich zu; nach der von andern sank derselbe von der Mitte des vierzehnten bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts nicht ganz unbedeutend. Was den relativen Werth der verschiedenen Waaren unter sich anlangt, so bemerken wir im Allgemeinen, daß im Vergleich mit spätern Zeiten diejenigen Erzeugnisse, welche der Boden lieferte, ohne daß sie ihm durch Anbau abgewonnen wurden, sehr wohlfeil waren; wie insbesondere die Erzeugnisse der Wälder, Holz, Wild, Pelzwerk u. s. w. Auch das Vieh, meist auf natürlichen Weiden genährt, wurde wenigstens in den Ländern,

welche die Natur mit diesen ausgestattet, um niedrigen Preis verkauft, theurer schon das Getreide; es konnte nur durch großen Fleiß dem Boden abgewonnen werden, und in fast allen Gegenden war man in dieser Kunst noch sehr zurück; doch wurde dadurch das Korn wieder wohlfeiler, daß die Feldarbeit gewöhnlich durch Menschen verrichtet ward, die dafür keinen Geldlohn erhielten. Dieser Umstand wirkte, wie es scheint, wieder sehr auf den Arbeitslohn, zumal auf dem platten Lande, indem durch die Concurrnz dieser Zwangarbeiter veranlaßt ward, daß auch da, wo die Arbeit sich mehrte, der Lohn der freien Arbeiter nicht sehr stieg.

Am theuersten bezahlte man verhältnißmäßig die Waaren, welche meist durch die letztern gefertigt wurden und die, deren Darstellung eine größere Kunstfertigkeit erforderte; wie dieß mit den meisten Stoffen und andern Fabrikaten der Fall war. Besonders kamen dann diese Gegenstände theuer zu stehen, wenn sie das Erzeugniß entfernter Länder waren; dieß bemerkte man z. B. in England bei den Seidenzeugen. Ueberhaupt vertheuerte ein weiter Transport die Waaren sehr; bei dem Mangel an Kunststraßen, der unvollkommenen Schifffahrt, der Unsicherheit der Land- und Seereisen und dem geringen Capitalvermögen der Kaufleute war eine weite Güterversendung mit großem Kostenaufwande und nicht geringer Gefahr verbunden. Doch veranlaßten auf der andern Seite diese Verhältnisse, daß der Gewinn der Kaufleute, zumal derer, welche zwischen entferntern Gegenden handelten, meist sehr groß war; in vielen Gegenden fehlte es mehr an Verkäufern als an Käufern, und man war nicht selten bemüht, die erstern durch Begünstigung aus der Fremde ins Land zu ziehen. Wie gesucht häufig die Erzeugnisse fremder Länder waren, beweiset auch der Umstand, daß man oft einen höhern Zoll von der Aus- als der Einfuhr erhob, was unter andern um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in England geschah. Indesß mochte diese Einrichtung zum Theil auch daraus hervorgehen, daß die erstere viel bedeutender als die letztere war, und man daher durch Besteuerung der erstern sich leicht eine erhebliche Staatseinnahme verschaffen konnte. Dieß be-

merkte man ganz besonders in England; der Werth der Ausfuhr überstieg hier um Vieles den der Einfuhr; dadurch aber ward veranlaßt, daß in England die Masse des Goldes und Silbers mehr als in den meisten benachbarten Ländern zunahm, und daß auf der Insel die Preise fast aller Waaren höher als in den letztern standen.

Von 1492 bis zum Ausbruche des französischen Revolutionskriegs.

Die Entdeckung von Amerika und die dadurch veranlaßte große Einfuhr von edeln Metallen in Europa bewirkte hier bald eine außerordentliche Preiserhöhung fast aller Waaren. Zuerst und am auffallendsten zeigte sich diese in dem Lande, welches die gedachten Metalle aus der neuen Welt bezog, in Spanien, später aber vorzüglich auch in den Ländern, welche vorzüglich mit jenen einen gewinnreichen Handel führten, in Frankreich, den Niederlanden und England. Hier vermehrten sich Gold und Silber gegen die Mitte und in der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts ganz ungemein, und fast alle Waaren wurden theurer, insbesondere Getreide und andere erste Lebensbedürfnisse. In Deutschland und dem Nordosten, welchen Gegenden die gedachten Schätze meist nur mittelbar, besonders über die Niederlande zuströmten, stiegen die Waarenpreise zwar auch, doch weit langsamer. Indesß hatte in mehrern dieser Gegenden früher eine so geringe Masse von klingender Münze circulirt, daß die Vermehrung derselben, welche sich auch hier in Folge der Entdeckung von Amerika zeigte, mochte sie auch vergleichungsweise unbedeutend sein, in einigen dieser Länder den bisherigen Tauschmitteln noch einen größern Zuwachs verschaffte als er in den Ländern erhielt, auf welche jene Baarschaften unmittelbarer einwirkten. So stiegen z. B. in einigen Theilen Norddeutschlands die Kornpreise selbst noch mehr als in England, was indesß auch dadurch veranlaßt werden mochte, daß, während hier die verbesserte Bodencultur eine größere Masse dieser Waare lieferte, und dadurch ein bedeutenderes Steigen der Kornpreise aufhielt, man in Deutschland den Ackerbau fortwährend vernachlässigte. Indesß standen auch jetzt die Preise

fast aller, wenigstens der europäischen Waaren in England höher als auf dem Continente, wenigstens als im Nordosten und in Deutschland; ein geringerer Unterschied zeigte sich in dieser Hinsicht zwischen der Insel und den übrigen Ländern des westlichen Europa, in einigen derselben, zumal in Spanien und Portugal, mochten auch in den spätern Zeiten der Periode manche Waaren theurer sein, was jedoch nicht nur dadurch veranlaßt ward, daß dem westlichen Europa eine größere Masse der edeln Metalle zufließ, sondern auch, wie wenigstens in England und Holland, durch den Umstand, daß der größte Theil der Bevölkerung sich hier besser kleidete und nährte, als in Deutschland und dem Nordosten. Indes wirkte in den erstern Gegenden auch noch ein anderer Umstand auf die Steigerung der Preise, nämlich die Steuern, welche in beiden Ländern, zumal in der letzten Hälfte dieses Zeitraums, immer größern Eingang fanden. Sie drückten besonders die niedern Stände, und trugen, in Verbindung mit dem zuvor gedachten Umstande, dazu bei, daß diese hier nicht so wohlfeil arbeiteten als in andern Gegenden, wo dieselben schlechter lebten, und keine so hohen Abgaben entrichteten. Es war daher natürlich, daß so wenig die Erzeugnisse des Ackerbaus als die mehrerer Manufacturen in England und den vereinigten Niederlanden so wohlfeil zu Markte gebracht werden konnten als in mehreren andern Ländern. Solches förderte sehr den Eingang der Schutzsteuern zu Gunsten des Ackerbaus und der Manufacturen; England würde ohne dieselben nicht vermindert gewesen sein, seinen Ackerbauern solche Preise zu sichern, bei welchen sie, unter den einmal vorhandenen Verhältnissen, hätten bestehen können, da die Einfuhr des Getreides aus Polen u. s. w., wo man das Korn weit billiger als in England producirte, wahrscheinlich sehr zugenommen haben würde, hätte man sie nicht auf diese Weise abgehalten. Diese Scheidewand aber, welche, mit geringen Aenderungen, während des größten Theils der Periode bestand, erhielt um so mehr den Unterschied der Getreidepreise zwischen England und mehreren Continentalländern, da die Transportkosten bei der noch nicht sehr großen Concurrenz derer, welche sich mit Frachtschiffahrt u. s. w. beschäftigten, meist hoch,

wenigstens verhältnißmäßig weit höher als in spätern Zeiten waren ¹⁾).

Nicht weniger wirkten die Zölle in England auf den Preis der Leinwand, auch diese erhöhte man in den spätern Zeiten der Periode sehr, und veranlaßte dadurch, daß der eben genannte Artikel in England weit theurer bezahlt wurde als in den Gegenden, aus welchen man ihn bezog, und wo man sich besonders mit der Fabrikation desselben beschäftigte, wie dieß in Deutschland der Fall war. Dagegen bezahlte man hier mehrere Wollwaaren theurer als in England, was daher rührte, daß hier nicht nur die Fabrikation derselben sich mehr als in Deutschland gehoben hatte, sondern sie auch des rohen Materials hier weniger als in Deutschland ermangelte, da man in England weit bessere Wolle erzeugte, und die Ausfuhr derselben nicht zuließ. Dieser letztere Umstand wirkte sehr auf die Preise dieses Materials; es stand, während die Preise der meisten übrigen Waaren in England die in den benachbarten Continentalländern überstiegen, hier, zumal in Deutschland, oft weit höher als auf der Insel. In Holland wirkten die Schutzsteuern weniger als in England auf die Preise der Waaren; fast nur zu Gunsten einiger Fabrikate führte man im erstern Lande Zölle von Bedeutung ein; nicht, oder in geringerem Grade belegte man mit solchen die Korneinfuhr, da der Zwischenhandel des Landes, einer der wichtigsten Zweige seines Verkehrs, dadurch gelitten haben würde. Fast stets fand man in Amsterdam und andern holländischen Städten große Getreidevorräthe, was um so mehr beizutrug, die Getreidepreise hier niedrig zu erhalten, da die Kaufleute der Republik, bei ihrem großen Capitalvermögen und der oft mangelnden Gelegenheit die Capitalien in andern Zweigen des Verkehrs anzulegen, das Getreide meist mit geringem Nu-

1) Die Frachtschiffahrt wurde bekanntlich meist nur von den Holländern betrieben, und konnte, wenigstens in den spätern Zeiten der Periode, um so weniger Einfluß auf die Kornpreise in England haben, da bekanntlich das Getreide aus den Produktionsländern nur in brittischen Schiffen im Inselreiche eingeführt werden durfte.

ken verkauften; in manchen Jahren war dasselbe hier wohlfeiler als in den Productionsländern.

Der Handelsgewinn der Holländer sank in den letzten Zeiten der Periode sehr; die Capitalien hatten sich hier außerordentlich gehäuft, während die Gelegenheit, Gelder gewinnreich zu belegen, fast in demselben Verhältnisse abgenommen. Diese Capitalvermehrung zeigte sich auch in andern Ländern, zumal in Großbritannien, doch hier nicht in dem Umfange als in Holland, auch erweiterte sich die Gelegenheit, Capitalien zu belegen, hier oft in demselben Verhältnisse als die Capitalien selbst; allein nicht immer, und, obwohl weniger, sank auch hier in den letzten Zeiten der Periode der Zinsfuß nicht unbedeutend. Indes war der Anwachs der Capitalien fast überall so außerordentlich groß, daß, wenn gleich den Procenten nach die Einnahme von denselben nicht stieg, sie sich im Ganzen doch gar sehr hob.

In Ansehung der Waarenpreise im Allgemeinen bemerken wir noch, daß während der ganzen Periode in fast allen Ländern Europas die vermehrte Einfuhr der edeln Metalle aus dem spanischen Amerika eine Steigerung derselben veranlaßte, daß diese aber während der ersten Hälfte des Zeitraums sehr viel größer als während der letzten Hälfte desselben war; in dieser stiegen fast alle Preise, wenn nicht der Krieg und andere außerordentliche Verhältnisse auf dieselben einwirkten, meist sehr allmählig.

Vom Ausbruche der französischen Revolution bis z. J. 1806.

Auch in frühern Zeiten hatten die Kriege einen großen Einfluß auf die Preise der Waaren gezeigt, indem sie mancher Orten die Production derselben störten, und fast überall der Krieg eine große Nachfrage nach vielen Handelsartikeln erzeugte. Doch zeigte sich dieß oft nur in einzelnen Gegenden; erst gegen Ende des siebenzehnten und besonders in den spätern Zeiten des achtzehnten Jahrhunderts, als die Kriege in immer größerm Umfange geführt, und die Mittel der Kriegführenden immer bedeutender wurden, besonders im siebenjährigen, im amerikanischen und ganz vorzüglich im französischen Revolutionskriege verbreitete

tete sich die Nachfrage, die der Krieg veranlaßte, über fast alle handeltreibenden Länder. Früher, selbst während des amerikanischen und des siebenjährigen Kriegs waren die Preise mancher Artikel nur langsam gestiegen, im Revolutionskriege aber hoben sie sich nicht nur weit mehr, sondern auch weit rascher als zu irgend einer frühern Zeit, und zwar blieb jetzt fast keine Waare von der Preiserhöhung ausgeschlossen. Zuerst zeigte sie sich bei den Waaren, deren Production der Krieg störte, dann bei denen, nach welchen der Krieg die Nachfrage mehrte. Bei vielen Artikeln trat aber beides ein, wie namentlich bei dem Getreide; in manchen Gegenden wurde die Production desselben gestört, in vielen Ländern forderten die Heere große Massen von dieser Waare. Fast noch mehr störte der letztere die Erzeugung mehrerer Früchte der Tropenländer, des Zuckers, Caffees u. s. w., denn bekanntlich wurden auf der Insel, welche von diesen Waaren fast mehr als alle übrigen Colonien hervorbrachte, auf Domingo, die meisten Pflanzungen vernichtet, was um so mehr eine ungeheure Steigerung der Preise des Zuckers und Caffees in Europa veranlaßte, da auch die in Folge des Kriegs sehr gestiegenen Schiffsfrachten diese Artikel hier sehr vertheuerten.

Ganz besonders hoben sich hier jetzt auch die Preise solcher Waaren, nach welchen durch den Krieg, den vermehrten Luxus und die in manchen Gegenden seit längerer Zeit wachsende Bevölkerung eine große Nachfrage veranlaßt wurde, ohne daß man durch noch so große Industrie in Stand gesetzt ward, die Massen dieser Waaren zu vermehren, am wenigsten in kurzer Zeit zu vermehren; ein Fall, welcher namentlich beim Holze eintrat, weniger jedoch beim Bauholze als beim Brennholze, da der verhältnißmäßig geringe Werth des letztern nicht erlaubte, daß man dasselbe aus entlegenen Gegenden bezog, was mit dem Bauholze schon seit längerer Zeit der Fall war, indem das westliche Europa sich damit aus mehreren Ostseegegenden und England auch schon aus Amerika versorgte.

Am wenigsten stiegen die Preise der Waaren, deren Mehrproduction durch die erweiterte Industrie einiger Länder, zumal des Inselreichs, möglich gemacht ward, was mit einigen Fa-

brikaten der Fall war, bei deren Darstellung die jetzt eben auskommenden Maschinen den Menschenhänden zu Hülfe kamen, und deren roher Stoff zugleich in größerer Menge gewonnen ward; ein Fall, welcher besonders mit den baumwollenen, in geringerem Grade mit den wollenen, seidenen und leinenen Stoffen eintrat; einige derselben, wenigstens die baumwollenen, sanken sogar jetzt im Preise, während fast alle übrigen Waaren stiegen.

Ein großes Sinken der Preise zeigte sich fast nur bei den Staatspapieren, welche, seit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts immer mehr vermehrt, schon früher, zumal aber jetzt einen bedeutenden Handelsartikel ausmachten. Ihr Sinken veranlaßte besonders in den Ländern, deren Effecten am meisten fielen, namentlich in Frankreich und Holland, große Verluste, welches sich im letztern Lande um so mehr zeigte, da man hier auch in den Papieren anderer Staaten, welche jetzt ebenfalls, obwohl weniger, an Werth verloren, seit längerer Zeit bedeutende Geschäfte machte. Ueberhaupt nahm der Handelsgewinn nirgend mehr ab als in Holland; die Conjunctionen waren hier fast allen Zweigen des Verkehrs ungünstig. Er hob sich dagegen in England, Deutschland, mehreren Gegenden des Nordostens und besonders in den vereinigten Staaten; nur in einzelnen Jahren war in diesen Ländern der Gewinn im Handel und andern Industriezweigen großen Schwankungen unterworfen.

Von Ende d. J. 1806 bis z. J. 1815.

Der höhere Stand der Preise des Getreides und einiger andern Waaren, welche wir seit längerer Zeit in England bemerkten, zeigte sich in der vorigen Periode weit weniger, da man hier, wegen der durch den Krieg erzeugten großen Nachfrage nach Korn und andern landwirthschaftlichen Producten, der Einfuhr des fremden Getreides kaum noch Hindernisse in den Weg legte. Dieß hatte um so mehr den Aufschwung der Getreidepreise in den meisten Gegenden des Continents veranlaßt, da auch auf demselben der Krieg sehr auf die Consumtion einwirkte. Diese Einwirkung zeigte sich auch während des durch die Con-

tinentalssperre gehemmten Handels mit England, doch vermochte sie nicht die Preise auf dem frühern Standpuncte zu erhalten, da die für viele Gegenden so bedeutende Kornausfuhr nach dem Inselreiche fast aufhörte. Dieß veranlaßte um so mehr einen großen Unterschied der Preise zwischen diesem und den zuvorgehenden Ländern, da in England der Krieg jetzt fast noch mehr als in der vorigen Periode die Nachfrage nach landwirthschaftlichen Producten belebte.

Dieser Preisunterschied zwischen Britannien und dem Festlande zeigte sich auch hinsichtlich vieler andern Waaren, doch fand bei diesen oft ein umgekehrtes Verhältniß Statt, indem manche derselben auf dem Continente theurer als auf der Insel waren; wie dieser Fall mit den meisten brittischen Fabrikaten und auch fast allen außereuropäischen Producten eintrat; während diese in England in weit größerer Menge, als der Bedarf des Landes forderte, eingeführt wurden, konnte man sie auf dem Festlande kaum noch beziehen. Dieß veranlaßte auch, daß hier die Fabrikate, für welche man des rohen Stoffes aus Asien und Amerika bedurfte, meist theurer und gewöhnlich weit höher als in England bezahlt wurden, wo man, in Folge größerer Anwendung von Maschinen und wohlfeilerer Preise des rohen Stoffes, dieselben jetzt meist weit billiger als auf dem Continente producirte, und wo man, bei der gehemmten Verbindung mit mehreren Ländern, nach welchen man solche Waaren früher ausführte, nicht selten des Absatzes für dieselben erlangte. Dieser Umstand wirkte sehr auf die Lohnpreise in den Manufacturdistricten des Inselreichs, zumal auf solche, in welchen die Maschinen immer mehr viele Hände ersetzten. Auf dem Continente dagegen standen die Lohnpreise der Manufacturarbeiter meist so hoch, daß diese ihr gutes Bestehen hatten, was man hier auch hinsichtlich fast aller Lohnpreise bemerkte. Bis zum Ausbruche der französischen Revolution hatten sie sich, namentlich der Lohn der Knechte, Tagelöhner und anderer Arbeiter auf dem Lande, meist langsam gehoben; erst während des Kriegs stiegen sie rasch und sehr bedeutend, und erhielten sich, wenn auch nicht ganz, doch fast auf diesem Standpuncte in dem fol-

genden, mit dem Jahre 1803 beginnenden, Kriege. Dasselbe bemerkte man in England, und auch hier erhielten sich, während des letztern Zeitraums, die Löhne der Ackerarbeiter, während hier, wie eben erwähnt ist, die vieler Manufacturarbeiter sanken.

Von 1815 bis 1829.

In den ersten Jahren nach dem Kriege, in welchem die durch denselben veranlaßte Nachfrage nach den Bodenproducten der europäischen Länder um so mehr fortbauerte, da mehrere Mißernten sie belebten, erhielten sich die Preise des Getreides und anderer landwirthschaftlichen Producte nicht nur auf der Höhe, welche sie während des Kriegs erreicht hatten, sondern stiegen oft noch. Nachdem sich aber seit 1819 die Consumtion vieler Orten verminderte, während beinahe überall die Production stieg, fielen die Preise der gedachten Artikel fast aller Orten, und zwar nicht nur in den Ländern, wo man unterließ, dem Sinken derselben durch Schutzsteuern vorzubauen, sondern auch selbst in denen, wo diese bestanden, wie solches jetzt nicht nur in England, sondern auch in Frankreich und mehreren andern Ländern der Fall war. Doch erhielten sich hier die Getreidepreise weit höher als in den Ländern, aus denen man während des Kriegs Getreide eingeführt hatte, aus welchen man solches indeß jetzt nicht mehr zuließ. Hier, in Deutschland, in mehreren Gegenden des Nordosten und in den vereinigten Staaten hatten die Kornpreise seit langer Zeit nicht so tief gestanden als jetzt; erst in den allerletzten Jahren hoben sie sich wieder, in Folge großer Mißernten in England, Frankreich und andern Gegenden, welche dem fremden Getreide hier die Märkte öffneten. Aehnlichen Schwankungen als die Preise des Getreides waren die der Wolle unterworfen; mit dem Unterschiede jedoch, daß sie seit 1818, mit Ausnahme einiger Jahre, bis auf die neueste Zeit sanken. Glücklicher erhielten sich in den letzten Jahren die Preise der Butter, des Napsaamens u. s. w.; in Deutschland, den Niederlanden und andern Gegenden des Continents wirkten Mißernten und Ausfuhr nach England günstig auf dieselben ein.

Die außereuropäischen Waaren, besonders Zucker, Caffee, Baumwolle, Indigo u. s. w. hoben sich gleich nach Aufhören der Continentsperre in England gar sehr, sanken dagegen auf dem Festlande, wo man dieselben jetzt sowohl direct aus den Colonien als besonders aus dem Inselreiche in großer Menge einfuhrte. Eine größere und allgemeine Preiserniedrigung dieser Waaren indeß zeigte sich erst in den allerletzten fünf bis sechs Jahren, nachdem in mehreren Gegenden Amerikas und Ostindiens die Production dieser Artikel außerordentlich, und so sehr zugenommen hatte, daß die sehr vermehrte Consumtion derselben in Europa ihr doch nicht zu genügen vermochte. Dieser Fall trat besonders mit dem Caffee und der Baumwolle ein; der Verbrauch keiner Waare nahm in unserm Welttheile mehr zu als der dieser beiden, zumal als der Baumwolle, und dessen ungeachtet sank der Preis derselben immer tiefer; so außerordentlich hatte sich die Production dieser Artikel erweitert!

Die Preiserniedrigung der rohen Baumwolle wirkte um so mehr auf die der daraus verfertigten Zeuge, da die Fabrication derselben durch vermehrte Anwendung von Maschinen in den meisten Ländern, wo man sie betrieb, gefördert ward. Mit den baumwollenen Stoffen sanken zugleich die Löhne der mit ihrer Verfertigung beschäftigten Arbeiter. Während der Continentsperre hatte man dieß meist nur in England bemerkt; jetzt aber zeigte sich nicht bloß hier dieses Sinken in immer größerm Maße, sondern man nahm es auch in fast allen andern Ländern wahr, wo man die Baumwollmanufacturen betrieb, und besonders da, wo neuerrichtete Maschinen Menschenhände ersetzten.

Die wohlfeilern Preise der Baumwollwaaren wirkten aber auch auf die anderer Stoffe ein, indem sie häufig an die Stelle der letztern traten, und drückten dadurch um so mehr die Löhne in den Woll-, Leinen- und mehreren Seidenmanufacturen, da auch in diesen eine erweiterte, obwohl eine beschränktere Anwendung von Maschinen als in den Baumwollmanufacturen Statt fand, und ferner die Production aller dieser Stoffe sich in sehr vielen Gegenden, selbst in denen, wo man sie früher noch nicht, oder wenig gefertigt hatte, mehrte.

Auch die Lohnpreise der Ackerarbeiter, Handwerker u. s. w., wenn gleich sie sich verhältnißmäßig höher erhielten als die der Manufacturarbeiter, sanken meist, oft in Folge vermehrter Concurrenz, welche sich besonders unter den letztern zeigte. Ueberhaupt gab es im Ganzen wenige Gegenstände, welche, nehmen wir einzelne Jahre aus, seit d. J. 1819 nicht im Preise fielen. Zu den sehr wenigen, deren Preise sich hoben, gehören die Essecten; die fast aller europäischen Staaten stiegen von Jahr zu Jahr höher. Von den Waaren, welche sich wenigstens in den frühern Preisen erhielten, verdienen das Brennholz und die Hader für die Papierfabrikation genannt zu werden; beide Artikel konnten meist nicht in dem Maaße angeschafft werden, wie die vermehrte Bevölkerung und der Bedarf der Zeit es forderten. Die Preise des Brennholzes stiegen vieler Orten, und sanken nur da, wo man einen andern Brennstoff, Steinkohlen u. s. w. in größerer Menge gewann. Dagegen fielen fast überall in Europa die Preise des Bauholzes, in Folge der vermehrten Einfuhr dieses Artikels aus Nordamerika. Ueberhaupt veranlaßte die vermehrte Importation aus außereuropäischen Gegenden, daß mehrere von daher eingeführte Waaren, die man auch in Europa gewann, hier sehr im Preise sanken. So drückte namentlich die Einfuhr der ostindischen Seide den Preis der italienischen, die große Einfuhr von Pottasche aus Nordamerika den der russischen, und noch mehr ging das Sinken der Preise des deutschen, holländischen, ungarischen und andern europäischen Tabacks aus der vermehrten Importation des amerikanischen hervor.

Eine natürliche Folge des Sinkens fast aller Waarenpreise war die Verminderung des Gewinnes bei den meisten Handelsgeschäften und andern Zweigen der Industrie, welche aber auch noch sehr durch die Concurrenz unter den sich damit Beschäftigenden vermehrt ward. Fast nur der Geldhandel, welcher, wie wir gesehen, gefördert durch die Zeitverhältnisse, eine immer größere Bedeutung erlangte, brachte großen Gewinn.

Dieser Umstand und das meist während des Kriegs sehr vermehrte Capitalvermögen vieler Privaten trug wesentlich bei, das Sinken der Preise der Grundstücke aufzuhalten.

Bis zum Anfang des amerikanischen Kriegs, ja selbst bis zu dem des französischen Revolutionskriegs hatten die Preise der liegenden Gründe sich in Deutschland und mehreren andern europäischen Ländern nur sehr langsam gehoben; erst während des letztern stiegen sie, gefördert durch die hohen Preise der landwirthschaftlichen Producte und das vermehrte Capitalvermögen vieler Individuen, außerordentlich rasch und bedeutend, sanken dann wieder während der Continentsperre, hoben sich aber aufs Neue bald nach dem Frieden, und zwar oft weniger in Folge der wiedergekehrten Ruhe als der hohen Getreidepreise i. d. J. 1816, 1817 und 1818, und auch der oft mangelnden Gelegenheit, im Handel und in den Gewerben Capitalien vortheilhaft anzulegen. Als darauf in den folgenden Jahren die landwirthschaftlichen Producte sehr im Preise fielen, sanken zwar auch die Grundstücke, doch fast nirgend in dem Verhältnisse, in welchem sich der Werth ihrer Producte verminderte, was fast nur dadurch veranlaßt ward, daß die Gelegenheit, Gelder in den gedachten Industriezweigen mit Aussicht auf Gewinn zu placiren, immer seltener ward. Es kauften daher viele Kaufleute, Gewerbetreibende und Capitalisten jetzt Güter, und verliehen auch, wenigstens die letztern, häufig bedeutende Summen an andere Landwirthe. Unter diesen Umständen indeß war es sehr natürlich, daß besonders in den Gegenden die Preise der liegenden Gründe am wenigsten sanken, wo Handel und Gewerbe betrieben wurden, und diese Industriezweige früher bedeutende Capitalien gehäuft hatten, was man zumal dann bemerkte, wenn es in diesen Gegenden der verkäuflichen Grundstücke nicht viele gab, ein Fall, der namentlich in Deutschland häufig eintrat; in manchen dieser Gegenden erhielten sich ungeachtet der sehr gesunkenen Preise der Producte die der Landbesitzungen fast auf derselben Höhe, auf welcher sie früher standen. Sehr bedeutend fielen die Preise der liegenden Gründe meist nur in solchen Gegenden, wo die Zahl der zum Verkauf kommenden außerordentlich groß war, und in welchen sich wenige Capitalisten, Gewerbetreibende und Kaufleute befanden.

IV.

Allgemeine Betrachtungen über die gegenwärtige Lage
der Industrie der wichtigsten Handelsstaaten
und die Aussichten für dieselbe.

Nachdem wir die Entwicklung der Industrie der wichtigsten handeltreibenden Staaten beleuchtet, und darauf einige allgemeine Betrachtungen über dieselbe angestellt haben, werfen wir jetzt noch einen flüchtigen Blick auf den gegenwärtigen Zustand dieser Staaten und die Erwartungen, welche für dieselben zu hegen sein möchten, und machen den Anfang mit dem wichtigsten dieser Länder, mit Großbritannien.

Berücksichtigen wir zuerst den Ausfuhrhandel des Inselreichs in seinem gegenwärtigen Zustande, so zeigt sich, daß derselbe, gehemmt durch die Fortschritte der Industrie anderer Länder unsers Welttheils, und die zu Gunsten jener hier eingeführten Schutzsteuern, in Europa meist abnahm, und, wo er sich hier erweiterte, der Debit der brittischen Kunsterzeugnisse meist nur dadurch bewirkt werden konnte, daß man dieselben zu niedrigen, oft zu so niedrigen Preisen verkaufte, daß den Fabrikanten kein Gewinn bei ihrem Geschäfte übrig blieb. Gleiche Gründe drückten die Ausfuhr nach den vereinigten Staaten von Nordamerika; und wenn gleich diese hinsichtlich mehrerer Waaren nicht sank, so brachte sie doch fast noch geringern Gewinn als die nach dem europäischen Continente. Nicht günstiger zeigten sich die Zeitverhältnisse dem Handel mit Westindien; für England sowohl als für mehrere andere europäische Handelsstaaten hatten diese Inseln einen großen Theil ihrer Bedeutung verloren, theils durch die Entwerthung der Colonialproducte, welche sich in Folge des erweiterten Anbaus derselben auf dem amerikanischen Festlande und in Ostindien zeigte, theils durch den vermehrten Verkehr der europäischen Handelsstaaten mit dem vormalig spanischen und

portugiesischen Amerika, an welchem besonders die Britten Antheil, und zwar einen größern Antheil als eine jede andere Nation nahmen; die Ausfuhrn dahin, so wie auch die nach Ostindien aus Großbritannien, wurden fast von Jahr zu Jahr bedeutender.

Werfen wir aber die Frage auf, ob der Verkehr mit diesen letztern Gegenden im Stande sein wird, das Inselreich für die Abnahme des Handels nach den meisten europäischen Ländern zu entschädigen, so nehmen wir Anstand, dieselbe zu bejahen, und zwar, was zunächst das spanische Amerika anlangt, aus dem Grunde, weil die Insulaner hier der Concurrnz der Franzosen, Deutschen, Niederländer und Nordamerikaner zu begegnen haben; einer Concurrnz, welche zumal in Mexico sehr bedeutend, und um so größer ist, da, gleich wie den Britten, auch den eben gedachten Nationen die Ausfuhr ihrer Erzeugnisse nach andern Ländern, durch das fortschreitende Prohibitivsystem immer mehr erschwert wird, weil ferner in diesem die genannten amerikanischen Staaten ebenfalls nicht zurückbleiben, und weil endlich die Nachfrage nach europäischen Kunsterzeugnissen durch den wenig allgemeinen Eingang, welchen bis jetzt europäische Sitten und Lebensweise hier gefunden, so wie auch die geringen Zahlungsmittel der neuen Freistaaten, welche man hier in Folge des anarchischen Zustandes und des vernachlässigten Bergbaus in denselben bemerkt, sehr beschränkt wird.

Weniger steht dagegen in Ostindien den Britten die Mitbewerbung anderer europäischen Nationen entgegen, doch möchte deshalb ihren Kunsterzeugnissen hier kein sehr erweiterter Eingang werden, weil auch hier der größte Theil der Landesbevölkerung von den gedachten Waaren wenig verbraucht, und viele derselben meist nur von den hier anwesenden Europäern gekauft werden. Dann auch ist die Concurrnz der Nordamerikaner in mehrern Gegenden Indiens sehr bedeutend, die der Holländer, wenn gleich viel minder erheblich als vor dem Kriege, nicht unbedeutend, und die der Russen in verschiedenen Gegenden Asiens, obwohl für den Augenblick den Britten nicht furchtbar, doch sehr im Wachsen. Und ferner könnte ein Umstand eintreten, der dem Absatze

eines der wichtigsten Erzeugnisse den größten Abbruch thun würde, nämlich der, daß man in Indien den Gebrauch von Maschinen bei der Baumwollfabrikation, welche bis jetzt hier ohne Hülfe derselben bewirkt wird, einfuhrte, was aber um so mehr zum Nachtheil der brittischen Baumwollmanufacturen gereichen, und den Debit der indischen baumwollenen Stoffe nicht nur in Asien, sondern auch in Europa wahrscheinlich sehr erweitern möchte, da in Indien die genannte Manufactur zugleich so sehr, und mehr als in irgend einem andern Lande durch die Wohlfeilheit des rohen Stoffes und vorzüglich der Handarbeit gefördert wird.

Beständen indeß auch die Verhältnisse, welche allem Anscheine nach den Absatz der brittischen Fabrikate in Asien und Amerika beschränken werden, nicht, so würde dieser auch deshalb den gesunkenen Debit derselben nach dem europäischen Continente nicht ersetzen können, weil dieser in Folge der verminderten Zahlungsmittel einiger und der fortschreitenden Industrie anderer Länder, hier höchst wahrscheinlich noch mehr abnehmen wird. Selbst der Verkauf der wichtigsten Exporte des Inselreichs, der baumwollenen Stoffe¹⁾, ist in dem Lande, welches fast seit Jahrhunderten auf dem europäischen Continente der Hauptmarkt für die englischen Fabrikate war, in Deutschland, nur noch mit Mühe zu bewirken; und unter allen Waaren dieser Art finden fast allein die baumwollenen Garne des Inselreichs hier und in einigen andern Ländern des Continents, sowie in den vereinigten Staaten von Amerika einen vermehrten Absatz²⁾.

1) Bekanntlich betrug in den letzten acht bis zehn Jahren der Werth der aus Großbritannien ausgeführten Baumwollwaaren mehr als die Hälfte des Gesamtwertes aller exportirten Producte des Inselreichs, und das Verhältniß des Werths der erstern zu dem der letztern stieg fast mit jedem Jahre. N. vergl. das erste Heft der Tabellen, S. 4.

2) Während v. J. 1815 bis 1826 die Ausfuhr der Wollwaaren sich bedeutend, die mehrerer andern Fabrikate sich außerordentlich verminderte, und die der baumwollenen Stoffe nur bis z. J. 1824 stieg, dann aber fiel, hob sich die der baumwollenen Garne vom

Der Zuwachs, den der Debit des letztern Artikels erhalten, vermag aber bei weitem nicht dem Inselreiche den Schaden zu ersetzen, welcher für dasselbe aus dem Sinken seiner übrigen Manufacturen, der in Wolle, Seide und mehreren Arten baumwollener Stoffe hervorgeht; er zeigt sich in fast allen Manufacturdistricten, und vermehrt hier die Zahl der nicht beschäftigten Arbeiter in einem um so höhern Grade, da die Fabrikanten immer mehr darauf sinnen, durch noch größere Anwendung von Maschinen Menschenhände zu ersparen, und die eben gedachte Classe von den so bedeutenden Staatslasten sehr hart getroffen wird; ferner auch die aus der Nachbarinsel jährlich, um Arbeit zu suchen, nach Britannien herüberkommenden, zum Theil sich auch hier niederlassenden Irländer den Erwerb der niedern Classen im erstern Lande außerordentlich beschränken; ein Umstand, welcher aber nicht nur sehr zum Nachtheil der letztern, sondern nicht viel weniger zu dem der meisten übrigen Volksclassen, zumal zum Nachtheil der mittlern Stände in den Städten und der Ackerbauer, auf denen vorzüglich die ungeheuren Armentaxen lasten, welche durch die gedachte Einwanderung nicht wenig vermehrt werden, gereicht. Zwar haben dieselben sich in den letzten Jahren ihrem nominellen Betrage nach oft nicht vermehrt, sind aber auch selten bedeutend gesunken, und drückten die gewerbetreibenden Stände um so mehr, da der Verdienst derselben fast überall abnimmt. Der der Kaufleute vermindert sich nicht nur in Folge der eben gedachten ungünstigen Verhältnisse für den Ausfuhrhandel, sondern auch dadurch, daß die Einfuhr mancher Waaren sich vermindert, und viele derselben nur zu immer niedrigeren Preisen im Inselreiche zu verkaufen sind; wie der letztere Fall hinsichtlich mehrerer hier verbrauchten rohen Stoffe, der erstere hinsichtlich mehrerer Colonialerzeugnisse eintritt, die man früher oft in bedeutender Menge, um sie wieder nach andern europäischen Ländern auszuführen, importirte, welche hier jetzt aber häufig einen beschränktern Absatz finden, besonders seitdem

erstern bis zum letztern Jahre fast unaufhörlich, und in einem größern Verhältnisse als in dem von 1 zu 3. N. vergl. das erste Heft der Tabellen, S. 10.

Deutschland sich mit Zucker und Caffee immer mehr direct versorgt, und Frankreich die Einfuhr dieser und anderer Colonialwaaren aus England gar nicht mehr zulassen will.

Noch mehr aber wird der Gewinn der Fabrikanten und Kaufleute durch die außerordentlich große Concurrnz unter denselben beschränkt; so wie sich diese fast überall zeigte, bemerkte man sie ganz besonders im Inselreiche. Doch nicht nur der Verdienst dieser Classen, auch der der Grundeigenthümer und Pächter ist im Sinken begriffen; der der letztern zum Theil in Folge der vermehrten Concurrnz unter den Pachtenden; mehr indes noch in Folge der gesunkenen Preise des Getreides und anderer landwirthschaftlichen Producte, woraus für Grundeigenthümer und Pächter ein um so größerer Nachtheil hervorgeht, da die von ihnen aufzubringenden öffentlichen Lasten nur bei bedeutend höhern Preisen dieser Gegenstände getragen werden können. Der verminderte Erwerb der Ackerbauer und Landbesitzer aber wirkt sehr nachtheilig auf Fabrikanten, Kaufleute und andere Gewerbetreibende in den Städten zurück, indem er die Mittel der erstern, der wichtigsten Kunden für die letztern, beschränkt, und auch manche Landeigenthümer veranlaßt, sich im Auslande, wo sie, bei den niedrigeren Preisen fast aller Bedürfnisse, viel wohlfeiler als auf der Insel leben, niederzulassen.

Der Erwerb aller Classen ist endlich noch durch die Unsicherheit, welcher das Geldwesen des Landes ausgesetzt, sehr schwankend; man bemerkte diese zwar seit längerer Zeit, zumal seitdem man während des Kriegs das Papiergeld sehr vermehrt hatte, fast noch mehr aber seitdem die Sendungen von klingender Münze ins Ausland in neuern Zeiten immer gewöhnlicher wurden¹⁾. Diese zeigten sich besonders dann verderblich, wenn

1) M. vergl. Sismondi, nouveaux principes d'économie politique, seconde édition, P. I. p. VII. (in der Vorrede): „Cette nation si opulente a trouvé plus économique de vendre tout l'or et l'argent qu'elle possédait, de se passer de numéraire, et de faire toute sa circulation avec du papier. Elle s'est ainsi volontairement privée du plus précieux entre les avantages du numéraire, la stabilité de son prix; les porteurs de billets de banques provinciales courent chaque jour le danger d'être ruinés par les faillites fréquentes, et en quelque

man die Baarschaften nach sehr entfernten Gegenden versandte, und sie nicht, so wie das Bedürfniß des Landes es forderte, wieder an sich ziehen konnte; ein Fall, welcher i. J. 1825 eintrat, und welcher wahrscheinlich wieder eintreten wird, sobald sich den brittischen Kaufleuten und Banquiers eine Gelegenheit darbietet, in entfernten Gegenden große Summen besser als im Inselreiche selbst anzulegen. Eine solche Gelegenheit aber wird sich höchst wahrscheinlich eröffnen, sobald der anarchische Zustand in den neuen amerikanischen Staaten aufhört; und zwar um so mehr, da, während der Gewinn bei den meisten Geschäften, wenn gleich auch hier nicht mehr so bedeutend als früher, doch immer größer als in den ältern Staaten, und zumal als im Inselreiche ist, wo fast kein Geschäft mehr, nehmen wir das Geldgeschäft aus, noch eine gewinnreiche Geldbelegung darbietet.

Wir werfen jetzt, ehe wir zu der Betrachtung des Zustandes der übrigen Länder übergehen, noch einen Blick auf die Mittel, welche man vorgeschlagen, und zum Theil schon von Seiten der brittischen Regierung angewandt hat, um die ungünstigen Verhältnisse, welche sich in England zeigen, zu heben, und den Handel zu erweitern. Letzteres hoffte man bekanntlich insbesondere dadurch zu erreichen, daß man den Einfuhrzoll von einigen, vorzüglich in den Manufacturen und Fabriken des Landes gebrauchten, Waaren aufhob oder milderte; den Zwischenhandel, den directen Verkehr der Colonien mit dem europäischen Festlande, so wie verschiedene andere Zweige des Handels von mehreren Fesseln befreiete, und die Schifffahrt zwischen Britannien und mehreren Ländern erleichterte.

Wichtiger noch war die Erleichterung der Einfuhr des fremden Getreides in England, welche seit längerer Zeit von Vielen gewünscht, und neuerlich durch eine Parlamentsacte, wenn gleich unter bedeutenden Beschränkungen, eingeführt ward. Die, welche das Interesse der Kaufleute und Fabrikanten und überhaupt der nicht mit dem Ackerbau beschäftigten Classen vertraten, meinten, bewirke man nur durch die Herabsetzung des Zolls eine große

sorte épidémiques, des banquiers, et l'état entier est exposé a une invasion où une révolution ébranlait le crédit de la banque nationale.“

here Einfuhr fremden Getreides in England, und dadurch niedrigere Kornpreise auf den Märkten des Landes, so werde der Lohn der Manufacturarbeiter bald sehr sinken, und das Inselreich dadurch in Stand gesetzt werden, seine Fabrikation gemein zu erweitern, die Erzeugnisse derselben in größerer Menge nach dem europäischen Festlande auszuführen, und hier wohlfeiler zu verkaufen als die Fabriken und Manufacturen des Continents solches vermöchten, welche jetzt durch einen niedrigen Lohn, der meist eine Folge niedriger Getreidepreise sei, begünstigt, welche indeß nicht, wie die brittischen, durch die großen Capitalien und andere Vorzüge des Inselreichs gehoben würden.

Ferner verdienen hier die Bemühungen der Regierung, das Geldwesen durch Beschränkung der von den Banken auszugehenden kleinern Noten zu reguliren, angeführt zu werden, so wie auch die Vorschläge, welche von Schriftstellern und Andern hinsichtlich der Besteuerung der Capitalisten, die zu den öffentlichen Lasten verhältnißmäßig weit weniger als alle übrigen Stände beitragen, gemacht worden; und ferner der von denselben und mehreren Parlamentsgliedern entworfene Plan, die Nahrunglosigkeit in den niedern Ständen dadurch zu vermindern, daß man die Auswanderung von Manufacturarbeitern und Andern erleichterte.

Der letztere Vorschlag indeß, so wie mehrere andere, zeigte sich unausführbar, oder die Erreichung des Zwecks war mit Opfern verbunden, welche zu bringen, die Verhältnisse des Landes nicht erlaubten, oder welche einen Einfluß auf dasselbe äußern mußten, aus dem eine gänzliche Auflösung mancher lange bestandenen Verhältnisse hervorgehen konnte. Die Maaßregeln der Regierung, dem auswärtigen Handel und den Manufacturen und Fabriken aufzuhelfen, hatten einigen, im Ganzen jedoch sehr geringen Erfolg; kaum ein Zweig desselben hob sich in Folge dieser Maaßregeln, und namentlich gelang es der brittischen Regierung nicht, andere europäische Staaten, durch eine liberalere Handelspolitik, welche sie in Rücksicht der letztern in mehreren Zweigen des Verkehrs einführte, zu veranlassen, ihrem Beispiele hierin zu folgen, und die Fortschritte des Prohibitivsy-

stems in denselben aufzuhalten; diese zeigten sich bis auf die neueste Zeit fast überall, oft in den Ländern, welche für Englands Handel die wichtigsten waren. Noch weniger wurden durch die Aenderung der Korngesetze die Manufacturen und Fabriken gefördert; sie war zu unwesentlich, um ein bedeutendes Sinken der Getreidepreise auf den brittischen Märkten zu veranlassen. Wäre sie aber auch von der Art gewesen, um dieses zu bewirken, so möchte aus dem Grunde kein großer Vortheil für die Gewerbe des Inselreichs daraus hervorgegangen sein, weil das Sinken der Lohnpreise, das dieser hervorbringen sollte, weit weniger durch den Preis des Getreides in England, als Viele hier annahmen, bestimmt wurde; denn erstens war die Ausgabe der arbeitenden Classe für Brodkorn in England viel unerheblicher als in andern Ländern, da diese hier verhältnißmäßig mehr Fleisch genoß, und ein nicht Unbedeutendes für Thee und Zucker ausgab, und ferner die Consumtionssteuern und andere Abgaben ähnlicher Art einen beträchtlichen Theil der jährlichen Verwendungen dieser Classen ausmachten. Hätten daher die Ausgaben derselben bedeutend beschränkt werden sollen, so hätte es nur dadurch geschehen können, daß die ganze Lebensweise der niedern Classen geändert, und die von ihnen zu zahlenden Abgaben vermindert worden wären. Diese Verminderung aber, hätte sie erheblich sein sollen, würde einen ungeheueren Ausfall in der Staatseinnahme, welcher ohne einen völligen Staatsbankerott fast nicht denkbar ist, nach sich gezogen haben; so wie jene Beschränkung der täglichen Bedürfnisse der gedachten Classe nicht Statt finden konnte, ohne den Ruin des Verkehrs der Personen, welche sich mit der Anschaffung derselben beschäftigten — einer der wichtigsten Zweige des brittischen Handels — herbeizuführen.

Alles dieses wurde von denen, welche das einzige Heil in dem freien Kornhandel fanden, übersehen, und fast noch weniger von ihnen darauf geachtet, daß seit längerer Zeit weniger die Preise der Lebensmittel als die Concurrnz unter den Arbeitern das Sinken der Lohnpreise veranlaßte, und daß da, wo sich diese Concurrnz besonders zeigte, ungeachtet der viel höhern

Preise der Lebensmittel und der höhern Steuern, der Lohn in England häufig nicht viel höher als in mehreren Gegenden des Continents war¹⁾. Eben so sehr wurde von ihnen übersehen, daß, bewirkte man durch die gewünschte Aenderung der Korn-gesetze ein bedeutendes Sinken der Getreidepreise, durch dieses der inländische Absatz der Manufacturen und Fabriken, meist noch wichtiger als der ins Ausland, sehr geschmälert werden mußte, indem dadurch den Ackerbauern und den von ihnen Abhängenden die Mittel entzogen wurden, so viele Erzeugnisse der gedachten Gewerbe als bisher zu kaufen. Das brittische Ministerium indeß, selbst das Canning'sche, von welchem man doch annahm, daß es Handel, Fabriken und Manufacturen mehr als den, wie Viele glaubten, früher zu sehr begünstigten Ackerbau schützte, fühlte sehr wohl, daß es den Wünschen des nicht mit dem Ackerbau beschäftigten Theils der Bevölkerung nicht zu sehr nachgeben dürfe, ohne die Existenz der Landeigenthümer, Pächter und vieler mit ihnen in Verbindung stehenden aufs Spiel zu setzen, und so der brittischen Verfassung eine der gefährlichsten Wunden bezubringen. Es wurde daher in dem von Canning vorgeschlagenen neuen Korn-gesetze die Einfuhr des fremden Getreides nicht viel weniger beschränkt, als in dem vom Herzog von Wellington späterhin durchgeführten.

Es bleibt noch übrig, auf die Ansichten derjenigen einzugehen, welche meinten, Britannien bedürfe, um seine Industrie wieder zu heben, eines neuen Kriegs. Die frühern, zumal der i. J. 1793 ausbrechende, hatten den Aufschwung der meisten Fabriken und Manufacturen und viele Zweige des auswärtigen Handels sehr gefördert, indem sie eine vermehrte Nachfrage nach brittischen Fabrikaten und Colonialproducten im Inselreiche selbst und im Auslande veranlaßten, welche letztere meist daraus hervorging, daß der Krieg die Tauschmittel der Länder, die Subsidien von England bezogen, und in Folge des Kriegs manche

rohe Stoffe dahin in größerer Menge ausführten, vermehrte; so wie auch dadurch, daß der Krieg den Colonialhandel der bedeutendsten Handelsstaaten des europäischen Festlandes vernichtete. Die größere Nachfrage im Inselreiche selbst dagegen ging zwar schon zum Theil aus dem auf diese Weise erweiterten Verkehr mit dem Auslande, mehr aber aus der noch unmittelbaren Einwirkung des Kriegs auf Fabriken, Manufacturen und Handel hervor, indem er hier die Nachfrage nach Fabrikaten und andern Erzeugnissen der Industrie für die brittischen Flotten und Heere und für die Heere der mit England verbündeten Mächte auf eine beispiellose Weise ermunterte.

Es fragt sich jetzt: würde auch künftig ein Krieg auf gleiche Weise die Industrie Großbritanniens beleben?

Wir müssen dieß aus folgenden Gründen für unwahrscheinlich halten. Zuerst scheinen die jetzigen politischen Verhältnisse Europas nicht leicht einen Krieg herbeiführen zu können, an welchem England in solchem Umfange Theil nähme als an den frühern, wenigstens als an dem französischen Revolutionskriege. Und dieß würde doch nöthig sein, wenn der Krieg im Inselreiche selbst die Nachfrage nach brittischen Kunstzeugnissen sehr vermehren, und England veranlassen sollte, einigen Continentalmächten bedeutende Subsidien zu zahlen. Würden diese aber auch geleistet, und durch dieselben die Zahlungsmittel der mit Britannien verkehrenden Länder vermehrt, so möchte doch nicht anzunehmen sein, daß aus dieser Vermehrung dem englischen Ausfuhrhandel ein solcher Zuwachs als in den frühern Kriegen entstehen würde. Zur Zeit der letztern, und namentlich auch während des i. J. 1815 beendigten Kriegs waren die Länder des europäischen Continents, mit welchen das Inselreich vorzüglich verkehrt, wie besonders der größte Theil von Deutschland und dem Nordosten, in fast allen Zweigen der Industrie hinter England zurück, und nur in wenigen dieser Länder hatte man die eigenen Gewerbe durch Besteuerung der Erzeugnisse fremder in Schutz genommen; neuerlich aber hat sich die Industrie, gefördert durch einen solchen Schutz, fast überall auf dem Festlande, und in manchen Zweigen so sehr gehoben, daß sie der brittischen

1) Wie sich dieß namentlich hinsichtlich des Lohns der Arbeiter in den Baumwollmanufacturen zeigte, von welchen viele in Großbritannien nicht viel mehr an Lohn erhielten als dieselben Arbeiter in mehreren Gegenden Deutschlands und Frankreichs.

wenig oder nichts nachgiebt, ja in einigen Fällen dieselbe übertrifft. Ein neuer Krieg würde daher auf dem europäischen Continente höchstens nur die Nachfrage nach den wenigen brittischen Waaren vermehren, welche man bis jetzt hier noch nicht in solcher Vollkommenheit, oder so wohlfeil darstellt, als im Inselreiche.

Die aus einer vermehrten Exportation der letztern Artikel hervorgehende Erweiterung des brittischen Ausfuhrhandels würde aber um so weniger den Insulanern einen genügenden Ersatz für den Aufwand, welchen der Krieg veranlassen müßte, gewähren können, da nicht nur, wie wir gleich noch näher beleuchten werden, derselbe eine noch höhere Besteuerung der Nation, sondern auch eine große Ausfuhr von klingender Münze herbeiführen würde. Diese hatte auch in den vorigen Kriegen Statt gefunden, und mehrfach ein großes Mißverhältniß zwischen dem umlaufenden Papiergelde und dem Golde und Silber veranlaßt, doch war in den meisten Jahren des Kriegs dieses Mißverhältniß deshalb weniger bemerkt worden, weil Britanniens vortheilhafter Handel mit dem Auslande das Inselreich meist in Stand setzte, die klingende Münze von daher bald wieder an sich zu ziehen. In einem künftigen Kriege aber würde es dieß wahrscheinlich um so weniger vermögen, da die beiden europäischen Länder, welche seit geraumer Zeit das übrige Europa und besonders auch das Inselreich mit edeln Metallen versorgten, Spanien und Portugal, seit der Auflösung ihrer Verbindung mit den vormaligen Besitzungen in Amerika davon fast gänzlich entblößt sind, und die directe Einfuhr von Gold und Silber aus der neuen Welt in England bei weitem nicht bedeutend genug ist, diesen Ausfall zu decken.

Auch die Vermehrung der Einfuhr von rohen Stoffen für die Fabriken und Manufacturen vom europäischen Festlande in Großbritannien würde schwerlich so bedeutend sein als während des letzten Kriegs, da einige derselben das Inselreich selbst, andere dessen Colonien jetzt in größerer Menge hervorbringen. Es würden also auch durch die Exportation solcher Waaren die Mittel der von England kaufenden europäischen Länder nicht vermehrt

werden; vielleicht indeß, wird man meinen, die der außereuropäischen Gegenden, welche diese Waaren liefern. In den letztern jedoch, wenigstens in Ostindien, wird die Nachfrage nach brittischen und andern europäischen Waaren durch die schon angeführten Umstände beschränkt; und in Canada hält der nicht zu hindernde Schleichhandel dieses Landes mit den vereinigten Staaten das Fortschreiten der Einfuhr englischer Fabrikate sehr auf; dann ist das Land, in seinem Ausfuhrhandel sehr durch die Concurrenz der vereinigten Staaten leidend, zu arm, um, würde auch die Ausfuhr seiner Haupterporte, des Holzes, nach Britannien bedeutend vermehrt, sehr viele Waaren von diesem kaufen zu können. Daß aber eine erweiterte Ausfuhr aus den vereinigten Staaten nach England, welche möglicherweise aus einem Kriege des letztern mit andern Ländern hervorgehen könnte, die Exportation brittischer Kunstproducte nach den Freistaaten heben würde, ist deshalb nicht wahrscheinlich, weil diese Staaten, wie hievon noch weiter die Rede sein wird, allem Anscheine nach das einmal eingeführte Prohibitivsystem aufrecht erhalten, und sich dadurch immer mehr unabhängig von den Manufacturen und Fabriken anderer Länder machen werden.

Schon diese Gründe möchten genügen, die Unwahrscheinlichkeit, ja die Unmöglichkeit darzuthun, daß ein neuer Krieg Englands Handel Gewinn bringen werde, sondern höchst wahrscheinlich machen, daß vielmehr Nachtheil für denselben daraus hervorgehen müsse.

Indeß sind noch andere Gründe für die Richtigkeit dieser Behauptung vorhanden. Namentlich ist ein neuer Krieg nicht denkbar, ohne daß dadurch Britanniens Staatsschuld noch vermehrt, und die damit verbundene Steigerung der öffentlichen Lasten, möchte dieselbe auch nicht sehr bedeutend sein, eine Höhe erreichen würde, die den Belasteten unerträglich sein müßte. Für den größten Theil derselben, für die meisten arbeitenden Classen, würde aus den höhern Preisen der Lebensmittel, welche wahrscheinlich der Krieg zur Folge hätte, eine bedeutende Mehrausgabe hervorgehen. Zu der Befreiung derselben aber möchte ein höherer Lohn sie nicht in Stand setzen, da dieser sich

wohl nicht in dem Verhältnisse wie die Abgaben und die Preise der Lebensmittel heben würde. Auch würde der Krieg, führte man ihn nicht in ganz ungeheurer Ausdehnung, schwerlich dem Lande so viele Hände entziehen, daß daraus eine große Verminderung der Concurrnz unter den Arbeitenden hervorginge.

Die letztere hatte schon, wenn gleich im Ganzen in dem im Jahre 1814 endigenden Kriege sich eine große Nachfrage nach Arbeitern zeigte, in den spätern Jahren desselben so sehr zugenommen, daß es, bei der jetzt verminderten Nachfrage nach mehreren Producten im Auslande, vielen Arbeitern an Erwerb fehlte, zumal denen, deren Stelle immer mehr durch Maschinen vertreten wurde. Diesen Menschen aber möchte ein neuer Krieg um so weniger eine sehr erweiterte Beschäftigung bringen, da, wie schon angedeutet, nicht zu erwarten ist, daß durch den Krieg die Nachfrage nach englischen Fabrikaten im Auslande, wenigstens auf dem europäischen Continente, sehr gefördert werden würde.

Vielleicht, wird man glauben, werde ein Krieg doch wenigstens Englands Seehandel einen bedeutenden Zuwachs bringen, und die Britten, gleich wie während eines großen Theils des französischen Revolutionskriegs der Fall war, aufs Neue in Stand setzen, viele Gegenden des europäischen Festlandes, nach welchen die Ausfuhr der Colonialproducte in den letzten 15 Jahren abgenommen hat, großen Theils mit solchen Producten zu versorgen. Die Erweiterung auch dieses Handels aber würde wahrscheinlich durch mehrere Umstände beschränkt werden. Während des letzten Kriegs konnte nur die Vernichtung des Seehandels der bedeutendsten Handelsstaaten des Continents dem brittischen Seehandel einen so außerordentlichen Zuwachs bringen. Um einen solchen aufs Neue zu erhalten, müßte also auch wieder diese Vernichtung vorhergehen. Sie setzt aber voraus, daß England den Krieg in derselben Ausdehnung und gegen dieselben Mächte, mit welchen es damals kriegte, führen würde; ein Fall, welcher bei den jetzigen politischen Verhältnissen Europas wohl nicht eintreten möchte. Hätte aber auch der neue Krieg einen solchen Charakter, wie der i. J. 1814 beendigte, so

würden auch in diesem Falle der Erweiterung des brittischen Seehandels bedeutende Hindernisse im Wege stehen; zuerst der Aufschwung, welchen die Schifffahrt mehrerer europäischen Continentalländer, die während des letzten Kriegs neutral oder mit England verbündet waren, seit wiederhergestelltem Frieden genommen hat. Das Seewesen dieser Länder, gefördert durch den größern Gewinn, welchen der Krieg für dasselbe herbeiführen könnte, würde sich in demselben wahrscheinlich sehr bedeutend, und oft auf Unkosten der brittischen Schifffahrt erweitern. Eine weit größere Gefahr aber möchte die letztere von der Seite der vereinigten Staaten bedrohen; diese, in der Aussicht, daß die Neutralität auch in einem neuen Kriege ihnen nur Gewinn bringen könnte, würden an demselben, wären sie irgend im Stande es zu vermeiden, wahrscheinlich keinen Antheil nehmen, und dann ihre Schifffahrt um so mehr, und zwar meist auf Unkosten der Britten erweitern, da, nachdem das Seewesen der Freistaaten eine immer größere Bedeutung erlangt, und in einem neuen Kriege der Gewinn bei manchen andern Handelsgeschäften wahrscheinlich nicht so erheblich als in frühern sein möchte, die Frachtschifffahrt von den Republikanern wahrscheinlich ganz vorzüglich cultivirt werden würde. Dieß aber könnte um so weniger ohne Beschränkung der brittischen Schifffahrt geschehen, da mit der letztern ganz besonders die der Freistaaten concurrirt. Wollten indeß die Engländer diese Concurrnz dadurch vermindern, daß sie die Schifffahrt der Neutralen ähnlichen Beschränkungen, wie zu verschiedenen Zeiten in den frühern Kriegen, unterwürfen, so würde dieß wohl nicht geschehen können, ohne daß daraus ein Bruch mit den neutralen Nationen in Europa hervorginge, da mehrere derselben, wenigstens einige der Mächte, welche früher oft zu denselben gehörten, wie insbesondere Rußland, neuerlich eine weit größere Bedeutung erlangt haben. Daß aber die vereinigten Staaten sich eine Beschränkung ihrer Neutralität künftig nicht gefallen lassen würden, ist von denselben wiederholt zu deutlich ausgesprochen worden, und bei dem steten Fortschreiten ihrer Seemacht so unwahrscheinlich, daß darüber kaum noch ein Zweifel entstehen kann. Vielleicht würde Bri-

tannien, um sein Recht zur See gegen die Neutralen geltend zu machen, einen Krieg gegen diese, namentlich gegen die vereinigten Staaten nicht scheuen. Aber gerade ein solcher Krieg wäre der verderblichste für das Inselreich; im glücklichsten Falle würde es wenig dadurch gewinnen, denn gelänge es ihm auch, die Seemacht der Republikaner zu schwächen, und das Zugeständniß, daß sie nicht ferner die Frachtfahrer der kriegführenden Nationen sein wollen, von ihnen zu erlangen, so würde dasselbe, bei den ungeheuern Hülfsmitteln der Freistaaten und ihrer günstigen Lage für diesen Verkehr, doch wohl nur auf kurze Zeit gegeben sein, und sie in einem spätern Kriege sich durch ein solches Zugeständniß nicht gebunden halten. Daß aber ein Krieg zwischen Britannien und den gedachten Tochterstaaten, würde er von den Insulanern auch noch so glücklich geführt, die erstern in die Abhängigkeit des Mutterlandes zurückführen würde, wird Niemand erwarten, der mit den Verhältnissen der Freistaaten nur irgend bekannt ist.

Nehmen wir andererseits einmal den entgegengesetzten Fall an, der Krieg würde unglücklich von den Britten geführt, so können wir nicht verkennen, daß er für das Inselreich höchst verderblich werden müßte, ja vernichtend auf dasselbe einwirken könnte. Der Schauplatz desselben würde, der Wahrscheinlichkeit nach, in Amerika sein, und hier gar leicht, sowohl in Nordamerika als in Westindien, die Emancipation der brittischen Colonien herbeiführen können, und zwar um so eher, da das englische Westindien, unzufrieden über die jetzigen ungünstigen Conjunctionen für seinen Handel, nur zu geneigt ist, das Mutterland als Urheber derselben zu betrachten, obgleich dasselbe viel gethan hat, um dieselben möglichst unschädlich für die gedachten Inseln zu machen; und ferner Canada und Neuschottland durch den Einfluß, welchen hier die vereinigten Staaten gewonnen, selbst während des Friedens zu einer Vereinigung mit denselben vorbereitet werden. Vielleicht glaubt Mancher, der Verlust der genannten Colonien werde dem Inselreiche keinen Schaden, und insofern noch Gewinn bringen, daß dasselbe, nachdem diese Besitzungen abgefallen, nicht mehr, wie jetzt der Fall, bedeutende

Summen auf dieselben zu verwenden habe. Diese würden in einem solchen Falle freilich erspart werden, dagegen aber auch fast die wichtigsten Märkte für den Absatz der brittischen Fabriken und Manufacturen diesen nicht mehr gesichert sein, und den Erzeugnissen der Industrie anderer Länder offen stehen.

Ginge indeß auch die Emancipation der ebenerwähnten Colonien aus einem Kriege zwischen Britannien und den vereinigten Staaten nicht hervor, so würde er doch höchst wahrscheinlich einen andern, vielleicht noch größern Nachtheil herbeiführen; würde der Krieg nämlich, wie wir annehmen, in Amerika geführt, so müßte die Folge davon sein, daß bedeutende Summen klingender Münze dahin flößen, welche in Britannien dem Umlaufe entzogen würden, und wodurch hier um so mehr das Mißverhältniß zwischen dem Papiergelde und der erstern Münze, was man schon seit längerer Zeit bemerkt, hervorgehen würde, da die Entlegenheit der Gegenden, wohin man es ausführte, den Insulanern nicht erlauben würde, die Baarschaften sobald wieder an sich zu ziehen, wie meist in frühern Zeiten geschehen. Durch dieß baldige Herbeischaffen der Baarschaften aber war England allein im Stande gewesen, sein Geldwesen, seinen Handel im Innern und im Auslande, so wie den Staatscredit und Alles, was damit in Verbindung steht, aufrecht zu erhalten. Solches würde Britannien wahrscheinlich aber nicht mehr vermögen, träte der ebengedachte Fall ein. Ueberhaupt kann, wie zur Genüge aus dem, was über die Industrie des Inselreichs gesagt worden, hervorgeht, das Fortbestehen Großbritanniens in seinem jetzigen Zustande nicht gedacht werden, wenn zugleich sich nicht ein richtiges Verhältniß zwischen klingender Münze und dem Papiergelde erhält; ohne dieses würde namentlich auch der Credit des Inselreichs in den Ländern, mit welchen es verkehrt, und sein Vermögen, diesen durch Darlehn und Vorschüsse aufzuhelfen, und sie insbesondere in Stand zu setzen, brittische Waaren zu kaufen, bald verloren gehen, und mit einem solchen Verluste würde der Krieg mit den amerikanischen Freistaaten Großbritannien bedrohen.

Nachdem wir nun erwiesen haben, daß allem Anscheine

nach ein Krieg nicht heilbringend, sondern, wenigstens würde er in bedeutender Ausdehnung geführt, nur verderblich für Britannien sein könnte, gedenken wir noch der Erwartungen, welche für das Inselreich, im Fall ihm ein langer Friede würde, zu hegen sein möchten. Daß eine Erweiterung des Absatzes der brittischen Fabriken und Manufacturen, welcher seit langer Zeit der Haupthebel der Industrie des Landes gewesen, nicht zu erwarten, ist eben erwähnt worden, so wie auch, daß fast alle Umstände es wahrscheinlich machen, daß der Absatz ihrer Erzeugnisse sowohl auf der Insel selbst als in andern Ländern abnehmen werde. Diese Verminderung indeß kann sich, bei fortwährendem Frieden, langsam, und zwar aus dem Grunde langsam zutragen, weil das ungeheure Capitalvermögen der brittischen Fabrikanten und Kaufleute sie in Stand setzt, ihre Waaren mit sehr geringem Gewinn zu verkaufen, und die Kosten der Production derselben durch immer größere Erweiterung der Fabrikbetriebe und vermehrte Anwendung von Maschinen noch bedeutend zu vermindern. Eine solche Verminderung aber kann bei der fast jährlich zunehmenden Concurrnz unter den Arbeitern nur dadurch Statt finden, daß der Erwerb derselben immer mehr beschränkt wird; ein Umstand, welcher um so verderblicher für Britannien werden muß, da die Gegenden, in welchen sich die größte Concurrnz der Arbeiter zeigt, die Manufacturdistricte, in den letzten Jahrzehenden eine weit größere Bedeutung erlangt, und die Unzufriedenheit unter den Menschen, die sich oft des Allernöthigsten beraubt sehen, hier immer größer wird. Da nun auch der verminderte Erwerb dieses bedeutenden Theils der Bevölkerung die Abnahme der Nahrung eines andern großen Theils derselben nach sich zieht, auch mehrere andere, früher angeführte Umstände den Erwerb fast aller Classen vermindern, die Staatslasten aber nur bei einem bedeutend höhern Erwerbe, als der ist, welcher jetzt besteht, und welcher wahrscheinlich in der nächstfolgenden Zeit bestehen wird, erträglich sind, so ist höchst unwahrscheinlich, ja fast unmöglich, daß solche Lasten ferner noch von der brittischen Nation getragen werden können. Längst ist dieß von brittischen Schriftstellern und Staatsmännern,

selbst den unpartheiischsten, anerkannt worden; indeß war es leichter, das Uebel zu erkennen, als ihm abzuhelfen; manche Vorschläge wurden in der letztern Hinsicht gemacht, keiner jedoch versprach eine gründliche Heilung. Hier möge nur einer derselben einen Platz finden. Besonders wurde nämlich von patriotischen Männern die große Unbilligkeit erkannt, daß, während hauptsächlich auf den niedern Ständen und den Ackerbauern die öffentlichen Abgaben lasteten, die in England so bedeutende Classe der Capitalisten verhältnißmäßig einen höchst geringen Beitrag zu denselben liefere. Allein diese Männer vermochten theils nicht ihren Gründen bei dieser mächtigen Classe, und denen, welche ihnen das Wort redeten, Eingang zu verschaffen, theils konnten sie dem Einwurfe nicht begegnen, daß eine bedeutende Besteuerung der Capitalisten diese veranlassen werde, die in England besteuerten Capitalisten in andern Ländern anzulegen, und sich auch dort wohl anzusiedeln. Auch konnte ihnen dieser Einwurf mit um so mehr Recht gemacht werden, da schon aus andern Rücksichten in den letzten zehn bis funfzehn Jahren viele reiche Insulaner das Land verlassen hatten. Diese Rücksichten waren besonders das wohlfeilere Leben in andern Ländern, und die Gelegenheit, hier mit größerem Gewinn Capitalien zu placiren; beide Umstände führten, wie wir gesehen, viele Britten und Irländer nach Frankreich, den Niederlanden, Italien, der Schweiz, Deutschland, so wie nach fast allen Gegenden Amerikas und Ostindiens; und auch fernerhin wird man sie höchst wahrscheinlich dahin wandern sehen, da auch künftig dieselbe Ursache dieselbe Wirkung herbeiführen muß. Sa sollte, wie kaum noch zu bezweifeln ist, der Erwerb im Inselreiche sich ferner vermindern, so wird diese Auswanderung noch weit mehr bemerkt werden; dieselbe dann aber nicht nur die Folge haben, daß andern Ländern durch brittische Capitalien und brittischen Kunstfleiß immer mehr die Mittel werden, statt dieselben von England zu beziehen, sie auf eigenem Boden zu erzeugen, sondern auch die Folge, daß das Mißverhältniß zwischen Papiergeld und klingender Münze im Inselreiche immer größer, und diesem dadurch immer mehr die Kräfte geraubt werden, sich auf

seinem jetzigen Standpuncte zu behaupten. Wie sehr die Gefahr, in welcher sich Britannien befindet, noch durch die Verhältnisse Irlands zu demselben und durch die Lage dieses Landes überhaupt vermehrt wird, geht aus dem, was über das letztere gesagt worden, hinreichend hervor, indeß können wir nicht umhin, dieselbe noch näher zu beleuchten, und zunächst darauf aufmerksam zu machen, daß durch die Emancipation Irlands der Zustand des Landes im Wesentlichen nicht sehr gebessert ist; zwei der Hauptübel, welche die Insel seit längerer Zeit besonders drücken, der Anwachs der Bevölkerung der niedern Classen und die Abwesenheit der Großen und vieler andern reichen Privaten dauern auch jetzt fort; die Hauptstadt des Landes und mehrere andere Orte sind verödet, viele Gewerbetreibende verarmt, und die Ackerbauer, meist kleine Pächter, sind, wenn sie sich auch fast das Nöthigste entziehen, kaum im Stande die Pacht aufzubringen; und die Auswanderung vieler armen Irländer nach Amerika ist, wie bedeutend sie auch sein, und wie sehr sie von der Landesregierung gefördert werden mag, zu unerheblich, um die Bevölkerung merklich zu vermindern; diese scheint auch jetzt noch sehr im Steigen zu sein, und ein großer Theil derselben wird auch fortan sich nur dadurch nähren können, daß er Beschäftigung auf der Nachbarinsel sucht, was aber, wie bemerkt ist, nur dadurch geschehen kann, daß hier vielen Britten der Erwerb entzogen wird. Die Erwerblosigkeit in Irland selbst wird übrigens, wenigstens in den Gegenden, wo man die Leinwandmanufaktur betreibt, noch dadurch, wie es scheint, sehr vermehrt werden, daß das auf Maschinen in Britannien gesponnene, so wie auch vielleicht anderes fremde Garn in Irland immer mehr an die Stelle des im Lande selbst mit der Hand gesponnenen tritt.

Unter diesen Umständen möchte die Vorsehung nicht Verhältnisse herbei, die dem Auge des Sterblichen entgehen, der Industrie der großen brittischen Nation kein Wachsthum, sondern nur ein immer tieferes Sinken bevorstehen, wohl aber dieselbe bestimmt sein, ihren Gewerbleiß, und ihre Mittel, denselben zu heben, nach vielen andern, oft sehr entfernten, Gegenden überzutragen; und gleich wie die Nordamerikaner die In-

sulaner als die Gründer ihrer jetzigen Cultur anzusehen, werden als solche viele andere Nationen die erstern künftigt wahrscheinlich zu betrachten haben.

Wir gehen jetzt zu Betrachtung der Aussichten über, welche sich für Frankreichs Gewerbleiß eröffnen. Bis zum Ausbruche der französischen Revolution war der auswärtige Handel, zumal der Colonialhandel, einer der wichtigsten, wohl der wichtigste Zweig des Verkehrs der Franzosen; man hatte über demselben und einigen Fabriken und Manufacturen den Ackerbau so sehr vernachlässigt, daß er in den meisten Gegenden schlechter als in vielen andern europäischen Ländern betrieben ward. Erst die Revolution hob denselben, besonders dadurch, daß sie eine freiere Lage der Ackerbauer herbeiführte, so wie auch durch den vermehrten Absatz mancher landwirthschaftlichen Producte. Dieser förderte fast noch mehr die Erweiterung der Fabrikation mancher Kunstzeugnisse, welcher aber besonders die größere Anwendung der Mechanik und zumal der Chemie auf die Gewerbe, zu Hülfe kam. Verderblich dagegen war der Revolutionskrieg der Ausfuhr mancher französischen Producte, und vernichtend wirkte derselbe auf den Colonialhandel. Der Friede v. J. 1815 rief diesen zwar wieder ins Leben, gab ihm aber die frühere Bedeutung nicht wieder, doch wurden mehrere Zweige des außereuropäischen Handels dadurch erweitert, daß man Handelsverbindungen mit Gegenden anknüpfte, mit welchen man früher noch nicht verkehrt hatte, und daß in Frankreich selbst der Verbrauch der wichtigsten außereuropäischen Waaren sehr zunahm. Dieser Zuwachs veranlaßte um so mehr das Wiederaufblühen der Seestädte, deren Nahrung während der Continentsperre sehr verfallen war, da man anfang, einige der genannten Waaren auch nach andern Ländern auszuführen, und die Exportation mehrerer der wichtigsten Landeserzeugnisse, welche während des Kriegs großentheils aufgehört hatte, sich wieder sehr hob, doch ward sie in den allerletzten Jahren durch das fortschreitende Prohibitivsystem und die verminderten Zahlungsmittel anderer Länder sehr beschränkt.

Von dem fernern Fortschreiten dieses Systems wird es be-

sonders abhängen, ob Frankreichs Kunsterzeugnisse und Weine künftig in Deutschland und dem Norden einen erweiterten oder beschränktern Absatz finden werden. Wir halten das Fortbestehen desselben deshalb für wahrscheinlich, weil die Erzeugung der hier durch dieses System in Schutz genommenen Waaren sich bereits sehr gehoben hat, und wieder sinken würde, höbe man den Schutz auf. Fast noch wahrscheinlicher ist, daß die beschränkten Zahlungsmittel im südlichen Nachbarlande, in Spanien, welches für den Absatz der französischen Kunstproducte früher so wichtig war, diesem immer weniger erlauben werden, sich mit denselben zu versorgen; ein für Frankreich um so empfindlicherer Verlust, da dieses Land sich aus Spanien vorzüglich auch mit Baarschaften versorgte, durch welche es früher in Stand gesetzt ward, nicht nur eine immer größere Menge Waaren von andern Ländern zu kaufen, sondern auch seine umlaufenden Tauschmittel fast von Jahr zu Jahr zu vermehren. Zwar hat, wie wir gesehen, Frankreich einen directen Verkehr mit den Gegenden, welche vorzüglich das Gold und Silber liefern, mit dem spanischen und portugiesischen Amerika, begonnen, indeß ist von daher wenig von diesen Metallen zu erwarten, da sie wenig davon, sondern meist nur Waaren ausführen, und der Vortheil dieses Handels für die Franzosen überhaupt durch die Concurrnz anderer Nationen sehr beschränkt wird. Dagegen wird vielleicht auch in den nächsten Jahren Frankreich von einer andern Seite ein bedeutender Zufluß von Baarschaften, nämlich durch die Anwesenheit vieler Engländer, welche seit längerer Zeit ungeheure Summen in diesem Lande verzehren¹⁾. Ob indeß der hieraus für des Landes innern und aus-

1) Wie bereits angeführt ist, wird von den meisten englischen Schriftstellern, welche über diesen Gegenstand geschrieben, angenommen, daß von den sich im Auslande aufhaltenden Britten und Irländern jährlich 4 bis 5 Mill. Pfd. Sterl. hier, und etwa drei Viertheile dieser Summe in Frankreich verzehrt werden. Es fließen dem letztern Lande auf diese Weise jährlich gegen 80 Mill. Franken zu, ein Betrag, der sich auf etwa ein Fünftel der Gesamttausfuhr aus diesem Lande beläuft, welche i. d. J. 1822 und

wärtigen Handel hervorgehende Gewinn von langer Dauer sein wird, muß von den künftigen Verhältnissen des Inselreichs abhängen.

Unter diesen Umständen scheint auch Frankreich die Erweiterung seines Handels mit dem Auslande nicht erwarten zu dürfen, und eben so wenig möchte eine erweiterte Nachfrage nach den meisten im Lande selbst verfertigten Kunsterzeugnissen hier anzunehmen sein, da auch in Frankreich in neuern Zeiten der Verbrauch derselben ungeheuer, und oft mehr als die Mittel der Kaufenden erlauben, gestiegen ist. In gleichem Maaße hat sich der Gewinn der Fabrikanten vermindert, und die Concurrnz unter den Arbeitenden sich vermehrt; letztere oft so sehr, daß in manchen Manufacturdistricten Frankreichs die Lage der Arbeiter nicht viel besser ist als die der meisten Manufacturarbeiter in England. Eine fernere Erweiterung des französischen Kunstfleißes wäre also wohl nur dann anzunehmen, wenn sich demselben neue Märkte im Auslande eröffnen sollten. Ob dieß zu erwarten, werden wir weiter unten noch beleuchten, und bemerken hier nur noch, daß der ackerbautreibenden Classe in Frankreich wahrscheinlich für lange Zeit wesentlich durch die Befreiung von gutsherrlichen und andern Lasten, welche die Revolution brachte, geholfen ist, daß aber das Wohlergehen des Landmanns wieder sehr von dem der mit Gewerbe und Handel beschäftigten Stände bedingt werden muß, und daß ein erweiterter Absatz der landwirthschaftlichen Producte nur in sofern zu erwarten ist, als die im Lande selbst gewonnenen immer mehr die fremden Erzeugnisse dieser Art von den inländischen Märkten ausschließen werden; ein Zuwachs, der, wenigstens hinsichtlich der Producte anderer europäischen Länder, nicht bedeutend sein würde, da, in Folge des in Frankreich fast von Jahr zu Jahr erweiterten Prohibitivsystems, die Importation solcher Gegenstände größtentheils schon aufgehört hat.

Gehen wir nun zu Spanien über, so bemerken wir, daß dieses Land schon jetzt seine Handelsbedeutung, welche es meist 1823 nicht völlig 400 Mill. Franken betrug. M. vergl. das erste Heft der Tabellen, S. 29.

seiner Verhältnissen in Amerika verdankte, verloren hat; die Mittel, welche ihm seit Jahrhunderten die dortigen Besitzungen lieferten, sich mit Fabrikaten aus andern europäischen Ländern zu versorgen, sind verschwunden, und es vermisst dieselben um so mehr, da eins der wichtigsten inländischen Erzeugnisse, welches früher im nordwestlichen Europa sehr gesucht ward, die Wolle, hier nur noch einen sehr beschränkten Absatz findet.

Es muß befremden, daß unter solchen Umständen Spanien noch einigen Verkehr von Bedeutung mit der letztern Gegend unterhält, der indeß auch wohl nicht bestehen könnte, würden nicht die Tauschmittel durch den Credit, welchen die Regierung des Landes und die Kaufleute desselben, trotz des anarchischen Zustandes in Spanien, in andern Ländern finden, vermehrt. Doch werden diese hier von Jahr zu Jahr beschränkter, und das Gouvernement bemüht sich immer mehr durch Erweiterung des Prohibitivsystems die Staatseinnahme zu vermehren, und die inländischen Producte an die Stelle der ausländischen treten zu lassen. Mit einigem ist dieß bereits gelungen; mehrere Fabriken sind, ungeachtet der im Allgemeinen ungünstigen Verhältnisse, im Fortschreiten, und mehrere Provinzen liefern so viel Getreide, daß sie davon ausführen können.

Fast dieselben Verhältnisse bestehen in Portugal; auch dieses Land ist, seit der Emancipation Brasiliens, der Mittel beraubt, einen bedeutenden Verkehr mit dem übrigen Europa zu unterhalten; auch Portugal beschränkt sich, nothgedrungen, immer mehr auf sich selbst, und sucht, gleichwie Spanien, fremde Waaren von den inländischen Märkten abzuhalten. Beide Länder werden wahrscheinlich immer weniger zu den größern handelsreibenden Staaten gerechnet werden dürfen, und die Tauschmittel Portugals auch vielleicht noch dadurch vermindert werden, daß, treten die schon gedachten Verhältnisse in Großbritannien ein, hier die Nachfragen nach dem Haupterzeugnisse Portugals, nach Wein, sehr abnehmen müssen.

Eben so sehr würde der veränderte Zustand des Inselreichs auf den Absatz der wichtigsten Exporte Italiens einwirken; diese finden ihren Hauptmarkt in England, und sollte sich hier

die Einfuhr derselben bedeutend vermindern, ja sanken auch nur die brittischen Seidenmanufacturen, so würden dadurch in ihrem Gegenden Italiens die Mittel, mit dem Auslande zu verkehren, größtentheils entzogen werden. In manchen Gegenden dieser Halbinsel und in der Schweiz könnte dieselben auch schon der Umstand, daß sie weniger wie bisher von bemittelten Enländern besucht würden, beschränken.

Ferner wird der künftige Zustand der Industrie in den Niederlanden sehr von dem in Großbritannien abhängen; die Erzeugnisse mehrerer Gegenden derselben, Flachs, Butter u. s. w. finden seit längerer Zeit ihren Hauptmarkt im Inselreiche; sollte dieser sehr abnehmen, so würde dadurch Viehzucht und Ackerbau in Holland und Flandern sehr benachtheiligt werden. Noch wichtiger indeß als der Handel mit England, war seit langer Zeit für die Niederlande, wenigstens für den nördliche Theil derselben, der Zwischenhandel zwischen dem europäischen Nordosten und Südwesten. Dieser, durch die verminderte Bedeutung mehrerer Zweige desselben und die Concurrenz nderer seefahrenden Nationen sehr gesunken, wird seine frühere Bedeutung für Holland um so weniger wieder erhalten, da das Prohibitivsystem der meisten europäischen Länder, die Abnahme des Handels der pyrenäischen Halbinsel und der Umstand, daß diese, so wie auch andere Länder des westlichen Europa, manche Waaren, welche sie früher fast ausschließlich aus dem Nordosten bezogen, jetzt zum Theil aus Nordamerika erhalten, den Verfall dieses Verkehrs nach sich ziehen müssen.

Nicht viel günstiger sind die Aussichten für den Rheinhandel und den Verkehr mit Deutschland überhaupt; schon seit längerer Zeit durch die Mitbewerbung mit den norddeutschen und besonders seit Kurzem durch die mit den französischen Seestädten leidend, scheint ihm eine fernere Abnahme durch die Concurrenz der letztern, und auch dadurch eine Verminderung zu drohen, daß der directe Handel mehrerer deutschen Städte des Binnenlandes, welche sich früher mit Colonialproducten und andern überseeischen Waaren fast ausschließlich über Holland versorgten, im Fortschreiten ist.

Der Erweiterung des holländisch = ostindischen Handels aber steht die Concurrenz der Britten, Nordamerikaner und Russen entgegen, und es möchte, sollte der indische Handel für Europa überhaupt seine bisherige Bedeutung erhalten, den Holländern, auch wenn es ihnen glückte, die Unruhen in ihrer wichtigsten Colonie, auf Java, zu dämpfen, wohl um so weniger gelingen, ihren Handel mit Indien zu heben, da die wichtigsten Erzeugnisse dieser Gegend Asiens, Gewürze, im europäischen Handel bei weitem so wichtig nicht mehr sind als in frühern Zeiten, und sie auch nicht mehr ausschließlich von den Holländern zugeführt werden; ferner die niederländisch = ostindischen Colonien von mehreren Producten, welche jetzt zu den wichtigsten Einfuhren aus Indien gehören, von Indigo, roher Seide, Baumwolle, Salpeter u. s. n. verhältnißmäßig wenig liefern.

Lehr noch steht die Concurrenz anderer Nationen, der Britten, Nordamerikaner, Deutschen und Franzosen, der Erweiterung des Handels der Holländer mit Westindien und dem amerikanischen Festlande entgegen; während die erstern ihren Verkehr überall ausgedehnt haben, beschränkt sich der der Holländer fast auf den mit den eigenen Colonien, welche in eben dem Maaße an Bedeutung verlieren, in welchem der Anbau in den unabhängigen amerikanischen Ländern und der Handel der Europäer mit denselben sich erweitert.

Berachten wir noch den Zustand der Fabriken und Manufacturen der Niederlande, so finden wir zwar, daß neuerlich einige derselben sich gehoben haben, im Allgemeinen aber die Gewerbe seit längerer Zeit gesunken sind, und nur sehr wenige ihrer Erzeugnisse ins Ausland, wo sie selten mit der brittischen, französischen und deutschen Industrie zu concurriren vermögen, absetzen.

Unter solchen Umständen sehen wir manche früher durch Handel und Manufacturen blühende Städte der Niederlande, zumal der nördlichen Niederlande, der Verarmung entgegen gehen, welche indeß hier weit allgemeiner sein würde, hätten nicht frühere sehr günstige Conjunctionen in diesem Lande ungeheure Capitalien gehäuft, und wären diese nicht durch die große Spar-

samkeit der Holländer, selbst unter höchst ungünstigen Verhältnissen, größtentheils erhalten worden. Jedoch sind die Niederlande hinsichtlich derselben gar sehr von dem Zustande anderer europäischer Länder abhängig, da ein sehr großer Theil dieser Capitalien in Darlehn besteht, welche die Holländer an die letztern geleistet haben. Sollten daher die wichtigsten dieser Staaten ihren Credit nicht aufrecht erhalten können, so würden daraus die größten Verluste für die Niederlande hervorgehen; die Aufrechterhaltung dieses Credits aber hängt wieder sehr von dem künftigen Zustande des Handels der gedachten Länder ab.

In wenigen Ländern zeigt er sich von demselben abhängiger als in Dänemark; früher durch ungünstige Handelsconjunctionen und verkehrte Finanzoperationen sehr gesunken, hob der Staatscredit sich hier sehr in Folge der günstigen Handelsverhältnisse, welche für Dänemark der amerikanische Krieg herbeiführte. Diese dauerten auch im französischen Revolutionskriege fort; in beiden gab die Neutralität des Landes dem Handel denselben eine Bedeutung, welche er sonst nie erlangt haben würde; desto härter traf ihn der mit d. J. 1807 beginnende Krieg; er vernichtete Schiffahrt, Handel und Staatscredit; und so sehr, daß der Frieden diesen nicht wieder zu heben vermochte. Auch konnte der letztere dem Lande die frühere, durch außerordentliche Verhältnisse herbeigeführte Bedeutung um so weniger wieder geben, da, mit Ausnahme weniger Jahre, für den Absatz der Landesproducte keine günstige, in den letzten zehn Jahren meist ungünstige Conjunctionen eintraten. In Ansehung dieses Absatzes nun ist Dänemark ganz besonders von der Nachfrage nach seinen Exporten im Inselreiche abhängig, welche wieder von den künftigen Handelsverhältnissen Britanniens bedingt werden wird. Einer solchen Nachfrage wird Dänemark aber um so mehr bedürfen, da es der Fabrikate, welche einen Debit ins Ausland fänden, fast gänzlich ermangelt, und es der fremden Waaren gar viele bedarf.

Der indische Handel dieses Landes, seit längerer Zeit im Sinken, wird, bei der großen Concurrenz bedeutenderer Handelsnationen in demselben, noch weit weniger als der holländisch =

ostindische seine frühere Wichtigkeit wieder erlangen. Diese Mitbewerbung steht auch der Erweiterung des Handels der Dänen in Westindien und auf dem amerikanischen Festlande im Wege, und obwohl sie sich ihren westindischen Handel glücklicher als ihren ostindischen erhalten haben, so ist er doch unbedeutend im Vergleich mit dem westindischen Handel anderer Nationen, und nicht wichtig genug, um die Dänen für die Abnahme anderer Handelszweige zu entschädigen. Zu diesen gehört noch der Verkehr mit Frankreich und mehreren deutschen Ländern, wohin Dänemark früher eins seiner wichtigsten Erzeugnisse, Vieh, zumal Pferde, in großer Menge ausführte, wo man jetzt aber die Einfuhr desselben sehr beschränkt hat.

Nicht weniger zeigt sich eine solche Beschränkung für Schweden bei der Ausfuhr seines Eisens, der wichtigsten Exporte des Landes; auch dieses findet in Frankreich und andern Ländern, wo man die eigene Eisenproduction immer mehr in Schutz nimmt, einen beschränkten Markt. Die Abnahme dieser Ausfuhr aber mußte in Schweden um so mehr die Beschränkung der Einfuhr fremder Waaren veranlassen, da das Land überhaupt wenige Mittel, diese zu kaufen, besitzt, und nur durch außerordentliche Verhältnisse während einer Reihe von Jahren in Stand gesetzt ward, die Einfuhr derselben zu erweitern; ferner noch die Zahlungsmittel dem Reiche dadurch entzogen werden, daß man auch der Einfuhr der übrigen Exporten, wenigstens der des Holzes, in mehreren Ländern Hindernisse in den Weg gelegt hat. So wird denn auch wohl Schweden, durch die Noth gezwungen, sich in seinem Handel immer mehr auf sich selbst beschränken, und der Importation fremder Fabrikate, sowohl wegen mangelnder Zahlungsmittel, als auch deshalb künftig noch mehr entsagen, weil man ganz besonders auch hier die inländische Industrie zu heben bemüht ist. Daß diese indeß, nehmen wir etwa einige Metallwaaren aus, bedeutende Gegenstände der Ausfuhr liefern werde, ist nicht wahrscheinlich, da es den Schweden wohl nicht gelingen möchte, auf den wenigen noch freien Märkten mit Nationen zu concurriren, die in der Fabrication der meisten

Waaren weit mehr von der Natur und durch andere Umstände begünstigt sind.

Größere Erwartungen darf Rußland in dieser Hinsicht hegen; wenige europäische Länder bringen den rohen Stoff für Gewerbe mancher Art in so großer Menge und so wohlfeil hervor als dieses, und in keinem hat die Industrie, begünstigt durch die Regierung, die gedachten und andern Verhältnisse, in kürzerer Zeit größere Fortschritte gemacht, und wenige Länder haben die Zahl und Masse ihrer Exporten in ein paar Jahrzehenden so sehr vermehrt als dieses; nicht nur die rohen Stoffe des großen nordischen Reichs, auch mehrere Fabrikate desselben, als Leinwand, Glas-, mehrere Metall- und selbst Seidenwaaren finden Absatz ins Ausland. Unendlich viel wichtiger aber ist der Zuwachs, welchen der Debit der russischen Kunstproducte im Lande selbst erhält; die rasch fortschreitende Bevölkerung des Reichs, die Erweiterung desselben, der größere Eingang, welchen europäische Sitten im Innern des Landes finden, und das immer weiter ausgedehnte Prohibitivsystem, so wie auch der Umstand, daß manche Gegenden desselben von der Natur vorzüglich auf den Betrieb von Fabriken und andern Industriezweigen dieser Art, andere besonders auf den des Ackerbaus angewiesen sind, fördert dieselben ganz ungemein. Dem innern Handel Rußlands steht wahrscheinlich eine größere Erweiterung als dem irgend eines andern Landes, nehmen wir die vereinigten Staaten aus, bevor, welcher auch dadurch an Wichtigkeit gewinnen muß, daß das Reich die verschiedensten Zonen in sich vereinigt, und im Süden desselben die Cultur von Producten, welche bisher nur das mittägliche Europa lieferte, wie namentlich die des Weins, sich sehr hebt, und daß die Fortschaffung dieser und anderer Landeserzeugnisse nach den größern Städten immer mehr durch Anlage von Canälen und Kunststraßen erleichtert wird.

Indeß ist doch auch Rußlands Wohlstand im hohen Grade vom auswärtigen Handel abhängig; dieser versorgte das Reich seit Jahrhunderten mit Baarschaften, und lieferte ihm die Mittel, fremde Waaren einzukaufen; fast alle größere Städte des Landes, zumal die Seestädte, Petersburg, Riga, Reval, Ar-

hangel, und neuerlich besonders auch die Städte am schwarzen Meere, vornehmlich Odeffa, verdankten dem Ausfuhrhandel größtentheils ihre Bedeutung, und vorzüglich war es der Verkehr mit dem westlichen Europa, ganz besonders mit Großbritannien, welcher diese Städte und viele Gegenden des Binnenlandes bereicherte; in dem Inselreiche fanden seit geraumer Zeit die russischen Exporten ihren Hauptmarkt, welcher in eben dem Maasse, größtentheils bis auf die neueste Zeit, wuchs, in welchem sich die brittischen Manufacturen, die aus Rußland mehrere der wichtigsten rohen Stoffe erhielten, erweiterten. Von den künftigen Handelsverhältnissen Britanniens, in geringerem Grade von denen des übrigen westlichen Europa und der vereinigten Staaten wird es daher abhängen, ob der Ausfuhr der russischen Producte eine Erweiterung oder Beschränkung bevorsteht. In dem Fall die letztere einträte, den Ausfall durch eine vermehrte Exportation von Fabrikaten zu decken, möchte deshalb nicht thunlich sein, weil, wenigstens so lange das Prohibitivsystem anderer Staaten besteht, der Einfuhr dieser Erzeugnisse Rußlands nur gar wenige Märkte offen, und auf den freien amerikanischen die Concurrenz anderer Nationen im Wege ist.

So möchte denn, zumal wenn die oben gedachten Verhältnisse im Inselreiche eintreten, dem russischen Handel in Europa und auch in Amerika, eher eine Verminderung als Erweiterung bevorstehen. Mit größerm Rechte ist die letztere in Asien zu erwarten; die Ausdehnung des Gebiets der Russen in diesem Welttheile, die mit demselben von ihnen angeknüpften, und bis nach China ausgedehnten Handelsverbindungen, so wie die vermehrte Nachfrage nach verschiedenen Producten Asiens in Rußland machen eine solche Erweiterung wahrscheinlich. Wie groß indeß der Zuwachs dieses Verkehrs werden mag, so ist nicht anzunehmen, daß Rußland im Stande sein werde, das westliche Europa mit den Producten des südlichen Asien zu versorgen, da, so lange der Seehandel zwischen diesem Theile der Erde und Europa besteht, durch den letztern jene Erzeugnisse weit wohlfeiler dem abendländischen Europa zugeführt werden können als auf

dem viel kostspieligern Wege, auf welchem die Russen solche herschaffen.

Wir beleuchten jetzt die Handelsverhältnisse zwischen Europa im Allgemeinen und Amerika, und zwar zunächst die zwischen dem erstern Welttheile und dem vormals spanischen Amerika. Der Verkehr mit keiner Gegend war seit Anfang des sechzehnten Jahrhunderts für Europa wichtiger als der mit der genannten; von dort wurde dieser Welttheil mit den Metallen versorgt, welche seit Jahrtausenden bei fast allen Handelsvölkern für die wichtigsten Tauschmittel galten, und durch die Vermehrung derselben in Europa wurden hier die Länder, welchen dieselben vorzüglich zuströmen, in Stand gesetzt, von andern desselben Welttheils eine größere Masse von Waaren einzutauschen, und zugleich vermehrte diese sich bis zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts immer-mehr erweiternde Einfuhr der edeln Metalle in Europa die Mittel dieses Welttheils, sich aus Asien, wo man seit den frühesten Zeiten fast nur diese Metalle vom Auslande eintaufchte, mit den Producten des letztern Welttheils zu versorgen, gar sehr; nach Asien flossen ungeheure Summen aus Europa ab, die indeß nicht so bedeutend waren als die, welche man hier aus Amerika einfuhrte. Erst nachdem, in Folge der Veränderungen, welche sich zu Anfang des zweiten Jahrzehends im neunzehnten Jahrhunderte im spanischen Amerika zutrugen, die Ausfuhr von Gold und Silber von hier nach Europa sich sehr verminderte, mochte die Einfuhr dieser Metalle in Europa nicht größer, vielleicht geringer sein als die Ausfuhr von hier; man führte in Spanien nicht halb so viel Gold und Silber als in den vorhergehenden Jahren ein. Das übrige Europa, zumal Großbritannien, welches sich damit früher meist nur über Spanien versorgt hatte, bezog davon zwar jetzt etwas auf directem Wege, doch sehr wenig; der verminderte Bergbau in Mexico, Peru u. s. w. ließ um so weniger eine große Ausfuhr der gedachten Artikel nach Europa zu, da der Krieg in den frei werdenden Colonien hier dieselben größtentheils zurückhielt, und ein nicht unbedeutender Theil derselben den Nordamerikanern, welche jetzt diese Gegenden mit den ersten Lebensbedürfnissen ver-

sorgten, zufließ. Nach der völligen Emancipation der gedachten Colonien mochte zwar in einzelnen Jahren die Exportation der Baarschaften nach England und andern Ländern des westlichen Europa bedeutender sein, dagegen hörte die nach Spanien fast gänzlich auf, und auch Britannien bezog allem Anscheine nach aus diesen Gegenden in keinem Jahre so viel Gold und Silber als es i. d. J. 1824 und 1825 dahin ausführte; diese Exportation war so bedeutend, daß sie den neuen amerikanischen Staaten die Mittel lieferte, ihre Einfuhr brittischer Kunstserzeugnisse sehr zu erweitern.

Es entsteht jetzt zunächst die Frage: wird sich die Einfuhr der edeln Metalle aus dem vormals spanischen Amerika künftig erweitern, und ihre frühere Höhe wieder erreichen? Es ist bekannt, daß sehr Viele der Meinung sind, die Bergwerke Perus und Mexicos seien unerschöpflich, die Ausbeute derselben zur Zeit der spanischen Herrschaft habe viel bedeutender sein müssen, wäre der Bergbau gehörig betrieben worden; der von den Britten und Deutschen, zumal in Mexico, neuerlich begonnene Bergbau werde bald ein weit günstigeres Resultat liefern; die augenblicklich oft unglücklichen Erfolge dieser Unternehmungen können nichts entscheiden; es sei natürlich, daß man bei so manchen ungünstigen Verhältnissen dieser entfernten Länder mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen habe; diese aber seien zu beseitigen, und würden, bei einiger Ausdauer der Unternehmer, gewiß beseitigt werden. Andere dagegen behaupten, die Gruben seien weit mehr erschöpft, als man bisher geglaubt, oft auch durch langjährigen verkehrten Bergbau so sehr verdorben, daß man sie ohne oft nicht lohnende Kosten, nicht wieder in Betrieb setzen könne; beides sei durch die Untersuchung sehr kundiger Bergmänner in den letzten Jahren zur Genüge erwiesen.

Es scheint sehr schwer zu sein, ein allgemein richtiges Urtheil in dieser Hinsicht zu fällen, da den Behauptungen für und wider meist wohl einseitige Urtheile zum Grunde liegen. So viel möchte indeß ausgemacht sein, daß der Bau der meisten Gruben schwierig sein wird, sowohl deshalb, weil aus sehr vielen derselben die Erze nur mit großen Kosten zu fördern sind,

als auch besonders deshalb, weil die Bergleute nur gegen sehr hohen Lohn arbeiten, da überhaupt dieser in den gedachten Gegenden, wo das Gold geringern Werth als in fast allen Ländern hat, sehr theuer ist, und die Eingebornen wenig geneigt zur Arbeit sind; ein Umstand, der in frühern Zeiten weit weniger den Bergbau hier erschwerte, da fast nur Indianer, denen die Arbeit in den Bergwerken als Zwangsdienst auferlegt war, und Negerseclaven diese verrichteten.

Unter solchen Verhältnissen scheinen der Erweiterung der Gold- und Silbergewinnung im vormals spanischen Amerika allerdings sehr große Hindernisse im Wege zu stehen. Zeigten sich diese aber auch nicht, und würde dieselbe aufs Neue sehr bedeutend, so wäre deshalb noch nicht anzunehmen, daß die Einfuhr der edeln Metalle aus dem gedachten Theile der neuen Welt in gleichem Maaße steigen würde. Zur Zeit der spanischen Herrschaft in Amerika flossen dieselben größtentheils als Tribut an die Krone nach dem Mutterlande, oder wurden von Bergwerksunternehmern, welche meist in Spanien ansässig waren, in dieses Land eingeführt, welche Einfuhr um so bedeutender sein mußte, da die Colonien selbst, in fast allen Zweigen des Handels vom Mutterlande sehr beschränkt, keinen sehr großen Markt für das hier gewonnene Gold und Silber darbieten. Ganz andere Verhältnisse aber zeigen sich seit dem Aufhören der spanischen Herrschaft in Amerika; der Markt für die edeln Metalle hat sich hier in fast allen Gegenden sehr erweitert; der innere Handel und der Verkehr mit andern Gegenden der neuen Welt, zumal mit den vereinigten Staaten, nimmt eine viel größere Masse derselben in Anspruch, und nach Europa fließt das amerikanische Gold und Silber nur noch auf dem Wege des Handels, indem es europäische Waaren eintauscht. Dieser Tausch jedoch wird durch den Umstand wesentlich beschränkt, daß ein großer Theil der europäischen Fabrikate und andere Exporten, und ein weit größeres als in frühern Zeiten im vormals spanischen Amerika gegen die Producte des letztern umgesetzt wird, was sowohl die vermehrte Erzeugung solcher Waaren, als auch der größere Gewinn veranlaßt, welchen die amerikanischen und fremden Kauf-

leute bei der Ausfuhr dieser Waaren im Vergleich mit der der edeln Metalle finden ¹⁾). Auch suchen die meisten Regierungen der neuen Staaten, wie sehr sie übrigens die Industrie noch vernachlässigen mögen, die Exportation der Waaren zu erweitern, die der klingenden Münze dagegen zu beschränken. Ferner fördert der Umstand die Ausfuhr der erstern Gegenstände nach Europa, daß sich hier eine meist fortschreitende Nachfrage nach denselben, besonders nach solchen amerikanischen Producten, zeigt, deren manche Fabriken und Manufacturen in Europa bedürfen, wie nach Indigo, mehreren andern Farbstoffen, nach Häuten u. s. w. Dann auch möchte die, wenn gleich für den Augenblick noch nicht bedeutende, directe Ausfuhr der edeln Metalle aus den gedachten Gegenden der neuen Welt nach Asien künftig die Exportation derselben nach Europa beschränken, und zwar um so mehr, da die vereinigten Staaten ihren Handel mit Asien noch mehr erweitern, und sich, um die Producte dieses Welttheils einzutauschen, ferner wohl meist des mericanischen Silbers bedienen werden.

Einen wichtigern directen Verkehr mit Asien unterhält schon jetzt Brasilien; auch in diesem spielt das amerikanische Gold und Silber eine Hauptrolle. Doch wird vom erstern, dem brasilianischen Golde, ein Bedeutendes nach Großbritannien ausgeführt, da kein europäisches Land das neue Kaiserreich mit so vielen Kunstproducten versieht als das Inselreich, und dem letztern dieselben bloß mit Bodenproducten aus Brasilien, wie sehr deren Einfuhr in Großbritannien auch zugenommen haben mag, nicht

1) Wer mit den Kosten der Schiffausrüstung nur irgend bekannt ist, wird sehr begreiflich finden, daß die Rheder (Schiffseigenthümer), welche Expeditionen nach so entfernten Gegenden, als das spanische Amerika ist, unternehmen, sehr darnach trachten, ihren Schiffen nicht nur auf der Hin-, sondern auch auf der Rückreise eine Fracht zu verschaffen. Da nun in einigen dieser Gegenden, wenigstens in Mexico, sich nicht immer eine Rückfracht zu Stande bringen ließ, so sandten sie ihre Schiffe wohl mit den Pfastern, die dieselben hier eingenommen, nach China und Ostindien, von wo dann diese Schiffe Thee und einige andere asiatische Waaren nach Europa zurückbrachten.

bezahlt werden können. Indes erhält allem Anscheine nach England nicht so viel Gold aus Brasilien, als es früher aus Portugal einfuhrte, welche Einfuhr jetzt fast ganz aufgehört hat. Ob Britannien künftig seine Goldeinfuhr aus Brasilien vermehren wird, muß besonders von den fernern Handelsverhältnissen beider Länder abhängen; die Aussichten, welche für die des erstern zu hegen sind, haben wir schon beleuchtet; hinsichtlich der des letztern bemerken wir noch, daß, gleich wie im vormals spanischen Amerika, auch in Brasilien die Ausfuhr der edeln Metalle durch den erweiterten Markt, welchen der zunehmende inländische Verkehr darbietet, beschränkt werden möchte; so wie denn auch in allen diesen Gegenden eine Verminderung der gedachten Exportation daraus hervorgehen kann, daß die neuen Staaten, zu Gunsten der eigenen Gewerbe, den Erzeugnissen der fremden die Einfuhr immer mehr erschweren werden; in Columbien, Mexico, Peru und den übrigen Republiken ist dieß schon jetzt im hohen Grade geschehen, weniger in Brasilien. Doch bestehen auch hier nicht unbedeutende Zölle, die man vielleicht noch mehr erhöhen wird, sobald die Finanzen des Landes es fordern, und man angemessener finden wird, der Noth derselben durch eine größere Belastung der Einfuhr fremder Waaren, als dadurch abzuhelfen, daß man Anleihen in Europa eröffnet, wie solches in den letzten Jahren geschehen ist. Uebrigens wird bekanntlich die Ausfuhr der edeln Metalle aus Brasilien nach Europa noch mehr als die aus dem vormals spanischen Amerika dahin durch die große Erweiterung der Exportation anderer Producte nach diesem Welttheile beschränkt; kein amerikanisches Land, ja wohl kein Land der Welt hat der Ausfuhr seiner Bodenproducte eine so außerordentliche Ausdehnung gegeben, als Brasilien; und keines fand für dieselben in den letzten Jahren auf dem europäischen Festlande, zumal in Deutschland, einen sich so sehr erweiternden Absatz als dieses.

Bevor wir noch einige allgemeine Betrachtungen über den Handel zwischen Europa und Amerika anstellen, beleuchten wir den gegenwärtigen und zukünftigen Zustand der Industrie der vereinigten Staaten. Sie hob sich, wie wir gesehen,

im sechszehnten Jahrhunderte nicht rasch, rascher im siebzehnten, doch hauptsächlich erst gegen Ende desselben, nachdem mehrere Producte Nordamerikas, zumal der Taback, größern Eingang in Europa gefunden, und Westindien einige Bedeutung erlangt hatte; der Verkehr mit diesen Eilanden, mit Großbritannien und der pyrenäischen Halbinsel wurde die Grundlage des Handels der brittisch = nordamerikanischen Colonien; in Westindien und dem letztern Lande fanden sie den Hauptmarkt für mehrere ihrer wichtigsten Erzeugnisse, und erhielten von daher die Mittel, den Handel mit dem Mutterlande sehr zu erweitern, indem sie diesem die vielen aus Britannien eingeführten Kunstproducte nur zum Theil mit ihren Erzeugnissen, zum Theil mit Waarschaften aus den genannten Gegenden bezahlten. Auch nach der Emancipation dieser Colonien behielt ihr Verkehr denselben Charakter; zwar wurde ihm dadurch ein Zuwachs, daß die Freistaaten einen Handel mit andern europäischen Ländern anknüpften; doch war er nicht bedeutend. Eine große Erweiterung desselben zeigte sich erst seit dem Ausbruche des Kriegs zwischen Großbritannien einerseits und Frankreich und Holland andererseits; die Republikaner rissen den größten Theil des Verkehrs der letztern beiden, jetzt fast vom Seehandel ausgeschlossenen Nationen mit Westindien und andern Gegenden Amerikas an sich, bereicherten sich dadurch auf eine beispiellose Weise, erhielten so die Mittel, ihre Schiffahrt, ihren eben angeknüpften Handel mit Ostindien und andere Zweige des Verkehrs von Jahr zu Jahr zu erweitern, und eine immer größere Masse europäischer Fabrikate, welche man indeß meist auch jetzt nur von England erhielt, einzutauschen. Bloß in den letzten Jahren des Kriegs ward der Handel der Nordamerikaner durch ihren Krieg mit den Britten gestört. Auch der Frieden brachte die günstigen Handelsverhältnisse der frühern Jahre des Kriegs nicht wieder; indeß hatten diese einen so großen, allgemein verbreiteten Wohlstand in den vereinigten Staaten gegründet, die Capitalien sich in Folge jener günstigen Conjunctionen hier so sehr vermehrt, der Anbau solche Fortschritte gemacht, daß auch jetzt der Handel der Freistaaten sehr viel bedeutender als vor dem

Kriege war, und zwar um so mehr, da einige Bodenproducte derselben auch nach dem Frieden eine große Nachfrage in Europa fanden, eins derselben, die Baumwolle, eine sich von Jahr zu Jahr erweiternde; kein Land der Erde lieferte dieses Erzeugniß in größerer Menge, und keine fremde Waare führte man in so großen Massen in Europa ein als dieses. Es war indeß nur das Erzeugniß der südlichen, nicht der mittleren und nördlichen Staaten der Union. Dieser Umstand, in Verbindung mit den ungünstigen Conjunctionen, welche sich in den allerletzten zehn Jahren für den Absatz der Producte dieser letztern Staaten zeigten, veranlaßte, daß, während die Ausfuhr, wenigstens die der Baumwolle, aus mehreren südlichen Staaten zunahm, die der Erzeugnisse der zuvor gedachten Staaten stockte, und daß der Erwerb in diesen um so mehr abnahm, da die Frachtschiffahrt, welche mehrere dieser Staaten im Kriege ganz besonders gehoben hatte, ebenfalls jetzt wenig lohnte. Es war daher um so natürlicher, daß man sich hier nach andern Erwerbszweigen umsah, da mehrere derselben sich schon früher, wenn gleich nicht so sehr als die gedachten Zweige des Handels, gehoben hatten. Zu diesen gehörten die Manufacturen und Fabriken; einzelne derselben waren schon seit längerer Zeit, fast alle in der kurzen Periode, in welcher zuerst das Embargo, dann der Krieg mit England die Verbindung mit diesem Lande und Europa überhaupt erschwerte, sehr fortgeschritten; nach wiederhergestelltem Frieden und der wieder eintretenden Concurrnz mit den Erzeugnissen der europäischen Gewerbe auf den amerikanischen Märkten aber wieder sehr gesunken, doch nicht so, daß sich nicht Manches von den frühern Fortschritten erhalten hätte. Diese letztern trugen wesentlich bei, den Aufschwung der gedachten Industriezweige in den Freistaaten zu fördern, welche man hier, seitdem in den neuesten Zeiten der Handel wenig lohnte, bemerkte. Nicht weniger indeß wurden Fabriken und Manufacturen durch die Schußsteuern gehoben, welche, gleichwie man solche längst in mehreren europäischen Staaten eingeführt hatte, und wie man in mehreren derselben sie jetzt erweiterte, auch hier in diesen Jahren aufkamen; seit der Einführung dieser

Steuern schritten die Gewerbe der Freistaaten von Jahr zu Jahr, manche auf eine beispiellose Weise fort.

Allein obwohl diese Fortschritte größtentheils eine Folge der gedachten Schutzsteuern waren, so müssen dieselben doch eben so sehr als die Wirkung der frühern Handelsconjuncturen angesehen werden; wie solches aus dem, was so eben von den letztern gesagt worden, hervorgeht. Es möchten daher auch die fernern Fortschritte der Gewerbe der Freistaaten ganz besonders von den künftigen Handelsverhältnissen dieser Staaten, und namentlich davon abhängen, ob den Nordamerikanern die Gelegenheit werden wird, ihre Capitalien mit größerm Vortheile im auswärtigen Handel als in der Industrie im Innern anzulegen. Diese könnte ihnen wohl nur dann entstehen, wenn aufs Neue ein solcher Krieg zwischen den europäischen Mächten, als der war, welchen die französische Revolution veranlaßte, ausbräche. Ein Krieg dieser Art aber ist schon wegen mancher andern politischen, und auch besonders wegen der oben berührten Verhältnisse Großbritanniens nicht wohl denkbar. Zwar erweiterte der Krieg ganz besonders die Schiffahrt der vereinigten Staaten, und weniger verhältnißmäßig die Ausfuhr ihrer Producte; und man wird vielleicht sagen, es bedürfe zur Vermehrung des auswärtigen Handels der Freistaaten besonders nur der Erweiterung der letztern. Wir wollen daher untersuchen, ob diese für wahrscheinlich zu halten ist.

Die Ausfuhr der Baumwolle, jetzt der wichtigsten Exporte der Freistaaten, hat, wie so eben und früher erwähnt worden, ungeheuer zugenommen, und ist auch jetzt, da die wichtigsten europäischen Länder, wenigstens die des Continents, fast jährlich ihre Baumwollmanufacturen erweitern, und den rohen Stoff für dieselben meist aus Nordamerika beziehen, wohl noch im Fortschreiten begriffen, indes möchte, bei dem kaum noch weiter auszudehnenden Absatz der europäischen Baumwollmanufacturen, diese Vermehrung doch bald ihre Grenzen erreicht haben, und zwar um so mehr, da auch andere Gegenden Europa in größrer Menge mit Baumwolle versorgen, und die Einfuhr aus denselben, aus Brasilien, Ostindien und Aegypten, sich neuerlich

fast noch mehr als die aus den vereinigten Staaten gehoben hat. Mehr aber noch als durch diese Concurrenz wird der Absatz der Baumwolle der letztern durch den Verfall der Industrie des Inselreichs, welchen wir für wahrscheinlich halten, beschränkt werden, da dieses Land bei weitem der wichtigste Markt für die Nordamerikaner ist.

Sollten aber auch die bisherigen Verhältnisse im Inselreiche und in Europa überhaupt ferner fortbestehen, und der Absatz der genannten Waare hier nicht abnehmen, so würde daraus, wenigstens unmittelbar, doch kein Gewinn für die Staaten der Union, in welchen man vorzüglich Manufacturen und Fabriken betreibt, für die mittlern und nördlichen, hervorgehen; die Ausfuhr der erstern von diesen beschränkt sich meist auf die von Getreide und Mehl und einige minder wichtige Artikel, die Ausfuhr der mittlern ebenfalls auf diese Artikel, und nur einige nehmen neben den südlichen Staaten an der Ausfuhr des Tabacks Theil. Diese letztere möchte schon aus dem Grunde keinen erheblichen Zuwachs erhalten, weil der amerikanische Taback nur in Deutschland und einigen andern wenigen europäischen Ländern einen bedeutenden Markt findet, und der Verbrauch dieses Krauts hier seit längerer Zeit eher ab- als zunimmt. Entschiedener noch scheint die fernere Abnahme des Mehlabsatzes in Europa zu sein. Bis zum Ausbruch des französischen Revolutionskriegs fand dasselbe hier fast nur in Spanien und Portugal Absatz, und erst die außerordentlichen Bedürfnisse, welche dieser Krieg im nordwestlichen Europa herbeiführte, eröffneten auch hier, zumal in England und in Frankreich, diesem Artikel wichtige Märkte. Als aber nach dem Kriege diese Nachfrage aufhörte, konnten nur Missetanten, wie die v. S. 1816 und 1817 waren, dem amerikanischen Mehle Absatz in den letztern Ländern verschaffen, welcher in den spätern Jahren um so mehr aufhörte, da nicht nur die eigene Getreideproduction derselben sehr stieg, sondern auch Schutzsteuern, die man hier zu Gunsten des Ackerbaus eingeführt hatte, fremdes Getreide und Mehl von den Märkten abhielten. Solche und die sehr verminderten Zahlungsmittel der pyrenäischen Halbinsel hemmten auch den Absatz

des amerikanischen Mehls in Spanien und Portugal. Da nun nach den frühern Ausführungen das Fortbestehen dieser Hemmungen wahrscheinlich, die Zahlungsfähigkeit Spaniens und Portugals fortwährend im Abnehmen ist, die wenigen noch Getreide einführenden Länder Europas aus andern dieses Welttheils immer mehr mit denselben versorgt werden, das Prohibitivsystem, auch zu Gunsten der Erzeugnisse des Ackerbaus, hier fast aller Orten im Fortschreiten ist, so möchte wohl nur eine fernere Beschränkung der Ausfuhr des amerikanischen Mehls nach Europa zu erwarten sein.

Ein erweiterter Markt könnte diesem nur in andern Gegenden der neuen Welt werden; einen bedeutenden fanden die Nordamerikaner für dasselbe seit geraumer Zeit in Westindien, neuerlich besonders auch in Südamerika und Mexico. Westindien, durch Klima und Boden weit mehr für die Erzeugung der Tropengewächse als für die des Getreides geeignet, wird das letztere auch künftig meist aus andern Ländern, und hauptsächlich wohl aus den vereinigten Staaten beziehen, da kein Land in der Nähe dieses Bodenproduct von solcher Güte und in so großer Menge liefert, indeß wird die Mehleinfuhr dieser Inseln sehr durch den künftigen Zustand derselben bedingt werden, und da, wie wir gleich noch näher betrachten werden, der Handel Westindiens sich nicht heben, sondern wahrscheinlich aufs Tiefste sinken wird, so steht auch dahin den Nordamerikanern keine Erweiterung ihres Ausfuhrhandels bevor.

Eher möchte der Mehlabsatz in Südamerika und Mexico einen Zuwachs erhalten; vor kaum zwanzig Jahren begonnen, hat er sich bis vor wenigen Jahren sehr gehoben, und war in mehreren Jahren nach dem Frieden einer der bedeutendsten Zweige des Handels der Freistaaten. Indesß wurde er neuerlich in mehreren der eben erstandenen Republiken, so wie auch in Brasilien durch eine zunehmende inländische Production, durch Schutzsteuern zu Gunsten des eigenen Ackerbaus dieser Staaten und durch die beschränkten Zahlungsmittel mehrerer derselben gar sehr vermindert.

Nachdem wir hier nochmals flüchtig die Handelsverhält-

nisse der nordamerikanischen Union und besonders ihren Ausfuhrhandel beleuchtet, ergiebt sich, daß, treten nicht Verhältnisse ein, die außer aller Berechnung liegen, dem letztern keine Erweiterung, wohl aber eine Abnahme bevorsteht. Schon dieser Umstand macht wahrscheinlich, daß die Freistaaten ferner sich in ihrem Handel mehr auf sich beschränken, und die Mittel, welche ihnen durch den vermünderten Debit ihrer Producte ins Ausland entgehen, dadurch zu ersetzen suchen werden, daß sie die Kunstproducte, welche sie bisher meist, oder größtentheils von daher eintauschten, im Lande selbst erzeugen, und daher ihre Fabriken und Manufacturen immer mehr heben.

Aber noch andere Gründe sprechen dafür, daß dieses das Bestreben, und das erfolgreiche Bestreben der Freistaaten sein wird; denn zuerst finden nicht nur die Kaufleute, sondern auch die Ackerbauer sich durch die veränderten Conjuncturen in manchen der Staaten bewogen, zu Fabriken und Manufacturen überzugehen¹⁾; ein Umstand, wodurch eins der wichtigsten Hindernisse, welches bisher dem Fortschreiten der Gewerbe in Nordamerika entgegen stand, der hohe Preis des Arbeitslohns, größtentheils beseitigt wird. Und ferner fördert die günstige Gelegenheit sich den rohen Stoff zu verschaffen, welche durch den neuerlich sehr erweiterten Bergbau wesentlich vermehrt wird, manche der gedachten Industriezweige hier außerordentlich, und in um so höhern Grade, da seitdem die Republikaner in allen Zweigen der Mechanik mit den Britten wetzern, sie keiner Nation der Erde in der Benützung dieser Stoffe nachstehen; und endlich noch die Nordamerikaner durch ihre Lage, ihr treffliches Seewesen, ihren Unternehmungsgeist und ihre Handelsverbin-

1) Namentlich werden in den nordöstlichen Staaten die Fortschritte der Manufacturen und Fabriken dadurch gefördert, daß die früher so bedeutenden Auswanderungen von hier in die westlichen Staaten, in Folge des verminderten Erwerbs, welcher sich hier für die Anbauer zeigt, sehr nachgelassen haben; nicht viel weniger durch die fortwährenden Einwanderungen von Manufactur- und Fabrikarbeitern aus Europa, zumal aus dem Inselreiche. Die Lohnpreise solcher Arbeiter sind in den östlichen Staaten v. d. J. 1819 bis 1827 etwa in dem Verhältnisse von 3 zu 2 gesunken.

dungen vor allen übrigen Nationen in Stand gesetzt werden, die Länder, wohin alle bedeutendsten Handelsvölker jetzt vorzüglich ihre Kunstproducte abzuführen suchen, mit solchen zu versorgen. Nach diesen, den neuen amerikanischen Staaten, führen schon jetzt die Nordamerikaner Kunstproducte aus, und beschränken dadurch hier den Absatz einiger europäischen Fabrikate.

Unter solchen Verhältnissen möchte selbst dann, wenn es den Manufacturisten und Fabrikanten nicht gelänge, die jetzt hier bestehenden Schutzsteuern, gegen die beim freien Handel Interessirten, aufrecht zu erhalten, den Gewerben in denselben ein Fortschreiten bevorzugen. Doch wird die Fortdauer dieser Steuern, so lange die Concurrenz fremder Fabrikate auf den Märkten der vereinigten Staaten zu erwarten ist, schon deshalb nicht zu bezweifeln sein, weil durch dieselben nicht nur die Fabriken und Manufacturen, sondern auch der Ackerbau in Schutz genommen wird, und bei der Erweiterung des letztern die Classe der Landwirthe eine immer größere Bedeutung erlangen muß, während die der mit dem auswärtigen Handel beschäftigten Kaufleute wenigstens nicht zunimmt. Sollte es aber diesen und den Producenten der Baumwolle und anderer tropischen Gewächse, welche letztere für ihr Erzeugniß den Hauptmarkt in Europa finden, und deshalb jeder Beschränkung des Verkehrs mit diesem Welttheile abgeneigt sind, auch gelingen, die Herabsetzung der jetzigen Zölle zu bewirken, und sollte daraus eine vermehrte Einfuhr europäischer Fabrikate hervorgehen, so möchte diese doch wahrscheinlich nicht von langer Dauer sein, da, bei dem Sinken der Ausfuhr mehrerer der wichtigsten Producte der Freistaaten, diesen, wenigstens den nördlichen und mittlern Staaten die Mittel fehlen würden, viele europäische Fabrikate einzutauschen. Zwar fließt, wie wir gesehen, den vereinigten Staaten ein großer Theil des aus Mexico und andern Gegenden des vormals spanischen Amerika ausgeführten Silbers und Goldes zu, indefs werden diese Metalle großentheils wieder nach Asien ausgeführt, und viele Theile der Union ermangeln so sehr der klingenden Münze, daß hier um so mehr ein großes Mißverhältniß zwischen diesem und dem Papiergelde eintritt, da man des letztern fast

überall eine ungeheure Masse in Umlauf gesetzt hat, was sehr zu der Unsicherheit der Handelsgeschäfte und den ausschweifenden Speculationen wenig Begüterter in den Freistaaten beiträgt. Seit langer Zeit wird dieses Uebel von den ersten Staatsmännern hier anerkannt, und veranlaßt, daß diese, wenn gleich sie auch oft früher dem freien Handel das Wort redeten, diesem jetzt weniger geneigt sind, denn es entgeht ihnen nicht, daß dieses Uebel noch vermehrt werden würde, beschränkte man weniger die Einfuhr fremder Waaren.

Mancher derselben werden die Freistaaten aber auch deshalb immer weniger bedürfen, weil der eigene Boden sie in stets größerer Menge liefert, wie dieser Fall besonders mit mehreren Erzeugnissen der Tropenländer, zumal dem Zucker, eintritt, von welchem die Staaten vor wenigen Jahrzehnden fast noch nichts lieferten, jetzt aber weit mehr als die Hälfte des sehr vermehrten inländischen Bedarfs hervorbringen. Die erweiterte Production dieses Artikels, so wie der Baumwolle, der Wolle, des Getreides und mehrerer anderer Waaren im Gebiete der Union, und andererseits die unaufhörlich wachsende Consumption derselben in diesen Staaten, welche sowohl aus der stets zunehmenden Bevölkerung als der Erweiterung ihrer Manufacturen und Fabriken hervorgeht, wird dem Küstenhandel und dem innern Verkehr, welchen letztern die weit aus dem Innern kommenden ungeheuren Ströme und die Anlage von Canälen so außerordentlich fördert, eine beispiellose Ausdehnung geben, und zugleich wird der Umstand, daß einige der Staaten mehr für den Betrieb der Gewerbe, andere mehr für den des Ackerbaues geneigt sind, die Verbindung unter denselben nicht erschaffen lassen, selbst wenn künftig nicht das Band, was dieselben jetzt zu einem Staatskörper verbindet, sie umschließen sollte. Auch werden die südlichen Staaten, wenn, wie wir es für wahrscheinlich halten, sich der Absatz ihrer Producte in den mittlern und nördlichen Theilen der Union immer mehr erweitert, und er dagegen in mehreren Ländern Europas abnimmt, die Märkte dieses Welttheils weniger entbehren.

Wir betrachten jetzt noch die Handelsverhältnisse Westens

diens. Die Bedeutung derselben ging fast allein aus der Cultur der tropischen Gewächse auf diesen Inseln und aus ihrem Zwischenhandel zwischen Europa und dem vormals spanischen Amerika hervor, welcher letztere dadurch vorzüglich gefördert ward, daß Spanien den Handel seiner Besitzungen auf dem amerikanischen Festlande so großen Beschränkungen unterwarf. Als diese nun in Folge der Emancipation der spanischen Colonien aufhörten, und ihr directer Verkehr mit Europa bald bedeutend wurde, verlor der Handel Westindiens einen großen Theil seiner frühern Wichtigkeit, und um so mehr, da der Cultur der wichtigsten Producte der genannten Inseln die Verhältnisse noch weniger günstig waren. Dieselben, früher, wenn auch nicht ausschließlich, doch meist in Westindien gewonnen, wurden jetzt immer mehr auch in andern Tropengegenden, und hier oft unter weit günstigeren Umständen als den gedachten Inseln gebaut, besonders deshalb, weil in mehreren dieser Gegenden der Arbeitslohn weit wohlfeiler als in Westindien war, seitdem man auch hier den Sklavenhandel abgeschafft hatte.

Diese Verhältnisse dauern nicht nur fort, sondern zeigen sich von Jahr zu Jahr nachtheiliger für Westindien. Die Cultur des Zuckers, Caffees und anderer ihrer Erzeugnisse in Brasilien, Ostindien und einigen andern Ländern so wie auch der directe Verkehr der meisten europäischen, nicht weniger der nordamerikanischen Staaten mit Südamerika und Mexico sind im steten Zunehmen, und fernere Fortschritte dieses Handels werden sich zeigen, sobald ein ruhigerer Zustand in den neuen amerikanischen Staaten eintreten wird.

Unter diesen Umständen möchte dem Handel der Europäer mit den nordamerikanischen Freistaaten und Westindien nur eine Abnahme bevorstehen, während die beschränkten Zahlungsmittel des vormals spanischen und portugiesischen Amerika hier für Europa keine solche Handelsverweiterung erwarten lassen, als man in diesem Welttheile hofft.

Derselben stehen indeß nicht nur diese beschränkten Zahlungsmittel und die übrigen oben angeführten Verhältnisse entgegen, sondern auch der Umstand beschränkt sie, daß, wie eben gedacht

ist, die neuen Staaten, nach dem Beispiele der europäischen Länder und nordamerikanischen Union, bedeutende Zölle auf ausländische Fabrikate gelegt haben. Mag dieß nun gleich meist weniger in der Absicht, die inländischen Gewerbe als die Staatseinnahme zu heben, geschehen sein, so sind diese Zölle doch so bedeutend, daß schon jetzt einzelne Industriezweige hier dadurch gefördert werden, was noch mehr der Fall sein wird, sobald größere Sicherheit in diesen Ländern das Fortschreiten der Gewerbe hier begünstigen wird. Zwar stehen der Gründung von Fabriken und Manufacturen in diesen Staaten mehrere Umstände im Wege, wie besonders der hohe Arbeitslohn, indeß werden manche derselben, namentlich mehrere Metallfabriken, durch die gute Gelegenheit, sich das rohe Material, oft von der ausgezeichnetesten Güte, zu verschaffen, nicht wenig begünstigt ¹⁾, und selbst einige Manufacturen, welche nicht viele Menschenhände bedürfen, wie z. B. die in Baumwolle in Brasilien und Mexico, so wie die in gröbern wollenen Zeugen im letztern Lande, haben sich seit längerer Zeit gehoben. Besonders aber möchten fernere Fortschritte dieser Zweige der Cultur dann zu erwarten sein, wenn dieselben durch europäische Capitalien unterstützt würden. Schon jetzt ist solches in mehreren der genannten Gegenden der Fall gewesen, und wird sich wahrscheinlich künftig in noch größerer und in um so weiterer Ausdehnung zeigen, je mehr die schon berührten Handelsverhältnisse in Europa und das Sinken des Erwerbs in diesem Welttheile den bereits begonnenen Abfluß der Baarschaften aus Europa nach Amerika erweitern werden.

Alle diese Verhältnisse machen höchst unwahrscheinlich, daß der früher so wichtige Handel mit Amerika für Europa sich ferner erhalten werde; vielmehr möchte anzunehmen sein, daß die neue Welt, sobald der Verkehr mit Europa wenig Gewinn mehr verspricht, demselben größtentheils entsagen, und europäische In-

1) Dieser Fall tritt hinsichtlich des Eisens namentlich in Brasilien, hinsichtlich des Kupfers in Chile ein; es fehlt bis jetzt nur an Industrie, Capitalien und geschickten Händen, um aus diesen Metallen das trefflichste Product darzustellen, indeß ist bereits der Anfang damit gemacht worden.

dustrie und Capitalien, in diesem Welttheile nicht Raum mehr findend, sich immer mehr einen Ausweg nach dem amerikanischen Festlande bahnen werden.

Der Verkehr mit Afrika, für Europa nie so wichtig als der mit Asien und Amerika, erhielt eine größere Bedeutung erst seitdem man sich auf dem amerikanischen Festlande und in Westindien der Negerelaven zu dem Anbau des Bodens und anderen Arbeiten zu bedienen anfing; diese Unglücklichen wurden jetzt von den Europäern meist gegen die Erzeugnisse ihres Welttheils, zumal gegen Metallwaaren und andere Fabrikate, eingetauscht, und gaben den Besizungen der Europäer an der afrikanischen Westküste eine nicht geringe Bedeutung, wenn gleich diese nie so wichtig wurden als ihre Colonien in Asien und Amerika, da nicht, wie hier, der Boden in den genannten und andern Theilen Afrikas den Europäern wichtige Erzeugnisse lieferte, und auch ihre Kunstproducte hier einen weit beschränktern Eingang fanden als in den zuerst gedachten beiden Welttheilen.

Nachdem aber neuerlich der Sklavenhandel, durch die meisten europäischen Handelsnationen beschränkt, sehr an Bedeutung verlor, nahm der Handel der Europäer mit Afrika, wenigstens der mit der Westküste, überhaupt ab, erhielt indeß einen Zuwachs durch die erweiterte Cultur in einigen andern Gegenden dieses Welttheils; der Verkehr mit dem Vorgebirge der guten Hoffnung nahm etwas, der mit Aegypten bedeutend zu; der letztere, jetzt vielleicht der wichtigste Zweig des Handels mit Afrika, mehr durch eine größere Ausfuhr der Erzeugnisse dieses Landes, wenigstens der Baumwolle, nach Europa, als durch eine vermehrte Einfuhr europäischer Waaren in dasselbe.

Dieser letztere Umstand und die beschränkten Zahlungsmittel Aegyptens lassen nicht erwarten, daß die Kunstzeugnisse Europas hier einen bedeutenden Markt finden werden. Mit nicht größerem Rechte möchte ein solcher an der Westküste zu erwarten sein, da nicht nur das Streben fast aller europäischen und amerikanischen Nationen, dem Sklavenhandel ein Ende zu machen, sondern auch der Umstand der Erweiterung desselben entgegen steht, daß die Versuche der Europäer, zumal der Britten,

in das Innere von Afrika einzubringen, und hier Handelsverbindungen mit einigen Nationen anzuknüpfen, von der Art gewesen sind, daß sie, wenigstens für erst, von fernern Versuchen, den Handel auf diese Weise zu erweitern, abschrecken möchten.

Ein erheblicher Zuwachs des Verkehrs mit dem Caplande ist ebenfalls aus dem Grunde nicht zu erwarten, weil auch von dieser Seite den Europäern nicht gelungen ist, tief in das Innere einzudringen, und die europäische Bevölkerung, trotz der neuerlichen Bemühungen der Britten die Einwanderung aus dem Inselreiche in dieses Land zu vermehren, keine sehr großen Fortschritte gemacht hat.

Wiel bedeutender sind diese bekanntlich in Neu Holland gewesen; sowohl Bevölkerung als Verbrauch europäischer Waaren haben sich hier sehr gehoben, indeß ist diese, wenigstens die europäische Bevölkerung, auf welche sich meist die Consumtion der eingeführten Fabrikate beschränkt, zu unbedeutend, als daß, bei auch noch so großem fernern Anwachs derselben, eine sehr bedeutende Importation solcher Gegenstände Statt finden könnte.

Daß in Ostindien und China, wenn gleich hier die Einfuhr mancher europäischen Waaren im Zunehmen sein mag, keine sehr viel größere Nachfrage nach denselben zu erwarten ist, haben wir oben schon bemerkt. Noch weniger aber wird man sich Hoffnung machen dürfen, daß je der Werth der Ausfuhr aus Europa nach Indien und China den der Einfuhr von daher in den erstern Welttheil übersteigen werde, zumal wenn man die geringen Bedürfnisse und die beschränkten Mittel der niedern Classen, des größten Theils der Bevölkerung, in Indien und China berücksichtigt, so wie auch die Hindernisse, welche seit langer Zeit von der chinesischen Regierung der Einfuhr fremder Fabrikate in den Weg gelegt sind, und ferner den Umstand, daß schon das Clima dieser Länder den Gebrauch mehrerer der wichtigsten europäischen Fabrikate, namentlich der wollenen Zeuge, hier nicht in großer Ausdehnung aufkommen läßt; auch endlich noch der allgemeine Gebrauch der baumwollenen Stoffe den der leinenen hier sehr, und mehr als in irgend einem andern Theile der Welt beschränkt, während die Einfuhr mehrerer baumwolle-

ner Zeuge in Ostindien, zumal im brittischen Ostindien, sehr zugenommen hat. Doch wird der fernere Fortgang dieser Einfuhr, wie wir schon gesehen, nicht nur von den künftigen Handelsverhältnissen des Inselreichs, sondern vornehmlich auch davon abhängen, ob, gleich wie seit einigen Jahrzehnden in Europa die Maschinen in den Baumwollmanufacturen Eingang gefunden, ihnen solcher auch in Indien werden wird, was kaum zu bezweifeln sein möchte, da die Einfuhrung dieser Werkzeuge wegen des außerordentlich niedrigen Preises des rohen Materials und des Lohnes ¹⁾ hier ungemein großen Gewinn verspricht, und die Industrie der Europäer und Nordamerikaner sich immer mehr über fast alle Theile der Erde verbreitet, und ihr Unternehmungsgeist kaum noch Schranken kennt. Diese werden sich demselben hier vielleicht dadurch entgegen stellen, daß die brittische Regierung, aus Rücksicht für die Baumwollmanufacturen des Inselreichs, die Einfuhrung der Maschinen in Ostindien beschränkt. Solche Beschränkungen aber können sich nur auf die brittischen Besitzungen, nicht auf die benachbarten Gegenden Asiens erstrecken, und so wenig die Anwendung der gedachten Werkzeuge hier verhindern, als die Importation der vermittelst derselben gefertigten Stoffe in die der brittischen Herrschaft hier unterworfenen Länder.

Noch größere Hindernisse als der Ausdehnung des Absatzes der europäischen Waaren nach Indien und China im Wege sind, stehen dem ins Innere von Asien entgegen; denn weniger noch, als in den genannten Gegenden, haben europäische Bedürfnisse in den asiatischen Binnenländern Eingang gefunden, und der Culturzustand der Bewohner derselben ist nicht von der Art, daß sie sich ferner mehr an dieselben gewöhnen möchten. Auch ermangeln die meisten dieser Länder der Waaren, welche Indien und China den Europäern liefern, und ferner ist die Ausfuhr aus diesem Theile Asiens wegen ihrer Entlegenheit von den Küstengegenden, und der Seltenheit schiffbarer Ströme den größten Schwierigkeiten unterworfen, und kann, bei der jetzigen Lage

1) Der Tagelohn eines Arbeiters im brittischen Ostindien steigt selten höher als auf 1 ggr.

des Handels, wo entfernte Gegenden fast nur durch Schifffahrt mit einander verkehren, in den meisten Fällen um so weniger lohnend sein, da man in Europa und den nordamerikanischen Freistaaten fast alle Waaren, die das innere Asien liefert, auch aus Gegenden, welche dem Meere näher liegen, bezieht. Hauptsächlich nur Rußland, durch seine Lage, seine erweiterte Herrschaft in Asien und einige andere Verhältnisse vorzugsweise auf den Verkehr mit diesem Welttheile angewiesen, möchte bestimmt sein, denselben sehr zu erweitern, und einen bedeutenden Caravanenhandel in Asien zu unterhalten.

Unter diesen Umständen scheint für Europa im Allgemeinen, zumal für das westliche Europa, aus dem Handel mit fast allen außereuropäischen Gegenden kein großer Gewinn ferner hervorgehen zu können und der Werth der Einfuhr aus fast allen diesen Gegenden den der Ausfuhrn dahin übersteigen zu müssen; wenigstens so lange, als der Verbrauch vieler Waaren aus Asien und Amerika in den meisten europäischen Ländern fast von Jahr zu Jahr wächst. Solches aber wird der Fall sein, so lange hier die wichtigsten derselben, Zucker, Caffee, Thee, Pfeffer und andere Gewürze, zu den täglichen Bedürfnissen eines großen Theiles der Bevölkerung gehören, und so lange ein fast noch eben so großer Theil derselben sich in Zeuge kleidet, deren Stoff diese außereuropäischen Gegenden liefern.

Daß es unter diesen Verhältnissen für Europa im Allgemeinen wünschenswerther wäre, man suchte die genannten Waaren ganz oder theilweise dadurch zu ersetzen, daß man an die Stelle derselben solche Waaren treten ließe, welche Europa selbst hervorbringt, und daß man auf diese Weise sich den größten Theil der klingenden Münze erhielt, welche, wird dem Abflusse derselben nicht Einhalt gethan, meist nach Asien und Amerika abfließen muß, ist kaum zu bezweifeln. Indes würden Vorkehrungen dieser Art Maassregeln voraussetzen, zu welchen alle europäischen Staaten mitwirken müßten, und eine solche Vereinigung unter diesen könnte wieder nicht anders eintreten als dadurch, daß mehrere europäische Staaten, die den jetzigen Zustand ihrer Industrie, ja die Art ihrer Existenz überhaupt gro-

theils dem Handel mit außereuropäischen Gegenden verdank-
 ten, diesem, und dadurch zugleich ihrem Uebergewicht über andere
 europäische Länder, das oft nur dieser ihnen gab, freiwillig ent-
 sagten. Eine solche Entfagung aber liegt zu wenig in dem Cha-
 rakter der jetzigen Politik fast aller europäischen Staaten, als
 daß man sie, sprächen auch noch so triftige Gründe für dieselbe,
 erwarten dürfte? Wir unterlassen daher diese näher zu unter-
 suchen, und beschränken uns darauf, zu prüfen, welche Mittel
 einem einzelnen Lande, und zwar dem, dessen Wohl uns am
 meisten am Herzen liegt, dem deutschen Vaterlande, zu Gebote
 stehen möchten, seine Industrie vor dem gänzlichen Verfall zu
 sichern, und die wichtigsten Zweige derselben zu heben.

Ueber die gegenwärtige Lage von Deutschlands Industrie insbesondere und die Mittel, den Verfall derselben abzuwenden.

Werfen wir einen Rückblick auf die Erweiterung der Industrie Deutschlands während der letzten drei Jahrhunderte, und zumal von der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts bis zum Ausbruche des nordamerikanischen Kriegs, so zeigt sich, daß sie vorzüglich durch die Ausfuhr der deutschen Leinwand und noch mehr durch die Subsidien, welche Deutschlands Fürsten von andern Ländern bezogen, belebt, und durch die letztern viele Gegenden und Städte, zumal die Residenzen, in Stand gesetzt wurden, während die Ausfuhr der Landeserzeugnisse nicht stieg, die Einfuhr fremder Waaren zu vermehren, denn mit diesen flossen ihnen zugleich die Zahlungsmittel für dieselben aus dem Auslande zu. Erst der amerikanische Krieg vermehrte die Zahl der deutschen Exporten; Getreide und Holz, früher noch nicht in großer Menge ausgeführt, gehörten jetzt neben der Leinwand zu den wichtigsten derselben. Zugleich brachte

der Krieg neue Subsidienzahlungen herbei, weit bedeutendere aber der französische Revolutionskrieg; in allen frühern Kriegen insgesammt waren Deutschland nicht so große Subsidien als in diesem zugeflossen. Diese, so wie auch die bedeutenden Summen, welche Emigranten aus dem geldreichsten Lande Europas, aus Frankreich, mit sich nach Deutschland brachten, vermehrten hier die Baarschaften sehr, und setzten dieses Land, während hier im Ganzen Manufacturen und Fabriken wenig gepflegt wurden, in Stand, die Einfuhr fremder Fabrikate und der Colonialerzeugnisse auf eine beispiellose Weise zu vermehren; indeß ging mancher Orten aus dem Kriege großer Druck und besonders eine nicht geringe Verschuldung des Grundeigenthums hervor, welche man in manchen Ländern schon in den frühern, in fast allen in den spätern Jahren desselben bemerkte, in welchen auch da der Ackerbau litt, wo er, gefördert durch den erweiterten Handel, sich früher sehr gehoben hatte. Doch wurde der Druck des Landmanns oft durch den Umstand vermindert, daß die Anwesenheit großer Heere auf deutschem Boden hier den Absatz der landwirthschaftlichen Producte vermehrte, und er, so wie auch andere Stände, seine Ausgaben für ausländische Waaren beschränkte, indem die Einfuhr mancher derselben in Folge der Continentsperre fast aufhörte. Diese vernichtete den See- und andere Zweige des Handels, hob aber die Manufacturen und Fabriken. Nach wiederhergestelltem Frieden dagegen stieg der export auf's Neue, und zwar nicht nur durch die Erweiterung des Einfuhr-, sondern auch durch die des Ausfuhrhandels, welchen letztern der Umstand förderte, daß die Leinwand, die unter allen deutschen Kunstzeugnissen während der gedachten Sperre am wenigsten Absatz gefunden hatte, jetzt wieder nach Westindien und andern Gegenden ausgeführt ward, und zugleich einige Mißernten im westlichen Europa, zumal in Großbritannien, hier eine bedeutende Nachfrage nach deutschem und preussischem Getreide veranlaßten, und ferner eine früher kaum nennenswerthe Exporte für Deutschland jetzt sehr wichtig ward. Diese, die Wolle, fand ebenfalls vorzüglich im Inselreiche und jetzt zu sehr hohen Preisen ihren Markt. Die so vermehrte Ausfuhr förderte um so

mehr die Einfuhr fremder Waaren in Deutschland, da dem Lande auch in Folge des Kriegs noch manche Zahlungen zuströmen, einige ausländische, zumal brittische, Manufacturwaaren und Colonialproducte in fast keiner Gegend des europäischen Continents so viel verbraucht wurden als in einem großen Theile Deutschlands, und die Einfuhr derselben hier meist wenig erschwert ward.

Die günstigen Conjunctionen für den Ausfuhrhandel waren indeß von sehr kurzer Dauer; kaum fünf Jahre nach dem Frieden traten ungünstigere Verhältnisse ein; die Nachfrage nach dem deutschen Getreide, beschränkt durch gesetzliche Bestimmungen, hörte in England und Frankreich fast auf, und war auf der pyrenäischen Halbinsel unbedeutend; Deutschlands Leinwand fand hier fast noch geringern Absatz, und hatte in Westindien und auf dem amerikanischen Festlande immer mehr mit der andern europäischen Ländern, besonders mit der brittischen, zu concurriren; indeß lieferten die Deutschen die Leinen wohlfeiler als mehrere andere Nationen, und erhielten sich dadurch im Besitze eines bedeutenden Absatzes derselben ins Ausland, zumal nach der neuen Welt, während aus gleichen Gründen das deutsche Garn im Inselreiche fortwährend viel gekauft ward. Unter diesen Umständen fand die Bevölkerung in den Gegenden unsers Vaterlandes, wo man Spinnerei und Weberei betrieb, bei diesen Gewerben um so mehr einen leidlichen Erwerb, da die Lebensmittel und andere Bedürfnisse meist sehr wohlfeil waren.

Günstiger indeß als der Ausfuhr der Leinwand waren die Verhältnisse der Ausfuhr der Wolle, zwar sank, gleichwie die erstere, auch die letztere sehr im Preise, indeß wurde sie von Jahr zu Jahr in größerer Menge, besonders nach England, exportirt; manchen deutschen Landwirthen verschaffte dieser Umstand einen Ersatz für die verminderte Einnahme aus dem Getreideverkauf, welche durch das beispiellose Sinken der Kornpreise (seit 1819) veranlaßt ward; doch litten im Allgemeinen die Landwirthe, zumal die Kleinern, unendlich viel mehr durch das Sinken der Getreidepreise, als sie durch die vermehrte Wollproduction gewannen, da an dieser bei weitem nur die Minderzahl

Antheil nahm; und die Einnahme der meisten Landwirthe stand um so weniger in einem richtigen Verhältnisse zu ihren Ausgaben, da die letztern sich fast überall sehr gemehrt hatten; viele Landleute waren in der Lage, Zinsen für Capitalien, welche sie während des Kriegs angeliehen, bezahlen zu müssen; die Wirthschaftskosten Aller hatten sich dadurch vermehrt, daß die Preise des Lohns, der Geräthschaften u. s. w., fast noch dieselben als während des Kriegs, in welchem die gesteigerten Preise der landwirthschaftlichen Producte und andere außerordentliche Verhältnisse sie gehoben hatten, und ferner von den meisten Landwirthen Steuern zu tragen waren, welche ganz außer Verhältniß zu den gesunkenen Preisen ihrer Erzeugnisse standen. Unter diesen Umständen erhielt fast nirgend der Landmann seinen frühern Wohlstand, in vielen Gegenden war die Verarmung desselben allgemein, in gar manchen konnten die Grundstücke nicht mehr als Eigenthum ihrer Besitzer, sondern nur als das der Gläubiger derselben angesehen werden.

Die Erweiterung der Wollproduction indeß ward nicht viel weniger durch die vermehrte Nachfrage in Deutschland selbst als durch den zunehmenden Absatz ins Ausland veranlaßt. Jene zeigte sich in vielen deutschen Fabrikgegenden, wo sich jetzt häufig die Wollmanufacturen hoben, mit ihnen aber auch manche andere Gewerbe; Fortschritte, welche weniger aus einer erweiterten Exportation ihrer Erzeugnisse ins Ausland — dieser erfreuten sich nur einzelne Gewerbe — als aus einem vermehrten Verbrauche deutscher Fabrikate in Deutschland selbst hervorging. Doch bemerkte man diese Fortschritte meist nur in Oestreich und Preußen, wo die Gewerbe sehr durch die Landesregierungen gefördert wurden, indem diese das schon früher hier eingeführte Zollwesen weiter ausdehnten, und nur sehr wenige fremde Fabrikate zuließen. Diese beiden Staaten führten ihre Kunstzeugnisse in immer größerer Menge nach den kleinern deutschen Ländern aus, wo man keine, oder unbedeutende Schutzsteuern zu Gunsten der inländischen Gewerbe eingeführt hatte. Dieser Umstand, wie sehr er auf der einen Seite auch die Einfuhr der östreichischen und preussischen Fabrikate förderte, beschränkte diese

auf der andern aber wieder dadurch, daß die Märkte der genannten kleinern Länder nicht nur den ebengedachten, sondern auch den Fabrikaten anderer europäischen Länder offen standen, und diese, oft des Absatzes nach andern Gegenden jetzt erman- gelnd, hier in immer größerer Menge eingeführt wurden. Auch selbst in Oestreich und Preußen fanden manche derselben Eingang, theils durch Schleichhandel, welcher, wie sehr man demselben in beiden Ländern auch entgegenarbeitete, nicht verhindert werden konnte, theils auf erlaubtem Wege. Auf diesem kamen, zumal nach Preußen, namentlich mehrere englische und französische Fabrikate, welche die inländische Industrie, obwohl sehr fortgeschritten, noch nicht von solcher Güte, oder so wohlfeil als das Ausland lieferte. Der letztere Umstand, so wie noch besonders der, daß, gleichwie in mehrern andern Ländern, sich auch in Oestreich und Preußen besonders die Manufacturen und Fabriken hoben, welche den rohen Stoff ganz oder theilweise aus dem Auslande erhielten, veranlaßte um so mehr, daß die Einfuhr in Oestreich und Preußen oft größere Fortschritte als die Ausfuhr von hier machte, da, wenigstens in Preußen, nicht nur der Verbrauch der fremden Stoffe für Fabriken und Manufacturen, sondern auch der mehrerer andern fremden Waaren, zumal der des Caffees, der Gewürze u. s. w. oft sehr zunahm, und, nehmen wir die Leinwand aus, die Exportation der östreichischen und preussischen Fabrikate nach nicht deutschen Gegenden, obwohl jetzt oft im Fortschreiten, in Ganzen nicht bedeutend war; in Europa trat ihr immer mehr das jetzt fast in allen Ländern eingeführte Prohibitivsystem in den Weg, in der neuen Welt, wohin man vorzüglich den Absatz der Fabrikate zu erweitern bemüht war, sowohl dieses als die Concurrenz anderer europäischen Nationen.

Die letztere beeinträchtigte hier in der allernuesten Zeit auch immer mehr den Debit der deutschen Leinen; ihr Absatz, so wie auch der des deutschen Garns auf mehrern europäischen Märkten war nur zu immer niedrigeren Preisen, und oft selbst zu solchen kaum zu bewirken; woraus um so mehr fast allge- meine Verarmung in den Gegenden Deutschlands, wo Spin-

nen und Weben einen großen Theil der Bevölkerung beschäftigte, hervorging, da, während hier der Lohn der mit diesen Gewerben Beschäftigten immer tiefer sank, die Preise der ersten Lebensbedürfnisse, zumal der des Getreides, sehr stiegen.

Diese Steigerung, meist durch zwei fast auf einander folgende Mißernten (i. d. J. 1826 und 1828) in England, Frankreich und mehrern andern Ländern veranlaßt, hob den Wohlstand der Ackerbauer in einem großen Theile Deutschlands, vermochte jedoch nicht, den frühern wiederherzustellen, da auch in Deutschland die Mißernten ziemlich allgemein waren, und die ungünstigen Conjunctionen der vorhergehenden Jahre die Ackerbauer fast überall zu hart getroffen hatten, zugleich auch das Sinken der Wollpreise, welches man jetzt bemerkte, die Einnahme aus der Schaafzucht sehr verminderte, und ferner nicht selten der Luxus des Landmanns, gewekt durch den der Städter, oft in eben dem Verhältnisse zunahm, in welchem auch Neue seine Einkünfte stiegen.

Dieser Luxus, seit Anfang der französischen Revolution und noch mehr seit dem Frieden v. J. 1815 beispiellos gestiegen, hatte seit längerer Zeit ganz besonders Deutschlands Einfuhrhandel vermehrt, da er vorzüglich viele ausländische Waaren forderte; während des Kriegs hatten die außerordentlichen Geldzuflüsse, welche derselbe Deutschland brachte, und die ebenfalls durch den Krieg vermehrte Ausfuhr deutscher Producte meist völlig hingereicht, die ausländischen Waaren zu bezahlen, nach dem Frieden aber konnte man nur in einigen wenigen Jahren die letztern mit den deutschen Exporten decken, in den meisten überstieg der Werth der Einfuhr bei weitem den der Ausfuhr, was nicht möglich gewesen sein würde, hätte nicht Deutschland einen immer größern Credit bei den Ländern gefunden, von welchen es kaufte; dieser, zumal der Credit, welchen die Britten gaben, erweiterte sich fast von Jahr zu Jahr, und wurde dadurch gefördert, daß die Insulaner nicht nur, um ihre Waaren anzubringen, immer größern Credit geben mußten, sondern sich ihnen überhaupt auch der vortheilhaften Handelsgeschäfte wenige darbieten, und der Geldhandel, jetzt einer der einträglichsten

Zweige des Verkehrs, in immer größerer Ausdehnung zwischen England und Deutschland betrieben, und durch die genauen Handelsverbindungen zwischen den Banquiers beider Länder wesentlich gefördert ward.

Nachdem wir nun nochmals gesehen, daß die Kriege in Europa und Amerika, der Leinenhandel, die Getreide-, die Woll- und Holzausfuhr, so wie zuletzt der Credit, welchen Deutschland in England fand, die Haupthebel der deutschen Industrie während eines großen Theils des achtzehnten und besonders im neunzehnten Jahrhunderte waren, beleuchten wir jetzt, ob dieselben Förderungsmittel auch künftig noch zu erwarten sind.

Was zunächst die Kriege anlangt, so wurden sie nur dadurch oft so gewinnreich für Deutschland, daß England und Frankreich, während des größten Theils der gedachten Zeit die beiden mächtigsten Staaten Europas, einen großen Einfluß auf das erstere Land ausübten, und daß ihnen ihre Handelsverbindung mit der pyrenäischen Halbinsel und deren Colonien (letztere zwar nur auf indirectem Wege betrieben) die Mittel lieferten, den deutschen Fürsten große Summen zu zahlen. Solches möchte aber in künftigen Kriegen nicht mehr geschehen, da die Verhältnisse durchaus verändert sind; England und Frankreich sind, seit dem Anwachs Rußlands und der nordamerikanischen Union, nicht mehr so mächtige Staaten als früher; ihrem Einflusse in Deutschland stehen bedeutende Hindernisse entgegen; von dem amerikanischen Golde und Silber fließt ihnen nur noch sehr wenig zu, und das Inselreich wird, aus Gründen, welche wir schon angeführt, fortan nicht im Stande sein, einen Krieg von großer Ausdehnung, und welcher Deutschland solchen Gewinn wie die frühern brächte, zu führen.

Indem wir zu der Getreideausfuhr übergehen, bemerken wir zuerst, daß man in Deutschland häufig die Fortdauer derselben, zumal die nach England, vorausgesetzt hat, weil man glaubte, dieses Land habe seit geraumer Zeit des deutschen Getreides bedurft. Wir aber meinen die Unrichtigkeit dieser Ansicht zur Genüge gezeigt, und dargethan zu haben, daß Deutschland und auch ganz Preußen bis zum Ausbruche des Kriegs zwi-

schen England und Frankreich i. J. 1793 nur in einzelnen Jahren, und im Ganzen sehr wenig Getreide nach Britannien ausfuhrte; daß von dem gedachten Jahre an diese Exportation, durch außerordentliche Verhältnisse herbeigeführt, in einzelnen Jahren zwar außerordentlich erheblich, keinesweges jedoch regelmäßig, in mehreren Jahren des Kriegs unbedeutend war, in einigen ganz aufhörte und nach wiederhergestelltem Frieden nur, wenn große Missernten in England eintraten, Statt fand. Eben so ist hinsichtlich Frankreichs gezeigt worden, daß die Ausfuhr des deutschen und preussischen Getreides dahin erst kurz vor dem Ausbruche der Revolution eine große Bedeutung erhielt, daß sie während derselben nur in einigen wenigen Jahren, und nach dem Frieden nur in zwei oder drei Jahren des Miswachsens in Frankreich betrieben wurde. Und ferner ist gedacht worden, daß Deutschlands und Preußens Kornausfuhr nach der pyrenäischen Halbinsel, obwohl in frühern Zeiten vielleicht regelmäßiger als die nach den ebengenannten beiden Ländern, seit Anfang der französischen Revolution von weit minderem Belange als die letztere war, und daß die nach Portugal sich in neuern Zeiten zwar glücklicher als die nach Spanien erhielt, doch, gleichwie die erstere, jetzt sehr sank; sowohl in Folge der verminderten Zahlungsmittel der Halbinsel als der vermehrten Einfuhr von Getreide und Mehl aus Nordamerika und dem südlichen Rußland. Auch haben wir gesehen, daß alle diese Länder, Großbritannien, Frankreich, Spanien und Portugal, sowie fast alle noch übrigen Staaten, wohin Deutschland wohl einmal etwas Getreide exportirte, namentlich Schweden, die Einfuhr des fremden Kornes neuerlich mit hohen Zöllen belegten; wodurch dieselbe beinahe unmöglich ward. Doch wird es der Mühelohnen, noch zu betrachten, ob das Fortbestehen dieser Schutzsteuern wahrscheinlich ist. Was zunächst Britannien anlangt, so haben wir die Gründe, welche hier für die fernere Aufrechterhaltung der Korngefesse sprechen, bereits angeführt, und nehmen keinen Anstand zu behaupten, daß, würden dieselben aufgehoben, ohne daß man zugleich die Ausgaben der Landwirthe, Lohn, Steuern, Armentaxen u. s. w. außerordentlich verminderte, der Untergang

der Ackerbauer und Landbesitzer unvermeidlich ¹⁾, und um so mehr erfolgen müßte, da, bei einer gar nicht, oder wenig beschränkten Einfuhr fremden Getreides in England, die Preise hier wahrscheinlich tiefer sinken würden als sie selbst vor d. J. 1793 gestanden; zu einer Zeit, in welcher die Lasten der Landwirthe nicht die Hälfte von dem ausmachen, was sie jetzt betragen. Die Hoffnung aber, man werde die jetzigen Lasten der Landwirthe auf ihren frühern Standpunct zurückführen, und dann, zu Gunsten der übrigen Classen der Bevölkerung, die Korngelese aufheben, wird nur der hegen, dem die Verhältnisse des Inseereichs durchaus unbekannt sind. Bevor eine solche Maßregel ergriffen werden könnte, müßte Britannien fast der Hälfte seiner Staatsschulden, und des größten Theils seiner Armen entledigt, und die Verminderung der Lohnpreise noch dadurch bewirkt sein, daß man die Dienstboten und Arbeiter auf den Landwirthschaften zwänge, eben so kärglich zu leben, als ihres Gleichen in den meisten Ländern des Continents.

Von den verschiedenen Rücksichten, welche außer den gedachten die britisches Regierung von der Aufhebung der Korngelese abhalten, verdienen noch die, welche dasselbe gegen das Nachbarland, gegen Irland nimmt, angeführt zu werden. Dieses, seit etwa drei Jahrzehenden fast jährlich seine Getreideausfuhr nach England vermehrend, findet in derselben einen seiner allerwichtigsten Handelszweige, und würde, nähme die Kornzufuhr im Nachbarlande aus andern Gegenden sehr zu, um so weniger seine Industrie aufrecht erhalten können, da, wie uns bekannt ist, einige der wichtigsten Zweige derselben, zumal die Leinwandmanufactur, im Sinken sind.

Bleiben aber die jetzigen, oder ähnliche Korngelese im In-

1) M. vergl. Sismond, nouveaux principes d'économie politique, seconde édition, P. I. p. V. (in der Vorrede): „Si j'entre dans ces maisons dont la splendeur est toute royale (de la haute aristocratie anglaise), j'entends leurs chefs affirmer que si on supprime le monopole du blé qu'ils exercent contre leurs concitoyens, leurs fortunes seront anéanties, car leurs terres, qui s'étendent sur des provinces entières, ne paieront plus les frais de culture.“

seirische in Kraft, so wird, selbst bei fernerm Fortschreiten der nicht ackerbautreibenden Bevölkerung Großbritanniens, dieses Land des fremden Getreides auch künftig nur in Jahren des Mißwachses bedürfen; es sei denn, daß die Bodencultur des Inseereichs in Folge außerordentlicher Verhältnisse sehr sankte. Mit ihr würden dann indeß auch wohl die übrigen Zweige der Industrie ihrem Untergange entgegen eilen; ein Fall, welcher am wenigsten Deutschlands Kornhandel günstig sein möchte.

So wie Britannien führte auch Frankreich seine Korngelese zu Gunsten des eigenen Ackerbaus ein, und wird dieselben wohl um so weniger wieder aufheben, da der letztere sich in Folge dieser Schutzsteuern sehr gehoben hat, und der Ackerbauer, obwohl viel weniger als der britische durch öffentliche Lasten gedrückt, diese doch nicht würde tragen können, wenn man das wohlfeilere Getreide Deutschlands und des Nordostens zuließe; auch in Frankreich werden diesem fortan wohl nur in Jahren des Mißwachses die Märkte offen stehen.

Noch weniger wird ein erheblicher Absatz in Spanien und Portugal zu erwarten sein, der Mangel an Zahlungsmitteln nimmt hier mit jedem Jahre zu, und könnte nur dadurch gehoben werden, daß die vormaligen Besitzungen dieser Staaten in Amerika in die Abhängigkeit der Mutterländer zurückkehrten, ein Fall, der selbst dann nicht eintreten möchte, wenn Spaniens Unternehmungen gegen die neuen amerikanischen Staaten künftig glücklicher ausfallen sollten als die eben nach Mexico ausfuhrte; und welcher hinsichtlich Portugals kaum denkbar ist. Aber auch die, ungeachtet des fast anarchischen Zustandes auf der Halbinsel oft in manchen Gegenden hier fortgeschrittene Bodencultur, so wie die sich sehr erweiternde Kornproduction im südlichen Rußland machen unwahrscheinlich, daß Deutschlands Getreideausfuhr nach Spanien und Portugal je wieder einige Bedeutung erlangen werde.

Gleichwie dieser die abnehmenden Zahlungsmittel der Halbinsel entgegenstehen, lassen die letztern in Spanien und Portugal ferner keine erhebliche Einfuhr deutscher Leinwand zu; dieselbe, schon seit einer Reihe von Jahren im Sinken, wird ferner und

in dem Verhältnisse abnehmen, in welchem der Handel dieser Länder mit Amerika unbedeutender, und die inländische Consumption des gedachten Stoffs sich vermindern, oder meist durch die eigene Landesproduction befriedigt werden wird. Zwar stehen dieser und der Fabrikation von Kunstzeugnissen überhaupt hier manche Hindernisse im Wege, die Noth aber hilft schon jetzt einige derselben beseitigen, und die erhöhte Besteuerung ausländischer Fabrikate fördert sie wesentlich.

Gehen wir zu den Aussichten für den Absatz der Leinwand in Frankreich über, so dürfen wir wohl nur dann erwarten, daß die französischen Märkte sich demselben wieder öffnen werden, wenn Frankreich überhaupt seinem Prohibitivsysteme entsagen, und die sehr bedeutenden inländischen Leinenmanufacturen der Concurrnz mit dem fremden auf den Märkten des Landes preisgeben sollte. Daß dieses geschehen werde, ist indeß, bei dem steten Fortschreiten des Königreichs in dem gedachten Systeme, nicht anzunehmen. Gesähre es aber auch, so würde daraus wohl noch keine sehr große Erweiterung des Debits der deutschen Leinen in Frankreich hervorgehen, da die französischen Leinenmanufacturen, welche bisher die Leinen meist nicht so wohlfeil als die deutschen lieferten, immer mehr fortschreiten, und ihr Fabrikat deshalb oft zu niedrigeren Preisen liefern können als früher, weil sie das Garn, seitdem die Verfertigung desselben auf Maschinen sich hier sehr erweitert, wohlfeiler kaufen.

Weit mehr noch benimmt die beispiellose, wohl noch diesen Augenblick im Fortschreiten begriffne Erweiterung der Maschinenspinnerei in Großbritannien die Aussicht, daß sich den deutschen Leinen je wieder im Inselreiche ein Markt eröffnen, und daß die Einfuhr des deutschen Garns, welche in den letzten Jahren immer mehr abgenommen, sich ferner noch in einiger Bedeutung erhalten werde. Aber noch dadurch werden die Fortschritte der Maschinenspinnerei in diesem Lande dem deutschen Leinenhandel verderblich, daß in Westindien und auf dem amerikanischen Festlande ihr Erzeugniß, wenigstens die brittischen Leinen, mit den deutschen concurriren; eine Concurrnz, welche eher zu, als abnimmt, und, selbst im glücklichsten Falle für

Deutschlands Leinenhandel, wenigstens verhindern wird, daß sich der Absatz der letztern in den neuen amerikanischen Staaten bedeutend erweitere. Dieser Erweiterung steht indeß auch noch der Umstand entgegen, daß, bei dem aller Wahrscheinlichkeit nach ferner noch größern Sinken der Preise der baumwollenen Stoffe, diese immer noch mehr Eingang in Amerika, und zwar einen um so allgemeinem finden werden, da man sich hier derselben zu manchen Zwecken bedient, zu welchen man sie in Europa nicht anwendet. Ganz besonders zeigt sich solches in den vereinigten Staaten, wo jedoch nicht nur dieser Umstand, sondern auch das fortschreitende Prohibitivsystem und die Erweiterung der eigenen Leinenmanufacturen, welche die hier ebenfalls sich rasch hebenden Maschinenspinnereien fördern, den Absatz der deutschen Leinen außerordentlich beschränken.

Unter solchen Umständen möchten um so weniger günstige Conjunctionen für Deutschlands Leinenhandel zu erwarten sein, da auch der inländische Absatz derselben oft sehr abnimmt; denn wenn gleich nicht in dem Maaße als in Amerika und Großbritannien die baumwollenen Stoffe die leinenen in Deutschland verdrängen, so bemerkt man dieß doch auch hier und wird es ferner noch mehr bemerken, wenn man der Einfuhr der fremden baumwollenen Stoffe keine Schranken setzt.

Noch ungünstiger als für die Ausfuhr der Leinwand sind die für die Exportation des Holzes; das preußische, schlesische, böhmische und anderes deutsche Holz wird nur zwar zum Theil nach Großbritannien, wo das canadische Holz das der erstern Gegenden immer mehr verdrängt, ausgeführt, indeß drückt auch die Einfuhr des amerikanischen Holzes auf dem europäischen Festlande die Preise des Bauholzes, und um so mehr, da auch einige Länder des Continents, wie besonders Frankreich, sich mit solchem außereuropäischen Holze versorgen; eine Einfuhr, welche hier und im Inselreiche so leicht nicht abnehmen wird, da, bei der sich immer mehr erweiternden Fluß- und Canalschiffahrt in den vereinigten Staaten sowohl als in Canada, das Holz immer wohlfeiler aus dem Innern nach den Küstengegenden geschafft werden kann, und auch die seit längerer Zeit wenig ge-

winnreiche Frachtschiffahrt der Nordamerikaner den Seetransport des gedachten Artikels fördert. Großbritannien aber wird, so lange die noch übrigen nordamerikanischen Colonien ihm bleiben, schon deshalb die Holzeinfuhr von daher nicht beschränken dürfen, weil sie denselben, zumal der wichtigsten dieser Colonien, Canada, hauptsächlich die Mittel liefert, sich in seiner jetzigen Bedeutung zu erhalten, und namentlich von dem Mutterlande viele Fabrikate zu kaufen.

Deutschlands Wollausfuhr, erst in den letzten funfzehn Jahren sehr gestiegen, und jetzt vielleicht die bedeutendste Exportation dieses Landes, verdankt ihre Wichtigkeit meist der vermehrten Einfuhr deutscher Wolle in Großbritannien. Wir untersuchen daher zuerst, welche Aussicht sich für die Erweiterung derselben zeigt. Daß Spanien, von woher sich das Inselreich früher meist mit der hier gebrauchten fremden Wolle versorgte¹⁾, diese nicht mehr so wohlfeil, und selbst nicht von solcher Güte liefern kann als Deutschland, hat die Erfahrung der letzten fünf bis acht Jahre zur Genüge bewiesen; und die Wolleinfuhr aus Spanien in England wird vielleicht künftig noch mehr abnehmen. Indes ist diese Einfuhr bereits so sehr gesunken, daß aus einem fernern Sinken dieser Importation für den deutschen Wollhandel um so weniger Vortheil hervorgehen möchte, da kein Industriezweig Englands weniger eine Erweiterung verspricht, als die Wollmanufacturen, deren Absatz auf den meisten ausländischen Märkten fast von Jahr zu Jahr durch das Prohibitivsystem und die erweiterte Production von Wollwaaren in andern Ländern in größerm Maaße beschränkt wird. Auch scheint die Ueberfüllung der englischen Märkte mit deutscher Wolle in den allerletzten Jahren und das daraus hervorgehende Sinken ihrer Preise kaum noch einen

1) Wie wir gesehen, führte England, zumal in frühern Zeiten, fast nur feine Wolle ein, und diese seit Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts meist aus Spanien; die gröbere, zumal die lange, Wolle lieferte die inländische Schaafzucht in hinreichender Menge, und es konnte davon, wenigstens in frühern Zeiten, noch ausgeführt werden, was jedoch nur durch Schleichhandel geschah, da man die Ausfuhr der Wolle im Inselreiche (seit 1660) verboten hatte.

Zweifel übrig zu lassen, daß die Einfuhr derselben hier ihren Culminationspunct erreicht habe.

Die Einfuhr der Wolle aus Neuholland in England trug, obwohl sie sich in den neuesten Zeiten sehr hob, weniger zur Beschränkung des Debüts der deutschen Wolle im Inselreiche bei, als von Manchen in Deutschland besorgt wird; die Importation aus dem genannten Welttheile war unbedeutend im Vergleich mit der aus Deutschland. Doch sollte, wie die günstigen Verhältnisse für die Schaafzucht in Neuholland, und die Bemühungen der brittischen Regierung, sie zu heben, erwarten lassen, sich dieser Zweig der Landwirthschaft hier ferner erweitern, so könnte auch von dieser Seite Deutschlands Wollausfuhr nach England Gefahr drohen.

Weit größer ist die, welche sich für die Wollexportation dieses Landes in näher gelegenen Ländern zeigt; nach diesen, nach Frankreich, Rußland und den vereinigten Staaten wurde seit dem Frieden häufig Wolle, und nach dem letztern Lande ein Bedeutendes von diesem Artikel ausgeführt. Diese Exportation aber nahm, in Folge der fortschreitenden Wollproduction der gedachten Länder, und der Hindernisse, welche man hier der Einfuhr fremder Wolle entgegensezt, in den letzten Jahren gar sehr ab, und wird sich, halten nicht außerordentliche Verhältnisse die Fortschritte des erwähnten Zweigs der Landwirthschaft in den genannten Ländern auf, ferner noch mehr vermindern, da man hier, wenigstens in Rußland und auch in den vereinigten Staaten, nicht nur darauf sinnt, die Landesmanufacturen ausschließlich mit inländischer Wolle zu versorgen, sondern davon auch noch auszuführen denkt¹⁾, welche Ausfuhr freilich, wenigstens in der nächsten Zukunft, nicht bedeutend werden möchte.

Wir betrachten jetzt noch, ob wahrscheinlich ist, Deutsch-

1) In öffentlichen Blättern der vereinigten Staaten wurde schon i. J. 1823 geäußert, eine gehörige Aufmerksamkeit auf die bis jetzt vernachlässigte Schaafzucht werde das Land künftig in Stand setzen können, auch Wolle auszuführen. In Rußland suchte man neuerlich diese Ausfuhr dadurch zu fördern, daß man den Zoll auf exportirte Wolle aufhob.

land werde seinen Handel und seine Industrie überhaupt dadurch aufrecht erhalten können, daß es für die von andern Ländern mehr gekauften, als dahin ausgeführten Waaren bei denselben, zumal bei Großbritannien, Credit findet. Dieß scheint uns vorzüglich von den künftigen Handelsverhältnissen des Inselreichs abzuhängen; treten für das letztere die Verhältnisse ein, welche wir, wie bereits ausgesprochen, für mehr als wahrscheinlich halten, so wird künftig auch dieser Credit unserm Vaterlande nicht werden können. Das Aufhören desselben aber bedroht Deutschland mit der größten Gefahr, denn dieser Credit war es hauptsächlich, was dem Lande seine umlaufenden Tauschmittel, die klingende Münze, erhielt, und was verhinderte, daß das Papiergeld hier nicht so sehr an die Stelle der erstern Tauschmittel trat als in mehreren andern Ländern, welche weder bedeutende eigene Tauschmittel noch Credit bei dem Auslande besaßen. Sollten aber die, welchen die Verfügung über Deutschlands Baarschaften größtentheils zusteht, die brittischen Kaufleute und die Geld- und Wechselhändler in Deutschland selbst, es ihrem Vortheile angemessener finden, diese Baarschaften nach andern Ländern, welche für die Anwendung derselben größern Gewinn versprechen, zu schaffen, so würde allem Anscheine nach Deutschland dadurch ein so großer Theil seiner edeln Metalle entzogen werden, daß die noch übrigen Baarschaften nicht hinreichen möchten, das Land vor der größten Verwirrung in seinem Geldwesen, seinem innern und äußern Verkehre und allen Zweigen seiner Industrie zu bewahren, welcher um so weniger abzuhelfen sein würde, da aus den, meist erschöpften deutschen Bergwerken kein Ersatz für das ausgeführte Gold und Silber zu erwarten, und das Zurückfließen der klingenden Münze aus den Ländern, wohin man sie exportirt hätte, nicht wahrscheinlich wäre. Denn zuerst möchte wohl der einmal erschütterte Credit nicht so leicht wieder herzustellen sein, und ferner würden die Baarschaften wohl meist nach entfernten Ländern ausgeführt werden, von wo die Wiedereinfuhr nicht nur wegen der Entlegenheit derselben, sondern auch deshalb schwierig sein würde, weil Gold und Silber in mehreren die-

ser Gegenden, in den amerikanischen Staaten und in geringerm Grade in Rußland, einen weit bessern Markt als in Deutschland finden, wo, während sich in den erstern Ländern der Industrie ein weiter Spielraum öffnet, dieselbe immer mehr verfällt; und weil andere dieser Länder, wie Indien und China, durch ihre Handelsverhältnisse nicht veranlaßt werden, die hier importirten edeln Metalle wieder auszuführen, wie solches wenigstens die Erfahrung von fast mehrern Jahrtausenden beweiset.

Ein solcher Abfluß der Baarschaften aber wird dann unfehlbar eintreten müssen, wenn, wie bereits der Anfang gemacht ist, die Britten ihren Capitalien immer mehr auch in außereuropäischen Gegenden einen Wirkungskreis anweisen; ungeheuer groß und plötzlich aber würde er sein, sollten die critischen Verhältnisse, in welchen wir Großbritannien erblicken, hier eine Catastrophe herbeiführen, welche abzuwenden, vielleicht die geschicktesten Lenker des Staats nicht vermögen werden.

Wir untersuchen jetzt, nachdem wir die höchst mißliche Lage, in welcher sich Deutschlands Industrie, und die Abhängigkeit, in welcher sich dieselbe von der anderer Länder befindet, beleuchtet haben, ob Mittel vorhanden sind, die Gefahr abzuwenden, und dem Verfall dieses Zweigs der Cultur, welcher den vieler andern nach sich ziehen würde, vorzubauen, betrachten jedoch zunächst einige der Mittel, welche zu diesem Ende bereits von Andern vorgeschlagen, und zum Theil schon in mehreren deutschen Ländern angewandt sind.

Zu den letztern gehören besonders die Schutzsteuern, welche man schon früher in einzelnen, neuerlich aber in mehreren deutschen Ländern zur Förderung der Industrie eingeführt hat. Dieselben haben, wie gezeigt worden, in Oestreich und Preußen, wo sie vorzüglich Eingang fanden, gar manche Zweige des Gewerbleißes sehr gehoben, und gewiß würden viele derselben ohne einen solchen Schutz hier ihren jetzigen Standpunkt nicht erreicht haben; indeß konnte dieser dem Uebel, welches Deutschlands, und auch Oestreichs und Preußens Handel insbesondere drückt,

das Mißverhältniß der Ausfuhr zur Einfuhr, nicht abheffen, da die Industriezweige, welche seit geraumer Zeit sowohl in den kleinern als in den größern deutschen Ländern die wichtigsten Gegenstände der Ausfuhr lieferten, die Korn-, Holz-, Leinen-, Garn- und Wollproduction durch die in Oestreich und Preußen eingeführten Schutzsteuern wenig gefördert wurden, indem der Absatz ihrer Erzeugnisse meist von den Coniuncturen auf fremden Märkten, wohin man sie größtentheils absetzte, abhing; und ferner gerade in diesen Ländern, in Folge der Fortschritte mancher Fabriken und Manufacturen, die Einfuhr des rohen Stoffs für dieselben aus dem Auslande sehr, und oft in viel höhern Grade zunahm als die Ausfuhr des Erzeugnisses dieser Gewerbe, da gewöhnlich mehr die steigende inländische Consumption als die vermehrte Nachfrage nach ihren Fabrikaten im Auslande sie förderte; wie dieß namentlich mit den Baumwoll-, Seiden- und mehreren Wollmanufacturen, in noch höhern Grade mit den Zuckersabriken der Fall war. Auch die Einfuhr einiger andern, nicht in Fabriken und Manufacturen gebrauchten fremden Waaren trug in den gedachten Ländern, wenigstens in Preußen, eben so sehr als in den kleinern Staaten bei, das Mißverhältniß zwischen der Aus- und Einfuhr zu erhalten, da mehrere dieser Artikel, wie besonders der Caffee, tägliches Bedürfniß eines großen Theils der Bevölkerung wurden, und man die Importation derselben durch Bölle weniger erschwerte.

Es wird daher, bei dem von uns vorausgesetzten Fortschreiten der Einfuhr solcher Waaren und der ferner abnehmenden Ausfuhr der wichtigsten Landeserzeugnisse, das gedachte Mißverhältniß um so mehr fortbestehen, da es sowohl Oestreich als auch Preußen unter den angegebenen Verhältnissen in andern Ländern schwerlich glücken möchte, den Fabrikaten, deren Erzeugung die Schutzsteuern oft so sehr vermehrt haben, daß die mit derselben beschäftigten Personen diese Beschäftigung nur noch wenig gewinnreich finden, einen erweiterten Absatz nach nichtdeutschen Ländern zu verschaffen. Dieser findet meist nur in die benachbarten kleinern deutschen Staaten Statt, und muß künftig von

den Zahlungsmitteln der letztern, der Erweiterung ihrer eigenen Industrie und der Einfuhr von Fabrikaten aus nichtdeutschen Ländern in dieselben abhängig sein. Da die erstern aber meist abnehmen, einige Zweige der Industrie sich auch hier heben, und die Einfuhr vieler Kunstserzeugnisse in diese, dem Eingange derselben wenig verschlossenen Länder oft noch wächst, so scheint auch hier keine große Vermehrung des Debits der östreichischen und preußischen Kunstproducte erwartet werden zu dürfen.

Dieses erkennend, und einsehend, daß die Importation nichtdeutscher Fabrikate und anderer Waaren in diese kleinern Länder den Schleichhandel aus denselben in die preußischen Staaten fortwährend mehren müsse, hat die Regierung der letztern angemessen gefunden, mehrere der kleinern Länder durch ein gemeinsames Zollsystem mit sich zu vereinigen. Durch diesen Schritt ist viel geschehen; dem Schleichhandel, einem Gewerbe, welches an Schändlichkeit dem Räuberhandwerke nicht viel nachsteht, ist dadurch an mehreren Grenzen, die bisher verschiedene deutsche Länder von einander trennten, ein Ende gemacht, und man dadurch in Stand gesetzt worden, die Zahl der Grenzjäger, welche den Ländern, die ihrer bedürfen, große Summen kosten, oft sehr zu beschränken; ferner ist dadurch der Weg zur Vereinigung mit den diesem Vereine noch nicht beigetretenen Staaten gebahnt, und besonders noch der gegenseitige Verkehr der jetzt zu demselben gehörenden Länder oft gefördert worden. Indes ist bis jetzt kein sehr vermehrter Absatz der Erzeugnisse der Gewerbe der verbundenen Staaten daraus hervorgegangen, und wird auch aus dem Grunde nicht daraus hervorgehen, weil die meisten dieser Staaten dieselben Fabrikate liefern, und man, da wo man aus der Concurrnz der Manufacturen und Fabriken eines andern zum Vereine gehörenden Landes Nachtheil für die eigenen besorgte, die zu Gunsten der letztern bestehenden Schutzsteuern hat bestehen lassen. In den einzelnen Fällen aber, in welchen den Kunstserzeugnissen in Folge dieser Vereinigung ein vermehrter Absatz in einem andern zum Vereine gehörenden Lande geworden ist, hat sich dieser meist nur auf Unkosten der Gewerbe des letztern erweitern können.

So kann denn diese Vereinigung um so weniger ein richtiges Verhältniß zwischen der Ein- und Ausfuhr der Länder, welche dieselbe eingegangen, bewirken, da man die Art der Besteuerung fremder Waaren nicht wesentlich geändert hat, und, während die fremden Fabrikate meist bedeutenden Zöllen unterliegen, die rohen Stoffe für Fabriken und Manufacturen und mehrere nicht zu diesen gehörende außereuropäische Producte gegen geringe Zölle zugelassen werden. Da nun der Verbrauch der letztern Waaren, der des Caffees u. s. w. und fast noch mehr der der Baumwolle und anderer rohen Stoffe fortwährend im Zunehmen ist, ferner die Exportation der meisten Waaren aus den vereinten Ländern, wenigstens nach den nicht-deutschen Gegenden, sich nicht hebt, so wird auch künftig, bleibt man dem jetzigen System treu, das Mißverhältniß zwischen der Ein- und Ausfuhr, auch in den deutschen Ländern, in welchen Manufacturen und Fabriken fortschreiten, namentlich im preussischen Staate fortbestehen.

Weit weniger aber noch als der Verein zwischen Preußen, Baiern u. s. w., wird der zwischen mehreren kleinern norddeutschen Ländern geschlossene, der mitteldeutsche Handelsverein, für innern und äußern Verkehr große Bedeutung erlangen, da bekanntlich der Zweck desselben fast nur negativer Art ist, indem dadurch besonders vorgebaut werden soll, daß Preußen nicht noch mehrere deutsche Länder in seinen Zollverband aufnehme, und daß diejenigen derselben, welche diesem besonders abhold sind, nicht völlig isolirt werden; eine Besorgniß, die, wie man behauptet, um so größer ist, da mehrere der zum mitteldeutschen Handelsvereine gehörenden Länder fürchten, die Hegemonie Preußens in den Handelsangelegenheiten Norddeutschlands werde diesem Lande zugleich hier ein zu großes, für die kleinern Staaten gefährliches politisches Gewicht geben.

Fast der einzige Vortheil, der unter diesen Umständen aus dem zuletzt gedachten Vereine hinsichtlich des Handels der demselben angehörenden Staaten für diese hervorgehen kann, scheint ein freierer Verkehr zwischen den Gliedern desselben zu sein; völli-
g frei ist dieser jedoch bei weitem nicht, da man in fast allen die

Schranken, welche bisher die zum Vereine gehörenden Länder von einander trennten, hat bestehen lassen, und nur einzelne dieser Länder in eine engere Verbindung zu einander getreten sind.

Noch bleibt zu erwähnen, daß nach Einigen ein Hauptzweck dieses Vereins die Aufrechterhaltung des freien Handels in Deutschland ist, welchem man hier vieler Orten seit langer Zeit das Wort geredet hat. Es ist jedoch nicht klar, worin diese Freiheit eigentlich bestehen soll. Bezweckt man bloß, die freie Einfuhr fremder Waaren, so bedarf es dazu keiner Vereinigung; diese findet seit Jahrhunderten nirgend geringere Hindernisse als in den kleinern deutschen Ländern, und ist verhältnißmäßig in fast keinem europäischen, ja fast in keinem Lande der Welt größer als hier. Bezweckt man aber dadurch, daß man sich hier für den freien Handel ausspricht, auch andere Länder demselben geneigter zu machen, und sie zur Aufhebung des Prohibitivsystems zu bewegen, so wird man, wie es scheint, diesen Zweck nicht erreichen; seit geraumer Zeit schreiten, wie wir gesehen, fast alle Staaten, mit welchen Deutschland besonders verkehrt, in diesem Systeme fort, und werden allem Anscheine nach ferner in demselben fortschreiten, da dasselbe mehr als alle andere Maaßregeln hier den Aufschwung mancher Industriezweige fördert, viele der letztern, fast nur durch dasselbe gehoben, augenblicklich, und tief sinken würden, wollte man demselben entsagen; ferner in den meisten dieser Länder die oft überflüssig vorhandenen Capitalien nicht anders als in Fabriken, Manufacturen und andern in Schutz genommenen Industriezweigen zu nützen sind.

Daß aber die geringe Besteuerung, welcher fremde Kunstproducte in den kleinern deutschen Staaten unterworfen sind, andere Länder veranlassen werde, die Erzeugnisse der erstern unter günstigern Bedingungen zuzulassen als die Producte solcher Länder, in welchen ihre Fabrikate nur gegen hohe Zölle eingeführt werden dürfen, wird nur der erwarten, welcher übersehen hat, daß, seitdem überhaupt die Schutzsteuern in mehreren europäischen Staaten aufgekommen sind, diese die deutschen Manufactur- und andere Waaren nicht unter günstigern Bedingungen zugelassen haben, als die aus einem

jeden andern Lande; daß in diesem Augenblicke Frankreich, Rußland, Schweden, Spanien, Portugal, die vereinigten Staaten von Nordamerika und mehrere andere Länder sich gleich feindselig gegen dieselben zeigen; und daß die Herabsetzung der von mehreren fremden Waaren in England zu entrichtenden Zölle die deutsche Industrie im Ganzen nicht sehr gefördert hat.

Nach dem, was so eben, und früher angeführt worden, wird kaum nöthig sein, noch auf die Meinung derer einzugehen, welche meinen, Deutschland könne seinen auswärtigen Verkehr dadurch heben, daß es bis jetzt wenig exportirte Kunstzeugnisse, deren Fabrikation sich neuerlich sehr gehoben, als Eisen, mehrere andere Metallwaaren, baumwollene, seidene Stoffe u. s. w. ins Ausland absetze. Denn es sind ja fast alle fremde Märkte auch dem Eingange dieser Waaren verschlossen, und die wenigen noch offenen, oder in geringerem Grade gesperrten so mit diesen Artikeln aus andern Ländern, aus Großbritannien, Frankreich u. s. w. überfüllt, daß die deutschen fast aller Orten die schwierigste Concurrnz mit diesen zu bestehen haben.

Bei dieser Lage der Dinge scheint uns Deutschlands Industrie, sowohl die der größern als der kleinern Staaten dieses Landes, nur dadurch vor gänzlichem Verfall bewahrt werden zu können, daß man ihren Erzeugnissen die inländischen Märkte in noch weit höhern Grade, als in einzelnen deutschen Ländern bis jetzt geschehen, sichert, und nicht nur die fremden Fabrikate, sondern auch die fremden rohen Stoffe durch inländische ersetzt. Dieß kann aber, soll nicht überhaupt fast aller Handel vernichtet werden, nur dann geschehen, wenn es der letztern von solcher Beschaffenheit und in solcher Menge giebt, daß sie die Stelle der erstern vertreten können. Es wird dieß zunächst zu untersuchen sein.

Zu den wichtigsten Gegenständen des Handels gehörten seit den frühesten Zeiten die Stoffe, welche die Bekleidung der Menschen ausmachen. Als solcher bediente man sich in Deutschland bis ins siebenzehnte Jahrhundert fast ausschließlich der wollenen und leinenen Zeuge; die seidenen, zwar schon längst bekannt, wurden nur von wenigen Vornehmen getragen; die

baumwollenen Stoffe fanden erst jetzt größern Eingang, indess bei weitem bei dem kleinsten Theile der Bevölkerung, und auch nur in einzelnen Gegenden; Leinwand und wollene Zeuge blieben noch lange, bis in die spätern Jahrzehende des achtzehnten Jahrhunderts, die allgemeine Kleidung beider Geschlechter. Erst jetzt fingen die niedern Stände an, die Baumwollwaaren in größerer Menge zu gebrauchen, in noch weit größerer seit dem Frieden¹⁾. Nur die Mode und die immer zunehmende Wohlfeilheit verschaffte ihnen diesen großen Eingang, nicht ihre innere Güte, hinsichtlich dieser, namentlich der Haltbarkeit, standen sie den leinenen und wollenen Stoffen weit nach, was in noch höhern Grade der Fall gewesen sein würde, hätte man nicht, aus Neigung für diese fremden Stoffe und deren Fabrikation, die der Leinwand und die mehrerer Wollwaaren vernachlässigt.

Es fragt sich jetzt, können die beiden letztern Stoffe die baumwollenen völlig ersetzen, und welchen Einfluß würde es auf Deutschlands Industrie haben, wenn die erstern an die Stelle der letztern träten. In manchen Gegenden Deutschlands wird der Flachsbau in solcher Ausdehnung betrieben, daß er oft

1) Es ist höchst schwierig, ja unmöglich, den Werth der jährlich in Deutschland eingeführten baumwollenen Zeuge auch nur annähernd anzugeben, indess mögen folgende Bemerkungen in dieser Hinsicht hier einen Platz finden. Von den aus England exportirten Stoffen dieser Art, deren Zollhauswerth in den letzten Jahren jährlich etwa 24 Mill. Pfd. Sterl., deren realer Werth jedoch höchstens 12 Mill. Pfund Sterl. betrug, erhielt wir die Ausfuhr der Engländer nach den außereuropäischen Gegenden auch noch so hoch an, Deutschland etwa den vierten, wenigstens den fünften Theil. Hiezu würden nun noch die in dieses Land eingeführten baumwollenen Garne und die hier importirte rohe Baumwolle zu rechnen sein, deren Werth sich, nachdem die Baumwollmanufacturen Oesterreichs, Preußens und anderer deutschen Länder sich sehr gehoben hatten, wenigstens auf die Hälfte des Werths der eingeführten baumwollenen Zeuge belaufen möchte. Dithin möchte der Gesamtwert der Einfuhr dieser drei Artikel gegen 20 bis 30 Mill. Thaler betragen, eine Summe, die etwa der Hälfte der Gesamtentnahme des preussischen Staats gleichkommt.

um so weniger zu erweitern sein möchte, da bekanntlich diese Cultur den Boden sehr erschöpft; in manchen andern ist dieselbe aber noch einer bedeutenden Erweiterung fähig, und im Allgemeinen möchte der Flachsbau ein bedeutendes Mehrproduct für den inländischen Verbrauch liefern können, zeigte sich eine größere Nachfrage nach seinem Erzeugnisse; besonders dann, wenn man diese Cultur dadurch förderte, daß man den Ackerbau in den Gegenden, wo man sie betriebe, überhaupt höbe, und namentlich dem Boden mehr Dünger zuführte. Ob und wodurch dieses möglich sein würde, werden wir weiter unten beleuchten. Hier führen wir nur noch an, daß, was die Güte der Leinwand betrifft, dieselbe schon dadurch vermehrt werden würde, daß man der Cultur und Verarbeitung des Flachses größere Aufmerksamkeit schenkte, und man das Spinnen, Weben und Bleichen mit größerer Sorgfalt betriebe, als jetzt häufig geschieht.

Mit noch geringerer Schwierigkeit als die Erweiterung der eben gedachten Production ist die der Wolle zu bewirken; schon die Erfahrung der letzten zehn bis funfzehn Jahre hat gezeigt, was Deutschland in dieser Hinsicht leisten kann, und es wird, sollten nicht außerordentliche Verhältnisse das Fortschreiten dieses Zweiges der Landwirthschaft hindern, nur eines gesicherten Absatzes für die Erzeugnisse desselben bedürfen, um dieselbe weiter fortschreiten zu sehen. Namentlich könnte, würden die aus langer Wolle gefertigten Stoffe, welche England und Frankreich uns in nicht geringer Menge liefern, ferner nicht mehr zugelassen, die Erzeugung dieser, von vorzüglicher Güte jetzt meist nur in England gewonnenen Wolle in manchen Gegenden Deutschlands sich sehr erweitern.

Daß aber, sollte auch, wie wir annehmen, die Ausfuhr von Deutschlands Leinwand, Garn und Wolle immer mehr abnehmen, Woll- und Flachspreduction, so wie Woll- und Leinenmanufacturen sich sehr heben würden, wenn ihr Erzeugniß in Deutschland an die Stelle der baumwollenen Stoffe träte, wird sehr wahrscheinlich, wenn man die ungeheuere Einfuhr von Baumwolle in Europa berücksichtigt, und erwägt, daß hier nehmen wir Großbritannien aus, wohl kein Land so viel von

dieser Waare verbraucht als Deutschland. Und der Gewinn, der aus dieser Erweiterung hervorginge, müßte um so allgemeiner sein, da kein anderer Industriezweig in so manchen Gegenden Deutschlands einen sehr bedeutenden Theil der Bevölkerung beschäftigt als die genannten, welche, nächst der Kornproduction, unter allen Industriezweigen unsers Vaterlandes die wichtigsten sind. Sie aber können, wie wir schon ausgesprochen, nur dadurch dem Lande erhalten werden, daß man ihnen auf die gedachte Weise die inländischen Märkte sichert. Einem solchen Zwecke bedeutende Opfer zu bringen, darf nicht gescheut werden; welcher Art diese sein würden, werden wir späterhin sehen, nachdem wir zuvor betrachtet, welche inländische Producte, außer den eben gedachten, vorzüglich noch die Stelle der ausländischen vertreten könnten. Dieß möchte namentlich mit mehreren Metallen, insbesondere den Eisen- und Stahlwaaren der Fall sein. Viele Eisenhütten Norddeutschlands leiden sehr durch die Concurrenz des englischen und schwedischen Eisens, dessen Production durch wohlfeileres Feuermaterial meist vor den deutschen begünstigt wird, und werden durch die Concurrenz desselben auf den deutschen Märkten wahrscheinlich ferner noch mehr und so sehr benachtheiligt werden, daß nur durch Abhaltung dieser fremden Metalle den deutschen der Debit zu sichern sein wird. Geschieht dieß, so ist bei dem fortwährenden Rückhume mancher deutschen Bergwerke, der fortschreitenden Benutzung der Steinkohlen in den Metallfabriken, und dem Aufschwunge, welchen der Betrieb derselben mancher Orten, zumal in Preußen, neuerlich genommen, die Hoffnung zu hegen, diese Gewerbe werden sich, statt zu sinken, künftig heben. Dieß möchte namentlich auch mit der Bleigewinnung der Fall sein, wenn man zu Gunsten derselben dem fremden Bleie den Eingang in Deutschland versperre. Wir enthalten uns, die übrigen ausländischen Fabrikate, welche Deutschland durch die Erweiterung der eigenen Industrie ersetzen könnte, namentlich aufzuführen, und untersuchen, welche rohe Stoffe, deren die deutschen Fabriken und Manufacturen aus der Fremde bedürfen, das Land selbst liefern könnte. Von der Baumwolle ist bereits die Rede gewesen; in

ähnlichem Verhältnisse, wie die Nachfrage nach dieser in Deutschland zugenommen, hat sich hier die nach Indigo und andern Farbstoffen vermehrt. Aus diese wurden vor etwa einem Jahrhunderte, und selbst bis in weit spätere Zeiten noch wenig gebraucht; erst die Fortschritte der deutschen Manufacturen in den letzten Jahrzehenden hoben die Consumtion derselben, veranlaßten aber, daß die schon früher gesunkene inländische Production der Farbstoffe sehr verfiel. Das einzige Mittel, die letztere wieder zu beleben, und mehreren Gegenden den vormaligen Erwerb wieder zu verschaffen, würde das Verbot der Einfuhr der fremden Farbmateridien sein, was freilich nur dadurch erreicht werden könnte, daß wir uns, gleichwie unsere Vorfahren, mit minder scheinbaren Zeigen begnügten; denn den Glanz, welchen manchen derselben die fremden Farbstoffe geben, vermögen die inländischen ihnen nicht zu verleihen.

Unendlich viel bedeutender aber als die Einfuhr der, meist aus Amerika importirten, Farbmateridien ist die des Caffees und Zuckers, deren Werth kaum von dem aller übrigen Importen, nehmen wir die Baumwolle und die daraus verfertigten Stoffe aus, übertroffen werden mag¹⁾. Auch gehört, wie wir mehrfach gesehen, kein anderes Erzeugniß des Auslandes so sehr

1) Nehmen wir die jährliche Gesamteinfuhr von Rohzucker in Hamburg zu 80 Mill. Pfd. an, schätzen die Importation aller übrigen deutschen Seestädte nur auf 20 Mill. Pfd., und rechnen hievon etwa 10 Mill. Pfd. ab, welche (höchstens) nach nichtdeutschen Ländern wieder ausgeführt werden mochten, so ergiebt sich für die jährliche Consumtion Deutschlands ein Quantum von 90 Mill. Pfd. Rohzucker, deren Werth, nach den Durchschnittspreisen der letzten fünf bis sechs Jahre, 11 bis 12 Mill. Thaler betragen mochte. Hiezu würde noch der Werth des aus England importirten raffinirten Zuckers zu rechnen sein, welcher, selbst nachdem neuerlich diese Einfuhr sehr abgenommen hatte, doch immer wohl noch gegen 3 Mill. Thaler betrug. Der Gesamtwertb des in Deutschland eingeführten Caffees mochte sich, nachdem die Preise dieses Artikels immer tiefer gesunken waren, in den letzten Jahren auf 8 bis 10 Mill. Thaler belaufen. Es würde daher, nach dieser freilich sehr oberflächlichen Schätzung, der Werth des jährlich in Deutschland eingeführten Zuckers und Caffees auf 23 bis 25 Mill. Thaler steigen.

zu den täglichen Bedürfnissen eines großen Theils der Bevölkerung in sehr vielen Gegenden Deutschlands als die genannten beiden, und keine fremde Waare wurde zur Zeit der Continental-Sperre, in welcher dieselben kaum noch zu haben waren, schmerzlicher entbehrt als diese. Indes lehrte die Noth jetzt, statt ihrer einige inländische Producte zu benutzen; den Caffee suchte man durch Eihorien, gebrannten Nocken und einige andere gedörrte Früchte zu ersetzen; doch übte keins dieser Surrogate einen solchen Reiz auf die Nerven aus als das fremde Getränk. Nicht viel glücklicher war man in der Anwendung des Saftes aus den Kartoffeln, Mohr- und Runkelrüben statt des Zuckers und Syrups; es glückte nur selten, den Zuckerstoff von den übrigen Bestandtheilen zu trennen. Allein die Erfahrungen, welche man bei der Fabrikation des Zuckers aus Runkelrüben machte, lieferten doch den Beweis, daß diese Fabrikation großer Vollkommenung fähig sei, was sich noch mehr gezeigt haben würde, wären die Verhältnisse, welche jetzt diesen Industriezweig förderten, von längerer Dauer gewesen, und hätte man in Deutschland, gleichwie in Frankreich geschah, die Chemie mehr bei dieser Fabrikation zu Rathe gezogen. In dem letztern Lande hatten sich einige der gedachten Zuckerrfabriken, gefördert durch diese Wissenschaft, so sehr gehoben, daß sie selbst nach dem Aufhören der Sperre fortbestanden. Doch konnten sie sich, bei den sehr gesunkenen Preisen des indischen Zuckers, nur mit Mühe erhalten. Erst in der allerneuesten Zeit, in den letzten drei bis vier Jahren, nahm dieses Gewerbe, in Folge der sehr erweiterten Kunde desselben, einen neuen, und selbst einen weit größern Aufschwung als zur Zeit der gedachten Sperre; es entstanden fast von Jahr zu Jahr mehrere solcher Fabriken, wovon einige in außerordentlich großem Umfange, und die meisten mit Vortheil betrieben wurden; ein nicht unbedeutender Theil der Raffinirten des Landes wurde von ihnen mit Rohzucker versorgt¹⁾.

1) In den J. 1828 und 1829, in welchen der Verfasser mehrere Fabriken, welche Zucker aus Runkelrüben gewinnen, im nördlichen Frankreich besuchte, wurden hier und in andern Gegenden des Königreichs fortwährend neue Etablissements dieser Art eingerichtet.

Diese Fortschritte liefern den Beweis, daß es möglich ist, den indischen Zucker durch den aus Runkelrüben gewonnenen zu ersetzen¹⁾, und kein Industriezweig möchte für Deutschland empfehlungswerther sein als dieser; derselbe, gehörig gepflegt, würde das Land von einem der drückendsten Tribute befreien, welchen es jährlich ans Ausland zahlt; den innern Verkehr vielfach beleben, und in hohem Grade dem Ackerbau aufhelfen. Denn nicht nur ist die Runkelrübe eins der Wurzelgewächse, welche den Acker wenig erschöpfen, sondern ein ausgedehnter Anbau derselben setzt den Landwirth auch in Stand, die Fruchtfolge der Halmsfrüchte zu unterbrechen, und sich so der englischen Wechselwirthschaft zu nähern, einer Wirthschaft, welche, in Verbindung mit einer großen Viehhaltung, wie gezeigt ist, hier ganz besonders die Bodencultur gehoben hat. Und auf der andern Seite ist es der Mangel an Vieh, welcher in den meisten Gegenden Deutschlands die Fortschritte der Landwirthschaft aufhält. Diesem aber würde zum Theil abgeholfen werden, wenn man einer Frucht großen Eingang verschaffte, welche viel Nah-

Bei weitem den größten Theil des Rohzuckers bezog man zwar fortwährend aus West- und Ostindien, indes schritt die inländische Production in solchem Grade fort, daß die Interessenten des Colonialhandels besorgt wurden, diese Fortschritte möchten dem Absatze des fremden Zuckers gefährlich werden.

1) Chaptal, welcher sich, wie bekannt, sowohl als Staatsmann wie als Chemiker die größten Verdienste um sein Vaterland erworben, sagt in seinem Buche über Frankreichs Industrie (Th. 1. S. 158.), welches i. J. 1819 erschien, zu einer Zeit, in welcher die Fabrication des Zuckers aus Runkelrüben bei weitem noch nicht die Fortschritte gemacht hatte, welche sie späterhin machte: „Nous sommes arrivés aujourd'hui à pouvoir établir deux vérités incontestables: la première, c'est que le sucre de betterave ne diffère en aucune manière du sucre de canne; la seconde, c'est que les fabriques de sucre de betterave peuvent concourir, en Europe, même en temps de paix, avec celles de sucre de canne.“ Dieser letztern Aeußerung jedoch ist hinzuzufügen, daß der Zucker aus den französischen Colonien in Frankreich einem Einfuhrzolle von wenigstens 30 Procent, und der aus andern tropischen Gegenden einer noch weit höhern Abgabe unterworfen ist.

rung für das Vieh liefert. Solches aber würde geschehen, wenn man die Fabrication des Zuckers aus Runkelrüben allgemein machte; sowohl die Blätter dieser Frucht, als besonders der Abfall, welchen sie bei der Fabrication zurückläßt, würden die Landwirth, zumal die größern Landwirth, welche im Stande wären, selbst die Zuckergewinnung zu betreiben, in Stand setzen, ihre Viehhaltung und durch diese wieder ihre Düngervorräthe ungemein zu vermehren¹⁾. Diese Vermehrung des Düngers aber würde nicht nur auf die Production des Getreides, sondern auch auf die mehrerer andern Gewächse, zumal auf die des Flachs, einer unter den veränderten Verhältnissen für Deutschland so wichtigen Frucht, von der wohlthätigsten Einwirkung sein.

Auch würde schon dadurch dieses Gewerbe für die Landwirthschaft wichtig werden können, daß es ganz besonders geeignet ist, bei dieser die Stelle der Branntweimbrennereien zu vertreten; eine Stellvertretung, welche gewiß an der Zeit ist, da, ohne daß die gefährlichsten Folgen daraus hervorgehen, der Betrieb der Branntweimbrennereien in ihrem jetzigen Umfange nicht mehr geduldet werden kann, was gewiß Jeder erkennen wird, der sich in der Nähe überzeugt hat, wie nachtheilig das Erzeugniß dieses Gewerbes, der Branntwein, auf Moralität und Gesundheit eines großen, ja oft des größten Theils der Bevölkerung vieler Gegenden einwirkt. Um so mehr aber wird der Betrieb der Branntweimbrennereien von den Landesregierungen zu beachten sein, da man sich in denselben, statt des Getreides, immer mehr der Kartoffeln bedient, und nach manchen Erfahrungen der aus der letztern Frucht gewonnene Branntwein der Gesundheit noch nachtheiliger als der aus Getreide fabricirte ist.

Zu den Producten, welche man ganz oder theilweise im Inlande erzeugen könnte, gehören auch noch der Wein und die rohe Seide. Die Gewinnung der letztern hat bekanntlich ganz neuerlich in Preußen und Baiern nicht unbedeutende Fortschritte

1) M. vergl. Chaptal, Th. 1. S. 159.: „Le marc ou le résidu de la betterave, après qu'on en a exprimé le suc, fournit une excellente nourriture aux bestiaux, surtout aux bêtes à cornes; l'expérience a prouvé qu'il n'en existoit pas de meilleure pour les engraisser“ etc.

gemacht, welche, obwohl diese Production hier noch nicht von großem Umfange ist, doch zu beweisen scheinen, daß, nimmt man sie ferner in Schutz, eine erhebliche Erweiterung derselben zu erwarten ist. Und es möchte diese Gewinnung um so weniger zu vernachlässigen sein, da die Einfuhr nicht vieler fremden Waaren in Deutschland so bedeutend ist als die der rohen und verarbeiteten Seide.

Größere Fortschritte als diese Production hat schon jetzt die des Weins gemacht; in Rheinpreußen, Rheinhessen, Rheinbaiern und einigen benachbarten Gegenden wird ein Bedeutendes mehr von diesem Gewächse gewonnen als in frühern Zeiten, und es ist kaum zu bezweifeln, daß, würde diese Production ferner in diesen Gegenden gepflegt, dieselben, in Verbindung mit Franken und einigen andern deutschen Weinländern, das ganze Norddeutschland mit Wein versorgen, und den französischen Wein hier entbehrlich machen könnten, wie solches im preussischen Staate schon theilweise geschehen ist.

Nicht so glücklich möchte der inländische Taback die Stelle des amerikanischen vertreten können, da er bekanntlich diesem an Güte sehr nachsteht. Indes scheint noch nicht erwiesen, daß der inländische Taback keiner größern Veredlung fähig sei, und es dürfte, bei der Bedeutung, welche diese, jetzt meist vernachlässigte Cultur für mehrere Gegenden erlangen könnte, wohl der Mühe lohnen, hierüber genauere Versuche anzustellen.

Allein nicht bloß die Erzeugung bis jetzt gar nicht oder wenig in Deutschland gewonnener Producte würde vermögen, die Industrie, und besonders den Ackerbau hier auf den Standpunct zu bringen, welchen wir für dieselbe unter den bestehenden Verhältnissen erforderlich halten, sondern es müßte mit der Einführung der gedachten Production der Landbau zugleich von den Fesseln befreit werden, welche ihn in gar vielen, fast in den meisten Gegenden Deutschlands fortwährend drücken. Mit dem Handel und den Gewerben hat sich zwar auch der Ackerbau hier meist gehoben, und in einigen Ländern, in Holstein, und besonders in Preußen, und neuerlich auch in Baiern und Würtemberg ist von den Regierungen viel für denselben geschehen;

indes verdankt in den meisten Gegenden die Landwirthschaft ihre Fortschritte weit mehr außerordentlichen Handelsconjuncturen und dem großen Fleiße des deutschen Ackerbauers als der Einwirkung der Regierungen auf denselben; manche der letztern haben selbst in den neuesten Zeiten, in welchen in andern Staaten oft nicht wenig für denselben geschehen ist, und in welchen die Noth des Landmanns in so hohem Grade Abhülfe fordert, außerordentlich wenig für den Ackerbau gethan; wir sehen in einem großen Theile Deutschlands die Einführung einer bessern Cultur in die Wirthschaften der Bauern durch die oft unerschwinglichen gutsherrlichen und landesherrlichen Abgaben verhindert; ihre Felder der lästigsten Behütung unterworfen, und manche derselben der Verheerung des Wildes Preis gegeben; erblicken viele Bauern, die man doch Eigenthümer ihrer Grundstücke nennt, in einer weit schlimmern Lage als die Pächter gleicher Güter, und würden nicht selten viele derselben bereit finden ihre Besitzungen dem Landes- oder Gutsherrn zu überlassen, könnten sie ihre, oft kärgliche Existenz auf andere Weise fristen als durch den mühevollen Anbau ihrer schwerbelasteten Güter.

Nicht leicht wird es sein, die letztern von manchen dieser Lasten zu befreien, da sie größtentheils durch die Abgaben veranlaßt werden, welche die Bauern an ihre Gutsbesitzer zu leisten haben, und man diese Leistungen oft, ohne ungerecht gegen die letztern zu sein, nicht aufheben kann. Indes ist diese Aufhebung doch in den meisten Fällen ohne Ungerechtigkeit gegen die Gutsbesitzer ausführbar, wenn diese dafür auf angemessene Weise von den Pflichtigen entschädigt werden, was zwar wieder nicht geschehen kann, ohne daß sich die letztern eine neue Last aufladen, diese jedoch ist fast nie so drückend als die zuerst gedachten Abgaben, und die Ablösung dieser Abgaben um so wünschenswerther, da durch dieselbe, durch die Ablösung der Zehnten, Dienste, Hütungen, Kornprästationen u. s. w. häufig sowohl die Güter, welche diese Leistungen zu fordern haben, als die, welche ihnen unterworfen sind, gewinnen, und es in vielen Fällen nur an der Industrie der Gutsbesitzer liegt, wenn sie ihre Besitzungen nach geschehener Ablösung nicht so nützen, daß ih-

nen Gewinn aus der letztern erwächst. Möchte aber auch nicht dieser für die ebengedachte Classe, sondern nur ein eben zureichender Ersatz für die aufzugebenden Leistungen zu erwarten sein, so dürften sich dadurch die Regierungen, wie jetzt von einigen derselben geschieht, nicht bestimmen lassen, solche Ablösungen nicht zu fördern oder gar zu erschweren, da von den landesherrlichen Abgaben fast aller Orten, selbst da, wo dem Namen nach die Steuern der Gutsbesitzer und Bauern gleich sind, die letztern, oft die wichtigste und eine der zahlreichsten Classen der Bevölkerung, mehr als die Gutsbesitzer in Anspruch genommen werden; und in manchen, zumal den kleinern norddeutschen Ländern die öffentlichen Abgaben fast allein auf dem Bauernstande lasten.

Zunächst könnte zwar die Ablösung durch Landesgesetze gefördert werden, welche im preussischen und einigen andern Staaten zu diesem Ende bereits gegeben sind, indeß möchte eine noch günstigere Einwirkung auf dieselbe daraus hervorgehen, daß die Fürsten, selbst meist Gutsbesitzer in ihren Ländern, mit einem guten Beispiele vorangingen, und den Pflichtigen ihrer Domainen die Ablösung erleichterten. In dieser Hinsicht ist ebenfalls Manches geschehen; doch weniger in der allerneuesten Zeit als in den spätern Jahrzehenden des achtzehnten Jahrhunderts, und gerade hier bleibt vorzüglich viel zu thun übrig, indem in vielen deutschen Ländern die Bauern ganz besonders von den Prästationen an die landesherrlichen Güter gedrückt werden, und die Verwalter dieser Güter, die Cammern und deren Appendices, nicht selten, um sich ihren Einfluß zu erhalten, der Erleichterung der Pflichtigen abhold sind. Hier würde schon dadurch viel geschehen können, daß man durch Förderung der Ablösung, und auch der Veräußerung vieler Domainen die ungeheueren Kosten, welche jetzt mit der Verwaltung derselben meist verbunden sind, sehr verminderte.

Wir nehmen keinen Anstand, der Veräußerung dieser Güter das Wort zu reden, denn es scheint uns, daß aus derselben nur Gewinn für das Ganze, für den Staat, hervorgehen könne, und daß die Gründe, welche man häufig gegen die Veräußerung der Domainen angeführt hat, und von welchen einige allerdings

von Bedeutung sind, durch die, welche für die Veräußerung derselben sprechen, überwogen werden¹⁾. Einer der wichtigsten der letztern ist der, daß diese Veräußerung den Capitalisten des betreffenden Landes Gelegenheit verschaffen würde, ihre Capitalien wofür sie jetzt oft der Belegung ermangeln, anzulegen, zwar auf eine wohlthätige Weise anzulegen, denn solche waten sind es ganz besonders, von welchen die Förderung der Bodencultur zu erwarten ist; wie dieß wenigstens die Erfahrung der letzten vierzig bis fünfzig Jahre lehrt. Doch nicht nur die Capitalisten des Landes, sondern auch die anderer Gegenden würden, da auch hier meist die Gelegenheit, Capitalien anzulegen, jetzt sehr beschränkt ist, höchst wahrscheinlich die Zahl der Käufer der gedachten Güter, und zwar um so häufiger vermehren, da viele derselben zu den schönsten Landbesitzungen in Europa gehören. Hiedurch aber müßte, schritte man zu dem Verkauf der sämtlichen Domainen, oder dehnte ihn doch auf eine bedeutende Zahl derselben aus, dem Capitalvermögen Deutschlands ein sehr merklicher Zuwachs werden, und wahrscheinlich würden in Folge dieser Maaßregel gar manche Capitalien der Britten und Holländer, die sonst vermuthlich nach der neuen Welt abfließen werden, ihren Weg nach Deutschland nehmen.

Aber eine andere noch wichtigere Rücksicht spricht für die Veräußerung der Domainen, nämlich die, daß manchen deutschen Staaten durch dieselbe die Mittel werden würden, der ländlichen Bevölkerung, welche kein, oder ein sehr beschränktes

1) Unter Domainen verstehen wir hier besonders solche Güter, auf welchen Landwirthschaft betrieben wird, weniger die herrschaftlichen Forsten und Bergwerke. Daß die Betreibung der letztern dem Staate vorbehalten bleibe, kann in sehr vielen, vielleicht den meisten Fällen nur gewünscht werden, da es bei derselben, zumal in unsern Tagen, wo des Feuermaterials für die Nachkommen immer weniger wird, oft weniger darauf ankommt, diesen Besitzungen für den Augenblick eine große Einnahme abzugewinnen, als darauf, solche für die Zukunft zu sichern; wozu sich der Privatmann meist weniger aufgelegt fühlt, als sich der Staat dazu verpflichtet glaubt.

Eigenthum besitzt, ein solches anzuweisen; eine Maaßregel, welche um so mehr an der Zeit sein möchte, da gerade dieser Theil der Bevölkerung in fast allen deutschen Ländern am meisten zunimmt, und die Lage derselben, in Folge dieses Zunehmens und oft auch der verminderten Nahrung beim Spinnen, Weben und andern Gewerben, meist höchst traurig ist.

Zwar möchten manche Landesfürsten deshalb der Veräußerung dieser Güter abgeneigt sein, weil sie solche als ihre Privatbesitzungen, nicht als Güter des Staats betrachten, und sie dieselbe, wenn auch vielleicht für den letztern, doch nicht für ihre Privatchatouille vortheilhaft halten würden. Zuerst scheint uns indeß in gar vielen Fällen noch nicht erwiesen zu sein, daß diese Besitzungen das Privateigenthum der Fürsten sind, und ferner halten wir das Interesse des Fürsten so eng mit dem des Landes verbunden, daß das eine ohne das andere nicht denkbar, und diese Collision daher nur scheinbar ist. Wäre sie es aber auch nicht, so glauben wir, das Privatinteresse des Fürsten müsse dem des Landes nachstehen, und zwar besonders in der jetzigen Zeit, in welcher, nachdem die Landeshoheit sich immer weiter ausdehnt, dem Fürsten aus dieser so mancher Vortheil erwächst, und der letztere meist aus den Leistungen hervorgeht, welche der Bauer und andere niedere Classen auf dem Lande übernommen haben; ferner auch diese Stände meist von allen Staatsbürgern, nehmen wir die niedern Classen in manchen Städten aus, die am meisten belasteten sind, und sie um so mehr die Aufmerksamkeit der Landesregierungen in Anspruch nehmen, da, wird sie ihnen nicht, daraus die gefährlichsten Folgen für die meisten deutschen Staaten hervorgehen müssen, wie wir hierauf weiter unten noch zurückkommen werden.

Aber auch noch auf andere Weise müßten die Lenker des Staats eingreifen, sollten die eben vorgeschlagenen Mittel zur Aufhülfe der sinkenden Industrie eine glückliche Wirkung äußern, und zwar ganz besonders dadurch, daß man die Anwendung der Maschinen beschränkte. Die Erfahrung der letzten Jahrzehende lehrt, daß die Hülfe derselben nur dann

erwünscht sein kann, wenn man diese Werkzeuge da anwendet, wo sie zur Unterstützung der menschlichen Kräfte nöthig sind, nicht aber da, wo sie diese lähmen, und so den Erwerb vieler Arbeiter schmälern. Dieser Fall tritt, wie wir gesehen, zwar zunächst in Großbritannien, doch fast in allen Ländern ein, wo Fabrikate erzeugt werden, welche man entweder hier oder auch nur in andern Ländern durch Hülfe von Maschinen gefertigt. Nun würde zwar schon dadurch, daß man, wie unserer Meinung nach geschehen müßte, die Fabrikation der Baumwolle, bei welcher vorzüglich Maschinen thätig sind, in Deutschland aufhob, die Wirksamkeit der letztern sehr beschränkt werden; indeß ist bekanntlich auch bei den Wollmanufacturen diese sehr groß. Es scheint uns daher erforderlich, daß bei diesen die Anwendung der Maschinen, wosfern die Verminderung derselben zu schwierig sein möchte, von fernern, wenigstens solchen Fortschritten abgehalten werde, wodurch eine verminderte Beschäftigung vieler auf diesen Gewerbezweig angewiesenen Menschen hervorginge; ein Fall, welcher namentlich bei der Verfertigung der aus langer Wolle gemachten Stoffe eintreten würde, wenn man auch das Garn für diese Zeuge, gleichwie das für die eigentlichen Tücher, auf Spinnmaschinen spinnen wollte, wie solches zum Theil in England und Frankreich geschieht, statt daß man dieselben in Deutschland fast nur mit der Hand spinnet. Sollte diese auch in Deutschland den Maschinen Platz machen, so würde ein großer Theil der Bevölkerung des Voigtlandes, des Eichsfeldes und mehrerer andern Gegenden Deutschlands, welcher jetzt das gedachte Gewerbe einen kärglichen, indeß doch fast den einzigen Erwerb verschafft, der Verzweiflung Preis gegeben sein. Eine weit größere Masse von Deutschlands Bevölkerung jedoch würde dieselbe treffen, sollte die Verfertigung des Leinengarns auf Maschinen, welche, wie gezeigt worden, im Inselreiche in sehr bedeutender, in Frankreich in nicht unbedeutender Ausdehnung betrieben wird, auch in unserm Vaterlande Eingang finden.

Es scheint vielleicht Manchen, man werde durch eine solche Maaßregel den Fortschritten der Wissenschaften Zwang anlegen,

und sich wieder der Barberei nähern. Diese aber mögen bedenken, daß die Wissenschaften der Menschen wegen, nicht die Menschen der Wissenschaften wegen vorhanden sind, und daß den Letztern noch ein sehr weites Feld, und gerade in Deutschland ein weites, und bisher wenig cultivirtes offen steht, nämlich dadurch, daß man die Wissenschaften mehr zur Förderung des Wohls der Mitbürger als der Speculation wegen betriebe, namentlich die Wissenschaft, die in der erstern Hinsicht vorzüglich empfehlenswerth ist, die Chemie, welche in Ansehung ihrer praktischen Anwendung bis jetzt in Deutschland wenig gepflegt ist, und daß man ferner dadurch, daß man der Letztern größere Aufmerksamkeit schenkte, am ersten dahin gelangen würde, die Producte des eigenen Bodens, auf welche die Natur uns angewiesen zu haben scheint, und deren größere Benutzung die Zeit fordert, durch Anwendung der Chemie in hohem Grade zu veredeln; wie es zur Zeit der Continentsperre in Frankreich, seltener in Deutschland geschah, und wie es im erstern Lande noch jetzt, nachdem jene begünstigende Periode vorüber ist, geschieht.

Wir haben nun noch zu betrachten, welche Hindernisse der Veredelung unserer Bodenproducte, der Anwendung derselben statt mancher ausländischen Erzeugnisse und der Einführung der veränderten Industrieverhältnisse, welche wir für nöthig halten, entgegen stehen.

Zuerst wird die Einführung dieser Verhältnisse durch die Sperrern erschwert, welcher es für dieselben bedürfen würde, denn ohne diese Sperrern könnten die ausländischen Waaren, welche durch die im Lande selbst erzeugten ersetzt werden sollten, von den Märkten desselben nicht abgehalten werden, was doch nöthig sein würde, sollte diese Stellvertretung aufkommen, indem es ohne einen solchen Schutz der inländischen Industrie nicht gelingen würde, sich auf die von uns gewünschte Weise zu erweitern, da, ließe man solchen nicht eintreten, die Länder, welche Deutschland bisher mit den künftig nicht mehr aufzunehmenden Waaren versorgten, dieselben, mehr von der Natur und andern Umständen begünstigt, meist wohlfeiler als unser Vater-

land liefern. Den Erzeugnissen des Letztern, welche die fremden Producte zu ersetzen hätten, könnte also nur dadurch der Absatz gesichert werden, daß man durch starkbewachte Zolllinien den ausländischen Producten den Eingang in Deutschland versperre. Eine Zolllinie dieser Art jedoch ist nur dann denkbar, wenn alle deutsche Staaten, oder doch wenigstens die meisten derselben dem neuen System hold sein, und sich durch dasselbe zu einer Verbindung vereinigen sollten, welche weit inniger wäre, als die ist, welche jetzt zwischen mehrern der gedachten Staaten besteht.

Es läßt sich indeß nicht erwarten, daß sämtliche deutsche Staaten diesem Systeme geneigt sein würden; viele, ja vielleicht die meisten derselben würden durch die Beschränkung leiden, welcher wir den Einfuhrhandel unterwerfen möchten; manche deutsche Staaten, zumal die Hansestädte, mehrere Küstenländer und sehr viele andere Gegenden verdanken diesem den größten Theil ihrer Bedeutung. Für jene Städte, besonders für Hamburg und Bremen, ist der Einfuhrhandel seit längerer Zeit von sehr viel größerer Wichtigkeit als der Ausfuhrhandel; der Verkehr beider Städte besteht größtentheils darin, daß sie das übrige Deutschland mit Zucker, Caffee, Baumwolle, Taback und brittischen Kunstzeugnissen, zumal Baumwollwaaren versorgen; ein Handel, dessen Verfall durch nichts mehr als durch die Einführung der gedachten Maaßregeln bewirkt werden könnte.

Der Verfall des Handels dieser Städte aber würde den mancher andern, welche dem Verkehre mit denselben und namentlich der Expedition der von ihnen eingeführten Waaren ihre Bedeutung verdanken, nach sich ziehen, und den Debit der Bodenproducte und des Viehes mehrerer deutschen Küstenländer, welche vornehmlich in den Hansestädten ihren Markt finden, sehr vermindern. Auch viele Städte des Binnenlandes, welche unmittelbar wenig mit den Hanse- und andern Seestädten verkehren, verdanken bekanntlich ihre Nahrung größtentheils dem Handel mit ausländischen Waaren, und nicht selten beschäftigt sich der größte Theil der Kaufleute dieser Orte mit dem Debit derselben. Auch diese würden daher gar sehr verlieren, sollte der

lestere beschränkt werden. Noch größer aber würde der Verlust vieler Fabrikanten sein, die sich mit der Verarbeitung solcher ausländischen Producte beschäftigen, welche durch inländische ersetzt werden sollten; wie dieser Fall besonders hinsichtlich der Baumwollmanufacturisten eintreten müßte; der Untergang derselben wäre unvermeidlich, würde ihnen nicht auf andere Weise ein Ersatz. Ob Mittel vorhanden sind, ihnen einen solchen zu verschaffen, untersuchen wir weiter unten, und beleuchten jetzt zuerst noch mehrere andere Hindernisse, welche sich der Einführung des gedachten Systems entgegenstellen.

Eins der größten liegt in den Schwierigkeiten, welche sich bei der Bewachung der Grenzen Deutschlands gegen das Ausland zeigen, und welche um so größer sind, da sich die Grenzen dieses Landes kaum einmal angeben lassen, indem die Fürsten mehrerer deutschen Länder, wie besonders Oestreich, Provinzen besitzen, welche nicht zu Deutschland gehören. Ließe jedoch das Hinderniß, welches dieser Umstand der gewünschten Vereinigung entgegenstellt, sich auch beseitigen, so würde doch immer die Bewachung der deutschen Grenzen außerordentlich schwierig sein, und zwar besonders deshalb, weil zu viele Menschen in Deutschland selbst und in den Ländern, welche das erstere jetzt mit fremden Waaren versorgen, dabei interessirt sein würden, den Schleichhandel in großer Ausdehnung zu betreiben.

Ein anderes Hinderniß führt der schon erwähnte Umstand herbei, daß die Producte, welche künftig die inländische Industrie hervorbringen, und welche an die Stelle mancher ausländischen treten sollten, nicht so wohlfeil als die letztern erzeugt werden könnten, und dadurch veranlaßt werden müßte, daß viele der am meisten verbrauchten Waaren in Deutschland künftig nur zu einem weit höhern Preise hier gekauft werden könnten, und daß hieraus ein verminderter Genuß für einen großen Theil der Bevölkerung des Landes hervorgehen müßte.

Wir fragen jetzt, sind diese und mehrere andere Hindernisse zu beseitigen, und sind die in Vorschlag gebrachten Maaßregeln von solcher Wichtigkeit, daß es der Mühe lohnen würde, der Einführung derselben sehr große Opfer zu bringen? Was zuerst

den Handel der Hanse, und mancher andern Städte, die durch den verminderten Einfuhrhandel verlieren würden, anlangt, so möchte wohl schwerlich ein irgend zureichender Ersatz für diese Verminderung aufzufinden sein, und es scheint, daß dem neuen Systeme nur dadurch Eingang verschafft werden könnte, daß man das Interesse dieser Städte und mancher mit ihnen in genauem Verkehre stehenden Gegenden dem Interesse anderer Theile Deutschlands opferte. Berücksichtigen wir aber, daß die gegenwärtigen Handelsverhältnisse der Art sind, daß, ließe man auch die jetzige Lage der Dinge bestehen, der Verfall des Verkehrs der genannten und vieler andern Orte unvermeidlich sein wird, da derselbe nur dann fortbestehen kann, wenn es Deutschland künftig nicht an Zahlungsmitteln für die vom Auslande gekauften Waaren fehlt, diese jedoch, wie wir glauben dargethan zu haben, fortan nicht mehr, wenigstens nicht auf längere Zeit vorhanden sein werden: so scheint uns auch für die zuletzt gedachten Städte und Gegenden nur Gewinn aus dem veränderten Systeme hervorgehen zu können. Die Einführung desselben würde, wie mehrfach angedeutet ist, dazu dienen, das gestörte Verhältniß zwischen der Aus- und Einfuhr Deutschlands wieder herzustellen, ohne welches das Fortbestehen des Handels dieses Landes und einzelner Theile desselben mit andern Gegenden nicht denkbar ist. Die Wiederherstellung dieses Verhältnisses aber würde nicht nur dadurch gefördert werden, daß Deutschlands Importation sich verminderte, sondern auch vielleicht die Exportation einiger Erzeugnisse dieses Landes sich vermehrte. Denn wenn gleich der Ausfuhr vieler deutschen Erzeugnisse, in Folge der von uns geschilderten Handelsconjuncturen, eine Abnahme bevorsteht, so könnte, hörte nicht überhaupt der Verkehr zwischen verschiedenen Ländern fast ganz auf, dem deutschen Ausfuhrhandel doch dadurch ein nicht unwichtiger Zuwachs werden, daß die auf die in Vorschlag gebrachte Weise gehobene Industrie unsers Vaterlandes dieses in Stand setzen würde, manche Waaren in größerer Menge an das Ausland zu überlassen. Daß übrigens künftig nicht eine so große Masse von Capitalien in den Hanse- und andern Seestädten Belegung finden könnte

als bisher, kann nicht geläugnet werden, indeß würde den Kaufleuten und Capitalisten derselben durch die erweiterte Gelegenheit, ihre Capitalien in Grundstücken und dem Betriebe der Landwirthschaft zu placiren, welche das neue System darböte, eine nicht unwichtiger Ersatz werden, und sie möchten diese Belegungsart wohl um so weniger verschmähen, da schon jetzt diese Personen häufig liegende Gründe kaufen, und es wahrscheinlich noch häufiger thun würden, wäre die Veräußerung derselben in Deutschland nicht so großen Beschränkungen unterworfen. Diese aber würden schon zum Theil aus dem Wege geräumt werden, wenn man, wie wir für wünschenswerth halten, zu dem Verkaufe der Domainen schritte. Dieser letztere möchte zugleich die Mittel liefern, die Personen, welche durch Einführung des neuen Systems sehr verlieren würden, zu entschädigen; denn eine solche Entschädigung würde von ihnen mit Recht erwartet werden können, da der Verlust, welcher sie trafe, nicht durch ihre Schuld, sondern durch die Umstände herbeigeführt würde, und der Ruin vieler der gedachten Personen, wollte man ihnen eine solche Entschädigung versagen, unvermeidlich sein müßte; wie dieß namentlich mit den Baumwollmanufacturisten, welche oft zu den gewerbsleißigsten Männern des Staats gehören, der Fall sein würde. Doch könnte diesen, so wie den mit der gedachten Manufactur überhaupt beschäftigten Personen auch dadurch in manchen Fällen einiger Ersatz werden, daß sie an die Stelle der bisher betriebenen Fabrikation die der feinen Leinwand treten ließen, welcher durch die Einführung des neuen Systems ein erweiterter Absatz in Deutschland verschafft werden würde.

Den Gegenden ferner, welche, wie mehrere Küstenländer, ihre Nahrung größtentheils dem Absatze ihrer Producte, zumal des Viehes, nach den Seestädten verdanken, würde, sollte in Folge der Einführung des neuen Systems, hier die Nachfrage nach denselben abnehmen, dadurch ein nicht unwichtiger Ersatz werden, daß sich der Debit des Viehes in die deutschen Binnenländer vermehren müßte, wenn man hier die Lage der niedern Stände dadurch besserte, daß man ihnen auf die von uns vorgeschlagene Weise einen größern Erwerb sicherte, und sie so

in Stand setzte, neben dem Brode und den Kartoffeln, welche jetzt fast ihre einzige Nahrung ausmachen, mehr Fleisch zu genießen. Auch würde die Einführung der vorgeschlagenen Maaßregel ein, in Folge der ungünstigen Handelsconjuncturen, jetzt vernachlässigte Zweige der Industrie der genannten Gegenden wesentlich fördern. Wir führen hier nur die Bienenzucht an, welche seit langer Zeit für manche Theile des Lüneburgischen, Bremischen, Oldenburgischen u. s. w. von großer Wichtigkeit, neuerlich dadurch sehr an Bedeutung verloren hat, daß mancher Orten die Spermaceticlichter die Wachlichter verdrängen, und die niedrigen Preise des Zuckers die des Honigs drücken. Der Honig aber würde, nähme man das neue System an, neben dem aus Runkelrüben gewonnenen Zucker den indischen ersetzen, noch füglich die Wachlichter wieder ihre frühere Stelle einnehmen können.

Was nun die Bewachung der Grenzen anlangt, so würde diese allerdings höchst schwierig sein, indeß doch auch hier manches Hinderniß beseitigt werden können, und zwar um so mehr, da dieselbe hauptsächlich den größern deutschen Staaten obliegen würde, und gerade diese, die Hauptvertreter des Interesses des Ackerbaues und der Gewerbe, am meisten bei der Aufrechterhaltung des neuen Systems interessirt sein müßten. Sollte aber auch das größte dieser Länder, Oestreich, mehr als alle übrige deutsche Staaten bisher dem Isolirungssysteme zugethan, dem Vereine, welcher sich bilden müßte, wenn die gedachten Maaßregeln Eingang finden, nicht beitreten wollen, so würden auch schon die übrigen deutschen Länder, ohne Oestreich, das neue System einführen und aufrecht erhalten können, um so mehr, da die Waaren, welche von den inländischen Märkten abzuhalten wären, weniger aus Oestreich als aus den überseeischen Gegenden in die andern deutschen Staaten eingeführt werden. Unter diesen nun möchte Preußen ganz besonders zur Aufrechterhaltung des neuen Systems geeignet sein, sowohl weil es der bedeutendste dieser Staaten ist, als auch weil die Grenzbewachung in Preußen schon weit besser eingerichtet ist als in den übrigen deutschen Ländern. Am wenigsten möchte vielleicht Da-

nemark rücksichtlich seiner deutschen Provinzen geneigt sein, dem neuen Systeme beizutreten, indeß würde dieses Land doch wahrscheinlich diesen Beitritt nicht ablehnen, wenn es sich sonst der Gefahr aussetzte, diese Provinz von dem Verkehre mit andern deutschen Ländern ausgeschlossen zu sehen. Ja vielleicht möchte Dänemark, dessen Handelsverhältnisse den vieler deutschen Länder sehr ähnlich sind, geneigt sein, für seine sämtlichen Staaten dem Vereine der deutschen Länder beizutreten. Noch weniger könnte Hannover wegen seiner Verhältnisse zu England Anstand nehmen, sich diesem Vereine zuzugesellen, da der Verkehr des Landes mit dem Inselreiche hier nicht mehr begünstigt ist als der mit allen übrigen deutschen Ländern, und die wichtigsten Provinzen Hannovers, in welchen jetzt die Industrie sehr sinkt, durch das neue System außerordentlich gewinnen würden.

Nicht wenig würde aber die Bewachung der Grenzen dadurch erleichtert werden, daß man die Grenzbeamten besser bezahlte, als jetzt häufig zu geschehen pflegt, daß man dieselben in hinreichender Menge anstellte, und sie nicht, wie in manchen Ländern nicht selten ist, aus der Hefe des Volks nähme, und die Moralität dieser Angestellten möglichst zu heben suchte. Dieses aber müßte sehr erleichtert werden, wenn die Staaten ihre Unterthanen möglichst zu überzeugen suchten, daß das neue System nicht der Verbesserung der Finanzen wegen, sondern aus höhern Rücksichten eingeführt wäre. Noch würde dadurch den ferner nicht mehr aufzunehmenden fremden Waaren der Eingang sehr erschwert werden, wenn man die, welche man vorzüglich abzuhalten hätte, auch nicht gegen hohe Abgaben zuliesse, sondern dieselben ganz verböte, und dieses Verbot mit Strenge durchführte.

Eine solche Maaßregel könnte um so mehr hart scheinen, da, wie eben angedeutet ist, die Einführung des neuen Systems die Folge haben würde, daß die inländischen Producte, welche die Stelle der fremden zu vertreten hätten, meist nur zu höhern Preisen, als zu welchen man bis jetzt die letztern kaufte, zu haben sein würden. Berücksichtigt man indeß, daß die Stände, welche wir für die wichtigsten des Staats halten, die Ackerbauer

und Gewerbetreibenden, fast allgemein durch die Einführung des neuen Systems sehr gewinnen würden, so wird man nicht bezweifeln, daß die Mehreinnahme die Mehrausgabe derselben weit überwiegen müßte. Es würden daher nicht diese, sondern hauptsächlich nur die Classen der Staatsbürger theurer leben, welche ihren Unterhalt einer Besoldung oder einer andern baaren Geldeinnahme verdanken. Daß die letztern aber ihre Bedürfnisse zu höhern Preisen kaufen müßten, könnte schon aus dem Grunde nicht unbillig scheinen, weil diese Einnahmen meist in Zeiten festgestellt sind, in welchen die Preise fast aller Waaren höher standen, als sie jetzt stehen, und als wahrscheinlich ist, daß sie in der nächsten Zukunft stehen werden; und ferner deshalb nicht, weil mehr als wahrscheinlich ist, daß die meisten Staaten künftig nicht im Stande sein werden, ihren Besoldeten so hohe Gehalte zu bewilligen, und ihren Stäubigern dieselben Zinsen zu bezahlen als bisher. Denn nur ein weit blühenderer Zustand der Industrie, als der ist, in welchem sie sich jetzt fast aller Orten befindet, setzt die Unterthanen der deutschen Fürsten in Stand, die Abgaben zu tragen, welche getragen werden müssen, sollen die deutschen Staaten ferner vermögen, die gedachten Zahlungen zu leisten.

Zwar scheint wohl Manchen, daß der Zustand des wichtigen Zweiges der Cultur, den wir hier behandeln, besser sei, als wir annehmen, und daß Handel, Gewerbe und Ackerbau selbst mancher Orten sehr blühen; wir haben uns indeß bemüht, zu zeigen, daß dieses oft auch nur so scheint, daß der wahre Zustand der Industrie in Deutschland nichts weniger als erfreulich, und da, wo er sich am besten zeigt, doch meist von der Art ist, daß kein langes Bestehen für denselben zu hoffen ist, da er meist sicherer Grundlagen ermangelt, und von Handelsconjuncturen im Auslande abhängt, welche für die Folge nichts Gutes für Deutschland erwarten lassen.

Wir tragen daher kein Bedenken, nochmals auszusprechen, daß dem Verfall von Deutschlands Industrie nur durch kräftigeres Eingreifen von Seiten der Landesregierungen und durch eine innige Vereinigung derselben un-

ter einander vorgebaut werden kann. Diese wird am ersten dann zu hoffen sein, wenn man allgemein die Ueberzeugung gewinnt, daß der gegenwärtige Zustand der Industrie nicht fortbestehen könne. Möge daher diese Ueberzeugung immer allgemeiner werden, und diejenigen, von denen das Wohl der Staaten abhängt, sich immer mehr mit der Lage der Industrie bekannt machen; was nöthig ist, wenn sie Mittel ergreifen wollen, den Untergang derselben abzuwenden. Eine solche Bekanntschaft jedoch kann nur durch das Studium der praktischen Verhältnisse, nicht durch das der Theorien der Staatswirthe erlangt werden. Dieses, wenn gleich es in manchen Fällen das erstere Studium fördern mag, hat in den letzten Jahrzehenden häufig veranlaßt, daß die deutschen Staatsmänner das Studium der praktischen Verhältnisse vernachlässigten. Ja nicht selten erfüllten jene Theorien sie mit Geringschätzung gegen dasselbe; und gar viele Männer dieser Art übersahen, wie oft solche Theorien aller sichern Grundlage ermangelten, wie wenig sie in den Ländern, in welchen man sie vorzüglich, ganz besonders aber in den allerneuesten Zeiten aufstellte, in England und Frankreich befolgt wurden, und wie selten die Theorien der verschiedenen Autoren mit einander übereinstimmten.

Das Studium der praktischen Verhältnisse aber kann nur dann erfolgreich sein, wenn man dem Ackerbau, den Gewerben und dem Handel eine immer größere Aufmerksamkeit von Seiten des Staats schenkt, und wenn die Lenker desselben die Ueberzeugung gewinnen, daß mit diesen Zweigen der Cultur alle übrigen innig verbunden sind, und es sich, bei der gegenwärtigen Lage der Dinge, nicht darum handelt, einen einzelnen Zweig des Gewerbfleißes zu heben, sondern darum, dem größten Theile der Bevölkerung ferner die Existenz zu sichern, und sie vor Verzweiflung zu bewahren.

Die Sache aus diesem Gesichtspuncte zu betrachten, wird aber um so mehr an der Zeit sein, da von der Ergreifung zweckmäßiger Maaßregeln für die Sicherung der Industrie der künftige Zustand der deutschen Länder überhaupt in hohem Grade bedingt werden wird, und gar sehr zu fürchten ist, daß, vernachlässigt man

die wichtigsten Zweige derselben wieder zu heben, und dem größten Theile der Unterthanen ferner den Erwerb zu sichern, der Theil der Bevölkerung, welcher der Zahl nach meist der bedeutendste und an physischer Kraft dem andern Theile derselben überlegen ist, seinen Arm gegen diesen, welchen er häufig als Urheber seines Elendes ansieht¹⁾, erheben wird. Möchte es indeß auch dahin nicht kommen, so hängt doch die Existenz der am wenigsten durch die Zeitverhältnisse leidenden Staatsbürger zu sehr von der der übrigen ab, als daß nicht schon aus diesem Grunde die erstern, zumal die Staatsdiener, bei irgend richtiger Würdigung der gegenwärtigen Verhältnisse, die Nothwendigkeit erkennen sollten, sich des Wohles ihrer Mitbürger kräftig anzunehmen, und ihm Opfer zu bringen, welche die Zeit fordert. Wir erwarten dieß mit um so größerer Zuversicht, da man in den meisten deutschen, zumal in den größern Staaten, ganz besonders in Preußen immer mehr erkennt, wie wichtig, ja wie durchaus nothwendig die Aufrechthaltung der Industrie für das Wohl des Staates ist. Möge daher auch ferner die Ueberzeugung immer lebhafter werden, daß ohne die erstere das letztere nicht gedacht werden kann, und möge es uns gelingen sein, darzuthun, daß Ackerbau, Gewerbe und Handel eine sehr viel größere Aufmerksamkeit fordern, als ihnen bis jetzt geworden ist.

1) Denen, welche sich nur etwas mit dem gegenwärtigen Zustande der Industrie in Deutschland bekannt gemacht haben, kann nicht entgangen sein, daß die mit derselben beschäftigten Personen den meist wenig erfreulichen Zustand derselben sehr oft den Maaßregeln der Regierungen zuschreiben, obgleich er doch gewöhnlich weniger durch diese als die allgemeinen, vorzüglich von den Absatzverhältnissen auf fremden Märkten abhängenden Handelsconjuncturen herbeigeführt worden ist.

- C. 30. 9. v. u. statt wird l. ward.
 — 42. 9 v. o. — der Holländer l. Hollands.
 — 57. 9 v. o. — Caracao l. Caraccas.
 — 63. 12 v. o. — dem Lande l. diesem Lande.
 — 88. 6 v. o. — begünstigte l. begünstigten.
 — 91. in der Note 3 Z. 2 statt 1782 l. 1792.
 — 92. 11 v. o. statt Antheil l. Theil.
 — 100. 4 v. u. — Bewahrung l. Bewachung.
 — 109. in der Note 2. Z. 4 v. o. statt Million l. Millionen.
 — 110. 6 v. o. hinter Louisiana ist ausgelassen Südcarolina.
 — 126. Note 3. folgt nicht auf „Lasten aus,“ sondern auf „europäischen Staaten.“
 — 147. 12 v. o. statt zeigen l. zeigten.
 — 151. 4 v. u. — wollener l. wollenen.
 — 201. 21 v. o. — die meisten l. verschiedene.
 — 213. 14 v. o. — Handwerkern l. Handwerken.
 — 234. in der Note 1 Z. 2. v. u. ist ausgelassen hinter sehr: viel.
 — 240. 13 v. u. statt vom Bestande l. von Bestande.
 — 277. 5 v. u. — Waaren l. Waare.
 — 296. 4 v. u. — des Landes l. des Landmanns.
 — 313. 3 v. o. — bisher l. schon.
 — 320 in der Note 3 Z. 3 v. o. statt hier l. in Deutschland.
 — 320 in der Note 3 Z. 4 v. o. statt nach dem erstern Lande l. nach dem letztern Lande.
 — 330. 7 v. u. statt Lage l. Lasten.
 — 331. in der Note 3. 1 v. u. statt war l. ward.
 — 333. 12 v. u. statt sichern l. höhern.
 — 355. in der Note, Z. 2. st. im Jahre 1814 l. in den Jahren 1813 und 1814.
 — 361. 14 v. o. st. bairischen l. bairischen.
 — 371. 12 v. u. — so l. sehr.
 — 382. 5 v. u. — es l. die Stadt.
 — 390. in der Note, Z. 1 v. u. st. in das. l. nach dem.
 — 402. in d. Anmerkung, Z. 3 v. o. st. man l. und.
 — 434. Z. 2 v. u. st. veranlastete l. veranlasteten.
 — 436. in der Note Z. 5 v. u. st. diese l. dieselben.
 — 440. Z. 10 v. o. hinter „Gegenden“ ist nachzufügen Deutschlands.
 — 448. Note 3 hinter „Th. 1.“ ist nachzufügen C. 346.
 — 451. Note 2 Z. 2 v. u. st. frühere l. früher.
 — 454. Note 2 Z. 6 v. o. st. i. J. 1827. lies i. J. 1828.
 — 458. Z. 14 v. o. st. ward l. wurden.
 — 471. — 7 v. o. — wurden l. wurde.
 — 475. Note 2 Z. 3 v. u. st. in l. von.
 — 476. Z. 17 v. o. st. war l. ward.
 — 477. — 19 v. o. in dem folgt nicht nach „wie eben erwähnt“ sondern geht diesen Worten vorher.
 — 491. — 2 v. o. st. wenig förderten l. wenig begünstigten.
 — 492. — 10 v. o. — Leinen l. leinenen.
 — 513. — 18 v. o. — vor und während des Kriegs l. vor dem Kriege und während desselben.
 — 538. — 13 v. u. — war l. ward.
 — 544. — 16 v. u. hinter „noch“ ist ausgelassen mehr.